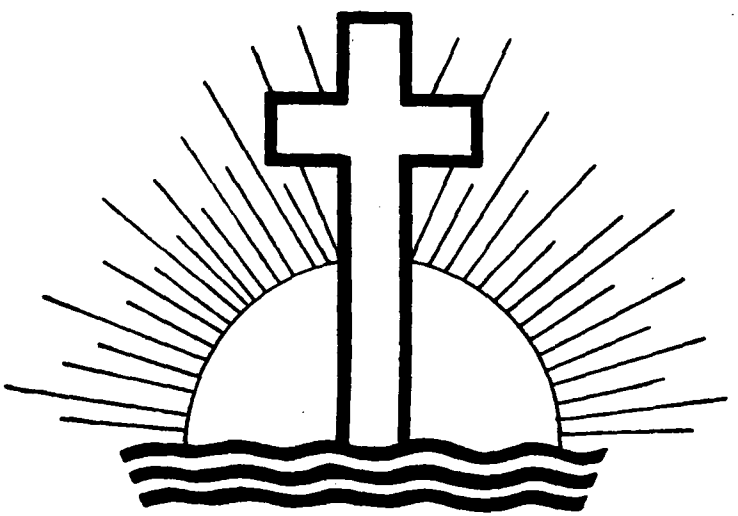
Wächterstimme

1953

Wächterstimme



Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden

52. Jahrgang 1953

Inhalts-Verzeichnis

Wächterstimme 1953

Alphabetisches Verzeichnis

	Seite
Advent	170
Am Brunnen der Wartenden	153
Anfang und Ende	174
Angebotene Früchte	56
Apostel Ernst Eschmann †	81
Apostel Otto Gerke	121
Apostel Wilhelm Knaupmeier	89
Aus unserem Erleben	8, 48, 56, 190
Beachtenswerte Worte	125
Bericht ü' er einen Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel	25
Besondere Segenstage	177
Bischof Otto entschlafen! †	83
Bücher	122
Buß- und Bettag	169
Dankbarkeit	145
Das geht die Aengstlichen an	144
Das Gleichnis für die letzte Stunde	129
Das Kreuz an der Stirn	79
Das rechte Fasten	33
Das Reich der Herrlichkeit und seine Bewohner	115
Der Auftrag der Apostel	146
Der Baum des Lebens und der Erkenntnis	62
„Der Herr sieht das Herz an!“	189
Der Herr wacht über sein Wort!	165
Der Leib und seine Speise	21
Der letzte Kampf	112
Der richtige Kurs	63
Der Schatten des Allmächtigen	108
Der Strom des Segens	22
Der Zweifel und der Zweifler	6
Die Einheit des Geistes	90
Die Erlösung	54
Die letzte Stunde	1
Die verheißene Ruhe	84
Durchs zeitliche zum ewigen Leben	141

Seite

Einst und jetzt . . . 14
Entwicklung — Ausreife — Ernte . . . 57
Erbarme dich mein! . . . 71

Gebetserhörung . . . 136
Geist und Braut sprechen: Komm! . . . 42
Gewöhnung . . . 13
Glaube — Entscheidung! . . . 101
Gottes Geheimnisse und Bündnisse . . . 97
Gottesoffenbarungen . . . 187
Gottgewollte Entwicklung . . . 34
Greuel der Verwüstung . . . 20

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! . . . 3
Heilige Berge . . . 99
Heiliger Geist — Heiliges Feuer . . . 73
Heimweh . . . 137
Herrlich führt der Herr die Seinen . . . 5
Himmelfahrt . . . 65

Ich bin Gott . . . 139
Ich komme bald! . . . 93
Ich warte täglich auf den Herrn . . . 105

Kaleb und die übrigen Kundschafter . . . 134
Karfreitagsgedanken . . . 49

Mehr tun! . . . 75
Mittel der Erkenntnis . . . 95
Mitternachtszeit . . . 106

Neubestellung der Wächterstimme . . . 24, 120
Nur der Glaube bringt dem Volke Gottes die verheißene Ruhe . . . 156
Nur Gnade . . . 2

Palmsonntag . . . 41
Pfingsten . . . 73, 80
Prüfe dich selbst . . . 67
Prüfung — Entscheidung . . . 60

Rechter Glaube zur rechten Zeit . . . 172

Schmaler Weg — enge Pforte . . . 168
Seelische Bewegungen . . . 126
Segensreiche und schädliche Trennungen . . . 149
Sei vorsichtig mit deinem Urteil! . . . 125

Tränen . . . 158

Seite

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! . . . 113
Unerschütterlich . . . 132
Unsere Heimat . . . 17

Verlagsmitteilung . . . 176
Verzeichnis unserer Verlagserzeugnisse . . . 40
Vollkommene Gnade . . . 161
Vom Auferstehen . . . 50
Vom Tod zum Leben . . . 38

Warten mit Geduld — ohne Geduld . . . 111
Weihnachten . . . 185
„Wendet euch zu mir!“ . . . 52, 69
„Wenn der Herr die Gefangenen . . .“ . . . 46
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels . . . 8, 55
Wertvolle Worte unseres Stammapostels . . . 64, 79
Wie meine Mutter glaubte . . . 94

Ziehet nicht am fremden Joch! . . . 118
Zulassung . . . 110
Zum Erntedankfest . . . 145
Zum Heimgang des Apostels Ernst Eschmann . . . 82
Zum Jahresabschluß . . . 192
Zum neuen Jahr! . . . 1
Zum Totenfest . . . 161
Zunehmen — Abnehmen . . . 9

Besondere Tage

Advent . . . 170
Buß- und Bettag . . . 169
Erntedankfest . . . 145
Fastenzeit . . . 33
Himmelfahrt . . . 65
Jahresabschluß . . . 192
Karfreitag . . . 49
Neujahr . . . 1
Ostern . . . 50
Palmsonntag . . . 41
Pfingsten . . . 73, 80
Totenfest . . . 161
Weihnachten . . . 185

Erlebnisse

Aus unserem Erleben . . . 8, 48, 56, 190
Das Kreuz an der Stirn . . . 79
Gebetserhörung . . . 136
„Wenn der Herr die Gefangenen. . .“ . . . 46
Wie meine Mutter glaubte . . . 94

Seite

Gedichte

Ich komme bald! 93
Ich warte täglich auf den Herrn 105
Pfingsten 80

Leitworte

Beachtenswerte Worte 125
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels 8, 55
Wertvolle Worte unseres Stammapostels 64, 79

Nachrufe

Apostel Ernst Eschmann † 81
Bischof Otto entschlafen! † 83

Mitteilungen des Verlags

„Biblische Geschichte“ 176
Neubestellung der Wächterstimme 24, 120
Verzeichnis unserer Verlagserzeugnisse 40

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

4. Mose 13, 30; 14, 8. 9. 134
5. Mose 32, 4. 132
Psalm 25, 14. 97
„ 106, 1. 145
„ 126. 46
Jesaja 40, 31. 170
„ 45, 22. . . . . 52, 69, 139
Jeremia 1, 12. 165
Daniel 9, 27. 20
Haggai 2, 7. 8. 126
Matthäus 11, 28—30. 161
„ 25, 1—13. 129
Markus 4, 26—29. 57
„ 10, 46—52. 71
Lukas 10, 35. 75
„ 12, 49. 73
Johannes 3, 29. 30. 9
„ 5, 24. 141
„ 12, 26. 65
„ 17, 24. 115
„ 20, 24—29 101
Römer 12, 2. 95
„ 13, 12. 106
„ 15, 4. 14
2. Korinther 6, 11—16. 118
Epheser 6, 16. 172
Philipper 1, 27—30. 90
„ 2, 7. 8. 185

Seite

1. Timotheus 4, 7—9. 33
2. Petrus 3, 3. 4. 9. 25
Hebräer 4, 1. 2. 156
Offenbarung 2, 5. 169
„ 20, 12. 122
„ 21, 6. 153
„ 21, 7. 8. 17
„ 22, 1—5. 22
„ 22, 16—20. 42
„ 22, 17. 113



52. Jahrgang Nr. 1 | Halbmonatsschrift | 1. Januar 1953

Zum neuen Jahr!

Die letzte Stunde

Als Jesus in der letzten Stunde seiner Wirksamkeit auf Erden im Garten Gethsemane seine Jünger schlafend fand, ermahnte er sie mit den Worten: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ Aus seinen Reden kurz vorher beim letzten Abendmahl hätten sie eigentlich erkennen müssen, daß die letzte Stunde des Zusammenseins mit ihrem Meister angebrochen war. Dies blieb ihnen jedoch verborgen. Wären sie sich dieser Tatsache bewußt gewesen, dann hätten sie in Gethsemane nicht geschlafen, sondern mit dem Herrn diese eine Stunde gewacht (Matthäus 26, 40. 41). So aber wurden sie von den eintretenden Ereignissen völlig überrascht und ergriffen die Flucht, obgleich sie kurz zuvor ihrem Meister versichert hatten, daß sie ihn nicht verleugnen würden, auch wenn sie mit ihm sterben müßten (Markus 14, 31. 50).

Jesus hatte seine Jünger über das was ihm bevorstand, nicht im Zweifel gelassen. In Matthäus 16, 21 lesen wir: „Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.“ Man hätte doch nun annehmen müssen, daß sich die Jünger an diesem dritten Tage am Grabe des Herrn versammeln würden, um Zeuge dieses bis dahin größten Geschehens zu werden. Statt dessen glaubten sie noch nicht einmal den Frauen, die ihnen erzählten, daß die Engel die Auferstehung des Herrn verkündigt hätten.

„Und es deuchten sie ihre Worte eben, als wären's Märlein, und sie glaubten ihnen nicht“ (Lukas 24, 11). Zwei der Jünger hielten es noch nicht einmal für nötig, die Bestätigung der Angaben der Frauen abzuwarten und verließen Jerusalem. Zur Begründung ihres Verhaltens gaben sie an: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ (Lukas 24, 21).

Auch wir sind in die letzte Stunde der noch bestehenden Gnadenzeit nicht nur eingetreten, sondern bereits an ihrem Ende angelangt, und nur noch wenige Pendelschläge an der göttlichen Uhr trennen uns von der Erfüllung der göttlichen Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Für diese Stunde gelten die mahnenden Worte des Herrn: Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 34—36). Tag und Stunde dieses größten aller Ereignisse sind uns nicht bekannt, doch erkennen wir an den vom Herrn selbst für die Zeit seiner Wiederkunft gegebenen Merkmalen, daß diese unmittelbar bevorsteht.

Wir stehen nun wieder am Beginn eines neuen Zeitabschnittes, und die Frage liegt nahe, ob uns dieser die Erfüllung unserer sehnlichsten Hoffnung bringen wird. Wie einst die Jünger des Herrn stehen auch wir in Gefahr, die Ankündigung der kommenden Ereignisse zwar zu vernehmen, sie aber in unserem Herzen nicht zur Gewißheit, zu einem Bestandteil unseres Innenlebens werden zu lassen. Für solche werden sich am Tage des Herrn die Worte erfüllen: „Wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.“ Durch den Gesalbten des Herrn ist uns die Zusicherung übermittelt, daß der Herr zu seiner Lebzeit kommt. An uns liegt es, dies im Glauben zu erfassen und unser Leben darauf einzustellen, um mit Freuden am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung teilzunehmen.

Nur Gnade!

Noch in einem der letzten Monate des vergangenen Jahres fuhr einer unserer Brüder im Wagen des Stammapostels auf einer großen Reise mit. Der Bruder und ich kennen uns seit vielen Jahren. Wir wohnten eine zeitlang in einem Hause als wir beide noch kleine Kinder waren, und wenn sich auch unsere Wege später räumlich etwas voneinander entfernten, so waren wir uns doch immer nahe geblieben und unsere Freundschaft hat sich erhalten bis in die Gegenwart. Auf dieser Fahrt nun saß der Stammapostel neben mir, und der Bruder, der uns begleitete, saß hinten im Wagen. Als wir in Frankfurt ausstiegen und er noch einige Minuten in meiner Wohnung verweilte, da sagte er mir: „Es ist doch eine große Gnade, daß du deinen Vater noch hast!“ Sein Vater, der ein treuer Knecht des Herrn gewesen ist, hat schon lange die Zeitlichkeit verlassen. Viele der Gottesboten sind in die jenseitige Welt gegangen, der Herr hat sie gerufen.

Welche Gnade, daß wir unseren Stammapostel noch haben!

Das ist mir mit den Worten des Freundes so recht deutlich geworden. Der Stammapostel hat nun sein 82. Lebensjahr vollendet. Es hat nicht an Fragenden gefehlt, die gerne gewußt hätten, wie er es gemacht hat, bei solcher Verantwortung und Arbeitsfülle ein so hohes Alter in voller geistiger Frische und Klarheit und in körperlicher Kraft und Gesundheit zu erreichen. Es gab dafür keine Medizin. Er selbst hat die Antwort oft genug gegeben: „Gottes Gnade ist es!“

Wer erkennt, daß Gottes Gnade ihm ein großes Geschenk brachte, der wird dankbar sein dem Geber aller guten Gaben. In diesen Tagen tut sich Gottes Volk zu besonderen Dankesstunden zusammen. In einigen Bezirken ist es die Jugend, die sich zum Sprecher der Geschwister macht, in anderen sind es vornehmlich die dienenden Brüder, die den Dank der Gemeinden unserem himmlischen Vater entgegenbringen. Gottes Volk hat erkannt, wen der Herr in unsere Zeit gesandt hat und es empfindet als eine besondere Gnade, daß unser himmlischer Vater uns den Mann erhält und für uns alle segnet, der uns in dieser sturmbewegten Zeit der ewigen Heimat entgegenführt.

So finden wir an dem Tage, an dem Gottes Gnade unseren Stammapostel ein neues Lebensjahr beginnen läßt, nur Worte der Dankbarkeit dem Herrn gegenüber, in dessen Willen alles beschlossen ist und in dessen Händen alles ruht. Aus hunderttausenden gläubigen Herzen steigt an diesem Tage Lob und Dank zum Thron des Ewigen empor, aber auch die herzliche Bitte: „Erhalte uns deinen Gesalbten bis auf den Tag der Wiederkunft Jesu.“ F. B.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

Diese Ermahnung des Herrn gilt uns. Gott hat die Seinen durch den Stammapostel wissen lassen, daß sie an seiner Hand den Tag der Ersten Auferstehung erleben werden, daß also das Kommen des Herrn unmittelbar bevorsteht. Wir können dies fassen, und darin sehen wir die Krone unseres Glaubens. Diese Krone ist uns nicht in die Wiege gelegt worden, sie ist das Ergebnis und die letzte Frucht einer langen Arbeit des göttlichen Wortes an unseren Seelen.

Wir bitten ja unseren himmlischen Vater täglich, er möge unser Mühen mit seinem Segen krönen. Das heißt, daß wir den Segen Gottes erst dann erhalten können, wenn wir zuvor gearbeitet haben. Es wäre falsch, den umgekehrten Weg zu gehen und den lieben Gott zu bitten: „Gib uns zuerst deinen Segen, dann werden wir auch etwas tun!“ — Wird ein Haus gebaut, so wird die Richtkrone auch nicht auf die Kellermauern gesetzt, sondern auf den First; der Bau muß also erst einen bestimmten Grad der Vollendung erreicht haben. Ebensowenig sind die Kinder eines Königs bei ihrer Geburt schon Könige, wenn unter ihnen auch eines sein mag, das später einmal die Krone tragen wird. Die Tatsache, daß sie im Hause eines Königs zur Welt gekommen sind, gibt ihnen höchstens die Voraussetzung dazu. So ist es auch bei den Kindern Gottes. Um einmal als König und Priester offenbar zu werden, ist ihre Wiedergeburt wohl die Grundbedingung; es bedarf aber einer sorgfältigen Erziehung und Pflege, damit sie dieses Ziel auch erreichen.

Bei dem Apostel Paulus lesen wir: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7—8). Er hat also auch erst nach einer längeren Bewährung die Krone erhalten. — Dem König David erging es ähnlich. Samuel war beauftragt, unter den Söhnen des Isai den herauszufinden und zu salben, den der Herr zum König ausersehen hatte. Als er vor ihnen stand, wartete er, bis man David geholt hatte. Dann sprach der Herr zu ihm: „Auf! und salbe ihn; denn er ist's“ (1. Samuel 16, 12). — War damals David schon König? Obwohl er schon gesalbt war, lesen wir doch, daß Saul noch lange regiert hat. Als David dann die Krone erhielt, bedeutete dies auch für ihn den Abschluß seiner Zubereitungs- und Bewährungszeit.

Man kann nun das Empfangene aber auch Gefahren aussetzen, ja man kann es sogar wieder verlieren. Hat jemand schwer gefehlt und ist durch seine menschliche Unzulänglichkeit zu Fall gekommen, so kann ihm vergeben werden, wenn er im herzlichem Verlangen danach steht. Mancher König hat schon eine Schlacht verloren, wichtig ist aber, daß er seine Krone bewahren konnte! So sind auch wir schon manchmal im Kampfe unterlegen, aber die Krone unseres Glaubens haben wir nicht preisgegeben. In der Sündenvergebung, die uns zugesprochen wird, werden unsere Wunden heil, in der Hinnahme des Heiligen Abendmahles die Lebensgemeinschaft mit Christo neu befestigt.

Wir haben es aber auch schon erlebt, daß Könige ihre Kronen verloren. Die Ursache war meist nicht — wie uns die Geschichte lehrt — ein äußeres Ereignis, etwa ein unglücklicher Krieg oder ähnliches. Sie lag in der inneren Entwicklung des eigenen Volkes, die die Herrscher gezwungen hat, ihrer Krone zu entsagen. Auch das königliche Priestertum braucht die Gefahren von außen, die Versuchungen und Anfechtungen des Fürsten dieser Welt nicht zu fürchten, wenn es seine innere Entwicklung überwacht und seiner Bestimmung die Treue hält. Wenn aber im Herzen der Kinder Gottes die Geister des Zweifels und Unglaubens Fuß fassen, dann drohen schwerste Gefahren. Vor ihnen hat der Stammapostel wiederholt gewarnt.

Im alltäglichen Leben finden wir eine Reihe ähnlicher Beispiele. Man kann einmal ausgleiten und steht doch wieder auf, man verletzt sich einmal, aber die kleine Wunde ist nicht so schlimm und heilt bald wieder. Und wenn der eine oder andere einmal krank wird, so ist das auch nicht immer gleich ein Unglück. All das kommt täglich vor, und es gibt genug Mittel, die man mit Erfolg dagegen anwendet. Der Mensch kann aber auch in Lagen kommen, die sein Leben aufs schwerste bedrohen. Dann versucht er, alle verfügbaren Kräfte einzusetzen, um in diesem Kampf auf Leben und Tod nicht zu unterliegen.

Das Wort: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ ist für unsere Zeit gegeben. Der Fürst dieser Welt setzt alles daran, um uns die Krone unseres Glaubens zu rauben. Wir aber halten uns an den Gesalbten des Herrn, an den Stammapostel. Wir glauben, wie er glaubt; wir lieben, wie er liebt; wir hoffen, wie er hofft. Wir sind e i n s mit ihm. Wir verschließen unser Herz den Geistern des Zweifels und Unglaubens, und der Feinde, die uns von außen bedrängen, erwehren wir uns leicht. Haben wir auch manche Wunde empfangen, so wissen wir doch, d a ß u n s d i e K r o n e b l e i b t! Im Hause des Herrn werden wir wieder heil, und neue Kraft wird uns geschenkt für die kommenden Tage.

Herrlich führt der Herr die Seinen

Als Waisenknabe verlebte ich viele harte Jahre. Nicht die Arbeit, sondern die fehlende Elternliebe gestaltete mir die Zeit fast unerträglich. Oft war mein Herz erfüllt von den Gedanken: „Warum sind die Menschen so finster und lieblos? Wo ist die Nächstenliebe, von der man in der Religionsstunde so viel hört?“ Manche Träne habe ich geweint und doch war niemand da, der meinen Seelenschmerz hätte stillen können.

Die Schuljahre verstrichen. Ungern denke ich an jene Zeit zurück. Niemand war da, der für die Waisen sorgte! Mein Wunsch, einen Beruf zu erlernen, wurde von meinem damaligen Seelsorger abgelehnt. Dann folgten die Jünglingsjahre. Hin wieder wechselte ich die Arbeitsstellen. Versuchungen kamen und waren zu überwinden, manche Anfechtung blieb mir nicht erspart. Doch immer wieder mahnte die innere Stimme, vom Bösen zu lassen. Mein Hang zur Einsamkeit ließ es nicht zu, mit der Welt Gemeinschaft zu pflegen. Nach der Konfirmation ging ich auch nie mehr zur Kirche. Wozu denn? „Tue recht und scheue niemand!“ war mein Losungswort. B e t e n? Warum? Für solche Dinge hatte ich kein Verständnis mehr. Zu viel hatte ich gesehen! Der Glaube war für mich nur noch eine Volksverdummung und ein Geldgeschäft.

Der erste Mai des Jahres 1927 rückte näher. Am Abend jenes Tages besuchte ich eine Maifeier. Meine Augen schweiften über den gefüllten Saal, und ich erblickte ein Mädchen in Begleitung seiner Mutter. Sofort erfüllte mein Herz der Gedanke: „Dieses Mädchen ist deine künftige Frau.“ Ich hatte mich nicht getäuscht. Nach einem Jahr verlobten wir uns. An jenem Sonntag spielte eine Grammophonplatte das schöne Lied: Mutter gib uns deinen Segen. — Wo hätten wir uns den Segen holen sollen? Mir schien es oft wie ein Traum, endlich einen Menschen zu besitzen, der ein Herz voll Liebe hatte. So viel Glück konnte ich kaum fassen. Wieder ein Jahr darauf heiratete ich meine Braut. Wir hatten ein eigenes Heim — alles Leid, alles Schwere war vorbei! Ein neuer Lebensabschnitt lag vor mir: Lieben und dienen.

Im Parterre des Hauses, in dem wir wohnten, lebte eine vielköpfige Familie. Mittwochabends und Sonntags sah man die ganze Familie fortgehen. Wir vermuteten, daß sie in eine Kirche gingen. Wohin, war uns unbekannt. Im zweiten Stock des gleichen Hauses wohnte eine katholische Familie, mit der wir uns hin und wieder verabredeten. Wir waren uns gegenseitig wohlgesinnt, und so lud mich eines Tages der Herr im zweiten Stock zu einem Evangelisationsvortrag seiner Kirche ein. Nach langem Zögern ging ich mit, nicht interessehalber, sondern um der Freundschaft willen. Dem Vortrag lag das Wort aus Offenbarung Johannes 3, 15—16 zugrunde. Ich hörte aufmerksam zu. Ein Satz wirkte auf mich wie ein Peitschenhieb; immer wieder drang es mir durchs Herz: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde!“ Wahrhaftig, ich wußte, daß ich lau war. Was ist zu tun? Wer kennt sich aus in diesem Irrgarten der vielen Glaubensrichtungen? Mein Freund riet mir: „Nimm meinen Glauben an! Das ist der allein seligmachende.“ — Der Satz: „Weil du lau bist...“ ließ mich nicht zur Ruhe kommen. In meinem Innersten war etwas nicht mehr in Ordnung. Eine solche Unruhe hatte ich vorher gar nicht gekannt.

Einige Zeit darauf nahm mich mein Freund vom zweiten Stock mit in seine Kirche. Mehr gedrückt als erlöst ging ich wieder nach Hause. Eines Abends folgte ich wiederum seiner Einladung zu einem Vortrag. Die Pfeife

im Mund, ein Glas Bier vor mir auf dem Tisch, hörte ich von Kirchenbauten, Jahreszahlen etc. Aus der Erzählung wurde ich nicht klug. Am gleichen Abend während ich mir den Vortrag anhörte, war die Tochter der Familie im Parterre zu meiner Frau gekommen und hatte sich erkundigt, ob ich zu Hause sei. „Mein Vater würde euch gern einmal besuchen", erklärte das Mädchen. Meine Frau sagte zu und am Abend des darauffolgenden Tages erschien der Vater dieses Mädchens.

Unsere Neugierde wurde bald gestillt. Der Mann war neuapostolisch und brachte uns das Zeugnis seines Glaubens. Noch nie hatten wir solches gehört! Angefacht vom Feuer dieses Zeugenwortes beschlossen wir den Abend. Anderntags erzählte ich alles, was ich gehört hatte meinem Freund im zweiten Stock. Der aber wurde sehr zornig und veranlaßte mich, den Apostolischen nochmals einzuladen, um mit ihm zu diskutieren. Der Tag der Aussprache kam. Der apostolische Bruder brachte noch einen Diakonen mit. Lange hörte ich zu. Immer stärker wuchs in mir die Ueberzeugung, daß die beiden Apostolischen recht hatten und sagte dies auch meinem Freund, dessen persönliche Angriffe und ausgesprochenen Grobheiten mir wenig gefielen. Er kam mir vor wie ein Wolf im Schafspelz!

Nach dieser Auseinandersetzung wurde mir mein Freund zum Feind. Statt eines Grußes fand er nur noch ein zynisches Lächeln. Für mich aber und meine Familie war der Weg frei! Niemand hielt uns zurück. Freudig besuchten wir die Gottesdienste, in denen wir von einer Erkenntnis zur anderen geführt wurden. Die Besuche der Amtsbrüder wurden zu Festtagen. Nach der Aufnahme in die Gemeinde stellte ich mich in die Reihen der Zeugen und trat dem gemischten Chor bei. Die Menschenfurcht, die mir immer etwas im Wege stand, verschwand. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Zwanzig Jahre sind nun verflossen. Viel Gnade haben wir hinnehmen dürfen und sind selig geworden im Hause Gottes. Manchen Kampf haben wir bestanden und manche Anfechtung überwunden. Heute darf ich selbst im Auftrag meines Apostels die Schafe Christi zu frischem Wasser und auf grüne Weide führen. Dafür sei unserem himmlischen Vater Ehre, Preis und Dank!

A. H., Z.

Der Zweifel und der Zweifler

Wie Feuer und Wasser zwei wesensfremde Elemente sind und sich niemals miteinander verbinden, so steht der Zweifel in stetem Gegensatz zum Glauben. Von „Zweifel" spricht man, wenn „der Verstand bei zwei unter sich streitenden Gedanken gleichsam an einem Scheidewege steht und nicht weiß, welchen er erwählen soll." Wenn der Mensch auch nun jede Erkenntnis, die auf irgendeinem Gebiet gewonnen wurde, bezweifeln kann, so wollen wir uns hier lediglich mit dem Zweifel befassen, dem man unserem Glauben entgegenbringt.

Wir haben in letzter Zeit durch unseren Stammapostel immer wieder gehört, welchen Gefahren die Kinder Gottes ausgesetzt sind, die dem gegenwärtigen Wirken des Heiligen Geistes mit Zweifel gegenüberstehen. Der Zweifel an sich ist eine Angelegenheit, die mit der Person des Einzelnen verhaftet ist. Er steht in geradem Gegensatz zu dem Glauben, der aus der Predigt kommt. Wie der Glaube die Brücke ist zur göttlichen Erkenntnis und Ausreife, zum Ebenbild Jesu Christi, so führt der Zweifel unfehlbar zum Unglauben; denn Unglauben ist die Ablehnung der göttlichen Heilsarbeit an den unsterblichen Seelen. Zweifel tritt nicht sogleich auf, sondern erst dann, wenn wir als wiedergeborene Gotteskinder von einer Erkenntnis zur andern bis zur höchsten Glaubensstufe geführt werden sollen. Die Erfahrung, daß der Glaube eine gewisse Zuversicht des bewirkt, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht, besitzt der Zweifler nicht; denn er will alles im voraus verstandesmäßig bewiesen haben. Er kennt nicht die beglückende Freude, die die Frucht eines kindlichen Glaubens ist, es fehlen ihm auch die Voraussetzungen dazu: Einfalt des Herzens und Demut.

Glaube ist Kraft und Zweifel ist Schwäche.

Seitdem der Stammapostel dem Volke Gottes mitgeteilt hat, daß er bis an den Tag des Herrn leben und die Braut durch ihn dem Sohne Gottes zugeführt werde, ist der Zweifel als größter Feind unseres Glaubens in verstärktem Maße in Erscheinung getreten. Es ist eine besondere Gnade unseres Gottes, daß wir den Geist des Zweifels als größte Gefahr des Glaubens erkennen dürfen und er sowie seine Tätigkeit schonungslos gekennzeichnet werden. Findet der Glaube seinen sichtbaren Ausdruck in Friede und Freude im Heiligen Geist bei denen, die in lebendiger Hoffnung auf die Erfüllung der uns gegebenen göttlichen Verheißungen warten, so äußert sich der Zweifel in Unsicherheit und Unentschiedenheit und deren Folge in Freudlosigkeit. Das weitere Ergebnis einer solchen Einstellung läßt sich mit den Worten zusammenfassen: „Zu spät!" und „Vergebens!"

So, wie unser Glaube sich durch die Bedienung aus dem Geiste Christi täglich steigert bis zum Schauen all dessen, was uns an göttlichen Erkenntnissen und Offenbarungen durch den Stammapostel übermittelt wird, so steigert sich auf der anderen Seite in gleichem Verhältnis der Zweifel bei denen, die sich in ihren Ansichten über die genannten Offenbarungen vom Verstande diktieren lassen. Es ist Jesus bekannt gewesen, daß vor und bei seinem Kommen der Glaube an ihn und sein Erscheinen durch den Zweifel stark angefochten würde; denn er sagte laut Lukas 18, 8: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?"

Noah glaubte an seinen Auftrag und die Errettung und zweifelte nicht, obgleich noch nicht die geringsten Anzeichen für das angekündigte Verderben vorhanden waren. Abraham hatte überhaupt noch keine greifbaren Beweise für die Erfüllung der Zusagen, die ihm der Herr gegeben hatte, aber er glaubte und zweifelte nicht. Wer dem Willen unseres Gottes in der Gegenwart Zweifel entgegenbringt, gibt damit zu erkennen, daß er nicht allein dem Stammapostel und den Aposteln, die den göttlichen Willen verkündigen, mißtraut, sondern auch dem Herrn. Wer aber dem Herrn anhanget, der ist eines Geistes mit ihm (1. Korinther 6, 17) und sein Glaube beweist eine völlige Uebereinstimmung mit den Offenbarungen dieses Geistes.

Wir wollen in gläubiger, kindlicher Zuversicht ausharren und warten bis der Herr seine uns gegebenen Zusagen erfüllt hat. Schauen wir auf den Felsen im Stammapostel, dann kann uns kein Zweifel zu Fall bringen.

Aus unserem Erleben

An einem heißen Sommertag unternahm ein treuer Bruder in den Ferien mit dem Rad einen kleinen Ausflug. Bald wurde es ihm zu warm, er zog seine Jacke aus und verschnürte sie auf dem Gepäckträger. Nach einiger Zeit sah er sich um: Das Kleidungsstück war weg! — Der Schreck war besonders groß, da in der Tasche eine goldene Uhr, ein wertvolles Erbstück, enthalten war. Passanten und an der Straße beschäftigte Arbeiter wurden befragt, aber niemand hatte etwas von dem Verlorenen gesehen.

So kam der Bruder recht traurig und niedergedrückt nach Hause. Als er seinen Angehörigen das Vorgefallene berichtet hatte, sagte sein Vater, der Vorsteher einer großen Gemeinde, nachdem er ihm die Fahrlässigkeit seines Handelns vor Augen geführt hatte: „Junge, treu warst du immer; du bekommst die Uhr wieder! Die Person, die das findet, soll keine Ruhe haben, bis sie die Uhr wiedergebracht hat!“

Nach einigen Tagen kam eine Frau, brachte die Jacke und die Uhr und berichtete: „Als ich das gefunden hatte, nahm ich mir vor, die Sachen nicht abzuliefern. Mein Mann hat einmal sein ganzes Monatsgehalt verloren und bekam auch nichts wieder. Nun haben wir uns gesagt, daß wir den Fund ebenfalls behalten. — Ich habe aber eine furchtbare Unruhe bekommen, und keine Nacht habe ich mehr schlafen können. In dem Notizbuch in der Jacke habe ich die Adresse gefunden, und dann las ich in der Zeitung auch noch Ihre Anzeige mit der gleichen Anschrift. — Da faßte ich den Entschluß, die Sachen wieder zurückzubringen. Mein Mann war ja empört darüber. Wir hatten es uns so fest vorgenommen, nichts abzuliefern, wenn wir einmal etwas finden würden. Ja, wenn ich nur nicht diese ruhelosen, schlaflosen Nächte gehabt hätte!“

Die Finderin erhielt einen reichlichen, guten Lohn und freute sich, nun ihre Kohlen, für die sie kein Geld gehabt hatte, bezahlen zu können. „Das Geld bringe ich nun ganz in Ruhe dahin“, meinte sie beim Abschied. —

A. P., K.

* * *

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

**„Gott der Vater hat den Plan zur Erlösung entworfen,
der Sohn hat die Mittel dazu erworben,
und der Heilige Geist führt gegenwärtig den Plan zur Vollendung!“**

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



52. Jahrgang Nr. 2 Halbmonatsschrift 15. Januar 1953

Zunehmen – Abnehmen

Johannes 3, 29. 30.

„Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“

Wenn wir schon in natürlichen Dingen unterscheiden zwischen dem, was wertvoll und dem, was weniger nützlich ist, da sollten wir doch auch eine Trennung vornehmen unter all den Botschaften und Einflüssen, die an uns herangetragen werden. Die einen dienen der Stärkung und Vollendung unseres Glaubenslebens, und die anderen sind dazu angetan, diesen Glauben zu schwächen oder gar zu zerstören.

Manches klingt gut, was man da und dort hört. Aber es *klingt* nur gut und ist unserem Glauben nicht förderlich. Bei unseren Kindern achten wir ja auch darauf, daß sie nicht alles essen, was ihnen gut schmeckt. Es gibt viele süße Sachen, die aber nicht dienlich sind, die Gesundheit zu erhalten und die Entwicklung zu fördern. Unvernünftige Eltern, die darin kein Maß kennen, tragen oft selbst dazu bei, ihre Kinder krank und schwach zu machen. —

Achten wir darauf, daß nicht die Dinge dieser Welt, die uns vielleicht von außen her annehmbar erscheinen, in unser Seelenleben eindringen! Suchen wir vielmehr, uns nach dem zu strecken, was der Herr uns bietet! Er hat uns ja von der Welt erkauft und zu seinem Eigentum gemacht. Durch seinen Geist vervollkommnet sich in uns seine Gesinnung und sein Wesen immer mehr, so daß die irdische Gesinnung und das irdische Wesen zum Absterben und zum Erliegen kommt.

Eine solche Wirkung aber hat die Johannesarbeit nicht. Sie *weist* hin auf den Erlöser, sammelt auch einen Kreis Bußfertiger, die entschlossen sind, ihr Leben zu ändern, von der Sünde zu lassen und durch die Taufe einen Bund zu schließen. Doch Johannes zieht selbst mit seinen Worten die Grenze, an der seine Arbeit aufhört, denn er sagt: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam." Damit gibt er zu erkennen, daß er sich nicht für den Bräutigam gehalten hat und alle, die er sammelte, auch nicht die Brautgemeinde waren. Er sieht sich selbst als einen Freund des Bräutigams, der seine Stimme mit Freuden hört.

Damit ist aber auch die unterschiedliche Entwicklung gekennzeichnet, die sich naturnotwendig aus dem verschiedenen Ursprung ergibt: „Wer von der Erde ist, der redet von der Erde; der vom Himmel kommt, der ist über alle." Dem Ursprung entsprechend ist auch die Vollendung: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." In diesen Worten klingt eine gewisse Trauer mit. Keinem ist angenehm, wenn er sieht, daß seine Entwicklung abwärts geht, wenn er sagen muß: „Ich stehe zwar als Freund da und höre wohl die Stimme des Bräutigams, bin auch hoch erfreut darüber; aber mein Los ist nicht zu wachsen, sondern abzunehmen." Johannes hatte, als er dies sprach, den Höhepunkt seines Wirkens bereits überschritten. Er mußte wissen, daß es von nun an mit ihm und den Seinen abwärts ging; freilich hätte es auch anders sein können, wenn sie nicht nur *als Freunde* des Bräutigams Stimme gehört, sondern sie *als Brautseelen aufgenommen und daran geglaubt hätten, wenn sie ihm nachgefolgt wären.*

Für uns hätte dieses Wort keine besondere Bedeutung, wenn wir nur die damaligen Verhältnisse beleuchten und daraus erkennen wollten, wie die Stellung eines Johannes damals war. Es gibt auch heute noch viele, die sich mit dem *Hinweis* auf die Erlösung begnügen und glauben, es sei genug, die Buße von den toten Werken zu tun und eine gewisse, nur begrenzte Verbindung zu suchen. Wir wollen uns mit solchen Erscheinungen, soweit sie außerhalb des Werkes Gottes auftreten, nicht aufhalten, denn uns geht ja in erster Linie an, was sich *bei uns* abspielt. Für das Heil unserer Seele sind *wir* verantwortlich. Der Herr Jesus sprach auch nicht von anderen, sondern von *seinen* Schafen: von denen sagte er, daß sie seine Stimme hören und ihm nachfolgen, und daß er ihnen das ewige Leben gibt (Johannes 10, 27. 28).

Ist es denn bei uns überhaupt möglich, daß wir jemals in eine solche Gesinnung hineinkommen, in der wir sagen könnten: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam" oder — was gleichviel heißt: „Wer den Bräutigam hat, der ist die Braut"? Ist es möglich, daß wir fühlen müßten, wie wir selbst dabei abseitsstehen, wohl dem Bräutigam noch durch gewisse freundschaftliche Beziehungen eben verbunden, auch über die Stimme des Bräutigams noch erfreut, aber schon von dem Bewußtsein erfüllt, daß *andere* es sind, die da *zunehmen*, zunehmen *müssen?* Denn sie tragen das Gesetz des Lebens in sich, das Gesetz der Auferstehung, wir selbst aber sind in einen Zustand geraten, in dem wir abnehmen müssen, weil das Leben nicht mehr in voller Kraft in uns steht! Es wäre eine solche Erkenntnis schmerzlich, aber im Gegensatz zu den damaligen Verhältnissen bei einem Johannes heute noch nicht unabänderlich. Der Stammapostel hat wiederholt denen, die heute an die Botschaft von dem nahen Kommen Jesu noch nicht glauben können, dringend ans Herz gelegt, sie möchten alles Menschliche ausschalten, sich wieder auf den Standpunkt des Glaubens zurückbegeben und doch suchen, mit uns in die *eine* Gesinnung, in das eine herzliche Verlangen, aber auch in den *einen* kindlichen Glauben

zurückzukehren. Denn das Wort dessen, der vom Himmel ist, ist über alle; ihn hat Gott gesandt, und er redet Gottes Wort! Ist das denn so schwer?

Wenn wir uns zurückversetzen in die Zeit der ersten Apostel und die Wirkung ihrer Botschaft auf die damaligen Zuhörer untersuchen, dann erkennen wir, welche Anforderungen an den Glauben unserer ersten apostolischen Geschwister gestellt wurden: Die Apostel wiesen auf einen hin, der nach den damals geltenden Gesetzen, zwar, wie wir wissen, ungerechterweise, aber dennoch als ein Volksaufwiegler ans Kreuz geschlagen worden und dort gestorben war; sie predigten einen *Toten!* Und wenn sie von seiner Auferstehung sprachen, um ihrem Zeugnis die Kraft des Glaubens zu geben, da mögen manche gefragt haben: „Dann zeigt uns doch mal den Auferstandenen! Wenn in unserer Zeit ein solches Wunder geschehen und einer aus dem Tode wieder auferstanden ist, einer, der begraben war, des Grabes Gruft gesprengt hat und hervorging zu einem neuen Leben — wo ist er denn?" — Da sagten die Jünger: „Ja, der ist jetzt auch nicht mehr hier! Er ist aufgefahren zum Himmel!" — Was mögen die Leute damals gesagt haben mit ihrem Verstand? „Hier kommt eine Schar Männer, die wollen uns glauben machen, daß die Erlösung und Hilfe für unsere Seele von einem Manne kommt, den man nach dem Gesetz hat hinrichten müssen. Sie wollen uns sagen, daß dieser Mann nach drei Tagen aus dem Tode aufgestanden ist; und wenn wir sie fragen, wo er jetzt sei, dann deuten sie zum Himmel und sagen: Dorthin ist er aufgefahren! — All das sind Dinge, die niemand beweisen kann!" — Aus dieser Botschaft ist aber eine Reihe von Gemeinden hervorgegangen, die gläubige Menschen umfaßten, Menschen, deren Glaube selbst das Martyrium nicht scheute. Was für ein gläubiges, vertrauensvolles Herz haben sie der Botschaft der Apostel entgegengebracht!

Wir haben nun seit Jahr und Tag alle die Wohltaten genossen, die aus dem Opfer und Verdienst Christi, aus seinem Leiden und Sterben, aus seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt hervorgegangen sind; wir tragen den Heiligen Geist, der auf seine Bitte hin vom Vater gesandt wurde. Und wir, an denen so viel geschehen ist, *wir sollten heute zweifeln, daß sich der Rest seiner Verheißungen auch erfüllen wird?* Es wird kommen, was da gesagt ist! Deshalb möchten sich doch die, deren Glaube bis jetzt mehr und mehr im Abnehmen war, auf die wahren Werte dessen besinnen, was ihnen in der Vergangenheit geworden ist. Wir wissen, wie es im natürlichen Leben zugeht und haben wiederholt gesehen, wie zwei Menschen zuerst zueinander gefunden hatten und der Meinung waren, sie könnten miteinander den Lebensweg gehen. Auf einmal stellte es sich heraus, daß die Liebe nicht mehr wuchs, daß das Vertrauen nicht mehr zunahm, sondern daß die gegenseitige Neigung schwand. Die bitteren Folgen ließen nicht lange auf sich warten! Wie bald hat ein solcher Bund dann ein Ende gefunden und ist zerbrochen!

Als Johannes sagte: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen", da sah er sich einem Entwicklungsgesetz gegenübergestellt, das für ihn unabänderlich war. Welche Gnade ist es allein schon für uns, daß selbst solche, die unversehens in Zweifel gerieten, nicht einer Entwicklung ausgeliefert sind, die sie zwangsläufig nach draußen bringt, sondern daß sie in jedem Augenblick, zu jeder Stunde *noch* die Möglichkeit einer Einkehr und einer Rückkehr haben, eine Möglichkeit der Besinnung auf das wirklich Wertvolle und Beständige. Der Zweifel kommt ja nur aus der irdischen Gesinnung. Das erkennen wir deutlich bei solchen, die wohl vom Herrn von dieser Welt erkauft waren, aber mit dieser Welt wieder Verbindung aufnahmen und damit nicht nur eine äußere Anlehnung fanden, sondern auch irdischer Gesinnung Eingang in ihr

Inneres verschafften; daraus entstanden dann die Zweifel. Deshalb ist jede Verbindung mit der Welt, jede Gemeinschaft mit dem Fürsten dieser Erde für die Kinder Gottes gefährlich, weil sie sich damit freiwillig in die Gewalt eines anderen begeben. Und das bringt ihnen Schaden.

Denke niemand, daß er vielleicht, weil er jahrelang apostolisch ist, nichts mehr zu befürchten hätte, denn es ist uns wiederholt gesagt: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme" (Offenbarung 3, 11). Auch gilt das Wort: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!" (1. Korinther 10, 12). Das sind alles Ermahnungen nicht für Außenstehende, sondern für solche, die auf dem Glaubensgrund stehen, ja auch für solche, die die Krone des Glaubens schon in den Händen halten. Es besteht noch die Gefahr, sie wieder zu verlieren. Aber es ist auch immer noch Gnade für die, die Einkehr halten und sich besinnen, Gnade für solche, *die ihren Zustand erkennen und sich bessern wollen*. Daß wir von der Gnade von gestern nicht leben können, dürfte uns klar sein.

Wenn jemand dreißig Jahre apostolisch ist, und er sagt sich: „Wie oft habe ich Vergebung meiner Sünden empfangen und das Wort der Gnade in den Gottesdiensten gehört! Jetzt ist es genug, jetzt komme ich allein weiter!" Dann wird er die bittere Feststellung machen: Er muß abnehmen! Er kann nicht weiter vorwärts kommen, denn zum Zunehmen und Wachsen gehört wie in unserem natürlichen Leben das tägliche Brot und auch die *tägliche* Pflege, die sonntägliche Vergebung und die gegenwärtige Hilfe aus der Hand unseres Gottes. Als der Herr Jesus seinen Jüngern sagte, sie sollen beten: „Unser täglich Brot gib uns heute", da hat er nicht gesagt, sie sollen beten: „Lieber Gott! Gib uns unser Leben lang satt zu essen", nein, er hat nur für das *heutige* Brot bitten lassen. Und warum? Weil es das einzige ist, das wir essen können. Wir eilen, so oft uns nur Gelegenheit dazu gegeben wird, mit einem heilsverlangenden Herzen an die Gnadenstätte, nicht nur, um zu hören, in welcher Güte und Gnade sich unser Gott vergangenen Generationen gegenüber erwies, sondern weil in unseren Herzen das Verlangen steht: Wir sind der Hilfe bedürftig, wir haben gefehlt und suchen Gnade und Vergebung! Wir wollen nicht nur hören, wie der liebe Gott einstens Menschen aus ihrer Seelennot half, sondern wir tragen *heute* die Bitte in uns, daß der Herr mit der *heutigen* Gnade uns bedienen möge. In der heutigen Botschaft ist für uns Leben und Seligkeit beschlossen; die Gnade des heutigen Tages ist die einzige, die wir erfassen können und die uns freimacht von den Sünden und Unvollkommenheiten, die wir heute haben.

Aus der Gegenwart baut sich unsere Zukunft auf; das Heute alleine ist die Zeit, in der es uns möglich ist, etwas zu tun, zu erfassen und uns zu eigen zu machen. Die Vergangenheit ist unabänderlich. Was ich gestern gesagt habe, kann ich heute abstreiten; ich kann es auch bestätigen und unterstreichen; ich kann es erklären, aber niemals kann ich es ungesagt machen. Was ich gestern getan habe, das steht für alle Zeiten als Tat. Christi Gnade kann sie, wenn es keine gute Tat war, vergeben; das kann von uns genommen werden. Damit ist die einzig mögliche Korrektur der Vergangenheit gegeben, durch die alle Schuld und Sünde von uns genommen werden kann, die wir in der Vergangenheit auf uns geladen haben. Mit dem Ergreifen, mit dem Hören des Wortes und dem gläubigen Aufnehmen der göttlichen Botschaft bauen wir aber schon an unserer Zukunft, bauen daran, daß wir wachsen und vollendet werden, damit die Braut des Herrn auch Braut bleibt und als Braut würdig erfunden wird, am Tage seiner Wiederkunft mit ihm aufgenommen zu werden in sein Reich zur Hochzeit des Lammes.

Gewöhnung

Wir leben in einer wechselvollen Zeit. Auch für uns gilt heute der Ruf Jesu: „Wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!" (Lukas 19, 42). Es ist nötig zu erkennen, daß die anhaltenden Ermahnungen zur Wachsamkeit heute berechtigt sind; denn für unsere Zeit hat Jesus sein Erscheinen angekündigt. Wir leben in diesem besonderen Zeitabschnitt, und unsere Aufmerksamkeit sei zugleich auf die Tatsache gelenkt, daß im Anschluß daran ein neuer Zeitabschnitt „für die Kinder der Welt" folgt, welcher seine charakteristischen Merkmale trägt. Daniel wies mit folgenden Worten darauf hin: „Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen" (Daniel 12, 1). Wenn nun Jesus erschienen ist und die Getreuen zu sich genommen hat, werden mit der Hinwegnahme des Gnadenaltars gleichzeitig die Sturmwinde losgelassen, wie es in Offenbarung 7, 1—3 angekündigt ist. Die dann sich offenbarende Macht ist die gleiche, die Jesus einst vor dem hohen Rat gekennzeichnet hat: „Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis" (Lukas 22, 53).

Nun birgt unsere Zeit neben vielen sonstigen Erscheinungen eine große Gefahr in sich, die der Stammapostel mit dem einen Wort Zweifel gekennzeichnet hat. Dieser Zweifel hat noch eine Gehilfin, die ihm bei seiner Arbeit dienend zur Seite steht, das ist die

Gewöhnung.

Wie Mann und Frau in einer Ehe zusammengehören, so sind Zweifel und Gewöhnung, von unserem Glaubensstandpunkt aus gesehen, miteinander vermählt. Wie sehr gewöhnt sich der Mensch an Dinge, die außerhalb dessen liegen, was sein tägliches Leben erfüllt und oft seinen Weg unheilvoll bestimmen! Der Herrschaftsbereich der Gewöhnung ist ausgedehnter, als manch einer denkt. Wenn man einen Gegenstand stets an seinem ihm zugewiesenen Platz findet und er dann eines Tages doch anderswo untergebracht wurde, so greift man gewohnheitsmäßig dorthin, wo er bisher zu finden war. Denken wir zurück an jene Zeit, in welcher durch Kriegseinwirkung ein Haus nach dem andern in Trümmer gelegt wurde. Ging man zunächst mit Grauen und Entsetzen an solchen Stätten vorüber, so gewöhnte man sich doch im Laufe der Zeit an die Ruinen, so daß sie uns nicht mehr beeindruckten. Wenn früher da und dort ein Unglück geschah und der Tod ein Menschenleben vernichtete, war man allgemein erschüttert. Berichten heute die Zeitungen von einem Massensterben, das durch irgendwelche Ursachen herbeigeführt worden ist, so hat man sich auch daran gewöhnt. Der Mensch gewöhnt sich an Elend, Entbehrung, Leid und dergleichen ebenso wie an gute Tage. Kurzum, Gewöhnung ist ein Zustand, in dem uns das Gefühl für die wahre Bewertung einer Sache völlig abhanden gekommen ist.

Diese Gefahr sei beleuchtet um ihr zugleich mit allem Ernst zu begegnen. Die sich immer wiederholenden Mahnungen, die Bedeutung unserer Zeit zu erkennen, dürfen auf keinen Fall so hingenommen werden, daß man sich daran gewöhnt. Jesus sagte, indem er auf die Zeit Noahs hinwies: „Und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin" (Matthäus 24, 39). Unsere Gottesdienste tragen ausnahmslos das Gepräge der eilenden Zubereitung der Brautseelen. Unser Stammapostel hat sich seither unentwegt in dieser Richtung bemüht, eine Vollendungs- und Erlösungsarbeit

an allen Kindern Gottes zu bewirken. Die Erstrebung des höchsten Zieles, die Braut dem Bräutigam entgegenzuführen, bedarf einer nimmermüden Vorbereitung mit nie erlahmendem Eifer und unausgesetztes Ringen nach Vollendung. Die in diesem Zusammenhang notwendigen Hinweise auf die zehn Jungfrauen, auf töricht und klug, auf den treuen und bösen Knecht, auf das Warten und Wachen, auf das Würdigwerden und Bereitsein, auf das baldige Erscheinen Jesu, sind von großer Tragweite, so daß wir sie stets mit heiligstem Ernst beachten sollten. Wo man aber der Gefahr der Gewöhnung erliegt, da wird man gleichgültig. Nun spricht man aber auch davon, daß sich Menschen, die zusammengehören, aneinander gewöhnt haben, wie etwa Mann und Frau in einer guten Ehe. Hier handelt es sich um eine Gewöhnung im guten Sinne. Beide werden sich jeden Tag wertvoller, und so sollen auch unsere Empfindungen für die oben erwähnten Hinweise täglich lebendiger werden; das wird der Fall sein, wenn wir sie als einen göttlichen Dienst an unserer Seele auffassen. Mit heiligem Eifer wollen wir den Inhalt dieser Worte in uns einbauen, damit unser Sehnen nach dem Tag des Herrn immer stärker werde. Wir wollen und können nicht darauf verzichten, daß uns der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel und treuen Brüder immer wieder in gleicher Weise ermahnen und erinnern. Jesus hat doch auch zuletzt immer wieder seine Jünger zum Wachen und Beten aufgefordert. Er ist darin nicht müde geworden, weil er wußte, daß es notwendig war. Da auch für uns die gleiche Notwendigkeit besteht, wollen wir handeln wie Samuel und sagen: „Rede, Stammapostel, wir wollen immer wieder aufs neue hören, was du uns schon oft gesagt hast. Wie die Quelle mit ihrem immer gleichen Wasser dem Durstigen Erquickung gibt, so trinkt auch unsere Seele dein Wort immer wieder, und es wird keine Gewöhnung, sondern jedes Mal ein neues, reiches Erlebnis sein!“ —

Sieh, wir sitzen dir zu Füßen,
großer Meister, rede du!
Sieh, wir hören deiner süßen
Rede heilsbegierig zu.
Lehr' uns, wie wir selig werden,
lehr' uns, wie wir unsre Zeit,
diese kurze Zeit auf Erden,
nützen für die Ewigkeit!

W. S., H.

Einst und jetzt

Römer 15, 4.

„Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“

Die Geschichte des Volkes Israel und sein Weg durch die Wüste ist ein ununterbrochenes Wunder. Und doch reihen sich auf der ganzen Wanderung Murren, Empörung, Ungehorsam, Abfall aller Art aneinander. Wenn Israel, unter dem der Herr in sichtbarer Herrlichkeit wohnte und wirkte, von ihm, dem lebendigen Gott, abfiel, so erkennen wir, daß eine gnadenvolle Verheißung ein Volk nicht vor Abfall bewahren kann. Der Prophet Nehemia gibt davon ein klares Zeugnis (Nehemia 9. 7—21. 26). Dort lesen wir, was dieser

Mann über Gottes erbarmungsvolle Taten und von der Untreue dieses Volkes gegen Gott sagt.

Mit welchem Gefühl mögen Mose und die Kinder Israel die große Hilfe Gottes, ihre Errettung und der Aegypter Untergang besungen haben! (2. Mose 15). Sie hatten Ursache, sich so zu freuen, denn sie waren auf dem Wege, ein Reich in Empfang zu nehmen, das ihnen sicher war. Wer durfte ihnen das Land streitig machen, das Gott ihnen verheißen hatte? Wo sollte ein Feind herkommen, der sie von dessen Besitznahme zurückhalten könnte? Aber ach! Wie bald zeigte sich ein Widersacher, den Israel nicht erwartete. Der innere Feind „Zweifel und Ungehorsam“ offenbarte sich im Murren wider Gott und seinen Knecht Mose.

Gott kannte das Bedürfnis seines Volkes, aber er wollte, daß es ihn als Herrn fürchte und ihn als seinen Gott liebe und ehre. Wie kann der Mensch von Gott etwas mit Murren verlangen? Hätte das Volk Israel ein dankbares Herz gegen seinen Gott gehabt, dann würde es sich über jede einzelne Wohltat gefreut haben; ja selbst die Prüfungen, denen es auf seiner Reise oft begegnete, würde es als eine gnadenreiche Heimsuchung erkannt und dafür gedankt haben. Nur ein dankbares Herz ist empfänglich, mehr und mehr Segen in sich aufzunehmen. Der Dankbare sieht selbst aus den schwersten Prüfungen, in finsterer Nacht, Licht hervorgehen, in welchem er die Wunder der Liebe, Gnade, Barmherzigkeit, Güte und Treue seines Gottes wahrnimmt.

Der Herr sprach zu Mose: „Dein Volk, das du aus Aegypten geführt hast, hat's verderbt. Sie sind schnell getreten von dem Wege, den ich ihnen geboten habe, sie haben sich ein gegossenes Bild gemacht. Laß ab von mir, daß ich sie vertilge und ihren Namen austilge unter dem Himmel“ (5. Mose 9, 12. 14). Welch ein Wort spricht der Herr hier zu Mose! Er bittet ihn, einen Menschen, um die Freiheit, ein sündiges Volk vernichten zu dürfen! Aber Mose hielt den Herrn an seinem Versprechen so fest, daß Gott hier nicht zu tun vermochte, wozu er nach seiner Gerechtigkeit Ursache gehabt hätte. Die Kraft lag in der Bindung an die gegebenen Verheißungen, im Glauben und in der Fürbitte. Damit ist der Weg gezeigt, auf welchem wir Gott, dem Allmächtigen, uns nahen dürfen.

Israel hatte die reinste Lehre, die klarsten und zweckmäßigsten Gesetze und eine absolut göttliche Führung. Wahrlich, wäre es möglich, daß Lehre und Kult je ein Volk in göttlicher Ordnung halten könnten, so wäre ein Abfall bei den Juden gewiß nie möglich gewesen; und doch trat er ein! Daß sie den deutlich ausgesprochenen Worten Gottes nicht glaubten und seinem Willen nicht folgten, änderte zwar den göttlichen Ratschluß mit ihm, seinem Volke, nicht, doch dieser Ungehorsam hatte für das damals lebende Geschlecht zur Folge, daß es in das Land der Verheißung nicht hineinkam und in der Wüste sterben mußte. Erst ihre Kinder erreichten nach langer Prüfung dieses Ziel (4. Mose 14, 28—35).

Ist nicht das, was der Herr während jener längst vergangenen Jahre an Israel tat, ein Schattenbild dessen, was er an seiner Kirche getan hat und noch tut? Wie aber stellt sich das gegenwärtige Volk Gottes demgegenüber ein, was ihm aus Gnaden geworden ist? Was Israel geschah, ist uns zur Lehre geschrieben und aufbewahrt worden.

Heute tritt uns ein herrlicheres Volk in den Kindern des Höchsten vor Augen. Dies Volk, gezeugt durch den Heiligen Geist, besteht nicht aus eigener Macht und eigenem Verdienste, sondern nach Gottes freiem Willen und Wohlgefallen. Auch das geistige Israel wurde von Gott aus einem fleischlichen, un-

seligen Zustand geführt und von den Geistern befreit, die es gefangen hielten. Darum sollen wir Gott, unserem Vater, dankbar sein, daß er uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht und uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das himmlische Wesen seines lieben Sohnes. Wir haben größte Ursache zu geheiligter Freude und innigem Dank gegen Gott.

An dem Pfingstfeste des geistigen Israel wurde uns ebenfalls ein Gesetz gegeben, nicht in steinerne Tafeln geschrieben, sondern in die fleischernen Tafeln des Herzens. Da wurde die Verheißung des Herrn erfüllt: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen; nicht, wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Aegyptenland führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Haus Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein“ (Jeremia 31, 31—33). Und weiterhin wurde die Zusage eingelöst: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 36, 26. 27).

Auf Sinai zog in die Herzen des Volkes Furcht und Angst ein, unsere aber wurden mit Trost, Friede und Freude erfüllt. Der Geist der Furcht mußte am Pfingstfest aus den Herzen dieses neuen Volkes weichen, denn ein anderer Geist, durch welchen sie rufen konnten: „Abba, lieber Vater,“ nahm von ihnen Besitz. Apostel Paulus beschrieb den Unterschied jener beiden Ereignisse in Hebräer 12, 18—24. Das neue Bundesvolk steht in einer anderen Beziehung zu Gott als das alte. Die neuen Verheißungen sind anderer Art als die alten; dem Volk Gottes der Endzeit ist kein zeitliches Erbe verheißen, sondern ein ewiges! Dieses Volk wandert nicht nach dem Land Kanaan, um dort sein Erbe in Besitz zu nehmen, sondern es zieht durch die Wüste dieses Lebens dem Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi entgegen, um die Erfüllung seiner Verheißungen in Empfang zu nehmen. Das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo, machte sie frei vom Gesetz der Sünde und des Todes. Dieser Geist duldet keine Furcht im Herzen, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist. Er bewirkt mehr und mehr die Loslösung von allem Irdischen. Reich begnadigt, hoch geadelt und wunderbar geführt, folgt das geistige Israel, das neue Bundesvolk, dem Manne nach, der es seinem Erretter, König und Bräutigam auf dem von Gott verordneten Wege entgegenführt. Wie glücklich können alle die sein, die wissen, daß Gott sie zu seinem Volk zählt! Dies ist uns verbürgt durch die Bundestaten mit Wasser, Blut und Geist.

So eilen wir der herrlichen, himmlischen Heimat entgegen im Gehorsam und in Dankbarkeit gegen Gott, auch in den schmerzlichen Prüfungen, die er über uns in seiner Weisheit zu unserem Heil und unserer Vorbereitung auf das künftige Erbe kommen läßt. Darum murre niemand wider Gott, wie Israel tat! Seien wir dankbar für alles vom Vater der Liebe Zugelassene, denn es muß alles zur Vollendung der Kinder Gottes dienen. Wer dies klar erkennt, kann nicht irre gehen und nicht wankend werden.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 3 | Halbmonatsschrift | 1. Februar 1953

Unsere Heimat

In Offenbarung 21, 7. 8 weist der Herr darauf hin, was unser wartet, wenn wir unsere Erdentage vollendet haben. Die Wahl hat er uns überlassen. Wir können aber nicht beides haben, sondern nur eines, und es kommt darauf an, wie wir uns hier in der Zeit unserer Erdentage entscheiden. Die angeführten Schriftworte gelten seinem Volke, sie sind nicht an Außenstehende gerichtet, sondern an diejenigen, von denen Jesus sagte: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Er fügte noch hinzu: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 20. 21). Eine Entscheidung, welcher Art sie auch sei, kann erst dann stattfinden, wenn uns entsprechende Angebote gemacht werden. Wenn ein Jüngling einem Mädchen einen Heiratsantrag stellt, dann liegt es an ihr, ob sie sich für oder gegen den Antrag entscheidet. So ist es auch in diesem Falle mit uns. Wir können uns gut der Zeit erinnern, als wir — der eine von dem, der andere von jenem — zum Gottesdienst eingeladen wurden. Etliche sind auch von selber gekommen und haben den Dienst besucht. Wir mußten uns für oder gegen das entscheiden, was uns entgegengebracht wurde. Wir haben in dem Fall das beste Teil erwählt und haben die Dienste weiter besucht, haben die Segnungen, die angeboten wurden, im Glauben ergriffen und haben dann die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt. Das war das Erste, was wir getan haben, um zu der Schar zu gehören, die Jesus als die Seinen bezeichnet. Wir haben also der Anordnung des Herrn Jesu entsprochen, haben uns dementsprechend eingestellt, und alles

Weitere ist dann durch den gesandten Geist der Wahrheit an unseren Seelen geschehen bis zum heutigen Tag.

Nun wissen wir aber, wenn ein Mensch ein Ziel erreichen will, daß er den Weg, der zum Ziel führt, zurücklegen muß. Das Volk Israel mußte einst auch den Weg von Aegypten nach dem gelobten Land zurücklegen, der nicht angenehm war. Auch für manches Gotteskind ist der Weg vom Tag der Wiedergeburt bis zum Tag seiner Verwandlung nicht immer angenehm, wenigstens haben wir das bis heute reichlich erfahren. Nun kommt es aber darauf an, daß wir das, was uns auf dem Weg zu dem herrlichen Ziel begegnet, überwinden. Der Feind schläft und schlummert nicht, er ist immer bemüht, die Kinder Gottes in ihrem Glaubensleben unheilvoll zu beeinflussen. Er sucht, sie auf ihrem Weg aufzuhalten, damit sie das Ziel verfehlen. Der Heilsplan und Ratschluß Gottes wird aber erfüllt, ohne daß dies jemand aufhalten kann; es geht dem Ziele entgegen. Es kommt nun darauf an, daß wir mit den göttlichen Offenbarungen, die uns durch den Geist der Wahrheit zuteil werden, gleichen Schritt halten. Wir können nicht stehen bleiben bei dem Geschehen von gestern. Wir können nicht einmal stehen bleiben bei der Gnade, die wir am Sonntagvormittag empfangen, sondern wir müssen auch nachmittags den Glauben aufbringen für die Gnade, die uns dann zugesprochen wird. Durch die Gnade, die wir am Vormittag empfangen haben, ist das Dahintenliegende in Ordnung gebracht; aber wir haben die Erfahrung gemacht, daß mitunter in einer Stunde der ganze Reichtum an göttlichem Frieden verloren gehen kann. Wir wissen nicht, was sich in der Zeit zwischen Vormittag und Nachmittag im Seelenleben der Kinder Gottes abgespielt hat. Es ist oft eine Kleinigkeit, wodurch man das Empfangene verlieren kann. —

Nun wird vom Herrn die Ermahnung gegeben: „Wer überwindet, der wird alles ererben." Denken wir zurück, in welchem Zustand und in welch seelischer Verfassung wir waren, als wir zum ersten Mal einen Gottesdienst besuchten. Wie war uns zumute! Als wir glauben konnten, daß uns durch das Wort der Boten Gottes unsere Sünden vergeben würden, wie waren wir da glücklich und selig im Bewußtsein: Jetzt ist das Dahintenliegende abgeschlossen! Der Herr hat einen dicken Strich durch das Gewesene gemacht, und wir wissen, daß er sein Wort hält, denn er sagte, daß er der Missetaten und Sünden nicht gedenken will. — Auf dem Weg bis zum heutigen Tag ist uns so vieles begegnet, und wir sind nicht immer als Ueberwinder aus dem Tageskampf hervorgegangen. Wir haben manchmal mehr unten gelegen als oben. Der Herr hat uns deshalb jedoch nicht verworfen. Unermüdlich ist sein Geist an uns tätig, um uns einerseits unsere Sünden und unser Unrecht erkennen zu lassen, andererseits aber die erkannten Sünden und Uebertretungen zu vergeben. Aus seinem Dienst an unserer Seele schöpfen wir die Kräfte, die uns unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise fortsetzen lassen. Das, was überwunden werden mußte, war nicht immer gleich, und wir haben in vielerlei Erfahrungen feststellen können, daß der Feind von verschiedenen Seiten her angreift, um unsere Seele für ihre Bestimmung unfähig zu machen. Menschliche Schwächen, menschliche Unvollkommenheiten, sind nicht das größte Hindernis auf dem Weg zu unserer Vollendung, sondern der Kampf gegen unseren Glauben und unsere Ueberzeugung. Der Böse weiß ganz gut, wenn er Kinder Gottes da oder dort in menschliche Schwächen wirft, daß das vergeben werden kann. Wer will aber vergeben, wenn es ihm gelingt, in einer Seele Unglauben oder Zweifel zu erzeugen? Jakobus hat geschrieben, daß der Zweifler nichts empfängt (Jakobus 1, 6. 7). Wie will denn der Unglaube etwas ergreifen, was vom Geist des Herrn angeboten wird?

Jesus sagte einst zu seinen Aposteln: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen" (Johannes 16, 12). Der Geist des Herrn hat uns vor fünzig Jahren auch noch nicht das sagen können, was er uns in letzter Zeit sagte und übermittelte. Mit der Gnade von gestern sind unsere Fehler von heute nicht getilgt. Wir haben die Gnade heute nötig für das, was heute an uns zurechtgebracht werden soll. Dessen müssen wir uns stets bewußt sein. Die Ueberwinder sollen alles ererben. Damit ist nicht gesagt, daß es genügt, wenn ein Mensch dreißig Jahre apostolisch ist, daß er im einunddreißigsten Jahre kein Ueberwinder mehr zu sein braucht; denn was er in dreißig Jahren überwunden hat, hat ihm den Namen Ueberwinder eingetragen, und wenn er im einunddreißigsten Jahr unterliegt, was dann? Viele Brüder und Geschwister sind Jahre, ja sogar Jahrzehnte treu mitgewandert. Schließlich fingen sie an lau zu werden; die Gottesdienste waren ihnen nicht mehr Hauptsache, sondern das, was der Fürst dieser Welt anbot. So sind sie allmählich in die Gefahr gekommen, den zweiten Tod zu sterben, und aus dem gibt es keine Errettung und keine nochmalige Erweckung zum ewigen Leben mehr.

In Vers 8 weist der Sohn Gottes auf diejenigen hin, die sich in den genannten Leidenschaften finden lassen. So wenig wir heute die volle Seligkeit schmecken können, die im Reiche der Herrlichkeit geboten wird, so wenig können wir heute empfinden, was es heißt, den zweiten Tod erleiden zu müssen. Kein Lichtblick, kein Hoffnungsstrahl wird diese Qual lindern, denn sie ist ewig. Wenn wir uns eine Milliarde von Jahren vorstellen oder eine Milliarde mal eine Milliarde Jahre, was ja eine unvorstellbare Zeit ist, dann ist es für solche genau so, als ob dann erst ihr Leiden beginnen würde. — Warum werden sie denn so furchtbar gestraft? Weil sie das große Opfer, das Gott in seinem Sohne zur Errettung ihrer Seele gebracht hat, nicht nur nicht angenommen, sondern zum Teil sogar bekämpft und sich Geistern verschrieben haben, die sie zu ihrem lasterhaften Wesen und Wandel verleiteten.

Wenn damals der Sohn Gottes sagte, daß es Sodom und Gomorra am Jüngsten Gericht erträglicher ergehen werde als solchen, die seine Boten abweisen (Matthäus 10, 15), dann wissen wir doch aus dem Bericht der Heiligen Schrift, daß die Bewohner von Sodom und Gomorra Menschen waren, die in leidenschaftlicher Lust sündigten, ohne sich dessen bewußt zu sein. Ihre Vernichtung war eine naturgemäße Folge ihres Verhaltens. Und das von Jesu in vorstehendem Schriftwort Gesagte ist auch nicht mehr und nicht weniger als eine Folge des Verhaltens derer, die unter diesen Worten gefunden werden. Wir haben die Hilfe und die Hand des Herrn ergreifen dürfen, wir wissen, was der Herr für unsere Seele getan hat, indem er seinen Sohn zum Opfer gab, und es ist der Mühe wert, daß wir im Kampf ausharren, um das Ziel zu erreichen und als Ueberwinder aus diesem Kampf hervorzugehen. Bedenken wir, wie leicht man alles verlieren kann, und bedenken wir, daß uns der Vater in seiner Liebe in seinem Sohne alles geschenkt hat! Wir brauchen nur im Glauben zuzugreifen, dann ist uns der von Gott zugesagte Erfolg sicher, denn Gott will ja, daß allen geholfen wird. Er hat ein Interesse daran, uns so zuzubereiten, daß die Stunde kommen kann, in der der Sohn Gottes erscheint, um seine Verheißung an uns zu erfüllen. Wenn wir das Lied singen: „Fort, fort mein Herz zum Himmel!", dann bekennen wir damit, daß wir eine Heimat haben, von Gott bereitet, die keinem Wechsel der Vergänglichkeit mehr unterworfen ist, eine Heimat, wo kein Leid, kein Schmerz und auch selbst der Tod nicht mehr vorhanden ist. Es ist somit der Mühe wert, daß wir alles daransetzen, um dieses Ziel zu erreichen.

J. G., B.

Greuel der Verwüstung

Daniel 9, 27.

„Mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören. Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung, bis das Verderben, welches beschlossen ist, sich über die Verwüstung ergießen wird."

Das vergangene Jahr war gekennzeichnet durch ungeheure Ueberschwemmungen und zahlreiche andere Katastrophen, die viel Schaden angerichtet haben.

Wie sich die verwüstenden Gewalten auf natürlichem Gebiet zeigen, so haben die Greuel der Verwüstung, auf die schon Daniel hinweist (Daniel 9, 27; 12, 9—11), auch auf geistigem Gebiet eingesetzt. Unsere Erfahrungen bestätigen dies.

Was wir im Werke Gottes gegenwärtig durchleben, hat seine Parallele in den Geschehnissen des Alten Bundes. Wir können überhaupt feststellen, daß alles Niedergeschriebene, das sich damals im wesentlichen auf natürliche Dinge bezog, heute auf geistigem Gebiet sein Gegenstück findet.

Vor dem Greuel der Verwüstung hat mancher eine abwegige Vorstellung. Die heilige Stätte, in welche der Greuel der Verwüstung einst einbrach, war der Altar mit dem von Gott verordneten Altardienst. Alles, was diese göttliche Einrichtung beeinträchtigte, war dem Herrn ein Greuel oder Abscheu. Alle Opfer und jegliche Ehrung, die einem anderen Wesen oder Bild galten als ihm, dem ewig treuen und allein wahren Gott, führte in Sünde und Gottentfremdung. Der Herr sprach: „Ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen" (Jesaja 42, 8). Keine Sünde brachte das Volk des Alten Bundes mehr ins Verderben als die Abgötterei.

Der Altar Gottes in unserer Zeit besteht in dem durch den Sohn des lebendigen Gottes aufgerichteten Gnaden- und Apostelamt. Die von ihm verkündigte Lehre und alle von ihm vorgenommenen Amtshandlungen stellen den gottgewollten Erlöserdienst an unseren Seelen dar, wodurch die von Gott trennende Sünde wirkungslos gemacht wird.

Während sich die Sünde zunächst wider den richtet, der sie tut, wendet sich die Abgötterei in erster Linie gegen Gott und seine Hilfe. Vor all den Geistern, die anders lehren als die Apostel des Herrn, warnte nicht nur Johannes (1. Johannes 4, 1), sondern auch Paulus (Galater 1, 6—9). In ihrer Falschheit verdrängen sie die wahre Apostellehre aus den Herzen, und im gleichen Maße wird die erlösende Kraft der allein rechten Lehre des Heiligen Geistes in den Seelen, die auf die falschen Geister hören, unwirksam gemacht (1. Johannes 2, 27).

Der Greuel der Verwüstung ist also für unsere Zeit eine Abgötterei im wahren Sinn des Wortes. Diese gottfeindlichen Mächte bemühen sich, die Verbindung der Seelen mit dem Apostelaltar zu lösen und dafür eigene Altäre mit fremdem Feuer aufzurichten. Somit werden Seelenzustand und Glaubensleben der vom Herrn so teuer erkauften Seelen nur durch andere Geister verführt und verwüstet und zum Erbteil der Heiligen im Licht untüchtig gemacht. —

Eine einheitliche Lehre kann naturgemäß nur aus dem einheitlichen Geist Christi kommen. Kein Amtsträger könnte eine vor Gott und den Geistern geltende Amtshandlung ausführen, wenn er mit seinem Apostel, der wiederum mit dem Stammapostel eins ist, keine Verbindung mehr hätte.

Von der Sünde kann der Bußfertige erlöst werden durch des Lammes Blut. Wie furchtbar wirkt sich aber eine Kluft aus, die durch falsche Lehrbegriffe zwischen Gott und Menschen aufgerichtet wurde! Wie schwer sind die Seelenschäden zu heilen, die durch Ablehnung der unverfälschten Apostellehre und durch das Loslösen von der Apostoleinheit entstanden sind! Darum gab Jesus die Ermahnung: „Sei getreu bis in den Tod!"

Gott, der Herr, ist der Getreuen Schutz und Schirm, und alle, die nach dem Wort der Offenbarung 3, 11 handeln und sich bemühen, die Krone ihres gegenwärtigen Glaubens und die lebendige Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn zu bewahren, werden bleiben im Hause des Herrn immerdar, und nur an ihnen kann der Herr Jesus seine letzte Verheißung erfüllen: „Aber jene, die einem andern nacheilen, werden groß Herzeleid haben" (Psalm 16, 4).

Der Leib und seine Speise

Man hört vielfach die Aeußerung, daß den Apostolischen vieles verboten sei. Darauf ist nur zu antworten: Braucht man denn einem Menschen zu verbieten, Gift zu genießen? Der natürliche, gesundempfindende Mensch sträubt sich ohne weiteres dagegen, weil er die Folgen kennt, die mit einem solchen Genuß verbunden sind.

Es gibt genug Beispiele dafür, daß Menschen dem dauernden Genuß sogenannter Rauschgifte so verfallen sind, daß es kaum möglich erscheint, sie davon zu befreien. Es ist nicht damit getan zu sagen: „Von heute ab will ich diesen Dingen entsagen!" — Das haben schon unzählige Menschen versucht und sind in ihrem Vorsatz stecken geblieben. Die gesamte Konstitution des Körpers hatte sich nämlich auf die laufende Zuführung dieser Gifte eingestellt.

Der seelische Leib steht in gewissen Beziehungen zu dem natürlichen. Die Handlungsweise des Menschen hat ihre tiefen Wurzeln in der Seele. Was den Leib nun selbst angeht, ist irdisch, und soweit er seine verschiedenartigen Bedürfnisse anzeigt, fordert er nur sein natürliches Recht. Zeigt es sich aber, daß an sich körperliche Bedürfnisse zu einem seelischen Verlangen, ja zur Sucht oder Gier werden, so bestätigen die Tatsachen die Gebundenheit der Seele.

Was wir tun, ist ja nicht etwa eine zufällige Willensäußerung, die nur durch die Verhältnisse unserer Umgebung hervorgerufen wird: Es ist der Tribut, den wir bezahlen, um zum Frieden und zur Ruhe zu kommen! Ob ein Erfolg damit verbunden ist, ist eine zweite Frage.

Das Verlangen, an der Lust der Welt teilzuhaben, hat seine Wurzeln im Geistesleben: Die Geister nämlich, die solchen Samen säten, haben diese Lust ja erst in das Herze hineingestreut und zum Leben erweckt. Daß in der Folgeleistung diesen Geistern gegenüber ein seelischer Friede erreicht werden kann, ist ebenso unmöglich, wie das Rauschgift dem davon Genießenden Gesundheit und Kraft spendet. Das Verhältnis ist das gleiche.

Wenn nun eine gesunde Seele trotzdem einmal unter Mitwirkung besonderer Umstände von dem Gift der Welt genossen hat, so wird sie sich dagegen wehren und das Gift bald wieder ausscheiden. Wem ein derartiger Genuß aber Bedürfnis ist und seelisches Verlangen, dessen Seele ist krank; er muß davon genießen, und darin liegt der große Unterschied.

Wie der Leib, so die Speise. Andererseits ist der Einfluß der Speise auf die Gestaltung des Leibes unverkennbar. Jesu Wort: Niemand kann zwei

Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten (Matthäus 6, 24), fordert eine klare Entscheidung. Die Leiber derer, die Daniel zur ewigen Schmach und Schande auferstehen sieht (Daniel 12, 2), sind eine ernste Warnung für alle, die von gottfeindlichen Geistern gespeist werden und sich sogar wider den Heiligen Geist versündigen.

Der Strom des Segens

Offenbarung 22, 1-5.

Dem Apostel Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu, sind die Nöte und Leiden, die ein jeder Streiter Christi zu erdulden hat, auch nicht erspart geblieben. Im hohen Alter noch, als schon alle anderen Apostel den Märtyrertod erlitten hatten, wurde er auf die Insel Patmos verbannt. Was mag seine Seele dort in der Abgeschiedenheit, unfähig für das Werk Gottes etwas zu tun, gelitten haben? Und doch hatte auch diese Zeit ihr Gutes für Johannes und das ganze Gotteswerk. In jener Zeit kam Jesus, der Auferstandene, zu seinem Apostel und ließ ihn den Werdegang und die Vollendung des Werkes Gottes schauen. Johannes sah den Kampf des Drachen, der alten Schlange, gegen alles, was den Namen Jesu trägt. Er sah, wie sich die ganze Gewalt und Macht der Hölle gegen die Gotteskinder aller Zeiten erhob, er sah die Not und das Leid, die Entbehrung und den Tod derer, die sich in den verschiedenen Zeitläuften zu dem Sohne Gottes bekannten, er sah aber auch den glorreichen Sieg der Ueberwinder! Die himmlische Stadt durfte Johannes schauen, den Ort, da die Seligen sind, das heißersehnte Ziel aller Gotteskinder. Kronengeschmückt und in weißen Kleidern sind sie, die einst hier auf Erden durch tiefe Trübsal gingen, und sie stehen vor Gottes Thron. Wie mag die Seele des Apostels durch ein solches Schauen getröstet und erhoben worden sein? Welch eine Kraftquelle war ihm wohl der Blick in die Herrlichkeit! Wir sind gewiß keine Schwärmer und Phantasten, aber doch dürfen wir — und das besonders in Stunden der Not und des Leides, der Anfechtung und der Trübsal — den Blick erheben und hinschauen auf das, was uns von dem Sohne verheißen und von dem Vater zugesagt ist. Wo die Hoffnung lebendig ist in Verlangen und Sehnsucht, da schaut sie mit den Augen des Glaubens nach dem, was die Seele liebt, was sie erwartet:

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
zu welchem du erschaffen bist,
wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig seh'n wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh, darum mußte Christus leiden,
damit du könntest selig sein.

Jesus ließ den schwergeprüften Johannes das himmlische Jerusalem, die Stadt der goldenen Gassen und der Perlentore, sehen. Und er zeigte ihm auch den lauteren Strom des lebendigen Wassers, der klar ist wie ein Kristall. Wasser, reines lauteres Wasser ist das Bild des Lebens und der Erquickung. Das fruchtbarste Land muß ohne den feuchtenden Quell ersterben, es muß zur Wüste werden. Wir kennen diesen Strom, den Johannes sehen durfte. Durch

Jesum hat er sich auf diese Erde ergossen. Seine Jünger und Apostel waren und sind das Strombett, durch das dieses heilbringende Wasser fließt. Und wohin sich dieser Strom auch immer ergießt, da jubelt und jauchzet das Herz! Es kann ja nicht anders sein. — Dieser Strom kann nur ausgehen vom Stuhle Gottes und des Lammes. Hier auf dieser Erde aber fließt noch ein anderer Strom. Es ist der Strom des Verderbens, der seinen Ursprung in der Hölle hat. Ein Gemisch von Blut und Tränen ist sein Wasser. Lüge und Gemeinheit, Haß und Neid, das ist es, was man aus ihm schöpft. Er bringt der Seele den Tod. Ist es da ein Wunder, wenn sich die Seele eines Gotteskindes aus diesem Bereich hinwegsehnt, hin

nach dem Land der ew'gen Wonnen,
da der große Seelenhirt
an dem lautern Lebensbronnen
seine Schafe weiden wird?

Jesus wird sein Wort wahrmachen, und wir werden an dem Strom sein dürfen, den Johannes an seinem Ursprung geschaut hat. Wir werden in jenem Lande sein dürfen, das nur von dem Strome des Lebens durchflossen wird; den Strom des Verderbens kennt man dort nicht. Wenn wir hier auf Erden schon so oft durch die Kristallflut des Stromes erquickt wurden, wenn sie hier so oft schon unserer Seele Kraft und neues Leben gebracht hat, so wird dort das Genießen ohne Ende sein. Wenn hier auf Erden im Tal der Schatten die hungernde Seele durch die Früchte vom Holz des Lebens, von der Liebe und Gnade, der Barmherzigkeit und Güte, von Trost und Frieden, so vielmals gelabt wurde, wie wird der Seele sein, die dort allein nur diese Speise genießt!

„Und es wird kein Verbanntes mehr sein. Und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darin sein; und seine Knechte werden ihm dienen." So kündet uns Johannes. Verbannung — ein schreckliches Wort! Der Verbannte ist entrechtet und ausgestoßen aus dem Kreis lebensfroher Menschen. Wie oft sehen wir auf Erden solche Menschen, die das Zeichen der Verbannung tragen — Menschen in Sträflingskleidern! Wir sehen das kalte, feste Gemäuer des Zuchthauses und wissen: die dort sind verbannt um ihrer Sünde willen! — Wir sehen aber auch Krankenhäuser und Heilanstalten und denken mit Mitleid an die, die durch Krankheit und körperliche Leiden dort festgehalten sind. Leid und Gram spricht oft aus ihren Augen, Not und Verbitterung. Und unser Herze wird traurig ob all der Bannzeichen des Fürsten dieser Welt. — In der Stadt, die unser wartet, gibt es kein Verbanntes mehr. Dort wird auch keine Spur von Leid und Weh, von Not und Schmerz mehr sein. Dort steht der Stuhl Gottes und des Lammes, dort hat Gott allein die Macht, und das Lamm wird die Regentschaft ausüben. Und die dem Herrn hier auf Erden gedient haben, die werden dort sein Angesicht schauen! Was für eine Freude ist es für die Seele, wenn sie in ein geliebtes Angesicht schauen kann, ein Angesicht, das wie ein Spiegel die Liebe widerstrahlt, die aus unserem Auge bricht! Da versinken Zeit und Raum! Wie wird aber der Seele sein, die das Angesicht dessen sieht, der da Liebe ist? Wenn schon um liebende Herzen seliges Vergessen ist, wie wird dann erst vergessen sein, was die Seele in der Erdenzeit so schwer bedrückte! Wer wird sich da noch an die Leiden vergangener Zeiten erinnern! Wie der Sonne Licht den letzten Wassertropfen hinwegnimmt, daß auch nicht e i n e S p u r mehr zurückbleibt, so wird alles Erdenleid aufgehen in ewiger Seligkeit. —

Wie leuchtet des Menschen Antlitz, wenn er von dem Gegenstand seiner Liebe spricht! Ich sah das Antlitz einer Mutter, die ihren vom Felde heim-

kehrenden Sohn umarmte — es schien mir göttlich verklärt. Dort wird der Seligen Antlitz verklärt sein vom Lichte Gottes, — ihr Antlitz wird seinen Namen künden. Und dort, in dem uns verheißenen Reich, dem unser heißes Kämpfen und Ringen gilt, in dem Reich, um deswillen die Gotteskinder vergangener Zeiten auch die schwersten Trübsale, die bittersten Leiden und den schimpflichsten Tod erlitten haben, dort wird keine Nacht mehr sein! Dort ist kein Wechsel des Lichtes, denn nicht die Sonne noch eine Leuchte von irdischen Stoffen wird Lichtquelle sein: Gott allein ist dort die Quelle des Lichtes. Dort ist kein Bangen mehr vor dem, was die Nacht bringen könnte, dort ist kein Sorgen mehr um den kommenden Tag, dort ist Zukünftiges nicht mehr dunkel, denn Gottes Licht dringt in Ewigkeiten, und die Gewißheit ewiger Freuden, ewigen Geborgenseins wird die Seele immerdar erfüllen.

Wie sollten uns solch herrliche Verheißungen und göttliche Zusagen nicht Kraftquelle sein in Leid und Schmerz, in trüber Wartezeit? Wie sollten wir aus diesem Wunderborn, den der Herr durch seine Apostel gegeben, nicht schöpfen? Wohl schauen wir noch durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, aber es sehnt sich die Seele und verlangt von Angesicht zu Angesicht zu schauen, was ihr vom Herrn bereitet ist. Im Ratschluß des Vaters ist die Stunde, die alles Verlangen und Sehnen stillt, schon bestimmt. Jeder Tag, jede Stunde, bringt uns ihr näher. Und wünscht sich unsere Seele in der Not der Zeit oftmals Flügel — geduldig wollen wir mit dem Dichter singen:

Jedoch soll mein Verlangen
in deinem Willen ruh'n.
Mein Herz soll an dir hangen
und, was du sagest, tun.
Ich will hier wartend stehen,
bis mich dein Mund heißt gehen:
Fort, fort, zu deiner Ruh',
fort, fort, dem Himmel zu!

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 15. Februar die Wächterstimme für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1953

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 1.— DM beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu zahlen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 4 | Halbmonatsschrift | 15. Februar 1953

Bericht über einen Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel

Nachdem das gemeinsam gesungene Eingangslied: „Zu Jesu Füßen ist Fried' und Leben" (Nr. 292) verklungen war, sprach der Stammapostel das Gebet und las darauf folgendes Textwort aus 2. Petrus 3, 3. 4. 9 vor:

> Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist. Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.

Der Chor sang das Lied: „Wo find' ich Jesum? Wo find' ich Frieden?" und dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Unser Herz ist mit Dankbarkeit dem gegenüber erfüllt, der uns nicht nur auf dem Weg der Wahrheit geführt, sondern uns auch bis heute auf diesem Wege bewahrt und erhalten hat. Andererseits sind wir aber auch dankbar, daß nun hier die Stätte bereitet ist, wo wir durch den Dienst seines guten und Heiligen Geistes immer mehr zubereitet werden zu einem Ebenbilde des Sohnes Gottes. —

Die Tage gehen dahin und wenn das Ende kommt, entsteht die Frage: Wozu haben wir eigentlich gelebt? — Alles was hier an weltlichen Gütern

erworben wurde, verliert seinen Wert, wenn die Seele den Körper verläßt und ins Jenseits geht. Wenn aber in der Zeit der Erdentage göttliches Leben, göttliches Wesen in die Seele eingebaut wurde und man Schätze sammeln konnte, die durch Rost und Motten nicht vernichtet und durch Diebe nicht gestohlen werden können, dann gehen wir getrost aus dem Diesseits ins Jenseits; denn wir haben dann unser Leben nicht wie ein loses Geschwätz vertan, sondern haben das von Gott für unsere Seele Bereitete und Angebotene ergriffen. Dadurch sind wir geborgen für alle Ewigkeit. —

Wir wissen ja alle, daß jeder, der in das Reich Gottes kommen will, aus Wasser und Geist wiedergeboren sein muß. Ohne diese Wiedergeburt ist es nicht möglich, in das Reich Gottes einzugehen. Das haben nicht wir, sondern das hat der Sohn Gottes angeordnet, und seine Anordnungen sind maßgebend, denn der Vater hat ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Nun muß ja die Zeit vom Tage der Wiedergeburt bis zum Tage der Entrückung von den Wiedergeborenen durchlebt werden, wie auch im natürlichen Leben der Weg eines Kindes vom Tag der Geburt bis zu dem Tage, wo es aus dem Diesseits ins Jenseits geht, durchwandert werden muß. Was nun alles durchlebt und getan werden soll, das findet sich von Tag zu Tag. Der Herr gibt das, was die Seinen vom Tage der Wiedergeburt bis zu ihrer Entrückung durchleben müssen, nicht gleich am ersten Tage bekannt. Es ergibt sich aber im Laufe der Zeit, was zeitgemäß zu tun nötig ist. Der liebe Gott trägt Sorge, daß uns immer das zuteil wird, was zu unserem Heil und Frieden dient. Auch das, was uns nicht gefällt oder gegen unseren Willen ist, ist von Gott zugelassen, und auch unliebsame Dinge haben ihren guten Zweck für uns. Diese Erfahrung hat der Apostel Paulus in die Worte gekleidet: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Römer 8, 28).

Das Bewußtsein, daß wir auf dem Wege des Lebens eine göttliche Führung haben, tröstet uns in allen Lebenslagen, die, wie die Erfahrung lehrt, mitunter recht bitter sein können. Aber der liebe Gott führt die Seinen nie in eine Sackgasse, wenn es auch mal durchs dunkle Tal geht. Wir wissen ja, daß ein Tunnel einen Eingang hat, aber er hat auch einen Ausgang. Für uns handelt es sich in der Hauptsache darum, daß wir in all unseren Lebenslagen dem Herrn die Treue halten und zeitgemäß erfassen, was uns zum Heil und Frieden angeboten wird. Es ist selbstverständlich, daß Satan, der Lügner von Anfang, sich alle Mühe gibt, die Seelen, die ihm durch die Arbeit des Geistes Christi entrissen worden sind, wieder unter seine Gewalt zu bekommen. Wie oft haben wir erlebt, daß Geschwister am Anfang treu waren, und ihr Herz war mit Freude erfüllt. Sie haben alle anderen für besser angesehen als sich selbst; aber mit der Zeit hat Satan solche Geschwister umgarnt und ihnen eingeflüstert: sieh mal, dieser Bruder und jene Schwester sind gar nicht so fromm, hast du noch nicht gesehen, was die für Fehler haben? Dadurch wurden ihnen die Augen geöffnet für das Unvollkommene. Und allmählich, je mehr man sich damit befaßt, stößt und ärgert man sich daran, sieht aber nicht ein, daß man dadurch selber den größten Fehler begeht, indem man die Unvollkommenheiten derer sieht, die Jesus geheiligt und gerecht gemacht hat. Glaubt denn jemand ernstlich, daß der liebe Gott nicht gewußt hat, in welchem seelischen Zustand wir uns befanden, als er uns seinem Sohne zuführte? Das Gnadenwerk unseres Gottes besteht doch darin, daß aus den Gottlosen Gottesfürchtige und aus Sündern Gotteskinder gemacht werden. Und daß diese Arbeit nicht an einem Tag oder in einer Woche erledigt ist, werden wir verstehen. Wenn wir aber unseren Zustand, in dem

wir zum ersten Mal einen Gottesdienst besucht haben, mit dem heutigen vergleichen, dann sehen wir, wieviel Unvollkommenheiten wir bereits überwunden haben. Und wenn heute an dem einen oder anderen noch nicht alles so ist, wie man es wünscht oder die Betreffenden sich selber wünschen, dann ist immer noch die Gnade vorhanden, um Unliebsames zu beseitigen. Darin liegt ja für uns der unendlich große Wert, daß wir einen Hohenpriester haben, der Mitleid mit uns hat. Es ist oft genug erlebt worden, daß gerade solche Personen, die mit menschlichen Unvollkommenheiten den schwersten Kampf führen, in unwandelbarer Treue stehen; sie wissen, daß sie einen Erlöser nötig haben. —

Nun sind wir in die Zeit gekommen, die Jesus als die Zeit bezeichnet hat, in der er kommt. Es ist selbsverständlich, daß nunmehr auch der Kampf des Fürsten dieser Welt entsprechend einsetzt. Aber da kommt uns der Herr durch seine Verheißung zu Hilfe. Der Inhalt des Schriftwortes ist doch für die heutigen Zustände gegeben. Der Apostel Petrus schrieb ausdrücklich: „In den letzten Tagen...". Damals konnte man noch nicht sagen, daß die Väter entschlafen waren; denn Petrus und die Apostel lebten noch, wenn auch der eine oder andere bereits den Märtyrertod gestorben war. Man konnte aber noch nicht sagen: Da nun die Väter entschlafen sind, ist alles geblieben, wie es war. Diese von Petrus niedergeschriebenen Worte gelten dem Volke Gottes in unserer Zeit. Man hat in der Urkirche auf das Kommen des Herrn gehofft; im Mittelalter waren es etliche Männer, die darauf warteten, und später hat man auch in England mit dem Kommen des Herrn gerechnet; aber es hat sich nicht erfüllt. Viele hofften, daß der Herr im Anfang des vorigen Jahrhunderts kommen werde, aber auch dies erfüllte sich nicht, weil diese Zeit im Ratschluß Gottes dafür nicht vorgesehen war. Derartiger unerfüllter Hoffnungen bediente sich aber nun der Fürst dieser Welt; denn er wies darauf hin, daß sich alle diese Erwartungen nicht erfüllt hätten, also komme der Herr überhaupt nicht. —

Was die Apostel der Urkirche betrifft, so war der Glaube an das Kommen des Herrn der Grund ihrer Hoffnung gewesen. Der Herr kam jedoch nicht. Und warum? — Wenn man eine Sache betrachtet, untersucht man sie nicht nur nach ihrer Wirkung, sondern auch nach ihrer Ursache. Damals konnte der Herr noch nicht kommen; denn Jesus selbst hat dem Apostel Petrus eröffnet, daß er bald sterben müsse. Also konnte von einem Kommen des Herrn zu Petri Zeit keine Rede mehr sein; denn der Anfang einer Sache kann nicht gleichzeitig ihr Ende sein.

Wir stehen nun heute in der Zeit, in der wir das Kommen des Herrn erwarten dürfen. Es ist da sehr interessant, daß der Gedanke an die Wiederkunft Jesu nunmehr auch in anderen Kreisen Fuß gefaßt hat, und viele solcher Gläubigen haben geschrieben, daß diejenigen, die heute auf den Herrn warten, ernste und nüchterne Menschen seien. Vor einem Jahr hätte man noch nicht erwartet, daß ein solcher Gedanke in diesen Kreisen so schnell Fuß fassen und man die Gegenwart als die Zeit erkennen würde, in der der Herr zu erwarten ist. —

Wenn nun der Apostel schrieb: Der Herr verzieht nicht mit seiner Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten — so sind diese Worte nicht an außerhalb Stehende gerichtet, sondern an das Volk des Herrn der Gegenwart. An Weihnachten 1951 habe ich dem Volk Gottes gesagt, daß mich der Herr hat wissen lassen, daß er zu meiner Lebzeit kommt. Diese Botschaft hat nicht in allen Herzen freudigen Widerhall ausgelöst. Auch heute sind noch nicht alle in der Lage, das glauben und fassen zu können.

Nun schrieb Petrus, daß der Herr in dieser Hinsicht Geduld mit uns habe, woraus hervorgeht, daß er denen, die diese Botschaft noch nicht gleich so glauben und fassen können, noch eine kleine Gnadenzeit gibt, damit sie sich zu diesem Glauben hindurchringen. Er will, daß allen geholfen wird. Im Alten Bunde war es bei dem Volke Gottes ähnlich. Der Herr sah sich veranlaßt, durch den Propheten Habakuk darauf hinzuweisen, daß sich die Verheißung zur gegebenen Zeit erfüllen werde. Damals war man im Warten auf den Messias müde und ungeduldig geworden, weil sich die Verheißung noch nicht erfüllt hatte (Habakuk 2, 3. 4).

In Sprüche 10, 28 lesen wir: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein." — Und in Sprüche 13, 12 heißt es: „Die Hoffnung, die sich verzieht, ängstet das Herz; wenn's aber kommt, was man begehrt, das ist ein Baum des Lebens." Man sieht daraus immer wieder, daß der Herr zur gegebenen Zeit die nötigen Hinweise und Tröstungen gibt.

Was ich an Weihnachten vorigen Jahres dem Volke Gottes bekannt gegeben habe, ist nicht etwa eine Sache, die nicht schon vielfach im voraus angedeutet worden wäre; nur mußte die Stunde kommen, wo das Angedeutete in nächste Nähe gerückt ist. Apostel Dach hat am 1. Januar 1937 in Düsseldorf-Flingern im Beisein der Apostel Schmeling und Kuhlen, sowie des Bischofs Otto, einen Gottesdienst gehalten, indem er unter anderem sagte:

„Jesus Christus ist der Felsengrund, aber sichtbar für uns in dem Stammapostel. Solange die Apostel Jesu und die dienenden Brüder sich an dieses Amt halten, sind wir geborgen und können sagen: Ich bin ja geborgen in Jesu! Der Anfänger und Begründer des neuapostolischen Werkes war der Apostel Schwartz. Er hat einen guten Grund gelegt, und die Tatsache hat es bewiesen, daß sein Werk von Gott war, denn es hat das Stehen behalten. Der Stammapostel Krebs, auch Einheitsvater genannt, hat sich ein großes Verdienst um die Einheit der Apostel erworben. Sein ganzes Leben lang hat er daran gearbeitet, um das apostolische Werk zu einem einheitlichen Ganzen heranzubilden.

Was nun den uns allbekannten und geliebten Stammapostel Vater Niehaus anbelangt, so wissen wir, daß er das von seinen Vorgängern, den Aposteln Schwartz und Krebs, übernommene Werk weiter ausgebaut und derart vergrößert hat, daß wir über diese Arbeit nur in Ehrfurcht staunen können.

Der Stammapostel Bischoff, unser jetziger oberster Seelenhirte, ist der Vollender des apostolischen Werkes. Der Name Bischoff (Oberpriester) besagt schon alles. Er ist der Bischof unserer Seelen, der oberste Seelenhirte, und macht die Innenarbeit, die notwendig ist, wenn der Bau zur Vollendung kommen soll."

Apostel Dach stand damals erst im 65. Lebensjahr und ist jetzt 80 Jahre alt. Man kann also nicht behaupten, daß seine Worte eine Folge von Alterserscheinungen gewesen seien. Ich habe von jeher immer betont, daß für mich einzig und allein nur das Wort des Herrn maßgebend ist, und daß ich mich auf Lehrweisheiten anderer Geister überhaupt nicht einlasse. Wir haben im Neuen Testament zweihundertsechzig Kapitel, in denen über dreihundertmal auf die Wiederkunft Christi hingewiesen ist. Wir jagen aber nicht den einzelnen Hinweisen nach; denn die kann ja niemand alle behalten. Wir können aber daran glauben, was Jesus selbst sagte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 3). Das kann sich jeder merken. Und außerdem können wir behalten, was die

beiden Männer bei der Himmelfahrt Christi den Jüngern sagten: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren" (Apostelgeschichte 1, 11). Uns genügen diese beiden Zeugnisse; denn das eine ist das Wort des Herrn und das andere das Zeugnis der Engel. Damit ist uns bewiesen, daß die Engel schon damals von dem Wiederkommen Jesu Kenntnis hatten; sie hätten sonst das nicht sagen können. —

Es liegt in unserem eigenen Interesse, über den Ratschluß und Heilsplan unseres Gottes aufs genaueste informiert zu sein. Das ist auch gottgewollt; denn der Herr hat gesagt: „Sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß" (Jeremia 31, 34) und „Sie werden alle von Gott gelehrt sein" (Johannes 6, 45). —

Wir glauben, daß der Herr zu meiner Lebzeit bzw. zu unserer Lebzeit kommt. Wenn auch vorher noch der eine oder andere entkleidet wird, der weitaus größte Teil der Kinder Gottes wird jedoch den Tag des Herrn erleben. Und wenn heute noch viele sind, die das nicht glauben und fassen können, so hat der liebe Gott noch Geduld mit solchen, damit sie nicht an dem Tage des Herrn zurückbleiben müssen. Bedenken wir doch, welches Opfer Gott, der Vater, brachte, um uns Menschen überhaupt zu helfen! Jesus sagte, daß es Sodom und Gomorra am Jüngsten Gericht erträglicher ergehen werde als einer Stadt, die seine Boten nicht aufgenommen hat. Daraus sehen wir, wie hoch der Herr die Sendung seiner Boten bewertet und wie groß die Sünde derer ist, die sie nicht aufnehmen; denn in Sodom und Gomorra wurde von den Einwohnern sehr schwer gesündigt. Ihre Vernichtung war doch die Folge ihres Verhaltens, wie auch die Sintflut eine Folge des Verhaltens der damals lebenden Menschen war. Jedes Ding hat seine Ursache und Wirkung, und es ist für uns von großer Bedeutung, was in unseren Tagen zu erwarten ist. Darauf aber hat schon der Apostel Petrus hingewiesen: nicht der Fischer Petrus aus seinem Geiste, sondern der Stammapostel Petrus hat es uns durch den Geist des Herrn gesagt. Der treue Gott hat dafür Sorge getragen, daß uns diese Worte erhalten geblieben sind. Wie viele von dem, was Jesus gesprochen hat, was die Apostel gelehrt und geschrieben haben, ist verloren gegangen! Was wir aber für unsere Zeit unbedingt wissen müssen, hat der liebe Gott aufbewahrt. Wenn heute gesagt wird, daß in der Bibel über fünfzigtausend Fehler seien, dann hindert uns das nicht, an das Wort des Herrn und an das Engelwort zu glauben, daß Jesus so wieder kommt, wie seine Jünger ihn haben gen Himmel fahren sehen. Für uns genügen diese Hinweise schon deshalb, weil wir den Erfolg der Arbeit des Geistes unseres Gottes an unserer Seele erlebt haben und weiterhin durchleben werden. Es kommt für uns nur darauf an, daß wir die Zeit, die wir noch hier sind, in gottgewollter Weise ausnützen. Wenn manche immer wieder auf mein Alter hinweisen, so ist das ein schlechter Trost für ihr von Zweifel erfülltes Herz. Der Herr Jesus hat dem Apostel Johannes die Offenbarung gegeben, als Johannes über neunzig Jahre alt war. Mose war achtzig Jahre, als ihn der Herr zur Erlösung des Volkes Israel aus Aegypten berief. Vierzig Tage später sollte Israel in Kanaan sein, und es hat vierzig Jahre gedauert! Mose hat diese vierzig Jahre auch noch gelebt, der Herr hat die Führung seines Volkes nicht aus der Hand gegeben. Mose hat das Volk Gottes bis an die Grenze des Gelobten Landes geführt. Dann wurde Josua — auf deutsch: „Ein Heiland" — vom Herrn bestimmt, das Volk des Herrn über den Jordan in das Land Kanaan zu bringen und dieses an die einzelnen Stämme zu verteilen. Mir genügt es, daß ich das Volk des Herrn bis an die Grenze des Diesseits führen

darf. Die Einführung in das obere Kanaan und seine Austeilung besorgt dann der Herr Jesus; denn er kommt und holt uns heim, wie er dies verheißen hat.

Wenn heute auch noch viele sind, die nicht glauben können, daß der Herr zu meiner Lebzeit kommt, so ändert das an dem Ratschluß und Heilsplan Gottes nichts. Gott hat schon im voraus dies alles in seinen Plan einkalkuliert und wußte auch, daß man einer solchen Botschaft nicht gleich mit gläubiger Aufnahme begegnet. Der Herr Jesus kommt und nimmt uns zu sich zu der Stunde, die im Ratschluß Gottes vorgesehen ist, wenn wir uns im Glauben entsprechend vor- und zubereiten lassen. —

Dann sprach Apostel Bischoff: Meine lieben Brüder und Geschwister! Der Trost, der uns in dieser Stunde geworden ist, wird auch zu einem Trost und zu einer Hilfe in der Hand der Brüder für die Seelen, denen sie in den kommenden Tagen dienen werden. Der Trost vor allem, den der Stammapostel an den Beginn des Gottesdienstes gestellt hat, wir sind nicht eine Versammlung von Selbstgerechten und Heiligen, uns hat der Herr aus der Sünde geholt, um uns durch seine Gnade und durch seine Kraft gerecht zu machen. Und soweit Fehler und Unvollkommenheiten noch vorhanden sind, ist er unablässig bemüht, sie an uns zu tilgen. Er geht sogar soweit, daß er Geduld mit uns hat, und nicht will, daß jemand verloren wird, sondern daß wir alle zu der Erfüllung der gegebenen Verheißung ausreifen. Nun wird doch jede Arbeit zu einem bestimmten Zwecke unternommen, sie wird begonnen, um sie zu einem Ziel zu bringen. Man fängt eine Arbeit an, um sie zu vollenden. Wollte der liebe Gott, wenn er nun eine solche Zahl von unvollkommenen Menschen zusammengebracht hat, mit seiner Arbeit nur erreichen, daß diese Menschen von ihren menschlichen Unvollkommenheiten lassen und sich in einem gläubigen Aufschauen zu Gott, dem Schöpfer aller Dinge, dem Bewahrer und Erhalter der Welt, finden lassen? Das ist vielfach die Meinung der Menschen; der liebe Gott habe in den Leuten Herz und Sinn erweckt und gelenkt, daß sie von ungutem Wesen lassen, sich auf Gottes Ordnungen und Gesetze besinnen und ein ihm wohlgefälliges Leben führen, das meist dadurch gekennzeichnet ist, daß man den Leib kasteit und ihm alle möglichen Entbehrungen auferlegt. Im Glauben an das Geschehen vergangener Tage denkt man sich den lieben Gott als ein höheres Wesen, das alles geschaffen hat und alles regiert. In einer solchen Anschauung ist kein Platz für einen Erlöser, der ein Werk begonnen hat, das seine Vollendung mit seiner Wiederkunft und der Erhöhung derer findet, die er gerecht gemacht hat. Es ist in einer solchen einfachen Anschauung am Ende nur die altbekannte Weise zu finden: Die Guten kommen in den Himmel, und die Bösen kommen in die Hölle. So hat aber der Herr weder seine Apostel belehrt noch hat der Heilige Geist, als der Leiter in alle Wahrheit, derartiges verkündigt und offenbar gemacht. Es war noch immer so, daß der Herr auf den hingewiesen hat, den er zu den jeweiligen Zeiten sandte. Damals, in der ersten apostolischen Zeit, war Petrus der Felsengrund, auf dem die Kirche aufgerichtet war, auf dem der Glaube der Gläubigen stand. Und sein Wort, damals gesprochen, wies in eine von jenem Standpunkt aus ferne Zukunft. Wir sind heute davon überzeugt, daß Petrus auch durchaus im klaren war über die Zeit der Zerstreuung und Zerrüttung, die nach dem Ableben der ersten Apostel einsetzte. Sie hat ihr Ende erst dann gefunden, als der Herr das Apostelamt wieder gegeben hat nach seiner Verheißung: „Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden" (Lukas 11, 49). Nun ist deren Arbeit als Sachwalter über Christi Vermögen nicht die gleiche, wie die Arbeit solcher, die sich aufgemacht

haben, eine allgemeine Lebensbesserung unter ihren Zeitgenossen zu bewirken. Sie stehen vor ihren Hörern nicht mit einem Programm, das die Gesetze menschlicher Lebensführung zum Hauptinhalt hat, sondern sie haben die Kraft und Macht empfangen, das Gesetz des Geistes Christi in die Herzen derer zu geben, die sie im Glauben aufnehmen. Und ich sagte schon, es war der Herr, der zu den jeweiligen Zeiten sandte, wen er wollte, auf daß sein Wille ausgerichtet werde. Und es war Sache der in jenen Zeiten vom Herrn angesprochenen Menschen, den zu hören, dem zu glauben, den der Herr gesandt hat. Für jene Zeit war es ein Petrus, der den damals lebenden apostolischen Glaubensgeschwistern sagte, was zu tun nötig war. Heute ist es der Gesalbte des Herrn, der Stammapostel, der in unserer Zeit steht, um Gottes Willen zu verkündigen. Seine Arbeit geht heute dahin, zu vollenden, wozu damals der Grund gelegt wurde. Das apostolische Werk ist nicht ein Werk, das erst vor hundert Jahren entstanden ist, es ist die unmittelbare Fortsetzung der Arbeit, die die Apostel in der ersten apostolischen Kirche bis zu der ihnen damals gegebenen Möglichkeit geführt haben. Ihre Fortsetzung und Vollendung findet sich in unseren Tagen. War es damals schon eine besondere Aufgabe und Berufung, dem Werke anzugehören, das nicht aus menschlicher Kraft entsprungen, sondern aus Gottes Liebe zu den Menschen hervorgegangen war, so ist dies heute eine noch viel größere Auszeichnung. Schön ist es, wenn jemand bei seiner Gründung mithelfen durfte, wertvoller ist es, wenn jemand Vollendungsarbeit tun kann. Eines schmälert das andere nicht, wie auch der Apostel Paulus einstens sagte: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben" (1. Korinther 3, 6). Jeder hat die ihm zugewiesene Arbeit getan nur zu dem Zwecke, auf daß Gottes Willen und Ratschluß vollendet werde. So sind wir nun in der Zeit angekommen, in der der Herr sich anschickt, die Seinen zu sich zu nehmen. Er selbst hat mit den Worten auf diesen Tag hingewiesen: „An dem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch" (Johannes 14, 20). Da wird die innige Gemeinschaft, die während dieser Zeit unseres Glaubenslaufes hier auf Erden geschaffen wurde, in ihrer vollen Wirkung sichtbar. So sagte auch einst der Apostel: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden" (1. Johannes 3, 2). Es mag wohl sein, daß dieses Wort die Hörer zu ihrer Zeit erschreckt hat. Welch eine Anmaßung und welch ein Anspruch! Dann werden wir ihm gleich sein! Forschen wir aber nach den Gründen, dann erkennen wir bald, daß wir ihm nicht gleich sein werden, weil wir so tüchtig waren, weil wir so gerecht waren, weil wir so fromm und gut waren. Wir werden ihm gleich sein, weil er uns durch seine Liebe soweit gebracht hat. Es ist nicht unsere Tüchtigkeit und unser Verdienst, es ist allein seine Gnade, wenn wir überhaupt einen solchen Stand erreichen. In dieser Erkenntnis liegt für uns ein großer Trost. Wenn es nicht unser Verdienst und unsere eigene Vollkommenheit ist, sondern Gnade Gottes, dann dürfen wir uns auch auf diese große Kraft verlassen. Die Zweifel, die uns angesichts unserer eigenen Unvollkommenheiten oft befallen, kommen zum Schweigen, weil auch hier das Wort gilt, daß „... so uns unser Herz verdammt, Gott größer ist denn unser Herz" (1. Johannes 3, 20). Das gibt uns freilich kein Recht, zu handeln, wie wir wollen; denn es ist ja alles darauf beschränkt und alles darin eingeschlossen, daß wir uns im Geist und Wesen Jesu Christi finden lassen. Die Ueberwindung besteht darin, daß Jesu Geist und Wesen uns völlig erfüllt. Damit schwinden die äußeren Unvollkommenheiten auch. Die Erneuerung aber in Christo findet

nicht damit statt, daß das Aeußere unter dem Zwang des Gesetzes abgelegt wird, wobei das Innere unverändert bleibt.

Es wird an uns der Wille Gottes vollzogen. Sein Ratschluß wird an uns ausgeführt. Und er hat so viel Geduld mit uns, daß es jedem möglich ist, die Heilswahrheiten zu ergreifen, in den Glauben hineinzuwachsen und darin vollendet zu werden. Der Stammapostel hat am Anfang des Gottesdienstes auf die Entwicklung hingewiesen, die jedes Einzelne von uns durchgemacht hat. Und er hat gesagt, daß wir nur zu vergleichen brauchen zwischen unserem heutigen Zustand und jenem Zustand, in dem wir uns befanden, als wir in das Haus des Herrn kamen. Besteht der Unterschied am augenfälligsten darin, daß menschliche Unvollkommenheiten aus der damaligen Zeit verschwunden sind? Selbstverständlich ist das so. Aber das für uns wertvollste und doch am stärksten in den Vordergrund tretende ist, daß sich heute in unserem Glaubensleben Ueberzeugungen finden, an die wir zu jener Zeit überhaupt noch nicht denken konnten. Damals waren wir froh, daß wir an eine Stätte gekommen waren, an der man uns mit Liebe begegnete. Wieviele unserer Geschwister haben zum ersten Mal die Liebe Gottes überhaupt kennengelernt! Sie haben davon eine Ahnung erhalten, als sie im Hause Gottes hörten, daß einer ist, der ihnen vergibt, als sie verspürten, daß ihnen aus dem Kreise der Geschwister Liebe entgegenkam, als sie merkten, daß der Herr Jesus in seinen Knechten und Boten sogar Vertrauen zu ihnen hatte, so viel Vertrauen, daß sie, die sündigen Menschen, nun erwählt waren, ewige Gnadengüter zu empfangen und zu verwalten! Und so waren sie heilfroh, daß der Herr sich ihrer angenommen hat. Wie das einmal weiterlaufen sollte und was am Ende ihrer Entwicklung stehen würde, darüber haben sie sich in jenen ersten Tagen keine großen Gedanken gemacht. Sie hatten erst einmal Grund unter den Füßen. Sie wurden gereinigt durch das Blut Christi, sie haben wieder angefangen zu glauben und fühlten sich von der Liebe ihrer Mitgeschwister umgeben. Und erst im Laufe der Zeit kamen die Fragen; da kamen auch die Hinweise und das Verständnis wuchs, dies begreifen zu können, was der liebe Gott mit den Seinen vor hat. Daß wir nicht nur apostolisch geworden sind, damit wir in unseren Lebenstagen Vergebung haben und gepflegt werden, sondern daß dies alles ein Ziel hat, ein sehr deutliches und klares Ziel, nämlich: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 3). — Und das ist unverrückbar das gleiche Ziel geblieben bis auf den heutigen Tag.

Stammapostel: Gott will, daß allen geholfen werde; denn dazu hat er seinen Sohn gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 16). Jesus sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden" (Johannes 8, 24). Auch heute noch haben die Worte des Herrn: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matthäus 11, 28) volle Gültigkeit. — In diesem Bewußtsein lasset uns beten: Unser Vater...

Nach der Freisprache und der gemeinsamen Feier des Heiligen Abendmahles wurde der Gottesdienst durch Schlußgebet und Segen beendet.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 5 | Halbmonatsschrift | 1. März 1953

Das rechte Fasten

1. Timotheus 4, 7-9.

Des Johannes Jünger kamen zu Jesu und fragten: „Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?" (Matthäus 9, 14). Diese Frage geht aus einer anderen glaubensmäßigen Einstellung hervor, als sie der Herr Jesus lehrte. Jesus antwortete: „Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist?" Johannes mit den Seinen hatte die äußeren Dinge, wie gute Werke und Fasten, zum Wesen seiner Frömmigkeit erhoben. Der Herr Jesus hingegen hatte etwas ganz anderes in den Vordergrund gestellt, um ins Reich der Herrlichkeit zu kommen. Er sagte seinen Zeitgenossen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden" (Johannes 8, 24).

Die Gotteskinder der Gegenwart haben sich nicht der Glaubensauffassung des Täufers angeschlossen, denn sie endete in Angst und Zweifel. Johannes der Täufer ließ kurz vor seinem Lebensende den Herrn, von dem er wenige Jahre zuvor bezeugt hatte, daß er das Lamm Gottes sei, fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" (Matthäus 11, 3). Wir gehören durch die Wiedergeburt dem Reich Christi an und stehen darum unter anderen Gesetzen als jene, die viel gefastet haben und größten Wert auf äußere Dinge legten. Wir sind Kinder des Glaubens und halten es auch bezüglich des Fastens mit den Gesetzen Christi, die besagen, daß nicht das Sünde ist, was zum Munde eingeht, sondern das, was zum Munde ausgeht (Matthäus 15, 11).

Unser Fasten besteht nicht im Enthalten von Essen und Trinken und all dem, was Gott zum Genuß bereitet hat. Unser Fasten besteht im Entschlagen von Altweiberfabeln, wie es Paulus in dem angeführten Wort dem Timotheus schrieb. Wir enthalten uns jeglichen anderen Glaubens, der nicht aus der Predigt des Heiligen Geistes gewirkt ist, wir enthalten uns von menschlichen Anschauungen, wir enthalten uns des Feierns besonderer menschlicher Feiertage und Neumonde (Kolosser 2, 16) und vor allen Dingen enthalten wir uns des Glaubens der törichten Jungfrauen! Wir machen uns kein Gewissen, was wir essen und trinken sollen, sondern halten uns nur an die reine, unverfälschte, lautere Apostellehre, deren höchste Offenbarungen uns durch den Mund des Stammapostels entgegengebracht werden. Aus ihm spricht unverfälscht der Geist der Weisheit und der erlösenden Liebe Christi. Wir genießen nicht von den vielen Früchten, die die mannigfaltigen Geister anbieten und die die Welt liebt, sondern nur noch von den Früchten des e i n e n Baumes des Lebens, den Gott unter sein Volk gestellt hat.

Das ist ein Fasten, wie es der Herr erwählt und wie es vor dem Kommen des Herrn zur Zubereitung unserer Seele dienlich und nützlich ist. G. R.

Gottgewollte Entwicklung

Wir haben Ursache, unserem himmlischen Vater dankbar zu sein, daß er uns durch seine ziehende Gnade zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geleitet hat. Dadurch haben wir die Gewißheit, daß wir zu dem herrlichen Erbe zubereitet werden, das der Herr den Seinen bereitet hat. An der Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes wird uns mehr geboten als nur Hinweise auf Gottesoffenbarungen, die der Vergangenheit angehören. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß wir als Menschen täglich neu das hinnehmen müssen, was geboten wird, um überhaupt lebensfähig zu bleiben. Wir atmen täglich die uns umgebende Luft, genießen die neu bereiteten Speisen, müssen aber auch täglich in unserer Tätigkeit eine entsprechende Ruhepause haben. Man kann selbstverständlich der Vergangenheit liebend gedenken und auch dem Herrn für das in der Vergangenheit Empfangene von Herzen dankbar sein; doch ist die Gegenwart für uns immer das Wichtigste.

Nun handelt es sich bei uns darum, daß wir das von Gott gewollte Ziel erreichen. Unser kurzes Dasein auf Erden wäre nicht lebenswert, wenn uns nicht der treue Gott angenommen hätte. Aber dadurch, daß uns der Herr erwählt und zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht hat, gewinnt unser Dasein einen unvorstellbaren Wert. Wenn ein Kind geboren ist, so ist es noch kein erwachsener Jüngling, auch noch keine erwachsene Jungfrau, sondern dazu gehört eine Zeit der Pflege und der Entwicklung. So ist es auch mit allen Wiedergeborenen. Es kommt darauf an, daß in dieser Entwicklung zur Vollendung keine störenden Kräfte in unser Innenleben eindringen. Das natürliche Leben lehrt, wie leicht Krankheiten entstehen können, wodurch die Entwicklung eines Kindes wesentlich gestört werden kann, ja sogar soweit, daß das Kind für das spätere Leben arbeitsunfähig wird.

Wie dies nun im natürlichen Leben in Erscheinung tritt, so ist es erst recht in bezug auf die Entwicklung unseres Seelenlebens. Da müssen wir wachsam sein, wie dies auch der Herr Jesus sagte. Wenn wir nun die Gegenwart, in der wir uns befinden, zum Heile unserer Seele auszunutzen suchen, dann müssen wir selbstverständlich auch auf all das achten, was der Herr für die Seinen in die Gegenwart gelegt hat, müssen aber auch andererseits beachten, was Satan unternimmt, um den gottgewollten Willen zu durchkreuzen und die Kinder Gottes zur Hinnahme der Krone des Lebens unfähig zu machen. Deshalb ist in beiderseitiger Hinsicht größte Wachsamkeit am Platze. Daß wir dem von Gott verheißenen Ziele näherkommen beweist, daß uns einerseits die Gottesoffenbarungen in einer Weise übermittelt werden wie noch nie zuvor, aber andererseits auch satanische Kräfte uns bedrängen, wie es nie der Fall war. Der Fürst des Lebens sucht zu vollenden was er begonnen, und der Fürst dieser Welt sucht zu vernichten, was Jesus aufgebaut hat.

Es handelt sich für uns um den Glauben an das baldige Kommen unseres Herrn. Wenn wir zurücksehen auf die letzten vierzig oder fünfzig Jahre, so wurde da auch schon auf das Kommen des Herrn hingewiesen. Es wurde damals oft die Redewendung gebraucht: „Wenn der Herr Jesus d e r m a l e i n s t kommen wird ...!" Damit wurde gewissermaßen angedeutet, daß sein Kommen noch nicht zu erwarten war. Aber gerade der Glaube an das Kommen des Herrn in unserer Zeit ist heute das, was am meisten angefochten wird und wogegen alle Geister Sturm laufen. Warum denn? Wenn an der Seele nichts wäre, dann würde sich Satan keine solche Mühe machen. Aber er weiß auch, wieviel Uhr es an der göttlichen Uhr ist. Den Heils- und Erlösungsplan hat der Vater entworfen. Die Ausführung ist dem Sohne Gottes übertragen. Und als der Sohn die Mittel, die zur Erlösung erforderlich waren, erworben hatte, wurde dem Geiste der Wahrheit der Auftrag, das von Jesu begonnene Erlösungswerk zu vollenden. Der Vater hielt sich zurück mit seinen Offenbarungen, nachdem er das Wort gesprochen hatte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören" (Matthäus 17, 5).

Bevor der Sohn wieder zum Vater zurückging, hat er die tröstliche Zusage gegeben, daß der Geist der Wahrheit kommen würde, der die Seinen in alle Wahrheit leitet, und in der Offenbarung heißt es: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt" (Offenbarung 3, 13). Daraus geht einwandfrei hervor, wie sich der Heilsplan Gottes allmählich zur Vollendung entwickelt und in welcher Weise wir die göttlichen Offenbarungen hinnehmen sollen und auch können.

Der Apostel Petrus hat damals bei seiner ersten Predigt, die er in Jerusalem hielt, nachdem der Heilige Geist ausgegossen war, schon auf die Zeit hingewiesen, in der Jesus wiederkommt; zuvor aber müsse er gepredigt werden. Durch die Wiederkunft Christi kommt eine Erquickung für solche, für die er erscheint. Petrus ist, wie damals üblich, mit der Ermahnung an jene Zuhörer herangetreten: Tut Buße! Nun ist Buße tun nicht immer das, was man sich als Mensch allgemein vorstellt: ein Ablassen von bösen Werken. Es handelt sich dabei vielmehr darum, daß man sich löst von falschen religiösen Einstellungen. Damals war das Volk, zu dem gesprochen wurde, das auserwählte Volk des Herrn. Wenn dieses aufgefordert wurde, Buße zu tun, dann war damit nicht nur eine Abkehr von unguten Werken zu verstehen, sondern eine Loslösung von dem Althergebrachten und ein Hinneigen zu dem, was nun durch den Geist des Herrn zeitgemäß offenbar gemacht wurde. Darin lag die Erlösung; denn die Schrift berichtet und die Erfahrung lehrt uns, daß es viel leichter ist, einen Menschen, der in seinen menschlichen

Schwächen und Unvollkommenheiten liegt, zu bekehren, als einen solchen, der an seinen alten religiösen Anschauungen festhält und das vom Geist des Herrn Entgegengebrachte verachtet.

Nun leben wir heute nicht am Beginn des Erlösungswerkes, sondern wir stehen vor dem Abschluß der Zubereitung des königlichen Priestertums. Es wird heute, wie erwähnt, gegen diesen Glauben an das baldige Kommen des Herrn Sturm gelaufen. Er ist der Angriffspunkt aller gottfeindlichen Geister. Woher haben wir nun den Sohn Gottes zu erwarten? Damals sagte Jesus: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater" (Johannes 16, 28). Also muß doch eine Stätte sein, wo der Vater thront, wie das auch von Daniel bestätigt ist, und wohin der Sohn Gottes, nachdem er hier seinen Auftrag erfüllt hatte, wieder zurückging. Stephanus sagte im Angesicht des ihm bevorstehenden Todes (er wurde gesteinigt): „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen" (Apostelgeschichte 7, 55). Damit sind die verschiedenen Redensarten widerlegt, daß es keinen Thron Gottes, keinen Teufel, keine Sünde gäbe.

In den zweihundertsechzig Kapiteln des Neuen Testaments wird über dreihundertmal auf die Wiederkunft Christi hingewiesen. Wir jagen zwar nicht den vielen Bibelversen nach, worin auf die Wiederkunft Christi hingewiesen wird, weil wir es einfacher haben, und brauchen auch unseren Verstand und Glauben nicht mit all den vielen Hinweisen zu belasten. Wir haben vom Herrn selbst die Zusage: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten" und „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 2. 3). Dazu haben wir das Zeugnis der beiden Engel, die bei der Himmelfahrt Christi zugegen waren und den anwesenden Aposteln sagten: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren" (Apostelgeschichte 1). Das Wort vom Herrn Jesus selbst ist uns maßgebend. Dieses Wort und das Zeugnis der Engel beweisen, daß schon in der Engelwelt damals bekannt war, daß der Sohn Gottes wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wenn wir noch hinzufügen wollen, was Jesus in der Offenbarung sagte: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" (Offenbarung 3, 11), und man solle seine Kleider rein halten, damit nicht die Schande der Blöße offenbar werde (Offenbarung 3, 18), dann genügen uns diese Zeugnisse. Wenn jemand anders denkt, redet und handelt, so ist es seine eigene Angelegenheit. Jedenfalls stehen wir in dem Bewußtsein, daß sich das von Jesu Gesagte erfüllt; denn auch alles andere von ihm für unsere Zeit Vorausgesagte hat sich bereits erfüllt.

Wir haben uns in bezug auf die Errettung unserer Seele nach den Worten und Anordnungen unseres Herrn und Heilandes eingestellt. Es wäre mir nie eingefallen, aus eigenem Vermögen zu sagen, daß mich der Sohn Gottes hat wissen lassen, daß er zu meiner Lebzeit kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Ich kann nicht auf den Heilsplan und Ratschluß Gottes verzichten, sondern ich muß täglich aus seinem Geiste das hinnehmen, was er für nötig hält, damit es sein Volk erfahre. Wenn mich nun der Herr hat wissen lassen, daß er zu meiner Lebzeit kommt, dann ist das für uns heute so wertvoll als das Wort: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." Wer soll uns denn führen? Wer soll uns bereiten auf den Tag des Herrn? Doch nur er, der uns bis heute geleitet hat, der uns zur Offenbarungsstätte seines Sohnes führte, der dafür gesorgt hat,

daß wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erleben konnten und der unsere Seele gepflegt hat bis auf den heutigen Tag! Wir dürfen doch glauben, daß derjenige, welcher in unserer Seele das gute Werk des Glaubens begonnen hat, es auch vollendet.

Der Sohn Gottes hat gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen" (Johannes 10, 27—29). Die Versuchungen gottfeindlicher Geister in letzter Zeit können nur bei denen einen Erfolg haben, die keine Schafe Christi sind. Der Apostel Johannes hat damals schon auf solche hingewiesen, die von ihm gegangen sind. Er sagte: „Sie waren nicht von uns! Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind" (1. Johannes 2, 19). Wir sind überzeugt, daß selbst bei dem Sohne Gottes, je näher er dem Ende seiner Erdentage kam, die Stürme umso heftiger wurden, die über ihn hinwegbrausten. Nachdem er das zeitgemäß Notwendige seiner Umgebung gesagt hatte, da kam der Zweifel: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?" (Johannes 6, 52). Die Auswirkung davon war, daß viele von ihm gingen. Heute wird auch gesprochen: Wie kann uns der Stammapostel so etwas sagen, zumal er schon so alt ist? — Genau wie das, was Jesus sagte, eine unumstößliche Wahrheit war, so ist es mit den Offenbarungen, die mich der Sohn Gottes über sein Kommen hat wissen lassen. Ich kann nicht mehr tun, als das, was ich vom Herrn weiß, dem Volke Gottes zu sagen, damit es sich darnach richten kann.

Jesus sagte: „Wer überwindet, der wird es alles ererben" (Offenbarung 21, 7). Das Knäblein, das von dem Sonnenweib geboren und dann entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl, trägt den Namen Ueberwinder. Der Engel Gabriel sagte zu Joseph: „Und sie (Maria) wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden" (Matthäus 1, 21). Wenn das Knäblein den Namen Ueberwinder trägt, dann entsteht die Frage: Was soll alles überwunden werden? Wir wissen, daß wir, seitdem wir apostolisch geworden sind, vieles von unserem alten Wesen überwunden haben, das somit für uns heute tot ist. Wir haben kein Interesse mehr dafür. Aber welch einen Kampf hat es ausgelöst zu glauben, daß der Sohn Gottes zu meiner Lebzeit kommt! Welche Zeit bis zu seiner Erscheinung dazwischen liegt, ist seine Sache. Wenn es der Herr für nötig findet, dann kann er meiner Lebenszeit Jahre zulegen. Darüber mache ich mir keine Sorgen. Meine Sorge besteht darin, daß ich das Volk des Herrn zubereite, damit alle mitkommen, wenn der Herr Jesus kommt, und daß keines zurückbleiben muß.

Dazu ist erforderlich, daß wir geheiligt, gereinigt und gerecht gemacht werden. Kein menschliches Mittel ist vorhanden, wodurch auch nur die geringste Sünde ungeschehen und das Anrecht des Fürsten dieser Welt an einer Seele aufgehoben werden könnte. Allein die Amtsmacht, von Christo gegeben, ist imstande, in der Kraft des Heiligen Geistes die Vergebung auszusprechen und dadurch das Anrecht des Fürsten dieser Welt aufzuheben und zu beseitigen.

Wenn Petrus damals eine solche Sprache führte und auf die Zeit hinwies, wo Jesus durch sein Erscheinen Erquickung bot, dann geht doch daraus hervor, daß diese Amtsmacht und dieser Auftrag vorhanden sein mußten.

Wenn er zur Buße ermahnt, so muß doch auch die Amtsmacht vorhanden sein, die Sünden zu vergeben. Wenn wir würdig gemacht werden sollen, jene Welt zu erlangen, muß eine entsprechende Kraft an uns tätig sein, die ausreicht, alles Gottmißfällige in uns zu beseitigen. Es kommt somit für uns darauf an, daß wir im Glauben ergreifen, was uns entgegengebracht wird. Es mag sein, daß der eine oder andere noch vor dem Kommen des Herrn entkleidet wird, aber der weitaus größte Teil der Kinder Gottes in unserer gegenwärtigen Zeit wird das Kommen des Herrn erleben. Ich spreche dabei nicht von mir allein, sondern von dem gesamten Volke Gottes. Der Herr Jesus kommt vom Throne des Vaters, wenn das auch manche leugnen oder alles ins Diesseits verlegen wollen. Wir halten uns an Jesu Wort, alles andere ist für uns von nebensächlicher Bedeutung. Nur die, die das Wort des Herrn halten, werden den Tod nicht sehen, sagte Jesus selbst (Johannes 8, 51. 52). Das ist für uns maßgebend. Alles, was andere Geister reden oder tun, stört uns nicht. Wir haben vom Herrn die Zusage und die Pflege und werden das Ziel erreichen, sofern wir nicht selber weglaufen. Und das wird kein Vernünftiger tun; denn kein Geist kann uns das geben, was uns der Geist des Herrn bietet.

Vor einiger Zeit kam ein Mann, der nicht apostolisch war, mit einigen Leuten zusammen, die eine spiritistische Sitzung abhielten; er wußte das aber vorher nicht. Es waren acht Personen. Diesem Manne war das alles neu. Er hat nun die Frage gestellt, welches der wahre Glaube unter den vielen heute bestehenden Glaubensrichtungen sei. Darauf hat das Medium niedergeschrieben: Das ist der neuapostolische Glaube. — Das hat dem Manne genügt, so daß er von da an die Gottesdienste besuchte; nun steht er vor der Aufnahme. Wir sehen daraus, daß auch im Geisterbereiche bekannt ist, welches der rechte Glaube ist. — J. G. B.

Vom Tod zum Leben

Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm den lebendigen Odem ein (1. Mose 2, 7). Hier handelte also Gott selbst und gab das erste Menschenleben. Gleichzeitig aber schuf er im Menschen wie in der gesamten Schöpfung und aller Kreatur die Voraussetzung zur selbständigen Zeugung von neuem Leben und bekräftigte dies mit den Worten: „Seid fruchtbar und mehret euch!" —

Durch den Sündenfall und dessen Folgen kam der Fluch und damit der Tod als der Sünde Sold über die gesamte Schöpfung. Viel schlimmer aber als der natürliche Tod war der geistige Tod, der in ewiger Trennung von Gott als dem Zeuger und Ausgangspunkt alles Lebens besteht. Es war aber nicht Gottes Wille, daß es so bleiben sollte. Nach den Worten unseres Stammapostels lag es im Wesen Gottes, in der Schöpfung des Menschen seinem Lebensdrange Raum zu schaffen, und seine Liebe war es, die ihn nach dem Sündenfall veranlaßte, den gefallenen Menschen zu helfen. Er hat ihnen diese Absicht mitgeteilt und ihnen einen verheißen, der der Schlange den Kopf zertreten wird (1. Mose 3, 15).

Genau wie bei der natürlichen Schöpfung, so mußte auch hier Gott selbst es sein, der das neue geistige Leben aus sich selbst in seinem Sohne gab, auf daß dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern (Römer 8, 29).

Was hätte der Mensch tun können, wenn Gott selbst ihm hier nicht zu Hilfe gekommen wäre? Jesus sagte: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" (Matthäus 16, 26).

So wie Gott bei der Taufe am Jordan seinen Sohn versiegelte, sich zu ihm bekannte und sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe" (Matthäus 3, 17), so rüstete auch Jesus seine Apostel aus mit den nötigen Mitteln zur Lösung unserer Seele.

Der Mensch muß aber auch die Voraussetzung dazu haben, nämlich den Willen und das Verlangen der Seele nach der Erlösung und Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott. Von Gott ist alles getan, um diese Voraussetzung innerhalb der Seele zu schaffen; was dazu weiter notwendig ist, hat er uns selbst und unserem freien Willen überlassen. Wohl sagte einst der Sohn Gottes: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater" (Johannes 6, 44). Nun will aber Gott, daß allen Menschen geholfen werde, also dürfen wir uns gegen die Erwählung nicht wehren. Mußte der Herr nicht einst vor dem Tore des Tempels von Jerusalem sagen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!" (Matthäus 23, 37). Glauben kann ein jeder, und Glauben hat ein jeder. Es ist nur die Frage, was und wie man glaubt.

Ich unterhielt mich dieser Tage mit einer Dame, die von sich behauptete, Freidenker zu sein. Sie glaubte, daß sich Gott allein in der Natur offenbare. Damit hat sie doch auch einen Glauben! Nur wird ihr dieser Glaube einmal eine furchtbare Enttäuschung bereiten. Wie köstlich sind doch die Stunden, in denen wir den anderen von u n s e r e m Glauben erzählen dürfen und das Zeugnis bringen können vom lebendigen Gott und seinem Erlösungswerk! In diesen Augenblicken gleichen wir dem Sämann, der der Erde seinen Samen anvertraut. Wir leiten durch unsere Einladung die Leben suchenden Seelen zu dem Ort, an dem allein nach Gottes Ratschluß neues Leben aus Christo gespendet werden kann. So wird die verlorengegangene Einheit mit Gott unserem Vater wieder hergestellt, sie empfangen seinen Geist und werden sein Eigentum, denn nur wer Christi Geist hat, der ist sein (Römer 8, 9). —

In Hesekiel 37 beschreibt der Prophet ein Gesicht: Der Herr zeigt ihm ein weites Feld voller Totengebeine, und der Prophet bekommt den Auftrag, den Gebeinen zu weissagen, daß sie wieder zum Leben erweckt werden sollen. Durch die Worte des Propheten kam nun Bein wieder zu Bein, und die Knochen wurden mit Fleisch, Haut und Adern überzogen. Dann aber lagen sie noch immer leblos da. Und erst als er dem Winde Befehl gab, die Toten anzublasen, kam Leben in die Gestalten. Wir lernen daraus, daß nur der neues Leben geben kann, der von Gott dazu Macht und Auftrag hat. Im Winde aber, dem „unsichtbaren Element", lag die Kraft des neuen Lebens.

Auch wir haben im Tode gelegen, und erst die beauftragten Apostel haben uns zu einem n e u e n g e i s t i g e n L e b e n erweckt. Sie haben uns die Hände aufgelegt und den Heiligen Geist vermittelt. Das Apostelamt ist Träger und Spender des Heiligen Geistes, es ist das „A m t d e s G e i s t e s" (2. Korinther 3, 8) aber auch das „A m t d e r G n a d e" (Epheser 3, 2) und somit also das vollkommene „A m t d e r V e r s ö h n u n g", (2. Korinther 5, 18) mit unserem Gott.

Wohl dem, der einst erkannte, daß der Herr in Knechtsgestalt auf Erden wandelte, wohl dem, der ihn h e u t e im neugeschenkten Gnaden- und

Apostelamt erkennen kann! Der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, und an ihm zeigen sich die Geistesfrüchte als junge, grüne Triebe. Jeder Mensch hat von Gott die Voraussetzungen mit auf den Weg bekommen, daß er vom Tode zum Leben hindurchdringe. Unsere heiligste Aufgabe als Kinder Gottes ist es nun, Sämann zu sein und alle die, welche sich gleich uns nach Erlösung und ewigem Leben sehnen, zu finden und ihnen vom Tode zum Leben zu verhelfen. O köstliche Arbeit und herrlicher Beruf! Dann haben wir das empfangene Pfund nicht ins Schweißtuch gepackt, sondern gehandelt, bis der Herr wiederkommt. Dann kann auch der Herr zu uns sagen: „Ei du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte“ (Lukas 19, 17).

A. W., W.

Verzeichnis unserer Verlagserzeugnisse

	DM
Gesangbücher	
Nr. 1 kl. Textausgabe, Rotschnitt	3.50
Nr. 2 gr. Textausgabe, Gelbschnitt	3.50
Nr. 2 gr. Textausgabe, Blauschnitt	3.50
Nr. 3 kl. Notenausgabe	7.—
Nr. 4 kl. Textausgabe . . . . . Saffianleder, Goldschnitt	6.—
Nr. 5 Melodienbücher	25.50
Nr. 6 Grabgesangbücher in Vorbereitung	
Schutztaschen	
Nr. 1 a f. kl. Gesangbücher . .	—.30
Nr. 2 a f. gr. Gesangbücher . .	—.35
Lehrbuch „Fragen u. Antworten“	2.40
„Geschichte der Neuap. Kirche“	2.50
„Was sagen die andern“ } in Vorbereitung	
„Biblische Geschichte“ }	
Sammelmappen	
für Wächterstimme	1.—
für Jugendfreund	1.—
für Amtsblatt	1.—
für Unsere Familie	3.50
Klemm-Mappen (ohne Inhalt) . .	5.—
St. Ap. Bilder (echt Foto)	
Postkarten	—.50

	DM
Größe 13×18 cm	1.50
Größe 18×24 cm	2.30
Größe 24×30 cm	4.—
Gruppenbild der Apostel (Kunstdruck)	
Größe 21,5×30,5 cm	—.35
bei Sammelbestellung üb. 10 Stck. Bei Einzelbestellungen muß Porto berechnet werden.	
Wächterstimmen-Bände	
Jahrgang: 1949/50	3.75
„ 1951	3.75
„ 1952	3.75
Jugendfreund-Bände	
Jahrgang: 1951/52	3.75
Bibeln verschiedener Größen und Ausführungen zu den Originalpreisen der Bibelanstalt (Preisliste auf Anfrage).	
Restbestände:	
Aemter und Sakramente der Neuapostolischen Kirche, Leinen . .	—.50
Wächterstimme Band 1933	1.—
Wächterstimme Band 1937	1.—

Lieferung nur durch die beauftragten Brüder in den Gemeinden.

Der Verlag beliefert Einzelempfänger nicht.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 6 Halbmonatsschrift 15. März 1953

Palmsonntag

Palmen und Blumen werden oft als Ausdruck der Liebe und Freude verwendet. Auch Christus streute man sie auf den Weg bei seinem Einzug in Jerusalem. Damit wollte die Menge damals zeigen, wie sehr sie sich über sein Erscheinen freue, denn sie knüpfte ganz besondere irdische Hoffnungen an seine weitere Tätigkeit.

Die Zeit ist nahe, in der Christus auch bei uns Einzug halten will. Im Gegensatz aber zu seinem damaligen Einzug in Jerusalem, bei welchem man ihm mit den Worten zujubelte: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ (Matthäus 21, 9), haben wir ihn heute als den Bräutigam unserer Seele und als den König eines Reiches kennengelernt, das nicht von dieser Welt ist. Er kommt darum zu uns auch nicht auf irdischen Wegen, sondern wird auf eine Art erscheinen, die nur dem kindlich gläubigen Herzen faßbar ist. So ist die Frage berechtigt: Haben wir unsere Herzen schon von allem Gott Mißfälligem geräumt? Wo sind die köstlichen Blumen der Liebe, des Glaubensgehorsams und der Treue? Wo die Palmen des Friedens und das Grün der lebendigen Hoffnung, die dem König der Ehre zur Freude und zum Willkommen dienen sollen?

Bei seinem ersten Kommen ins Erdental war noch nicht eine Herberge für ihn zu finden. In einem armseligen Stall allein konnte ihm ein Platz bereitet werden, wo man ihn in eine Krippe bettete. Bei seinem Einzug in Jerusalem waren wohl die Straßen und Wege geschmückt und von vielen Schaulustigen umsäumt, aber auch hier waren die Herzen noch ferne von ihm, denn fünf Tage später rief man: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ (Lukas

23, 21). — Jetzt steht ein plötzlicher Einzug ganz in der Stille bevor. Der Bräutigam unserer Seele erwartet weder eine natürliche Herberge noch geschmückte Straßen noch die Menge vieler Zuschauer, aber als der Höchste sucht er das Wertvollste, was Menschen zu vergeben haben, bereitete, tiefgläubige Herzen, geschmückt mit den Früchten des Heiligen Geistes; unser Glaube muß alle Hindernisse beseitigt, unsere Seele ihre Kleider der Selbstgerechtigkeit längst ausgezogen und ihm zu Füßen gelegt haben, sie darf nur noch bekleidet sein mit der Gerechtigkeit, die aus seinem Opfer kommt und allein vor Gott gilt. —

Solche Seelen jauchzen in unseren Tagen dem Herrn entgegen: Gelobt sei der da kommt im Namen unseres himmlischen Vaters, um die von seinem Geist Bereiteten auf ewig zu sich zu nehmen! — Das ist ein Palmsonntag, wie ihn die Neuapostolische Kirche feiert. G. R.

Geist und Braut sprechen: Komm!

Offenbarung 22, 16-20.

Mit diesen Worten stellt sich der Sohn Gottes zunächst selbst vor als der, der seinen Engel gesandt hat, als Wurzel des Geschlechts David und als der helle Morgenstern. Wenn es in Vers 17 heißt: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!", dann geht daraus hervor, daß eine Zeit eintritt, in welcher diese Worte auch tatsächlich von dem Geiste und der Braut zu hören sind; denn wenn andere das hören sollen, muß diese Braut selbstverständlich vorhanden sein, die aus ihrem verlangenden Herzen ein derartiges Wort spricht. Nachdem aber diese Bitte, besonders in letzter Zeit, vielfach hörbar geworden war, haben auch andere das Gehörte in sich aufgenommen und warten auf das, was da kommen soll. Als ich an Weihnachten 1951 mit der Botschaft hervortrat, daß mich der Herr hat wissen lassen, daß er zu meiner Zeit kommt, blieb das Echo darauf nicht aus. Es war so wie zu Jesu Zeiten auch. Als er sagte, daß er der Sohn Gottes sei, haben ihn die Schriftgelehrten am schlimmsten bekämpft. Auch gegen uns wurden Vorträge gehalten und entsprechende Schriften veröffentlicht. Dadurch ist das Wort von Jesu erfüllt: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe" (Matthäus 24, 34). Andererseits gibt es aber auch solche, die sich — wie die siebzig Jünger — abgesondert haben, weil sie das Wort des Herrn nicht mehr verstehen. Als Jesus sagte: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben" (Johannes 6, 54), da gingen viele seiner Jünger von ihm. Es werden manche gewesen sein, die zu ihnen sagten: „Wandelt ihr denn nicht mehr mit eurem Nazarener?" — Worauf sie wohl geantwortet haben: „Nein, der hat etwas gesagt, was kein Mensch glauben und fassen kann, das geht gegen unseren Verstand, gegen jegliche Vernunft. Wie kann uns der Mensch sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben!"

Von den Judasgesinnten wissen wir, welchem Geist sich diese ergeben haben; dementsprechend reden und handeln sie; ihrem Verhalten folgt der ewige Tod. In Hebräer 6, 4—6 lesen wir: „Es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo sie abfallen, wiederum zu

erneuern zur Buße." — Schon oft habe ich gesagt: Ich habe noch nie einen Abel gefunden, wo nicht auch ein Kain gewesen wäre und habe auch noch nie gefunden, daß da, wo der Sohn Gottes sich offenbarte, sich nicht auch der Teufel offenbart hätte!

Wenn der Geist und die Braut sprechen: Komm!, so entspricht das dem Zustand der Braut. Es kann selbstverständlich nur die Seele voller Ueberzeugung sprechen: Komm, Herr Jesu!, die dazu im Glauben und in der Liebe soweit gereift ist. Die an Weihnachten 1951 verkündete Botschaft wurde nicht von allen geglaubt und ergriffen; aber im Laufe des vorigen Jahres hat sich das wesentlich geändert. Es sind heute viele Tausende, die erkannt haben, daß sich in unserer Zeit Gottes Ratschluß erfüllen wird.

Nun habe ich auf das Echo hingewiesen, welches die Botschaft, die ich damals verkündigt habe, in den verschiedenen Bereichen ausgelöst hat. Interessant ist doch, daß in manchen Glaubensgemeinschaften und anderen Kreisen diese Botschaft nicht ungehört verhallt ist. Somit ist das Wort erfüllt: Wer es hört, der spreche: Komm!

Ich bekam dieser Tage ein Blatt religiösen Inhalts, was dies bezeugt. Da schrieb jemand aus christlichen Kreisen: „Wir müssen uns mit dem Thema befassen: ‚Komme bald, Herr Jesu!' — Wir stehen dem Tage seiner Wiederkunft näher denn jemals, und damit fällt für jeden von uns ganz persönlich die größte Entscheidung. Möchten alle sich zubereiten auf den herrlichen Tag seines Kommens!" — Weiter stand geschrieben: „Das Warten der Kinder Gottes." Ferner: „Wo das Wort *Warten* von Geistgesalbten ausgesprochen wird, findet es einen warmen Widerhall im Geistesleben der Menschen." Auf was warten denn die Kinder Gottes? — Die Kinder Gottes warten auf die Aufnahme in Jesu Herrlichkeit. — Im gleichen Blatt war zu lesen: „Das Warten auf die Aufnahme in Jesu Herrlichkeit muß unser Dichten und Trachten, unser häusliches und öffentliches Leben beeinflussen, bestimmen und beherrschen." — Gottes Kinder warten auf die gänzliche Befreiung von allen bitteren und drückenden Folgen des Sündenfalles. Sie warten auf die Erlösung des Leibes durch Verwandlung und Auferstehung. Mit dem Angeführten ist bewiesen, daß das Wort: „Und wer es höre, der spreche: Komm!" heute seine Erfüllung findet.

Aber das ist nicht alles. Ich habe in letzter Zeit viele Schriften aus gläubigen Kreisen erhalten, die bezeugen, daß damit zu rechnen sei, daß der Sohn Gottes bald kommen werde! — Das war aber im Anfang des Jahres 1952 noch nicht der Fall. Damals war im großen und ganzen alles gegen uns eingestellt, man hat uns als Schwärmer und Phantasten bezeichnet. In dieser Zeit aber sind von den Kindern dieser Welt manche auf wunderbare Weise zum Glauben gekommen, was folgender Fall zeigt:

Ein Mann wurde durch Bekannte zu einer spiritistischen Sitzung eingeladen. Dabei hat er auch die Frage gestellt, welches der richtige Glaube unter den gegenwärtig so zahlreichen religiösen Richtungen sei. Da hat das Medium als Antwort niedergeschrieben: Der neuapostolische Glaube. — Das hat den Mann so interessiert, daß er von da an die Gottesdienste besuchte und nun bereits in die Gemeinde aufgenommen ist. So wunderbar sind manchmal die Wege unseres Gottes. —

Auch ist in Vers 17 den nach dem Lebenswasser dürstenden Seelen gesagt, daß sie das Wasser des Lebens umsonst haben können. In Offenbarung 22, 18. 19 ist allen, die da h ö r e n die Worte der Weissagung in diesem Buch, die Ermahnung gegeben, nichts abzutun, aber auch nichts zuzusetzen. Es heißt also nicht: die da die Worte der Weissagung l e s e n, sondern die

sie hören. Daraus geht hervor, daß der Engel vorhanden sein muß, der dem zu dieser Zeit lebenden Volk Gottes dies alles entgegenbringt. —

Ich freue mich, daß ich mich von jeher streng an das von Jesu gegebene Wort gehalten habe. Es ist für uns die alleinige Richtschnur. Allerdings mußte zuerst der Glaube an das vom Herrn gegebene Wort erweckt werden. — Im allgemeinen hat man früher auch an Gott und Jesum geglaubt, und es bestand die landläufige Meinung, daß die Guten in den Himmel und die Bösen in die Hölle kommen. — Als dann nach der Verheißung der Geist der Wahrheit ausgegossen und das Amt der Gnade und des Geistes wiedergegeben waren, da wurde das von Jesu für unsere Zeit Gesagte durch den Geist der Wahrheit nach und nach in das Bereich unserer Erkenntnis geführt. Wir lernten erkennen, was Jesus für die damalige Zeit und was er für unsere Zeit gesagt hatte. Wir lernten ergreifen, was unserer Seele zum Heil und Frieden dient. Das Wort von Jesus wurde erfüllt: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen" (Johannes 16, 12). Der gesandte Geist der Wahrheit hat uns von einer Erkenntnis zur anderen geführt. — Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten. Wir werden erleben dürfen, daß die Worte von Jesu, daß er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen (Johannes 14, 3), sich an uns buchstäblich erfüllen, wenn vielleicht auch einzelne vorher noch entkleidet werden; denn Tag und Stunde wissen wir nicht. Diese Stunde kann aber näher sein, als mancher denkt.

Auch die Kinder dieser Welt sehen, daß alles einer gewissen Ausreife nahe ist. Wir haben erkannt, daß wir in der von Jesu bezeichneten Mitternachtsstunde leben. Wenn aber die Mitternachtsstunde beendet ist und die Uhr zwölf schlägt, so ist uns auch bekannt, daß dann für uns ein Tag anbricht, der durch keine Nacht mehr abgelöst wird. Deshalb ist es für uns so unendlich wertvoll, daß unser Glaube auf das Wort des Herrn gegründet ist, zunächst auf das Geschriebene — denn was in der Heiligen Schrift für uns zu wissen notwendig ist, das hat der liebe Gott aufbewahrt, damit es uns zur Kenntnis gelange — dann aber auch auf das Wort, das uns durch den Geist der Wahrheit entgegengebracht wird und uns unsere Erkenntnis vermittelt hat. —

Der Geist der Wahrheit hat die Siegel gebrochen, damit wir das lesen konnten, was versiegelt war, denn die Offenbarung ist nicht den Aposteln der Urkirche gegeben. Als der Herr Jesus dem Apostel Johannes die Offenbarung gab, lebte, soviel uns bekannt ist, von den übrigen von Jesu erwählten Aposteln keiner mehr. Sie waren fast alle den Märtyrertod gestorben. Somit hätte die Offenbarung für jene Apostel keinen Zweck gehabt, weil sie nicht mehr lebten. Nun heißt es aber ausdrücklich in Offenbarung 22, 6: „Der Herr, der Gott der Geister der Propheten, hat seinen Engel gesandt, zu zeigen seinen Knechten, was bald geschehen muß." Also geht daraus hervor, daß die Erfüllung der Offenbarung dem Volke Gottes zugedacht ist, das in der Endzeit lebt. Wohl bezieht sich die Offenbarung auch auf den gesamten Werdegang der Kirche, aber die Hauptsache ist doch für das Volk Gottes geschrieben, welches reif wird zur Verwandlung und in das Reich der Herrlichkeit geführt wird. Deshalb hat der Herr Jesus einen solch großen Wert darauf gelegt, daß die Weissagung in diesem Buche nicht durch Zusätze oder Abtun verfälscht wird; es heißt: „So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so

wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist" (Offenbarung 22, 18. 19).

Wir befinden uns in der glücklichen Lage, zu der Schar gezählt zu sein, die würdig gemacht wird, den Sohn Gottes empfangen und mit ihm in das Reich der Herrlichkeit eingehen zu dürfen. Alle Geister, die sich bemühen, dem Volke Gottes den Glauben zu rauben und Zweifel an die Heilsbotschaft in den Herzen zu erwecken, sind Geister des Verderbens aus dem Abgrund. Ich habe oft gesagt, wenn uns einer verfolgt, dann kann er das wohl eine Zeitlang tun. Unser Weg aber geht bergauf; andere können uns nicht lange folgen, denn über ihre Gesinnung können sie nicht hinaus. Wir kommen somit allmählich aus dem Bereich der Verfolger. Als mich der Stammapostel Niehaus zum Stammapostelhelfer ausgesondert hat, sah der damalige Priester Schärtlein im Gesicht, daß ich von allen Seiten bekämpft würde, was mich aber nicht hinderte, meines Weges weiter zu ziehen. Alles, was man mir antun wollte, erwies sich als völlig zwecklos. Ich ließ mich nicht irre machen. Mein Auftrag war nicht aus menschlichem Geist geboren, sondern der Herr hat mich erwählt und durch Vater Niehaus ausgesondert. —

Es gibt manche, die mir die Botschaft, daß der Herr zu meiner Lebzeit kommen werde, sehr übel genommen haben. Etliche meiner Gegner sagten: Nun hat sich der zweiundachtzig Jahre alte Stammapostel festgelegt. — Meine lieben Geschwister, als Noah seiner Umgebung sagte, daß in hundertzwanzig Jahren eine Sintflut komme, wodurch alles Lebende vernichtet werde, wer hat sich denn da festgelegt — war es Noah oder der Herr? — Noah hat nur das gesagt, was ihn der Herr hat wissen lassen; und so habe ich es auch gemacht. Das Werk Gottes ist nicht aus menschlichem Geist geboren, sondern den Heilsplan hat Gott der Vater selbst entworfen. Er hat alles in die Wege geleitet, um den gefallenen Menschen zu helfen. Er hat seinen Sohn gesandt, und dieser hat das Opfer gebracht. Das alles hat kein Mensch veranlaßt, sondern ist Ausfluß und Ausdruck der göttlichen Liebe zu uns armen gefallenen Menschen. Der Sohn Gottes hat die Mittel am Stamme des Kreuzes erworben, wodurch uns allen geholfen werden konnte und weiterhin geholfen wird.

Jesus hat das am Kreuz erworbene Verdienst nicht mitgenommen, sondern den Auftrag gegeben, es allen Menschen zu übermitteln, damit sie zur Gottähnlichkeit gelangen. Dazu ist uns auch der Geist der Wahrheit gegeben, der Geist der Kindschaft, damit wir in diesem Geiste zubereitet werden. Denn „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein" (Römer 8, 9), und der Apostel schrieb damals an die Römer: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt" (Römer 8, 11).

Wir stehen heute nicht am Anfang, sondern am Abschluß des göttlichen Heilsplanes, in der Zubereitung des königlichen Priestertums. Wenn wir nun sehen, wie sich auch in anderen Glaubensgemeinschaften allmählich die Erkenntnis Bahn bricht, so ist das angeführte Schriftwort erfüllt; ein neuer Beweis, in welcher Zeit wir uns befinden. Diese Leute haben gehört, daß der Geist und die Braut sprechen: Komm! und deshalb kommt das als Echo zurück. Das Große also, was wir in den vergangenen Monaten durchlebt haben, beweist uns zur Genüge, daß der Herr nahe ist.

Wir sehen oft, daß Menschen, die ein Häuschen gebaut haben, sich danach sehnen, daß das Haus bald fertig werde. Wir erlebten es ja selbst, wenn da und dort Lokale erstellt wurden, wie die Brüder und Geschwister mit

Sehnsucht warteten, bis das Gebäude benutzt werden konnte. Sollte denn der Herr Jesus nicht noch ein größeres Interesse haben, seine Brautgemeinde zu sich zu nehmen! Wir dürfen glauben, daß er ein größeres Interesse daran hat, als wir selber es haben können. —

Aufschlußreich ist auch, wie Apostel Dach in dem am 1. Januar 1937 in Düsseldorf gehaltenen Gottesdienst die Leistungen der Apostel Schwartz, Krebs und Niehaus schilderte und dabei sagte: „Unser jetziger Stammapostel wird das Werk Gottes vollenden." — Das waren am 1. Januar d. J. sechzehn Jahre. Apostel Dach stand damals im 65. Lebensjahr. — Das ist ein Apostelwort und nicht etwa die Folge eines Traumes. Dies deckt sich auch mit den Worten von Vater Niehaus, die er bei meiner Einsetzung sagte: „Sei und b l e i b e die Krone des gesamten Gottesvolkes!" Es sind viele Zeugnisse vorhanden, die meine göttliche Erwählung bestätigen, so daß für mich absolut kein Zweifel besteht, daß der Herr zu meiner und eurer Lebzeit kommt. Wir sind ein Volk, eine Gemeinschaft; wir sind das Produkt des an uns tätig gewesenen und noch wirkenden Geistes Christi. Wir sind nicht durch Paragraphen zusammengehalten, sondern uns verbindet der Geist der Liebe Christi. Ein stärkeres Band gibt es nicht. Durch diesen einen Geist der Wahrheit zu einer Gemeinschaft verbunden, haben wir dadurch die Verbindung mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Cristus. Dieses Bewußtsein sei uns ein Trost in allen Lebenslagen! Eine bessere und sicherere Unterlage des Glaubens als die genannte gibt es nicht. — J. G. B.

„Wenn der Herr die Gefangenen . . ."

Pfalm 126.

Der Pilgerweg des Gottesvolkes zur ewigen Heimat im Neuen Bund entspricht dem natürlichen Weg des Volkes Israel im Alten Bund. Aber auch sonst läßt uns heute der Vater der Liebe natürlicherweise manches erleben, was uns für unser Glaubensleben zugute kommen kann und uns nachdenklich stimmen sollte. Heißt es doch schon: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!" Nach dem letzten großen Krieg blieb ja fast keinem Soldaten das harte Los der Gefangenschaft erspart, und auch ich wurde noch mehrere Jahre gefangen gehalten. Schwere Zeiten mußten von allen durchlebt werden. Was beseelte aber alle Gefangenen gleichermaßen? Das heiße Verlangen: Heim, nur heim! Möchte doch in allen Gotteskindern heute das gleiche heiße Verlangen stehen: Heim, nur heim! und die Erkenntnis, daß dies hier ja nicht unsere Heimat ist, sondern wir hier nur Pilger und Fremdlinge sind.

Im Herbst 1945 (wir lagen noch verhältnismäßig nahe der deutschen Grenze in einem Lager), passierte ein Transportzug mit heimkehrenden Kameraden unsere Station. Er hatte schon eine Strecke von mehreren tausend Kilometern zurückgelegt und nur noch wenige Stunden bis zur Heimat zu fahren. Während eines kurzen Aufenthaltes auf unserer Station verließ einer der Heimkehrer den Transportzug, um sich in der Nähe noch schnell einen Zuschuß an Nahrungsmitteln zu besorgen. Dies wurde ihm zum Verhängnis. Er kam zurück und sah den Zug nur noch in der Ferne der Heimat entgegeneilen. Die einmalige Gelegenheit, schon so früh die Heimat wiederzusehen, war verpaßt. Alle Bemühungen dieses Kameraden, die örtlichen Behörden zur Ausstellung gültiger Papiere und Fahrtausweise zu bewegen, blieben erfolglos. Alle Behörden bedeuteten ihm, daß sie dafür nicht zuständig seien und verwiesen ihn an unser Gefangenenlager. Hier wurde er auch o h n e Schwierigkeiten wieder aufgenommen und mit uns im nächsten Jahr wieder einem Transport zugeteilt. Aber diesmal nicht in Richtung Heimat, sondern entgegengesetzt, weit ins Landesinnere hinein.

Gibt uns dies als Gotteskinder nicht zu denken? Befinden wir uns nicht schon im Zug, der uns zur ewigen Heimat bringen soll? Aber obgleich er ihr zurollt, befindet er sich doch noch in dieser Welt, und wir tun gut daran, hier noch nicht auszusteigen und abzuwarten bis wir unser Ziel, die ewige Heimat, erreicht haben. Bleiben wir doch an der Hand der Apostel und Brüder, die werden uns sicher und gewiß ans Ziel bringen! Die engste Verbindung mit diesen Gesandten des Herrn stellt ja unseren Transportzug in die ewige Heimat dar. Sind wir doch zufrieden mit der Seelenspeise, die uns in diesem Zug verabfolgt wird! Steigen wir unterwegs nicht aus, d. h. verlassen wir nicht die Gemeinschaft mit den Gottgesandten, um für die Seele mancherlei andere Nahrung zu besorgen, die diese Welt darbietet! Dann kann uns nie geschehen, was jenem Kameraden zugestoßen ist, daß wir den Heimkehrerzug ohne uns der Heimat entgegeneilen sehen. Würden wir uns in unserer Seelennot dann auch an alle möglichen Stellen wenden, die noch vorhanden sind und die wir gegebenfalls für zuständig erachten, sie alle würden uns dann doch dorthin verweisen, woher wir gekommen sind: In die Gefangenschaft der Geister, denen wir gedient haben! Und diese bringen uns nicht näher, sondern immer weiter weg von der ewigen Heimat und endlich ins Verderben.

Nun sei noch die Schilderung einer vollendeten Heimkehr beigefügt, die ich selbst miterlebt habe. Es gab während unserer Gefangenschaft gute und schlechte Arbeitskommandos. Gute waren die, wo man sich zu unseren kargen Rationen noch etwas Zusätzliches an Nahrungsmitteln besorgen konnte. Daher war auch der Wunschtraum vieler Mitgefangener: Ein Kommando in einer Schokoladen- oder Brotfabrik! Die gabs natürlich nicht für uns. So war man auch schon zufrieden, wenn man sich auf irgend einem Kommando mal ein paar Kartoffeln beschaffen konnte. In solche Kommandos zu kommen war also das Streben aller, und es wurde auch schon etwas drum gegeben, wenn man auf diese Weise sein Leben in bescheidener Weise verbessern konnte. Trotzdem stand ü b e r a l l e m d a s S e h n e n u n d V e r l a n g e n n a c h d e r H e i m a t ! — Kurze Zeit vor meiner Heimkehr wurde ich von einem großen Lager in ein kleineres Außenlager verlegt, und wir mußten in einer Ziegelei arbeiten. Das war keine angenehme Arbeit und es gab hier auch nichts Zusätzliches. Wie oft habe ich gedacht: „Könnten nun nicht diese Ziegelsteine Brotlaibe sein?" Es gab aber in der Nähe noch ein kleines Lager, das bei uns unter dem Namen „Lederfabrik" bekannt war. Dort gab es zusätzlich gutes Speiseöl. Verständlich, daß sich alle Kameraden nach diesem Kommando sehnten, und ich selbst nicht ausgenommen! — Eines Tages wurde nun ein Teil der Gefangenen, darunter auch ich, untersucht, und unsere Personalien überprüft. Dies deuteten die alten Kameraden aus dem kleinen Lager auf Grund ihrer bisherigen Erfahrungen dahin aus, daß wir nun bald nach Hause fahren würden. Groß war darüber meine Freude, groß die Hoffnung. Und doch schlich sich immer wieder der bange Zweifel ein: „Sollte es nun wirklich soweit sein?" Aber der Glaube an meine baldige Heimkehr siegte in mir und wirklich — nach etwa vierzehn Tagen mußten wir, etwa fünfundzwanzig an der Zahl, unsere sämtlichen Sachen packen, und wir fuhren zum Hauptlager. Wer beschreibt aber unser Er-

schrecken, als wir im Hauptlager viele Kameraden trafen, die, ebenfalls marschbereit, uns erklärten, daß sie zum Kommando „Lederfabrik" gehen würden. Wie nun, wenn wir uns ihnen anschließen müßten? Zu jeder anderen Zeit wäre uns dieses Kommando sehr recht gewesen; aber nun hatten wir uns so ganz auf die Heimat eingestellt, daß uns auch das beste Kommando nicht mehr verlocken konnte. Zum Glück durften wir dann aber am nächsten Tag doch den Zug besteigen, der uns endlich in die lang ersehnte Heimat brachte.

Liebe Brüder und Schwestern! In welcher Gesinnung steht ihr heute? Ist euer Sehnen und Verlangen nach der ewigen Heimat so stark, daß ihr dem Herrn allezeit bedingungslos folgen könnt, wenn er euch heimruft? Oder habt ihr noch diese und jene Wünsche, erwartet ihr noch dies oder das von dieser Welt? Es ist selbstverständlich, daß wir, solange wir noch in dieser Welt stehen, unsere Bedürfnisse natürlicherweise befriedigen müssen. Sind aber nicht auch schon in dir, liebe Schwester, lieber Bruder, die Gedanken gekommen: „Ja, ich erwarte wohl den Herrn mit Freuden, aber ich möchte doch so gern erst noch eine bessere Anstellung gefunden haben, oder ich möchte so gern erst noch verheiratet sein, und wenn es dann nur noch für kurze Zeit wäre!" Man könnte noch so viele Wünsche aufzählen, was man gerne noch so alles möchte, bevor der Herr kommt, um uns heimzuholen ins ewige Vaterhaus! Wohl aber den Gotteskindern, die stündlich bereit sind, alle irdischen Wünsche hier zurückzulassen! Ihr Herz hat nur den einen Wunsch: Komm, Herr Jesu, komm! Die Erfüllung dieser Bitte wird dann ein so überwältigendes Glücksgefühl in uns auslösen, daß wir uns davon keine Vorstellung machen können. Es können wohl alle jungen Brüder, die ähnliches wie ich durchlebt haben, ahnen, wie groß diese Wonne einmal sein wird, wenn der Herr die Gefangenen seines Volkes erlöst hat. Ich für mein Teil kann bezeugen, daß der Tag meiner Heimkehr der schönste Tag in meinem ganzen Leben (soweit es das natürliche betrifft) war. Und dies war nur eine Heimkehr in meine irdische Heimat! W. K. H.-M.

Aus unserem Erleben

Eine ältere Schwester, die einen weiten Weg zum Gottesdienst hat, wird oft von Kraftfahrern mitgenommen, ohne diese jedoch besonders darum anzuhalten. Eines Sonntagvormittags kam hinter ihr ein Viehtransportwagen, hielt neben ihr an, und der Fahrer sagte, daß sie mitfahren könne. Dankend nahm sie das Anerbieten an und stieg ein. Sie betrachtete den am Steuer Sitzenden und sagte nach einer Weile zu ihm: „Sie sind ein Engel Gottes!" — Mit einem Lächeln quittierte der Mann die seinen Ohren ungewöhnlich klingenden Worte.

Als unsere Schwester erfuhr, daß er häufig solche Fahrten mache, forderte sie ihn auf, er möge, wenn er an ihrem Hause vorbeifahre, dort Rast machen; sie wolle ihm als Dank für seine Freundlichkeit zur Erfrischung Milch bereitstellen. „Das soll aber nicht alles sein", sagte sie, „ich habe noch einen besseren Lohn für sie!" Dann lud sie ihn zu den Gottesdiensten ein in dem Orte, dahin sie fuhren, und erzählte von dem Schönen, was dort unser himmlischer Vater den Menschen schenkt, daß er ein reicher Vergelter ist und nichts unbelohnt läßt.

In einem der nächsten Gottesdienste erschien dann auch der Eingeladene, erfaßte das Wort und wurde nach einiger Zeit apostolisch. Er freut sich stets, wenn er neben der alten Schwester einen Platz findet, die ihn immer wieder, wenn sie ihn zu Gesicht bekommt, als „Engel Gottes" bezeichnet.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 7 Halbmonatsschrift 1. April 1953

Karfreitagsgedanken

Der Herr Jesus kannte seine bitteren Leiden und schweren Stunden lange zuvor und hat dies auch gelegentlich hier und da geäußert. Auch sein Wort nach Johannes 12, 27 zeugt davon: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde!" Er wußte, was ihm bevorstand, denn er kannte seinen göttlichen Auftrag; es war ihm klar, daß nur er allein diese Aufgabe erfüllen konnte. Gleichwohl wußte er auch um die Absicht Satans. Diese seine Erkenntnis war unsere Rettung.

Dann kamen die Stunden in Gethsemane, welche die letzten Kräfte seiner Seele beanspruchten. Gethsemane bedeutet „Oelkeltertal". In jenen Stunden wurde Gethsemane wirklich zur Kelter, zur Presse, denn die Geisteskämpfe und die seelischen Nöte bedrängten den Sohn Gottes so sehr, daß ein Engel kommen mußte, um ihn zu stärken. Damit hat der Vater wohl das Leiden seines Sohnes nicht aufgehoben, aber er schenkte ihm den erforderlichen Trost und gab ihm die nötige Kraft, daß er seinen Willen vollständig ausführen konnte. Freilich war darin auch der Weg nach Golgatha, der Richtstätte, beschlossen. An diesem Ort ertrug der Reine und Edle das Gericht über Sünde und Tod am eigenen Leib. Er wurde verurteilt, auf daß wir frei wären; er mußte sterben, auf daß wir leben konnten.

In dieser größten Stunde, da er mit seinem Opfer die Menschen erlöste, da er, der Sohn Gottes die ganze Wucht der menschlichen Sündenfolgen zu spüren bekam, hatte er nur noch eine Zuflucht, nur noch eine Bitte: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" (Lukas 23, 46). Gott der Vater wartete nur darauf, diese Bitte seines Sohnes erfüllen zu können. Er

hat seine Verheißungen an ihm wunderbar eingelöst, und der Sohn Gottes hat einen Namen empfangen, der über alle Namen ist (Philipper 2, 9).

Der Erfolg des Opfers Christi tritt immer mehr hervor; neben den lebenden Kindern Gottes wurden ungezählte Scharen in den jenseitigen Bereichen durch das gläubige Ergreifen der angebotenen Gnadenmittel frei und erlöst. Aber erst dann wird die Bedeutung des Opfers Jesu völlig zu ermessen sein, wenn Christus dem Vater alles übergeben wird, auf daß dann Gott sei alles in allen (1. Korinther 15, 28).

Die Gotteskinder der Gegenwart ahnen, daß noch manches um des Namens Christi willen zu leiden sein wird, ahnen aber auch, daß unsere Vollendung vor der Tür ist: Mit dem Abschluß des letzten Leidens wird die Verherrlichung beginnen! Auch wir befinden uns zur Zeit im dunklen Tal des Lebens, und der Kampf mit den Geistern beansprucht unsere letzten Kräfte. Wenn unser Weg auch nicht mehr über Golgatha geht, denn das hat uns der Sohn Gottes durch seinen Opfertod erlassen, so ist auch unsere Zuflucht alleine beim Vater, der für uns in den schwersten Stunden den einzig rechten Trost hat.

Wenn nun Christus seinerzeit für uns gestorben ist, sollten wir da heute nicht für ihn leben wollen? Durch das Liebesopfer des Sohnes Gottes sind wir erlöst, und durch den Heiligen Geist hat der Vater das neue Leben in uns erzeugt. Er, der alle unsere Geschicke lenkt, darf erwarten, daß wir ihm in dankbarer Freude leben und dienen.

So wie der Vater in Christo war und die Welt mit ihm selber versöhnte (2. Korinther 5, 19), so hat der Vater und der Sohn in uns Wohnung genommen, um durch uns anderen für alle Ewigkeit zu helfen. So wie durch den Opfertod des Herrn am Karfreitag aller Kreatur ein Liebesdienst von unsagbarem Ausmaß zuteil wurde, so soll durch unser Leben in Christo, das ebenfalls durch Leiden geht, unserer Umgebung ein Dienst erwiesen werden, der nicht mit Worten zu beschreiben ist. Wie aber die Todesnacht durch den herrlichen Morgen der Auferstehung Jesu abgelöst wurde, so wird auch unsere Lebens- und Leidenszeit mit dem Anbruch des wunderbaren Morgens der Ersten Auferstehung ihr Ende finden. G. R.

Vom Auferstehen

In Johannes 11 lesen wir von einem Gespräch, das Martha mit Jesu führte, als Lazarus, der Bruder von Maria und Martha, gestorben war. Jesus sagte zu Martha: „Dein Bruder soll auferstehen!“ Martha antwortete: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage.“ Da sagte Jesus zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Damit hat Jesus eindeutig gesagt, daß e r die Ursache zur Auferstehung ist und das den Tod überwindende Leben in sich trägt. Aus den Worten der Martha geht hervor, daß sie schon vorher von der Auferstehung am Jüngsten Tage gewußt hatte, was sie dem Herrn gegenüber auch bezeugte. Daß aber in Jesu die Auferstehung verkörpert war und er sagen konnte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ — das wußte Martha vorher nicht. Jesus bewies ihr aber nachher durch die Tat, daß er das todüberwindende Leben in sich trug, indem er Lazarus vom Tode erweckte.

Laut Johannes 5, 25 sagte Jesus: „Es kommt die Stunde (Zeit) und ist schon j e t z t, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören: und die sie hören werden, die werden leben.“ Jesus weist dadurch auf die Zeiten hin, in denen er seine Stimme hören lassen will, damit alle, die sie hören, aus dem geistigen Tode zum Leben hervorgehen können, wie auch Johannes schreibt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode“ (1. Johannes 3, 14).

Dann sprach Jesus von einer Stunde, „in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Johannes 5, 28. 29). Damit meinte Jesus die Auferstehung am Jüngsten Tag, wo alle, einerlei, ob sie Gutes oder Böses getan haben, auferstehen müssen; diese werden dann gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken (Offenbarung 20, 11—15).

In Offenbarung 20, 6 lesen wir jedoch noch von einer E r s t e n Auferstehung, mit dem Hinweis, daß die andern Toten nicht wieder lebendig wurden, sondern erst zu der vom Herrn bestimmten Stunde, wie oben angeführt. Alle, die an dieser Ersten Auferstehung teilhaben, werden s e l i g und h e i l i g genannt. Außerdem sind diese von Jesus als Könige und Priester bezeichnet; denn Jesus war es doch, der dem Apostel Johannes dies alles sagte und zeigte, wie wir in Offenbarung Johannes 1, 9—19 lesen.

Wir haben es also nach Jesu Worten mit drei Arten von Auferstehungen zu tun:

1. Eine Auferstehung vom geistigen Tode zum Leben aus Christo. Diese wird durch das Hören der Stimme des Herrn Jesu bewirkt; das war einst, als Jesus persönlich zu den Menschen redete, und ist auch in der Stunde (Zeit), in der er durch seine Apostel zu den Menschen redet nach seinen Worten: „Wer euch hört, der hört mich.“ Dieses Hervorgehen vom Tode zum Leben bezeugt auch Johannes, wie bereits angeführt (1. Johannes 3, 14).

2. Die Auferstehung der Erstlinge (Offenbarung 12, 5 und 20, 6), also derer, die Jesus als Könige und Priester in seinem Reiche verwenden wird.

3. Die letzte und allgemeine Auferstehung am Jüngsten Tage. In dieser Stunde gehen, wie Jesus sagte, alle aus ihren Gräbern hervor, ob gut oder böse (Johannes 5, 28. 29). Hierbei kommt es also nicht mehr auf das „Wollen oder Nichtwollen“ der Betreffenden an, sondern es m ü s s e n a l l e, hervorgehen, um vor dem Richterstuhl des Herrn zu erscheinen.

Von dieser göttlichen Ordnung betreffs der Auferstehungen in den verschiedenen Stufen schreibt auch der Apostel Paulus in 1. Korinther 15. 20—24. Erst ist Christus auferstanden von den Toten und somit der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Danach kommen diejenigen zur Auferstehung, die Christo angehören, wenn er kommen wird; damit ist der Inhalt von Johannes 14, 3 erfüllt. Später kommt dann das Ende, also die Auferstehung am Jüngsten Tage.

Zwischen der Auferstehung der Erstlinge, also des königlichen Priestertums, und der Auferstehung am Jüngsten Tage liegt eine lange Zeit.

Wie uns aber der Herr den Weg zeigte, so wollen wir ihn gehen und seinen Worten glauben. Er selbst sagte, Himmel und Erde würden vergehen, aber seine Worte nicht.

„Wendet euch zu mir!"

Jesaja 45, 22.

Einmal haben sich die Jünger des Herrn mit der Frage an ihn gewandt: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?" (Matthäus 19, 27). Sie hatten sich von dem, in dem sie vorher lebten, abgewandt und dem Herrn zu gekehrt und waren ihm nachgefolgt. Aber sie hatten wohl das Empfinden, in der Nachfolge allein noch nicht völlig belohnt zu sein für das, was sie aufgegeben hatten. Da sagte ihnen der Herr Jesus, daß der Lohn, der auf ihrem Opfer ruhe, kein zeitlicher sei. — Eines ist sicher: Wenden wir uns von einer Sache ab, dann wenden wir uns ganz von selbst einer anderen Sache zu. Das zeigt sich in allen Lebensvorgängen. Ein Kind, das in seiner Entwicklung die Kinderjahre verläßt, wächst in ein reiferes Alter hinein; es wendet sich ab von kindischen Vorstellungen, von einer kindischen Ausdrucksweise, von kindischem Benehmen und wird reifer; es wendet sich einem vernünftigem Benehmen zu. Bei einem Kranken kann es sein, und es ist von ihm ja immer erhofft und erwünscht, daß sich sein Zustand wieder der Genesung zuwendet, und er begrüßt es, wenn die Krankheit schwindet. — Umgekehrt ist ein Mensch zu bedauern, wenn er erleben muß, daß sich sein Zustand von der Gesundheit abkehrt und der Krankheit zuwendet. Nun wäre es freilich schlecht, wenn einer, der manche Mittel anwendet und manches versucht, um wieder gesund zu werden, die eine Krankheit eben heilt und dabei schon spürt, wie sich eine andere breit macht. Jesus sagte: „Wer überwindet, der wird alles ererben!" Andererseits hat er gezeigt, wie bitter die Folgen des Unterliegens sind. So ist das Ueberwinden eine Entwicklung nach oben, das Unterliegen eine Entwicklung nach unten; Ueberwinden eine Entwicklung zum ewigen Leben, Unterliegen eine Entwicklung zum ewigen Tode! Wie bedauernswert ist der Mensch, der von einem Uebel ins andere gerät, der eine menschliche Unvollkommenheit aufgibt und sich im gleichen Atemzug einer anderen zuwendet, dem Kranken gleich, der sagt: „Vorige Woche hatte ich's im linken Arm, diese Woche habe ich's im rechten Arm; ich spür's aber auch schon im Rücken!" Dessen Krankheit ist nicht überwunden worden, sondern zog nur von einer Stelle des Körpers an die andere und zum Ende erliegt er ihr doch noch. Wollen wir uns zum Herrn wenden, wie er es gesagt hat: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden" (Jesaja 45, 22), dann ist es nicht nur eine Abkehr von dem einen Uebel und eine Zuwendung zu einem anderen, sondern eine Abkehr von allem Uebel und eine Zuwendung zum Heil.

Wenn sich ein junger Mensch für einen Lebensgefährten entschlossen hat, dann wendet er sich dem e i n e n zu und im gleichen Augenblick von allen anderen ab. Mit seinem Lebensgefährten begründet er damit eine neue Gemeinschaft, und in dieser Gemeinschaft gibt es keine neue Bindung an Fremde. Wer dem Herrn nachfolgt, dreht der Welt den Rücken. Und wenn der Herr sich zu uns kehrt und auch zu uns bekennt, wie er es einmal ausdrückte: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater" (Johannes 10, 14. 15), dann liegt in diesem Zueinanderkehren ein Abkehren von allen Fremden, in diesem Zum-Herrn-wenden ein Abwenden von allem Irdischen. In diesem Hinaufwenden liegt das Ueberwinden, und der sich hinabwendet, unterliegt. Es sind zwei Richtungen, die eine führt dahin, da alles ererbt werden soll, und die andere führt dahin, da alles verlorengeht.

Ich werde dabei an den Vorgang erinnert, als Esau vom Felde kam. Es heißt in der Schrift: Er war müde. Und er sah, daß Jakob etwas gekocht hatte. Da sagte er zu ihm: „Laß mich kosten das rote Gericht; denn ich bin müde!" Jakob antwortete: „Verkaufe mir heute deine Erstgeburt." Darauf sprach Esau: „Siehe, ich muß doch sterben; was soll mir denn die Erstgeburt?" Dann ist beschrieben, wie er ihm die Erstgeburt zuschwur und sich dann hinsetzte; und es heißt: „Er aß und trank und stand auf und ging davon. Also verachtete Esau seine Erstgeburt" (1. Mose 25, 29—34). Was ist die Erstgeburt? Das Erbe! Wer überwindet, der wird alles ererben. Wer sich aber in der Müdigkeit gefangen nehmen läßt und dann denkt: Was soll uns das alles, was soll uns die Erste Auferstehung, was soll uns das lange Warten auf den Herrn, wir müssen doch sterben! der ist in der allergrößten Gefahr, seine Erstgeburt, das Erbe der Ueberwinder zu verlieren. Denken wir daran, daß uns so viel gegeben, so viel verheißen ist, wenn wir uns zum Herrn wenden! Unter Ueberwinden verstehen wir nicht so sehr, daß der Mensch sich aus seinen menschlichen Unvollkommenheiten herauswindet, sondern daß er in erster Linie alles überwindet, was seinen Glauben antastet, ihn zu erschüttern und ihn in Zweifel oder Unglauben zu kehren sucht. Ist er fest im Glauben, beständig in der Treue, aufrichtig in der Nachfolge, ehrlich im Befolgen des Wortes, dann stellt sich doch die Abkehr von dem sündhaften Wesen, das Abwenden von den menschlichen Unvollkommenheiten von selbst ein! Das Wichtigste ist doch, daß wir das Heil ergreifen, und uns zum Herrn wenden, wie er sich heute zu uns wendet in seiner gegenwärtigen Offenbarung. Sich im Zurückschauen auf die unabänderlichen, geschichtlichen Ereignisse an den Herrn zu wenden, wie er sich als der Segnende in der Vergangenheit geoffenbart hat, das bringt uns kein ewiges Erbe! Wenn aber heute an unserer Seele gearbeitet wird, dann ist es diese Wirksamkeit, die uns das Erbe bereitet und uns würdig werden läßt, mit dem Menschensohne an seinem Tag in sein Reich aufgenommen zu werden. Unser Ueberwinden, unser Abwenden von der Welt, unser Hinwenden zu ihm ist die Kraft, die dieses Erbe ergreift und festhält. Die Müdigkeit und die Anfechtungen im Glauben, das sind die Mächte, die uns zum Abwenden von Gott verführen sollen.

Wir haben es in vielen Fällen erlebt: Erst fing es bei den Seelen mit einer gewissen Müdigkeit und Bequemlichkeit an; dann wurde ihr Geist in den Gottesdiensten abgelenkt, und sie konnten dem Worte nicht mehr völlig folgen. Allmählich schliefen sie dann auch in den Gottesdiensten sichtbar ein, nicht nur dem Geiste nach, und offenbarten also auch nach außen den schon längst in ihrem Herzen herrschenden Zustand. Je mehr sie nun im Besuch der Gottesdienste nachließen, desto mehr fing das ungöttliche Wesen auch in ihrem Herzen an zu wuchern, sie gerieten immer mehr nach draußen in das Fahrwasser der Welt und zeigten am Ende dieser Entwicklung ein völlig weltliches Wesen und Benehmen. Nun waren sie vom Geiste des Fürsten dieser Welt erfüllt. Wie war es gekommen? Erst haben sie sich vom lieben Gott in seiner gegenwärtigen Liebesarbeit abgewandt, und in der Müdigkeit, in die sich hineinbringen ließen, verloren sie ihre Erstgeburt, verloren sie ihr Erbe! Die Eigenschaften, die die Kennzeichen derer sind, die im feurigen Pfuhl enden, standen nicht im Anfang, sondern am Ende ihrer Entwicklung, wie auch der Tod nicht am Anfang einer Krankheit, sondern an ihrem Ende steht. Denen aber, die sich helfen lassen, wird völlig Genesung und Reinheit, Heiligung und Erlösung gegeben werden. Das steht dann am Ende ihrer Entwicklung, die einmal an jenem Tage begann, an dem sie sagten: Hier ist mein Herz, mein Gott ich geb' es dir! —

F. B., F.

Die Erlösung

Gott, der Vater, hat den Plan zur Erlösung entworfen, der Sohn hat die dazu nötigen Mittel erworben und bereitgestellt, der gegenwärtige Heilige Geist verwendet diese Mittel zur Ausführung des Planes und führt damit Gottes Werk seiner glorreichen und wunderbaren Vollendung entgegen.

Nun kommt es aber doch für uns darauf an, daß wir nicht nur diese Entwicklung sehen, oder lediglich an eine solche glauben, sondern daß sie in uns selbst vor sich geht. Je wertvoller ein Wesen ist, und je länger seine Lebensdauer ist, desto länger währt seine Entwicklungszeit. Das Werk Gottes ist doch schließlich keine Sache für etliche Zeit, es ist auch nicht Selbstzweck, sondern hat in dem Ewigkeitsplan Gottes seine ganz klare Bestimmung. Dieser Bestimmung wird es von Gott zugeführt, ganz gleich, was auch die Geister zu denken oder zu reden wissen. Dazu hat ja der treue Gott den Heiligen Geist gesandt, daß er die Arbeit tue, die nach dem Hingang des Sohnes zum Vater unbedingt getan werden muß. Und hierzu hat der Heilige Geist sich die Personen bereitet, die, vom Vater erwählt, zum Sohne gezogen und vom Heiligen Geist durchdrungen und erfüllt sind, und die der Vater mit seinem Wesen so durchdringen konnte, daß sie die Aufgabe, die ihnen Gott der Vater und der Sohn zugedacht haben, zu erfüllen in der Lage sind.

Es hat zu Noahs Zeiten bestimmt Menschen gegeben, die auch einen gewissen Glauben hatten. Das kann nicht geleugnet werden. Aber sie besaßen den Glauben nicht, den Noah zur Ausführung seines göttlichen Auftrages aufbringen mußte. Das hat kein anderer tun können. Es gab zu Abrahams Zeiten bestimmt Männer, die gläubig waren, denken wir an Lot, den Gott sogar vor der Zerstörung von Sodom und Gomorra errettet hat. Aber er hatte nicht den Glauben eines Abraham. Für die Werke und Taten, die der Herr von Abraham forderte, war kein Beispiel da in der ganzen Geschichte. Weder Noah noch Abraham konnten sich auf ein Vorbild berufen. Wir können uns, wenn uns Not und Elend quälen, auf einen Hiob besinnen; der in großer Trübsal Gott die Treue gehalten hat. Solche Vorbilder bestanden für Noah und Abraham nicht. Sie waren auf einen bedingungslosen Glauben angewiesen. Und wenn man bedenkt, was der Herr von einem Abraham damals forderte, den Sohn der Verheißung zu opfern, so lesen wir darüber im Hebräerbrief, daß Abraham glaubte, daß ihm Gott aus dem toten Isaak einen lebendigen erwecken könnte. Welch ein Glaube! Wir sehen bei Mose Aehnliches, nur unter anderen Zu- und Umständen. Aaron war Hoherpriester, aber er brachte den Glauben nicht auf, den Mose aufbrachte, der für das Volk eintrat, als es sich von Gott abgewandt hatte. Da hat Gott gesagt: „Laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie vertilge; so will ich dich zum großen Volk machen“ (2. Mose 32, 10). Mose hat den Herrn an sein Versprechen erinnert. Da trat ein Maß an Liebe und Glauben hervor, wie man das von Mose nicht erwartet hätte. Und er sagte: „Würdest du nun dies Volk töten wie e i n e n Mann, so würden die Heiden sagen, die solch Gerücht von dir hörten, und sprechen: Der Herr konnte mitnichten dies Volk in das Land bringen, das er ihnen geschworen hatte“ (4. Mose 14, 15. 16), und „Nun vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast“ (2. Mose 32, 32). Das konnte an Glaube und Liebe von Aaron nicht aufgebracht werden.

Der Stammapostel hat uns vor einiger Zeit gesagt: Das Volk Gottes kann am Ende nur durch Anwendung eines Höchstmaßes an Liebe und Barmherzigkeit vollendet werden. Haben wir nicht die Stimme unseres Seelenfreundes gehört aus den Worten: Meine Sorge ist die, daß alle mitkommen! Welch ein Maß an Liebe, kein Richten, kein Verurteilen und Verdammen, sondern die Sorge, daß alle mitkommen, das ist Vollendungsarbeit. Und wenn der Herr Jesus seinem ersten Stammapostel, dem ersten Haupte unter den Aposteln eröffnet hat, daß er bald sterben müßte, warum soll er dann dem letzten Stammapostel nicht eröffnen können, daß er bleibt bis er wiederkommt? Für uns ist das keine Schwierigkeit, zu glauben, uns ist das Ursache zur Seligkeit. Als der Stammapostel uns zum ersten Mal mit dieser Botschaft bekannt machte, und ich sah dabei in die Gemeinde, da habe ich bemerkt, wie den Geschwistern die Tränen aus den Augen flossen, wie sie ergriffen waren von dieser Botschaft. Da konnten wir uns hineinversetzen in den Zustand derer, denen damals die Engelbotschaft verkündet wurde, daß ihnen der Heiland geboren sei. Das war eine Freude und Erquickung für sie. Wir leben in der letzten Zeit der Zubereitung des königlichen Priestertums. Warum hat Gott sein Werk nicht schon früher vollendet? Weil er einen Mann brauchte, wie einen Noah, einen Abraham, einen Mose, einen Petrus, so brauchte er heute einen Bischoff, um sein Werk zu vollenden.

Wir werden Ewigkeiten brauchen, um einmal zu verstehen, was es heißt, unter die Arbeit dieses Mannes gekommen zu sein. Wir können das heute mit unserem Verstand nicht fassen. Es ist ein Gnadengeschenk, das zu verstehen uns Menschen heute noch nicht möglich ist. Der Schöpfer hat sich in seinen Geschöpfen nie erschöpft, er hat sich in seinen Offenbarungen nie ausgegeben; denn unser himmlischer Vater ist in seiner Offenbarungsfülle genau so unendlich wie in seiner Liebesfülle. Und das in seiner vollen Tragweite zu erfassen, erfordert von uns nicht mehr und nicht weniger, als in tiefer Demut und in heiliger Ehrfurcht vor dem Angesichte Gottes zu stehen. Wir fühlen doch, was der Stammapostel uns sagt, das sagt er aus der herzlichen Liebe und fordert uns auf: Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ihr sollt erquickt werden, und eure Sünden sollen vertilgt werden. Es kann den Wiedergeborenen nichts Größeres angeboten werden, als daß all ihre Schuld vergeben wird. Dazu ist eine kindliche Demut erforderlich, so wie sie damals auch Daniel allezeit bewiesen hat. Er trat in Ehrfurcht und Demut vor den Herrn und hatte sein Fenster auf seinem Söller offen nach Jerusalem. Er fragte dabei nicht nach den äußeren Zuständen. Er blieb als Gefangener und als Mann auf einem hohen Stuhl dem Herrn treu und ließ sich sein Fenster nicht verschließen nach der Gnaden- und Segensstätte. Auch wir können nichts Besseres tun, als unsere Herzen ganz auftun, damit alles Ungute vergeben wird und die ganze göttliche Liebe in ihrer Fülle an unserer Seele zu unserer Vollendung offenbar werde. G. R.

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Unser Gott hat an der Vollendung der Brautgemeinde seines Sohnes weit größeres Interesse, als wir selbst es aufbringen können.“

Angebotene Früchte

Der liebe Gott hat uns Gegenwärtigen heute wie einst Adam und Eva den freien Willen gelassen. Manche sagen: „Lebte ich damals im Paradies, so hätte ich anders gehandelt als die ersten Menschen. Ich hätte das Wort Gottes befolgt."

Woran sind denn Adam und Eva gescheitert? Daß sie von einer Frucht genossen haben, die ihnen zu essen verboten war!

Hat sich daran etwas geändert? Wir stehen doch heute in genau derselben Lage wie jene. Bietet uns Gott nicht in seinem lieben Sohn die Frucht des Lebens an? Den ersten Menschen sagte er: Ihr könnt von allen Früchten genießen, nur von dem einen Baum der Erkenntnis nicht! Und heute sagt er: Ihr sollt von dem einen Baum des Lebens essen, nur von allen anderen nicht! Grundsätzlich ist also alles geblieben, wie es war. Und der Mensch entscheidet sich im allgemeinen nach wie vor wie Adam und Eva. Es braucht also keiner den ersten Menschen einen Vorwurf zu machen.

Es ist uns überlassen, wie wir uns demgegenüber einstellen, was durch den Geist des Herrn zu unserem ewigen Heil angeboten wird. Der liebe Gott zwingt keinen; es bleibt uns überlassen, von den bereitgestellten Früchten zu genießen.

Aus unserem Erleben

Im vergangenen Herbst mußte ich mich mit dem Gedanken vertraut machen, einen schwarzen Anzug zu beschaffen. Meine liebe Frau und ich überlegten hin und her, wie wir das ermöglichen könnten, und schließlich wurden wir uns einig, ihn auf zwei Raten zu kaufen, d. h. erst die Hose und dann Rock und Weste. Ich bat den lieben Gott, er möge mir die Wege dazu bahnen und mir das nötige Geld durch irgendeine Mehrleistung zukommen lassen.

Schneller als ich zu hoffen wagte, gab mir unser himmlischer Vater die Antwort. Eines Tages stand eine Schwester vor meiner Tür; ich war über ihren Besuch um so erstaunter, als sie zu einem ganz anderen Bezirk gehört. Auf meine Frage, was sie zu mir führe, öffnete sie ein Paket und übergab mir einen schwarzen Anzug. Bei der Anprobe zeigte sich, daß nur unbedeutende Kleinigkeiten zu ändern waren; nur die Hose paßte nicht und konnte auch nicht gut umgearbeitet werden. Als ich von der Schwester wissen wollte, warum sie gerade zu mir gekommen sei, sagte sie, daß ihre Gedanken eben auf mich gefallen seien, und es wäre so schon richtig.

Inzwischen hatte sich mein Bruder eine gestreifte Hose gekauft. Es stellte sich aber heraus, daß sie ihm nicht paßte. Daraufhin veranlaßte meine Mutter, daß ich diese Hose bekam und siehe da, sie paßte mir wie angemessen. So hat der liebe Gott mein Gebet erhört und mir zukommen lassen, was ich brauchte. —

In letzter Zeit sprachen wir auch davon, daß unser Sofa repariert werden müsse; aber wir konnten uns eine solche Ausgabe noch nicht erlauben. Ende vergangener Woche kamen Brüder und brachten uns ein Sofa ins Haus! Daran haben weder ich noch meine Frau je gedacht! Der liebe Gott schickte uns einen Ersatz für das alte. Welche Freude und Dankbarkeit in unseren Herzen steht, ist nicht zu beschreiben! H. B., F.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 8 Halbmonatsschrift 15. April 1953

Entwicklung - Ausreife - Ernte

Alles Edle und Schöne, das Gott geschaffen hat, erlebt eine Entwicklung, Ausreife und Ernte. In Markus 4, 26—29 sagt Jesus: „Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst, daß er's nicht weiß. Denn die Erde bringt von selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da." Die Sammlung der Seelen, die zum Reich Gottes zählen, worunter wir die wiedergeborenen und geistgesalbten Gotteskinder wissen, die zu Erstlingen und Ueberwindern ausgereift sind, hat ihren Anfang, aber auch ihren Abschluß.

Der auf einem Acker ausgestreute Same bleibt nach seiner Entwicklung und Ausreife auch nicht auf dem Acker. Jeder Landmann kann ungefähr die Zeit angeben, in der die Ernte stattfindet, wenn er auch den Tag nicht weiß, und die Stunde nicht sagen kann, in der der Weizen vom Acker geholt wird. Daß die Ernte aber nicht bei zwanzig Grad Kälte stattfindet, sondern in der Zeit größter Hitze, das weiß jeder, der damit zu tun hat. Wenn einer so etwas behauptet, so fragt niemand: „Woher weiß er das?" — Es ist eine Selbstverständlichkeit. —

Wenn sich eine werdende Mutter auf ihr Kind freut, so ist es keine Ueberhebung, wenn sie sagt: „Es dauert nur noch Tage, ich muß alles vorbereiten, die Entwicklung und Ausreife ist erfolgt." Diese Behauptung nimmt der werdenden Mutter kein Mensch übel. Wenn die Mutter auch den Tag nicht sagen kann, noch viel weniger die Stunde, in der das Kind geboren wird, so weiß sie doch die Zeit, in der die Geburt erfolgen muß. Das Kind hat eine solche Reife und Entwicklung erlangt, daß die Geburt nicht mehr

aufzuhalten ist und unbedingt stattfinden muß, wenn nicht das Leben von von Mutter und Kind gefährdet werden sollen. —

Schon lange vor der Geburt Christi wurde von seinem Erscheinen gesprochen. Als die Geburt Jesu aber erfolgte, war auf der einen Seite große Freude, auf der anderen Seite Angst und Schrecken. Die Engelwelt nahm an diesem großen Ereignis teil, und die Hirten auf dem Felde freuten sich; Herodes aber bangte um seinen Thron. Hinter ihm stand der Fürst dieser Welt und wollte das Knäblein töten, aber der liebe Gott führte die Mutter und das Knäblein in ein anderes Land. Daraufhin hat der Böse seine Wut an den unschuldigen Kindern, die unter zwei Jahre alt waren, ausgelassen. Er wollte das Kind, das königliche Geschlecht, töten. Gott aber hat darüber gewacht, daß die Mutter und das Kind an einen Ort kamen, an dem die Hand des Herodes keinen Schaden anrichten konnte. Als Herodes gestorben war, kam die Mutter und das Knäblein in das Land zurück, wo sie vorher wohnten, und der neugeborene König hat nach etwa dreißig Jahren seine herrliche Missionsarbeit begonnen.

Die Heimholung der Erstlinge und Ueberwinder kommt nach Offenbarung 12 auch einer Geburt gleich. Wenn diese Geburt stattgefunden hat, so ist auf der einen Seite große Freude. Die ganze Engelwelt wird sich an diesem größten Ereignis beteiligen und die Brautseelen werden ausrufen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet" (Offenbarung 19, 7). Beide werden entrückt — das Weib und das Knäblein, die Erstlinge. Das ausgereifte königliche Geschlecht kommt in den Hochzeitssaal und erlebt die Erste Auferstehung, die Verwandlung, in der das Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. — Und dem Sonnenweib ist ein Ort bereitet in der Wüste, an dem es, wie einst das Volk Israel, von Gott ernährt wird. Darüber gerät Satan in eine unbeschreibliche Wut, und wird dann mit den übrigen von ihrem Samen streiten (Offenbarung 12, 17). Er wollte die Lammesbraut und das Weib, die Kirche Christi treffen, aus der die Lammesbraut hervorging, wie einst Herodes durch die Ermordung der Kinder den neugeborenen König töten wollte. Aber Satan bekommt weder das Knäblein noch das Weib. Wenn die Hochzeit des Lammes beendet ist, kommt der Herr mit den Seinen auf die Erde zurück. Satan wird auf tausend Jahre gebunden, und das Sonnenweib wird sich dann an der großen Missionsarbeit, die im tausendjährigen Friedensreich durchgeführt wird, beteiligen. Das Knäblein (die Sprache der Heiligen Schrift bedient sich hier dieses Bildes), besser gesagt, die Brautseelen und Erstlinge, haben heute einen solchen Reifegrad erreicht, daß täglich mit der Geburt, mit der Loslösung von dem Sonnenweib, gerechnet werden muß. Sie sind es, die durch die erlangte Pflege und Zubereitung rufen: „Komm, Herr Jesu, komm!" Dafür hat unser Stammapostel die entsprechende Sehensweise. Er erkennt diesen Zustand genau so, wie ein Landmann, der die Frucht auf seinem Acker ansieht und dem man es auch nicht übel nimmt, wenn er sagt: „Der Weizen kann jeden Tag geerntet werden." —

Warum verstehen es manche Seelen nicht, wenn der Stammapostel sagt: „Ich bin überzeugt, daß der Herr zu meiner Lebzeit kommt"? Der Böse sucht sie aufzuhalten und will, daß sie nicht mit dem „Manne" ziehen, wie einst die Rebekka mit dem Elieser. Dieser aber sagte: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe" (1. Mose 24, 56). Da kam die Mutter, aus der die Braut

hervorgegangen war, und sprach: „Laß doch die Dirne einen Tag oder zehn bei uns bleiben, darnach sollst du ziehen!" Als sie dann die Braut fragten: „Willst du mit diesem Manne ziehen?" sagte Rebekka: „Ja, ich will mit ihm!" — Auch in diesem Vorbild hat sich die Braut von der Mutter gelöst, aber nicht von dem Elieser. Dieser brachte sie zum Bräutigam. Am Brunnen des Lebendigen und Sehenden trafen sie zusammen. So werden auch wir alle, wenn wir mit dem Manne, dem Stammapostel, ziehen, ihm glauben und vertrauen und unser Leben nach seinem Leben einstellen und am Brunnen des Lebendigen und Sehenden dem Bräutigam unserer Seele begegnen dürfen. Dort wird kein Tod mehr sein, kein Schmerz und kein Geschrei, und unser Auge wird alles schauen dürfen, was wir aus dem Munde des Stammapostels und der Boten Gottes gehört haben.

Das Sonnenweib, aus dem die Braut hervorgeht, hört man auch sagen: „Ach, das kann noch zehn Jahre dauern! So schnell geht das doch nicht!" Das gleicht den Worten von Rebekkas Mutter: „Laß die Braut noch zehn Tage bei uns!" — Kein Bauer, der mit offenen Augen sieht, wie die Weizenhalme dürr geworden sind und keinen Saft mehr führen, sondern sich nur noch von oben, von der Sonne her bedienen lassen, wird sagen: „Ach, das kann noch zehn Monate dauern bis zur Ernte!" Wenn er zur Eile mahnt und alle Vorbereitungen zur Ernte trifft, so ist das für jedermann verständlich. *Für die Brautseelen sind die Worte des Stammapostels auch eine* Selbstverständlichkeit.

Einem Elia hat der Herr den Tag kundgetan, an dem er gen Himmel fahren sollte. Nach 2. Könige 2 wußten das sogar der Propheten Kinder, denn sie sagten zu Elisa: „Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen?" Einem Simeon, der ein frommer und gottesfürchtiger Mensch war und auf den Trost Israels wartete, wurde eine Antwort von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen (Lukas 2, 26). Einem Abraham hat der Herr auch nicht verborgen gehalten, was er zu seiner Zeit vorhatte. Sollte dann der Herr seinem Knecht in unserer Zeit verbergen, was er sich zu dieser Zeit vorgenommen hat? Unser Stammapostel hat doch wirklich eine größere Aufgabe zu erfüllen als sie Elia hatte. Wenn der Herr einem Elia den Tag nennen konnte, in dem nur seine Himmelfahrt erfolgt, dann dürfen wir überzeugt sein, daß der Bräutigam unserer Seele, Jesus Christus, auch unseren Stammapostel die Zeit erkennen läßt, in der er seine Braut heimholt, zumal es bei dieser Heimholung nicht um e i n e Person, sondern um T a u s e n d e geht.

Jeder Angestellte hat eine gewisse Kündigungsfrist, wenn er sein seitheriges Wirkungsbereich verlassen muß, damit er sich für ein anderes Arbeitsgebiet vorbereiten und danach umsehen kann. Hat jemand eine Wohnung und soll nun eine andere beziehen, dann wird ihm auch eine Kündigungsfrist eingeräumt, damit er alle Vorbereitungen treffen kann. Diese Zeit ist bemessen; der Auszug kann aber schon vor dem endgültigen Termin erfolgen. Auch uns hat der Herr in seiner großen Liebe durch seinen Knecht und Stammapostel eine gewisse Kündigung angesagt. Wir können uns dementsprechend einstellen oder auch alles beim alten lassen. Die bereit sind, gehen mit ihm in die neue Wohnung, in den Hochzeitssaal. Sie dürfen die Worte von Jesu erleben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 3). Solche bleiben nicht auf dem Bette liegen, nicht auf der Mühle stehen und nicht auf dem Acker, sondern sie werden angenommen.

E. S., K.

Prüfung = Entscheidung

Der Apostel hat einst die Korinther ermahnt und gesagt: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen“ (1. Korinther 10, 13). Die Tragfähigkeit einer Seele hängt davon ab, wie sie im Glauben und Glaubensgehorsam der jeweils von Gott gegebenen Führung gegenüber steht. Solange die Israeliten glaubten und sich nach den Worten Moses richteten, war der Segen Gottes mit ihnen; als sie aber murrten, sandte ihnen Gott giftige Schlangen, und die Gebissenen mußten sterben. Da trat Mose in den Riß und bat Gott, doch die Plage abzuwenden. Gott hieß Mose eine eherne Schlange aufzurichten, und wer sie ansah, der lebte. Welche Voraussetzung war dazu also nötig? Der Glaubensgehorsam! Und wie es damals war, so ist es heute noch.

Als ich mich an Weihnachten 1951 mit der Botschaft an das Volk Gottes wandte, daß der Herr zu meiner Lebzeit kommen werde, da hat diese Kunde, genau wie einst bei der Geburt Christi, je nachdem die Herzensstellung war, Freude oder Schrecken ausgelöst. Die Hirten auf dem Felde und die, denen sie es gesagt hatten, daß der Heiland geboren sei, waren voller Freude und Jubel, daß endlich die von Gott durch die Propheten gegebenen Verheißungen erfüllt seien. Als Herodes die Nachricht von der Geburt Christi erhielt, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem. Und ebenso war es an Weihnachten 1951. Diese Botschaft ist nicht das Erzeugnis meines Verstandes oder meines menschlichen Geistes, — sie ist die Wiedergabe dessen, was der Herr mich hat wissen lassen! Sagte doch Jesus nach Johannes 15, 15 zu seinen Aposteln: „Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kundgetan.“ — Konnte er mehr tun? Und so habe ich auch gehandelt. Als Jesus damals die Apostel auf einen Berg beschieden hatte, heißt es: Etliche aber zweifelten. Soll man das für möglich halten? — Und doch war es so. Und so ist es auch mit der Botschaft, die an Weihnachten 1951 durch mich bekannt wurde, und ich gehe davon keinen Fingerbreit ab. Natürlich hat diese Botschaft einen gewissen Sturm ausgelöst. Heute noch erhalten viele Brüder und Geschwister von unseren Gegnern und den Abgefallenen mancherlei Schriften, die von den Verfassern in alle Welt gesandt werden. — Aber all das macht heute auf die Kinder Gottes, die mit mir verbunden sind, keinen Eindruck mehr. Sie alle sind mit mir eins in der Gesinnung:

„Wer da fährt nach hohem Ziel,
lern' am Steuer ruhig sitzen,
unbekümmert, ob am Kiel
Lob und Tadel hoch aufspritzen.“

Wir wissen, daß es nicht anders sein kann; denn das bringt die Vollendungszeit mit sich. Es ist eine Prüfung für die Kinder Gottes, ob sie den verführenden Geistern mehr glauben als dem, was der Geist des Herrn durch mich und die getreuen Apostel und Brüder offenbart. Freilich bleibt es jedem einzelnen überlassen, was er glauben und wem er folgen will.

Was hat man aber einst alles an falschen Zeugnissen dem Gottessohn gegenüber vorgebracht! Selbst der Hohepriester mußte fragen: „Antwortest

du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?“ Jesus aber schwieg still. Er wußte, daß für ihn die Zeit gekommen war. Als der Apostel Petrus bei der Gefangennahme Jesu das Schwert zog und dem Knecht das Ohr abschlug, hat Jesus das abgehauene Ohr dem Knecht wieder angeheilt. Er selbst sagte dazu: „Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?“ (Matthäus 26, 53). Aber dann wäre das Erlösungswerk nicht zustande gekommen. Somit hat Jesus alles über sich ergehen lassen, Gott hat es gegeben und zugelassen. Er sagte ja auch zu Pilatus: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (Johannes 19, 11).

Was Gott zur Prüfung für die Kinder Gottes der Gegenwart zuläßt, das geschieht mit seinem Willen und ist für die Endzeit bestimmt. Diese Prüfungen müssen bestanden werden. Jedes einzelne der Kinder Gottes muß sich entscheiden für oder gegen den Herrn. Wer einem anderen Geiste folgen will, tut dies auf eigne Gefahr. Ich gehe den Weg, der mir vom Vater vorgezeichnet ist und weiche keinen Fingerbreit davon ab. Es dürfte wohl niemand sein, der sagen könnte, daß er durch Befolgung meiner Lehre Schaden gelitten habe. Alle, die mir nachfolgen, haben Frieden und Freude der Seele über dem, was ihnen zuteil geworden ist.

Der Kampf ist älter als unsere Zeit. Der erste Streit, der stattfand, erhob sich einst im Himmel, als die Engel uneins wurden. Sie waren doch alle rein und heilig und bei Gott, und doch entstand in seiner Nähe im Himmel dieser Kampf dadurch, daß Satan glaubte, er sei nach Gott der Höchste. Er bedachte aber nicht, daß er selbst ein Erzeugnis des schaffenden Wortes war, als das Wort „Es werde“ sich auch bei ihm erfüllt hatte. Er war durch das Wort geschaffen worden; somit ist das Wort höher als das, was aus ihm hervorgegangen ist. Und als er zu dieser Erkenntnis gelangte, daß einer war, der über ihm, zwischen Gott und ihm, stand, da kam der Neid und Abfall, und darauf wurde Satan mitsamt seinem Anhang aus der göttlichen Gemeinschaft hinausgetan.

Und so ist es weiter gegangen bis zum heutigen Tage. Durch das, was immer auch da oder dort an Prüfungen in Erscheinung tritt, wird Eure Treue geprüft werden bis aufs Blut! Und diese Prüfung muß bestanden werden, wie auch damals die ersten Apostel des Herrn ihre Prüfungen bestehen mußten. Jesus sagte einst zu Petrus: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!“ (Lukas 22, 31—32). Er hat nicht gebetet, daß Petrus nicht geprüft würde, sondern daß sein Glaube nicht aufaufhöre! So ist es auch heute. Die Versuchungen, die Gott zuläßt, kann niemand zurückhalten, aber das tue ich, daß ich für die Brüder und für das Gottesvolk bete, damit euer Glaube nicht aufhöre, sondern sich unter den Prüfungen bewähre und festige.

In 1. Korinther 10, 12 lesen wir: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Der Apostel Johannes schrieb: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben“ (2. Johannes 8). Außerdem schrieb er: „So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus und grüßet ihn auch nicht“ (2. Johannes 10, 11) weil man sich dadurch ihrer Werke teilhaftig mache. Und dieses Wort gilt auch uns und für unsere Verhältnisse. —

Wir haben einen Erlöser, der uns freigemacht hat und frei macht von dem was uns belastet und einen Gott und Vater, dem wir alles sagen können,

was unsere Seele bedrückt. Ich für meine Person werde alles daransetzen, um euch mit dem zeitgemäßen Willen Gottes bekannt zu machen. Ich habe keinen anderen Auftrag, als das Volk des Herrn für den Tag Christi zuzubereiten, und das tue ich mit voller Hingabe meines Herzens; denn ich habe die Kinder Gottes lieb, weil sie aus dem Geiste Gottes gezeugt sind.

J. G. B.

Der Baum des Lebens und der Erkenntnis

Gott hatte den ersten Menschen geboten, von allerlei Bäumen im Garten zu essen, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollten sie nicht essen (1. Mose 2, 16. 17). Wären die Menschen nun dem Worte Gottes gehorsam gewesen, und hätten sie nur von den anderen Bäumen und von dem Baum des Lebens genossen, so hätte ihnen Gott ohne weiteres das Bereich anvertrauen können, das ihnen bereitet war von Anbeginn der Welt.

Durch den Genuß der verbotenen Frucht fiel der Mensch aber in Sünde und erkannte sofort seinen ungöttlichen Zustand, so daß er sich vor Gottes Augen zu verbergen suchte. Die Tatsache, daß er aus dem Paradies verwiesen wurde, war zunächst unabwendbar. Gott wollte ihn davor bewahren, mit seinem nunmehr der Sünde und dem Tode unterworfenen Leibe auch noch von dem Baum des Lebens zu genießen. Damit wäre er in die noch größere Gefahr gekommen, ewig im sündhaften Leibe leben zu müssen.

Der Tod ist der Sünde Sold. Gott wollte aber doch nicht den ewigen Tod des Sünders, sondern er wollte ihm wieder zum Leben verhelfen; er wollte dem Menschen eine Hilfe sein, denn er war doch die Krone seiner Schöpfung und trug sein Ebenbild.

In Christo erkennen wir einen Baum des Lebens, der aber nicht irdischer Natur war. Der stoffliche Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen brachte das Verderben für Leib und Seele über die Menschen. Der Lebensbaum in dem Sohne Gottes brachte uns durch seine Früchte — das heißt durch sein Opfer und Verdienst — die Heilung und Erlösung unserer Seele und schafft die Voraussetzungen für einen neuen Leib in der Ersten Auferstehung.

Der Baum des Lebens sollte aber erhalten bleiben. Der Herr hat deshalb Vorsorge getroffen und seine Apostel als Haushalter über Gottes Gnade gesetzt (1. Petrus 4, 10). In dem Augenblick, als sich die ersten Christen von dem Baum des Lebens abwandten und nicht mehr die erste Liebe und die ersten Werke unter ihnen offenbar wurden, stieß Gott ihren Leuchter — das Apostelamt — um; damit brach die geistige Nacht und Finsternis ein.

Immer wieder erbarmt sich Gott der Menschen. Auf das ernste Gebet verlangender Seelen gibt der Herr noch einmal zu unserer Zeit die Möglichkeit, das ewige Leben zu erlangen. Der neue Mensch, aus Gott geboren, darf von den Früchten des Lebensbaumes genießen, die er uns heute durch das Amt der Gnade anbieten läßt. Wir kommen somit wieder in den Genuß des ewigen, göttlichen Lebens, indem wir das Verdienst Jesu — sein Leib und Blut — im Glauben erfassen. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, daß wir durch unsere Heiligung für alle Menschen, die von Anfang des Menschengeschlechtes an dem Tode verfallen sind, eine gangbare Brücke zum ewigen Leben werden.

Der richtige Kurs

Wir Menschen befinden uns im weiten Meer der Zeit und nähern uns mit jedem Tag der Ewigkeit: Hierbei ist es Sache jedes einzelnen, ob er ein Ziel ansteuert oder sich ziel- und planlos umhertreiben läßt.

Im natürlichen schon kann es sich äußerst verhängnisvoll auswirken, wenn ein Schiff von seiner vorgeschriebenen Fahrtrichtung abkommt. Dann drohen viele Gefahren, sichtbare und unsichtbare. Um nun ein sicheres Fahren und das Erreichen des Zieles zu gewährleisten, hat ein jedes Schiff seinen Kompaß, der ihm die Fahrtrichtung angibt. Dieses Mittel a l l e i n genügt jedoch nicht. Der Steuermann braucht auch noch die Himmelskörper, die Gestirne, um festzustellen, wo sich das Schiff jeweils befindet und ob und wieviel es durch Stürme und Meeresströmungen vom richtigen Kurs abgetrieben wurde. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein Schiff auf hoher See im Verlaufe eines oder gar mehrerer Nebeltage, in denen es nur auf den Kompaß angewiesen ist, beträchtlich vom Kurs abkommen kann. Was dies bedeutet, kann nur der Fachmann ganz ermessen. Das Ziel wird es auf diesem falschen Kurs nicht erreichen. Sobald der Nebel gewichen ist, stellt der Steuermann nach dem Stand der natürlichen Himmelskörper fest, wie weit das Schiff vom Kurs abgekommen ist und bestimmt danach die neue Fahrtrichtung.

Wenn wir dieses natürliche Beispiel ins Geistige übertragen, so müssen wir doch sagen, daß der Herr uns mit allem, was für die große Reise nach dem andern Ufer nötig ist, ausgerüstet hat. Zunächst ist da die Heilige Schrift. Jesus sagte einst: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget" (Johannes 5, 39). Sie dient uns als Kompaß und zeigt den Weg zum Leben. Außerdem hat der Herr aber auch Sonne, Mond und Sterne an den Glaubenshimmel gestellt in unserem Stammapostel, den Aposteln und allen treuen Segensträgern. Der Prophet Daniel sagte einst schon: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich" (Daniel 12, 3). Wir können dies auf Grund dessen, was wir durchlebt haben, nur bestätigen. Die Boten des Friedens gehen uns voran und sind uns leuchtende Vorbilder. Nach ihnen richten wir uns aus. Wenn aber Nebeltage der Trübsal an uns herankommen, dann ist es leicht möglich, vom richtigen Kurs abzukommen. Mancherlei Geister setzen alles daran, um uns durch Verlockungen, Versuchungen und Anfechtungen abzulenken und den Blick zu trüben, so daß wir das Ziel nicht mehr klar und deutlich sehen. — Doch diese Tage bleiben nicht, und im Gottesdienst scheint uns wieder die Sonne im Gnaden- und Apostelamt. — Wer es aber unterläßt, sich nach den von Gott gegebenen Himmelskörpern auszurichten, wer da meint, sich ganz und gar auf den Kompaß verlassen zu können, der wird sein Ziel nicht erreichen. Er wird umkommen in den Gefahren und steuert dem sicheren Tod entgegen. —

Der Herr sagte einst zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt" (Matthäus 5, 14). So wie die Sonne das natürliche Licht der Welt darstellt, so ist das Gnaden- und Apostelamt das geistige Licht der Welt. Von diesem Licht sprach Jesus, als er der Nachwelt ankündigen ließ: „Tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte" (Offenbarung 2, 5). Als dieses geschehen war, war das Licht der Welt erloschen und eine lange Zeit der Finsternis begann

für die Christenheit. Sie konnte sich nur noch nach der Heiligen Schrift ausrichten, nach dem Kompaß. Wohin ist ihr Glaubensschiff damit aber gekommen? Es ist weit abgetrieben vom alten Kurs und in die Irre gefahren. Wie könnte es da sein Ziel erreichen?

An einem natürlichen Kompaß wird uns die Himmelsrichtung durch eine Magnetnadel angezeigt. Nähern wir ihr einen eisernen Gegenstand, so wird die Nadel dadurch abgelenkt und zeigt in eine falsche Richtung. Deshalb muß um den Kompaß herum stets eine von Eisen freie, neutrale Zone sein. Nur dann, wenn solch störende Einflüsse nicht auf sie einwirken, vermag die Nadel die richtige Fahrtrichtung anzugeben.

Wie eine durch Eisen aus ihrer Richtung abgelenkte Kompaßnadel weichen auch die vom „Eisen" des menschlichen Verstandes beeinflußten Bibelstellen von ihrem wahren Sinne ab. Die Lehre aus der Heiligen Schrift erhält dadurch Auslegungen, wie sie Paulus dem Timotheus einst schon schilderte: „nach dem ihnen die Ohren jücken" (2. Timotheus 4, 3)! Die Zersplitterung der Kirche in viel hundert christlicher Religionsgemeinschaften, die sich doch alle auf die Bibel gründen und auf deren Worte berufen, zeigt aufs deutlichste die Folgen dieser von menschlichem Geiste bestimmten Bibelauslegung. Uns hat Gott durch das wiedergegebene Gnaden- und Apostelamt eine von fremden Einflüssen freie Zone geschaffen, die nur vom Heiligen Geiste regiert wird und eine falsche Einstellung oder Auslegung des Wortes nicht zuläßt; es schließt uns die großen Geheimnisse Gottes auf, denn es wird doch, wie Paulus sagt, „das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben" (2. Korinther 3, 8)!

Für uns Gotteskinder ist der „Nebel" gewichen, und herrlich strahlt uns heute Gottes Sonne im Stammapostel! Wir haben unser Glaubensschiff wieder auf r i c h t i g e n Kurs gebracht und richten uns aus nach Kompaß, Sonne, Mond und Sternen. Der Sonnenstand von heute zeigt uns, daß wir bald am andern Ufer ankommen, wo uns der Herr erwartet. A. W., W.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Jesus sagte: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten (Lukas 12, 35. 36). Wem gelten diese Worte? Doch nur denen, die Jesu Eigentum geworden sind, die er mit seinem Blut erkauft und mit seinem Geist erfüllt hat und die zu der Zeit leben, in der er zu kommen verheißen hat."

A n m e r k u n g : Man wartet nur auf jemand, dessen Ankunft man vorher weiß. Wenn in früheren Jahrhunderten ein König oder Kaiser eine Stadt besuchte, dann wurden rechtzeitig Herolde vorausgeschickt, um das Kommen des Fürsten bekanntzugeben. Als Jesus seine ersten Apostel aussandte, gab er ihnen den Auftrag, zu lehren und zu taufen, also Glauben an Jesum als Gottessohn zu erwecken und die Anwartschaft auf sein himmlisches Reich zu vermitteln. Die Apostel der Gegenwart haben gleichen Auftrag, dazu aber noch die wichtige Aufgabe, das Kommen des Herrn s o zu verkündigen, daß alle Gotteskinder sich r e c h t z e i t i g darauf einstellen können und ihnen dieser Tag nicht zum Fallstrick wird.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 9 Halbmonatsschrift 1. Mai 1953

Himmelfahrt

Johannes 12, 26.

Der Sohn Gottes ist, nachdem er seinen vom Vater persönlich empfangenen Auftrag erfüllt hatte, wieder an die Stätte zurückgegangen, von der er ausgegangen war. Die Engel, die bei der Himmelfahrt zugegen waren, sagten den Jüngern: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren" (Apostelgeschichte 1, 11). Seit diesem Augenblick ist der Sohn Gottes für die Seinen der W i e d e r k o m m e n d e. Tag und Stunde weiß niemand; Jesus selbst sagte, daß er es auch nicht wisse, sondern allein der Vater. Nun ist sein Kommen aber für die Seinen, die es erleben, die Krönung ihres Glaubens. Wenn jemand glaubt, daß Jesus wiederkommt, so ist das nicht zu verwerfen, aber zu glauben oder glauben zu k ö n n e n, daß er zu u n s e r e r Zeit kommt und wir die Schar bilden, die den natürlichen Tod nicht zu schmekken braucht, sondern verwandelt wird, ist mehr.

Wir wissen ja alle, daß kein Mensch hier auf Erden bleibt, sondern daß alle zur gegebenen Zeit in das Jenseits gehen müssen. Dort wird ein jeder zu seinem Volk versammelt. Das ist aber noch nicht der endgültige Aufenthaltsort, die Heimat, sondern nur eine Stätte vorübergehender Sammlung, wo jede Seele nach ihrem Innenleben, nach ihrem Glauben und Verhalten zu ihresgleichen kommt. Dort müssen alle warten bis zu dem Augenblick, an dem der Sohn Gottes kommt, um zunächst die Seinen mit sich zu führen und sie und uns zu verwandeln, wodurch die Vereinigung zwischen uns, den lebenden, und den bereits in die Ewigkeit gegangenen Geistge-

tauften stattfindet. Dies ist die erste Auferstehung. Die Uebrigen müssen warten bis zum Jüngsten Tag, also bis zur zweiten Auferstehung. Der Sohn Gottes ist vorausgegangen und hat für die Seinen die Stätte bereitet. Der Platz, wo die Hochzeit stattfindet, ist noch nicht unser Aufenthalt für alle Ewigkeit; wenn die Hochzeit beendet ist, werden wir mit dem Herrn auf diese Erde zurückkommen, um dann in den von Gott vorgesehenen tausend Jahren der Menschheit eine Hilfe zu sein. Die Menschen sollen nicht für alle Ewigkeit unter die Folgen eines verfehlten Lebens kommen, es soll ihnen ja geholfen werden, damit sie wenigstens zu der Schar zählen können, die ihre Kleider helle gemacht haben im Lammesblut. Zu diesem Zweck bereitet sich der Herr hier eine Schar Menschen, seine Kinder, durch die er im tausendjährigen Friedensreich die Erlösertätigkeit auszuführen gedenkt.

Von ihnen sagte Jesus: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast." Wir dürfen glauben, daß der Vater diese Bitte seines Sohnes erfüllt und wir auch in Ewigkeit dort sein dürfen. Nun könnte man fragen: Wer sind die, die ihm gegeben sind? Alle, die der Vater dem Sohn zuführt. — An uns sind die Worte Jesu erfüllt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater", denn er hat uns zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt. Wir zählen also zu denen, für die Jesus besonders gebeten hat.

Als der Herr Jesus an Himmelfahrt von den Seinen schied, sichtbar sich aus ihrem Kreis entfernte, da hatte er ihnen zuvor die Mahnung gegeben, einmütig zu Jerusalem zu bleiben, bis sie erfüllt würden mit der Kraft des Heiligen Geistes. Für die Jünger gab es nach all dem, was sich seit der Auferstehung Jesu bis zu seiner Himmelfahrt in ihrem Kreise vollzogen hatte, keinen Zweifel mehr, daß die Kraft des Heiligen Geistes über sie komme. Es gab für sie keinen Zweifel mehr, daß sich die Verheißung des Herrn erfüllen würde, daß sie angetan würden mit der Kraft aus der Höhe; sie lieferten selbst den Beweis dafür, sie blieben einmütig zusammen, bis sich dieses Ereignis vollzog. Vor seiner Kreuzigung hätte der Herr Jesus das zu seinen Jüngern noch nicht sagen können, denn die Ereignisse, die sich da vollzogen, hatten die Schar der Jünger auseinander getrieben, so daß sie sich eigentlich nach seiner Auferstehung erst wieder suchen mußten. Wie ist es denn bei uns gewesen? Wir haben doch auch nicht während der ganzen Zeit unseres Apostolischseins in der einen Erkenntnis gestanden, in der wir heute stehen. Heute sind wir uns bewußt, daß es nur noch darum geht, einmütig zusammenzustehen und in der engsten Gemeinschaft mit dem Stammapostel, dem Haupte des Werkes, zu bleiben bis auf den Augenblick, da der Herr erscheint und der Stammapostel uns ihm entgegenführt als eine reine und geschmückte Braut! Auch hinter uns liegen Verhältnisse, in denen Gottes Volk verstreut war. Mancher ist auch in die Irre gegangen. Es hat ein großes Sammeln stattgefunden, und viele sind zurückgekehrt, selbst solche, die seit Jahrzehnten abseits gestanden haben. Sie sind wiedergekommen. Der Herr hat, was er in mancherlei Zeugnissen gezeigt hat, wahrgemacht, und wir brauchen heute nicht danach zu fragen, ob solche Gesichte auch echt gewesen sind. Sie haben sich ja dadurch bestätigt, daß die entsprechenden Ereignisse eintraten. Wir warten nun auf den Augenblick, da sich die Verheißung des Herrn erfüllt und er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wir dürfen nicht glauben, daß die Jünger in der Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten dagesessen und nichts mehr gegessen und nichts mehr gearbeitet hätten. Das alles wird seinen normalen Gang

gegangen sein. Aber ihre enge Gemeinschaft in der Erwartung dessen, was Jesus ihnen verheißen hatte, wurde durch nichts unterbrochen und durch nichts gestört. So auch bei uns. Die kommenden Tage werden auch nicht ohne Kämpfe für uns sein. Aber die Einmütigkeit im Geist und die Einmütigkeit in der Erwartung des Gottessohnes soll durch nichts erschüttert werden. Wohl ist noch nicht alles überwunden. Alles aber, was der Herr in seiner erlösenden Liebe tut, dient nur dazu, die Einmütigkeit im Geist zu bestärken und kommt damit dem Willen des Gottessohnes entgegen, der gesagt hat: „Ich will, daß die, die du mir gegeben hast, auch dort sind, wo ich bin!" Wollen wir nicht dort sein, wo er ist? Wollen wir nicht dort sein, wo die treuen Geschwister sind, die uns vorauf gingen, wie auch die, die heute noch Seite an Seite mit uns den steilen Glaubenspfad wandeln? Wollen wir nicht dorthin kommen, wo die treuen Brüder und Apostel hinkommen? Wollen wir nicht dort sein, wo der Stammapostel seinen Platz hat? Ja! Wir wollen dort sein, wo der Herr s e l b s t ist, dessen Liebesarbeit immer nur darauf gerichtet war, die Seinen immer näher zu sich zu ziehen! Dieses Ziel wird am Tage unserer Himmelfahrt erreicht sein.

Prüfe dich selbst

Wenn man in seinem Leben einmal inne und Rückschau hält, so ist es wohl ein Unterschied, ob man sagen kann: „Bis hierher hat der Herr geholfen" oder sagen muß: „Soweit wie wir jetzt gekommen sind, haben wir es selbst gebracht!" — In dieser letzten Aeußerung liegt allerdings kein Triumph; es wird damit lediglich festgestellt, daß man durch irgend etwas in eine Sache hineingekommen ist, die einem nicht gefällt. Und dann ist es gar nicht schwer, ein solches Tun zu rechtfertigen, wenn man an eine ehrliche Nachprüfung der Dinge geht. Sind wir doch alle nicht ohne Fehler, auch wissen wir nicht alleine darum, sondern meist auch andere Menschen. Es ist dann bitter, wenn sich diese auf Grund unseres Verhaltens uns gegenüber entsprechend einstellen. Unsere Fehler sind — mit unseren Augen gesehen — so klein! Wir wünschen, daß man sie nicht sehen soll, deshalb verschwinden sie für uns völlig. Welche Mühe macht es oft, die eigenen Fehler zu entdecken! Und gerade darauf kommt es an. In der Mehrzahl aller unangenehmen Entwicklungen wird die Ursache irgendwo anders gesucht, wir aber sollen zuerst bei uns selbst die Schuld suchen. Dann verzichten wir meist gern darauf, die Fehler anderer unter die Lupe zu nehmen. Dabei wollen wir aber nicht stehen bleiben, sondern immer weiter an uns arbeiten. Wenn wir das ‚bis hierher' als Endpunkt ansehen wollten, würden wir unsere eigene Entwicklung gefährden. Wenn ein Kind zur Welt gekommen ist, ist mit diesem Zeitpunkt auch ein ‚bis hierher' erfüllt, aber das Neugeborene will ja nicht da stehen bleiben. Es wird sprechen, laufen lernen wollen, es wird zur Schule gehen müssen; es wird fortschreiten bis es seine Lehrzeit, Gesellenjahre und Meisterprüfung bestanden hat. Es wird auf dem einmal erreichten Punkt niemals stehen bleiben wollen.

So wie der natürliche Mensch nach seiner Vervollkommnung strebt, so wollen auch wir Gotteskinder nach der Vollkommenheit streben, die wir erreichen sollen. Es ist für ein Gotteskind ein gutes Zeichen und zeugt für seine gesunde Entwicklung, wenn es nicht stehen bleibt und sagt: wo du früher gelogen hast, sagst du heute die Wahrheit; und wo du früher gestohlen hast, tust du heute etwas Gutes — und damit ist genug! — Die

Kinder Gottes sollen zum Mannesalter Christi heranreifen. — Daß das möglich ist, verdanken wir nicht menschlichen Gaben oder unseren Eltern und Lehrern, das verdanken wir dem einen, der uns dieses neue Leben geschenkt hat, — und das ist der Herr! Keiner von uns kann sich ein neues Leben geben, aber jeder kann den Willen haben, es jeden Tag besser zu machen! Das bedeutet ein Anspannen aller Kräfte bis zum Aeußersten. Wo eine neue Kreatur entstanden ist, kommt sie aus Christo Jesu. Sie kann ihren Ursprung nicht im Menschlichen haben. Deshalb mußte ja der Sohn Gottes Mensch werden, denn es gab keinen Menschen, der den Tod hätte überwinden können. „So wie der Vater das Leben hat in ihm selber, so hat auch der Sohn das Leben in ihm selber, und er gibt es, wem er will!" Der Zweifler aber empfängt nichts; er läßt dem Geiste Christi keinen Raum, denn er stellt mit seinem Zweifel in Frage, was Gott ihm anbietet. Unser Glaube ist keinem ‚Für-wahr-halten' zu vergleichen. Damit können wir keine himmlischen Kräfte auf uns ziehen. Wenn heute jemand von Glauben spricht, dann ist das Wort gegenwärtig so entwertet, daß es nicht mehr den Sinn dessen trifft, was es eigentlich zum Inhalt haben sollte. Für uns ist Glauben ein Ergreifen dessen, was der Herr uns anbietet. Wir lassen das, was uns gesagt wird, in unser Herz eindringen, und damit empfangen wir die Kraft, die uns auf keinem anderen Weg gegeben werden kann. Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Als Petrus sagte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!", bestätigte Jesus dieses Bekenntnis mit den Worten: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel" (Matthäus 16, 16. 17).

Auch uns hat der Vater die Augen aufgetan, sonst könnten wir in den zu uns gesandten Männern, die doch auch ihre menschlichen Schwächen haben wie wir, nicht Gottes Gesandte sehen. Es muß uns ein herzliches Bedürfnis sein, Gottes Wort und seine Gnade anzunehmen. Der Glaube daran wird zuerst von den Brüdern gefordert wie auch der an ihre Sendung. Einem Zweifler können sie nichts geben, denn sie wissen um ihre eigenen Fehler. Auch sie glauben, daß der Apostel von Gott gesandt und Träger der Gnade ist, daß sie von seiner Fülle nehmen und in seinem Auftrag dienen so hat auch Jesus sich darauf berufen: „So wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber" (Johannes 5, 26).

Der Sohn Gottes, der Erstling der Neuschöpfung, ist nicht der einzige geblieben; an seine Seite sind die Kinder Gottes nach Tausenden getreten, die Geist und Leben empfangen haben und zubereitet werden zu dem Werke des Amts, dazu sie berufen sind, allen Hindernissen und Schwierigkeiten zum Trotz. Jesus mußte auch einst manches Unliebsame erleben; ja, es kam sogar soweit, daß er ausrief: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Von allen verlassen, gemieden, verachtet, verspottet, geschmäht mußte er durch alles Leid hindurch. Er wußte darum und bat den Vater deshalb: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!" (Matthäus 26, 39). Aber er erfüllte seinen Auftrag und nahm alle unsere Schuld auf sich; darum konnte ihm der Vater auch nach seinem Sieg über Tod und Hölle das Gericht übertragen. Wenn wir den Willen Gottes tun, werden wir leben und teilhaben an der Ersten Auferstehung, und über solche hat der andere Tod keine Macht. Wir müssen uns an den halten, der uns vorangeht, und das ist in erster Linie unser Stammapostel. Ihm zu glauben und ihm nachzufolgen soll unser aller Bestreben sein.

F. B.

„Wendet euch zu mir!"

Jesaja 45, 22.

Einmal haben sich die Jünger des Herrn mit der Frage an ihn gewandt: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?" (Matthäus 19, 27). Sie hatten sich von all ihrem Gut, ihrem Beruf und allem was sie hatten abgewandt und dem Herrn zugekehrt und waren ihm nachgefolgt. Aber sie empfanden vielleicht, in der Nachfolge allein noch nicht völlig belohnt zu sein für das, was sie aufgegeben hatten. Da sagte ihnen der Herr Jesus, daß der Lohn, der auf ihrem Opfer ruhe, kein zeitlicher sei. —

Eines ist sicher: Wenden wir uns von einer Sache ab, dann wenden wir uns ganz von selbst einer anderen Sache zu. Das zeigt sich an allen Lebensvorgängen. Ein Kind, das in seiner Entwicklung die Kinderjahre verläßt, wächst in ein reiferes Alter hinein; es wendet sich ab von kindischen Vorstellungen, von einer kindischen Ausdrucksweise, von kindischem Benehmen und wird reifer; es wendet sich einem vernünftigen Benehmen zu. Bei einem Kranken kann es sein, und es ist ihm ja immer erhofft und erwünscht, daß sich sein Zustand wieder der Genesung, wieder der Gesundheit zuwendet, und er begrüßt es, wenn die Krankheit schwindet. Umgekehrt ist ein Mensch zu bedauern, wenn er erleben muß, daß sich sein Zustand von der Gesundheit abwendet und der Krankheit zuwendet. Nun wäre es freilich schlecht, wenn einer, der manche Mittel gebraucht und manches versucht, um wieder gesund zu werden, die eine Krankheit eben heilt und dabei schon spürt, wie sich die andere breit macht. — Jesus sagte: „Wer überwindet, der wird es alles ererben!" Andererseits hat er gezeigt, wie bitter des Amts, dazu sie berufen sind, allen Hindernissen und Schwierigkeiten nach oben, das Unterliegen eine Entwicklung nach unten. Ueberwinden — eine Entwicklung zum ewigen Leben, Unterliegen — eine Entwicklung zum ewigen Tode! Wie bedauernswert ist der Mensch, der von einem Uebel ins andere gerät, der eine menschliche Unvollkommenheit aufgibt und sich im gleichen Atemzuge einer anderen zuwendet. Er ist dem Kranken gleich, der sagt: „Vorige Woche hatte ich's im linken Arm, diese Woche habe ich's im rechten Arm; ich spür's aber auch schon im Rücken!" Dessen Krankheit ist nicht überwunden worden, sondern zog nur von einer Stelle des Körpers an die andere, und zum Ende erliegt er ihr doch noch. Wollen wir uns zum Herrn wenden, wie er es gesagt hat: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden" (Jesaja 45, 22), dann ist es nicht nur eine Abkehr von dem einen Uebel und eine Zuwendung zu einem anderen, sondern eine Abkehr von a l l e m Uebel und eine Zuwendung zum Heil.

Wenn sich ein junger Mensch für einen Lebensgefährten entschlossen hat, dann wendet er sich dem e i n e n zu und im gleichen Augenblick von allen anderen ab. Mit seinem Lebensgefährten begründet er damit eine neue Gemeinschaft, und in dieser Gemeinschaft gibt es keine neue Bindung an Fremde. Wer dem Herrn nachfolgt, dreht der Welt den Rücken. Und wenn der Herr sich zu uns kehrt und auch zu uns bekennt, wie er es einmal ausdrückte: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater" (Johannes 10, 14. 15), dann liegt in diesem Zueinanderkehren ein Abkehren

von allem Fremden, in diesem Zum-Herrn-wenden ein Abwenden von allem Irdischen. In diesem Hinaufwenden liegt das Ueberwinden, und der sich hinabwendet, unterliegt. Es sind zwei Richtungen, die eine führt dahin, da alles ererbt werden soll, und die andere führt dahin, da alles verloren geht.

Man wird dabei an den Vorgang erinnert, als Esau vom Felde kam. Es heißt in der Schrift: Er war müde. Und er sah, daß Jakob etwas gekocht hatte, da sagte er zu ihm: „Laß mich kosten das rote Gericht; denn ich bin müde." Jakob antwortete: „Verkaufe mir heute deine Erstgeburt!" Darauf sprach Esau: „Siehe, ich muß doch sterben; was soll mir denn die Erstgeburt?" Dann ist geschrieben, wie er ihm die Erstgeburt zuschwur und sich dann hinsetzte; und es heißt: „Er aß und trank und stand auf und ging davon. Also verachtete Esau seine Erstgeburt" (1. Mose 25, 29—34). Was ist die Erstgeburt? Das Erbe! Wer überwindet, der wird alles ererben. Wer sich aber in der Müdigkeit gefangen nehmen läßt und dann denkt: Was soll uns das alles, was soll uns die Erste Auferstehung, was soll uns das lange Warten auf den Herrn, wir müssen doch sterben! der ist in der allergrößten Gefahr, seine Erstgeburt, das Erbe der Ueberwinder zu verlieren. Denken wir daran, daß uns soviel gegeben, so viel verheißen ist, wenn wir uns zum Herrn wenden! Unter Ueberwinden verstehen wir nicht so sehr, daß der Mensch sich aus seinen menschlichen Unvollkommenheiten herauswindet, sondern daß er in erster Linie alles überwindet, was seinen Glauben antastet, ihn zu erschüttern, in Zweifel oder Unglauben zu kehren sucht. Ist er fest im Glauben, beständig in der Treue, aufrichtig in der Nachfolge, ehrlich im Befolgen des Wortes, dann stellt sich doch die Abkehr von dem sündhaften Wesen, das Abwenden von den menschlichen Unvollkommenheiten von selbst ein! Das Wichtigste ist doch, daß wir das Heil ergreifen und uns zum Herrn wenden, wie er sich heute zu uns wendet in seiner gegenwärtigen Offenbarung. Sich im Zurückschauen an den Herrn zu wenden, wie er sich als der Segnende in der Vergangenheit geoffenbart hat, das bringt uns kein ewiges Erbe! Wenn aber heute an unserer Seele gearbeitet wird, dann ist es diese Wirksamkeit, die uns das Erbe bereitet und uns würdig werden läßt, mit dem Menschensohne an seinem Tag in sein Reich aufgenommen zu werden. Unser Ueberwinden, unser Abkehren von der Welt, unser Hinwenden zu ihm ist die Kraft, die dieses Erbe ergreift und festhält. Die Müdigkeit und die Anfechtungen im Glauben, das sind die Mächte, die uns zum Abwenden von Gott, zum Unterliegen verführen sollen.

Wir haben es in vielen Fällen erlebt: Erst fing es bei den Seelen mit einer gewissen Müdigkeit und Bequemlichkeit an; dann wurde ihr Geist in den Gottesdiensten abgelenkt und sie konnten dem Worte nicht mehr völlig folgen. Allmählich schliefen sie dann auch in den Gottesdiensten sichtbar ein, nicht nur dem Geiste nach, und offenbarten auch nach außen den schon längst in ihrem Herzen herrschenden Zustand. Je mehr sie nun im Besuch der Gottesdienste nachließen, desto mehr fing das ungöttliche Wesen auch in ihrem Herzen an zu wuchern, sie gerieten immer mehr nach draußen in das Fahrwasser der Welt und zeigten am Ende dieser Entwicklung ein völlig weltliches Wesen und Benehmen. Nun waren sie vom Geiste des Fürsten dieser Welt erfüllt. Wie war es gekommen? Erst haben sie sich vom lieben Gott in seiner gegenwärtigen Liebesarbeit abgewandt, und in der Müdigkeit, in die sie sich hineinbringen ließen, verloren sie die Erstgeburt, verloren sie ihr Erbe! Die Eigenschaften, die die Kennzeichen derer sind, die im feurigen Pfuhl enden, standen nicht am Anfang, sondern am Ende ihrer

Entwicklung, wie auch der Tod nicht am Anfang einer Krankheit, sondern an ihrem Ende steht. Denen aber, die sich helfen lassen, wird völlige Genesung und Reinheit, Heiligung und Erlösung gegeben werden. Das steht dann am Ende ihrer Entwicklung, die einmal an jenem Tage begann, an dem sie sagten: Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb es dir! —

Erbarme dich mein!

Markus 10, 46–52.

Vor den Toren der reichen und schönen Stadt Jericho, saß am Wege nach Jerusalem ein Blinder namens Bartimäus, das heißt: „Unreiner" oder „Trauersohn". An den Genüssen des irdischen Lebens hatte er keinen Teil; verachtet, arm, blind und ohne die Möglichkeit, sich selbst das Nötigste zu verdienen, war er auf die Almosen der Vorübergehenden angewiesen. Er konnte nicht das Licht sehen, er war aus eigenem Vermögen nicht fähig, den Tag von der Nacht zu unterscheiden. Sein Kleid war unrein und zerschlissen — niemand aber nahm sich seiner fürsorgend an. In dieser traurigen Hilflosigkeit gingen seine Tage dahin.

Der Sohn Gottes ging auf seiner letzten Reise nach Jerusalem von Jericho aus diesen Weg. Das Licht der Welt war dem Blinden nahe, und er war hellhörig genug, nach dem zu fragen, was da in seiner Nähe vor sich ging. Da man ihm sagte: „Hier kommt Jesus von Nazareth", schrie er in der Erkenntnis der einmaligen Gelegenheit um Hilfe. Alles Einreden und Drohen der Menge, doch ja still zu sein und den Meister nicht zu stören, hielt ihn nicht davon ab, immer und immer wieder zu rufen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!" Niemand hatte sich bisher seiner erbarmt; jetzt fragte er nichts nach denen, die ihm ja doch den einen Wunsch nicht erfüllen konnten. Sein Glaube stand fest: Dort ist die Hilfe nahe, da ist der Heiland, der dir helfen kann, der Liebe und Erbarmen hat, und aus Herzenstiefen kam neu der Schrei: „Gehe nicht vorbei, o Heiland!"

An diesem Rufen der gequälten Seele ging Christus nicht achtlos vorüber, er hörte es, stand stille und hieß ihn kommen. Als Bartimäus die Botschaft erhielt: „Sei getrost! Stehe auf, er ruft dich!" zögerte er nicht einen Augenblick, sondern warf sein Kleid von sich, stand auf und kam zu Jesus. Auf des Herrn Frage, was er ihm tun solle, hatte er nur die eine Bitte: „Daß ich sehend werde!" Jesus sprach zu ihm: „Gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen." Und alsbald, heißt es, ward er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.

Saßen nicht auch wir an den Toren der Luststadt und waren arm, unrein, blind? Erbarmungslos, kalt und lieblos war die Welt um uns her. An den Glaubensstraßen lagen wir wie jener Blinde und suchten von dem zu leben, was man uns als Almosen in den Schoß warf. In unserem Herzen aber brannte die Frage: „Wo ist der Freund, der meine Seele liebt, der Helfer aus aller Not, wo ist die Lebenssonne, die es auch in mir helle machen kann?" Als wir erkannten: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn" und die Stunde kam, daß der Sohn Gottes mit seinen Boten auf seinem letzten Weg zum Ziel der Vollendung uns nahe war, da preßte sich aus der Tiefe unserer Seele der Schrei: „Gehe an mir nicht vorbei, o Heiland!" Was hat es uns gestört, daß man uns sagte: „Laß doch das Rufen! Sei still! Bleib nur ruhig wo und

wie du bist!“ Er, der die Auferstehung und das Leben ist, hörte das Rufen der Seele, er fühlte das Sehnen des ehrlichen Herzens, sah den Glauben und fragte nach uns.

Immer wieder haben wir an der Stätte des Heils und Friedens unsere heißen Bitten dem, der uns gerufen hat, entgegenbringen dürfen: „Wenn du, Herr, mich noch lieb hast, dann zeige mir neu, daß du mein Innerstes kennst; laß mich's auch heute wieder wahrnehmen, daß du das Sehnen stillst und nicht an mir vorübergehst!“ Unsere Seele hat es doch erfahren, daß uns Hilfe nur von dem kommen kann, der Himmel und Erde gemacht hat, und der sich uns in seiner ganzen Liebe heute neu offenbart. Um vor ihm aber würdig erscheinen zu können, müssen die alten, befleckten Kleider abgelegt, muß das Seitherige, Unreine zurückgelassen werden. Wenn der Herr ruft, hören alle, die sich in ihrem Zustande erkennen, sofort auf sein Wort, sie verharren nicht in ihrem alten, traurigen Wesen, sondern stehen auf, verlassen den alten verlorenen Standpunkt und eilen, mit dem in innigste Verbindung zu treten, der allein helfen kann.

Das göttliche Erbarmen hat diesen im heißen Verlangen Stehenden die Augen aufgetan, daß sie den Altardienst erkennen, nicht nur den Menschen sehen, sondern den Herrn, der unsere Seele liebt und der will, daß uns geholfen werde. Er läßt keines derer, die sich im Glauben zu ihm wenden, untergehen; wenn solche auch wohl einmal im Wasser der Trübsal sinken, er läßt sie nicht darin ertrinken. Im Feuer der Anfechtung mag es manchmal recht heiß werden, er aber achtet auf sie, daß sie nicht verbrennen, denn „der Herr hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten“(Weisheit 3, 9).

Wie doch dem Goldschmied das Gold viel zu teuer ist, um es etwa in der Glut des Tiegels verbrennen zu lassen, so sind auch alle, die der Herr wert erfunden hat, ihm nicht gleichgültig. Wieviel ist an einer einzigen Seele von den Getreuen gearbeitet worden, ehe sie zum erstenmal in den Gottesdienst kam; wieviele verborgene Tränen sind um der Armen, Blinden willen geweint worden, bis sie es vernehmen konnten: „Sei getrost! Stehe auf, er ruft dich!“ Welches unsagbare Opfer hat der Gottessohn gebracht, daß er uns aus dem Alten zu erlösen vermochte, mancher Liebesdienst war not, bis die Augen dafür aufgetan werden konnten, den Geist des Herrn in seinen Offenbarungen wahrzunehmen und die ersten Glaubenserfahrungen zu erleben. Welche Opfer waren und sind heute immer wieder zu bringen, um zu sehen und im Glauben zu erfassen, was h e u t e zu unserer Hilfe dient!

Jetzt, wo die l e t z t e Möglichkeit, aus dem alten Zustand der Not und Traurigkeit herausgerissen zu werden, von dem großen Erbarmer angeboten wird, jetzt gilt es, eilend aufzustehen und seinem Wort zu folgen. Er alleine kann reich und glücklich machen. Nicht Almosen von geringem Werte reicht er dar, sondern die köstliche Salbe, das lautere Gold, die Kleider des Heils, er tröstet die Traurigen und gibt Schmuck für Asche. Mit vollen Händen dürfen alle Heilsverlangenden zugreifen, und sie erfahren: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Dann aber gehen sie nicht ihre eigenen Wege, tauchen nicht unter im Getümmel der Welt, nein, s i e f o l g e n i h m n a c h, wo er hingeht, auf dem Wege zur herrlichen Stadt Gottes.

G. R.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

52. Jahrgang Nr. 10 | Halbmonatsschrift | 15. Mai 1953

Pfingsten

Heiliger Geist – Heiliges Feuer

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Lukas 12, 49).

An einem Feuer, das einmal vor zweitausend Jahren brannte, kann sich heute kein Mensch mehr erwärmen, denn der Gegenwartsmensch bedarf auch gegenwärtiger Mittel.

Doch soll hier nicht von einem Feuer irdischen Ursprungs die Rede sein, sondern von einem Feuer, das vom Herrn ausgeht und nur auf seinem Altar brennt.

Es gibt viele Altäre. Aber auf ihnen lodert das Feuer jener Geister, die diese Feuerstellen erbaut haben; denn jeder Geist unterhält sein eigenes Feuer.

In früheren Zeiten war es ein Beweis des göttlichen Wohlgefallens, wenn der Herr auf das gebrachte Opfer sein Feuer fallen ließ. Auch bei dem alttestamentlichen Opferdienst durfte kein fremdes Feuer auf den Altar des Herrn gebracht werden. Wer das Gebot übertrat und sich dem Altar des Herrn mit fremdem Feuer näherte, mußte sterben.

Als der König Salomo gebetet hatte, der liebe Gott möchte sich zu ihm und seinem Werk bekennen, fiel Feuer aus dem Himmel und verzehrte das gebrachte Opfer. Dieses Feuer mußte nun von dem priesterlichen Amte ohne Unterbrechung genährt werden. Es durfte keinesfalls ausgehen.

Als seiner Zeit das Volk Israel in die Gefangenschaft geführt wurde, haben die treuen Priester das Feuer vom Altar genommen und in einem tiefen und verborgenen Brunnen versteckt. Hier sollte es bleiben, bis Jerusalem wieder gebaut und der Tempel von neuem aufgerichtet werden würde. Als sich diese Hoffnung nach vielen Jahren tatsächlich erfüllt hatte, sandte Nehemia die Nachkommen jener Priester aus, die das Feuer Gottes einst verborgen hatten, damit sie es wieder suchten. Diese fanden aber nur ein dickes Wasser. Nehemia befahl, davon zu schöpfen und es über das Opfer auf dem Altar zu schütten.

„Als sie das getan hatten und die Sonne wohl heraufgekommen war und die Wolken vergangen, da zündete sich ein großes Feuer an; des verwunderten sie sich alle" (2. Makkabäer 1, 22).

*

Für uns sind alle diese Beispiele nur deutliche Hinweise auf das Feuer des Heiligen Geistes, das in allen Wiedergeborenen brennt und leuchtet. Jesus sagte ja selbst: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" Diese Worte sind uns aber ein Beweis dafür, daß das von Jesu bezeichnete Feuer vorher nicht auf Erden war.

In Lukas 3, 16 weist Johannes der Täufer darauf hin, daß ein Stärkerer kommen werde, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen würde. Das hatte sich mit dem Kommen des Sohnes Gottes wunderbar erfüllt. Als dann Jesus seinen persönlichen Auftrag auf Erden vollendet hatte, gab er seinen Aposteln das erforderliche Maß an heiligem Geist, damit sie die Sünden vergeben konnten. Das Feuer des Heiligen Geistes in seiner ganzen Fülle wurde aber erst an Pfingsten über sie ausgegossen (Apostelgeschichte 2, 1—4), wie es ihnen Jesus vor seinem Hingang zu seinem Vater verheißen hatte (Lukas 24, 49).

Nachdem nun die Apostel von dieser himmlischen Kraft erfüllt und ausgerüstet waren, traten sie im Feuereifer für die Sache Gottes auf, und die Menschheitserlösung trat damit in einen neuen Zeitabschnitt ein. Alle, die zum Glauben kamen, empfingen von diesem Geiste, und durch ihn allein wurde das Feuer der göttlichen Liebe in jene wie auch in unsere Herzen ausgegossen.

Daß dieser Werdegang gottgewollt ist, beweist die Tatsache, daß während der Predigt Petri im Hause des Hauptmanns Kornelius der Heilige Geist auf alle Anwesenden kam. Dies aber geschah in erster Linie zu einem göttlichen Zeugnis und Hinweis für Petrus, der nämlich bis dahin der Meinung war, daß die Heiden nicht für das Reich Gottes vorgesehen seien.

Wo nun auch in unserer Zeit dieser Heilige Geist auf dem von Gott gelegten Weg in ein Herz einziehen konnte, da leuchtet und lodert das von Jesu bezeichnete Feuer zu einem Zeugnis für viele. Solche Herzen müssen aber auch diese Feuer nähren und erhalten. Wenn auch noch manche Zu- und Umstände eintreten, durch die das Feuer gedämpft wird, so wird es sich trotzdem in allen Bewährungsproben als Feuer des Herrn beweisen. In welchem Zustand aber sich die Nachfolger des Herrn am Ende befinden werden, wenn das von Jesu gewünschte Ziel erreicht ist, sagt uns Offenbarung 15, 2. Hier ist die Rede von dem gläsernen Meer, das mit Feuer vermengt ist.

Möge das Feuer des Heiligen Geistes, das Feuer der ewigen Liebe, auch auf unserem Herzensaltar allen jenen leuchten und die erwärmen, in deren Mitte uns der Allmächtige in diesem Erdenleben gestellt hat. Wir können nichts Besseres tun, als das Feuer des Herrn bis zu seinem Kommen am Brennen zu erhalten. Und weil wir wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist, darum sorgen wir dafür, daß uns das Oel des Geistes, aus dem die Flamme gespeist wird, nicht mangelt und wir mit hell brennenden Glaubenslampen unserem Herrn entgegengehen können!

Mehr tun!

„... so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme" (Lukas 10, 35).

Wer tut, was ihm gesagt wird, kann als pflichtbewußter Mensch bezeichnet werden. Der Herr Jesus hat aber im Gleichnis vom barmherzigen Samariter auf ein aus der Liebe kommendes Handeln hingewiesen, das nicht Sache der Pflicht ist. Nachdem der Verwundete in die Herberge gebracht worden war, sagte er, „der die Barmherzigkeit an ihm tat", zu dem Wirt: „Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme."

Ein für alle Ewigkeit bestehender Erfolg kann nur aus der Herzensstellung erreicht werden, die wir in einem unserer schönen Lieder besingen, worin es heißt: „Nimmer vergeht, was du liebend getan!" Die als lesbarer Brief Christi offenbar werdenden Kinder Gottes (2. Korinther 3, 2. 3.) sind das Zeugnis dafür, daß die Liebe an ihnen tätig war. Nur durch die ziehende Liebe wurden sie an die Sohnesstätte geleitet, die Liebe hat sie zu dem gemacht, was sie heute sein dürfen; der Geist der Liebe war ihren Seelen so wohltuend, daß sie sich immer wieder unter seinen Dienst stellten und dadurch allmählich zur Vollendung geführt werden. Diesen Geist der Liebe aber finden wir nur da, wo der Heilige Geist tätig ist; Apostel Paulus zeugt davon mit den Worten: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist" (Römer 5, 5). Dieses Gnadengeschenk des Allerhöchsten ist und bleibt für die in die Herberge des Hauses Gottes gebrachten Mühseligen und Beladenen ewig Ursache zum Danken, Loben und Preisen.

Was du, Bruder, an den am Wege Liegenden, an den Armen, Krüppeln, Lahmen, Blinden, an deinen Brüdern, und was du, Schwester, an den Kranken, Gebeugten, Leidtragenden, Hungernden, an deinen Schwestern mehr tust, als es die Pflicht dir gebietet, das wird der Herr dir vergelten, wenn er wiederkommt!

Die Gesetze im Reiche Christi sind ja anders als die in den irdischen Reichen, in ihm haben andere Grenzen, Maße und Münzen Gültigkeit. Das Reich Christi kennt keine in Kabinetten von Fürstenhäusern oder auf parlamentarische Weise festgelegten Grenzen, es hat nur die eine vom Herrn selbst gesetzte Grenze: Gehorsam des Glaubens! Wer diese überschreitet, ist nicht mehr im Reiche Christi. Nur ein Gesetz wird hier angewandt: Das Gesetz der Liebe! Das ist die Königin, der sich alle beugen, der alle dienen. Eine edle Währung hat hier Gültigkeit, bei der es

nur ein Zahlungsmittel gibt: Die Gnade Christi! Damit allein kann jede Schuld gedeckt und alles gezahlt werden. Nur eine Sprache kennt man in diesem Reiche: Die Sprache des Heiligen Geistes! Wir hören sie vom Altar des Herrn, die Kinder Gottes verstehen und sprechen sie. Gewogen wird nur nach einem Gewicht, dem Gewicht der göttlichen Gerechtigkeit. Durch mancherlei Verhältnisse wird eine Belastungsprobe angestellt. Selig der Mann und selig die Frau, von denen nicht wie einst von Belsazer gesagt werden muß: „gewogen und zu leicht gefunden!" (Daniel 5, 27). Wenn uns Ungerechtigkeiten, Trübsal und Härten des Lebens begegnen und der treue Gott sich uns trotz wochen- und monatelangen Rufens und Bittens entzieht und scheinbar nicht hört, dann werden wir mit dem Gewicht der göttlichen Gerechtigkeit gewogen. — Im Reiche Christi kennt man auch nur ein Maß: Die göttliche Wahrheit! Untrüglich, eindeutig ist dieses Maß, nach dem wir im Gottesdienst gemessen werden.

Außerhalb weiß man nichts von alledem, was nur innerhalb des Reiches Christi Gültigkeit besitzt. Darum versteht uns die Welt nicht, weil sie die Sprache nicht spricht, die Gesetze, Maße und Gewichte nicht kennt und sie andere Grenzen zieht. Uns aber wird in diesem Reiche gesagt: „Wenn ich wiederkomme, werde ich dir vergelten, so du noch etwas mehr tust, als dir gesagt ist!" Treue Brüder und Geschwister stellen sich nicht um des Lohnes willen in den Dienst der Gottessache, sondern weil sie ihre eigene Befriedigung darin finden, ihr Augenmerk ganz darauf zu richten, wie und wo sie ihre besten Kräfte für den Herrn einsetzen können. Sie tragen das Gesetz der Liebe in sich! Gott sieht nicht so sehr die äußere Tat an — sei es ein Fehler oder etwas Gutes — er achtet auf die Gesinnung, die Herzensstellung. Dazu ist eine ernsthafte Prüfung erforderlich, damit wir nicht nur unsere sichtbaren Handlungen und Werke vor Augen haben: nötig ist vielmehr, die wirkliche Triebfeder, den inneren Grund, die geheimsten Regungen unseres Herzens bei all unserem Tun zu erkennen.

Aus der Geschichte sind uns manche Beispiele bereitwilligen, uneigennützigen Handelns bekannt. Als Rebekka mit einem Krug auf der Schulter zum Brunnen kam, bat Elieser sie nur: „Laß mich ein wenig Wasser aus deinem Kruge trinken" (1. Mose 24, 17). Sie war aber ohne weiteres so eingestellt, mehr zu tun als ihr gesagt war und erfüllte nicht nur diesen Wunsch, sondern „eilte und goß den Krug aus in die Tränke und lief abermals zum Brunnen, zu schöpfen, und schöpfte allen seinen Kamelen" (1. Mose 24, 20). Was für eine große Arbeit nahm sie unaufgefordert auf sich! Aber gerade das hatte Elieser vom Herrn als göttliches Zeichen erbeten, daß sie zum Weibe des Sohnes Abrahams erwählt sei (1. Mose 24, 14). Dieses Mehrtun war die Ursache, daß sie zur Braut wurde!

Ebenfalls sehen wir in Rahab die Bereitwilligkeit, mehr zu tun, als ihr befohlen war. Sie war eine Frau, von der man im allgemeinen nicht viel Gutes hörte. Als die von Josua ausgesandten Männer nach Jericho kamen, um über das Land Erkundigungen einzuziehen, erteilte Rahab nicht nur die gewünschte Auskunft, nein, sie verbarg die von den Feinden bedrohten Knechte Gottes auch in sicherem Versteck und ließ sie des Nachts heimlich über die Stadtmauer und gab ihnen weitere Hinweise, wo sie sich verbergen konnten (Josua 2). Diese Tat rettete ihr mit der ganzen Verwandtschaft als einziger Familie im alten Jericho das Leben: und sie erscheint dann sogar im Geschlechtsregister Davids! (Matthäus 1, 5).

Weiterhin wissen wir, daß Ruth ähnlich handelte. Sie war eine Moabitin, und ihre Schwiegermutter Naemi wollte aus dem Lande der Moabiter

wieder heim nach Bethlehem ziehen. Ruth begleitete sie bis an die Landesgrenze, und da sagte Naemi zu ihr so etwa: „Liebe Ruth! Nun kehre wieder um und gehe in dein Vaterhaus; hier ist mein Land und ich bin bekannt, du aber wirst hier keinen Mann finden, und ich will dir doch nicht im Wege stehen. Du hast bis jetzt wirklich alles getan, was ich von dir erwarten konnte." Darauf entgegnete Ruth mit den uns allen bekannten Worten: „Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott" (Ruth 1, 16). Sie tat mehr als ihr gesagt war, und ließ sich nicht abhalten, das zu tun, wozu sie ihr Herz trieb.

Diese drei Beispiele aus dem Alten Bunde zeigen, welcher Segen mit dieser Einstellung verbunden war: Rebekka wurde zur Braut eines der reichsten Männer damaliger Zeit; Rahab konnte in der furchtbaren Zeit mit den Ihren nach Leib, Seele und Geist errettet werden, und Ruth bekam einen Mann, den Boas, der ein vom Herrn Begnadigter war. Aus dem Neuen Testament möge hier nur die eine Begebenheit angeführt werden, die sich zugetragen hat, als Jesus bei dem reichen Pharisäer einkehrte. Dieser Simon war eine hochstehende Persönlichkeit, angesehen und vornehm; bei ihm verkehrten nur „beste Kreise". Er hatte den Herrn nicht deshalb eingeladen, um von ihm etwa Belehrungen zu hören, sondern um ihn auf irgend eine Art zu fangen. Als diese feinen Herren zu Tische saßen, kam eine in der Stadt bekannte Frau; die fiel zu Jesu Füßen, netzte sie mit Tränen und trocknete sie mit ihren Haaren. Die Herzensstellung des Pharisäers kam so recht zum Vorschein, als er sagte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin" (Lukas 7, 39). Jesus erkannte das aber und entgegnete: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen." Der Pharisäer antwortete: „Meister, sage an!" „Es hatte ein Gläubiger zwei Schuldner", begann Jesus; „einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünzig. Da sie aber nicht hatten, zu bezahlen, schenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?" Simon antwortete und sprach: „Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat." Er aber sprach zu ihm: „Du hast recht gerichtet." Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus; du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig" (Lukas 7, 39—47). Es ist im Orient eine Höflichkeitspflicht, einem geladenen Gaste eine Schale mit Wasser zum Reinigen der Füße hinzustellen und ihn mit einem Kuß zu begrüßen. Was also eigentlich Pflicht des Gastgebers gewesen war, das tat sie mehr, und diese dem Herrn dargebrachte Liebe wurde der Maria Magdalena schon beim damaligen Wiederkommen Jesu vergolten. Sie war die erste, die den Herrn bei seiner Auferstehung sehen und begrüßen durfte (Markus 16, 9). Wie wunderbar erfüllte sich an ihr das Wort: „So du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme!"

Recht eindringlich zeigte Christus seinen Jüngern, was dieses „Mehrtun" bedeutet, als Petrus meinte, es sei wohl Pflicht, seinem Bruder sieben-

mal zu vergeben. Jesus erwiderte darauf: „Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal!“ (Matthäus 18, 22). Eine Versöhnung kann nicht, wie er ihnen dann im Gleichnis vom Schalksknecht klarzumachen suchte, aus kalt berechnendem Verstande kommen, sie ist nicht mit menschlichen Maßen und Zahlen zu erreichen, sondern nur durch ein „Mehr“, nur „so ihr vergebet von eurem Herzen“ (Matthäus 18, 35).

Unter den Aposteln der alten Zeit tat ein Johannes mehr als seine Pflicht. Er, der Apostel der Liebe, war der einzige, der mit dem, dessen Herzen er nahe war, bis unter das Kreuz ging. Wie ist es nun heute? Wenn wir zu unserem Stammapostel aufschauen, so erkennen wir an dem, was ihn der Herr hat wissen lassen, daß auch er mehr getan hat als seine Pflicht. Sein ganzes reiches Leben für seinen Sender, es war aber auch ein Leben für uns, das Volk Gottes! — Wieviele hätten nie etwas erfahren vom Erlösungswerk unseres Gottes, hätte er nur seiner Pflicht genügt! Er aber hat nie nach der begrenzten Forderung der Pflicht gefragt; die Triebfeder seines Handelns war die erbarmende Liebe Jesu, und die Liebe tut mehr, als eine Pflicht je verlangen könnte, sie höret nimmer auf... Darum ist er auch gewürdigt von Gott, das Erlösungswerk Jesu auf Erden abzuschließen und die Braut dem Herrn entgegenzuführen. Fragen wir uns alle selber, ein jeder ohne Ausnahme: Wie habe ich bis zur Stunde gehandelt? Habe ich alles getan, was meine Pflicht war? Wie steht es mit den Eltern ihren Kindern gegenüber; taten sie nur das Nötige in der Unterhaltspflicht oder haben sie mehr getan an der unsterblichen Seele? Wie ist es mit den Kindern ihren Eltern gegenüber; haben sie nur das getan, was selbstverständlich ist, Gehorsam geleistet, oder haben sie darüber hinaus mehr getan als sie schuldig waren? Hast du an Bruder und du an Schwester mehr getan als du zu tun schuldig bist? Hast du des Schwachen und Niedergebeugten Kreuz und Last mehr getragen als es deine Pflicht ist? Bist du den Schafen Christi, die noch in anderen Ställen sind, mit mehr Eifer und Liebe nachgegangen als es deinem Auftrag entspricht? Begegnetest du denen, die deiner Seele dienen, mit größerer Liebe und Herzlichkeit als es der Anstand erfordert; nahmst du das Wort mit mehr Verlangen und Gehorsam auf als es die gebührende Achtung gebietet?

Wer etwas mehr tun will als ihm gesagt ist, der braucht darüber gar nicht zu reden, denn er beweist es durch sein Handeln. Nicht das Sprechen vom baldigen Kommen des Herrn zeigt unsere wirkliche Bereitschaft, sondern unser Verhalten tut es kund. Wenn einem der Alten gesagt wurde: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“ (1. Mose 15, 1), dann wurde ihm damit die Zusage, daß der Herr selbst sein Lohn sei. In der Tat besteht der Lohn aller Mühen, all dessen, was in Liebe mehr getan wurde, nur darin, den Herrn selbst als großen Lohn zu empfangen, am Tage Christi mit Freuden stehen zu können, mit ihm für ewig vereint zu werden. Dieses „Mehr“, das der Herr lohnen wird, bezieht sich nicht auf die Menge, die Anzahl dessen, was wir tun; kein irdisches Maß ist dafür bestimmend. Wenn der Herr wiederkommt, die Seinen zu sich zu nehmen, wird er das bezahlen, was nach dem in seinem Reiche geltenden Gesetz der Liebe mehr getan wurde: In innigerem Gebet, in glaubensvollerem Opfer, in tieferem Mitempfinden, in einem mehr von der Kraft des Heiligen Geistes durchdrungenen Zeugnisbringen, in herzlicherer, reinerer Erwartung dessen, dem unsere ganze Liebe gilt und der uns in seiner ewigen, göttlichen Liebe alles vielfältig vergilt, wenn er wiederkommt.

G. R.

Das Kreuz an der Stirn

Eines Tages erhielten wir, meine Frau und ich, Besuch von einer Frau, die schon längere Zeit an unseren Gottesdiensten teilgenommen hatte. Sie kam, um sich mit uns über unseren Glauben zu unterhalten. Bei dieser Gelegenheit stellte sie die Frage: „Warum bin ich denn ohne die Versiegelung kein Gotteskind? Ich habe doch bis jetzt auch gesucht, fromm zu leben, habe Gutes getan und bin auch in die Kirche gegangen, um Gottes Wort zu hören.“ In meiner Erwiderung benutzte ich zur näheren Erläuterung als Beispiel die Geschichte vom Hauptmann Cornelius, der ja auch ein frommer Mann war, aber dennoch den Apostel Petrus in sein Haus holen mußte, unter dessen Anwesenheit und Wort die Gläubigen aus dem Hause Cornelius den Heiligen Geist empfingen. Dadurch wurden sie Gotteskinder; denn niemand kann Gott seinen Vater heißen ohne den Heiligen Geist. Ich versuchte auch, ihr klar zu machen, daß man doch nur dann Bürger eines Landes würde, wenn schon die Eltern dort Bürger waren, oder, so man als Erwachsener hineinkommt, auf besonderen Antrag eine ausdrückliche Bestätigung von der zuständigen Behörde erhält, daß man das Bürgerrecht besitze. Man besitzt es aber niemals schon dadurch allein, daß man die Sprache des Landes spricht oder sogar die dort herrschenden Lebensgewohnheiten annimmt.

Während ich noch so sprach, schlug die Frau plötzlich die Augen nieder und weinte in tiefer Bewegung. Ich forschte vorsichtig nach der Ursache. Darauf gab sie zur Antwort: „Ich sehe ein hell leuchtendes Kreuz an ihrer Stirn.“ Unwillkürlich fuhr meine Hand dorthin. „Das können sie nicht fortwischen, das sitzt tiefer“, so sagte die Frau. Ich habe ihr dann zu verstehen gegeben, daß Gott ihr doch kein besseres Zeichen hätte geben können als das eben erlebte. Unter Tränen bestätigte sie die Wahrheit dieser Worte.

Heute ist diese Frau längst eine Glaubensschwester in den Reihen der Gotteskinder und Träger des Zeichens der Erstlinge.

E. S., O.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Verstand und Glaube stehen sich gegenüber, und es gehört schon viel dazu, den Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen. Die aber diese Aufgabe lösen, werden erfahren, daß der Glaube einen Menschen glücklicher macht, als sein Verstand es je hätte tun können.“

Anmerkung: Christus gibt uns seinen Frieden, den die Welt nicht kennt; er gibt den Kindern des Glaubens die Ruhe des Geborgenseins. Menschlicher Verstand war bis auf diesen Tag selbst bei denen, die als größte Geister der Menschheit galten, nicht in der Lage, Gott zu „beweisen“ und war selbst bei bestem Willen nicht imstande, das den Menschen in so reicher Fülle Dargebotene der irdischen Schöpfung im Segen und Wohlergehen genießen zu lassen. Der Weg zum Irrtum geht über den menschlichen Verstand, wenn sich dieser über anstatt unter den Glaubensgehorsam stellt. Der starke, über dem Fassungsvermögen des Verstandes stehende kindliche Glaube aus reinem Herzen aber ist selig, er wird Gottes Angesicht schauen!

Pfingsten

An Pfingsten war es, als zuzeiten
Mit Sturmesbrausen — wunderbar —
Der Heil'ge Geist kam, zu bereiten
Die wartende Apostelschar.
Da floß, gespeist aus ew'ger Quelle,
Ein Strom der Kraft ins Erdenland,
Der unaufhaltsam, Well' auf Welle,
Besiegte jeden Widerstand.
Da trat hervor zum ersten Male
Des Stammapostelamts Gewalt,
Da reckte sich im Morgenstrahle
Des Felsens ragende Gestalt,
Und schleuderte in das Gedränge
Botschaft vom Thron der Herrlichkeit;
Sein Wort verkündete der Menge
Den Anbruch einer neuen Zeit. —
Was will das werden? — staunend riefen
Die einen es; und zornentbrannt
Die andern, hoffend, daß verliefen
Die Wellen sich im Erdensand. —

•

Was ist geworden? — Ungebrochen
Steht Gottes Knecht im Abendschein.
Oft ward dem Zeichen widersprochen
Bis in die Gegenwart hinein.
Des klugen Knechtes treues Walten
Hielt sich allein an Gottes Rat;
So konnte sich das Werk gestalten,
Wie Gott es einst verheißen hat,
Und wird sich, wie Gott will, vollenden!
Der Stammapostel, hat's gesagt,
Daß er die Arbeit wird beenden —
Wir glauben es! wenn man uns fragt.
Wir zweifeln auch nicht im geringsten,
Er ist der Letzte; — bringt uns heim!
So wünschen wir am Tag der Pfingsten. —
Zur Aehre wurde längst der Keim;
Es harrt die Frucht, daß man sie pflücket,
Am Weinstock Christi glänzt sie schwer;
Die Jungfrau harrt als Braut geschmücket,
Und fleht: O Bräut'gam, komm doch her!

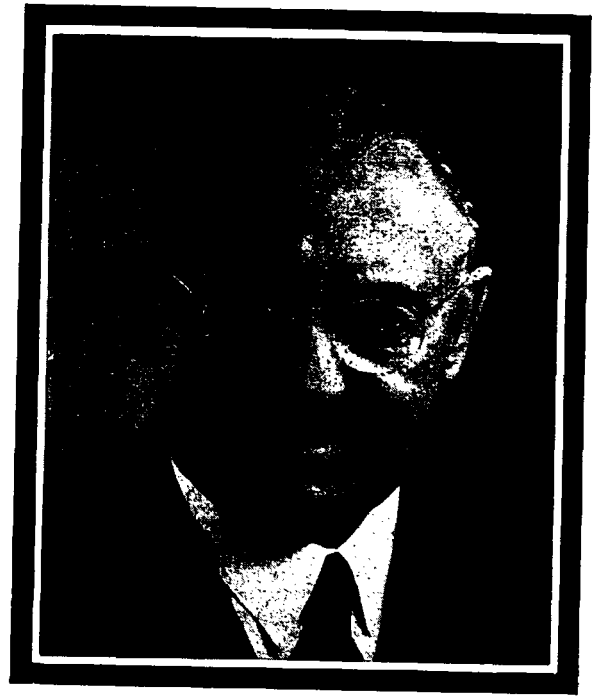
E. S., H.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

52. Jahrgang Nr. 11 Halbmonatsschrift 1. Juni 1953



Apostel Ernst Eschmann †

Zum Heimgang des Apostels Ernst Eschmann

Am Montag, den 30. März 1953 ist Apostel Ernst Eschmann, Zürich, nach kurzer schwerer Krankheit entschlafen.

Der Heimgegangene wurde am 8. Dezember 1893 in Wald im Zürcher Oberland als Sohn eines Lehrers geboren. Schon im frühesten Kindesalter verlor er seinen Vater, so daß von seiner Jugendzeit nur wenig Angenehmes berichtet werden kann. Er hatte bittere Enttäuschungen zu erleben, doch machten diese Verhältnisse den Boden seines Herzens reif, das Zeugnis von dem gegenwärtigen Erlösungswerk Gottes aufzunehmen. Im Alter von neunzehn Jahren kam er mit der Neuapostolischen Gemeinde in Berührung und ist am 10. November 1912 in Marseille von Apostel Bock versiegelt worden. Die Zeit der Trübsal war damit noch nicht vorbei, und er mußte noch manche harten Prüfungen über sich ergehen lassen, doch dienten sie dazu, ihn zu einem brauchbaren Werkzeug in der Hand unseres Gottes heranreifen zu lassen. Am 8. August 1915 empfing er das Diakonen- und am 26. Dezember 1919 das Priesteramt. Am 10. Juli 1927 wurde er als Hirte und am 1. Januar 1929 als Gemeindeältester eingesetzt. Am 14. Mai 1931 wurde ihm das Bezirksältestenamt und am 15. Oktober 1935 das Bischofsamt übertragen. In dem bekannten Festgottesdienst in Frankfurt am Main am 5. August 1951 wurde er, nachdem die beiden Apostel Ernst Güttinger und Rudolf Schneider in den Ruhestand getreten waren, zum Bezirksapostel für die Schweiz, Oesterreich und Italien ausgesondert. In diesem Amt hat er in Treue zum Stammapostel und seinem Sender gedient bis zu seinem Tod. Der Segen des Allerhöchsten, der auf seiner Arbeit ruhte, ist deutlich sichtbar in dem von ihm in Liebe und Treue gepflegten Bereich. Sein Hingang hat viel Leid und Tränen bei den Hinterbliebenen und den ihm anvertrauten Brüdern und Geschwistern ausgelöst, doch tröstet uns die lebendige Hoffnung, daß ihn alle ebenfalls treu Bleibenden an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung wiedersehen werden.

Apostel Schall hat im Auftrag des Stammapostels am 2. April 1953 um 14 Uhr in Zürich-Hottingen im Beisein von elf Aposteln die erhebende Trauerfeier für den teuren Heimgegangenen gehalten. Die Feier wurde durch Telefon-Kabel in die übrigen Gemeinden der Stadt Zürich übertragen, so daß über dreitausend Geschwister Hörer des Wortes waren.

Nach dem Eingangslied Nr. 621: „Der Herr der Ernte winket, die reife Garbe fällt..." hat Apostel Schall im Gebet den Trost und die Hilfe des Allerhöchsten erbeten. Nach dem Vorlesen des Wortes aus Hebräer 13, 7:

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach",

trug der Chor ein Lied vor, in dem sich die tröstliche Gewißheit wiederholte: „Gottes Kinder sehn sich nie zum letzten Mal!" In der Predigt zeigte dann der Dienstleitende, daß der treue Verblichene nach dem Wort gelebt hat:

Tief will ich mir schreiben in Herz und Sinn,
daß ich nicht für mich nur auf Erden bin,
sondern daß ich von der Liebe, von der ich leb',
liebend an andere weitergeb'!

*

Nach Würdigung all der Mühe und Arbeit, des gewirkten Segens und der Treue des Heimgegangenen, wurde den Anwesenden unsere lebendige Glaubenshoffnung vor Augen geführt. So wie jetzt in der Zeit des Frühlings die Kraft der Sonne das neue Leben aus der Erde ruft und damit die Natur eine Auferstehung des Stofflichen predigt, so lehrt uns nicht nur der Heilige Geist, sondern bereitet uns auch nach Geist und Seele so zu, daß wir an der Ersten Auferstehung teilhaben dürfen. Diese Tatsache ist der größte Trost im Angesicht des Fürsten des Todes.

Nach dem Apostel Schall bezeugten noch sechs weitere Apostel neben ihrer Anteilnahme an dem vorhandenen Schmerz auch ihren freudigen Glauben und ihre lebendige Hoffnung auf das baldige Wiedersehen mit dem Dahingeschiedenen an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, was den Anwesenden ebenfalls zum Trost und zum Frieden diente. Apostel Eschmann ist nur voraufgegangen; wir aber werden ihm — so wir treu bleiben — an dem vom Herrn bestimmten Tage nachfolgen in das Bereich, das der Vater den Seinen bereitet hat.

Bischof Otto entschlafen!

Am Karfreitag, den 3. April 1953 ist Bischof Heinrich Otto, Köln, nach vierzehntägigem Krankenlager entschlafen.

Heinrich Otto wurde am 13. 11. 1889 zu Falkenbach im Oberlahnkreis geboren und erhielt als Lehrling von seinem Meister, dem nachmaligen Bischof Achenbach, das Zeugnis vom Erlösungswerk Jesu der Endzeit. In der damals noch kleinen Gemeinde Köln spendete ihm Apostel Bornemann am 3. 11. 1906 die Heilige Versiegelung. Am 9. 2. 1908 wurde ihm das Unterdiakonenamt auferlegt, in welchem er freudig bis zum Jahre 1912 in Köln wirkte. Dann wurde er als Priester ausgesondert mit dem Auftrag, seinen Wohnsitz nach Neuwied zu verlegen und dort für den Herrn und sein Werk zu arbeiten. Er konnte dann auch vielen verlangenden Seelen eine Hilfe sein und stand als Vorsteher der Gemeinde in reichem Segen. Stammapostel Niehaus übertrug ihm am 3. 8. 1924 das Gemeindeältestenamt und übergab ihm die Gemeinden am Oberrhein und an der unteren Mosel als Arbeitsgebiet. Als er dann am 31. 10. 1926 das Bezirksältestenamt empfing, übernahm er zu seinem bisherigen Wirkungskreis noch die Gemeinden im Regierungsbezirk Aachen. Nachdem er am 17. 9. 1933 ins Bischofsamt berufen worden war und ihm die Aeltestenbezirke Köln, Aachen und Wuppertal als Arbeitsfeld zufielen, verlegte er seinen Wohnsitz wieder nach Köln. Am Ende seiner Wirksamkeit standen vierundsiebzig Gemeinden mit vierzehntausendvierhundertzwanzig Seelen unter seiner Pflege.

Als am 9. 4. 1953 auf dem Nordfriedhof zu Köln die feierliche Beisetzung der irdischen Hütte des Entschlafenen stattfand, hatten sich außer den Aposteln Kuhlen, Schmidt, Dehmel und Schiwy viele hundert Amtsbrüder und mehr als fünftausend Geschwister eingefunden, die in inniger Liebe mit dem von allen hochverehrten Bischof verbunden waren.

An der Friedhofskapelle widmete Apostel Kuhlen den Leidtragenden an Hand der Worte aus 1. Thessalonicher 4, 13—18 heilsamen und herrliches Hoffen schaffenden Trost. Nach ihm diente Apostel Dehmel den Trauernden gleichfalls mit herzlichen Tröstungen.

Am Grab legte Apostel Kuhlen seinen Ausführungen 2. Timotheus 4, 7. 8 zugrunde. Er hob die innige Freundschaft, die ihn mit seinem getreuen Mitarbeiter, Heinrich Otto, viele Jahre verbunden hatte, besonders hervor und rühmte dem Heimgegangenen nach, daß er gewissenhaft, verantwortungsbewußt und unwandelbar in Freude und Leid war, daß er voll Sorge um die Anvertrauten, unermüdlich tätig und felsenfest im Glauben, allzeit freudig und glaubensgehorsam, ein Eiferer für Gottes Werk gewesen sei. Er habe ein weiches, mitfühlendes Herz gehabt und an allem Wohl und Wehe der unter seiner Fürsorge stehenden Gotteskinder herzlich Anteil genommen. Viel Liebe hat er ausgestreut, und sehr viel Liebe wurde ihm darum wieder zuteil.

Apostel Schmidt, der den in Christo Entschlafenen in seinem lauteren Charakter und seinem segensreichen Wirken ebenfalls gut gekannt hat, gab seiner hohen Wertschätzung für den Bischof Ausdruck und diente den Trostbedürftigen überzeugend mit dem Hinweis auf den herrlichen Lohn, der dem treuen Knechte des Herrn werden wird am nahen Tag der Erscheinung Jesu Christi und der allen, die in der Treue zu Jesu und seinen Gesandten beharren, die Freude des Wiedersehens und der Vereinigung für immer schenken wird.

Fünfundvierzig Jahre lang hat der Heimgegangene als Amtsträger in des Herrn Werk fleißig gedient, und gewiß wird er am Tag des Herrn das Wort hören dürfen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude."

Die verheißene Ruhe

Wir leben in einer Zeit, die für das Volk Gottes eine Zeit der Entscheidung ist. Jeder Tag stellt uns in unserem Leben vor eine ganze Reihe von Entscheidungen, und zusammengefaßt wird sich unser Leben in seiner Gesamtheit einmal als eine einzige Entscheidung für das ewige Leben oder den Tod darstellen. Wir werden entweder in die verheißene Ruhe eingehen oder ewig von Gott ferne sein und damit auch ewig ruhelos. Heute ist der Kampf der Geister dazu angetan, dem Volke Gottes das Leben so schwer wie möglich zu machen und vor allen Dingen seinen Glauben an die gegebene Verheißung in Zweifel zu ziehen. Je schwerer aber der Kampf ist, um so größer wird auch das Verlangen nach Ruhe.

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß Gott mit Noah nach der Sintflut einen Bund machte. Der Regenbogen war das Zeichen dieses Bundes, und Gott verhieß, daß hinfort, so lange die Erde bestehe, keine Sintflut mehr kommen werde.

Als sich der Herr später Abraham offenbarte und ihm Zukünftiges mitteilte, da heißt es in der Heiligen Schrift: „Abraham glaubte Gott." Und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dann schloß Gott mit Abraham einen Bund. Er verhieß ihm große Segnungen und bezeichnete ihn als den Stammvater des Volkes Israel, das aus seinem Samen hervorging. Das Siegel der Zugehörigkeit zum Volke Gottes war die Beschneidung. Ohne diese konnte niemand zum Volke Gottes gezählt werden.

Israel hatte nun, was Gott auch Abraham im voraus gesagt hatte, eine sehr schwere Zeit unter der Herrschaft der Aegypter. Ihm war aber

die Verheißung gegeben worden, daß es das gelobte Land, Kanaan, erhalten sollte. Das war zunächst das von Gott für sein Volk bereitete Erbteil. Das Ziel wurde erreicht. Die vierhundert Jahre ägyptischer Frondienste gingen vorüber. Mit starker Hand befreite der Herr sein Volk aus der Gewalt des Königs Pharao, und dann kam die Wanderung durch die Wüste. Es dauerte freilich vierzig Jahre, bis die göttliche Verheißung an dem Volke erfüllt werden konnte. —

Der eigentliche Heilsplan Gottes mit Israel war aber damit nicht erfüllt; es war ja ausersehen, den Erlöser zu bekommen. Jesus sagte selbst, daß er gesandt sei zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Es war das Vornehmen Gottes, daß das Volk Israel im Sohne Gottes seine endgültige seelische Ruhe finden, durch ihn also erlöst und gerecht gemacht werden sollte. Das war die göttliche Absicht. Die wahre Ruhe war also in Jesu Christo verkörpert: die Ruhe für die unsterbliche Seele. Israel aber kam nicht zu der von Gott verheißenen Ruhe, seine Halsstarrigkeit hinderte es daran. „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden", sprach Paulus zu seinen Landsleuten, „nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden" (Apostelgeschichte 13, 46). Damit wurde erfüllt, was Gott schon früher verheißen hatte: „... und sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk!" (Hosea 2, 25).

Wir sehen also aus dem Vornehmen Gottes, daß er ein Volk erwählt hatte, dem die größten Heils- und Gnadengüter Gottes zugedacht waren. Da dieses Volk aber nicht zu der von Gott verheißenen Ruhe gekommen ist, ist es für uns wichtig zu wissen, daß wir, das Volk des Herrn der Gegenwart, zu der von Gott verheißenen Ruhe kommen können. „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes", sagt der Schreiber des Hebräerbriefes (Hebräer 4, 9) und meint damit ein anderes Volk als das im Alten Bund genannte. Diesem Volke Gottes, das damals aus den Seelen bestand, die der Apostel Wort glaubten und aus dem Apostelamt Gnade und Versöhnung hinnahmen sowie den Heiligen Geist empfingen, diesem Volke Gottes war und ist noch eine Ruhe vorhanden. Diese Ruhe ist gegründet auf die Worte des Herrn: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht" (Matthäus 11, 28—30).

Nun sind wir noch nicht zur vollkommenen Ruhe gelangt; wir befinden uns noch auf dem Wege dorthin. Aber alle dazu erforderlichen Voraussetzungen sind an uns erfüllt. Es handelt sich nur noch um den Augenblick, wo wir aus dem Diesseits ins Jenseits übergeführt werden, und zwar durch den, der vorausging, um für die Seinen eine Stätte zu bereiten. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist unsere Seele für die jenseitige Welt mit allem ausgerüstet, was erforderlich ist, um das zu sein, was wir sein sollen. Ein Beispiel dafür ist der Werdegang eines Kindes im Mutterschoß. Schon in seiner Entwicklung zeigt das Kind normalerweise alle die Glieder, die nach seiner Geburt für dieses Leben erforderlich sind. So ist es auch mit unserer Seele. Durch Gottes Gnade wird uns alles geschenkt, was wir brauchen, um in der Ewigkeit zu der verheißenen Ruhe zu kommen, das heißt, um auf Ewigkeit beim Herrn geborgen zu sein.

Durch den Dienst des Heiligen Geistes an unserer Seele haben wir hier schon einen Vorgeschmack dieser göttlichen Ruhe erlangt. Wir haben die Vergebung hingenommen, und damit ist alles, was den Frieden unserer Seele stört, entfernt worden. Wer hat aber nicht auch schon erfahren, wie unheilvoll der Frieden der Seele beeinflußt wird, wenn wir der Versuchung unterlegen sind und den Willen des Fürsten dieser Welt getan haben? Wie sehnt man sich dann nach dem nächsten Gottesdienst, in dem das Anrecht Satans wieder beseitigt wird! Wie wird es erst sein, wenn wir zu der vollen Ruhe in Christo gelangt sind, wenn uns keine Anfechtung und keine Sünde, kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei mehr anrührt! Denn all das ist ja dann für uns nicht mehr vorhanden. Für uns handelt es sich aber nicht darum, daß der eine oder andere aus diesem Leben geht und den Kampfplatz des Kriegers mit dem Ruheplatz des Siegers vertauscht, nein, wir ersehnen die plötzliche Wegnahme von dieser Erde durch den Herrn, der uns zu sich nimmt in das von ihm bereitete Reich!

Wir sollen zu der von Gott verheißenen Ruhe gelangen. Von dem alten Bundesvolk wissen wir, daß es deshalb nicht zu seiner Ruhe gekommen ist, weil es nicht glaubte, was ihm gepredigt wurde. Wenn wir bedenken, daß wir uns zum Teil schon 30, 40 und 50 Jahre auf dem Wege dorthin befinden, dann ist unsere Sehnsucht nach der von Gott verheißenen Ruhe verständlich. Wir haben die Tätigkeit des Heiligen Geistes an unserer Seele wahrgenommen, seine Arbeit ist ja nicht fruchtlos geblieben. Seit der Zeit, wo wir zum ersten Mal einen Gottesdienst besucht haben, hat sich vieles geändert. Vieles haben wir ablegen können, weil wir es als wertlos erkannt haben, sündhafte Neigungen konnten wir überwinden, weil sie uns im Wege standen. Ja, wir haben auch liebgewordene Gewohnheiten in den Tod gegeben, weil wir erkannt haben, daß sich aus ihnen Leidenschaften entwickeln können. Wir wissen, was uns bereitet ist, denn der Herr hat uns nicht im Unklaren gelassen, sondern durch seinen Geist Erkenntnisse aufgeschlossen, in die kein Menschengeist eindringen kann. Darum sagt der Prophet: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden“ (Jeremia 9, 22. 23). Wir können bezeugen, daß der Herr, unser Gott uns darin begegnet ist und aus uns das gemacht hat, was wir heute in Wirklichkeit vor ihm sind. Er hat uns zu seinem Volke gemacht und zu Schafen seiner Weide.

Es ist ja nicht so, daß das alte Bundesvolk nicht an die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten geglaubt hätte! Sie sagten zu Jesu: „Abraham ist unser Vater!“ und wiesen auf all das hin, was Gott durch die Propheten geredet und getan hat. Die Erfüllung aber dessen, was die Propheten vorausgesagt hatten, nahmen sie nicht an, und darin lag ihr Verderben. Weil sie den Erlöser nicht angenommen hatten, war das ihnen Zugedachte für sie gegenstandslos geworden. —

Wie einst das alte Bundesvolk, Israel, in Abraham seinen Stammvater, so hat das Volk des Neuen Bundes in dem Sohne Gottes seinen Ursprung. In ihm liegt für unsere Seele alles. Wir sind ihm nachgefolgt in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist und haben damit bewiesen, daß wir das, was Jesus vor 1900 Jahren sagte und tat, glaubten. Mit dem Glauben an eine Wiedergeburt allein wären wir aber keinen Schritt weitergekommen. Die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist muß empfangen

werden! Das heißt, daß es für uns, das Volk Gottes in unserer Zeit, darauf ankam, die von Jesu Gesandten in ihrer Tätigkeit an- und aufzunehmen. Dadurch wurde uns das von Gott für das Heil unserer Seele Zugedachte angeboten und übermittelt. Ob wir es annehmen oder ablehnen wollten, lag dann ganz an uns selbst. —

Nun wird das Volk Gottes gegenwärtig darin geprüft, ob es die Botschaft glauben kann, daß der Herr bald kommt, oder ob es sich auf die Seite derer stellt, die, wie Jesus sagte, in ihrem Herzen sprechen: Mein Herr kommt noch lange nicht! —

Vor einiger Zeit erhielt der Stammapostel von einem Angehörigen der Gemeinde im Ausland einen Brief. Der Schreiber unterbreitete ihm, daß er auch schon dreißig Jahre apostolisch sei und fragte, ob er, der Stammapostel, auch Beweise für seine Botschaft habe, daß der Sohn Gottes zur Zeit seines Lebens komme, und ob jemand dabei gewesen sei, als ihn der Herr dies habe wissen lassen.

Darauf antwortete ihm der Stammapostel mit der Gegenfrage: „Wer war denn bei Noah dabei, als ihm Gott den Auftrag gab, die Arche zu bauen? — Noah handelte, wie es ihm der liebe Gott gesagt hatte! Wer war denn dabei, als Gott mit Abraham sprach und ihm das gelobte Land verhieß? Wer war dabei, als Gott den Mose berief, das Volk Israel zu erlösen? Wer war dabei, als Gott Jona beauftragte, der Stadt Ninive zu predigen, daß sie in vierzehn Tagen untergehe? Wer war dabei, als der Engel Gabriel dem Zacharias verkündigte, daß seine Gehilfin einen Sohn bekommen werde, und wer war dabei, als er der Maria sagte, was Gott mit ihr beschlossen habe?“ —

Hat es denn der liebe Gott nötig, erst ein halbes Dutzend Zeugen zu bestellen, wenn er einem seiner Knechte eine Offenbarung geben will? Das hat der Allmächtige nicht notwendig; er hält, was er zugesagt hat!

Der Stammapostel fügte seinem Brief noch hinzu: „Der Herr wird durch sein Erscheinen Ihren Brief beantworten!“ —

Wir wollen unseren Glauben nicht durch das Einwirken satanischer Geister in Zweifel verwandeln lassen, sondern unbedingt glauben; denn alle Verheißungen Gottes mußten erst geglaubt werden, bevor ihre Erfüllung eintrat.

In dem erwähnten Brief heißt es dann noch, daß durch diese Botschaft des Stammapostels das Werk Gottes in zwei Lager geteilt werde. Das aber hat der Sohn Gottes schon vor 1900 Jahren vorausgesagt, als er auf die zehn Jungfrauen hinwies, von denen er fünf als klug, die andern fünf aber als töricht bezeichnete. Er hat aber auch gesagt, daß zwei auf dem Felde und zwei in der Mühle und zwei im Bette sein werden, von welchen auch immer das eine angenommen, das andere aber verlassen würde! —

Vergessen wir nicht: Der böse Knecht sagt in seinem Herzen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ —

Der Ruf: „Der Bräutigam kommt!“ ist längst offenbar geworden. Heute gehen ihm die zehn Jungfrauen entgegen, die törichten aber müssen sehen, wie ihre Lampen verlöschen; wir befinden uns also in der Spanne Zeit, die zwischen dem Ruf: „Der Bräutigam kommt!“ und dem Augenblick liegt, wo die Vereinigung stattfindet. Die geringe Menge Oel der Törichten, die Spur des Heiligen Geistes, den sie aufgenommen hatten, ist verbraucht, sie sind in die Finsternis gekommen und können die von Jesu gegebene Ver-

heißung nicht mehr glauben. Darum auch die Bitte: „Gebt uns von eurem Oel!“ — Aber den Heiligen Geist kann man nicht verborgen.

Der Sohn Gottes hat damals auch auf den treuen und klugen Knecht hingewiesen, der dem Gesinde die Speise gibt zur rechten Zeit. Zeitgemäß die rechte Speise reichen heißt: Dem Volke Gottes den gegenwärtigen Willen des Herrn mitteilen! —

Glaube kann nun nicht befohlen werden, er ist eine Angelegenheit der Seele. Nur wer voll und ganz dem Herrn vertraut, darf den Erfolg seines Glaubens erleben. Was der Herr zusagt, das hält er. Und wenn der eine oder andere vorher noch in die Ewigkeit abberufen wird, so ändert das an dem göttlichen Ratschluß nicht das geringste.

Als Kinder des Allerhöchsten haben wir nun die verheißene Ruhe vor uns, wir befinden uns auf dem Wege dazu und werden sie erreichen, wenn wir uns ohne Einschränkung an das Wort des Herrn halten und uns durch das Treiben gottfeindlicher Geister nicht von dem Weg der Wahrheit ablenken lassen. Es war von jeher die Art und Weise des Bösen, den Glauben an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit nicht anzutasten, die Gottesoffenbarungen der Gegenwart aber aufs schärfste zu bekämpfen und zwar mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, die nie etwas anderes als Lügen sind. Denn es ist unmöglich, daß der Vater der Lüge jemals die Wahrheit sagen könnte! Deshalb gehen wir getrost der Zukunft entgegen, denn wir wissen: Der Gott, der uns die Verheißung gegeben und unsere Seele in Arbeit genommen hat und sie bis heute pflegte, der wird das in uns begonnene gute Werk des Glaubens auch vollenden! Hängt unser ewiges Leben und das Heil unserer Seele von unserer Tüchtigkeit ab oder von seiner Gnade? War es nicht sein freier Entschluß, daß wir zu seinem Werke kommen konnten? — Es war doch so: Wir empfanden, daß wir für Gottes Werk nicht taugen, und da hat uns der Herr gegeben, daß wir dazu taugen! Wir haben uns im Bewußtsein unserer Unvollkommenheit gefreut, daß uns der Herr seine rettende Hand finden ließ! So können wir ihm heute auch von Herzen danken, daß wir zu der von ihm verheißenen Ruhe gelangen sollen. Wir werden in dem Augenblick in ihren vollen Genuß kommen, in dem der Sohn Gottes uns von hinnen nimmt.

Darum wollen wir alle Belastungen unserer Seele, die uns nur hinderlich sind, wegwerfen. Wer um sein Leben läuft, der wird zum Schluß aber auch alles, was ihm irgendwie hinderlich sein könnte, loslassen, um schnell aus dem Bereich der Gefahr zu kommen und sich zu retten!

Millionen Menschen sehen heute ängstlich in die Zukunft und merken, daß etwas Furchtbares im Anzug ist, und das mit Recht, denn Gott hat es im voraus schon durch verschiedene Propheten sagen lassen. Durch ihr Verhalten bereiten sich die Menschen ihr Schicksal selber. Die einen werden reif, um in das Reich Gottes aufgenommen zu werden, die anderen, um das zu durchleben, was Jesus dem Apostel Johannes gezeigt hat: Sie kommen in die Kelter des Zornes Gottes. —

Welch ein Trost liegt für uns in dem Bewußtsein, zum Volke Gottes zu zählen! Denn der Herr sagte nicht von allen Menschen, daß sie sein Volk seien. Sein Volk sind die aus Wasser und Geist Wiedergeborenen! Diese sollen nach göttlicher Verheißung vor dem Verderben zu ihrer ewigen Ruhe eingehen!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

52. Jahrgang Nr. 12 Halbmonatsschrift 15. Juni 1953

Apostel Wilhelm Knaupmeier



Am 26. April 1953 wurde der seitherige Bischof Wilhelm Knaupmeier, Herford, in einem feierlichen Gottesdienst zu Bielefeld durch unseren Stammapostel zum Apostel ausgesondert.

Apostel Wilhelm Knaupmeier wurde am 18. August 1900 in Bad Salzuflen (Lippe) geboren. Im Jahre 1905 verlegten seine Eltern ihren Wohnsitz nach Herford (Westfalen). Hier hörten sie zum ersten Male von dem wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt. Sie konnten darin sogleich das Erlösungswerk Gottes in unserer Zeit erkennen und empfingen mit ihren Kindern im Jahre 1906 durch Stammapostel Niehaus die Heilige Versiegelung. Die Eltern

haben ihren Sohn in kindlich gläubigem Vertrauen zu den Boten Gottes erzogen, so daß er in allen Gefahren bewahrt und im Glauben erhalten geblieben ist.

Nach seiner Konfirmation im Jahre 1914 trat er in die kaufmännische Lehre ein und war nach Beendigung derselben noch etwa 30 Jahre, davon 18 Jahre als Geschäftsführer und Prokurist, im Getreide- und Saatengroßhandel tätig. Schon im Jahre 1918 wurde sein Vater, der das Diakonenamt bekleidet hatte, in die ewige Heimat abgerufen.

Am 20. August 1933 empfing Bruder Knaupmeier das Unterdiakonen- und am 12. August 1934 das Diakonenamt. Am 24. Oktober 1937 empfing er das Priester- und am 26. September 1943 das Evangelistenamt. Durch die Teilung des Aeltestenbezirks Bielefeld, der im Lauf der Jahre an Umfang sehr zugenommen hatte, sah sich sein Apostel veranlaßt, ihm am 26. Juli 1947 das Bezirksältestenamt für den neugebildeten Aeltestenbezirk Herford zu übertragen. Am 1. Juni 1952 wurde er durch unsern Stammapostel zum Bischof berufen und am 26. April 1953 in Bielefeld zum Apostel ausgesondert.

Apostel Knaupmeier ist gemeinsam mit Apostel Schiwy die Aufgabe zugefallen, ihrem Bezirksapostel Schmidt in seinem umfangreichen Arbeitsgebiet als Stütze zu dienen. Möge unser himmlischer Vater auch in Zukunft die Arbeit des Apostels Knaupmeier mit reichem Segen und Erfolg krönen, damit er den Tag des Herrn mit Freuden erlebe, seinem Sender zur Ehre und den ihm Anvertrauten zum Segen!

Die Einheit des Geistes

Philipper 1, 27-30.

In unseren Gottesdiensten nehmen wir heute Worte aus der Reichsgottesgeschichte der Vergangenheit als Schale; kommt aber hier nicht das lebendige Wort Gottes hinzu, dann müßten wir doch alle leer ausgehen. Die Menschen, die vor uns lebten, haben auch zu ihrer Zeit Dinge hervorgebracht, die heute noch für Liebhaber von sehr großem Wert sind, und auch wir freuen uns über ihre Schönheit und bewundern sie. Es gibt Gelehrte, welchen die Beschäftigung mit Altertümern zum Lebensinhalt geworden ist. Aber das Betrachten der Schätze vergangener Zeiten macht keinen Menschen vor Gott reicher. Aehnlich ist es mit dem, was mit der Ueberlieferung auf uns gekommen ist. Ein Bibelwort auslegen können viele; es wird aber dadurch noch lange nicht zu Gottes Wort und nicht zum Wasser des Lebens, das die Seele erquickt und reinigt! Wohl wird unser Verstand angeregt, und unser Herz vielleicht erbaut, aber die Seele geht dabei doch leer aus. Anders ist es, wenn ein Wort wie das angeführte für uns belebt und angefüllt wird mit der Kraft Gottes!

> „Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi, auf daß
> ob ich komme und sehe euch oder abwesend von euch
> höre, ihr stehet in einem Geist und einer Seele und
> samt uns kämpfet für den Glauben des Evangeliums."

Der Apostel Paulus konnte nicht überall sein; deshalb ermahnte er die Geschwister: „...ob ich komme und sehe euch oder abwesend von euch

höre, ihr stehet in einem Geist und einer Seele..." Einmal mußte er auch schreiben: „Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz" (2. Thessalonicher 3, 11). Daraus geht hervor, daß der Geist Christi die damaligen Apostolischen nicht immer leitete, sondern sich auch andere Geister dazwischen schoben. Wenn jeder seinen eigenen Weg gehen will, dann ist die Einheit in der Gemeinde gefährdet, und bald wird Zerstreuung und Zersplitterung eintreten. Deshalb wollen wir uns diese Einheit und was uns damit geworden ist, bewahren und den Heiligen Geist in den Vordergrund stellen. Nicht unser menschlicher Wille darf für uns das Wichtigste sein, sondern der Geist Christi muß uns führen und leiten. Wenn jeder seine eigenen Interessen in den Vordergrund schiebt, muß es zu Differenzen kommen. Befleißigen wir uns also, diese Einheit nicht zu stören! Es gibt wohl ab und zu einmal Differenzen in jeder Familie, in jeder Gemeinde; das ist vor allem leicht möglich, wenn sie sehr groß ist. Wir müssen solche Unebenheiten in Kauf nehmen; es gilt aber, solche Dinge nicht zu vertiefen, sondern zu überbrücken und die Einheit zu festigen und zu erhalten. Wir sollen den Geist, den wir empfangen haben in erster Linie walten lassen und einander in Liebe begegnen, auf daß auch das Apostolische Zeugnis durch unsere Liebe bestätigt werde.

Wenn wir uns in den Gottesdiensten manches einmal öfter anhören müssen, so kommt vielleicht der Gedanke auf: Das ist aber langweilig, immer dasselbe! Aber das Wort ist für unsere Seele notwendig. Ist uns das tägliche Brot, das wir genießen, auch schon einmal überdrüssig geworden? Dazu werden wir sagen: Niemals! Das tägliche Brot ist auch unsere tägliche Kraft! So ist jeder Gottesdienst eine Quelle der Kraft. Wenn etwas öfter gesagt wird, dann ist es eben notwendig, daß wir es nochmal hören, denn es ist ja der Geist Christi, der uns bedient und nicht eines Menschen Geist. Wenn die Boten Gottes mit einer fertigen Predigt zu uns kämen, dann würden sie vorher nachsehen, was sie schon gesagt haben; dann würden sie sich wohl hüten, noch einmal dasselbe zu sagen. Wenn aber das Wort Gottes ein lebendiges Wort ist, trifft es das in uns liegende Leben und beleuchtet es so, wie es wirklich in uns aussieht; das Wort soll uns ja nur der Vollendung näher bringen. Sehen wir einmal hinaus, wie der Geist der Welt auch seine Ernte bereitet hat! Hat ein Trinker sich schon einmal beschwert, daß er immer dasselbe trinken muß?

In der Zeit, in der wir leben, kommt alles zur Ausreife. Betrachten wir doch nur einmal die Natur! Da gibt es eine Zeit des Aufgehens, eine Zeit, in der das Leben erwacht; es kommt die Zeit der Blüte, des Wachstums und eine Zeit der Reife. Es interessiert hierbei nicht, daß die Zeiten der Reife auf den verschiedenen Erdteilen auch verschieden sind. Es wird jedes in seinem Teil reif, wobei auf das Beispiel hingewiesen sein mag, welches Jesus einmal gebraucht hat. Ein Landmann hatte seinen Acker bestellt, und als der Same aufgegangen war, mußte er feststellen, daß viel Unkraut dazwischen stand. Da kamen seine Knechte und fragten: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?" Er sprach zu ihnen: „Das hat der Feind getan." Da sprachen die Knechte: „Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten?" Er sprach: „Nein!... Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer" (Matthäus 13, 27—30). —

Wir leben heute in Verhältnissen, in denen wir bei jedem Blick nach außen sehen, daß die Saat des Fürsten dieser Welt ihrer Reife entgegenwächst. Es hat Lug und Trug zu allen Zeiten gegeben, aber ein solches Maß davon wie heute war wohl auf Erden noch nie vorhanden. Noch nie wurde Recht und Gesetz in einem solchen Maße mit Füßen getreten, daß alles Edle und Erhabene keinen Raum mehr hat. Wenn sich das alles in unserer Zeit zeigt, dann ist dies ein Zeichen der Reife.

In dem angeführten Wort schreibt der Apostel Paulus: „und euch in keinem Weg erschrecken lasset von den Widersachern, welches ist ein Anzeichen, ihnen der Verdammnis, euch aber der Seligkeit." Auch Jesus sagte: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht" (Lukas 21, 28). Wir haben keinen Grund, uns mit der Welt zu verbinden. Wir haben an unseren Arbeitsstätten mit verschiedenen Menschen zu tun; wir wollen, daß man uns in unserer Tätigkeit achtet, daß man uns als Mensch den Platz einräumt, auf den wir Anspruch haben. Wenn wir aber glauben, die Gunst unserer Mitmenschen dadurch zu erwerben, daß wir ihr weltliches Wesen annehmen und versuchen, es ihnen damit gleichzutun, so täuschen wir uns. Wie oft hat man solche Brüder bei ihrem Ehrgeiz zu fassen versucht; haben sie dann mitgemacht, dann zeigte sich ihre Männlichkeit zu guter Letzt darin, daß sie schließlich selbst nicht mehr Herr über sich waren und zum Gespött ihrer Kameraden dienten. Dadurch waren sie in ihrer Achtung durchaus nicht gestiegen, sondern das Gegenteil war eingetreten. Der Fürst dieser Welt hat ja nur das eine Bestreben, die Kinder Gottes zu Fall zu bringen. Lieber um Christi willen leiden, als bei den Menschen angesehen zu sein und dabei auf einen Weg zu kommen, der nicht Gottes Weg ist! Wenn der Apostel hier sagt, daß wir uns in keinem Weg erschrecken lassen sollen, dann liegt doch die Gefahr nahe, erschrecken zu können. Wir haben erlebt, daß nicht alle, die zu uns kamen, auch bei uns geblieben sind. Manche sind erst nach Jahren gegangen, und das hat manchen Schmerz und Kampf gegeben. Denn es sind ja nicht nur Glieder, sondern auch Amtsbrüder von uns gegangen, und oft haben manche Geschwister gesagt: „Ja, was ist denn das, können wir da noch glauben, daß hier Gottes Werk ist?" — Auch die, die weggingen, sind in ihrem Teil reif geworden, sich selber zur Verdammnis; uns aber gereichte es zur Seligkeit, daß wir an der Hand der Boten Gottes blieben. Sich nicht erschrecken lassen, ist wohl leicht gesagt, erfordert aber einen festen Glauben, der seiner Sache sicher ist. Wir sind ja nicht irgend eines Amtsträgers wegen apostolisch geworden, sondern weil es keinen anderen Weg gibt, ein Kind Gottes zu werden, denn durch die Wiedergeburt. Wenn andere weggehen, erschüttert uns das nicht. Wenn in einer Familie ein oder zwei Kinder sterben, dann ändert das an dem Verhältnis der anderen Kinder zu Vater und Mutter nichts; sie kommen deshalb nicht aus der Familie oder der Erbschaft heraus. Wer von uns geht oder wer in einem Teil zu einer Reife kommt, die keine Ausreife nach dem Ebenbilde Christi ist, der soll uns in unserem Lebensweg nicht erschrecken. Beachten wir das Wort: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle" (1. Korinther 10, 12). Leben wir so, daß wir uns im Geist Christi offenbaren, dann kann gar nichts anderes entstehen, als Einheit unter uns. Wenn jeder das Seine tut, ergibt sich die Einheit von selbst. Geht aber jeder seinen eigenen Weg, dann sind Zerrissenheit, Streit und alle möglichen Dinge die Folge. Das wollen wir vermeiden in unserem eigenen Interesse und der Gemeinde wegen, „Denn euch

ist gegeben, um Christi willen zu tun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet sondern auch um seinetwillen leidet; und habet denselben Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt und nun von mir höret" (Philipper 1, 27—30). Derselbe Kampf besteht darin, daß wir unseren eigenen Willen unter den Willen Gottes beugen und auch wie Jesus sagen können: „Herr, dein Wille geschehe!" — Nicht nur, wenn unser Wille zufällig mit dem Willen Gottes übereinstimmt, nein, auch wenn es einmal nicht so geht, wie wir es wollen!

F. B.

Ich komme bald!

„Ich komme bald!" — Das ist die letzte Zeile,
Herr Jesus Christ, in deinem Testament.
„Ich komme bald! Nur eine kleine Weile
seid stille noch und harrt auf den Advent.
Ich komme bald mit meinem vollen Heile,
zu holen die Gemeinde, die mich kennt!
Ich komme bald!" — Es betet die Gemeinde:
„Amen, ja komm, Herr Jesus, und erscheine!"

„Ich komme bald!" — Wie einem goldnen Sterne
vertrauten schon die Alten diesem Spruch
und hätten des Advents genossen gerne,
eh' sie der Engel noch von hinnen trug.
Doch kam er nicht, und stets in weite Ferne
fand ihn gerückt der Frommen Sehnsucht Flug.
„Wann kommst du, Herr?" Es betet die Gemeinde:
„Amen, ja komm, Herr Jesus, und erscheine!"

„Ich komme bald!" — verbürgt von unserm Gotte,
soll uns das heil'ge Wort wohl bleiben stehn.
Doch sieh', es höhnt der Spötter lose Rotte
und spricht: „Was er gesagt, wird nie geschehn."
Wir fürchten uns ja ja nicht vor ihrem Spotte,
doch möchten wir des Worts Erfüllung sehn.
„Wann kommst du, Herr?" Es betet die Gemeinde:
„Amen, ja komm, Herr Jesus, und erscheine!"

„Ich komme bald!" — das ist die letzte Zeile,
Herr Jesus Christ, in deinem Testament.
„Ich komme bald! Dünkt euch zu lang die Weile,
denkt, daß ihr nicht die Uhr des Himmels kennt!
Ich komme bald! Seid ihr an eurem Teile
denn auch schon wohl gerüstet zum Advent?"
Es beugt sich tief und tiefer die Gemeinde:
„Amen, ja komm, Herr Jesus, und erscheine!"

Wie meine Mutter glaubte

Daß ich als Kind neuapostolischer Eltern geboren wurde, habe ich stets als eine nicht zu ermessende Gnade Gottes angesehen. Vater und Mutter waren in jeder Weise vorbildlich, kindlich und stark im Glauben, treu in der Liebe und lebendig in der Hoffnung. Mein Leben konnte keine andere Richtung nehmen.

Aus vielen Erlebnissen, die mich immer wieder die wunderbare Liebe unseres himmlischen Vaters erkennen ließen, will ich nur eins herausgreifen. Es war mir in jungen Jahren ein Beweis, daß Gott zu dem Wort seiner Knechte steht, und daß er den kindlichen Glauben Siege feiern läßt.

Kurz vor Beendigung des ersten Weltkrieges — im Oktober 1918 — kam mein Vater in Gefangenschaft. Nach Einstellung der Kampfhandlungen kamen die Männer und Väter nach Hause, die Gefangenen wurden nach und nach entlassen. Unser Vater jedoch wurde noch fern der Heimat festgehalten.

Meine Mutter litt sehr darunter. In ihrem Schmerz und Leid ging sie im Juni 1919 zu unserem Hirten. Er suchte sie zu trösten. Beim Abschied sagte er: „Euer Vater wird in einem Vierteljahr zu Hause sein." Zuerst war meine Mutter enttäuscht. Noch so lange sollten wir warten! Doch dann faßte sie wieder Glauben und hielt den Gedanken fest: Im September kommt der Vater heim, der Hirte hat es gesagt.

Woche um Woche ging dahin. Der September kam, und auch er neigte sich seinem Ende zu. Da, ungefähr acht Tage vor dem Monatsende, erhielten wir von unserem Vater eine Postkarte, worin er uns kurz mitteilte, daß er sich in Deutschland befinde; zwar müsse er erst noch in ein Quarantäne-Lager, aber er gebe uns rechtzeitig Nachricht, wann er in Frankfurt eintreffe.

Ein Tag um den anderen verging. Und dann kam der letzte Tag des Monats September. Immer noch keine Nachricht. Abends gegen 7 Uhr sagte die Mutter zu uns: „Wir gehen zum Bahnhof und holen den Vater ab!" Mein Bruder und ich konnten das nicht verstehen, aber wir gingen mit der Mutter.

Wir hielten uns am Bahnhof auf. Kein Zug mit entlassenen Kriegsgefangenen kam an. Es war auch keiner gemeldet. Meine Mutter hielt trotzdem mit uns aus. Sie zweifelte nicht einen Augenblick. Die Stunden gingen langsam dahin. Kurz vor Mitternacht erfuhren wir, daß noch ein Zug ankomme, der nicht im Fahrplan verzeichnet sei. Mehr war nicht bekannt.

Meine Mutter ging mit uns zu dem Bahnsteig. Es war Dienstag, der 30. September, vielleicht noch fünf Minuten vor Mitternacht. Der Zug lief ein. Er war mit entlassenen Kriegsgefangenen besetzt. Und wer stieg aus? Unser Vater! Es waren noch zwei oder drei Minuten vor 24 Uhr, da durften wir freudig und glücklich unseren Vater empfangen.

Ich werde nie vergessen, mit welchem starken und unerschütterlichen Glauben meine Mutter die Erfüllung des ihr gegebenen Wortes erflehte und erwartete. Dürfen heute die Kinder Gottes nicht ebenso die Erfüllung der größten Verheißung erflehen und erwarten? P. W., F.

Mittel der Erkenntnis

Römer 12, 2.

„Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille."

Zur Verrichtung verschiedener Arbeiten bedienen wir uns auch der verschiedenartigsten Werkzeuge. Unübersehbar ist die Zahl der vom Menschen geschaffenen Geräte zur Bearbeitung des Bodens, zur Nutzbarmachung der Metalle, des Holzes, kurz vieler Stoffe. Eine Vorrichtung ist umso vollkommener, je besser sie dem vorgesehenen Zwecke dient. Dafür ist sie gedacht und geschaffen, das ist ihre Aufgabe; denken wir etwa an eine Glühbirne, eine Schere, einen Hobel oder an ein Auto!

Stehen uns für eine Arbeit nicht die rechten Hilfsmittel zur Verfügung, so müssen wir oft große Anstrengungen machen; wir quälen und mühen uns ab, wo uns sonst gar keine Schwierigkeiten begegnet wären. Ja, sehr häufig kommen wir überhaupt nicht zum Ziel, wenn kein zweckentsprechendes, geeignetes Werkzeug zur Stelle ist. Will ein Forscher beispielsweise ein äußerst winziges Objekt in seiner Form und Gestaltung erkennen, so benutzt er dazu ein Mikroskop — das sogar meist wieder für diese besondere Untersuchungsart eingerichtet ist. Der prüfende Mensch aber muß dann die dieser Tätigkeit angepaßten Sinnesorgane benutzen: In diesem Falle das Auge. Wollte er das Mikroskop an das Ohr halten, so könnte er nichts wahrnehmen, denn nur das Auge ist eingerichtet zum Sehen. Unser Körper zeigt in seinen einzelnen Teilen eine derart wunderbare Zweckmäßigkeit, die vollauf zu erkennen selbst die Gelehrten Mühe haben.

Sollte aber der allweise Schöpfer, der uns nach Leib, Seele und Geist gebildet hat, nur unser körperlichen Organe so vortrefflich gebaut haben? Dürfen wir nicht vielmehr annehmen, daß er der Krone seiner Schöpfung Fähigkeiten gegeben hat, die weit über alles irdische, stoffliche Sehen, Hören, Fühlen, Schmecken und Riechen hinausgehen?

Das Ohr ist das für Schalleindrücke empfindliche Organ, es ist aber nicht geschaffen zur Erkenntnis von hell und dunkel, denn das vermag nur das Auge zu fassen. Unser Verstand ist ein Mittel des Leibes, dem die fünf Sinne als Werkzeuge zur Verfügung stehen, um die Erde, die stofflichen Dinge, ihre Erscheinungen und Eigenschaften zu erkennen. Nicht geeignet aber ist er, die Vorgänge zu erfassen, für die alleine die Seele geschaffen wurde.

Unsere Sinne sind wohl die Wege, auf denen das von außen Kommende in uns hineingelangt. Doch das Auge bewahrt das Gesehene nicht, das Ohr hält das Gehörte nicht fest, und auch der beste Verstand ist nicht in der Lage, sich alles aneignen zu können. Die verschiedenen „Eindrücke" treffen die Seele, sie wird beeindruckt, und das Aufgenommene geht an ihr keineswegs spurlos vorüber, sondern wirkt in ihr; es entzündet die Freude, es läßt eine Hoffnung aufkeimen — auch wenn der Verstand das Gegenteil sagen will, auch wenn es „unverständig" ist; aber die Seele ist empfänglich für Liebe, Glaube, Güte, Selbstlosigkeit, Barmherzigkeit, sie empfindet Trostlosigkeit, Betrübnis, Abneigung und vieles andere.

So wenig das beste Gehör die Farben, Gerüche oder Wärme aufzunehmen vermag, so unnütz wäre es, mit dem Verstande fassen zu wollen, was der Vater und Herr des Himmels und der Erde den Weisen und Klugen verborgen hat (Matthäus 11, 25).

Als der Stammapostel zu verkünden begann, der Herr habe ihn wissen lassen, daß der Gottessohn zu seiner Lebzeit wiederkommt, da konnten dies auch nur wenige im Glauben erfassen. Heute aber haben sich diese Botschaft viele angeeignet. Sie merkten, daß der Verstand ja gar nicht imstande ist, diese Kunde zu begreifen und haben das einzig richtige Mittel zur Erkenntnis des unserer Seele Dargebotenen angewandt und es auf dem Wege des Glaubens in sich eingebaut.

Jesus hat zu seiner Zeit nicht Sorge getragen, das verstandesmäßige Wissen seiner Apostel auszubilden, er sagte vielmehr zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 32). So tritt der Gottessohn auch heute beim Vater dafür ein, daß der Stammapostel im Glauben festbleibt, und daß die Pforten der Hölle ihn nicht überwältigen. Wir haben es erfahren, daß der Glaube unseres Stammapostels auch in den schwersten Kämpfen nicht aufhörte, ja nicht wankend wurde, und wir freuen uns über die uns gewordene Kunde, die nicht aus dem Verstande geboren und darum ebensowenig für den Verstand geschaffen ist. Botschaften aus jener Welt können nie mit dem menschlichen Verstand erfaßt werden. Was vom Jenseits auf die Erde kam und noch kommt, ist und bleibt eine Angelegenheit des Glaubens!

Johannes zeugte von dem wahrhaftigen Licht, welches alle Menschen erleuchtet; doch die Welt erkannte es nicht, da sie nicht mit den rechten Mitteln den, der in sein Eigentum kam, zu erkennen bemüht war. Jesus sagte: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht“ (Matthäus 13, 13). Was von Menschen geboren ist, das ist Fleisch, und seine Sinne und Kräfte vermögen himmlisches Wort, Licht und Leben nicht zu erkennen und noch weniger zu fassen.

Paulus hat es oft genug betont, daß die Erlösungsarbeit nur aus Gottes Kraft, nicht aus Menschenweisheit zu verrichten ist und der natürliche Mensch nicht die Mittel hat, das zu erkennen, was Gott durch seinen Geist offenbart. Völlig klar bringt er dies u. a. den Korinthern gegenüber zum Ausdruck, indem er schreibt: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1. Korinther 2, 14). Zu jenen jedoch, die seinen Geist tragen und mit dessen Hilfe imstande sind, wahrhaftig glauben und erkennen zu können, daß es der Herr ist, der in seinen Boten wirkt, sagte Jesus: „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 16), weil sie sich wie ein zur Aufnahme des Samens bereitetes gutes Land haben finden lassen. So bestätigt auch der Apostel: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Johannes 1, 12. 13). Den Seinen rät der Auferstandene, die von ihm angebotene Augensalbe zu verwenden, um sehen zu können. Solche gesegnete Augen sind geöffnet, auf daß sie den Herrn erkennen, der ihnen das Brot gibt (Lukas 24, 30. 31); sie erkennen zu dieser unserer Zeit, was zum ewigen Heil und Frieden dient, und diese Augen werden auch am Tag des Herrn würdig sein, den Herrn in seiner Schöne von Angesicht zu Angesicht schauen zu dürfen.

G. R.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 13 Halbmonatsschrift 1. Juli 1953

Gottes Geheimnisse und Bündnisse

Psalm 25, 14.

„Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen.“

Der Alte Bund konnte nur durch das Befolgen des vom Herrn einst Mose auf dem Berge Sinai gegebenen Gesetzes erfüllt werden. Der Neue Bund fordert nicht, daß das Gesetz erfüllt wird, denn das hat Christus für uns getan. Nicht mehr und nicht weniger ist notwendig als der Glaube an den, der gerecht macht und an die, die er sendet. Nur durch den Glauben kann der Neue Bund erfüllt werden (Römer 3, 28). Christus sprach das ganz klar in den Worten aus: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Dieser wichtige Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Bund ist allerdings ein Geheimnis für alle außerhalb Stehenden.

Nach dem oben angegebenen Schriftwort sagte schon der königliche Sänger: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten.“ Auch im Alten Bund war der Herr und sein Werk geheimnisvoll. Erstmalig trat das göttliche Geheimnis in der Unterredung zwischen Gott und Noah hervor. Kein weiterer Mensch war zugegen, und das Gesprochene war für jeden außer Noah ein Geheimnis. Seine Frau mag ihn wiederholt gefragt haben: „Vater! Stimmt das auch, daß der Herr mit dir geredet hat? Weißt du das auch ganz genau?“ Erst als das Furchtbare geschehen und die Errettung vollkommen durchgeführt worden war, hatte sich dieses Geheimnis seinen eigenen Hausgenossen gegenüber gelüftet.

Aehnlich erging es bei der Unterredung zwischen Gott und Abraham. Niemand konnte den geheimnisvollen Vorgang verstehen, als Abraham aus seinem Vaterhaus plötzlich in ein fremdes Land zog. Selbst für seine Familienangehörigen war das ein Geheimnis. Und das Verhältnis zwischen dem König Melchisedek und Abraham war und blieb im Alten Bunde ein Geheimnis und ist es für viele noch bis zum heutigen Tage. Abraham hatte erkannt, daß Melchisedek kein irdischer König war; ihm brachte er den Zehnten entgegen. Der Herr selbst sagte später: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich" (Johannes 8, 56).

Einen dritten Hinweis aus dem Alten Bunde gibt uns die Unterredung zwischen Gott und Mose. Ein Geheimnis blieb's für viele, wie Mose das Volk Israel, das 600 000 wehrfähige Männer umfaßte, aus der Knechtschaft befreien konnte.

Im Neuen Bund besteht das Geheimnis zwischen Christo und seiner Gemeinde. Der Apostel sagte einst: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis" (1. Timotheus 3, 16). Das zeigt sich in unserer Zeit im Glauben. Für die Welt ist unser Glaube an das vom Stammapostel ausgehende Wort ein Geheimnis. Der Herr bezeugte doch auch: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast" (Matthäus 11, 25). Der menschliche Verstand wird es nie fassen können, zu welchem Zwecke wir uns im Hause Gottes zusammenfinden. Es ist ein Geheimnis, das nur der Glaube zu fassen vermag, daß wir immer wieder an die Stätte göttlicher Offenbarungen eilen, um

erlöst zu werden von allem uns anhaftenden Unguten,
Trost und Hilfe vom Herrn hinzunehmen in aller Bedrängnis und
der Vollendung auf den nahen Tag des Herrn näherzukommen.

Wer das erlebt und an sich erfahren hat, weiß, daß glauben mehr ist als gute Werke tun! Von seinem irdischen Vermögen den Bedürftigen abzugeben und dann gar noch darum geehrt zu werden ist so wenig schwer, wie ein einwandfreies Leben zu führen, sonstige „gute Werke" zu tun oder in der Bibel zu lesen. Aber zu glauben, was dem menschlichen Verstande zuwiderläuft, das fordert einen Kampf heraus — das ist ein Geheimnis, nur denen erschlossen, die der treue Gott unter die Tätigkeit seines Geistes geführt hat!

*

Verknüpft mit der Ergründung der göttlichen Geheimnisse waren stets die jeweiligen Bündnisse. Den ersten Bund schloß Gott mit Noah. Sein Inhalt war die Versicherung der Gnade Gottes den Menschen gegenüber für alle Zeiten, „daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt soll werden mit dem Wasser der Sintflut, und soll hinfort keine Sintflut mehr kommen, die die Erde verderbe" (1. Mose 9, 11). Als Gnadenzeugnis setzte er den Regenbogen in die Wolken.

Der Zweck des zweiten Bundes, den Gott mit Abraham schloß, lag in der Erwählung eines Samens, der allen Menschen zum Segen dienen sollte. Sein Zeichen war die Beschneidung. Der dritte alttestamentarische Bund wurde von Gott mit Mose gemacht. Als Bundeszeichen diente hierbei die Besprengung des Altars mit dem Blut der Opfertiere. Durch diesen Bund war ein ganzes Volk zum Segen für die gesamte Menschheit erwählt.

Im Neuen Testament hat sich der Herr ein Volk erwählt, das seine Früchte bringt zu seiner Zeit. Auch dieses Volk hat drei Bundeszeichen: die

Wasser- und Geistestaufe sowie das Heilige Abendmahl. Durch die Wassertaufe wird der Leib des Menschen zur Aufnahme des Heiligen Geistes geheiligt; durch den Genuß des Heiligen Abendmahles in Verbindung mit der Sündenvergebung kommt die Seele in die Lebensgemeinschaft mit Christo und durch den Besitz des Heiligen Geistes in die Geistesgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne.

In den mit diesen Zeichen des göttlichen Bundes versehenen Herzen wohnt Frieden und Seligkeit. Von der Gewißheit durchdrungen, daß der Herr seinen Bund nicht bricht, geht sein Volk dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung entgegen, an dem ihm alle Geheimnisse Gottes endgültig und restlos enthüllt werden. G. R.

Heilige Berge

Alle großen Taten, die Gott im Laufe der Jahrtausende vollbrachte, hat er nicht in den Tälern und Niederungen vollzogen, sondern auf hohen Bergen.

Als die Sintflut vorüber war, blieb die Arche Noahs nicht in einem dunklen Tal stehen, sondern auf dem Gebirge Ararat (1. Mose 8, 4). Dort hat auch Noah nach der wunderbaren Errettung einen Altar gebaut und Gott seinen Dank geopfert, wobei sich Gott ihm offenbarte.

Auch Abraham stieg mit seinem Sohn auf den Berg Morija, um ihn Gott zu opfern und damit seinen Glaubensgehorsam zu beweisen. Als aber der Engel des Herrn zu Abraham sagte: „Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben, denn nun weiß ich, daß du den Herrn fürchtest", nannte Abraham die Stätte „der Herr siehet", daher man noch lange Zeit sagte: Auf dem Berg, da der Herr siehet (1. Mose 22, 14). Abraham wäre diese schwere Prüfung sicher leichter gefallen, wenn er ihren Ausgang gewußt hätte.

Auch Mose hat Gott laut 2. Mose 3, 12 auf einem Berg zum Führer und Erretter seines Volkes aus der Knechtschaft der Aegypter berufen, und als Gott später mit Mose redete, tat er das nicht im Tal Josaphat, sondern auf dem Berg Sinai (2. Mose 19, 20). Auch das Gottesurteil wurde nicht in den Tälern und Niederungen gefällt, sondern auf dem Berg Karmel, wo Elia bewies, wer der rechte Gott sei (1. Könige 18, 19—39).

Aus dem Alten Bund könnten eine ganze Menge Erlebnisse angeführt werden, aus denen hervorgeht, daß der liebe Gott sich immer auf gewissen Bergen geoffenbart hat.

Als Jesus seine erste bedeutungsvolle Predigt hielt, hat er diese auch nicht in einem düsteren Tal, sondern auf einem Berg gehalten. Was Jesus als der Gesetzgeber der Freiheit auf dem Berg geredet hat, ist in Tausende von Herzen eingedrungen und hat seine Gültigkeit behalten. Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß eines seiner Worte vergeht! Mose schrieb auf dem Berg Sinai das Gesetz des Buchstabens auf steinerne Tafeln, und Jesus hat bei seiner Bergpredigt das neue Gesetz der Freiheit in unsterbliche Seelen geschrieben. Nicht in den schattigen Tälern am Jordan fand die Verklärung Jesu statt, sondern auf einem hohen Berg, auf dem sich Jesus seinen Jüngern und den Zeugen aus der jenseitigen Welt, Mose und Elia, in voller Majestät zeigte, nicht mehr im Kleid des Mariafleisches, sondern in seiner wahren Ausrüstung als König aller Könige, als der große Hohe-

priester. Es war keine vergängliche Herrlichkeit, sondern eine ewige und bleibende.

Selbst seine Kreuzigung, als er sterbend sprach „Es ist vollbracht", wurde auf einem Berg vollzogen; ebenso seine Himmelfahrt, die sich nicht im Blickfeld der Welt vollzog, sondern nur vor den Augen seiner Jünger.

Was sich einst in der natürlichen Schöpfung zugetragen hat, vollzieht sich heute in der geistigen. Der Apostel schrieb an die Hebräer: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes" (Hebräer 12, 22). Auf dem Berge Zion lag einst in Jerusalem die Burg Davids und die Wohnung des Hohenpriesters. Auch wir sind in der gegenwärtigen Zeit zu diesem herrlichen Glaubensberg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes gekommen. Auf dem Berge Zion, der gegenwärtigen Aposteleinheit, steht die Stadt des lebendigen Gottes, das sind die geistgetauften und wiedergeborenen Seelen, die in der erlebten Wiedergeburt zu einer Wohnung des Allerhöchsten geworden sind. Auf diesem Berg der höchsten Gotteserkenntnis hat die Seele die größte Fernsicht. Wer mit seinen Glaubensfüßen auf diesem Berge steht, ist nicht umgeben von den Nebelschwaden der menschlichen Meinungen und auch nicht eingehüllt in die Schleier des Zweifels und menschlichen Verstandes, sondern vom Licht der göttlichen Wahrheit und Freiheit umstrahlt. Ein Dichter sagt: Auf Berges Höhen kannst du die Freiheit sehen; drunten im Tal ist Leid und Qual! —

In den Niederungen Jerichos, der Welt- und Luststadt, wohnt nicht die Freiheit der Seelen, sondern das seichte, oberflächliche und sündhafte Wesen. Dort werden auch die Taumelbecher der Weltlust getrunken. In dem himmlischen Jerusalem, das auf dem Berg Zion gegründet ist, dagegen „geht himmlischer Wein in goldenen Schalen bei heiligen Mahlen von Reihen zu Reih'n." In einem unserer Lieder singen wir: „Zu dem Berg der Seligkeiten, führt uns Jesu Huld hinan." Auf diesem Berge der göttlichen Sendung können die Kinder Gottes immer wieder neu Jesum, den Verklärten, sehen. Nach Offenbarung 14 steht das Lamm mit den hundertvierundvierzigtausend Auserwählten, die den Namen des Lammes und seines Vaters an ihren Stirnen geschrieben tragen, auch auf dem Berg Zion, also nicht in den Niederungen des seichten, oberflächlichen Scheinchristentums.

Auf diesen heiligen Berg Gottes, auf dem das Haus des Herrn steht, ist nicht so einfach zu kommen; es ist aber auch nicht leicht, auf diesem Berge zu bleiben. In Psalm 15 fragt der Psalmist: „Herr, wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?" Er gibt die Antwort in den folgenden Versen und sagt: „Wer ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges tut und seinen Nächsten nicht schmäht; wer die Gottlosen für nichts achtet, sondern ehrt die Gottesfürchtigen; wer sich selbst zum Schaden schwört und hält es; wer sein Geld nicht auf Wucher gibt und nimmt nicht Geschenke wider den Unschuldigen: wer das tut, der wird wohl bleiben." Solche Seelen werden auch nie das Bürgerrecht der heiligen Stadt Gottes verlieren, sondern im Hause Gottes bleiben. Nach dem Gleichnis von Jesu ist der verlorene Sohn einst auch aus dem Vaterhaus gegangen mit allem Reichtum, den ihm sein Vater gab. Außerhalb des Vaterhauses war keine Möglichkeit gegeben, die dort empfangenen Güter zu erhalten, aber alle Wahrscheinlichkeiten geboten, sie restlos zu verlieren. Als er alles verloren hatte und anfing, sich mit Trebern zu sättigen, reifte in ihm

der Entschluß: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!" In den Trebern war kein Leben und keine Auferstehungskraft vorhanden, sondern nur der Tod. So liegt auch in den weltlichen Genüssen für die Seele keine Auferstehungskraft, sondern der geistige und ewige Tod. Im Vaterhaus ist das edle Korn der Wahrheit zu genießen. Dort stehen auch die Oelkrüge, die Apostel des Herrn. Den Wein himmlischer Freude schenkt der Heilige Geist allen denen ein, die zum Abendmahl des Lammes kommen und daran teilnehmen. Auf diesen heiligen Berg Zion, der Aposteleinheit, auf dem die Kinder Gottes im Verbundensein mit dem Stammapostel stehen, wird auch Jesus kommen und die Seinen zu sich nehmen. So wie er auf dem Oelberg aus dem Kreis lebender Apostel schied und gen Himmel fuhr, so wird er in den Kreis lebender Apostel auf dem Berg Zion, auf dem die Geistgesalbten und Träger des Geistesöles stehen und seine Erscheinung erwarten, kommen und sie in den Hochzeitssaal führen.

Warum noch in den Tälern und in den seichten Niederungen der Welt wandern und sich durch Kleinigkeiten aufhalten lassen? Das Ziel ist doch weit größer als die Kleinigkeiten. Ein Dichter sagt:

Ist der Weg auch steil und mühsam, halte durch und halte aus!
Stehst du oben auf dem Gipfel, schaust du weit ins Land hinaus.
Was dir unten groß erschienen, stehst du oben, dünkt's dir klein,
und du lächelst deiner Schwäche, daß dir's Hindernis konnt' sein! —

Auf lichten Glaubenshöhen beurteilt man die Verhältnisse ganz anders als im Tiefstand der menschlichen Berechnung, des grübelnden Verstandes oder gar des Zweifels. Der Zweifel hat noch nie das Walten Gottes begriffen.

E. S., K.

Glaube – Entscheidung!

Johannes 20, 24–29.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!"

An der auf unserer Wanderung zurückgelegten Wegstrecke können wir nichts mehr ändern. Wer die Gegenwart in gottgewollter Weise ausnützt, hat für die Zukunft eine entsprechende Ernte zu erwarten. Heute noch haben wir durch Gottes Gnade die Möglichkeit, das in Empfang zu nehmen, was uns der gesandte Geist der Wahrheit anbietet. Jesus sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen" (Johannes 16, 13. 14). Kein anderer Geist kann uns das übermitteln!

Jeder Tag bringt uns, wie wir wissen, der Erfüllung der von Jesu gegebenen Verheißung näher. Dem Volke des Herrn ist doch bekannt, was es zu erwarten hat, denn er hat gesagt: „Ich habe es zuvor verkündigt, dies Zukünftige; aus meinem Munde ist's gekommen, und ich habe es lassen sagen; ich tue es auch plötzlich, daß es kommt" (Jesaja 48, 3). Kein Mensch ist daher in der Lage, im voraus die Erfüllung der Verheißungen zu sehen, da sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel erscheinen wird. Uns geht es

nicht anders als dem Volk Gottes im Alten Bunde, das betreffs der Bestätigung des ihm von Gott Zugesagten auch an den Glauben gebunden war. Wie oft zweifelte doch Israel! Dann aber suchte der Herr durch die Propheten Glauben und Hoffnung seines Volkes, wie es den jeweiligen Verhältnissen entsprach, zu stärken. Er hat es darum nicht verdammt, sondern war vielmehr bemüht, sein Volk in die rechte Herzensstellung zu bringen, um ihm die Erfüllung der gegebenen Verheißung schenken zu können. Der Prophet Habakuk bekam vom Herrn den Auftrag, er solle ein ihm gegebenes Gesicht auf eine Tafel malen, damit ein jeder lesen könne, daß die Weissagung noch zu seiner Zeit erfüllt und nicht verziehen wird; der Gerechte aber wird seines Glaubens leben (Habakuk 2, 2—4). Wir ergreifen im Glauben die Worte des Vaters bei der Verklärung Jesu: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!" (Matthäus 17, 5).

Der Sohn Gottes hat unter anderem verheißen: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 3). Die Apostel der Urkirche haben oft auf das Kommen des Herrn hingewiesen; Jakobus schrieb geradezu: „Die Zukunft des Herrn ist nahe" (Jakobus 5, 8). Alle, die der Apostel Wort glaubten, trugen auch die Hoffnung in sich, daß sie eines Tages die Erfüllung der Worte durchleben würden. Es konnte jedoch zu ihrer Zeit nicht geschehen, weil Jesus damals erst als Anfänger seines Erlösungswerkes in Erscheinung getreten war. Im hohenpriesterlichen Gebet brachte Jesus seinem Vater die Bitte entgegen: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden" (Johannes 17, 20). Wir sind doch durch der Apostel Wort gläubig geworden; somit hat Jesus auch für uns gebetet! Er hat darauf hingewiesen: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden" (Lukas 11, 49). Das hat sich im Jahre 1830 erfüllt, und seitdem ist der Sohn Gottes als Vollender seines Erlösungswerkes durch den gesandten Geist der Wahrheit tätig. Diese Arbeit ist noch nicht abgeschlossen, sie geht aber ihrem Abschluß entgegen.

Der Erfüllung göttlicher Verheißungen gegenüber stehen wir heute in ähnlichen Verhältnissen wie die Menschen zur Zeit der ersten Apostel. Petrus wies darauf hin, daß in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist" (2. Petrus 3, 3. 4). Heute hören wir von vielen die gleiche Sprache: „Begrabt ruhig eure Hoffnung auf das Kommen des Herrn; er kommt doch nicht!" So wenig sich Gott aber in der Vergangenheit durch den Unglauben der Menschen daran hindern ließ, seine Zusagen einzulösen, so wenig wird die Erfüllung der Weihnachten 1951 vom Stammapostel gebrachten Botschaft verhindert durch den Unglauben derer, die heute das nicht ergreifen, was der Herr durch seinen Geist uns wissen läßt.

Zehn Apostel sagten damals zu Thomas: „Wir haben den Herrn gesehen." Der aber meinte: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben." Die Zehn standen also mit ihrer Botschaft einem ungläubigen Apostel gegenüber. Und was tat der Herr in seiner Liebe? Nach acht Tagen trat er bei verschlossenen Türen wieder unter sie, bot ihnen erneut seinen Frieden an und wandte sich dann an Thomas: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" Thomas rief dann voll Erstaunen: „Mein Herr und mein Gott!" Man kann sich gut da hineinversetzen, wie es ihm in dem Augenblick zumute war. Der Herr selbst griff durch sein Erscheinen ein, um den Zweifel und Unglauben seines Apostels zu beseitigen.

Brauchen wir uns denn da heute zu wundern, daß viele der Botschaft, daß der Herr bald kommt, auch keinen Glauben schenken? Ein Unterschied von unendlicher Tragweite liegt aber darin, daß es beim Erscheinen des Herrn nicht geht wie bei Thomas! Er hatte noch Gelegenheit, durch den nunmehr in ihm erweckten Glauben ein Zeuge des Auferstandenen zu sein. Beim Erscheinen Jesu besteht keine Möglichkeit mehr zur Aenderung; denn dann wird er die Seinen zu sich nehmen, und es heißt: „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen" (Matthäus 25, 10). Die anderen standen draußen! Die Kunde der zehn Jünger dem Thomas gegenüber kam aus ihrem Erleben; so entspringt auch die Botschaft, daß der Herr in unserer Zeit kommt, nicht menschlichem Geiste. Sie sagten damals: „Wir haben den Herrn gesehen!" Und der Stammapostel kann auch sagen: „Ich habe den Herrn gesehen; ja, ihn nicht nur gesehen, sondern er hat mir auch die Hand gereicht und mich vieles wissen lassen. Davon habe ich das für das Volk Gottes wichtigste bereits mitgeteilt!" Wer war dabei als Jesus laut Apostelgeschichte 22, 17—21 dem Apostel Paulus Anweisung gab, was er tun solle. Es war für andere ein Geheimnis.

In der ganzen Reichsgottesgeschichte war es immer nur dem Glauben möglich, die Gottesoffenbarungen zu erkennen und deren Erfüllung zu durchleben, soweit diese den jeweils vorhandenen Geschlechtern zugedacht war. Wer nur die von Jesus geschilderten Zeitverhältnisse betrachtet, muß schon zur Ueberzeugung kommen, daß der Tag des Herrn nicht mehr ferne sein kann. In uns ist kein Platz mehr für einen Zweifel darüber, daß der Herr Jesus kommt, um uns, die wir den Namen des Herrn tragen, zu sich zu nehmen. Das heiße Verlangen, endlich mit dem Bräutigam unserer Seele vereinigt zu werden, erfüllt uns ganz; darum setzen wir alles daran, damit der Sohn Gottes uns an seinem Tag zu sich nehmen kann. Ausdrücklich weist doch der Herr auf die zur Zeit seines Kommens herrschenden Verhältnisse hin und sagt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht" (Lukas 21, 28).

Der Sohn Gottes wies darauf hin, daß in der Zeit seines Wiederkommens im Werke Gottes zwei Lager vorhanden sein werden. Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagt er, daß fünf töricht und fünf klug seien. Von den zwei auf dem Felde wird der eine angenommen und der andere verlassen werden; von den beiden auf der Mühle wird die eine angenommen, die andere verlassen werden. Auf dem Felde sind beide bei ein und derselben Arbeit, und die auf der Mühle betätigen sich auch in gleicher Weise. Bei den zwei, die im Bette sind, von denen auch das eine angenommen und das andere verlassen wird, ist äußerlich ebenfalls nur Gleiches zu erkennen. Und doch besteht jeweils zwischen den Beiden ein gewaltiger Unterschied! Einer kann beispielsweise wegen seines Alters oder aus sonstigen Gründen nicht mehr in der Lage sein, sich noch im Werke Gottes zu betätigen — aber er kann immer noch glauben und kann auch noch beten! Ein anderer aber hat sich vielleicht selbst zur Ruhe gelegt, indem er aufhört zu

glauben und zu arbeiten an der unsterblichen Seele. Im Gleichnis heißt es dann: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6). Diese Zeit liegt hinter uns. Beachten wir den Hinweis: „Da standen diese Jungfrauen a l l e auf und schmückten ihre Lampen.“ Sowohl die Klugen als auch die Törichten hatten Lampen. Wie lang der Weg von dem Augenblick, da der Ruf erschallt, bis zum Kommen des Bräutigams ist, steht nicht dabei. Der Ruf „Der Bräutigam kommt“ geht dem Kommen des Herrn voraus. Er wird aber kommen, wo es niemand meinet, wie ein Dieb in der Nacht, unangemeldet, ohne Aufsehen zu erregen. Dann nützt das Rufen und das Nachholen von Versäumtem nichts mehr.

Das Geisteslicht der Törichten ist heute bereits am Verlöschen oder gar schon ausgegangen. Sie können nicht mehr Schritt halten, stehen nicht mehr in der Verbindung, ihr Glaube ist zurückgeblieben, sie erwarten das Kommen des Herrn nicht mehr zu ihrer Zeit, schieben es vielmehr weit, weit hinaus. Auch laut Matthäus 24, 45—51 hat Jesus diesen Zustand klar gekennzeichnet. Er spricht da von dem treuen und klugen Knecht, der seinem Gesinde die Speise gibt zur rechten Zeit; den anderen aber nennt er einen bösen Knecht, der in seinem Herzen sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Diese zwei Knechte stehen ebenfalls in e i n e r Gemeinschaft genau so, wie auch die beiden auf dem Felde, die zwei auf der Mühle und die beiden im Bette zu der e i n e n Gemeinschaft gehören. Durch den Propheten Maleachi ließ der Herr sagen, daß er des Tages, den er machen will, sein Eigentum schonen will, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient, und daß dann der Unterschied erkannt werde zwischen dem, der Gott dient und dem, der ihm nicht dient (Maleachi 3, 17—18).

Die Klugen und Treuen lassen sich in ihrem Glauben nicht beirren, daß wir in der Zeit stehen, in der die Erfüllung der vom Herrn gegebenen Zusage stattfindet. Sie sind überzeugt, daß der Herr hält, was er zusagt, und wissen ja auch, daß er es kann, weil er vom Vater die Macht dazu empfangen hat. Die Törichten und Bösen aber verschieben die Zubereitung ihrer Seele auf die Zukunft und sagen: „Wir wollen erst mal abwarten, ob das vom Stammapostel Gesagte sich auch erfüllt.“ Diese wollen mit ihrem Glauben bis zu der Stunde warten, in der ihnen die Erfüllung der Botschaft vor Augen steht. Wenn der Sohn Gottes kommt und die Seinen zu sich nimmt, geschieht das so unversehens, daß die Zweifler sich dann nicht noch schnell umstellen können. Für sie ist es zu spät, weil sie nicht bereit sind, um eingehen zu können. Sie müssen das Wort hören: „Ich kenne euch nicht!“

Wie wir in diesem Leben oft vor Entscheidungen von weittragender Bedeutung gestellt werden, so ist auch in dieser Hinsicht die Wahl unsere Angelegenheit. Stellen wir uns auf die Seite des klugen Knechtes, lassen wir uns von dem Treuen zubereiten — oder treten wir auf die Seite des Knechtes, der abwartet und in seinem Herzen sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht“? Wie wir uns entscheiden, so gestaltet sich auch unsere Zukunft! X.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 14 Halbmonatsschrift 15. Juli 1953

Ich warte täglich auf den Herrn

Es ist ein Tag voll Glanz und Pracht,
dem wir entgegen gehn,
er ist von Gott für uns gemacht,
so herrlich und so schön!

Uns leuchtet Jesus, unser Herr,
der helle Morgenstern;
durchs Gnadenamt verkündet er:
„Der Morgen ist nicht fern!“

Ich warte täglich auf den Herrn!
Das ist der Ruf von heut',
er klingt in Seelen, nah und fern,
wie himmlisches Geläut'.

O, laßt uns in Erwartung stehn,
und laßt uns sein bereit,
zu jeder Stunde einzugehn
ins Reich der Herrlichkeit!

Mitternachtszeit

Römer 13, 12.

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen."

Es ist uns bekannt, daß der wirkende Geist Gottes in seinem zeitgemäßen Schaffen jedem Gotteskind die Dinge sagt, die zur Bewahrung und Errettung der Seele erforderlich sind.

Wenn deshalb der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer schreibt: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen", dann deckt sich dieser Hinweis mit dem, was unser Stammapostel und die Apostel Jesu in diesen unseren Tagen dem Volk des Herrn immer wieder entgegenrufen. Wir wissen, daß sich in ihnen der sprechende Mund Gottes offenbart nach den Worten Jesu: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet" (Matthäus 10, 20).

Diese N a c h t birgt für das Volk des Herrn mancherlei Gefahren. Der Geist der Finsternis, der sich in Zweifel und Unglauben offenbart, sucht in jedes Herz einzudringen und darin ewigen Schaden anzurichten. In nächtlicher Stunde geht mehr oder weniger das Unterscheidungsvermögen verloren. Dem Auge bieten sich kaum erkennbare, unklare Umrisse dar, und man weiß oft nicht, wen man eigentlich vor sich hat. Den Menschen überkommt leicht auf einsamem Wege das Gefühl der Unsicherheit, ja sogar der Furcht und Angst.

In der Verfinsterung verwischen sich bei vielen auch die Begriffe. Das Böse erscheint auf einmal gar nicht mehr so verwerflich, und das Unrecht zeigt sich als Recht; Diebstahl in kleinen Dingen wird nicht als Unehrlichkeit angesehen, und die Wahrheit wird durch die Lüge verdeckt, die sich selbst wieder als Wahrheit darstellen möchte. Eine allgemeine Verwirrung bleibt zurück, die durch die verhängnisvolle Unklarheit der Einstellung des Einzelnen hervorgerufen wird.

Der Prophet Jesaja kennzeichnete schon diesen nächtlichen Zustand: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker" (Jesaja 60, 2). Diese Mitternacht, in der das Geschrei ertönt: „Siehe, der Bräutigam kommt!", gibt mit ihrem Unglauben und der Unkenntnis für göttliche Dinge der Gegenwart ihr Gepräge.

Wie einst der Herr Jesus auf diese Zeiterscheinungen aufmerksam gemacht hat, so tut es heute unser Stammapostel. Jesus gab die Ermahnung: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid" (Johannes 12, 35. 36). Für die Zeit seines Kommens warnte er vor den falschen Propheten, die sich erheben würden, um viele zu verführen. Außerdem würde die Ungerechtigkeit überhand nehmen und die Liebe in vielen erkalten (Matthäus 24, 11. 12). So ist der Weg der Gottlosen wie ein Dunkel; sie wissen nicht, wo sie fallen werden (Sprüche 4, 19).

Für die ehrlichen, verlangenden Seelen ist es eine tröstliche Gewißheit, mit dem Apostel Petrus sagen zu können: „Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen" (2. Petrus 1, 19).

Der Stammapostel gibt uns auch heute die tröstliche Gewißheit, daß wir vor der Erfüllung dessen stehen, was der Gottessohn in bezug auf unsere Erlösung gesagt hat. Dem Herrn ist bekannt, daß wir uns in dieser vergänglichen Welt ängstigen und um das Heil der eigenen Seele bangen. Er läßt uns darum auch heute wissen: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze" (Lukas 18, 7. 8). Der Tag ist nahe, der von keiner Nacht mehr abgelöst wird. Da aber Tag und Stunde des Wiederkommens Christi keinem bekannt ist, heißt es für uns, sich i m m e r bereit zu halten!

Alle aus Gnaden erwählten Gotteskinder heben deshalb in dieser Erwartung ihr Glaubenshaupt empor und handeln gleich den klugen Jungfrauen. Sie sorgen dafür, daß in ihren Herzenslampen das erforderliche Geistesöl vorhanden ist und wachen darüber, daß der Geist der Verfinsterung sich nicht in das eigene Herz einschleicht. „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht. Diese sind erkauft a u s d e n M e n s c h e n zu Erstlingen Gott und dem Lamm" (Offenbarung 14, 4). „Wer Christi Geist nicht hat", schreibt Paulus, „der ist nicht sein" (Römer 8, 9). Zu ihnen bekennt sich auch der Herr nicht; sie werden das furchtbare Wort hören müssen: „Ich kenne euch nicht" (Matthäus 25, 12).

In der uns noch verbleibenden Gnadenzeit gilt es, nach den Worten Jesu zu handeln: „Sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz!" (Matthäus 6, 20. 21). „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten" (Lukas 12, 35. 36).

Es wäre betrüblich, wenn uns in dieser Mitternachtszeit Schläfrigkeit übermannte und wir den zeitgemäßen Hinweisen gleichgültig und ungläubig gegenüber ständen unter dem Gedanken, der Herr komme noch lange nicht. Das Gebot der Stunde ist, sich von allen irdischen Bindungen zu lösen, eingedenk der Worte eines Johannes: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters" (1. Johannes 2, 15).

Keiner weiß, wie lange seine Zeit noch bemessen ist. Was man heute noch zum Heil der Seele tun kann, soll man keinesfalls auf den morgigen Tag verschieben. „Wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meinet" (Lukas 12, 39. 40).

Die meisten Zeitgenossen Jesu erkannten zu ihrer Zeit nicht, was ihnen zum Heil und Frieden diente. Es war dies vor ihren Augen verborgen. Wir dürfen aber im Lichte der göttlichen Erkenntnis wandeln und wollen darum unsere Zeit in gottgewollter Weise nützen, damit der Herr, wenn er kommt, uns nicht unvorbereitet antrifft. Jeder sollte deshalb sein Augenmerk nur auf dieses Ziel richten und für die Errettung seiner Seele besorgt bleiben, um für ewig in Sicherheit zu sein. Gott will ja, daß keiner verloren geht. Was zu unserer Erlösung erforderlich ist, bereitet uns der Herr durch das Amt seiner göttlichen Gnade.

Wohl dem, der heute das Apostelwort hört und sich danach einstellt: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. R. P., K.

Der Schatten des Allmächtigen

Der Stammapostel sagte einmal: „Man muß bei jedem Wort der Heiligen Schrift unterscheiden, für welche Zeit es gesprochen wurde.“ Daraus geht hervor, daß viele Worte, die vor Tausenden von Jahren von Gottesmännern gesprochen wurden, ihren wahren Sinn und ihre Erfüllung erst in viel späterer Zeit bekommen. So ist besonders der 91. Psalm Davids, wenn er vom Geist der Wahrheit beleuchtet wird, als zeitgemäßes Gotteswort erkennbar.

David spricht darin von denen, die unter dem Schirm des Höchsten sitzen und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben. Es kann aber nur der unter einem Schirm sitzen oder unter einem Schatten bleiben, der in seiner Nähe ist. Sobald man sich aus der Nähe des Schattenspenders entfernt, begibt man sich auch aus der Reichweite des Schattens.

Wer aber befindet sich unter dem Schirm und Schatten des Allmächtigen? In der Heiligen Schrift ist dies eindeutig und klar gezeigt. Der Herr sagte: „Ich bin der Herr, dein Gott“ (2. Mose 20, 2). Als er seinen Sohn gesandt hatte, sagte er von ihm: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Wenn nun auch Jesus auf die Bitte der Jünger, ihnen doch den Vater zu zeigen, sagte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9) und „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30), dann geht doch daraus hervor, daß jeder, der in seiner Nähe ist und mit ihm Verbindung hat, sich auch unter dem Schatten des Allmächtigen befindet.

Jesus ist jedoch nicht auf dieser Erde geblieben. Wie jeder Erblasser, der ein großes Lebenswerk hinterläßt, war auch er bemüht, es in Hände zu legen, die es erhalten und — was noch wichtiger ist — v e r m e h r e n konnten. Er heiligte sich für sie und bat seinen Vater: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Er sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Somit ist klar zum Ausdruck gebracht, daß nur der, der in der Nähe derer verweilt und bleibt, die Jesus selbst als seine Nachfolger bezeichnet hat, auch unter dem Schirm und Schatten des Allmächtigen sitzt.

Wir, die aus Gnaden unter diesem Schatten bis zur Stunde sein durften, mühen uns, in unmittelbarer Nähe der Schattenspender zu bleiben. Leider gibt es jedoch immer wieder Neugierige, die am Rande des Schattens verweilen, mit sehnsüchtigen Augen auf die Vorgänge außerhalb desselben blicken und gelegentlich einen Sprung in die Hitze wagen, wenn die Verlockungen gar zu groß werden. Wer sich aber bemüht, in die Nähe des Herrn zu gelangen. kann nicht wahrnehmen, was am Rande geschieht. Er sieht nur die Gleichgesinnten um sich herum und, wenn er seinen Blick nach oben richtet, den Schattenspender. Auch kann er mit Freuden zum Herrn sprechen: „Meine Zuversicht und meine Burg!“ Burgen sind von jeher ein Symbol der Sicherheit und des Geborgenseins gewesen. Sie haben Jahrhunderte überdauert, obwohl sie nur von Menschenhand gemacht waren. Uns allen ist das Lied bekannt: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Es wurde zu einer Zeit gedichtet, da man ohne Schirm und Schatten des Allmächtigen auf der Erde lebte. Nur aus der Vorstellung jener Zeiten, in denen diese Burg auf Erden stand, konnte der Liederdichter sie besingen; denn er wünschte nichts sehnlicher, als daß dieser Zufluchtsort wieder vorhanden sein möge. Gerade in

Mangelzeiten erkennt man den Wert dessen am besten, was man missen muß. —

Wenn nun die, die unter dem Schirm und Schatten des Allmächtigen sind, sprechen: „Mein Gott, auf den ich hoffe“, so geht daraus hervor, daß Gott und damit auch sein Sohn („Ich und der Vater sind eins“) nicht bei ihnen auf der Erde sind. Man kann nicht auf jemand hoffen, dem man so nahe ist, daß man ihn persönlich sieht. Damit ist aber erneut bewiesen, daß nur das Apostelamt der Schattenspender der Gegenwart sein kann. Die Worte: „Mein Gott, auf den ich hoffe“ oder „Herr, komme“ oder „Herr, hol uns heim“ können nur von denen aus ganzem Herzen gerufen werden, die dank der von den Schattenspendern erhaltenen Augensalbe die Zeitenuhr erkennen durften und wissen, daß die Mitternacht nahe ist. Wer aber außerhalb des Schattens von der Sonne geblendet ist, kann auch die göttliche Uhr nicht erkennen.

Der Prophet verheißt ferner denen, die unter dem Schatten bleiben, den Engelschutz auf allen ihren Wegen. Es ist selbstverständlich, daß nur die Wege gemeint sind, die innerhalb des Schattens verlaufen, das heißt wenn die Gedanken, Worte und Werke im Sinne Christi sind. Vater Niehaus hat einmal gesagt, daß der Engelschutz nur bis 22 Uhr mit den Weinbergsarbeitern sei. Wer sich danach noch draußen befinde, gehe des Schutzes verlustig. Die Weinbergsarbeiter sollten also ihre Besuche nicht länger ausdehnen. Damit ist eine Grenze des Schattens gekennzeichnet, und es hat niemand Schaden genommen, der diese Grenze beachtete.

Nun werden einige sagen: „Es soll doch denen, die unter dem Schatten bleiben, kein Uebels begegnen. Ich habe aber, trotzdem ich bis zur Stunde darunter geblieben bin, Not, Krankheit, Tod und andere Uebel erleben müssen. Somit ist das Wort an mir nicht erfüllt.“ Dazu ist zu sagen, daß alle diese angeführten Uebel doch nur Nachteile für den natürlichen Leib, also für das Zeitliche sind. Das Unvergängliche, die Seele, wird davon nicht berührt. Uebel, die ihr in Ewigkeit schaden können, begegnen nur denen, die außerhalb des Schattens weilen, und nur solche Uebel hat David gemeint.

Ueber allem in diesem Psalm aber steht das Wort: bleibt! Niemand, der den Schatten verlassen hat, und sei es auch nur wenige Minuten vor Mitternacht, kann den Schutz und den Segen, die Liebe, die Gnade und das Geborgensein für sich in Anspruch nehmen, das denen zuteil wird, die da bleiben. — Als kürzlich ein Unternehmer Aushilfsarbeiter einstellen ließ mit der ausdrücklichen Maßgabe, die Lohnauszahlung erfolge erst eine bestimmte Zeit nach Beendigung der Arbeiten, wollten einige die Stelle schon früher verlassen. Sie gingen ins Büro und forderten ihren anteiligen Lohn. Ihnen wurde jedoch bedeutet, der Chef sei fort. Unter anderem sei er auch zur Bank, um das Geld für die Lohnzahlung abzuheben. Er käme erst um die Zeit der festgesetzten Lohnzahlung wieder. Da die Arbeiter weder weiterarbeiten noch warten wollten, verließen sie die Arbeitsstelle und gingen so auch ihres anteiligen Lohnes verlustig. Wären sie auch noch für den Rest der Zeit geblieben, hätten sie vollen Lohn erhalten.

Ein schöneres Beispiel ist uns von den ersten Christen bekannt. Sie b l i e b e n beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. So blieben sie auch unter dem Schatten des Allmächtigen, und es geschah ihnen kein seelisches Uebel. Sie hofften — wenn auch in einem anderen Reich — auf denselben Heiland, dessen Kommen auch die letzten Christen unter dem Schatten des Apostelamtes mit Recht erwarten können, so s i e t r e u b l e i b e n.

G. K., S.

Zulassung

Die gegenwärtigen Verhältnisse haben auch über die Gotteskinder ein solches Maß von Trübsal gebracht, daß sich bei ihnen oft die Frage erhebt: „Ist das alles von Gott zugelassen oder hat die Macht des Bösen so überhand genommen, daß wir keinen Schutz mehr finden?“ Diese Frage berührt unser ganzes Glaubensleben derart, daß sie zu einer Gefahr werden kann, sobald sie aus Unsicherheit oder Zweifel gestellt wird. Ein Apostel sagte kürzlich:

„Zulassungen sind Geschehnisse, deren Zweck nicht ohne weiteres zu erkennen ist.“

Aber auch auf diesem Gebiet hat Jesus deutliche Hinweise gegeben. Was derer wartet, die ihm nachfolgen, geht unter anderem aus Matthäus 10, 16 (siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe), Vers 22 (ihr müsset gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen), Vers 38 (und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert), hervor.

Das alles haben die ersten apostolischen Christen auf sich genommen, und die Verhältnisse, in die sie hineinkamen, haben die Spreu vom Korn geschieden. Die treu Gebliebenen bewahrten ihre Hoffnung, auch als es hoffnungslos aussah.

Nun stehen wir heute aber im Warten; das Erwarten ist die Frucht der Hoffnung. Es wäre jedoch töricht, etwas anderes zu erwarten, als verheißen ist. Sollen wir etwa hoffen, daß die Ungerechtigkeit aufhören, obwohl Jesus doch vorausgesagt hat, daß sie überhand nehmen wird? Sollen wir hoffen, daß die Trübsal einer besseren Zeit weichen wird, wo doch von großer Qual zur Geburt gesagt ist? Oder sollen wir damit rechnen, noch viele Jahre warten zu müssen, nachdem die Erde reif geworden ist zum Gericht? Unsere Hoffnung gipfelt allein in der Erwartung, daß unser Seelenbräutigam kommt, denn etwas anderes ist für unsere Zeit nicht verheißen.

Nun kommt soviel Kreuz und Trübsal über das Gottesvolk, daß zuletzt nur noch der Trost gegeben werden kann: „Haltet aus, der Herr wird bald kommen!“ Unter solchen Verhältnissen wird nicht immer eingesehen, daß laut Römer 8, 28 den Berufenen alle Dinge zum Besten dienen sollen. Wie wäre es aber, wenn wir ohne Anfechtung und Kampf blieben? Was wäre uns ein Gottesdienst wert, den wir als beschauliche Erbauungsstunde hinnehmen könnten? Gemütlichkeit im Glaubensleben würde bald zur Oberflächlichkeit führen, unsere Gottesdienste würden mit der Zeit nur noch besucht werden, weil wir uns daran gewöhnt haben. Wenn man keine Hilfe braucht, sucht man sie auch nicht und schätzt auch den Helfer nicht. Was ist uns aber die Bedienung durch den Geist der Wahrheit und der Liebe heute wert? Wie zwei Liebende sich schon glücklich fühlen, wenn sie nur an ihr nächstes Zusammentreffen denken, so erweckt die Erwartung des nächsten Gottesdienstes schon ein seliges Vorgefühl wie bei der ersten Liebe. Dazu noch die freudige Gewißheit, der Herr gibt neue Kraft zum Kämpfen, Tragen und Ausharren! Aus solchem Erleben erkennen wir den hohen Wert der göttlichen Bedienung. Wie sollen wir denn ausreifen ohne die nötige Hitze? Der warme Frühling bringt wohl die Blüte hervor, aber der heiße Sommer bringt die Frucht zur Reife.

So ist es uns ein Trost zu wissen und erfahren zu haben, daß alle Zulassung uns nur zur Vollendung dient, mag sie uns manchmal auch unerträglich scheinen. Zunächst sehen wir ja nur die Menschen und die Verhältnisse, unter denen wir zu leiden haben, aber sie alle vermögen die Liebesabsichten unseres himmlischen Vaters nicht zu hindern; je stärker die Wehen, desto näher die Geburt!

Warten
mit Geduld – ohne Geduld

Als nach dem Krieg für unsere Brüder und manche Schwester die Zeit der Kriegsgefangenschaft begann, war es für keinen vorauszusehen, wann der Tag seiner Heimkehr herankommen würde. Wir alle mußten warten, bis es soweit war.

Dieses Warten war aber doch recht unterschiedlich, man kann sagen, daß es zwei Lager gab, in die sich die Wartenden teilten. Die einen konnten mit Geduld warten, während den anderen die Geduld fehlte. Zwischen beiden war ein gewaltiger Unterschied. —

Die geduldig warteten, waren trotz der Schwere der Zeit voller Hoffnung und taten alles, um den Tag ihrer Heimkehr in Gesundheit und Kraft zu erleben.

Die ohne Geduld waren, hatten keine Hoffnung, ihr Wille zum Leben war am Ersticken. In ihrer Abgestumpftheit verweigerten sie sogar das tägliche Brot, und wenn sie es annahmen, dann tauschten sie es gegen minderwertige Genußmittel ein. Diese verschlechterten ihren Gesundheitszustand, und mancher hat den Tag seiner Heimkehr nicht mehr erlebt.

Auch wir Gotteskinder warten auf den Tag unserer Heimkehr. Die Frage ist aber doch nun offen, warten wir mit Geduld, oder ohne Geduld?

Wenn wir in der Reichsgottesgeschichte zurückblättern, so können wir feststellen, daß zu jeder Zeit die Treuen auf ihre Erlösung warteten. Wir müssen aber auch feststellen, daß es denen, die geduldig warten konnten, nie zum Schaden gewesen ist! —

Nach dem Sündenfall wartete das erste Menschenpaar schon auf den Erlöser, und viele Generationen waren seitdem über die Erde gegangen, bis der Herr seine Verheißung erfüllte. Allen denen aber, die an die Verheißung glaubten, gereichte es an dem Tage der Erfüllung zum ewigen Segen; die anderen gingen leer aus.

Nachdem der Gottessohn zu seinem und unserem himmlischen Vater aufgefahren war, wurde den ersten Aposteln durch die Engel die Verheißung gegeben: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Seit diesem Tage sind Jahrhunderte vergangen, ohne daß er gekommen wäre. Aber in all diesen Jahrhunderten war noch nicht erfüllt, was vor seinem Kommen geschehen muß (Lukas 21, 25—28).

Für uns, die gegenwärtigen Gotteskinder ist nun diese Zeit angebrochen, in der wir unsere Häupter erheben sollen. Wenn uns der Stammapostel im Auftrage seines Senders sagen läßt, daß er der Letzte ist, so sind wir doch unserem himmlischen Vater dankbar, daß er endlich seine Verheißung er-

füllt und sagen zu dem Wort „Ja und Amen!“ Wir alle wollen doch den Tag des Herrn, unsere Heimkehr, in bester Gesundheit und Kraft des inwendigen Menschen er- und durchleben. Oder verweigern wir das tägliche Brot, das Wort unseres himmlischen Vaters? Machen wir es denen gleich, die das gute Brot gegen andere minderwertige Genußmittel austauschen? Diese Mittel des Fürsten der Finsternis bringen uns den ewigen Tod, aber kein Leben.

Verwenden wir doch in jedem Gottesdienst das uns dargereichte Brot des Lebens zum Aufbau und zur Erhaltung unseres inneren Menschen, damit es den Zweck erfülle, wozu es gegeben wird. Nur so bleibt in uns das Leben aus Christo erhalten, welches die Voraussetzung unserer Verwandlung am Tag des Herrn ist.

E. S., K.

Der letzte Kampf

Wir alle haben uns in unserem bisherigen Leben, ohne Unterschied, ob wir schon Jahrzehnte oder erst kurze Zeit Kinder des Allerhöchsten sind, bis zu diesem Tag durchkämpfen müssen, und manche Tage waren angefüllt mit heißen, schweren Kämpfen gegen die listigen Versuchungen des Fürsten der Finsternis.

Jetzt stehen wir alle — ohne Ausnahme — kurz vor dem Ziel. Unsere Zeit wird nicht mehr nach Jahren, Tagen, Stunden oder Minuten gerechnet, sondern jede Sekunde kann der Herr seine Braut heimholen. Nur noch eine kurze Wegstrecke trennt uns von dem herrlichen Ziel der himmlischen Heimat. Unser Stammapostel und all die treuen Apostel und Amtsträger bereiten uns auf diesen Tag vor, damit keiner von uns zurückbleiben soll. Da ist doch keiner mehr unter uns, der von der letzten Wegstrecke befreit werden will!

Unseren seitherigen Lebensweg haben wir tapfer und unerschrocken durchgekämpft. Bis zu dem heutigen Tage sind wir Dank der Gnade unseres himmlischen Vaters an der Hand des Stammapostels erhalten geblieben. Will sich jemand von uns in diesem letzten Kampf beurlauben lassen? Scheiden wir uns von den Töchtern dieser Welt, trennen wir uns von dem Vergänglichen! Wir alle, ohne Ausnahme, sollen die Krone des ewigen Lebens empfangen und als Könige und Priester mit dem Herrn regieren, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was ist dies gegenüber dem Tand dieser Welt und dem vergänglichen Natürlichen!

In dem Lied Nr. 532 singen wir: „Doch nicht lang', nicht mehr lang' währt die Prüfungszeit...“ Dieser letzte Kampf bringt die Entscheidung, es lohnt sich, dabei zu sein! Halten wir die Hand des Stammapostels, der Apostel und aller Amtsträger fest, sie lassen uns nicht fallen, das wissen wir bestimmt.

Dann wird sich auch erfüllen, was weiter in dem Liede steht:

Was nie ein menschlich Ohr gehört
und noch kein Aug' gesehn,
ja mehr als je ein Mensch gedacht,
wird dort an mir geschehn.

E. S., K.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 15 Halbmonatsschrift 1. August 1953

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!

Offenbarung 22, 17.

Mit der Erfüllung dieser entscheidungsreichen Worte ist ein großer Teil des Heils- und Erlösungsplanes in der Reichsgottesgeschichte abgeschlossen, denn der Herr gibt wie ein Echo darauf in Vers 20 die Antwort an die Braut zurück mit den Worten: „Ja, ich komme bald!“ Das königliche Priestertum ist damit gesammelt und bereitet und geht nun seiner ewigen Bestimmung entgegen (Offenbarung 1, 6; 1. Petrus 2, 9).

In dem Mariensohn, in Bethlehem geboren, gewann der Erlösungsplan Gottes in seinem Werden und Wirken wie ein Senfkörnlein Gestalt. Der Herr sagte davon: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn...“ (Matthäus 13, 31). Wie sich dieses Bilden und Gestalten in der ersten Zeit der apostolischen Kirche vollzog, davon berichtet uns die Heilige Schrift. Der Apostel Johannes empfing später auf der Insel Patmos die Offenbarung vom Sohne Gottes, worin die weitere Entwicklung der christlichen Kirche geschildert ist (Offenbarung 1, 1. 8—10). Dieser Werdegang wurde von ihm dargestellt unter dem Bild von sieben Leuchtern, sieben Siegeln, sieben Posaunen und sieben Zornschalen. Den Ablauf des geistigen Lebens in der Folgezeit deuten insbesondere die Sinnbilder der vier Reiter an, womit das Absinken und schließlich die völlige Vernichtung des geistigen Lebens in der christlichen Kirche vorausgesagt wurde (Offenbarung 6, 1—8).

Nach Offenbarung 3, 14—22 steht der Herr flehend vor seiner früheren Kirche und muß sagen: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Was aus ihr geworden ist, davon spricht Offenbarung 3, 17 eine beredte Sprache. Es ist nicht der Tempel Gottes, der Herr ist nicht der Wirkende darin, denn klagend bekennt er: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an...“ (Offenbarung 3, 20).

Nun will der Herr in unsren Tagen vollenden, was er begonnen hat. Er bezeichnet sich als den Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebräer 12, 2; Offenbarung 1, 8). Wenn die in Offenbarung 7, 1—3 beschriebene Versiegelungsarbeit getan und der Letzte gefunden ist, dann soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie in Offenbarung 10, 1—7 geschrieben steht. Weitere Hinweise gibt der Herr in Matthäus 24, 36—51; 25, 1—13; Lukas 17, 26—30. 32—37; 21, 34—36. Der Herr hat zu kommen verheißen, wenn das Bezeichnete in Erscheinung tritt. Unser Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel und treuen Brüder mahnen zur Eile, stärken das Schwache, richten das Müd- und Mattgewordene auf und lehren uns beten. Sie glauben wie das Haupt, daß keines der Gotteskinder am Tag des Herrn zurückzubleiben braucht. Am Ende der Zubereitungszeit der Brautgemeinde steht das große „KOMM“ ihres Erlösers und Heilandes. Nicht mit menschlichen Mitteln, über Horchgeräte und Aetherwellen, sondern durch die Verbindung des Heiligen Geistes wird die Braut den Liebesruf aus Himmelshöhen hören.

Wenn eine Braut ihren Bräutigam in weiter Ferne weiß, er ihr aber die Zusage gegeben hat, wiederzukommen, dann wird sie dankbar sein für jedes Lebenszeichen von ihm. Aus seinen Mitteilungen entnimmt sie seine unwandelbare Liebe und Treue. Sie wird auch gerne zur Kenntnis nehmen, wenn ihr jemand die Vorzüge ihres Freundes rühmt. Wenn sie aber eines Tages erfährt: „Dein Bräutigam kommt, in wenigen Augenblicken wird er erscheinen!“ dann vergißt sie doch alles andere bei diesem einen Gedanken, der sie ganz erfüllt, der innigst ersehnten Vereinigung mit ihm.

Die Braut Christi hat Gnadenzeit gehabt. Sie konnte die Stimme des Bräutigams hören in denen, die der Herr ihr sandte. Unter der Pflege seines Geistes konnte sie sich herrlich und wunderbar zubereiten, denn sie wußte, es ist von dem Seinen, was aus seinem Geiste zu ihr gekommen ist. Nun aber ist der große Augenblick ihres Lebens gekommen (1. Korinther 15, 51. 52). Sie steht vor ihm, der sie erwählt und dem allein sie gehört, den sie nie gesehen und doch geliebt hat von ganzem Herzen. Seine Liebe und Treue hat sie innig und herzlich erwidert. Sie zieht mit ihm heim ins Vaterhaus, geführt von seinem Brautwerber, unserem Stammapostel, der unsäglich um sie gerungen hat, daß sie vollendet und heimgeholt werden konnte. Der Sohn Gottes stellt seine Braut dem Vater vor; die Hochzeit im Himmel nimmt ihren Anfang (Offenbarung 19, 7. 8). Die Braut darf die Herrlichkeit beim Vater sehen und das ihr verheißene ewige Erbe empfangen (Johannes 17, 24; Römer 8, 17; Hebräer 9, 15). Damit ist erreicht, was über alle Maße des menschlichen Vorstellungsvermögens hinausreicht; es erfüllen sich an der Braut die Worte des Apostels: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9). Unvermindert, ohne Schranken und Grenzen, wird dieser Zustand des vollkommenen Glükkes sein (1. Petrus 1, 4. 5).

M. M., O.

Das Reich der Herrlichkeit und seine Bewohner

„Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward.“

Die Offenbarung ist die den Knechten Gottes gegebene Darstellung des gesamten Erlösungsplanes Gottes in einer Bildersprache (Offenbarung 1, 1). Da es göttliche Geheimnisse sind, vermag sie nicht jeder zu verstehen. Paulus bezeichnet die Apostel als „Haushalter über Gottes Geheimnisse“ (1. Korinther 4, 1); sie sind es auch heute, die den Kindern Gottes jeweils das bekanntgeben, was augenblicklich zu ihrer Erlösung erforderlich ist. Den Seinen sagte der Herr: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehet“ (Matthäus 13, 11).

Vielerlei konfessionell gebundene Gemeinschaften suchen bei ihren Mitgliedern einen frommen Wandel zu erwirken und bemühen sich, die Menschen für den „Himmel“ zuzubereiten. Sind die Menschen aber lediglich dazu erschaffen worden, daß die einen in den „Himmel“ kommen und die anderen in die „Hölle“ verdammt werden?

Ueber die Begriffe „Reich Gottes“, „Himmel“ und „Reich der Herrlichkeit“ bestehen mancherlei menschliche Ansichten. Paulus schrieb, daß das Reich Gottes in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geiste bestehe (Römer 14, 17), und Jesus beantwortete die Frage der Pharisäer klar und unmißverständlich: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“ (Lukas 17, 21). Es ist also ein vom Heiligen Geiste gewirkter Seelenzustand.

Unter dem Himmel dürfen wir ein uns zwar nicht sichtbares, aber doch wahrhaftiges Gebilde erkennen, in dem Gottes Thron aufgerichtet ist. Der Schreiber des Hebräerbriefes berichtet, daß Christus selbst eingegangen ist in den Himmel, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns (Hebräer 9, 24). Stephanus „sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apostelgeschichte 7, 55). Als der Begleiter des jungen Tobias sich zu erkennen gab, sagte er: „Ich brachte dein Gebet vor den Herrn“, und dann sprach er: „Und ich bin Raphael, einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn stehen“ (Tobias 12, 12. 15; Offenbarung 1, 4).

Das Reich der Herrlichkeit ist die wunderbare, unbeschreiblich herrliche neue Schöpfung. Paulus konnte schon bezeugen: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat... Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Korinther 2, 7—10). Für dieses Reich der Herrlichkeit bereitet sich der Herr Bewohner zu. Unsere Herzen sind mit Freude erfüllt, weil wir — freilich nicht mit dem Verstande, aber mit dem Glauben — erfassen können, daß der Herr an uns die nötige Seelenarbeit verrichtet, damit wir dieses Reich bewohnen können.

Beim Werke Gottes handelt es sich nicht um eine äußere Bindung und Zugehörigkeit der Mitglieder, es ist eine Glaubenssache; das Werk Gottes hat auch nichts zu tun mit einer Weltanschauung oder einer aus menschlichem Geiste kommenden Darstellung religiöser Fragen, in ihm wird auch kein irgendwie gearteter Kult getrieben. Gottes Werk ist das einzige in der gesamten Welt, in dem aus der Kraft des Heiligen Geistes eine bewußte Hinführung zur Erlösung und eine planmäßige Zubereitung des königlichen Priestertums erfolgt.

Als Gott die Welt schuf, bereitete er zunächst den Wohnplatz für den Menschen. Am sechsten Tag sprach Gott: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei" (1. Mose 1, 26). Diese „Krone der Schöpfung", das Edelste, das er zu schaffen vorhatte, setzte er mitten in die für ihn errichtete Wohnstätte hinein, damit der Mensch teilhabe an all dem, wovon es heißt: „Und Gott sah, daß es gut war." Er sollte die Erde mit allem, was sie enthält, was auf ihr lebt, wächst und gedeiht, bewahren, bebauen und beherrschen. Der Mensch jedoch erfüllte diese ihm gestellte Aufgabe nicht, sondern glaubte den Einflüsterungen eines anderen Geistes mehr als dem Geiste des Herrn und verlor dadurch seinen Herrschaftsanspruch und alles, was ihm Gott in die Hände gelegt hatte.

Diese unsere heute bestehende Erde ist nicht für alle Ewigkeit erschaffen worden. Der Prophet Jesaja wies schon darauf hin: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen" (Jesaja 65, 17). Es heißt also nicht, daß Gott die durch den Einfluß des Fürsten dieser Welt verderbte erste Schöpfung verbessern oder erneuern wolle, sondern daß er einen neuen Himmel und eine neue Erde von einer Herrlichkeit schaffen werde, daß man der vorigen nicht mehr gedenkt. Der Apostel Johannes bezeugt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust" (1. Johannes 2, 17), und der Herr selber sagt: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen" (Matthäus 24, 35). In Offenbarung 21, 1 wird dann berichtet: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr." In aller Klarheit wird darauf verwiesen, daß die vorhandene Welt vergeht und ihr (Offenbarung 20, 11) keine Stätte mehr gefunden wird. Das Gute soll also durch das Bessere abgelöst werden.

Im Gegensatz zur Erschaffung der stofflichen Welt, bei welcher zuerst die Wohnung und dann der Bewohner bereitet wurde, geht heute der liebe Gott den umgekehrten Weg. Durch seinen Geist formt und bildet er eine Schar Menschen, eine neue Kreatur in Christo, die nicht in den vorhandenen „Himmel" kommen soll, sondern teilhaben wird an der neuen Schöpfung, dem neuen Himmel und der neuen Erde. Da der gegenwärtige, irdische Zustand diese Seelen nicht befähigt, in das neue Reich der Herrlichkeit einzugehen, bereitet er sie zu für die aus seinen Händen hervorgehende neue Wohnstätte. Er gedenkt, mit ihnen an der Erlösung aller übrigen Menschen zu arbeiten, die je auf dieser alten Erde gelebt haben.

Christus hat für die, die nach seinem Willen das Auferstehungsleben empfangen haben, Tod und Hölle überwunden. Von dem nie vergehenden, herrlichen Leben schreibt auch Johannes: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit" (1. Johannes 2, 17). Wer den Willen Gottes aber tun will, muß ihn doch zuvor erst erfahren, muß darüber unterrichtet sein, was der Wille Gottes ist. Kein Mensch ist aus eigenem Vermögen in der

Lage, die Wahrheit und den göttlichen Willen zu erkennen und zu tun, da ihn die Sünde aus der innigen Verbindung mit Gott herausgerissen hat. Der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, ist nach Jesu Worten alleine imstande, uns in alle Wahrheit zu leiten, „denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" (Johannes 16, 13). Die im Besitz dieses Heiligen Geistes sind, sich unter seine Herrschaft gebeugt haben, wurden aus der Macht des Todes, aus Anklage und Gericht herausgenommen, sie dürfen aus Gnaden zu der Schar zählen, von denen es in Offenbarung 20, 6 heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht."

Durch die Arbeit seines Geistes, zu deren Durchführung Gott seine Knechte gesandt und ausgerüstet hat, wird der neue Bewohner für das Reich der Herrlichkeit zubereitet. Die Erste Auferstehung ist die Vorstufe, das erste, unaussprechlich herrliche Ereignis, durch welches die segensvolle Tätigkeit der königlichen Priester eingeleitet wird. Nur die werden daran teilnehmen, die den Willen Gottes hören und sich mit allen Kräften bemühen, ihn zu tun und ihr Leben darnach einzustellen. Gezwungen wird keiner dazu! Niemand wird daran gehindert, wenn er an der Ersten Auferstehung nicht teilnehmen will. Der Herr Jesus hat auch keinen Zwang ausgeübt, um die Menschen zum Glauben an ihn zu bewegen; er sagte aber: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden" (Johannes 8, 24). Wer diesem Gnadenruf Christi nicht folgen will, der muß nach dem Tausendjährigen Friedensreich zur zweiten Auferstehung, am Tage des Jüngsten Gerichtes, vor Gott, dem Richter, erscheinen.

Von dem Augenblick an, da der Herr die Seinen, die ihm angehören, wenn er kommen wird, zu sich nimmt, wird hier auf Erden die von Daniel und von Johannes gesehene furchtbare Trübsal eintreten. Der Prophet weist hin auf die Zeit, in der das tägliche Opfer abgetan (Daniel 12, 11), also der Gnadenstuhl weggenommen wird, in der kein Hoherpriester und keine Priester hier auf Erden mehr wirken. Dann wird eine Trübsal sein, wie sie nie zuvor war; sie hat eine Dauer von 1290 Tagen. „Wohl dem", heißt es weiter, „der da wartet und erreicht 1335 Tage!" (Daniel 12, 12).

Dann wird der Herr Jesus wiederkommen mit den Seinen, um auf Erden sein Reich aufzurichten, damit während dieser tausendjährigen Friedenszeit allen Menschen im Jenseits und im Diesseits die Gnade entgegengebracht werde. Jeder wird das Zeugnis der Erlösung empfangen und muß sich nun entscheiden, ob er an Christum glauben will oder nicht. Der Satan wird zwar gebunden sein während dieser tausend Jahre, in der die Kinder Gottes, die Könige und Priester, die vollkommene Missionsarbeit durchführen, aber auch dann wird es nicht so sein, daß alle dem Herrn und den Seinen, die im Auferstehungsleib kommen, Glauben schenken müssen!

Danach wird der Satan losgebunden werden, und die Feinde Gottes werden über die ganze Breite der Erde heraufziehen, zahlreich wie der Sand am Meer (Offenbarung 20, 7—9). Eine ungezählte Schar Menschen wird es sein, die gar nicht erlöst werden will, die mit Jesu gar nichts zu tun haben will! So wird aber jeder die Folgen seiner Einstellung und seines Handelns hinnehmen müssen: Leben oder Tod! Wer das Leben nicht will, muß den Tod nehmen; wer das Licht nicht will, muß in Finsternis und Nacht bleiben; wer die Auferstehung nicht will, muß in ewigem Grauen sein. Der Mensch kann sich wie kein anderes Wesen frei entscheiden, er

wird nicht gezwungen, denn der Herr hatte ihn ja einmal zur Krone über alles erhoben.

Uns aber, die wir uns der göttlichen Hand hingegeben haben, drängt es, zu tun und zu glauben, wie der gesandte Gottesmund lehrt. Nicht müde wollen wir sein zu glauben, nicht müde sein zu leiden und nachzufolgen dem Stammapostel, der die Bewohner des Reiches der Herrlichkeit durch den Geist der Wahrheit zur höchsten Freude führt.

Ziehet nicht am fremden Joch!

2. Korinther 6, 11–16.

Als der Herr Jesus in Bethesda war, lagen dort in mehreren Hallen viele Kranke, die alle darauf warteten, daß der Engel komme und das Wasser bewege, denn der Erste, der danach in das Wasser stieg, wurde geheilt. Die Art des Gebrechens war nicht entscheidend; sondern der Erste, der hinabstieg, wurde gesund. Einer war es jeweils, dem dies zuteil wurde. Der Herr Jesus kam dorthin — und es hat ihn sicher nicht die Neugierde getrieben — aber auch er hat damals nur einem einzigen von den vielen Kranken geholfen; achtunddreißig Jahre lang hatte dieser Mann unter seinem Leiden gelegen.

Nach dem Opfer Jesu Christi hat sich in dieser Hinsicht vieles geändert für alle, die nicht dem Leibe nach Gesundheit, sondern Trost und Heilung für die Seele suchen. Wir singen in einem Liede: „Bethesda ist offen, die Heilung ist frei..." Das gilt aber nicht nur einem, denn der Sohn Gottes sprach das Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matthäus 11, 28). Er lud alle ein, die die Hilfe nötig hatten. Darum sagte er auch: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten" (Lukas 5, 31. 32). Als Heiland war er gekommen, den Kranken zu helfen, die Niedergebeugten aufzurichten, die Traurigen zu trösten und Balsam in die verwundeten Herzen zu gießen. Wer aber in Selbstgerechtigkeit einhergeht, sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen läßt und die Heilung nicht ehrlich sucht, dem kann auch Christus nicht helfen.

Der Auferstandene weist nach Offenbarung 22, 11 auf einen Zustand der Ausreife hin, wenn er sagte: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig." Der Geist, dem eine Seele gedient hat, sucht in ihr auch zu bleiben, um darin eine Ewigkeitswohnung zu haben. Wir sehen doch im Sommer auf allen möglichen Plätzen, Kehrrichthaufen und Schutthalden, Pflanzen wachsen, die man nicht absichtlich gesät hat, um von ihnen zu ernten. Sie haben sich dort selbst angesiedelt; der Same wurde vom Wind oder von Vögeln dahin getragen, und er fand auf dem Unrat die rechten Bedingungen für sein Wachstum. Diese Gewächse reifen keiner guten Ernte entgegen, sondern ihrem Verderben. So reift auch das, was der Feind gesät hat, nicht der Ernte des Sohnes Gottes in der Ersten Auferstehung entgegen, sondern sich selbst zum Gericht und Verderben. Wo aber der göttliche Same ausgestreut wird und er unter Regen und Sonne gedeiht, da wächst die Saat ihrer Vollendung entgegen, daß sie zu

Brot und Kraft werden kann. Deshalb richten die Boten des Herrn den Willen ihres Senders aus, rufen alle Willigen zur Buße und Einkehr und suchen ihnen vorzustellen, daß sie auf einem Weg, der abseits vom Hause Gottes geht, dem Verderben entgegensteuern. Sie kommen nicht, das Daniederliegende zu zertreten, den glimmenden Docht auszulöschen, vielmehr wollen sie helfen, zumal wir nicht mehr lange Zeit haben und dem einen oder anderen die letzte Möglichkeit zur Umkehr gegeben sein mag.

Der Apostel Paulus schrieb: „O ihr Korinther! Unser Mund hat sich zu euch aufgetan, unser Herz ist weit. Ihr habt nicht engen Raum in uns." Es ist weit in Erbarmen und Milde, weit im Willen, die Versöhnung mit Gott herbeizuführen durch das Wort Jesu Christi. Doch muß er hinzufügen: „aber eng ist's in euren Herzen". Und weiterhin sagt er: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen?"

Wir sind als Menschen in Unvollkommenheit und Sünde geboren und groß gewachsen, und die auf sich alleine gestellte menschliche Natur fragt nicht nach Gut und Böse. Von vielen bedeutenden Menschen ist schon gefordert und vorgelebt worden, daß der Mensch seine Natur erst einmal durch eine Unterordnung des Fleisches unter den Geist zügeln muß. Viele Moralgesetze wurden geschrieben und darin manches Gute zum Ausdruck gebracht; doch dem Uebel ist durch derartige Formeln allein nicht zu begegnen. Der Apostel stellt als Kern seiner Aufforderung hin: „Was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen?" Er zog die Grenze zwischen „innerhalb" und „außerhalb". Wir könnten uns nicht damit begnügen, nur nach den äußeren Rechten und Gesetzen zu fragen; in uns ist der Heilige Geist als treibende Kraft zu allem guten Werk und Wesen. Ein Vorlesen und Vorpredigen aber reicht nicht aus, sondern es wird ein Vorleben verlangt. Der Stammapostel geht uns voran und begnügt sich nicht damit, den Aposteln, Brüdern und Geschwistern weise Lehren an die Hand zu geben. Er läßt den Heiligen Geist durch sich wirken und kann in Wahrheit sagen: „Ich habe nie etwas verlangt, was ich nicht selbst getan hätte." Das ist auch unser Maßstab.

Unser Gott ist ein Gott der Ordnung, und darin dienen wir dem Herrn. Was wir tun, tun wir ihm, der der Herr seines Werkes ist; er wird uns ein Vergelter sein. Deshalb: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Die Hauptaufgabe vieler frommer Kreise besteht darin, die Innehaltung ihrer Gesetze zu beachten. Dadurch aber, daß das Leben in Paragraphen und Schranken eingepreßt wird, erzieht man gar leicht die Menschen zu Heuchelei. Sie haben beispielsweise gewisse Tage einzuhalten, an denen sie fasten. dies oder jenes nicht essen, oder sie müssen sich nach gewissen Vorschriften kleiden und handeln. Alles ist genau vorgeschrieben, und jede Abweichung davon wird als Sünde betrachtet. Eine solche Weise aber entspricht nicht dem göttlichen Willen, den Menschen zu helfen, sondern dadurch wird Menschenwerk in den Vordergrund gestellt, so daß die Seelen eingezwängt und erstickt werden in Formelkram.

Das Leben Christi offenbart sich anders. Die sich in ihm bewegen, leben durchaus nicht ohne Gesetz und Ordnung. Sie zeichnen sich im Gegenteil aus durch einen besonders gottwohlgefälligen Lebenswandel, denn sie

nehmen ihre Kraft aus dem Heiligen Geist, der ein unwandelbares Teil der dreieinigen Gottheit ist. Weil der Herr Jesus weiß, daß wir unvollkommene Menschen sind, deshalb hat er auch das Opfer gebracht, um uns zu helfen.

Welchem Gärtner fiele es wohl ein, das Unkraut noch zu pflegen? So töricht wird keiner handeln. Er sucht es zu entfernen und wendet dabei mancherlei Mittel an, da er aus Erfahrung weiß, daß es verschiedene Unkrautarten gibt. Bei einigen genügt es, sie einmal auszureißen; sie wachsen nicht mehr an derselben Stelle, wenn nicht ein neuer Same dorthin fällt. Anderes Unkraut aber ist schwer zu bekämpfen, da es seine Wurzeln weit verzweigt und tief getrieben hat. Wenn man das Oberflächliche entfernt hat, treiben die Wurzeln immer wieder aus. Mit Beharrlichkeit aber kann man auch ihrer Herr werden. Ist es nicht bei uns auch so? Mancher ist in eine Sünde hineingefallen, hat bereut und konnte freigemacht werden; bei ihm ist nie wieder ein derartiger Fehler vorgekommen. Er hat wirklich Buße getan und das Unkraut „mit Stumpf und Stiel" ausgerottet. Es gibt jedoch andere, die haben wohl in den Herzenstiefen nachgegraben, aber nicht alle Wurzeln herausgeholt und vielleicht in irgend einer Ecke noch ein Stück davon stehen lassen. So kann nach Jahren wieder das gleiche Unkraut hervorkommen und ein Zustand der Unreinheit eintreten, in den die Seelen sich so verstricken können, daß ihnen nicht mehr zu helfen ist.

Machen wir unsere Herzen weit, um das aus dem Geiste der Liebe uns entgegenbrachte Wort in die verborgensten Winkel eindringen zu lassen! Das Volk des Herrn, der Tempel des lebendigen Gottes, ist durch das Verdienst Christi völlig gereinigt und ganz ihm geheiligt; alles Fremde, das nicht aus seinem Geiste kommt, hat darin keinen Raum, sondern muß „draußen" bleiben (Offenbarung 22, 15). Innen ist Ruhe und ewiger Friede für alle, die wohl beladen waren und Mühe hatten, selig zu werden, aber ehrlich die Heilung suchten und nur das Joch Jesu auf sich nahmen.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 15. August 1953 die Wächterstimme für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1953 bis 31. März 1954

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 1.— DM beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu zahlen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

52. Jahrgang Nr. 16 Halbmonatsschrift 15. August 1953

Apostel Otto Gerke



Im Auftrag unseres Stammapostels wurde der seitherige Bezirksälteste Otto Gerke, in Brisbane (Australien) am 28. 6. 53 durch Apostel Abicht zum Apostel ausgesondert.

Apostel Otto Gerke wurde am 31. Januar 1908 als Kind apostolischer Eltern in Braunschweig geboren und am 17. Mai desselben Jahres versiegelt. Im Jahre 1910 wanderten seine Eltern zusammen mit mehreren anderen apostolischen Familien nach Australien aus. Während seiner Kindheit gehörte die Familie zur Landgemeinde Riverleigh (Queensland), die unter Leitung des späteren Apostels Dietz stand.

Im Jahre 1925 erhielt der junge Bruder Gerke eine Stel-

lung in der Queensländischen Hauptstadt Brisbane, wo zu dieser Zeit noch keine Gemeinde bestand. Kurz zuvor hatte eine neuapostolische Witwe mit ihren zwei Söhnen ebenfalls ihren Wohnsitz nach Brisbane verlegt. Obwohl sich die Geschwister bis dahin noch nicht kannten, währte es nicht lange, bis sie sich zusammenfanden. Auf Wunsch des Apostels Dietz bemühten sie sich nun gemeinsam, in dieser Stadt Zeugnis vom Werk des Herrn abzulegen. Der liebe Gott begleitete ihre Arbeit mit seinem Segen, so daß recht bald in Brisbane eine Gemeinde gegründet werden konnte.

Am 25. Dezember 1928 empfing Bruder Gerke das Diakonenamt und am 25. Januar 1931 das Priesteramt. Am 21. April 1935 wurde ihm das Evangelistenamt übertragen und am 23. Oktober 1939 das Bezirksältestenamt. Apostel Abicht hat nun am 28. Juni 1953 im Auftrag des Stammapostels den seitherigen Bezirksältesten Gerke zum Apostel eingesetzt.

Möge unser himmlischer Vater die Arbeit des Apostels Gerke mit reichem Segen und Erfolg krönen und ihm neben der Gesundheit des Leibes die Weisheit von oben schenken, die zur Durchführung seiner verantwortungsvollen Tätigkeit bis auf den Tag des Herrn erforderlich ist.

Bücher

Offenbarung 20, 12.

„Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken."

Der liebe Gott hat dem Apostel Johannes gezeigt, was am Abschluß des Erlösungswerkes zu erwarten ist. Darüber sind wir recht glücklich, denn dadurch wissen wir genau, daß die Zeit kommt, in der Gottes Heilsplan beendet wird.

Es ist aber wertlos, lediglich davon Kenntnis zu nehmen, sondern wichtig ist, daß wir klug werden und den von Jesu errichteten Gnadenstuhl in Anspruch nehmen. Der Opfertod Christi am Stamm des Kreuzes ist die Ursache der Auferstehung aller Menschen. Tod und Hölle wurden durch ihn besiegt. Dadurch aber haben die Seinen, die dem Herrn angehören, wenn er wiederkommt, die hohe Gnade, nicht mehr ins Gericht zu kommen am Jüngsten Tage, denn sie lassen sich heute schon richten und zurechtbringen. Jesus sagte: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen" (Johannes 5, 24). Die Menschen jedoch, die des Herrn Wort nicht hören und nicht glauben, werden nach tausend Jahren auferstehen und vor dem Gerichtsstuhl erscheinen müssen. Dann wird der letzte Feind, der Tod, aufgehoben; er hat dann keine Macht mehr, die Menschen weiter in seiner Gewalt zu halten.

Wenn diese Seelen nun vor Gott stehen und gerichtet werden „nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken", dann sind die Bücher, die dabei

aufgetan werden, nicht mit irgendwelchen menschlichen Verzeichnissen und Schriften zu vergleichen, sondern sie zeigen unverhüllt das eigene Herz. Jeder Tag des menschlichen Lebens entspricht einem Blatt, auf welchem die „Werke" in Denken, Reden und Handeln eingetragen sind. Es wird recht verschiedenerlei sein, was im Laufe eines Lebens auf die Tausende von Blättern geschrieben wird. Niemand vermag zu verhindern, daß Seite für Seite lückenlos registriert wird. Wohl scheint es, als geriete manches in Vergessenheit; doch an jenem Tage wird dort vor dem ewigen Licht, das alles durchdringt, auch das Geringste lesbar vor der Seele stehen! Die gesamte Vergangenheit des irdischen Lebens wird erscheinen, wie es ähnlich schon mancher in dem Augenblick erfahren hat, da er dem Tod greifbar nahe war. Welch ein Gericht hätten wir nach der gegen uns zeugenden Schrift zu erwarten! Der Sohn Gottes aber hat Fürsorge getroffen, daß unser Buch in Ordnung gebracht wird, er hat die Korrektur vorgenommen und durch seine Gnade alle Fehler gelöscht. —

Das Wissen von dem vollgültigen Opfer Jesu genügt jedoch nicht und bringt uns nicht in den Besitz seines Verdienstes. Vergleichsweise konnte manche Krankheit des Leibes wohl einmal durch entsprechende Mittel geheilt werden; befällt sie einen Menschen aber neuerdings, so nützt die Erinnerung an eine frühere Heilung gar nichts. Auch die Kenntnis, daß andere Kranke gesund geworden sind, nimmt das Leiden nicht weg. Nur wenn ihm zeitgemäß Hilfe geboten wird, kann er auch die Heilung finden. Der biblische Bericht über die vielen Gnadenerweisungen von unserem Gott gibt gleichfalls keinem die Erlösung aus seinen seelischen Gebundenheiten. Erst wenn wir die uns entgegengestreckte Hand in den vom Herrn gegebenen Segensträgern erfassen, können wir freigemacht werden von Anklage und Gericht.

Werden die Bücher aufgetan und nach den darin verzeichneten Handschriften die Urteile gefällt, dann zeigt sich, wieviel belastendes Material darin enthalten ist. Aber auch was wir an Edlem in unser Lebensbuch geschrieben haben, bleibt bestehen, das schreibt der Herr den Seinen ewiglich an zu einem unvergänglichen Gedächtnis und bleibenden Lohn. Wenn wir mit ganzer Seele im Glauben ergreifen, was uns die Gesandten des Herrn in den Worten: „Es sind euch eure Sünden vergeben!" entgegenbringen, dann ist damit jegliche gegen uns zeugende Schrift beseitigt. Auf diesen Blättern dürfte nichts anderes mehr zu lesen sein als der Vermerk, daß alles, was darauf stand, durch Christi Verdienst ausgelöscht wurde. Kein Geist hat ein Recht, auch nur die geringste Anklage dagegen zu erheben.

Gewiß kann uns hier im Erdental nochmal ein Gedanke an etwas Ungutes kommen. Da ist es ähnlich wie bei einer Narbe am Körper, die man wohl noch sieht, die aber doch keine schmerzende Wunde mehr ist, da alles völlig verheilte. So sind auch bei den treuen Gotteskindern, die durch den Biß der alten Schlange, durch die Sünden, erzeugten Wunden vernarbt und verheilt, und kein Geist ist in der Lage, noch je daran zu rühren. Von dem Tag ab, da die mit dem Geist des Herrn erfüllten und von ihm zubereiteten Seelen als Bewohner seines Reiches offenbar werden dürfen, wird ihr späteres Leben nicht durch die Erinnerung an alte Fehler getrübt werden, wie er zugesagt hat durch das Wort: „Zur selben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünden Judas, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrigbleiben lasse" (Jeremia 50, 20).

Im Gegensatz zu diesen bisher betrachteten Büchern, auf Grund deren ein jeglicher gerichtet wird „nach seinen Werken", steht das andere Buch, „welches ist das Buch des Lebens." Darin werden alle die eingetragen, die im tausendjährigen Reiche des Friedens die Botschaft der Gnade annehmen, die also an Christum und seine Gesandten zu glauben imstande sind. Sie haben das Malzeichen des Tieres nicht genommen und sein Bild nicht angebetet (Offenbarung 19, 20); vor Tod und Hölle werden sie bewahrt sein, der „andere Tod" ist nicht ihr Teil (Offenbarung 20, 14. 15).

Am Tag der Auferstehung aller Toten werden die vor dem Herrn erscheinen müssen, deren Werke jetzt und während des Friedensreiches in den „Büchern" oder in dem „Buch des Lebens" aufgezeichnet werden. In Offenbarung 13, 8 weist der Auferstandene aber noch hin auf das „Lebensbuch des Lammes". Darin sind die Namen derer geschrieben, die in der Zeit, in welcher das Gnadenwerk des Gottessohnes hier auf Erden aufgerichtet ist, zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind. Die Schar der Kinder Gottes hat sich unter die Herrschaft des Lammesgeistes, in die Gemeinschaft des Heiligen Geistes begeben. Durch die Heilige Versiegelung sind sie eingeschrieben in das Lebensbuch des Lammes.

Auf das außerordentliche Geschehen und die furchtbare Trübsal, „wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit" weist auch schon der Prophet Daniel hin (Daniel 12, 1). Es heißt dort: „Zur selben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volks steht, sich aufmachen... Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen."

Von diesem Einschreiben der Namen in das himmlische Lebensbuch des Lammes redete auch Jesus selbst, als seine Jünger einmal zurückkamen und sich freuten, daß ihnen die Geister untertan waren, sie also etwas Uebernatürliches tun konnten. Da sagte der Herr ihnen: „Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind" (Lukas 10, 20). Mit seinem Heiligen Geist, mit Amt und Auftrag rüstete er seine Gesandten aus, damit sie die Fähigkeit empfangen, im Himmel anschreiben zu können. Sie dienen als Werkzeuge in seiner Hand, um die Erstlinge zuzubereiten und sie der Wiedergeburt aus Wasser und Geist teilhaftig werden zu lassen.

Diese Kinder des Höchsten haben das neue Leben empfangen und werden daher nicht als Tote am Tag des Gerichts vor Gott erscheinen müssen. Sie sind Priester Gottes und Christi und regieren mit ihm bereits tausend Jahre (Offenbarung 20, 6). Wie ihr Herr und Heiland, dem sie angehören, sind sie „aus Angst und Gericht genommen" (Jesaja 53, 8) und sind Träger seines Geistes, als seine geschmückte und erwählte Braut, würdig gemacht zur Ersten Auferstehung. Für sie ist es eine köstliche Freude, zu wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist, wie es uns der größte und edelste Lehrer unserer Zeit, der Stammapostel, verkündigt. Dann ist alle Belastung durch menschliche Unzulänglichkeit und Sorgen beseitigt, und der ewige Gott wird aus der Finsternis das Licht hervorbringen, aus dem Tode das Leben, aus der Gefangenschaft die Freiheit und aus dem Verderben ewige Seligkeit und ewige Freude. Dieses Bewußtsein gibt Kraft zum Ueberwinden, zum Ausharren und Bereitsein, zum Wachen allezeit, auf daß unsere Namen als Erstlinge, als kluge Jungfrauen, als Braut eingeschrieben bleiben im Lebensbuch des Lammes.

Beachtenswerte Worte

Sei vorsichtig mit deinem Urteil!

Allzuleicht oft wird infolge einer verkehrten Sehensweise eine Aeußerung getan, durch die wir unsere Mitbrüder oder -schwestern tief verletzen. Daher sollten wir genau prüfen, ob wir mit unseren Worten immer eine gute Aussaat machen, denn wir erwarten doch sicher in der Ewigkeit auch eine gute Ernte.

Das folgende Erlebnis eines Bruders zeigt, daß er auf Grund einer falschen Sehensweise zu einem ungerechten Urteil kam, was ihm zur Ursache wurde, fortan mehr als seither auf die Aussaat seiner Worte zu achten. Er schreibt:

„Eile nicht mit deinem Urteil!" Hierüber ist schon viel gesprochen und auch geschrieben worden. Trotz alledem wird aber gerade da noch viel gesündigt. Wie oft wird jemand auf Grund falscher Annahme verurteilt und gerichtet! Wieviel Herzeleid ist dadurch schon hervorgerufen worden, und wieviele werden zu Unrecht gebunden!

Oft glaubt man bestimmt, etwas beweisen zu können, man meint Unterlagen in der Hand zu haben und muß späterhin doch feststellen, daß man einem Irrtum zum Opfer gefallen ist und das gefällte Urteil falsch war. Das beweist auch folgende Begebenheit, die vielleicht auch vielen Glaubensgeschwistern zur Lehre dienen kann:

Mein siebenjähriger Junge erhielt vor einiger Zeit von meiner Frau den Auftrag, in einem in unserem Haus befindlichen Laden Milch zu holen. Er ging auch gleich, und als er zurückkehrte, sagte er zu seiner Mutter, daß ihm aus Versehen von dem zurückerhaltenen Geld ein Pfennig in den Milchtopf gefallen sei. Merkwürdigerweise hatte er um den Mund einen weißen Rand, so daß sowohl bei meiner Frau als auch bei mir der Gedanke lebendig wurde: „Aha, er hat von der Milch genascht!" — Ich fragte ihn daher auch gleich: „Hast du von der Milch genascht?" — „Nein", antwortete der Junge sofort. Ich sagte nochmals zu ihm: „Hast du Milch genascht? Sage die Wahrheit!" und erhielt ein zweites Mal ein „Nein" zur Antwort. Nun war es mir aber genug. Ohne noch weiter zu fragen, verabreichte ich dem Jungen um der Lüge willen (wie es mir schien) eine Tracht Prügel.

Nun fragte ich ihn noch eindringlicher, aber er blieb bei seinem „Nein". Wieder mußte der Kleine Schläge hinnehmen, verriet sein Mund doch zu deutlich, daß er genascht hatte! Als ich ihn danach nochmals fragte und er wieder nur sein „Nein, Papa" sagte, glaubte ich, ihn überführen zu müssen, und sprach: „Warte, ich hole dir den Spiegel. Du hast ja jetzt noch einen ganz weißen Mund!" Weinend sagte nun der Kleine: „Ja, weißt du denn nicht, daß ich mir vorhin die Zähne geputzt habe?" Beschämt sahen meine Frau und ich uns an. Wir hatten dem Kind bitter Unrecht getan. Der verdächtige Rand um den Mund stammte von der Zahnpaste und nicht, wie es offensichtlich schien und wie wir so bestimmt angenommen hatten, von der Milch. Trotz des scheinbaren Beweises hatten wir uns geirrt.

Wie viele ähnliche Fälle gibt es, in denen wir anderen sehr wehe tun, weil wir auf Grund scheinbarer Beweise zu einem ungerechten Urteil gelangen. Aus dem Durchlebten habe ich eine große Lehre gezogen. Seien wir doch allezeit vorsichtig!

Es kann auch vorkommen, daß über die Geschwister oder sogar über Amtsträger ein falsches Urteil gefällt wird; und das birgt die große Gefahr in sich, daß damit die Liebe in den Herzen ertötet werden kann. Der Apostel Johannes gab einst als Maßstab des Verbundenseins mit Gott das Wort: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Wer in dieser Liebe steht, liebt auch seine Brüder und Geschwister und hütet sich sehr davor, ein ungerechtes Urteil zu fällen. Es ist besser, über eine Sache, die man nicht genau kennt, zu schweigen, als ein ungerechtes Wort zu sagen. Außerdem ist es immer wertvoller zu lieben als zu hassen, und es ist viel edler, Unrecht still zu tragen, als anderen weh zu tun. Beherzigen wir dies immer mehr, wir haben dadurch eine Waffe gegen die anstürmenden Geister und dürfen dann auch auf unsere gute Aussaat eine wertvolle Ernte erwarten.

Reden wir immer nur das, was Glauben, Gottvertrauen, Gottesfurcht, Lebensbesserung, Umkehr und Abneigung von der Sünde bewirkt! Was aufrichtet, tröstet und stärkt, das kommt vom Geist des Herrn; dann wird die Ernte herrlich sein und auch für uns zeugen, wenn an uns noch Schwächen gefunden werden sollten. A. B., F.

Seelische Bewegungen

Durch den Propheten Haggai ließ der Herr sagen: „Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Bestes; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen“ (Haggai 2, 7. 8).

Die Botschaft eines Noah hat einst viele Herzen bewegt, als er verkündigte, daß zu seiner Lebzeit eine Sintflut komme und jeder, der nicht in die Arche eingehe, unnachsichtlich in den Wassern umkommen müsse. Als aber die Sintflut hundert Jahre ausblieb, wurden die Menschen immer gleichgültiger, ja, sie fanden die Botschaft des Mannes Gottes sogar lächerlich. Was aber der Herr durch seinen Knecht sagen ließ, blieb nicht aus. Weil die Menschen sich nicht bewegen ließen, ihr Leben zu bessern, brach die Sintflut herein und alle, außer Noah und denen, die mit ihm in der Arche waren, gingen in Tod und Verderben unter.

Die Geburt Christi hatte eine große Bewegung im Reich der Geister hervorgerufen. Die Engelsbotschaft war den Hirten auf dem Felde Ursache zur Freude und zur Anbetung; das Herz des Herodes jedoch verfinsterte Satan und er erweckte in ihm den Plan, das Jesukind umzubringen. Als Jesus sein Lehramt antrat, wurde damals der Himmel der an die Schrift gläubigen Seelen bewegt. Auch die Erde, das Bild aller irdisch gesinnten Menschen, kam in Bewegung. Das Völkermeer blieb ebenfalls nicht ruhig, sondern kam in Aufruhr. Selbst jene, in denen keine Hoffnung mehr auf das Kommen des Messias war, wurden aufgerüttelt. Und alle, die an sein Wort glaubten, konnten aus dem Tod zum Leben, aus der Nacht zum Licht, aus den Tiefen auf die Höhen, aus der Gottentfremdung in die Gottesgemeinschaft, aus der Unruhe zur Sicherheit, aus dem Schuldverhältnis zur ewigen Gnade, aus den Gefängnissen der Leidenschaften in die Freiheit der Erlösten, aus dem Stand der Menschenkinder in den Stand der Gotteskinder geführt werden. Der Sohn Gottes wollte allen helfen nach seinen eigenen Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“

Diese Bewegung zur Erlösung suchte der Böse zu hemmen, indem er die Menschenherzen veranlaßte, gegen Jesum Stellung zu nehmen. Darum mußte auch der Herr sagen: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein“ (Matthäus 10, 34—36). Nachdem die meisten Zeitgenossen Jesu das Heil nicht angenommen hatten, brachen die von Jesu angekündigten Gerichte herein. Welch furchtbare Trübsal mögen die Jahre achtundsechzig bis siebzig nach Christo gebracht haben, als die Römer die Wagenburg um Jerusalem schlugen und ihre Einwohner dem sicheren Tod entgegen sehen mußten! Auch die Apostel der Urkirche brachten durch ihre Lehre Bewegung unter alle Völker, die ihr Wort hörten. —

Im Jahre 1838 rief die Botschaft von der Sendung der Apostel in der Endzeit eine gewaltige göttliche Bewegung unter ihren Zeitgenossen hervor. Als sie ihr Manifest an sämtliche kirchlichen und weltlichen Regenten gehen ließen, war manches Herz erschrocken unter dem Gedanken: Was wird nun werden? Viele aber haben sich im Lauf der Jahrzehnte durch den Geist der Wahrheit aus der Nacht zum Licht führen lassen. Aus den kleinsten Anfängen heraus sind blühende Gemeinden entstanden. Oft war die Bewegung in den Herzen so stark, daß sich die Worte von Jesu buchstäblich erfüllten, daß der Vater gegen den Sohn, die Mutter wider die Tochter und die Braut wider den Bräutigam war. Immer, wenn das Wort des Herrn in eine Seele fällt und Eingang in die Herzen der Menschen findet, entsteht eine Bewegung. Wenn in einen mit Wasser gefüllten Behälter ein Stein fällt, bewegt sich der Inhalt. Es wird offenbar, ob der Grund rein oder mit Schlamm belegt war. Durch die Bewegung zeigt sich das Unterste an der Oberfläche. So ist es auch bei den Menschenherzen. Das Wort vom Felsen des Heils, dem Stein des Anstoßes, hat in ungezählten Herzen eine Bewegung erzeugt. Viele, die in irdischer Gesinnung lebten, haben sich ins himmlische Wesen bringen lassen. Und solche, die in dem aufgewühlten Völkermeer hin und hergeworfen worden waren, ließen sich herausführen in die Gottesgemeinschaft. Viele Tausende hatten keine Hoffnung mehr, daß Jesus wiederkommt, ihre Herzen waren völlig abgestorben. Von der Kraft des Heiligen Geistes, der diese lebendige Hoffnung erzeugt, war nichts vorhanden. Sie haben sich durch das Wort der Wahrheit bewegen lassen, kamen zum Glauben, wurden lebendige Reben am Weinstock Christi und lebendige Glieder am Leib des Herrn.

Der Prophet Hesekiel wurde laut Hesekiel 37, 1—14 auf ein weites Totenfeld geführt, auf dem viele Gebeine lagen, die sehr verdorrt waren. Der Herr sprach zu ihm: „Du Menschenkind, meinst du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden?“ Er sprach: „Herr, Herr, das weißt du wohl.“ Da sprach der Herr zu ihm: „Weissage von diesen Gebeinen und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort.“ Daß es sich hierbei nicht um natürliche Gebeine, sondern um geistig erstorbene Seelen handelt, dürfte jedem klar sein. Irdische Gebeine können nicht des Herrn Wort hören, aber Menschen, die im geistigen Tod liegen, von denen der Apostel schreibt: „Die ihr tot waret, nun aber lebendig geworden seid.“ Sie wurden durch das Wort des Herrn bewegt zu einem neuen Leben in Christo, was aus Hesekiel 37, 14 hervorgeht: „Ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen, und sollt erfahren,

daß ich der Herr bin." Wenn die Liebe Gottes eine Seele nicht mit seinem Wort bewegen kann, dann setzt Gott oft mit Trübsalen und Prüfungen ein. Durch das Wasser der Trübsal ist mancher Herzensacker weich geworden und hat den Samen der Apostellehre in sich aufgenommen, so daß sich im Herzen die gottgewollte Bewegung, die Auferstehung aus dem Grab der Sünde vollziehen konnte.

Am Teich Bethesda waren einst fünf Hallen voller Kranker. Nur wenn der Engel des Herrn das Wasser bewegte, brachte es dem, der in den Teich zuerst hineinstieg, die Heilung. Wasser war immer in dem Teich, aber ohne Bewegung durch den Engel Gottes brachte es keine Heilung. Heute liegen auch viele Seelenkranke in den Hallen, die dem Tempel Gottes vorgelagert sind. Den einen fehlt das Licht der Erkenntnis, anderen das Gehör für das Wort des Herrn, dritte können die Liebe Gottes nicht fühlen, die vierte Gruppe nimmt alles in sich auf, weil sie keinen Geschmack für ewige Dinge hat, und in weiteren Hallen liegen unzählige, die in gleicher Weise krank sind. Die Sinne für das Himmlische sind erkrankt. Auch Jesus mußte sagen: „Sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht" und der Prophet sagte: „Du schlägst sie (suchst sie heim), und sie fühlen's nicht" (Jeremia 5, 3). Der Teich Bethesda ist von uns längst erkannt in der apostolischen Sendungskirche. Wenn der Engel der göttlichen Sendung im Apostolat Christi das Wasser der Lehre Christi bewegt, finden a l l e, die in dieses Wasser steigen, die Heilung. Dadurch wird der Himmel der wiedergeborenen Gotteskinder bewegt. Jeder Gottesdienst will unsere Seele ergreifen und heilen. Nur was sich bewegt, bleibt gesund. Wenn ein See guten Zufluß, aber auch regen Abfluß hat, bleibt sein Wasser rein. Wenn die Kinder Gottes in den segensreichen Stunden, die der Herr bietet, viel in sich aufnehmen und durch einen gottesfürchtigen Wandel zeigen, daß sie alles Ungute immer mehr ablegen, dann zeigt sich in solchen Herzen keine geistige Fäulnis, kein übler Geruch, denn die Bewegung erhält alles am Leben.

Als unser Stammapostel an Weihnachten 1951 verkündete, daß zu seiner Lebzeit der Herr kommen wird, gab das auch eine große Bewegung. Zunächst unter dem Volke Gottes, dann aber auch in vielen anderen Kreisen. Damals waren es wenige, die dieser Botschaft glaubten, und heute, nach etwa eineinhalb Jahren sind nur noch wenige Gotteskinder, die der Botschaft n i c h t glauben. Alle, die nach dem verheißenen Ziel streben, ließen sich durch den Geist der Wahrheit bewegen und glauben dem Wort des Herrn. Schon über hundertzwanzig Jahre versucht der Herr die Menschen aus den Niederungen des Unglaubens, der Sünde und Zweifel auf die Höhen des Lichtes und der Ueberzeugung zu führen. Sein Liebesmühen findet seinen Abschluß am Tag des Herrn. Wenn Jesus seine Braut, die Erstlinge und Ueberwinder heimgeholt hat, wird sich unter den Menschenkindern eine unbeschreibliche Bewegung vollziehen. Auch im Reich der Geister wird die Erste Auferstehung eine große Bewegung hervorrufen, wodurch sich die Wut Satans entfesselt und die vorausgesagte schreckliche Trübsal über die Erde hereinbricht, von der die Propheten geweissagt haben. Doch wird der Herr die Seinen erretten in einer Kürze v o r dieser Trübsal, damit von aller Welt gesehen werde, daß Gott seinen Bund nicht bricht und sein Wort wahrhaftig ist. Dies alles wird aber eine Bewegung hervorrufen, der sich niemand mehr entziehen kann. E. St., K.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 17 Halbmonatsschrift 1. September 1953

Das Gleichnis für die letzte Stunde

Matthäus 25, 1–13.

„... Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!"

Das vom Herrn gegebene Gleichnis von den zehn Jungfrauen ist nicht für die Urchristen bestimmt, da es sich ja auf die Tage bezieht, für welche der Herr sein Kommen verheißen hat. Jesus stellt das Himmelreich unter dem Bild der zehn Jungfrauen dar und zeigt damit die Sammlung der Kinder Gottes in gegenwärtiger Zeit.

Durch die Heilige Versiegelung gelangten a l l e in den Besitz des Geistesöles, alle kamen unter die sakramentalen Handlungen und waren dadurch fähig, ihre Glaubenslampen zu schmücken. Sie standen alle unter den g l e i c h e n Segenswirkungen, gingen gemeinsam e i n e n Weg und hatten alle e i n Ziel, die Vereinigung mit dem Bräutigam ihrer Seele.

Aufs tiefste bewegt es uns, daß Jesus von einer Scheidung spricht: „Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug." Diese Teilung ist eine Folge der voraufgegangenen Entwicklung, sie wurde nicht willkürlich vom Herrn verursacht. Man möchte eine Parallele ziehen zu dem Bild eines großen Achrenfeldes. Tausende von Halmen stehen nebeneinander auf ein und demselben Land, werden von der gleichen Sonne beschienen, empfangen unterschiedslos einen Regen und einen Wind. Keine Pflanze ist besser oder schlechter dran als die andere; sie werden mit allem, was zu ihrem Werden

und Gedeihen dient, einheitlich versorgt. Und doch: Soviel tausendmal tausend Halme nebeneinander stehen, so vielfältig ist auch ihre Entwicklung!

Ein Teil steht stolz erhobenen Hauptes da, weithin sichtbar, erhaben über den anderen. Sie sind zu beachtlicher Höhe gewachsen und fallen auf; in pharisäerhafter Weise stehen sie an ihrem Platz und — man hört ihr Raunen und Rascheln; doch sie sind taub und hohl. Wind und Regen haben bei ihnen keine Frucht bewirken können.

Ein anderer Teil aber beugt die vollen Aehren tief hernieder, die schwere Frucht neigt sich wie in Demut. Sie haben nicht mehr Kräfte als die anderen zu ihrem Wachstum empfangen, aber sie haben das ihnen zuteil gewordene Gut in sich eingebaut, so daß sie zum Zweck ihrer Bestimmung, zur guten Ernte, heranreiften. Ihr ganzes Streben war auf dieses Ziel hingewandt. Sie sind den Kindern Gottes gleich, deren Wort und Wesen vor dem Herrn G e w i c h t hat. Wenn solche beten, so hat ihr Danken und Flehen beim himmlischen Vater Gewicht; wenn sie ihr Scherflein dem Herrn opfern, so wiegt es schwer, weil sie in treuer Liebe aus übervollem Herzen dem geben, an dessen Segen alles gelegen ist; wenn sie Zeugnis bringen, dann legen sie das ganze Gewicht ihres Glaubens in die Seele der an die Sohnesstätte Gezogenen. Ihnen kann nicht das Wort gelten: „Gewogen und zu leicht gefunden" (Daniel 5, 27).

In dem Gleichnis wird weiter angeführt: „Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein." Christus hat ja das Bild der letzten Tage so wunderbar und lückenlos gekennzeichnet: Die Glaubenslampen aller Jungfrauen brennen, wenn auch in unterschiedlicher Helle, sie stehen in der Erwartung, dem Bräutigam entgegenzugehen. Vom ersten Tage an, da wir Gottes heilige Sache erkannten und andere Geister ihr Anrecht an unserer Seele verloren hatten, war der Inhalt unseres Glaubens: d a s K o m m e n d e s H e r r n. Manche dachten unter bitteren Verhältnissen, nun sei die Zeit der Erfüllung da; andere meinten, nachdem jene Zustände abgeschlossen waren, jetzt wäre der Augenblick gekommen. Und da sich diese menschlichen Erwägungen als unrichtig erwiesen — der Bräutigam verzog — wurden sie schläfrig.

Wenn berichtet wird: „Sie schliefen a l l e ein", dann müssen wir bedenken, daß die Evangelisten ja gar nicht in der Lage waren, das vom Herrn Gesprochene wörtlich zu übernehmen, denn die Evangelien wurden sämtlich erst viele Jahre nach der Lehrtätigkeit Jesu niedergeschrieben. Darum wird man das Wörtchen „alle" richtiger mit „viele" übersetzen. Jesus hat wiederholt ermahnt, wachend zu sein und gab dann doch gewiß auch die Möglichkeit dazu! Und der Auferstandene bezeugte: „Selig ist, der da wacht" (Offenbarung 16, 15).

Ohne Unterlaß hat der Stammapostel auf das Kommen des Herrn hingewiesen. Er und die treuen Apostel, die mit ihm Schritt hielten, waren bestimmt nicht eingeschlafen, sondern sind als Wächter durch nichts abgehalten worden, nur immer eindringlicher und klarer dem Volke Gottes das Wort des Herrn, die Verkündigung des zeitgemäßen göttlichen Willens, die letzte frohe Botschaft entgegenzubringen. Wie sie haben die treuen Knechte sowie alle mit ihnen verbundenen gewissenhaften Kinder Gottes auch in der Mitternachtsstunde n i c h t geschlafen! In ihren Seelen hat das Wort des Herrn Gewicht, mit herzlichem Verlangen warten sie von einem Gottesdienst auf den anderen, um immer neu zu erleben und zu fühlen: Das ist die Stimme

meines Bräutigams, der mir helfen, mich erlösen, mich erretten und endlich vollenden will. Sie handeln klug und nützen die kurze Gnadenzeit restlos aus, damit sie jederzeit bereit sind, zur Hochzeit eingehen zu können. Nicht nur äußerlich bringen sie alles in Ordnung, schmücken ihre Lampen, damit man weithin ihre guten Werke sehe, sondern auch die Verborgenheit ihrer Gefäße, ins eigene Herz haben sie die heiligende und zurechtbringende Kraft des Geistesöls gesammelt.

Ob sie aber nun eingeschlafen oder wachend waren, alle standen auf, als sie um Mitternacht die Verkündigung des Stammapostels hörten, die mit der Größe und Wirkung ihres Inhalts a l l e erweckte! „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!" Klar und vernehmlich sprechen der Geist und die Braut „Komm!" und es hören's viele. Sie stimmen mit ein in den Ruf, daß er wie ein Geschrei alle Gassen durchtönt: „Jesus wird wiederkommen!" „Der Herr erscheint!" „Das Friedensreich kommt näher!" Alle sind auf dem Plan erschienen, sie alle sind wach geworden und werden nun rührig, um so, wie sie es sich vorstellen, „dem Bräutigam entgegen" eilen zu können. Die Lampen, das vor aller Welt Sichtbare, wird wohl geschmückt. Nicht zu verachten ist es, wenn man edle und gute Werke vorweisen kann. Doch wie töricht haben alle die gehandelt, die mehr Wert auf Aeußerlichkeiten legten und nun feststellen müssen, daß es ihnen an Oel mangelt, daß ihr Glaube nicht das rechte Gewicht hat, daß ihre Entwicklung nicht nach innen gerichtet war! Angst und Schrecken überkommt die Leichtfertigen, daß ihre Glaubenskraft nicht ausreicht, diesen letzten Weg zur Höhe zu gehen, daß der Glaubensgehorsam nicht fähig ist, den eigenen Verstand und Willen unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen, daß es ihnen an der Glaubenstreue dem Mann Gottes gegenüber gebricht, um mit Freuden die hohe Zeit der Vereinigung mit ihrem Seelenbräutigam zu erleben. Jetzt erst erkennen sie ihre innere Leere, da sie sehen, wie sich alles tatsächlich erfüllt. Da sie aber genau um den Zweck ihres Leuchters wissen — wollen sie eiligst das schwindende Licht ihrer Lampen mit dem Oel der Klugen aufhellen. Das ist aber unmöglich. Die Klugen scheuen die furchtbare Gefahr, in die sich die Törichten durch ihren Leichtsinn begeben haben, dessen Folge nun der Oelmangel ist.

Die Klugen haben vom Versiegelungstage ab nicht geruht, alles in sich aufzunehmen was der Heilige Geist dargeboten hat. Ihr Glaube ist immer fester geworden, die Erkenntnis wurde gemehrt, die Zuversicht hat zugenommen, die Hoffnung ließ sie stets freudiger werden, sie haben sich Schätze gesammelt, die weder Motten noch Rost fressen, und eine innere Entwicklung durchgemacht zu ihrer vollen Ausreife, zu ihrer und ihres Herrn ewiger Freude. Die Törichten hingegen haben das wenige noch verloren, was sie einst hatten, denn ihre Lampen verlöschten. Sie waren in der zurückliegenden Zeit des „Entgegengehens" innerlich müde geworden; sie verbrauchten allmählich, was sie am Versiegelungstage empfangen hatten, und dachten leider nicht daran, sich Vorrat zu schaffen. So wurde bei ihnen der Glaube weniger, die Zuversicht nahm ab, und die Hoffnung ist am Verlöschen. So tragen sie nichts mehr in sich, woran der Herr sein Eigentum erkennen könnte. Darum wird er ihnen sagen müssen: „Ich kenne euch nicht!"

Wohl aber der klugen Jungfrau und selig der treue Knecht, die angenommen und nicht verlassen werden.

Darum: „Seid geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist n a h e!" (Jakobus 5, 8). G. R.

Unerschütterlich

5. Mose 32, 4.

Mose, der Knecht des Herrn und von Gott gesetzte Führer des israelitischen Volkes, sagte von seinem Gott: „Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er tut, ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm."

Wir, das Volk seines Eigentums in gegenwärtiger Zeit, können das gleiche Zeugnis geben. Auch wir haben Gott in all dem kennen gelernt. Mit allem Erlebten bestätigen wir die Richtigkeit der Worte des Psalmisten: „Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!" (Psalm 18, 3).

In dem wogenden Meer der Geister, dessen Wellen sich von Tag zu Tag mehr erregen und unserem Glauben den Untergang bereiten wollen, stehen wir fest gegründet auf dem unbeweglichen Fels unseres Gottes. An ihm bricht sich die tosende Brandung alles Unglaubens. Die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht still sein kann, und dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen (Jesaja 57, 20). Die Gottlosen haben keine Ruhe noch Frieden.

Auch Jesus, dem Himmel und Erde untertan waren und sind, wurde zum Beherrscher des Meeres, als sich die Jünger im schwankenden Schiff hilfesuchend an ihn wandten mit dem Hinweis, daß sie dem Verderben ausgesetzt wären. „Ihr Kleingläubigen", tadelte er sie, „warum seid ihr so furchtsam?"

In dieser bewegten Zeit ist uns der Stammapostel mit dem Wort des Herrn zum Felsen geworden, worauf wir unsere Hoffnung und Zuversicht setzen. Der Herr ermahnte einst seine Umgebung, das Vertrauen auf sein Wort zu setzen: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute" (Matthäus 7, 24. 25). Wenn dann Stürme kommen, so bleibt sein Eigentum erhalten.

Von dem Apostel Petrus wissen wir, daß er nach den Worten des Herrn ein Fels war, worauf der Herr seine Gemeinde baute und die Pforten der Hölle sollten sie nicht überwinden. So sind auch wir „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist" (Epheser 2, 20—22). Einen anderen Grund kann auch niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus Jesus. Wenn auch viele Bauleute diesen Stein verworfen haben, so ist er doch für uns zu einem köstlichen Eckstein geworden. Mit einem felsenfesten Glauben gründen wir uns auch heute nur auf das Apostelwort und bleiben gleich den ersten Christen beständig in der Apostellehre. So sehen wir in der Gegenwart unseren Stammapostel wie einen Felsen dastehen, den die Pforten der Hölle ebenfalls nicht überwinden konnten. Alle Anläufe der gottfeindlichen Geister haben ihn bis heute noch nicht erschüttern können. Fest und unbeweglich steht er bei allen Auseinandersetzungen in dem wogenden Meer der Zeitgeister. Sein Glaube an die Offenbarungen des Herrn ist unerschütterlich. Bleiben wir durch die Apostel Jesu mit ihm verbunden, dann kann auch unser Glaube nicht erschüttert werden. Wir glauben aber nicht allein den Worten

des Herrn, sondern wir bemühen uns auch, unser Leben darnach einzurichten, um bei seinem Kommen bereit zu sein. Wir wissen, daß sich in Kürze die uns von ihm verkündigte göttliche Verheißung erfüllen wird, denn Gott ist treu, und was er uns durch den Knecht Gottes zusagt, das hält er ganz gewiß. Wir lassen uns deshalb in diesem Gottvertrauen nicht erschüttern und leben als die Gerechtgemachten allein unseres Glaubens. Alles gegenwärtige Erleben ist und bleibt für uns eine gottgewollte Angelegenheit. So haben wir auf Grund dieser Erkenntnis gelernt, uns in die Zeit zu schicken; denn die Werke unseres Gottes sind unsträflich.

Viele Menschen meinen allerdings, Gott in seinem Tun tadeln zu müssen; sie üben an ihm heftige Kritik und äußern allenthalben ihre Unzufriedenheit an dem göttlichen Walten. Sie sind der Meinung, daß doch vieles anders sein müsse und vergessen dabei, daß vieles in ihrem Leben eine Ernte der eigenen Aussaat und eine Folge der eigenen Sünde ist. Was wir als Kreuz tragen müssen und was Gott zuläßt zum Heil der Seele, wird vom Herrn bestimmt, der nur Gedanken des Friedens mit uns hat. Im Nachschauen können wir immer wieder feststellen, daß der liebe Gott noch keinen Fehler in der Führung unserer Seele gemacht hat, und daß die Handlungsweise Gottes immer richtig war. Alles was er tut, ist recht. Der liebe Gott hat noch niemandem unrecht getan; denn er allein ist gerecht in allen seinen Werken. Solches kann der sündige Mensch von sich nicht sagen. Wer Sünde tut, der tut auch unrecht. Dem Kommen des Herrn gehen die Erscheinungen besonders großer Ungerechtigkeit voraus. Daß dem so ist, beweisen die heutigen Verhältnisse, die diesen Hinweis rechtfertigen. Wenn darum Paulus einst die ermahnenden Worte sprach: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle" (1. Korinther 10, 12), dann heißt es, alle Mühe aufzuwenden, daß die Gotteskinder nicht auch dem Geist der Ungerechtigkeit verfallen.

Solche aber, die dem Herrn die Treue halten und nach seinem Willen leben, erfahren, daß der himmlische Vater allezeit den Seinen die Treue hält. Wer sich zu unserem Gott bekennt, zu dem bekennt sich auch der Herr. Die so Gesegneten kommen in sein Reich, wo keine Anfechtungen mehr möglich sind. Dort sind sie geborgen in den Armen dessen, der uns je und je geliebt hat.

Auch kein Böses ist an unserem Gott zu finden; denn Gott ist die Liebe. Das Böse hat der Mensch dem lieben Gott nur angedichtet, weshalb viele dem lieben Gott wohl Furcht, aber keine Liebe entgegenbringen.

Hat ein Kind tagsüber nicht alles recht getan, dann wird schon einmal die Mutter dem Kind mit dem Hinweis drohen, daß sie dem heimkehrenden Vater alles erzählen wolle und der Vater würde sicher mit Strafe nicht sparen. Das Kind sieht dann dem Kommen des Vaters mit Furcht entgegen. Durch solch törichtes Tun der Mutter lernt das Kind den Vater nur fürchten, aber nicht lieben. Wenn der Vater dann in Wirklichkeit herzensgut ist, dann muß es seinen Geist betrüben, wenn er eines Tages feststellen muß, daß sein Kind ihm wohl Furcht, aber keine Liebe entgegenbringt. Durch die Aussaat solchen Geistes wird in den Herzen mancher Menschen der Gedanke erweckt, daß Gott ein unbarmherziger Richter, ein strafender und harter Vergelter sei.

Die Kinder Gottes sind aber nicht belehrt, daß sie Gott als Rächer fürchten sollen, sondern daß der himmlische Vater gnädig, gütig und voller Barmherzigkeit ist, der unsere Sündenschuld durch das Amt der Gnade tilgt.

Wenn der alte Apostel sagt: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt“, dann haben alle Gotteskinder Grund und Ursache genug, mit einem freudigen und hingebungsvollen Geist dieser Aufforderung nachzukommen und in unerschütterlicher Treue fest an ihm zu hangen, bis alles vollendet ist. R. P., K.

Kaleb und die übrigen Kundschafter

4. Mose 13, 30; 14, 8. 9.

„Kaleb aber stillte das Volk gegen Mose und sprach: Laßt uns hinaufziehen und das Land einnehmen; denn wir können es überwältigen. Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt. Fallet nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht; denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der Herr aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen.“

Beim Lesen dieser Worte der Heiligen Schrift werden wir daran erinnert, daß die Kinder Israel, das alte Bundesvolk, sich auf der Wüstenwanderung nach Kanaan in der Stunde der allergrößten Entscheidung befanden. Aus vierzig Tagen, die für diese Wanderung von Gott vorgesehen waren, wurden vierzig Jahre. Das war nicht der ursprüngliche Wille des Herrn, sondern es kam so, weil das Volk gegen Mose, den ihm gegebenen Führer, wiederholt murrte und unzufrieden geworden war. Es war des Harrens und Wartens müde geworden. „Kaleb aber stillte das Volk gegen Mose und sprach: Laßt uns hinaufziehen und das Land einnehmen, denn wir können es überwältigen.“ Kaleb befand sich auch unter den Zwölfen, die Mose im Auftrag des Herrn ausgesandt hatte, das Land Kanaan auszukundschaften. Von diesen zwölf Kundschaftern wurden aber zehn unschlüssig, denn sie fürchteten sich und zweifelten im entscheidenden Augenblick daran, daß das Volk Israel das Land einnehmen könnte. Sie hatten zwar aus dem Land Früchte mitgebracht zum Zeugnis, daß sie in Kanaan gewesen waren, lehnten es aber ab, der Weisung Moses zu folgen.

Die Erinnerung an das einst Geschehene bringt uns nicht an das uns verheißene Ziel. Es kommt darauf an, ob wir als das erwählte Volk Gottes des Neuen Bundes auf unserem Weg durch die Wüste dieser Zeit das verheißene obere Kanaan erreichen und uns dem Führer anvertrauen, den der Herr uns im Stammapostel gegeben hat. Die einstige Aufgabe Kalebs ist heute den Aposteln Jesu, die um den Stammapostel stehen, zugedacht. Berichtet uns die Geschichte, daß Mose ein geplagter Mann war, dann kann dies heute nicht minder auch von unserem Stammapostel gesagt werden. Entscheidend ist, wie wir zu der gegenwärtigen Führung stehen. Damals bildete sich unter den Vornehmsten des Volkes Israel eine Rotte Korah. In heutiger Zeit sind es die, die als Abgefallene und vom Werk Gottes Ausgeschlossene mit vielen Andersgläubigen in Schmähschriften gehässigster Art gegen den Stammapostel und das Erlösungswerk auftreten. Das Ende der Rotte Korah ist uns allen bekannt. Es wird deshalb auch der Ausgang all derer für uns nicht

zweifelhaft sein, die dem Herrn in seinem gegenwärtigen Wirken widerstanden haben. Ueber ihr Schicksal ist in Daniel 12, 2 zu lesen: „Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande.“ Sie müssen dann in einem ihrem Seelenzustand entsprechenden Ewigkeitsleib am Tage der Ersten Auferstehung mit auferstehen. Gab der Herr schon damals Mose den Auftrag, sich von diesen zu trennen, so hat das Volk Gottes unserer Zeit die gleiche Weisung erhalten. Gottes Eigentum sind aber nicht alle, die sich Christen nennen, sondern nur die wiedergeborenen Gotteskinder, die das Wort auf sich anwenden können: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Wer war denn Kaleb? Kaleb ist aus dem Stamm Juda hervorgegangen. Jakob segnete Juda mit den Worten: „Juda ist ein junger Löwe... Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen“ (1. Mose 49, 9. 10). Aus dem Stamme Juda ist also auch Jesus hervorgegangen. Kaleb stand außer Josua, in der Stunde ernstester Entscheidungen auf Seiten Moses.

In der Gesinnung Kalebs stehen heute die Apostel Jesu, die sich wie eine Mauer um den Stammapostel stellen. Auch sie sagen dem Volke Gottes, welches da und dort vielleicht ungeduldig wird, weil ihm schon immer gesagt wurde, daß der Herr komme: Nun wartet, habt Geduld, das Wort des Stammapostels wird sich erfüllen, denn der Herr wird es einlösen! — Damals sagte Kaleb zum Volke Israel: „Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt. Fallet nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht; denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der Herr aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen“ (4. Mose 14, 8. 9). Das sind beruhigende und aufmunternde Worte für das gesamte Volk Gottes unserer Zeit. Kaleb war Zeuge geworden, wie es im Lande Kanaan aussah. Sind denn der Stammapostel und die Apostel Jesu nicht auch Zeugen unserer himmlischen Heimat, des oberen Kanaan? Ganz gewiß! Es mag vielleicht der eine oder andere sagen: „Es ist doch noch niemand dort gewesen.“ Darauf kann die sichere Antwort gegeben werden: Der uns gesandte Geist der Wahrheit, wodurch wir bisher bedient worden sind, kommt doch aus jenem Land und ist unter uns wirksam, wie ihn Jesus seinen Aposteln mit den Worten verheißen hat: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir“ (Johannes 15, 26). „Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 15). Dieser Geist ist seit seiner Ausgießung in den Aposteln wirksam und gibt ein lebendiges Zeugnis über all das, was wir zu erwarten haben.

Nun gibt uns Jesus in dem Gleichnis von dem viererlei Acker einen ernsten Hinweis, inwieweit das Samenkorn, als das Wort Gottes, guten Boden gefunden hat. Es ist bezeichnend, daß Etliches unter das Steinige fiel. Jesus sagt hierzu: „Das aber auf das Steinige gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden; aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung

erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich alsbald“ (Matthäus 13, 20—21). Es sind auch in unserer Zeit etliche, die jahrelang das Wort mit Freuden aufgenommen haben. Als sie aber die Botschaft des Stammapostels hörten, ärgerten sie sich um des Wortes willen. Unser Glaube ist gegenwärtig starken Anfechtungen ausgesetzt. Die die Gesinnung eines Kaleb offenbaren, ärgern sich nicht am Wort, im Gegenteil, die Botschaft des Stammapostels und alle bisherigen göttlichen Offenbarungen sind ihnen Ursache zu großer Freude und Dankbarkeit. Sie scharen sich um ihn und die mit ihm verbundenen Apostel und treuen Brüder. Sie haben mit ihnen die Verheißung: „Aber meinen Knecht Kaleb, darum daß ein anderer Geist mit ihm ist und er mir treulich nachgefolgt ist, den will ich in das Land bringen, darein er gekommen ist, und sein Same soll es einnehmen“ (4. Mose 14, 24). Sie lassen sich stillen durch das zeitgemäße Wort und sagen nicht: Laßt uns doch zurück nach Aegypten ziehen oder: Ach, wären wir doch in Aegypten geblieben, wo nicht so viel Anfechtungen des Glaubens waren, wo wir nicht mit so viel Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatten! —

Möge sich doch niemand die Einstellung der übrigen Kundschafter zu eigen machen! Sie kamen nicht in das verheißene Land und mußten außerhalb bleiben. Die aber treu in der Nachfolge beharren, haben die Verheißung, daß der Herr an seinem Tage alle zu sich nehmen wird, die dem Worte der Apostel Jesu geglaubt haben. W. S., R.

Gebetserhörung

Im Jahre 1935 verheiratete ich mich mit einem apostolischen Mann. Sieben Jahre arbeitete er an meiner Seele, bis ich mich entschloß, mit ihm den gleichen Glaubensweg zu gehen. In W. und K. besuchte ich während des Krieges die Gottesdienste und durfte erleben, welch geistiger Reichtum sich mir bot. Mein Mann wurde Soldat und sollte 1942 ins Feld ziehen. Er rief mich zu sich und bat mich, unsere Glaubensgrundlagen zu pflegen und zu hegen, die er im Laufe der Jahre in mich gelegt hatte. Ich versprach ihm das gerne. Bald darauf wurde ich als Gast in die Gemeinde aufgenommen, und etwas später wurde bekanntgegeben, daß unser Apostel zur heiligen Versiegelung kommen werde. Bei dieser Nachricht wurde es mir schwer ums Herz, denn wie gerne hätte ich an diesem Freudentag meinen Mann um mich gehabt. Ich kannte ja doch die Kämpfe, die er um mein Seelenheil geführt hatte, am besten und wußte, daß er täglich in weiter Ferne meiner gedachte. Bange Tage kamen für mich, und ich trug nur die eine Sehnsucht im Herzen, daß doch mein lieber Mann an diesem hohen Festtag anwesend sein möchte und unsere Freude eine doppelte sei. Immer legte ich dem lieben Gott die Bitte zu Füßen: Schicke meinen lieben Mann auf Urlaub, damit meine Freude eine vollkommene sei! —

Der Versiegelungsgottesdienst wurde um vierzehn Tage verschoben; die Hoffnung auf Erhörung meines Flehens verstärkte sich, und es wurde mir immer leichter um die Seele. Und was geschah? Mein Mann kam kurz vor dem Versiegelungstag auf Urlaub, und in seinem Beisein konnte ich die heilige Salbung aus der Hand des Apostels empfangen. Daß meine Freude unbeschreiblich war, brauche ich nicht zu betonen. A. W., L.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

52. Jahrgang Nr. 18 Halbmonatsschrift 15. September 1953

Heimweh

Heimatsehnen, Sehnsuchtsschmerzen
ach, wie brennts in meinem Herzen!
Möchte eilen zu der Ruh,
schnell der sel'gen Heimat zu.

Wer noch nie von seiner Heimat entfernt sein mußte, weiß nicht, welch heftiger, bohrender und heimlicher Schmerz es ist, Heimweh zu haben. Dieser Schmerz ist nicht die Folge einer von außen erkennbaren Krankheit des Körpers, er sitzt in der Tiefe, er wird von der Seele empfunden! Das Heimweh kann von keinem Arzt, und wäre es der Beste, geheilt werden. Es gibt nur eine Heilmethode und eine Arznei, — der Heimatkranke muß in seine Heimat zurück! *Was Heimweh ist, möge folgende natürliche Begebenheit erläutern:*

Zwei Brüder konnten in der Heimat keine Arbeitsstätte finden und entschlossen sich, auszuwandern. Einer der Brüder ging in ein fremdes Land, um eine Existenz aufzubauen. Wenn dies dann soweit war, sollte der andere nachkommen. Eine geraume Zeit war verstrichen, als den Daheimgebliebenen ein Brief aufforderte, nachzukommen. Der Bruder sollte aber nicht vergessen, etwas von der Heimat mitzubringen, denn er hätte furchtbares Heimweh. Der Bruder kam der Aufforderung nach und begab sich auf die Reise. Bei seiner Ankunft war die erste Frage: „Wast hast Du mir von der Heimat mitgebracht?“ — Dem Bruder war die Verlegenheit anzumerken, denn das Geld war für die Fahrt aufgebraucht worden. Er kramte aus seinem Koffer ein Tuch, öffnete es und sagte, auf den Inhalt deutend: „Viel ist es nicht, aber ich habe Dir etwas Heimaterde mitgebracht.“ Ein Schluchzen erschütterte den Körper des anderen Bruders, und mit tränennassen Augen vergrub er sein Angesicht in dem Tüchlein, das die Heimaterde barg.

Nicht jeder kennt und empfindet dieses Weh. Einem Kalten, Hartherzigen und Verstockten werden solche Gefühle fremd sein, ebenfalls dem, der keine

Heimat besitzt. Nur der wird dieses Weh empfinden, der wirklich eine Heimat hat und fern von ihr sein muß. Solche Menschen werden immer und bei jeder Gelegenheit von ihrer Heimat sprechen und sich aus ganzem Herzen nach ihrer Heimat sehnen.

Ist es da etwas Absonderliches, daß wir als Gottes Volk in dieser Zeit von unserer Heimat mehr sprechen als von irgend etwas anderem? Denn der gute und heilige Geist ist von unserem himmlischen Vater ausgegangen und ist ein Teil der dreieinigen Gottheit (Johannes 5, 26). Er kommt dort her, wo unsere Heimat ist! Ist es ein Wunder, daß er sich nach seinem Herkunftsort und seinem Sender zurücksehnt, wo er doch weiß, wie es dort ist, und was uns dort erwartet. Je nach der Reife unserer Seele wird dieses Sehnen stärker oder schwächer sein. Ist diese Sehnsucht kaum spürbar, so ist es ratsam, den Seelenarzt aufzusuchen und zwar so rasch wie möglich, denn morgen kann es schon zu spät sein.

Vor einigen Tagen kam ein Arbeitskollege zu mir und fragte mich ganz aufgeregt: „Kennen Sie die Familie K. aus K.?" Ich bejahte es, „Die sind doch mit irdischen Gütern reich gesegnet, und jetzt sagte mir der Herr K., wenn der Herr Jesus käme, wäre es ihm gleich, was mit seinen Gütern geschehen würde; er hätte nur einen Wunsch, lieber jetzt als später heimgehen zu können! — Das kann ich nicht verstehen." Nach der Arbeitszeit konnte ich ihm das erklären, warum das so sein muß und nicht anders sein kann. Er konnte es begreifen und sein Wunsch ist es nun, bald auch so sprechen zu können.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Korinther: „Und darüber sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist" (2. Korinther 5, 2). Wenn die alten Gottesmänner sich schon danach sehnten, sollen wir anders handeln? Der Stammapostel gab vor langer Zeit eine treffende Antwort auf die Frage, warum er bitten würde: „Komm, Herr Jesus, komme bald!" Er sagte: „Wenn mein Herr und Meister schon vor neunzehnhundert Jahren gebeten hat: ‚Dein Reich komme!' — warum soll ich denn anders bitten?"

„Ich möchte heim, mich zieht's zum Vaterhause", so singen wir in einem unserer Lieder. Wie herrlich ist es, aus einem gesunden und starken Glaubensleben heraus so singen zu können! Wie viel herrlicher wird es aber sein, wenn unser Heimweh gestillt sein wird, wenn uns das Morgenrot der Ersten Auferstehung leuchtet! Wunderbar ist es, daß uns der Gottessohn offenbart hat, wie dies vor sich gehen wird. Die Braut des Herrn wird trotz aller Mühe und Sorge noch nicht sein, wie er ist. So müssen also die Fehler, die wir von dieser Erde noch mitgebracht haben, erst abgetan werden. Denn nur mit einer reinen und geschmückten Braut wird der Herr seine Hochzeit feiern, nur eine solche wird er dem Vater vorstellen. Um diese Flecken abzuwaschen und der Braut das weiße Kleid der Gerechtigkeit anzulegen, hat der Herr das Gnadenamt gegeben.

Wenn uns Jesus als Erlöste und Ueberwinder zu sich genommen hat, können wir als Gereinigte und Geheiligte das neue Lied singen. Jauchzend werden wir unsere Garben bringen und mit freudigem Herzen alle die begrüßen, die vor uns heimgegangen sind. Dann werden wir nie und nimmer an die Stunden des Leides und der Trübsale denken, wir werden in der Stadt der goldenen Gassen einhergehen, jubelnd und glückselig ohne Ende.

Dann hat das Wort seine Erfüllung gefunden: Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der himmlischen Freuden! Denn dann sind wir endlich d a h e i m.

E. S., K.

Ich bin Gott

Mit welchem Nachdruck wies der Herr seinem einstigen Volke gegenüber darauf hin: „Ich bin Gott, und keiner mehr!" (Jesaja 45, 22). Solange die Bedrängnis dauerte, erkannte man den Herrn als Quelle der Hilfe. Sobald sich jedoch die Verhältnisse änderten und die Belastungen wichen, wandte man sich gar schnell wieder anderen Dingen zu.

Denken wir etwa an die Vorgänge zu der Zeit, da Gott auf dem Berge Sinai mit Mose redete! Das Volk hatte nicht gedacht, daß er so lange fern blieb; und schon standen einige auf, die sagten: „Wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist." Aus ihrem goldenen Schmuck machten sie ein Kalb, spielten, tanzten und jubelten: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführt haben!" (2. Mose 32, 1—6). Noch bei vielen anderen Gelegenheiten bewiesen sie die gleiche Einstellung, so daß der Herr immer wieder gezwungen war, dieses Volk durch besondere Maßnahmen auf den Weg der Wahrheit zu führen und in die rechten Schranken zu weisen.

Heute würde uns eine solche Betrachtung wenig nützen, wenn sie uns nicht auf die Gefahr hinwiese, der auch wir ausgesetzt sind. Wenn die Sorgen und Beschwernisse nachlassen und die Menschen meinen, Heil und Hilfe nicht mehr dort suchen zu brauchen, wo der Herr sie hingelegt hat, dann versucht der Fürst dieser Welt stets, das Augenmerk auf Dinge zu richten, die für wertvoller gehalten werden als das, was Gott aus Gnaden anbietet.

Das tägliche Leben gibt unzählige Beispiele dafür. Wie mancher hat auf dem Krankenlager von Gott Hilfe und Erlösung erbeten! Kaum war er jedoch genesen, änderte sich seine Einstellung, und er suchte anderweitig Befriedigung. Wieviele haben unter Trübsal und Sorgen geseufzt und in schwerer Zeit gehofft, der Herr Jesus käme bald, alles Leid hinwegzunehmen und sein Reich des Friedens aufzurichten! Sie haben nicht nur fest daran geglaubt, sondern ernstlich und heiß darum gebeten, daß es ja bald geschehen möge. Sowie aber der liebe Gott die Prüfungen beendet hatte und wieder sonnige Tage und glückliche Stunden kamen, trat das Verlangen nach der Vereinigung mit Jesu wieder zurück, und andere Interessen rückten in den Vordergrund; Dinge, die in der Zeit der Not bedeutungslos waren, wurden nun als wichtig und vordringlich angesehen, sie wurden zum Gegenstand des Strebens und Ringens.

Obwohl der in Sünde gefallene Mensch auf die Stimme des Verführers hörte und die Werke des Bösen verrichtete, hat Gott in seiner Liebe nicht nachgelassen, seinen Ratschluß und Heilsplan durchzuführen. Er gab sein Versprechen, daß er den Erlöser senden werde und ließ durch die Propheten und Wächter immer wieder zur Umkehr aufrufen: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden" (Jesaja 45, 22).

Wie zu allen Zeiten, so ist es auch heute. In der entscheidenden letzten Stunde beachten die Menschen die Mahnung des Herrn nicht und wenden sich von Gott, der Quelle des Lebens ab, im Gegenteil, alle ihre Sorgen richten sie auf die Befriedigung der irdischen Bedürfnisse, wie Christus es kennzeichnet: „Sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien... sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten" (Lukas 17, 27. 28). Durch Jeremia ließ Gott schon sagen: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben" (Jeremia 2, 13). Es

ist nicht möglich, sich gleichzeitig nach zwei entgegengesetzten Richtungen zu wenden, heiß und kalt zu sein, dem Herrn und dem Gott dieser Erde zu gehören. Jesus sagte: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten“ (Matthäus 6, 24).

Die Kinder des Höchsten, denen die größten Verheißungen zuteil wurden, halten sich in dieser Zeit an das ihnen gegebene Wort, sie genießen von der Quelle des ewigen Lebens, vom Born des Heils und der Hilfe. Sie haben geglaubt und erkannt, daß es nur einen Herrn, nur einen Heiland gibt, daß nur er alleine selig machen kann.

Auch nicht von dem kleinsten Teil aller aus menschlichem Geiste hervorgegangenen Verheißungen und Versprechungen könnte gesagt werden, daß etwas daraus entstanden wäre, was den Menschen zum ewigen Leben dient. Die seligmachende Kraft liegt ausschließlich in dem Gnadengeschenk von oben, dem Heiligen Geiste. Darum ist es für uns so wichtig, stets in der rechten Verbindung mit dem Herrn und seinen Knechten zu bleiben. Wenden wir uns von ihnen, dann verachten wir den Herrn und können niemals das herrliche Ziel erreichen.

Von alters her ist es so gewesen, daß alle, die sich gegen Gott auflehnten, zugrunde gehen mußten. Wir können das durch die ganze Geschichte hindurch bis auf den heutigen Tag verfolgen. So oft es auch schien, als habe Satan den Sieg davongetragen, zeigte sich am Ende doch immer, daß sich alles so erfüllte, wie es im Ratschluß Gottes vorgesehen war. Selbst als nach Meinung der Jünger, die doch in engster Verbindung mit Jesu standen, alles verloren zu sein schien, war in Wirklichkeit nur Gottes Wille geschehen. Das war den Menschen jener Zeit zwar noch verborgen; bald danach wurde es ihnen geoffenbart.

Wenn die Menschen nicht erkennen, was der Herr heute aus Gnaden geschenkt, und nicht glauben, was er für unsere Zeit verheißen hat, dann wundert uns das nicht, obwohl sie die Gefahr näherkommen sehen und den Untergang vor Augen haben, dem sie beunruhigt und ratlos gegenüberstehen. Wir dagegen wissen, daß Gott gerade in dieser Zeit ein Ereignis vorbereitet, das seinesgleichen bislang auf dieser Erde noch nicht gehabt hat. Im Laufe der Jahrtausende hat sich die Menschheit daran gewöhnt, Leid und Not als etwas Unabänderliches hinzunehmen; ihr ist im allgemeinen entgangen, daß die Entwicklung nach dem Plane Gottes mächtig voran gekommen ist und jetzt ihrem Abschluß entgegengeht. Damit findet der seit dem Sündenfall herrschende Zustand sein Ende. Denen, die sich zum Herrn wandten und in Treue zu seinen Boten standen, wird dann die Tür aufgetan; sie werden an eine Stätte geführt, die der Sohn Gottes ihnen bereitet hat. Sie kehren nicht in ein paradiesisches Bereich zurück, sondern erreichen eine unvergleichlich höhere Stufe. War der Mensch als Geschöpf Gottes damals die Krone der Schöpfung, so wird er in der Wiedergeburt und der Zubereitung durch den Geist der Wahrheit zu einem Kind Gottes und Ebenbild des Herrn vom Himmel! Der Apostel Johannes wies schon darauf hin, „daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind“ (1. Johannes 3, 14) und sagte: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2).

Welch trostreiche Gewißheit liegt in diesem Bewußtsein für die Getreuen: Alles Leid wird ein Ende nehmen, alle Not und Verzweiflung wird von uns weichen, alle Tränen werden getrocknet sein, wenn wir am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung Gott schauen dürfen im Glanz und Licht

der Ewigkeit! Trotz unserer Unvollkommenheiten wendet sich seine Liebe und Barmherzigkeit uns immer wieder zu. Er gibt uns in seinem guten und heiligen Geist die Kraft, das ungöttliche Wesen zu überwinden, alles Trennende zu beseitigen, daß wir uns ganz zum Herrn wenden können. Schenken wir ihm, unserem Heiland und Erlöser, der uns voller Liebe und Erbarmen seine gütige Hand reicht, unser ganzes Herz; er will uns segnen und bereit machen, um uns zu sich zu nehmen, auf daß wir ewig geborgen sind!

Durchs zeitliche zum ewigen Leben

Johannes 5, 24.

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Man hört von manchen Menschen sagen: „Ich lebe nur einmal, und deshalb muß ich das Leben genießen.“ Sie möchten immer gesund sein und irdischen Reichtum besitzen, sie freuen sich, wenn ihnen Ansehen und Ehre zuteil wird; sie wollen Macht ausüben, stürzen sich in diese und jene Beschäftigungen, in Zerstreuungen und Vergnügungen und jagen wie blind und gehetzt nach dem „Genuß“ des so kurzen, vergänglichen Lebens.

Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen sollt, auch nicht für euren Leib, was ihr antun sollt. Das Leben ist mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung“ (Lukas 12, 22. 23), und er gab den Rat: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen“ (Matthäus 6, 20). In seinem großen Erbarmen gab der Sohn Gottes den Altar, auf dem wir alle unsere Opfer bringen, alles Ruhe- und Friedestörende hinlegen können; in lebenden Aposteln hat er uns alles geschenkt, um den einmaligen Weg über diese Erde in gottgewollter Weise gehen zu können.

Durch diese seine getreuen Knechte, die Gehilfen unseres Glaubens, ist der Herr uns nahe. Sie reichen uns die ewigen, unvergänglichen Werte dar; in unerschöpflicher Fülle bieten sie uns an, was uns reich macht vor Gott. Gerade weil wir nur einmal in dieser Fleischeshülle leben, deshalb holen wir aus diesem einen Leben für die Ewigkeit soviel heraus, wie wir nur können. Mit diesem teuren Gut, unserem Leben, spielen wir nicht, da sich in ihm eine Ewigkeit ohne Ende entscheidet.

In der winzigen Spanne unseres Erdendaseins wurde uns das große Glück zuteil, Kinder Gottes werden zu dürfen. Was ist denn der Reichtum, jeglicher „Genuß“ alles Vergänglichen, gegenüber der Gnade, ein Kind des Allerhöchsten sein zu dürfen? Den Namen Kind tragen wir vor dem Herrn! Welch herrliche Verheißungen sind denen gegeben, die zu Ueberwindern werden, den Namen „Treu“ und „Wahrhaftig“ verdienen!

Der Name ändert sich fortwährend; bei uns soll er sich ständig verbessern. Bringt der Landmann beispielsweise den Weizen in die Erde, so bezeichnet er diesen als „Samenkorn.“ Nach einiger Zeit aber zeigt sich die „grüne Saat“, der Name hat sich also geändert; und abermals ist er neu, wenn die „Aehre“ entwickelt ist. Wird gar das „Mehl“ bereitet, dann spricht man nicht mehr vom Saatkorn; und ist daraus das „Brot“ bereitet, so ist der Name wiederum neu!

Unter der Arbeit Gottes ändert sich gleichfalls in einem gewaltigen Prozeß fortlaufend unser Name. Den alten haben wir nicht mehr, den neuen in Christo uns gegebenen Namen werden wir im ewigen Leben tragen. Petrus bekannte den Obersten des Volkes, den Aeltesten von Israel gegenüber: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" (Apostelgeschichte 4, 12). Gott hat, wie der Apostel Paulus den Philippern schrieb, Christo „einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters" (Philipper 2, 9—11). Alles Erleben, alle Leiden und Trübsale müssen dazu dienen, daß wir des neuen Namens würdig werden, still in Treue ausharren, damit der liebe Gott uns dahin bringen kann, wohin er uns führen möchte. Jedem will er helfen, niemand läßt er zugrunde gehen. Denen, die „dieser Zeit Leiden" in reichem Maße durchkosteten, gab Paulus den tröstlichen Hinweis: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Römer 8, 28). Einer unserer Apostel hat recht eindrucksvoll erfahren, wie Not und Anfechtungen ein Mittel zu zeitlichem und ewigem Segen sind. Seine Eltern lebten in guten Verhältnissen, wußten jedoch nichts vom Gnadenwerk Christi. Nach dem Tode des Vaters zog aber die Not in der Familie ein, und zu allem Uebel meldete sich bei der Mutter ein Mann mit der Behauptung, der Verstorbene sei ihm einen ansehnlichen Betrag schuldig. „Das kann doch nicht sein; mein Mann hatte keine Schulden", sagte die Mutter völlig ratlos. Sie suchte in der Wohnung alles nach der Quittung durch, konnte aber dem mit immer stärkeren Drohungen vorgehenden Mann trotz allen Mühens nicht den notwendigen Beleg vorzeigen. Unter diesem Druck lernte die Mutter erst einmal das Beten. Je mehr sie bedrängt wurde, um so inniger betete sie zu Gott, bis sie schließlich in ihrer Not aus der Tiefe des Herzens um Hilfe schrie. Und daran ging der Herr nicht vorüber.

Eines Tages läutete es, und in der Tür stand eine frühere Freundin. Alsbald nach der Begrüßung fragte die Besucherin: „Hör' mal, suchst du nicht die und die Quittung?" Auf die erstaunte Frage: „Allerdings, aber woher weißt du denn das?" antwortete sie: „Dein verstorbener Mann war im Traum bei mir und bat mich, doch einmal zu dir zu gehen und zu sagen, die gesuchte Quittung liege dort in der Schublade in dieser Ecke!" Die Mutter meinte darauf: „Ach, da habe ich sie schon mehrmals gesucht, aber nicht gefunden." Nun öffnete sie aber doch die Schublade: Genau am angegebenen Platz lag die Quittung! — Zu der sehr überraschten und dankbaren Mutter sagte dann die Freundin: „Jetzt muß ich dir noch etwas sagen. Dein Mann hat mich gebeten, dir auch das Zeugnis vom Werk des Herrn zu bringen!" — Im jenseitigen Bereich hatte er Kenntnis davon bekommen, und nun suchte er sich auf diesem Wege zum Segen für die Seinen bemerkbar zu machen. Der Druck der Verhältnisse, Not und Anfechtungen hatten zum Segen dienen müssen.

Der Herr Jesus hat klar angegeben, worauf es ankommt, um in der Zeitlichkeit den Weg zum ewigen Leben gehen zu können. Nachdrücklichst hebt er hervor: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen" (Johannes 5, 24). Das also ist das Mittel, um zum ewigen Leben zu kommen: S e i n W o r t h ö r e n u n d d e m S e n d e r g l a u b e n ! Das ist notwendig!

Wir kennen heute den Sender, hören sein Wort und nehmen im Glauben entgegen, was uns seine Boten sagen. Gläubig erfassen wir die Lehre des Stammapostels, daß der Herr zu seiner Lebzeit wiederkommt. Töricht wäre es zu sagen: „Wie kann der Stammapostel d a s sagen?"! Das ist aber ja doch gar nichts Neues. Zu Noahs Zeiten war es auch nicht anders. Dieser bekam von Gott den Auftrag, eine Arche zu bauen. Alle Arbeitsanweisungen über Material, Maße, Einrichtungen, Tür und Fenster wurden genauestens gegeben; eine Frist von hundertundzwanzig Jahren war eingeräumt, aber Noah wußte zunächst nicht, wann der Tag sei: Er hat einfach seinen Auftrag ganz genau nach der göttlichen Weisung ausgeführt. Später aber teilte der liebe Gott ihm mit, daß in sieben Tagen das Wasser der Sintflut käme (1. Mose 7, 4). Das war eine sehr deutliche Sprache, die zu der Zeit nötig wurde, als es soweit war.

So ist es auch heute in unseren Tagen. Alle getreuen Gotteskinder freuen sich, daß sie das Wort aus dem Geiste Christi so deutlich hören, sie g l a u b e n und bitten aus tiefstem Herzen: „Herr, mache uns würdig!" Ihr Sehnen richtet sich ganz auf den Tag, da sie heimgeführt werden in das Herrlichkeitsbereich; und sie suchen mit allen Kräften, den Rat des Stammapostels zu befolgen und lösen sich von allem, was sie gebunden halten könnte, damit sie allezeit bereit sind.

Welch ein Segen ist an den Glauben gebunden, der die aufnimmt, die der Herr sendet! Als Jesus auf dem Hügel von Golgatha am Kreuze hing, rechts und links von ihm je ein Uebeltäter, da erkannte und glaubte der eine, w e r neben ihm litt. Dieser Schächer war nicht besser als der andere; aber weil er den Glauben aufbrachte, bat er nicht umsonst — ihm wurde geholfen! Gott hat auch heute nur Gedanken der Liebe; er möchte nicht, daß auch nur eines der Seinen das Ziel verfehlt, er will allen helfen!

Aus dem Glauben, daß es heimwärts geht, schöpfen wir Pilger hier im Fremdlingsland Trost und Kraft. Von oberflächlichen Menschen hört man wohl: „Dort, wohin ich komme, werden gewiß schon viele sein! Ich werde dort sicher nicht alleine sein!" Wenn diese Seelen aber einmal dort sind, dann sprechen sie nicht mehr so, denn es wird ihnen wahrlich keinen Trost bedeuten, daß sie da nicht alleine sind! Wäre etwa auf einem dem Untergang geweihten Schiff das Bewußtsein tröstlich, daß man mit vielen zusammen ertrinkt?

Von allem irdischen Besitz kann selbst der Reichste nichts mit ins Jenseits nehmen; was die Seele aber an ewigen Schätzen aufgenommen hat, das ist ihr aus Gnaden als unvergängliches Gut geworden. Der lebendige Gott bietet diese Herrlichkeitswerte durch seine treuen Knechte denen an, die er zu ewigem Leben berufen hat, damit sie Könige und Priester seien. In die Seele eingebaut kann dieses Kostbare aber nur werden, wenn es im vollen Glauben ergriffen, wenn die erlösenden Worte in herzlichem Verlangen erfaßt werden. Nur dies völlig zu eigen Gewordene geht mit hinüber, wenn der irdische Leib abgelegt worden ist. Zwei apostolische Schwestern starben fast zu gleicher Zeit. Später erschien die eine im Traum einer Freundin und sagte: „Die Schwester, die mit mir von der Erde ging, ist hier im Ewigkeitsbereich weiter als ich. Wie oft bin ich nur gewohnheitsmäßig zum Abendmahl gegangen, sie war aber immer verlangend und dankerfüllt. Das hat ihr jetzt einen ganz bedeutenden Vorteil eingebracht."

Hier auf Erden hat der Herr in lebenden Aposteln die Gnadenstätte aufgerichtet. Wird auf fremden Altären geopfert, so nehmen die anderen Kräfte das Opfer entgegen, welche die Seelen ins Gericht und zum Tode

führen. Bringen wir uns aber dem Allerhöchsten in kindlich einfältigem Glauben zum Opfer, nehmen das völlige Verdienst des Gottessohnes ganz in uns auf, hören und erkennen das vom lebendigen Altar uns entgegengebrachte Wort als das Brot des Lebens, dann kommen wir nicht in das Gericht, sondern sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Der Gottessohn, dem gegeben ist, „das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26), schenkt den Seinen, die ihm angehören, wenn er wiederkommt, einen reinen, ewigen Genuß in vollkommenem Glück.

Das geht die Ängstlichen an

Es sind jetzt einige Wochen her, daß mir zwei treue Glaubensschwestern von B. ihre Angst offenbarten, sie würden das Ziel nicht erreichen und am Tag des Herrn nicht dabei sein. Von den Schwestern darf ich bezeugen, daß sie treu sind in allen Dingen und bis heute alles daran gesetzt haben, würdig zu werden auf das große und hehre Ereignis. Es ist dies die Angst, die aus der Erkenntnis des eigenen unvollkommenen Ichs kommt und doch dabei übersieht, daß die Gnade unseres Gottes gegenüber denen, die es ehrlich meinen, vollkommen ist.

Ich bat nun immer wieder den lieben Gott darum, daß er mir die rechten Worte, die rechte Sehensweise und das rechte Erleben schenken möge, seinen Kindern behilflich sein zu können, sie von dieser Angst zu befreien.

Nun trug sich kurz danach folgendes zu. Ich besuchte an einem folgenden Abend meine Mutter, und zwar mit meinem Töchterchen Helga. Dazu mußte ich den Bahnbus benutzen, der erst wieder um 21.40 Uhr — also in der Dunkelheit — zurückfuhr. Die Haltestelle lag ungefähr fünfzehn Minuten vom Dorf entfernt auf einer einsamen Straße. Ich war natürlich wieder früh genug an Ort und Stelle um ja die letzte Fahrgelegenheit nicht zu verpassen. Auf einem Stein suchte ich eine Sitzgelegenheit und nahm mein Töchterchen auf dem Schoß fest in die Arme. Da es stockfinster war, schmiegte sich Helga so eng wie möglich an mich. Ich merkte, daß sie irgendwie Angst hatte. Nun durchzogen mich so mancherlei Gedanken. Ich dachte an den großen Reichtum der Gabe Gottes in meinem Kind und wurde dabei in übertragenem Sinn an die Gotteskinder in B. erinnert, — besonders aber an die ängstlich gewordenen Schwestern. — Es bewegte mich dann, meiner Tochter zu sagen: „Nun schlaf du doch ein bischen bis der Omnibus kommt, dein Papa hat dich ja ganz fest im Arm.“ — Was aber nun kam, hatte ich nicht erwartet. „Papa“, sagte Helga, „ich habe ja solche Angst!“ Auf mein Befragen sagte sie mir: „Ich habe Angst, du würdest mich liegen lassen, wenn der Omnibus kommt.“ Ich war zunächst sprachlos; denn das war wie eine kalte Dusche für mich. Ich erklärte ihr nun, daß das nie möglich sein könnte und übertrug Helga dies auch auf das Kommen unseres Heilandes. Da war ihr die Angst genommen.

Da erst fing auch ich an zu begreifen, was mir damit der liebe Gott sagen wollte, und ich dankte ihm, daß er mich dieses erleben ließ. Das war es ja, was ich als das rechte Erlebnis erbeten hatte, um seinen Kindern dienen zu können, damit auch sie von ihrer grundlosen Angst befreit würden.

Tags darauf war ich dann in B., und mein erster Gang führte mich zu den Schwestern. Mit dem Erlebten konnte ich ihnen dienen, und auch sie waren nun frei von ihrer Angst; Tränen der Freude standen in beider Augen.

W. M., E.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



25. Jahrgang Nr. 19 Halbmonatsschrift 1. Oktober 1953

Zum Erntedankfest

Dankbarkeit

Psalm 106, 1.

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“

Dankbarkeit ist eine Tugend, die ein Gotteskind besitzen muß. Wahre Dankbarkeit wird aus der Demut geboren. Wir Menschen haben schon als Geschöpfe Ursache genug, unserem Gott dankbar zu sein. Es kommt aber manchmal vor, daß gerade von solchen, die sich in sehr guten Verhältnissen befinden, der Dank vergessen wird. Andere, deren Lebensumstände als erträglich zu bezeichnen sind, nehmen dies als selbstverständlich hin und achten diesen Zustand nicht besonderen Dankes wert. Müssen jedoch Not- und Leidenszeiten durchlebt werden, so wird hierdurch häufig das Auge getrübt, und man findet zum Danken keine Ursache. So wird dem lieben Gott meist nur sehr wenig oder gar keine Dankbarkeit entgegengebracht, obgleich ihm diese allein gebührt, denn seine Güte und Freundlichkeit ist jeden Tag neu. Gott ist Liebe, und das Gewand der Liebe ist Freundlichkeit, ihr Wesen Güte.

In jedem Sonnenstrahl, in jedem Wassertropfen, ja, selbst in Sturm und Wetter ist die Freundlichkeit und Güte Gottes zu erkennen. Gewiß können viele Wünsche nicht erfüllt werden, aber der Dankbare sieht nicht auf den, der mehr besitzt, sondern auf den Armen und erkennt, daß es viele erheblich schlechter haben. Wenn wir also als Menschenkinder schon soviel Ursache

zur Dankbarkeit haben, wieviel mehr dann als Gotteskinder! Ist es nicht Grund zur Dankbarkeit, wenn man singen kann: „Ich hab' in Jesus Heil gefunden, ein unaussprechlich großes Glück?" Muß der nicht dankbar sein, der glaubensfrohe Geschwister sein eigen nennen darf, der von treuen Brüdern bedient wird? Welche Dankbarkeit muß die Tatsache in den Herzen der Gotteskinder auslösen, daß Gott selbst sie durch das Gnadenamt bedient! Ist die Güte und Freundlichkeit Gottes, die er in einem einzigen Gottesdienst seinen Kindern zuteil werden läßt, nicht innigen Dankes wert? Wie könnte ein Gotteskind jemals gutmachen, was der Herr an ihm getan hat! Wer könnte seinen Dank dafür abstatten, daß ihm das Unterpfand ewiger Herrlichkeit, die Gabe des Heiligen Geistes, zuteil wurde? Wie sollten wir die Freundlichkeit und Güte Gottes jemals vergelten, die er uns damit erwies, daß wir heute schon in fester Glaubensgewißheit sagen können: „Ich hab' ein Heim, es wartet mein, ein Heim, von Gott erbaut!" Wahrlich, wollten wir Gott allezeit den Dank darbringen, der ihm gebührt, es bliebe uns keine Zeit zu Bitte und Klage.

Wie aber ist es, wenn wir Leidenszeiten durchleben, wenn Gott von uns ein Opfer verlangte, wenn wir ein Herz dahingeben mußten, das uns lieb und teuer gewesen war? Ist es auch dann noch möglich, zu danken? Eines ist gewiß, Gott nimmt uns nichts, um uns in Leid zu stürzen, sondern um uns davor zu bewahren. Sein Tun ist Liebe, auch wenn wir es einmal nicht als Liebe erkennen und nur Opfer und Leid darin sehen. Geben wir uns in solchen Zeiten deshalb nicht uferloser Trauer hin, sondern ergreifen wir die Güte Gottes, die uns durch die Hoffnung stark sein und durch den Glauben schauen läßt. Es wird die Stunde kommen, in der der heute im Leid Untröstliche beschämt vor der Güte Gottes stehen wird. Wahre Dankbarkeit bleibt nicht verborgen, sie drängt ans Licht. Freundlichkeit und Freudigkeit in Blick und Miene ist der geringste Ausdruck einer dankbaren Seele; ihm folgen Wort und Tat. Ein verdrossenes und unfreundliches Gesicht ist nicht nur Unhöflichkeit gegenüber dem Mitmenschen, sondern Undankbarkeit gegen die große Güte unseres Gottes. Darum ist es unerläßlich, daß ein jedes Gotteskind von ganzem Herzen mit dem Dichter sagen kann:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt,
der mit verhärtetem Gemüte den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen, sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!

Der Auftrag der Apostel

Es ist im natürlichen Leben für Menschen ein furchtbarer Zustand, wenn sie bei hereinbrechenden Stürmen, bei Gewittern und großer Kälte vor verschlossenen Türen stehen müssen. Auf dem Gebiet des Glaubens ist ein solcher Zustand für die Seele gar nicht in Worte zu kleiden.

Als Jesus dem Saulus auf dem Weg nach Damaskus begegnete, war er aus der jenseitigen Welt in die diesseitige herausgetreten und hatte die Worte gesprochen: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?" Nun hat Jesus dem Saul damit nicht das Himmelreich aufgeschlossen und auch nicht die himmlischen

Segnungen gespendet. Auf seine Frage: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" verwies ihn Jesus an den Träger des Geistesamtes, den Apostel Ananias. Jesus sagte zu Saulus: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst!" Als Saulus mit Ananias zusammenkam, den Jesus über den ganzen Vorfall unterrichtet hatte, sagte dieser: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest" (Apostelgeschichte 9, 1-17). Auf diese Macht der Gnade hat auch Petrus in seiner Pfingstrede hingewiesen indem er in Apostelgeschichte 2, 38 aufforderte: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes!" Durch die Spendung der Gnadenbündnisse in der Wasser- und Geistestaufe und in der Hinnahme des Heiligen Abendmahls und der damit verbundenen Sündenvergebung durch die Apostel Jesu Christi, werden alle gläubigen Seelen in die Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen. Daß die Hinnahme dieser Segnungen einen Lebenswandel nach dem Wort des Herrn voraussetzt, ist eine Selbstverständlichkeit.

Der Hauptmann Kornelius war ein frommer Beter, er gab dem Volk viel Almosen, lebte gottselig und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause (Apostelgeschichte 10, 2). Trotz dieser guten Eigenschaften, die leicht mit einem christlichen Lebenswandel in Einklang zu bringen sind, stand er doch außerhalb des Reiches Christi. Auch der zu ihm gesandte Engel war nicht in der Lage ihm und seinem Hause das Reich Gottes aufzuschließen. Der Engel konnte lediglich auf den hinweisen in dessen Hand Jesus die Schlüssel zum Himmelreich gelegt hatte indem er sagte: „Und nun sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, der wird dir sagen was du tun sollst." Die Schlüssel zum Himmelreich lagen nicht in der Hand des Engels, sondern in dem Sendungsauftrag des Apostels Petrus. Bezeichnend ist auch, daß Jesus in Matthäus 16, 19 nur zu Petrus sagte: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben." Damit wollte doch Jesus sagen, daß dem jeweiligen Stammapostel die Macht gegeben ist auf und zuzuschließen. Der Auftrag der Apostel und ihrer Mitarbeiter ist ein Erlösungsauftrag, der Auftrag des Stammapostels ist außerdem ein Führungsauftrag; seine Aufgabe besteht darin, die erlösten Seelen, die zu Lämmern und Schafen Christi Gewordenen, die zu einer Einheit verbundene Menge der Gläubigen in das Himmelreich einzuführen. Ein Apostel der mit dem Stammapostel nicht eins ist, kann keiner Seele das Reich Gottes erschließen. Ohne die engste Verbindung mit ihm kann sich Gott nicht mehr zu seiner Arbeit bekennen.

In Offenbarung 3, 8 schreibt Jesus an die Gemeinde Philadelphia (d. h. „Brüderliche Liebe"): „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet." Den Seelen, die die Brüder, die Apostel des Herrn und ihre Mitarbeiter lieben, ist diese Tür heute im Gnaden- und Apostelamt erschlossen. Diese offene Tür wollten schon viele den Getreuen zuschließen, was ihnen bei denen, die in der ersten Liebe geblieben sind, nicht gelang. Wir sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, darum, weil wir die Brüder, die Gesandten des Herrn lieben. Der Böse versucht diese offene Tür, die der Herr uns gegeben hat, durch menschliche Meinungen zu verschließen, indem er lehrt: Die Sündenvergebung und den Heiligen Geist bekommt man direkt von Gott durch herzliche Gebete. Dem gegenüber stehen die Worte von Paulus: Gott hat uns gegeben Gnaden- und Apostelamt, das Amt das den Geist gibt und das Amt, das die Versöhnung predigt (2. Korinther 3, 8; 5, 18). Er fährt fort und schreibt in

2. Korinther 5, 20: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Das Gleichnis von den fünf törichten und fünf klugen Jungfrauen hat Jesus für unsere Zeit gegeben, denn zur Zeit der ersten Apostel ist Jesus nicht gekommen. Die klugen Jungfrauen sagten nach Jesu eigenen Worten zu den Törichten, als diese um Oel, um den Heiligen Geist baten: „Gehet hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst!“ Die Klugen haben nicht auf Jesus, den Bräutigam, hingewiesen, auch nicht den Hinweis gegeben, den lieben Gott um das Oel zu bitten, denn sie wußten, daß die Oelkrämer, die Apostel des Sohnes Gottes, auf Erden standen und dieses Oel angeboten haben. Auch in Offenbarung 7 hat Jesus bestätigt, daß die Versiegelung durch den Engel vom Sonnenaufgang vollzogen wird. Diese Tatsachen schließen alle anderen Meinungen aus, auf einem andern Weg die himmlischen Segnungen zu erhalten.

Unser Stammapostel hat die Kinder Gottes in den letzten Jahren in Erkenntnisbereiche geführt, in die kein anderer Geist als der Geist der Wahrheit hineinführen kann. Er hat uns alles das aufgeschlossen, was vor dem Kommen des Herrn zu erkennen notwendig war, weil ihm von seinem Sender die Schlüssel zum Himmelreich gegeben sind. Wenn ein Hausbesitzer nach Amerika auswandert, und er gibt die Schlüssel seines Hauses in die Hände eines Hausverwalters, dann kann in das Haus niemand auf ordnungsgemäßem Wege hineinkommen, es sei denn durch den Verwalter. Wem dieser aufschließt, dem ist aufgeschlossen, und wem dieser zuschließt, dem ist zugeschlossen.

Die getreuen Apostel des Herrn scharen sich heute um den Mann, den Jesus zur Vollendung seines Werkes gegeben hat. Jesus selbst sagte zu dem Versucher: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Der Mund Gottes kann nur da offenbar werden, wo sich das Haupt befindet. Dies erkennen wir im Stammapostel, durch den heute den Kindern Gottes eine Speise zuteil wird, die aus dem Heiligen Geiste bereitet ist. Das engste Verbundensein der Apostel Jesu Christi, aller Amtsträger und Kinder Gottes mit diesem Haupte sichert uns die Erfüllung der Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Jesus bittet heute noch den Vater für seine Apostel: „Vater, laß sie eins sein, gleich wie du und ich eins sind!“

Die uns gegebene „offene Türe“ schließt sich bald, wie sich einst auch die Türe zur Arche Noah schloß. Der liebe Gott schloß die Arche, und so schließt auch Gott durch das Kommen seines Sohnes und durch die Heimholung der Lammesbraut die Gnadentüre zu. So wie sich zur Lebzeit Noahs die Arche schloß, so findet auch die gegenwärtige Gnadenzeit zur Lebzeit unseres Stammapostels ihren Abschluß. In Matthäus 25, 10 heißt es: „Und die bereit waren“ — also nicht die, welche nur an ihn glaubten! — „gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“ Die „offene Tür“ im aufgerichteten Gnaden- und Apostelamt bestand von dieser Zeit ab nicht mehr. Die klugen Jungfrauen haben nicht nur an Jesus geglaubt, sondern sie glaubten, was Jesus durch den Stammapostel sagte, so wie zu Noahs Zeiten die Klugen auch nicht nur an einen Gott glaubten, sondern sie glaubten Gott in Noah und gingen dadurch in die Arche ein. So glauben auch heute die klugen Jungfrauen den göttlichen Offenbarungen, die der Knecht des Herrn für das Volk Gottes verkündigt. Sie lösen sich von der Welt los und handeln nach dem Willen des Herrn, der für sie in dem hörbar wird, was der Geist den Gemeinden sagt.

Segensreiche und schädliche Trennungen

Die Heilige Schrift berichtet uns von Trennungen, die dem Menschen, der sie vollzog, großen Segen brachten. Es war dem keuschen Jüngling Joseph in Aegypten nicht zum Schaden, daß er sich von der Verführerin, Potiphars Weib, trennte und lieber ins Gefängnis ging, als den scheinbaren Genuß der Sünde hinnahm. Die Augen Gottes ruhten auf Joseph. Die ihm von Gott zugedachte segensreiche Stellung, auf Grund der er in der Teuerung seinen Brüdern und seinem Vater helfen konnte, hätte er nicht einnehmen können, wenn er mit der Sünde und dem Unrecht in einen Bund getreten wäre. Obwohl Joseph die Belohnung noch nicht sah, so wußte er doch, daß Gott die Treue zu seinem Wort nicht unbelohnt läßt. Dieser Lohn ist ihm auch zuteil geworden. Es mag Joseph eine große Freude gewesen sein, als er nach vielen Jahren seinen Brüdern, die ihn einst verkauft hatten, wieder begegnen und sie segnen durfte.

Auch ein Mose hat sich von den Aegyptern getrennt und wollte viel lieber mit dem Volke Gottes Schmach tragen als aus der Gemeinschaft mit den Aegyptern Vorteile ziehen. Diese Trennung brachte ihm großen Segen und Lohn. Der Apostel schreibt darüber: Durch den Glauben wollte Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichtum denn die Schätze Aegyptens, denn er sah an die Belohnung (Hebräer 11, 24—26). Auch in unserer Zeit trennen sich alle die Seelen, die im Glauben groß geworden sind, gern von der zeitlichen oder vorübergehenden Ergötzung der Sünde, und werden zu Ueberwindern, um den herrlichen Lohn der Ueberwinder zu empfangen. Die innere Seelengröße trennt sich von den fleischlichen Genüssen in der hohen Erkenntnis, daß diese Genüsse ein schnelles und jähes Ende finden und Jesu Worte sich erfüllen: „Weh euch, die ihr voll seid! denn euch wird — in der jenseitigen Welt — hungern.“ Der Tod hat die Seele nur entkleidet und die irdische Hülle zerbrochen, aber die Seele nicht aufgelöst. Die irdischen Genüsse und Ergötzungen des Leibes sind in die Seele übergegangen, und darum leidet die Seele und hungert nach dem, was sie auf Erden hatte und in der geistigen Welt nicht mehr haben kann (Lukas 16, 19—31). Wohl denen, die sich von der vorübergehenden Ergötzung und den Lüsten dieser Welt trennen und sich zum Herrn in seinen Gesandten halten. Diesen Seelen wird ein Lohn zuteil, dessen Ausmaß die kühnste Phantasie nicht ahnen kann. Das unverwelkliche, unvergängliche und unbefleckte Erbe ist diesen Getreuen sicher!

Wenn sich Menschenseelen vom Guten trennen und von den Segenseinrichtungen des Herrn lossagen, so entsteht für sie ein Schaden von ewiger Tragweite. Als sich die ersten Menschen von Gott trennten und der Schlange mehr glaubten als Gott, konnten sie nicht mehr im Paradies bleiben. Diese Trennung hatte noch keinen ewigen Bestand, denn es wurde ihnen ein Erlöser verheißen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Aber die Zeitgenossen Noahs, die sich in ihren Sünden und ihrem Unglauben nichts mehr von Gott und Noah sagen ließen, wurden durch die Sintflut hinweggerafft und lagen viele Jahrhunderte über im Totenreich. Auch alle andern, die im Lauf der Jahr-

tausende in ihren Sünden gestorben sind, gingen in die Bereiche des Jenseits ein. Als dann der Sohn Gottes sein „Es ist vollbracht" auf Golgatha ausgesprochen hatte, ging er ins Totenreich und hat den dort harrenden Seelen die Botschaft der Erlösung verkündigt, wovon der Apostel Petrus schreibt: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch (wie sie auf Erden einst lebten) aber im Geist (mit ihrem Seelenbau) Gott leben" (1. Petrus 4, 6). Gott wollte die durch die Sünde und das Unrecht entstandene Trennung aufheben und die von Gott getrennten Seelen wieder in die Gottesgemeinschaft zurückführen. Durch den Propheten Hosea ließ der Herr sagen: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein" (Hosea 13, 14). Dem Propheten war dieser Trost, von dem er weissagte, vor seinen Augen noch verborgen. Als aber der Sohn Gottes das große Opfer zur Erlösung der von Gott getrennten Menschen gebracht hatte, war dieser Trost der Erlösung geschaffen. Für den oberflächlichen Betrachter sind diese Worte des Propheten unverständlich: „Tod, ich will dir ein Gift sein." Durch Gift wird der Tod im natürlichen Leben herbeigeführt. Uns sind die Worte des Gottesmannes sehr verständlich. In der Offenbarung 20, 6 spricht Jesus von einem „anderen" Tod und sagt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre." Bei diesen Seelen wurde durch das Vornehmen des Herrn der „andere" Tod, der die Trennung von Gott bewirkt, aufgehoben. Sie haben in der Sendung der Apostel Jesu Christi die Gnade, die Vergebung und Erlösung ergriffen und das göttliche Leben empfangen, wie Jesus sagte: „Und ich gebe ihnen das ewige Leben!" Dadurch war der Herr dem geistigen oder anderen Tod ein Gift, d. h. er hat den anderen Tod getötet, ihn aufgelöst und den Seelen, die sich zum Herrn gehalten haben, das Leben gegeben. Auch der Hölle, den seelischen Leiden und Qualen, wurde der Herr eine Pestilenz. Die Höllenfeuer wurden in den Seelen vernichtet und Frieden und Freude im Heiligen Geist in die Herzen gelegt.

Der Tod ist der Sünde Sold. Für die wahrhaftigen Gotteskinder aber ist der Leibestod kein König der Schrecken, sondern ein Erlöser, denn sie können mit dem Apostel Paulus sagen: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel" (2. Korinther 5, 1).

Wer sich von dem, der der Seele das Leben gibt und geben kann, trennt, verfällt dem ewigen Tod. Der natürliche Tod trennt nur die Seele von unserem stofflichen Leib, aber der geistige und ewige Tod, oder der „andere" Tod, trennt die Seele von Gott. Es brachte für die siebzig Jünger einen unermeßlichen Schaden, daß sie sich von Jesus trennten, weil sie seine Rede nicht verstehen konnten. Sie haben doch die großen Taten von ihm gesehen und konnten in seinem Auftrage selbst große Taten wirken. Als Jesus sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch" (Johannes 6, 53), liefen alle siebzig Jünger davon und trennten sich von dem Träger des Heils und der göttlichen Hilfe. Wären die siebzig Jünger beim Herrn geblieben, so hätten sie beim Abendmahl, das Jesus sicher auch mit den siebzig gehalten hätte, erleben dürfen, wie er seine Worte allen auslegte und so leicht verständlich machte.

Judas wiederum hat sich aus der äußeren Gemeinschaft mit Jesu nicht gelöst. Er führte die Kasse und saß auch beim Abendmahl, dem letzten Zu-

sammensein, mit Jesu an einem Tisch. Aus der „inneren" Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, aus der Seelen- und Geistesgemeinschaft mit Christo, war er aber schon länger ausgetreten, denn er hatte Verbindung mit anderen Geistern aufgenommen. Jesus nennt ihn das verlorene Kind. Leider ist Judas, wie wir aus der Geschichte wissen, nicht allein geblieben. Petrus hat wohl auch in den Stunden der Gefahr und aus Furcht vor dem unzeitigen Tod seinen Herrn dreimal verleugnet. Aber innerlich blieb er mit Jesu aufs engste verbunden. Er liebte seinen Herrn und wußte, daß er der Sohn des lebendigen Gottes ist. Der Kuß des Judas und seine heuchlerische Umarmung haben diesen Mann nicht in die innere Gemeinschaft mit Jesu gebracht. Petrus aber hat nach seiner Tat bittere Tränen der Reue geweint. Es war ihm furchtbar leid, seinen Herrn, mit dem er fühlte und auch litt, verleugnet zu haben.

Der Apostel Paulus mußte Klage führen und schrieb: Ganz Asien ist von mir abgefallen! — Was brachte diesen Seelen die Trennung von dem Träger des göttlichen Lebens ein? Nur den ewigen oder anderen Tod! Jene haben das Wort: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben" (Jeremia 2, 13), erfüllt. Auch Demas (d. h. „Ein gemeiner Mann"), hat sich von dem Apostel Paulus getrennt und die Welt wieder lieb gewonnen.

Unser Stammapostel sagte oft: „Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen hat Jesus nicht für die Apostel der Urkirche gesprochen, sondern für die Apostel und Seelen, die sich in der Zeit befinden, in der er zu kommen verheißen hat."

Wenn auch die Törichten in einer Gemeinschaft mit den Klugen sitzen und mit ihnen an einem Tisch das Abendmahl einnehmen, so haben sie sich doch innerlich von ihnen gelöst und nehmen das, was der Heilige Geist durch den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel wirkt, nicht mehr in sich auf. Wie ein dürrer Zweig noch am Baum hängt, aber keine Früchte mehr bringen kann, weil er den Saft aus dem Baum abstößt und zurückweist, so sind auch diese Seelen. Eine Rebe kann auch noch am Weinstock hängen und doch dem Weinstock gegenüber verschlossen sein. Sie kann keine Frucht mehr hervorbringen, weil sie der Saft aus dem Weinstock nicht mehr durchströmt. Ein Glied, das sich am Körper eines Menschen die Blutzufuhr unterbinden läßt, muß auch absterben und wird vom Körper genommen. Es kann in einer mit dem Weinstock verbundenen Rebe kein anderer Saft sein, als im Weinstock selbst. So kann auch in einem Apostel, der mit dem Stammapostel, aus dem er hervorgegangen ist, eng verbunden ist, kein anderer Glaube, keine andere Liebe, keine andere Hoffnung sein, als die, die im Stammapostel ist. Und ebenso ist es auch mit allen Amtsträgern und Geschwistern, die auf dem Weg der Ordnung mit ihrem Apostel verbunden sind. Jesus hat in Johannes 17 mehrmals von seinem Vater das Einssein seiner Apostel und derer, die durch der Apostel Wort an ihn glauben werden, erbeten. Dieses Einssein ist Satan ein großer Dorn im Auge.

Die Trennung vom Weinstock oder vom Leibe Christi ist aber ein großer Sieg für ihn. Wer mit seiner Hand in den Schmutz greift, hat sich verunreinigt. Dieser Schmutz kann beseitigt werden, indem man Wasser und Waschmittel verwendet. Wer aber seine Hände abhackt und sie vom Körper trennt, erleidet einen nie wieder gutzumachenden Schaden. So ist das auch bei den Kindern Gottes. Der Sohn Gottes weiß, was für ein Gemächte wir sind, und

wir wissen es auch, darum setzen wir unsere Hoffnung ganz auf die Gnade. Der Uebel größtes ist nicht unsere Schwachheit, sondern die Trennung von dem herrlichen Gnadenstuhl. Adam und Eva wurde nach dem Sündenfall ein Erlöser verheißen, der auch kam. Den törichten Jungfrauen aber, die sich vom Altar des Herrn trennten und dem Wort des Eliesers, dem Wort des Stammapostels nicht glaubten, werden als letzte Aeußerung die Worte entgegengebracht: „Ich kenne euch nicht!“ Alle Beschuldigungen dem Sohne Gottes gegenüber, er sei hart und unversöhnlich, halfen nichts. Jesus hat ihnen lange genug seine Liebe erwiesen und seine Barmherzigkeit entgegengebracht. Unser Stammapostel hat früher einmal die Worte geschrieben: „Töricht ist, wer sich das Haus anzündet, in dem er wohnt, wer sich den Ast absägt, auf dem er sitzt, wer den Altar abbrechen will, von dem er gesegnet wird, wer die Quelle verunreinigt, die ihm den Durst der Seele stillt, wer den Lehrer verachtet, der ihn zum Reich Gottes lehrt und wer nicht ergreift, was der Herr durch seine Boten anbietet.“

In letzter Zeit sind manche stehen geblieben oder haben sich vom Stammapostel, dem sichtbaren Haupt am Leib Christi, getrennt, weil durch den Mund Gottes der gegenwärtige Wille des Herrn hörbar wurde: „Wachet und betet, löst euch los von allem, was hinderlich ist, damit ihr am Tag des Herrn dem Verderben entfliehen könnt; der Herr kommt zu meiner und eurer Lebzeit!“ Die sich aus Mangel an Geisteskraft und Oel aus der Gemeinschaft der Erstlinge absondern und zurückbleiben, kommen ja auch noch, aber zu spät und vor verschlossene Türen. Diese Trennung hat ihnen einen ewigen und nie wieder gutzumachenden Schaden gebracht.

Es ist doch eine ganz natürliche Folge, wenn ein verlobtes Brautpaar, das unter Umständen sieben Jahre verlobt sein kann, vor aller Oeffentlichkeit das Aufgebot erläßt und damit allen Menschen bekanntgibt, daß in kurzer Zeit die Hochzeit stattfindet. So hat auch der Vater der Liebe das Aufgebot von der baldigen Hochzeit seines Sohnes erlassen und das dem Stammapostel, seinem ältesten Knecht, geoffenbart. Braut und Bräutigam freuen sich darüber. Andere horchen auf und fragen sich untereinander: Hast du's auch schon gehört? Die Brautseelen glauben nicht nur an das Kommen Jesu, sondern sie bitten darum nach den Worten: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ — Es kann nur d e r Heimweh im Herzen tragen, der eine Heimat hat, und es kann sich nur d i e Seele nach dem Bräutigam sehnen, die einen Bräutigam hat, die wirklich eine Brautseele ist und dafür die Reife und Würdigkeit erlangt hat. Wenn man eine junge Braut, die sich mit der Hochzeit und dem Zusammenleben ihres Bräutigams, der endlich heiraten will, vertraut machen soll, sagen hört: „Ach, war doch das eine schöne Zeit, wo ich noch mit dem Puppenwagen ausfahren und mit den Puppen spielen konnte!“, dann ist etwas nicht in Ordnung. Wenn Gottes Kinder noch an den vergänglichen Dingen dieses Lebens hängen und sich nicht nach der himmlischen Behausung sehnen, dann ist auch bei ihnen etwas nicht in Ordnung. Ich habe bei allen Seelen festgestellt, die sich von Sünde und Leidenschaft, von den vergänglichen Freuden dieser Welt losgelöst haben und voll des Heiligen Geistes geworden sind, daß sie nicht nur an die Wiederkunft Christi zur Lebzeit unseres Stammapostels glauben, sondern davon felsenfest überzeugt sind im Erleben der Worte: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3). E. St., K.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

52. Jahrgang Nr. 20 Halbmonatsschrift 15. Oktober 1953

Am Brunnen der Wartenden

Offenbarung 21, 6.

„Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.“

In dem oben erwähnten Wort kennzeichnet Jesus Christus seinen Platz, den er als Gottessohn umfassend und verbindend in der Reichsgottesgeschichte einnimmt von Anfang bis Ende. Alpha und Omega sind Anfangs- und Endbuchstabe des griechischen Alphabetes. Wenn sich Jesus als A bezeichnet, so will er damit zu erkennen geben, daß vor ihm niemand war: und bezeichnet er sich als O, dann sagt er uns damit, daß auch niemand mehr nach ihm kommen wird. Er bleibt aber auch von Anfang bis Ende immer derselbe. Seine unveränderliche Gegenwart hat er dem damals zweifelnden Geschlecht mit folgenden Worten zu verstehen gegeben: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 58). In die Offenbarung des Johannes hat Jesus bereits das hineingelegt, was für unsere, die gegenwärtige Zeit gilt. Er ruft uns selbst in dieser Vollendungszeit das Wort zu: „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.“

Es ist uns bekannt, daß zu allen Zeiten Brunnen gemacht worden sind. Auch die Bibel berichtet über diese wertvollen Wasserspender, die vielfach ein ehrwürdiges Alter erreichten. Um diese Brunnen ist im Morgenlande viel, viel Streit gewesen. Es ging um das zum Leben so notwendige Wasser. Darauf ist zurückzuführen, daß eine ganze Anzahl wichtiger Ereignisse in engem Zusammenhang mit Brunnen oder Wasserstellen stehen. Welch tiefer

Sinn liegt allein in dieser Tatsache, wenn man sie auf das geistige Leben bezieht. Die Brunnen der Väter genossen auch Wertschätzung bei den Kindern späterer Geschlechter. Isaak achtete den Brunnen, an dem sein Vater Abraham geweilt hatte, nicht gering. Er wußte um die Verheißung, welche diesem von Gott gegeben war: „Ich will deinen Samen segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden" (1. Mose 22, 17. 18). Er wußte auch, daß er als Sohn Abrahams der erste in der Segenslinie war, auf welche sich die göttliche Verheißung bezog. Es mangelte ihm nicht an Reichtum; denn der Herr segnete ihn mit viel Vieh, mit Land und reichen Ernten, so daß die Philister neidisch wurden und ihm die Brunnen, die sein Vater Abraham hatte graben lassen, mit Erde verstopften (1. Mose 26, 15). Dieser Philistergeist ist auch heute noch nicht erstorben, und er bemüht sich, den Kindern Gottes ihren Segen streitig zu machen.

Mose wohnte nach seiner Flucht vor Pharao im Lande Midian bei einem Brunnen. Er half dort den Töchtern Reguels, des Priesters in Midian, gegen die Hirten, die sie von den Brunnen verdrängen wollten, und füllte ihnen die Rinnen mit Wasser, daß sie die Schafe tränken konnten. Zum Dank gab ihm Reguel eine seiner Töchter Zippora zum Weibe (2. Mose 2, 15—22). So darf man mit Recht sagen, daß sich Mose sein Weib am Brunnen holte.

Eine der bekanntesten Begebenheiten ist die Begegnung Jesu mit dem samaritischen Weibe am Jakobsbrunnen (Johannes 4, 1—42). Er stellte sich dem Weibe vor als der Spender des lebendigen Wassers. „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!', du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser." Die menschliche Meinung, die sich in der Antwort äußerte: „Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfest", ist Jesus während seiner Tätigkeit auf Erden bis zu seiner Himmelfahrt nachgegangen. Dieses Wort besagt in seinem tieferen Sinn, daß man in Jesus nicht den sah, der da schöpfen konnte, weil ihm nach menschlicher Meinung die sonst üblichen Voraussetzungen fehlten. Es war schwer, sich von den Vorstellungen zu trennen, nach welchen allein die göttliche Bedienung erfolgen müßte. Dennoch war Jesus die lebendige Quelle und ist sie geblieben, und wer von ihr trinkt, den wird ewiglich nicht dürsten. Mit seinem Anerbieten zeigt er denen eine Möglichkeit zur Abhilfe, die wie der Psalmist rufen: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" (Psalm 42, 2. 3). Gott redete dazumal nicht, weil man sich Götzen gemacht hatte. Wenn Menschen nach ihrer Meinung reden, dann schweigt der Herr. Soll der Herr reden, dann müssen die Menschen schweigen. Das samaritische Weib bekannte sich wohl zu dem Glauben, daß einmal ein Messias kommen würde, wußte aber nicht, daß er bereits vor ihr stand.

Das Gedenken an das Wasser der Vergangenheit kann den Durst der Seele nicht stillen, darum hat uns der Herr für die Gegenwart die Zusage gegeben: „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst." Das Wasser, welches heute aus diesem Brunnen kommt, hat bei allen, die davon trinken, ein sehnsuchtsvolles Erwarten des himmlischen Bräutigams erzeugt. Mit Recht darf man daher diesem Brunnen den Namen geben: Brunnen der Wartenden. Wer einmal davon getrunken hat, wird immer wieder Verlangen danach haben. Der sichtbare Brunnen im Gnaden- und Apostelamt hat Verbindung mit der unsichtbaren, überirdischen Quelle des lebendigen Wassers, die vom Stuhle Gottes ausgeht. Ohne diese Verbindung muß der Brunnen vertrocknen. Wir leben in einer Zeit, in der wir um uns her eine geistige Dürre feststellen müssen. In biblischem Sinne bedeutet das eine Verflachung. Wohin wir auch schauen, beobachten wir Verfallserscheinungen. Es rückt die Welt mehr und mehr von Gott ab. In dieser Welt sind aber etliche, die der Herr als sein Eigentum bezeichnet, und die von seinem Wasser trinken. Die damit verbundene Erquickung bleibt auch der Umwelt nicht verborgen. Die am „Brunnen der Wartenden" ihren Durst stillen, schweigen auch nicht über den wunderbaren Erfolg ihres Tuns, und somit wird auch die Frage aufgeworfen: Woher bezieht dieser Brunnen sein Wasser? — Er wird gespeist durch den Spätregen, den der Herr für unsere Zeit gegeben hat! Viel Streit ist um diesen Brunnen ausgebrochen; denn der apostolische Glaube wird in gegenwärtiger Zeit von allen Seiten angefochten. Dadurch kann man aber nicht den Herrn bewegen, seine Verheißung, die er dem von ihm geschaffenen Brunnen gegeben hat, anderen Brunnen zuzuwenden. Wie zur Zeit des Frühregens der Heilige Geist sich nur der Jünger bediente, die nach des Herrn Willen als Apostel wirkten, wie dazumal Ströme sich über das Dürre ergossen und der Ursprung unverkennbar bei dem Quell des lebendigen Wassers war, so ist auch in der Zeit des Spätregens die Bedienung aus dem Heiligen Geist allein dem von ihm geschaffenen Apostelamt vorbehalten. Dieser Brunnen wird niemals leer. Er allein kann der Dürre auf geistigem Gebiet steuern.

Im Alten Bunde ist von Gott der Durst oft als Zuchtrute verwandt worden, wenn das Volk ungehorsam geworden war. Gott verschloß die Brunnen und ließ eine Dürre aufkommen, damit sich die Durstenden wieder des Brunnens erinnerten, der ihnen das geistige Wasser in jener Zeit gab, und das war Mose. Dieser Gottesknecht ist nie müde geworden, vor den Herrn zu treten und um Hilfe für das Volk zu bitten. So ist auch heute der Herr bereit, den dürstenden Gotteskindern, die nach dem Quell des lebendigen Wassers rufen, Erquickung zu schenken. Was Moses dem alten Bundesvolk bedeutete, ist uns der Stammapostel geworden. Er ist für das Volk Gottes der zeitgemäße Brunnen. Und allen, die da wollen, reicht er das Wasser des Lebens umsonst. Jesus machte es nicht so, wie man es ihm gemacht hatte, als er am Kreuze hing. Seine Bitte: „Mich dürstet!" beantwortete man damit, daß man ihm einen Essigschwamm reichte. Ungewollt hat damit die damalige Umgebung Jesu gezeigt, was sie anzubieten hatte. Essig ist laut der Schrift Wein, der sich in Säure verwandelt hat. Sie, die Gegner Jesu, hatten keinen Wein mehr, aber auch kein lebendiges Wasser. Der Gottessohn reicht denen, die heute, bildlich gesprochen, auch auf der Wanderung durch die Wüste ins Land Kanaan sind, bei aller Hitze der Anfechtung, der Trübsal und Durstesqualen keinen Essigschwamm zur Labung, sondern er gibt von dem wunderbar sprudelnden, lebendigen Wasser. Darum haben wir alle, die am Brunnen der Wartenden den Durst stillen, unter allen Mühen die Freudigkeit behalten und die gewisse Zuversicht. Wir gehen dem Morgen der Ersten Auferstehung entgegen. Die Hitze, geistigerweise gesprochen, kann uns nicht befremden. Wir wissen, daß sie zur Ausreife in doppeltem Sinne notwendig ist. In Offenbarung 14, 15 heißt es darüber: „Und ein anderer Engel ging aus dem Tempel und schrie mit großer Stimme zu dem, der auf der Wolke saß: Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, und die Ernte der Erde ist dürr geworden!" Das ruft der Geist Christi in die heutige Zeit hinein; denn die Zustände haben den Charakter, wie sie einst schon von dem geschildert wurden, der nicht

versäumte, den Verlangenden, den Ehrlichen und Aufrichtigen, lebendiges Wasser anzubieten. Der Herr wird sein Eigentum, — alle, die am Brunnen der Wartenden sich haben bereit machen lassen — in Sicherheit bringen, ehe das Verderben kommt.

Nur der Glaube bringt dem Volke Gottes die verheißene Ruhe

Hebräer 4, 1. 2.

„So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe. Denn es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten."

Es ist eine bekannte Tatsache, daß nichts ohne eine Ruhepause lange bestehen kann. Wie für alle Kreaturen, so gilt das insbesondere für den Menschen. Ohne Ruhepause würde der Körper bald zerfallen. Unser Stammapostel hat oft darauf hingewiesen, daß den Naturgesetzen entsprechend auch unsere Seele der Ruhe bedarf. Und die wird ihr zuteil, wenn wir uns im Hause Gottes versammeln.

Bei uns handelt es sich ja weniger um die zeitliche Ruhe als vielmehr um unser ewiges Wohlergehen. Auch der Schreiber des Hebräerbriefes weist schon auf die große Gefahr hin, daß wir der verheißenen Ruhe verlustig gehen und nicht in das Reich Christi eingehen könnten. Wie wichtig ist gerade für uns diese Warnung, weil soviele satanische Geister ausgegangen sind, um unser Vertrauen auf das Versprechen Christi zu untergraben, daß er zu Lebzeiten unseres Stammapostels wiederkommen will. Folgende geschichtliche Tatsache wollen wir hierzu aufmerksam beachten.

Als Gott sich des brennenden Busches bediente, um mit Mose zu reden, war niemand als Zeuge zugegen. Als sich Mose kurz darauf dem Volke Israel als der erwählte Führer vorstellte, hätte die Frage aufgeworfen werden können, ob Mose beweisen könne, daß Gott wirklich mit ihm gesprochen habe. Er wäre doch absolut nicht in der Lage gewesen, seine Behauptung auch nur irgendwie zu beweisen. Bestenfalls hätten die etwa zwei Millionen Israeliten die vor Pharaos Thron gezeigten Wunder als göttliche Bestätigung ansehen können. Dort stand einerseits Mose, aber andererseits traten auch die ägyptischen Zauberer auf. Neun Plagen wurden von Mose über das Land verhängt, und einige wurden von den Zauberern wiederholt. Die zehnte jedoch, welche den Tod der Erstgeburt brachte — mit Ausnahme der durch das Lammesblut geschützten — überzeugte Pharao so, daß die Zeit gekommen war, die Israeliten ziehen zu lassen. Wie berichtet wird, hatten einige Gruppen gegen Moses Führerschaft ihre Einwände zu erheben; sie bezahlten ihre Unfolgsamkeit mit dem Leben. Wie der brennende Busch durch das Feuer nicht verzehrt wurde, so wirkt auch der Heilige Geist in der menschlichen Seele. Christus sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" (Lukas 12, 49). Die aus Aegypten ziehenden Israeliten waren ja anfangs mit ihrem Führer alle eins

gewesen, dann aber zog doch tatsächlich in manche Herzen der Zweifel ein — nicht so sehr Gott als vielmehr Mose gegenüber. In Hebräer 3 wird uns berichtet, daß die Zweifler ihren Unglauben mit dem Tod in der Wüste bezahlten.

Weiterhin drängt sich uns ein Vergleich mit Abraham auf, mit dem Gott ebenfalls redete. Auch dabei waren keine Zeugen zugegen. Weil Abraham Gott glaubte, wird er „Glaubensvater" genannt. Und gerade ihm wurde das verheißene Land gezeigt, wohin dann Mose das Volk führte.

Gott berief Josua, nachdem Mose hinweggenommen war, um die Israeliten über den Jordan in das gelobte Land zu führen. Auch hier wiederum wird nichts von Zeugen berichtet, die außer Mose bei der Unterredung Gottes mit Josua anwesend waren. Dieser jedoch führte seinen Auftrag durch, und das von Gott erwählte Volk konnte in das Land einziehen, wo ihm die verheißene Ruhe bereitet war.

Blättern wir weiterhin im Alten Testament, so erkennen wir, daß Gott jeweils, wie es nötig war, mit den Propheten redete — stets geschah das ohne Zeugen! Ausnahmslos aber erfüllte sich alles, was Gott den Propheten zu sagen und zu verheißen aufgetragen hatte. Sollten wir deshalb nun an dem zweifeln, was Gott mit seinem lieben Sohn und später mit seinen Aposteln geredet hat? In der Endzeit werden die göttlichen Offenbarungen fortgesetzt und durch die Tatsache in ergreifender Weise hervorgehoben, daß Gott durch einen Einzelnen spricht und viele Versprechungen gibt, von denen manche bereits erfüllt sind; die übrigen aber werden sich noch erfüllen, denn Gott kann sich nicht selbst widersprechen.

Viele Menschen möchten als Gradmesser für den Wert der Apostellehre Zeichen und Wunder nehmen, von welchen sie im Alten wie im Neuen Testament lesen können. Vollbringt nicht die moderne Wissenschaft auch „Wunder"? Können denn noch größere Plagen über die Menschheit kommen als Giftgase, Brandbomben oder Bakterienkrieg? Die Verwendung der verschiedenen Arten von Waffen, einschließlich der modernen Bomben, unterstreicht lediglich die Tatsache, daß der von Gott den Menschen gegebene schöpferische Geist die Menschheit völlig vernichten kann. Die heilenden Kräfte Jesu dagegen sind zu gut bekannt, als daß sie in ihrer Gesamtheit wiederholt werden müßten. Bedenken wir doch nur, wie verschiedene Krankheiten, so manche Lähmung oder Blindheit, durch die neuere medizinische Wissenschaft geheilt werden! Vielen Männern, Frauen und Kindern ist es zu gute gekommen, daß der Mensch sein Wissen für das Wohl der Allgemeinheit eingesetzt hat. Sie mögen wohl fragen: „Worin liegt der Unterschied, wenn ein Blinder seine Sehkraft durch die Handauflegung wiederbekommt oder durch einen tüchtigen Arzt? Solche Gedanken mögen auch Mirjam, der Schwester Mose, gekommen sein, ebenfalls Korah, dem Führer von etwa zweihundertfünfzig der weisesten Köpfe der Kinder Israel. Aus diesen Gedanken wurden später Zweifel, und die bewirkten eine Spaltung zwischen dem Volke und ihrem Führer.

Auch wir Neuapostolischen sind aus der Welt, dem heutigen Aegypten, gekommen und erleben besondere Ereignisse innerhalb der Kirche. Dinge wie Krankenheilungen ohne Arznei oder Messer sind nichts Ungewöhnliches. All zu oft mögen die, denen geholfen wurde, hinterher gesagt haben, daß durch die Medizin oder Chirurgie die gleichen Wirkungen hätten erzielt werden können. Wir wissen genau, daß noch Wunder geschehen, doch sind sie nicht die Grundlage unserer Hoffnung und unseres Vertrauens auf Christum. Der Herr gab uns in der Person unseres Stammapostels einen

Vorgänger und Leiter. Die Kinder Gottes sollten eigentlich immer daran denken, daß in diesem Punkt Gott ähnlich wie bei der Berufung Moses seine Auswahl trifft. Der Heilige Geist hat im Laufe der Zeit unserem Stammapostel gezeigt, daß er uns an das verheißene Ziel führen wird. Auch hier mögen alle, die nicht voll überzeugt sind, fragen: „Wer war anwesend, als Gott dem Stammapostel offenbarte, er werde der Letzte sein, berufen, das Erlösungswerk zu vollenden?“ Wieder einmal würde die Antwort lauten: „Der Herr sprach mit ihm allein!“

Daß die Kinder Gottes von Zeit zu Zeit eine Ruhe haben sollen, ist ihnen nicht nur versprochen, sondern sie wird ihnen in der Vergebung der Sünden und im Genuß des Heiligen Abendmahls gewährt; wir können also berechtigterweise hinzufügen, daß uns die Ruhe sicher ist. Die Seele ruht völlig aus, wenn aller Zweifel und alle Furcht beseitigt sind, wenn der große Tag kommt, an dem Christus sein Versprechen einlösen wird und uns zur Ersten Auferstehung holt. Im Reich des Herrn werden weder Sorgen noch Schmerzen oder irgend eine Not herrschen, weil unser letzter und größter Feind, der Tod, aufgehoben sein wird. Lohnt es sich dann nicht, in unerschütterlichem Glauben an dem uns gegebenen Wort festzuhalten? Wir wollen durch nichts uns die Gewißheit nehmen lassen, daß jeder dahingegangene Tag uns der letzten und größten Verheißung Jesu näherbringt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Tränen

Das höchste Glück hat keine Lieder
der tiefste Schmerz hat keinen Laut;
beide spiegeln still sich wieder
im Tropfen, der vom Auge taut.

Tränen des Glückes, der Freude, der Dankbarkeit, des Mitleids, wie schön sind sie! Doch sollen nicht sie heute Hauptgegenstand unserer Betrachtung sein, denn wieviel größer ist die Menge der Tränen, die in Trauer, in Leid und Schmerz auf dieser Erde geweint worden sind und geweint werden!

Solange der Mensch im Paradiese lebte und ohne Sünde war, waren ihm Tränen unbekannt. Sein Glück und seine Seligkeit war ungetrübt. Doch mit dem Sündenfall brachte der Böse auch den Strom der Tränen zum Fließen. Wieviel Tränen sind seitdem in Leid und Schmerz von den Menschen geweint worden!

Die Tränen, die über die Wangen rollen, fallen zwar auf das Kleid oder den Boden und trocknen dort wieder, doch sind sie damit in Wirklichkeit nicht beseitigt. Sie werden alle gesammelt und vor den Thron des Höchsten getragen.

Es sind schon viele Tränen aus Leibesschmerz geweint worden; ärztliche Kunst hat auch mancherlei Mittel, sie weitgehendst zu stillen. Diese Tränen, so bitter auch ihre Ursachen sein können, sind aber nicht die schlimmsten.

Wie mögen die ersten Menschen geweint haben, als sie aus dem Paradies mußten, als Kain seinen Bruder totschlug! Viele Beispiele der Heiligen Schrift zeugen davon, daß Kinder oft den Eltern Tränen auspreßten. Wie einst das Blut Abels Kain anklagte, so klagen die Tränen, die aus Kummer, Leid, Weh, Enttäuschung ausgepreßt werden, den an, der sie verursacht hat. Wie wenig überlegen die Menschen im allgemeinen, welche Folgen ihr Tun zeitigen kann!

Gedankenlos und gleichgültig lassen sie sich oft als Werkzeuge unguter Geister benützen, und ihre Taten oder Worte pressen dann Tränen aus.

Tränen, die durch Seelenschmerzen verursacht werden, sind wohl die bittersten. Mit welcher Liebe hängen oft Eltern an ihren Kindern, umhegen und umsorgen sie. Wie jeder Landmann, wenn er Samen ausstreut, auf eine entsprechende Ernte hofft und meist findet, so erhoffen Eltern auch, daß ihre Mühe, Arbeit, Liebe, Pflege, Ermahnungen bei den Kindern einen guten Erfolg zeitigen, nämlich, daß brave, brauchbare Menschen aus ihnen werden. Leider erleben sie oft genug eine herbe Enttäuschung, die Kinder versagen und erliegen dem Verführer. Wie manche Mutter weint des Nachts bittere Tränen, wie mancher Vater findet aus Sorge den Schlaf nicht. Beide sind bekümmert, weil sie Besseres erhofften und nach ihrer Aussaat auch erwarten konnten.

Wie manche Eheleute haben sich gegenseitig schon Tränen ausgepreßt. Sie fließen meist im Verborgenen, weil man den Mitmenschen nicht zeigen will, wie es in der Familie, in der Ehe aussieht. Die Versprechungen vor der Ehe sind oft so groß, und so klein ist oft das, was nachher gehalten wird! —

Die Menschen haben meist wenig Verstehen und Mitleid für des anderen Leid und Kummer. Der Böse versteht es, jeden einzelnen so mit sich selbst und seinen eigenen Verhältnissen zu beschäftigen, daß er daran genug hat. Und wie manches Mal könnten durch ein gutes Wort Tränen getrocknet werden! —

Sehen wir einmal zurück in der Geschichte: Was hat der grausame Kindermord zu Bethlehem Tränen ausgepreßt! Sicher wünschte der König Herodes, nie einen solchen Mordbefehl erlassen zu haben, aber er konnte ihn nicht mehr ungeschehen machen. Wieviele Kinder hat er um die ihnen von Gott zugedachte Gnadenzeit gebracht! Wie werden sie den König anklagen und sagen: Wir waren in die größte Gnadenzeit hineingeboren, hätten Könige und Priester des Höchsten werden können. Du hast uns dieser Möglichkeit beraubt! Die Mütter und Väter werden Vorwürfe erheben und sagen: Wie freuten wir uns über unser Kind, du hast die Freude in Traurigkeit verwandelt! Das sind bittere Anklagen.

Tränen der Reue sind zwar Gott wohlgefällig, aber wie bitter für den, der sie weinen muß! Auch wenn ein Mensch, durch entsprechende Belehrung oder Erfahrung zur Einsicht gekommen, sein Unrecht gut zu machen sucht oder den, dem er einst Tränen ausgepreßt, um Verzeihung bittet, so kann er doch das Geschehene nicht ungeschehen machen. Wunden können zwar heilen, aber es bleiben Narben zurück. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das Stück, das vielen von uns wohl bekannt ist: Ein Vater hatte einen ungeratenen Sohn, und er schlug bei jeder bösen Tat, von der er wußte, einen Nagel in eine Tür des Hauses. Erst als viele, viele Nägel eingeschlagen waren, kam der Sohn zur Einsicht und Umkehr, und von nun an zog der Vater bei jeder guten Tat, bei jeder Liebeserweisung seines Sohnes einen Nagel aus der Tür. Als alle Nägel ausgezogen waren, zeigte der Vater dies voller Freude seinem Sohn: „Sieh' mein Sohn, nun sind alle Nägel wieder gezogen!“ „Ja, Vater“, erwiderte der Junge etwas betrübt, „die Löcher sind aber geblieben!“ — Allein im Verdienst Christi kann unsere Schuld völlig gelöscht werden, und wie dankbar können wir sein, daß uns das auf Golgatha vom Gottessohn freiwillig erworbene Verdienst heute durch seine Apostel zu unserem Heil angeboten wird.

In Lukas 19, 41. 42 wird berichtet, daß Jesus über Jerusalem einst weinte und sprach: „Wenn doch auch du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ Welches Weh um die Seelen spricht aus diesen Worten! Er sah ihren Seelenzustand, ihre Schuld, und die Folgen der Sünde waren ihm doch auch nicht unbekannt. Er kam, um ihnen zu helfen und sie

zu erretten und — sie wollten nicht. Es waren Tränen des Mitleides, die er ihretwegen vergoß, und diese Tränen wogen wohl beim lieben Gott am schwersten, weil die Nichtannahme seines Sohnes auch die schwerste aller Sünden war.

Und wie ist es heute? Leben wir nicht in einer unbeschreiblich großen Gnadenzeit, in der der Herr wieder Apostel gegeben hat, und Jesus in ihnen als Vollender seines Werkes in Erscheinung tritt? Hätten wir nicht ein großes Unrecht dem Geber dieser Gaben gegenüber begangen, wenn wir diese nicht angenommen hätten? Wir hätten damit nach Jesu Worten ein schlimmeres Gericht zu erwarten als die Zeitgenossen Noahs. Durch Noah und sein Werk sollten die Menschen vor dem natürlichen Tod bewahrt bleiben, durch Jesum und sein Opfer aber vor dem ewigen Tod.

Wir stehen heute in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, von dem es heißt: „Wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten" (Offenbarung 10, 7). Konnte uns der Bräutigam unserer Seelen, Jesus, eine lieblichere Botschaft durch seinen ersten Knecht, den Elieser, unseren Stammapostel, werden lassen, als daß sein Kommen in aller Kürze zu erwarten ist? Wieviel Sorgen haben die Zweifler und Ungläubigen dem Stammapostel gemacht! Seit Jahren kämpft er um die Seelen der Kinder Gottes, damit sie Brautseelen und ihre Herzen mit heißer Liebe zum Bräutigam erfüllt werden, so daß nicht nur der Geist des Herrn in ihm ruft: „Komm, Herr Jesu, komm!", sondern auch die Braut aus heißer Sehnsucht heraus in diesen Ruf mit einstimmt. Der Zweifel oder Unglaube dieser Botschaft des Herrn gegenüber kann ja die Seelen ums ewige Glück bringen! Hat uns unser Stammapostel mit seinen Worten schon einmal enttäuscht? Nein! Denn was er redet, ist des Herrn Wort, und was er sagt, hält er gewiß! Wie einst Jesus über Jerusalem weinte, so hat der Stammapostel schon viel Tränen vergossen über die Kinder Gottes unserer Zeit, die dem Worte der Verheißung nicht glauben können, daß der Herr zu seiner und damit auch zu unserer Lebzeit kommt.

Schmähungen oder Unglaube der Außenstehenden lösen keine Tränen aus. Auch früher waren die Knechte Gottes meist vielseitig verkannte und bekämpfte Menschen. Das hat sich bis heute nicht geändert. Unser Stammapostel ist einerseits wohl der meistgeliebte, aber doch auch der bestgehaßte Mensch der Gegenwart. Er ist gesetzt zu einem Stein des Aergernisses, des Anstoßes, aber auch zu einem Stein des Aufrichtens.

Wer von uns möchte dem Stammapostel Sorgen bereiten, möchte ihm Tränen auslösen? Für ihn ist auch das Wort des Dichters anwendbar, das auf Jesus bezogen ist:

„Feinde dürfen ihn verklagen,
Mörder ihm ins Antlitz schlagen,
doch der Jünger traf sein Herz!"

Liebe Seele, überprüfe dein Verhalten, ob es nicht vielleicht Tränen des Schmerzes, des Leides, der Enttäuschungen bei deinen nächsten Angehörigen, bei deinen Lehrern oder gar dem Stammapostel auslösen könnte! Die dir zur Umkehr zur Verfügung stehende Zeit ist kurz, die Ewigkeit so lang! —

Wohl der Seele, über die Tränen der Freude geweint werden. Auch sie werden gesammelt und zum köstlichen Genuß in der Ewigkeit dienen! Wohl auch der Seele, die Tränen des Heimwehs nach der himmlischen Heimat weint, dem himmlischen Bräutigam, denn ihre Tränen werden bald getrocknet, und ewige Freude wird ihr Teil sein! G. V., K.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 21 Halbmonatsschrift 1. November 1953

Zum Totenfest

Vollkommene Gnade

Matthäus 11, 28–30.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."

Wir wissen und haben erkannt, daß Gott nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Das Wort, das der vom Vater zur Errettung für alle gesandte Sohn Gottes sagte, bestätigt dies: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!" (Matthäus 11, 28). Der Sohn Gottes ging zum Vater zurück, von dem er ausgegangen war. Aber er hat Sorge getragen, daß der Wille des Vaters auch nach seiner Himmelfahrt durchgeführt werden konnte. Er sagte zu seinen Aposteln: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!" (Johannes 20, 21). Jesus gab ihnen also denselben Auftrag, den er vom Vater empfangen hatte, und dieselbe Ausrüstung, nämlich den Geist der Wahrheit, denn er sprach zu ihnen: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet" (Matthäus 10, 20).

Heute stehen wir nun in einer Zeit, in der Gott in seinem Werk in einer Größe in Erscheinung tritt wie nie zuvor. Wir haben schon in der Heiligen Schrift gelesen, daß Paulus von denen schrieb, die sich für ihre Toten taufen ließen (1. Korinther 15, 29). Ein kleines Beispiel mag dies allen verständlich

machen. Nehmen wir an, eine Familie wäre mit dem Christentum näher in Berührung gekommen. Vater und Mutter lehnten es ab, Christ zu werden. Aber sie hatten eine Tochter, die gerne apostolisch geworden wäre und auch die nötigen Schritte unternommen hatte. Sie hatte wohl das Wort gehört, Vergebung erlangt und schließlich das Heilige Abendmahl noch genossen, aber zur Heiligen Versiegelung war es nicht gekommen. Das Kind wurde krank und starb. Da sagte die Mutter: „Wir hätten dem Kind doch seinen Willen lassen sollen!" Schließlich wurden die Eltern durch den Tod des Kindes bewogen, die Gemeinde aufzusuchen und wurden im Laufe der Zeit auch apostolisch. Nun lag doch nichts näher, als daß sie auch ihrem entschlafenen Kind die göttlichen Segnungen übermitteln lassen wollten, was dann auch tatsächlich geschah, wie der Apostel Paulus schrieb. Daraus geht hervor, daß die Möglichkeit einer Hilfe für die Entschlafenen besteht; wir müssen nur die rechte Herzenseinstellung dazu einnehmen.

Vor vielen Jahrzehnten wurde der Dienst für die Entschlafenen nur Familienangehörigen zugewendet, und die einzelnen Geschwister konnten jeweils für die in Frage kommenden Entschlafenen die Heilige Versiegelung hinnehmen, das Heilige Abendmahl und — soweit eine Taufe nicht stattgefunden hatte — auch die Taufe mit Wasser. Aber dieses Maß der Barmherzigkeit war sehr gering, denn der Kreis war ganz klein und bezog sich nur auf die Angehörigen. Später ging man etwas weiter und hat auch die einbezogen, die einem da oder dort etwas Gutes erwiesen hatten und bereits in die Ewigkeit gegangen waren. Das Mitleid und die Barmherzigkeit aber wuchsen in dem Ausmaß, wie das Werk der Vollendung näherrückte; die Kreise wurden weiter gezogen, und heute stehen wir in einem Zustand, von dem Jesus sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Matthäus 5, 48).

Wie groß ist nun die göttliche Barmherzigkeit? So groß, wie er selber ist, und er ist unfaßbar groß. Diese göttliche Barmherzigkeit hat nun auch in uns Gestalt gewonnen durch seinen Geist, so weitgehend, daß sie ohne Grenze ist. Jegliche Schranke ist heute aufgehoben. Wenn Jesus sagt, daß die Sünde wider den Heiligen Geist weder hier noch dort vergeben werden kann (Matthäus 12, 31), dann ist das die einzige Grenze, über die niemand hinaus gehen kann und darf. Aber im übrigen ist die göttliche Barmherzigkeit in uns grenzenlos geworden. Das Wort: „Kommet her zu mir a l l e" steht heute in der Tat in uns. Auch das Bewußtsein, daß uns der Vater in seiner Liebe erwählt und den Sohn zu seinem Dienst ausgerüstet hat, hat noch nie einen derartigen Grad der Erkenntnis erlangt, wie heute in der Gegenwart.

Wem soll nun geholfen werden? Die Antwort ist: „A l l e n", ohne Rücksicht darauf, was sie je im Leben getan haben mögen. Es mag sein, daß dadurch im Innern einzelner ein gewisser Widerspruch erzeugt wird, aber ist bei diesen Seelen die göttliche Barmherzigkeit in dem Maße vorhanden, wie sie der Vater hat? Wir können uns nur danach richten, was Jesus sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Matthäus 5, 48). Gott hat uns Menschen lieb; und gerade weil es Satan gelungen ist, die Menschen unter seine Gewalt zu bringen und dadurch dem ewigen Tod zu überliefern, darum hat der Vater alles in die Wege geleitet, um dieses satanische Vorhaben zunichte zu machen. Gewiß gibt es schwere Fälle im Leben, wo sich Menschen aneinander sehr versündigt haben, aber wir wollen unser Augenmerk nicht auf die Schwere der Vergehen richten, sondern allein auf die göttliche Barmherzigkeit.

Als der Schächer am Kreuz den Herrn bat: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!" (Lukas 23, 42), da hat Jesus ein Vollmaß göttlicher Gnade offenbart wie nie zuvor und dem Schächer die Tore des himmlischen Paradieses geöffnet. Er war doch ein Mörder, und was mochte er sonst noch alles getan haben! Aber die Größe seiner Schuld gab nicht den Ausschlag, wesentlich war, daß er sich im Glauben an Jesum wandte! Und so ist es auch heute. Das einzige, was gefordert werden muß, i s t d e r G l a u b e, daß der Vater den Sohn gesandt und der Sohn die Apostel auserwählt, gesandt hat und sendet, und daß er sie ausgerüstet hat mit dem Geist der Wahrheit, so daß alle, die da glauben können, einen freien und offenen Born haben wider alle Ungerechtigkeit und Sünde. Der Herr ließ durch Jeremia sagen: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr (Jeremia 9, 22. 23).

So stehen wir heute im Angesicht der ungeheuren Verfehlungen all derer, die über die Erde gegangen sind. Noch diese Tage sagte jemand: „Es werden wohl alle Gnade finden können, nur die Selbstmörder nicht." Der Stammapostel antwortete ihm: „Dann bekommen wir alle keine Gnade, denn wir sind alle Selbstmörder." Wieso? Die Schrift sagt: „Denn der Tod ist der Sünde Sold" (Römer 6, 23). Weil wir alle gesündigt haben, kommt der Tod als Folge, somit sind alle Selbstmörder. Wie wahr sind doch die Worte des Herrn: „Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder" (Johannes 10, 8), weil sie alle gesündigt haben. — Wieviel Menschen kürzen die Zeit ihrer Erdentage durch ein unsolides Leben, sie verkürzen die Zeit; ob nun jemand viele Jahre braucht, um seinen Körper zu vernichten, oder er erschießt sich, er hängt sich auf, er springt ins Wasser, er vergiftet sich, das Resultat ist dasselbe; nur macht der eine die Sache kurz, während der andere Jahre braucht, um seinen Körper für die Seele unbewohnbar zu machen. Außerdem hat der Selbstmörder nicht so schwer gesündigt wie der Mörder. Der Selbstmörder hat nur Hand an sich gelegt, aber der Mörder hat an andere seine Hand gelegt, somit ist seine Sünde schwerer zu bewerten als die Sünde, die der Selbstmörder verübt hat.

Wieviel Millionen Menschen sind seit Adam über die Erde gegangen. Wieviele mögen es gewesen sein, zu denen Jesus hinabging, nachdem er am Kreuz entschlafen war! — Wie weit er damals eine völlige Begnadigung ausübte, ist uns nicht bekannt. Aber denen, die seitdem in die Ewigkeit gingen, kann doch die göttliche Barmherzigkeit, die in uns durch seinen Geist gegeben ist, zuteil werden, und wir richten keine Grenzen auf, es soll a l l e n geholfen werden! Das ist der Wille des Vaters, und dieser Wille steht heute in uns in vollendetster Form, weil wir einen Grad göttlicher Barmherzigkeit erreicht haben, der grenzenlos ist. Denken wir aber auch dabei an die vielen Kinderchen, die zum Teil ungeboren — gewollt oder ungewollt — in die Ewigkeit gegangen sind. Geben wir uns da keiner Täuschung hin, s i e l e b e n! Vergangener Tage wurde dem Stammapostel berichtet, daß eine Frau, die mit ihrem Mann die Gottesdienste besucht, im Traum eine Karte aus dem Jenseits empfing mit der Aufschrift: „Es grüßen Euch Eure drei Kinder." Nun wußte die Frau nicht, was sie damit anfangen sollte. Sie wandte sich an die Brüder und berichtete davon. Da wurde ihr gesagt: „Sie haben doch Kinder in der Ewigkeit." „Nein" antwortete sie, „ich hatte aber dreimal die Hoffnung auf ein Kind!" Nun mußte sie feststellen, daß ihre Kinder leben. Darüber

konnte sich die Frau früher kein klares Bild verschaffen. Damit soll nur angedeutet werden, daß auch für diese gesorgt werden muß. — Wieviele Kinder sind auf grausame Weise hingemordet worden durch gottlose Mütter! Die Schar dieser armen Kinder ist unvorstellbar groß. Wir wissen, daß der Sohn Gottes die Kinder besonders liebt, und so ist heute auch für sie das Tor offen, mögen es Hunderte, Tausende, Millionen oder Milliarden sein. Kein Geist hat das Recht zu verhindern, daß ihnen geholfen werde.

Der Stammapostel äußerte, daß ihm noch nie in seinem Leben die Macht der Schlüsselgewalt so zum Bewußtsein gekommen sei wie in unseren Tagen. „Was ich heute aufschließe", sagte er kürzlich, „kann Satan nicht mehr zuschließen, das ist vorbei!" — Der Sohn Gottes hat nicht umsonst gesagt: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" (Matthäus 16, 19). Dieses Wort gilt heute für das gesamte Reich der Entschlafenen, damit alle wissen, daß sie heute einen freien und offenen Born haben gegen alle Unreinigkeit und Sünde (Sacharja 13, 1).

Freilich dürfen wir nicht außer acht lassen, daß die Zustände der Entschlafenen verschieden sind. So wie sie hier aus dem Leben scheiden, so kommen sie dort mit ihren Mängeln behaftet an. Wenn wir uns die Menge Menschen vorstellen, die gar keine Ahnung haben von einem Erlösungswerk unseres Gottes, dann regt sich das Mitleid in uns und wir suchen zu helfen. Sie alle liegen gefangen auf Hoffnung. Wohl haben viele in ihrer Art eine Gottesverehrung nach ihrer Vorstellung geübt; aber was nützt es, wenn sich dann diese Vorstellungen als Irrtum erweisen? Wir lesen doch in Offenbarung 6, 10 auch von denen, die unter dem Altar liegen und rufen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?" Sie haben um ihres Glaubens willen ihr Leben gelassen in der Meinung, daß ihnen nun der Himmel offen stehe, und was mußten sie sehen? Sie hatten weder Vergebung erlangt noch waren sie in die Lebensgemeinschaft mit Christo eingefügt worden.

Der Glaube an eine Vergebung ist eben noch keine Vergebung für die Seele. Wir leben nicht von Barmherzigkeit, weil wir davon in der Heiligen Schrift gelesen haben, daß der Herr gnädig und barmherzig, von großer Güte und Geduld ist, daß er nicht zurechnet die Sünde und nicht vergilt nach unserer Missetat, sondern weil der Herr viel Barmherzigkeit an uns Menschen übt (Psalm 86, 15; 103, 2—13). Prüfen wir uns doch selbst, wieviel Gnade und Barmherzigkeit Gottes wir in den vielen Gottesdiensten schon hingenommen haben! Wir können von Barmherzigkeit sprechen, wir können von der Gnade sprechen, weil wir sie empfangen haben. Das ist ein Unterschied gegenüber dem allgemeinen Sprechen von der göttlichen Barmherzigkeit, ohne diese an sich erfahren zu haben. Und weil wir das alles so haben erleben und hinnehmen können, hat die göttliche Barmherzigkeit in uns ein Ausmaß erlangt, daß wir heute keinen Menschen richten, keinen Menschen verurteilen, mag er auch in seinem Leben gemacht haben, was er will. Der Sohn Gottes hat uns durch sein Verhalten dem Schächer am Kreuz gegenüber ein Vorbild gegeben, und danach handeln wir.

Der Herr wacht über sein Wort!

Jeremia 1, 12.

Dem Propheten Jeremia ist es seinerzeit schwer gefallen als Mann Gottes unter die Menschenkinder zu treten und Dinge vorauszusagen, die gegen den menschlichen Verstand waren. Er wäre dieser Arbeit am liebsten aus dem Wege gegangen, indem er versuchte, dem lieben Gott dafür allerlei Begründungen vorzulegen. Aber der Herr sprach zu ihm: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker (Jeremia 1, 5). Die Entschuldigung des Propheten: „Ach Herr Herr, ich tauge nicht, zu predigen; denn ich bin zu jung", hat der liebe Gott nicht angenommen. Er sprach zu dem von ihm erwählten Manne: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße." In Vers 12 gab der Herr seinem Knecht noch die Zusage: „Denn ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!" Die Worte, die später durch Jeremia hörbar wurden, hat wohl Jeremia gesprochen, aber der Geist des Herrn hat die Worte als göttliche Offenbarungen erweckt. Daß es sich um das Wort des Herrn handelte, konnte immer an der Erfüllung der gegebenen Verheißung erkannt werden. Es ist nicht schwer, über Dinge, die der Vergangenheit angehören oder sich gegenwärtig abwickeln, zu sprechen. Die Gottesmänner der alten Zeit und die von Gott Gesandten in der Gegenwart, hatten als des Herrn Mund immer den Auftrag, auch das Zukünftige zu offenbaren, wobei sie nicht immer Glauben fanden, sondern teils auf großen Unglauben gestoßen sind. Für Noah war es nicht leicht, vor eine ganze Welt zu treten und zu sagen: Wer nicht in die Arche eingeht, kommt in der Sintflut um! — Die ihm gegebene Offenbarung kam nicht aus einem menschlichen Geist, sondern aus dem Geist des Herrn. Die Kinder der Welt waren nicht dabei, auch nicht seine Angehörigen, als Gott ihm diese Offenbarung gab. Aber der Herr hat gewacht über sein Wort, das er durch Noah hat reden lassen, so daß seine hundertjährige Arbeit von den Ungläubigen nicht mit Füßen getreten werden konnte. Es kam, was der Herr durch Noah geredet hatte.

Dem Glaubensvater Abraham wurde ein Sohn verheißen. Durch seinen Samen sollten alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Entgegen dieser Verheißung erhielt Abraham den Auftrag, seinen einzigen Sohn, durch den sich die Verheißung erfüllen sollte, zu opfern. Wenn auch Abraham den Glauben hatte, daß Gott ihm aus Steinen Kinder erwecken könne, so war es doch eine harte Prüfung. Hätte Abraham den Ausgang dieser Prüfung gekannt, wäre ihm der Gang auf den Berg zur Opferung seines einzigen Sohnes leichter gefallen. Aber der liebe Gott hat gewacht über sein Wort, darum nannte Abraham auch den Berg „Da der Herr siehet." Der Engel des Herrn hatte den Auftrag, über Abraham zu wachen. Als er die Hand an den Knaben legen wollte, sagte der Engel: Nun weiß ich, daß du den Herrn fürchtest. —

Der Sohn Gottes hat für seine Zeitgenossen Worte gesprochen, die aber von diesen in den Wind geschlagen und mit Füßen getreten wurden. Die Botschaft Noahs war einst seinen Zeitgenossen lächerlich, und was Jesus über die Zerstörung Jerusalems voraussagte, erzeugte einen unbeschreiblichen Haß. Nach Lukas 19, 43 sagte Jesus: „Denn es wird die Zeit über dich (Jerusalem) kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden

dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist." Wenn auch vierzig Jahre darüber vergingen, so hat der Herr doch über das Wort seines Sohnes gewacht, daß es sich erfüllte.

Was Jesus in der Offenbarung 6 und 8 voraussagte, hat sich im Laufe der Jahrhunderte alles erfüllt. Die Verheißung: „Ich komme bald und mein Lohn mit mir" (Offenbarung 22, 12) hat Jesus für unsere Zeit gegeben. So wie der liebe Gott gewacht hat, daß sich alles, was für die früheren Zeitabschnitte verheißen war, erfüllte, so wacht er auch darüber, daß sich die letzte Verheißung, für unsere Zeit gegeben, erfüllt.

Aus der Gegenwart könnten Tausende von Beweisen angeführt werden, aus denen hervorgeht, wie der liebe Gott das Wort seiner Knechte bis ins Kleinste bestätigt und sich damit die Worte erfüllen: „Er bestätigt das Wort seines Knechtes und vollführt den Rat seiner Boten" (Jesaja 44, 26).

Als ich im Jahre 1924 in J. eine Gemeinde gründete, wurde mir meine Stellung gekündigt. Ich bemühte mich um eine andere und hätte in K. oder F. eine schöne Stellung antreten können. Ich wählte F. und schrieb dem dortigen Chef, daß ich am 1. 10. 24 die Stellung antreten würde. Ich hatte den Brief noch in der Tasche, als mir der Hirte E., mein Vorsteher, durch einen Bruder sagen ließ, ich dürfte nicht nach F., der liebe Gott hätte für mich eine Stellung in der Nähe von J. Diese Nachricht löste in meiner Seele nicht den geringsten Kampf aus, denn ich konnte die Worte aus dem Munde meines Vorstehers als des Herrn Wort glauben. Zehn Tage vor dem 1. Oktober hatte ich noch keine Stellung. Mein Glaube wurde stark geprüft, aber ich hielt mich an die Worte aus Jesaja 44, 26: Er bestätigt das Wort seines Knechtes und vollführt den Rat seiner Boten. Acht Tage, bevor ich meine Stellung verlassen mußte, bekam ich auf wunderbare Weise eine Stellung in I. bei J. Als ich dort einige Wochen tätig war, sagte der Prokurist zu mir: „Es ist eigenartig, daß sie die Stellung bei uns noch bekommen haben. Ihr Bewerbungsschreiben traf von den etwa dreißig Bewerbungen als letztes hier ein. Der Chef konnte sich für keines entschließen, als aber das ihre eintraf, hat er es durchgelesen und zu mir gesagt: Diesen Mann nehmen wir! Ueber diesen raschen Entschluß habe ich mich sehr gewundert."

Der liebe Gott hat gewacht über sein Wort, das er mir durch seinen Knecht gab. Es wurde damals in einem Gesicht gezeigt, wovon ich erst später erfuhr, welche Aufgaben ich hier zu erfüllen hatte und welche Gemeinden noch zu gründen waren.

Wenn der liebe Gott schon über das Wort seines Knechtes wacht, wodurch eine so kleine Sache angezeigt wurde, wie viel mehr wird er erst über das Wort unseres Stammapostels wachen, daß er es tue! Das Wort, das ein Bote Gottes einem einzelnen Gotteskind gegenüber gab, hat sich buchstäblich erfüllt, weil der Herr über sein Wort wachte. Wie viel mehr wird sich das Wort des Herrn, das durch den Stammapostel an Weihnachten 1951 geredet und im Laufe vieler herrlicher Segensstunden und in unseren Zeitschriften immer wieder bekräftigt worden ist, das Hunderttausenden entgegengebracht wurde, erfüllen!

Unser Stammapostel erzählte vor Jahren, daß der liebe Gott durch einen Propheten bei der Einweihung der Heilbronner kleinen Kirche zeigte, wie neben die kleine Kirche eine sehr große gebaut wurde. Als der Prophet Sch. das offenbarte, schenkte man seinem Wort kaum Glauben, weil diese Offenbarung gegen den menschlichen Verstand war. Im Jahre 1930/31 wurde es

nötig eine zweite Kirche zu bauen. Man suchte in einem anderen Stadtteil nach einem geeigneten Bauplatz. Alle Bemühungen blieben erfolglos, weder ein Architekt noch ein Baumeister waren in der Lage, einen Bauplatz in einem anderen Stadtteil zu beschaffen, aber der große Platz neben der kleinen Kirche war noch frei. Dort steht heute unsere Kirche. Auch über diese Offenbarung hat Gott gewacht, daß er es tue. Ein Kirchenbau ist eine kleine Sache im Verhältnis zum Kommen des Herrn. Wenn aber der liebe Gott über kleine Dinge wacht, wie viel mehr wird er erst über das Wort, das er durch den Stammapostel verkündigen läßt, wachen, daß er es zur Lebzeit des Stammapostels tue! Wir haben mit unserem Gott solche Erfahrungen gesammelt, daß wir sagen können: Der Herr hat in der Vergangenheit das Wort seiner Knechte bestätigt und bestätigt auch in Zukunft das Wort seines Knechtes.

Vor Weihnachten sagte ein junger Bruder zu seinem Vater: Ich gehe über die Weihnachtsfeiertage in die Berge zum Skifahren. Der Vater untersagte das dem Jungen mit den Worten: Dadurch gehen dir eine Anzahl schöner Gottesdienste verloren, — an Weihnachten, Sonntag, Jahresabschluß und am Neujahrsfest, bleib nur zu Hause! — Der Junge gab zur Antwort: Und ich fahre doch! — Darauf sagte der Vater: Wenn du ungehorsam bist, zieht der liebe Gott seinen Schutz von dir zurück, und du kannst dir einen Fuß brechen. In seiner Unkenntnis und Unerfahrenheit sagte der Junge: Meinetwegen zweimal und fuhr in die Berge. Die Freude währte nicht lange. Er brach sich tatsächlich zweimal das Bein und mußte über die Feiertage im Krankenhaus im Gipsverband liegen. Wenn der liebe Gott schon wacht über das Wort, das ein Vater zu seinem Sohn gesprochen hat, und die Geister über das Wort eines ungehorsamen Kindes wachen, dann dürfen wir der felsenfesten Ueberzeugung sein, daß der Herr erst recht auch über das Wort seines heutigen Knechtes wacht.

Im Jahr 1945 zeigte der liebe Gott einer Schwester das Grundstück, auf das in I. unsere Kirche kommen soll. Damals dachte niemand daran, in I. noch eine Kirche zu bauen. Außerdem gehörte der Platz Leuten, deren Sohn Doktor der Theologie und deren eine Tochter bei der afrikanischen Mission als Oberin tätig ist. Nach menschlichem Ermessen war es unmöglich, diesen Platz zu bekommen, aber im November 1951 wurde unsere Kirche mit etwa 500 Sitzplätzen auf dem vom lieben Gott gezeigten Grundstück eingeweiht. Auch über diese kleine Sache hat Gott gewacht, daß sich diese Offenbarung erfüllen konnte. Als ich vor 30 Jahren zum Werk kam, wurde mir erzählt, daß der liebe Gott Offenbarungen seines Geistes gegeben habe, wonach der damalige Stammapostelhelfer J. G. Bischoff das Werk Gottes vollenden und die Braut des Herrn heimführen werde. Das hat damals einfach jeder Apostolische geglaubt. Ich hörte sagen: „Der Mann kann noch 30 Jahre leben, aber länger geht es nicht mehr." Heute leben wir in der Zeit der Erfüllung. Damals setzte Satan mit dem Unglauben nicht ein, weil er damit niemand hätte zurückhalten können, aber heute vermag er die Seelen, die nicht glauben, außerhalb der Arche des Neuen Bundes zu stellen. Heute ist das Weib mit der Sonne bekleidet (nach Offenbarung 12), als ein großes Zeichen erschienen. Es wird durch die Botschaft des Stammapostels in allen Kreisen gesehen und darüber gesprochen. Der Stammapostel hat die erhaltene Offenbarung nicht für sich behalten, sondern nahezu einer halben Million Gotteskindern kundgetan. Dann sind seine Worte durch unsere Zeitschriften in die Kreise anderer Gemeinschaften gedrungen, was ihre Artikel gegen uns bestätigen. Der Geist des Herrn hat es allen gesagt. Wir hören nicht nur, was der Geist den Gemeinden sagt, sondern stellen uns auch ent-

sprechend ein. Was uns der Geist des Herrn heute sagt, steht nicht in der Bibel, sondern wird uns durch den Knecht des Herrn hörbar gemacht. Nach der Kreuzigung Jesu sagte der Hauptmann: Wahrlich, wahrlich, dieser war doch Gottes Sohn! Und wenn Jesus die Seinen heimgeholt hat, sind alle Zweifel zerschlagen, dann werden alle sagen: Wahrlich, wahrlich, das waren doch die Kinder Gottes! E. St., K.

Schmaler Weg – enge Pforte

Im Paradies stand der Baum des Lebens, aber auch der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Je nach Entscheidung des Menschen öffnete sich ein Weg. Der eine ging durch das Tor der Erkenntnis des Guten und Bösen hinaus in das Feld der Dornen und Disteln, während der andere durch das Tor des Lebens zu dem Bereich führte, von welchem der Herr sagte: „Kommt her, Ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Dieses Reich war von A n f a n g bereitet; doch der Mensch entschied sich für den breiten Weg, der in Dornen und Disteln endete, geriet unter die Sünde und deren Folgen.

Der Herr aber verhieß ihnen den Erlöser, der von sich sagen konnte, nachdem sich den Menschen selbst das Tor des Gartens Eden verschlossen hatte, daß e r ein neuer Weg sei. Der Zugang zu ihm führe durch eine enge Pforte, die er jedoch jedem öffne, der guten Willens sei. Der Herr kam selbst auf einem schmalen Weg, dem der Menschenwerdung und Entäußerung seiner Göttlichkeit, und nur e r war und ist in der Lage, den Menschen, der gefallen ist, wieder dahinzubringen, wo sein Reich ist. „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen." So sagte der Herr. Vom Bereich der Erde aus führt wiederum ein breiter Weg zur Verdammnis, der schmale Weg hingegen zum Sohne, den der Herr gab zu unserer aller Erlösung. Viele wandeln auf dem breiten Weg. Von einem Wandeln auf dem schmalen Wege ist in diesem Sinne gar keine Rede. Den schmalen Weg muß man f i n d e n. Verläßt einer den schmalen Weg wieder, den ihn der Herr in seiner Liebe hat f i n d e n lassen, dann schließt sich hinter diesem das Tor zum ewigen Leben. Ein solcher Mensch ist dann zweimal erstorben. Der Herr hat die Wiedergeburt als enge Pforte gesetzt, durch die der Mensch, wenn er den Weg dazu g e f u n d e n hat, eingehen kann in das Bereich, das der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben. Und der Ehrliche findet ihn, denn es steht geschrieben, daß es der Herr den Aufrichtigen gelingen läßt. Ist der, der den schmalen Weg und damit seine Rettung gefunden hat, eingegangen in das Bereich des Vaters, so schließen sich für ihn die Pforten des Reiches der Dornen und Disteln für i m m e r! Kein anderer Geist hat Zutritt zu diesem Bereich. Damit hat sich die Pforte für die einen wie für die anderen geschlossen, für die, die geborgen sind, aber auch für die, die den breiten Weg weiterwandern wollen. Noahs Arche gibt uns ein Beispiel hierfür. Die eine Tür, die der Herr hatte machen lassen, schloß sich hinter Noah, nachdem er i n der Arche war, während die gleiche Tür für alle Außenstehenden einen Verschluß zum Eingang bildete und damit das Verderben für sie alle bedeutete. Der Eingang durch die enge Pforte bringt Glück und Frieden. Das Wandeln auf dem breiten Weg bringt Unglück, Anklagen und Selbstvorwürfe. Glücklich der, der den schmalen Weg findet und darauf bleibt, bis das herrliche Ziel erreicht ist.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 22 Halbmonatsschrift 15. November 1953

Buß- und Bettag

Offenbarung 2, 5.

„Tue Buße und tue die ersten Werke."

Buße tun, das ist ein Wort, das unter den Menschenkindern das Ansehen einer Strafe erlangt hat. Man spricht von Geldbußen, die die Folge von strafbaren Handlungen sein können. Hat man eine solche Schuld beglichen, so ist damit auch die Verfehlung dem Staat gegenüber wieder aus der Welt geschafft.

Wenn aber auf der Seele eine Schuld, eine Verfehlung, ein Irrtum lastet, besteht für den Menschen keine Möglichkeit, aus eigener Kraft eine Bezahlung aufzubringen. Hier hat das Wort Buße eine ganz andere Bedeutung gewonnen. Auch nicht selbstgemachte Pein und Qual, freiwillige Entbehrungen oder Weltflucht, ja nicht einmal Reue und Tränen lösen die Menschenseele von der Schuld.

Buße tun und Beten sind Werke, die aus einer ganz besonderen Herzensstellung geboren sein müssen, wenn sie vor dem Herrn Geltung haben sollen. Alle Taten, wenn sie auch noch so streng verhüllt im Gewand des Bußfertigen sich zeigen, die des Ansehens vor anderen Menschen wegen getan werden, scheiden hier aus. Nicht der äußere Schein, sondern das innere Sein bestimmen den Wert der wahren Buße.

In der Offenbarung gab der Herr Jesus die Ermahnung: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke" (Offenbarung 2, 5). Das ist die wahre Buße: Umkehr halten und die ersten Werke tun!

Die e r s t e n Werke in der Kirche des Herrn Jesu waren die Taten der Apostel, die sie vor Jahrhunderten in der Kraft des Heiligen Geistes unter ihren Zeitgenossen wirkten. Die ersten Werke waren die unerschütterliche und

felsenfeste Hoffnung auf die Gnade Gottes, wie Petrus sagte: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade“ (1. Petrus 1, 13). Zu den ersten Werken gehört auch die erste Liebe. Wo diese fehlt, kann mit dem Apostel Paulus gesagt werden, dann wäre alles andere nichts nütze. Diese erste Liebe aus kindlich gläubigen und reinen Herzen zu dem Offenbarwerden des Geistes unseres Gottes, zu dem Stammapostel und den Aposteln, die erste Liebe dem Sohn Gottes gegenüber und die Hoffnung auf den Tag seiner baldigen Erscheinung, gehören zu den ersten Werken. In einem innigen Gebet vor Gott den Vater treten zu können und ihn zu bitten, daß er seinen Sohn bald senden möge, ist ebenfalls eines der ersten Werke. Dem zu glauben, was uns durch die Knechte Gottes und vornehmlich durch den Stammapostel gesagt wird, ist ein Erstlingswerk. Und wer möchte daran zweifeln, daß eine Seele, die ehrlich und aufrichtig sich um diese ersten Werke bemüht, nicht auch erleben sollte, daß der Tag des Sohnes Gottes und seine Erscheinung ihr bringt, was die Verheißung uns nennt: „Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm“ (Offenbarung 14, 4).

Mit wieviel Liebe kommt der Herr uns entgegen, mit welcher Kraft unterstützt er unser schwaches Streben. Das Gleichnis des Herrn Jesu vom verlornen Schaf haben wir alle mehrfach an uns selbst erlebt. Und wenn wir uns dann wieder zu dem Altar wandten, betrübt ob der eigenen Unvollkommenheit, ob des wiederholten Falles, nie kam uns ein Wort des Vorwurfs vom Herrn entgegen. „Und wenn er's gefunden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden“ (Lukas 15, 5). Ist nicht unser ewiges Wohlergehen, das Erreichen des uns von Jesu gesteckten himmlischen Zieles, nur dann möglich, wenn wir uns aus der Fremde, aus dem Irrtum, aus der Nacht und dem Unglauben, aus der Welt der Sünde tragen lassen auf den starken Schultern des Stammapostels und der Apostel. Wie tröstlich sind doch für alle Gotteskinder die Worte des Gesalbten des Herrn, daß er keine der Anvertrauten zurücklassen, sondern uns alle heimbringen möchte.

Unser Weg, dem Herrn Jesus nach, bedeutet Kampf und Mühe. Die Welt versucht immer wieder uns in ihren Bann zu ziehen. Der Apostel Paulus sagte davon: „Ich sterbe täglich!“ (1. Korinther 15, 31). Hier tritt uns die wahre Buße der Kinder Gottes vor Augen. Der Welt absterben und dem Herrn leben in den ersten Werken. Möge der Herr durch seinen Heiligen Geist uns mit seinem Leben erfüllen und in seiner Kraft mächtig machen, in der Treue zu beharren und in der Liebe dem Stammapostel zu folgen bis auf den Tag unserer Erlösung.

Advent

Jesaja 40, 31.

„... die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden!“

Das Volk Gottes erwartet die Wiederkunft seines Erlösers, der den Seinen nach der gegebenen Verheißung eine Stätte im Vaterhause bereitet hat. Er will kommen, um sie für immer zu sich zu nehmen. Die Zeit vor seinem Kommen aber ist für die Kinder Gottes eine Zeit der Bewährung. Der Fürst der Finsternis weiß, daß die Tage seiner Macht gezählt sind, und versucht

noch einmal mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, ihren Glauben ins Wanken zu bringen, ihre Hoffnung zuschanden zu machen und die Liebe und das Vertrauen zu zerstören, wodurch sie in einander eins und an den gebunden sind, durch den der Herr heute zu ihnen redet.

In der Anfechtung und Trübsal dieser Zeit ist des Herrn Wort allein ein Quell der Kraft und der Gnade. Es richtet die Niedergebeugten auf und gibt den Verzagten neuen Mut, es erquickt und heilt. Es mahnt die Kinder Gottes aber auch, den trügerischen Lockungen dieser verderbten Welt zu widerstehen und ihr ganzes Herz denen zuzuwenden, die ihre Seele liebhaben. Des Herrn Wort allein ist Geist und Leben, und wie jede Pflanze der Feuchtigkeit bedarf, wenn sie in der Hitze des Tages nicht verwelken soll, so bedürfen die Kinder Gottes auch dieser erquickenden Quelle, die ihnen Kraft zuführt und die sie das Stehen behalten läßt. So ist das Wort des Propheten Jesaja Verheißung und Bestätigung zugleich: „... die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden!“ — Unser Blick geht nicht zurück und sucht in der Erinnerung an Geschehnisse, die längst der Vergangenheit angehören, der Seele eine trügerische Erquickung zu bereiten, nein, wir schauen auf den Tag, da der Herr uns für immer zu sich nehmen wird und nehmen aus der Verheißung seines baldigen Kommens die Kraft und den Glauben, mit der wir die Welt und ihre Anfechtungen überwinden. Das neue Leben, das der Geist des Herrn in uns entfacht hat, trägt uns über die Niederungen aller Anwürfe und Gemeinheiten, die die Macht der Finsternis wider das Werk Gottes und seine Führung in Bewegung setzt.

Es ist dem Satan begreiflicherweise daran gelegen, den Glauben der Kinder Gottes an die Verheißung des Stammapostels zu erschüttern. Er weiß, daß die letzte Frucht des Zweifels die Verzweiflung ist. Aber auch wir wissen es und halten uns an die, die unser Vertrauen noch nie enttäuscht haben. Keine Macht der Welt hätte den Stammapostel zwingen können, dem Werke Gottes auf dieser Erde ein Ziel zu setzen, das mit seinem irdischen Leben beschlossen ist. Wenn er den Kindern Gottes weitergibt, was ihm der Herr offenbart, so sind sie ihm von Herzen dankbar, wissen sie doch damit, daß nun der Tag ihrer Erlösung in greifbare Nähe gerückt ist. Hat man früher Advent gefeiert im Hinblick auf die nahe Weihenacht, im Gedenken dessen, was einmal vor den Toren Bethlehems geschah, so hat unser Advent heute einen neuen, gewichtigeren Grund. Wir durchleben diese Tage in der Sehnsucht und Erwartung jener Stunde, da uns der verheißene Jesus Christus entgegentreten wird als der Bräutigam unserer Seele, und sich an uns erfüllen wird, was wir geglaubt haben. —

Möge sich keiner einer Täuschung hingeben — es heißt ausdrücklich: „... die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler ...!“ Nicht die gute Meinung und das vermeintliche Beobachten der Gebote wird uns die Kraft geben, mit Adlersflügeln aufzufahren, sondern die felsenfeste Glaubensgewißheit, die der Heilige Geist uns für diese Stunde gewirkt hat! Offenbarung 12, 17 spricht ein ernstes Wort zu all denen, die da meinen, dem göttlichen Willen nach eigener Meinung genügen zu können. Wir vertrauen den Männern, die uns getreulich durch alle Stürme der Zeit geführt haben, und wir wissen, daß Gott durch sie redet. Nicht geistreiche Ueberlegung läßt uns heute eins sein mit dem Mann Gottes unserer Zeit, sondern ein reiner kindlicher Glaube. Der da kommen wird, weiß darum und wird sich dazu bekennen. — F., F.

Rechter Glaube zur rechten Zeit

Epheser 6, 16.

„Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes."

Die Erfüllung von Gesetz und Buße forderte in erster Linie Werke. Das Amt der Gnade aber fordert zunächst nicht Werke, sondern in erster Linie den Glauben. Der Herr Jesus selbst hat es in einen ganz einfachen Satz eingekleidet mit den Worten: „Wer da glaubt, wird selig, und wer da nicht glaubt, wird verdammt werden."

Nun könnte jemand sagen: Gut, dann glaube ich an den lieben Gott und an den Herrn Jesus; dann werde ich ja selig werden. Der Herr Jesus aber sagt weiter: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt..." (Johannes 7, 38). Wie aber sagt die Schrift? „Wer Euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat" (Matthäus 10, 40). Hiermit hat der Herr Jesus gesagt, was geglaubt und was dabei noch getan werden muß. Er bindet also an das Amt der Gnade alle zur Erlangung des Ebenbildes Jesu notwendigen Voraussetzungen. Die Annahme dieses Amtes bringt uns das ewige Leben; seine Ablehnung bringt uns in ewige Trennung von Gott.

Weder des Gesetzes Werke noch die Taufe zur Buße verschaffen uns Eingang zum ewigen Leben, sondern allein der Glaube an die Gesandten des Herrn und ihre Aufnahme. In erster Linie kommt es somit auf den Glauben an. Leicht liest man von dem Glauben Noahs und dem Segen, der an diesen Glauben gebunden war. Es ist auch nicht schwer, über den Glauben Abrahams zu reden und zu wissen, wie er gehandelt hat und sich der göttliche Segen auswirkte. Der Glaube aber an das einst Geschehene bleibt für unsere Seele ohne Kraft. Wir haben das, was in der Schrift steht, doch früher auch geglaubt und die alten Begebenheiten gelesen, aber das hat unserer Seele die erhofften und ersehnten Kräfte nicht geschenkt. Es ist also notwendig, die Herzensstellung des Henoch, des Noah und Abrahams zu erlangen und damit den Glauben für das gegenwärtig von Gott zu unserem Heil Aufgerichtete zu erringen, also heute so zu glauben, wie diese Gottesmänner das seinerzeit von Gott für sie Gesagte geglaubt haben.

Der liebe Gott forderte von Abraham weder einen Glauben an die Vergangenheit noch an das Zukünftige, sondern alleine an das, was er ihm zu seiner Zeit sagte. Dieser Glaube brachte ihn unter den Segen Gottes. Bei uns ist dies auch nicht anders. Der treue Gott will, daß allen geholfen werde. In Hebräer 11, 6 lesen wir: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen..." Weil Satan das auch weiß, setzt er darum alles daran, diesen Glauben zu zerstören. Dies tat er schon bei den ersten Menschen im Paradies. Laut Hebräer 4 half den Israeliten die göttliche Verheißung, zu ihrer Ruhe zu kommen nichts, da sie dem ihnen gepredigten Wort nicht glaubten. Es half ihnen ihre Errettung aus der Aegypter Hände nichts, ebenso half es ihnen auch nichts, daß sie des Tags die Wolkensäule und des Nachts die Feuersäule sahen. Sie mußten dem Worte Mose glauben, darin allein lag die Möglichkeit ihrer Hilfe.

Alles geht eben seiner Vollendung entgegen. Das Werk Gottes schreitet nach der durch den Stammapostel gewirkten Erkenntnis einem Höhepunkt entgegen, den man sich früher nicht hätte vorstellen können, und die Gemeinde des Herrn geht einer Vollendung entgegen, wie man sie früher nicht erwarten konnte. Aber auch das Geheimnis der Bosheit geht seiner Vollendung entgegen, so daß wir Satan heute in seiner gewaltigsten Macht — dem von ihm erzeugten Unglauben — erkennen. Aus ihm muß allmählich die völlige Gottentfremdung, ja absolute Gottlosigkeit als Folge hervorgehen. Nun ist das ja für uns nichts Erstaunliches, zumal es von Jesu für unsere Zeit vorausgesagt wurde. Aber im Erkennen dieser Tatsache ist es für uns wichtig, uns mehr denn je an das zu halten, was uns der treue Gott gegenwärtig durch seine Gesandten entgegenbringt.

Es kommt nun aber auch darauf an, die dargebotene Gnade zu erkennen und sie rechtzeitig zu ergreifen, also den Augenblick auszunützen. Bei der Vollendung der Sendung Jesu auf Erden sehen wir tiefsten Unglauben neben kindlichem Glauben. Der Schächer am Kreuz, ein Mensch, der eigentlich nach allgemeiner Ansicht, ja selbst nach dem Urteil seines eigenen Herzens völlig verloren war, sagte in letzter Stunde in kindlichem Glauben: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst" (Lukas 23, 42). Welche Segensfolgen waren daran gebunden, daß dieser Mann das Gnadentor in Jesu erkannte, anklopfte und seine Bitte darbrachte! Er durfte eingehen in das Bereich der Begnadigten. Unter dem Kreuz standen die, die Jesum verfolgt und den Römern überantwortet hatten. Einige riefen in ihrem völligen Unglauben: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber" (Lukas 23, 37). — Als dann der Herr Jesus sein irdisches Leben ausgehaucht hatte, als die Felsen zerbrachen, ein Erdbeben erfolgte, und sich die Sonne verfinsterte, als der Vorhang im Tempel zerriß und damit gewaltige Ereignisse vor den Augen dieser Menschen in Erscheinung traten, da bekannte der heidnische Hauptmann: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!" (Lukas 23, 47). Aber was nützte ihn diese späte Erkenntnis noch? Seine Einsicht kam zu spät! Der Glaube, der zu spät kommt, ist wertlos. —

Welche Macht der durch Satan erzeugte Unglaube besitzt, sehen wir schon daran, daß der geringste Zweifel — ein Kind des Unglaubens — die von Gott zugesagte Hilfe zunichte machen kann. Als der Herr Jesus seinerzeit in Nazareth — seiner Vaterstadt — war, konnte er nicht ein Wunder tun. In Markus 6, 6 heißt es ausdrücklich, daß sich der Sohn Gottes ihres Unglaubens verwunderte. Wir wundern uns auch oft, daß soviel Unglaube trotz der herrlichen Taten Gottes und der Wunder des Schöpfers vorhanden ist. Man fragt sich manchmal: Ist denn nicht ein Funke göttlichen Glaubens noch vorhanden, um das, was der Herr schuf, recht zu würdigen?

Wir dürfen bekennen, daß wir durch den Glauben an den Herrn und sein Werk mit einem unendlichen Reichtum überschüttet sind, und es erfüllt uns mit köstlicher Freude, daß wir glauben können, was der Herr uns sagt. Es ist ein Gnadenbeweis göttlicher Liebe, wenn wir im Glauben ergreifen können, was der treue Gott an uns tut.

Der Glaube ist vergleichsweise für die Seele dasselbe, was dem natürlichen Leibe die Hände sind. Wenn uns jemand etwas geben will, und wir würden die Hände auf den Rücken legen oder in die Tasche stecken, dann muß der Geber seine Gabe für sich behalten. Wenn wir aber erkennen, was uns geschenkt werden soll, und wir haben ein Bedürfnis danach und sehen ein, daß wir all das nötig gebrauchen können, dann werden wir auch mit beiden Händen zugreifen, um das uns Angebotene zu besitzen. Geistigerweise ist es doch nicht anders. Wenn unser Herz im Gottesdienst mit anderen Gedanken beschäftigt ist und sich unser Geist in anderen Bereichen bewegt oder

sogar dem Worte innerlich ablehnend gegenüber steht, dann kann die größte Liebe Gottes an unserer Seele nichts wirken.

Zur Erlösung gehört in erster Linie unsere Bereitschaft, ein aufnahmefähiges, verständiges und sich nach der Gnade sehnendes Herz. G. R.

Anfang und Ende

In den ersten Versen der Bibel finden sich weitgehendst aufschlußgebende Worte: „Die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser."

Dem gegenüber ist auf dem letzten Blatt der Bibel zu lesen: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!"

Diese beiden vielsagenden Ausführungen lassen erkennen, daß es immer der Geist ist, der die Entwicklung der Dinge bestimmt, ob er die Schöpfungsprozesse führte oder ob er das Tun und Lassen der Menschen leitet.

Zwischen dem, was uns das erste Blatt der Bibel schildert, und dem, was auf dem letzten Blatt beschrieben ist, liegt eine Entwicklung von ungeheurer Tragweite und Vielseitigkeit.

Der Anfang der Bibel erzählt uns, woher wir kommen, das Ende derselben läßt uns wissen, wohin wir gelangen.

Gott hat alles gut geschaffen. Der Sündenfall brachte den Fluch über die Erde, damit unsäglich viel Jammer, Elend, Not, Zwietracht, Streit und Kriege Herzeleid und Tränen ohne Zahl. Es tobte durch die Jahrtausende ein harter Kampf der mancherlei Kräfte um die Seelen der Menschen, an denen sich sogar Geister aus jener Welt beteiligt haben (Daniel 10, 13). Im Paradies hat dieser gleisnerische, oft mit feiner List geführte Kampf begonnen, und er wird erst aufhören, wenn Satan gebunden sein wird. Unter dem Einfluß finsterer Kräfte machte der Mensch Gott viel Arbeit mit seinen Sünden (Jesaja 43, 24). Salomo sagte: „Die Augen des Herrn schauen an allen Orten beide, die Bösen und Frommen" (Sprüche 15, 3).

Im Urzustand war die Erde also wüst, leer und finster. Sie war formlos und öde, ihre Oberfläche hatte noch keine Gestalt und Schöne. Der Schöpfer suchte der Erde allerlei Kräfte zuzuführen, um sie zu beleben. Gottes Geist schwebte auf dem Wasser und sann, wie er seine Schöpfung vollbringe, wie er Pflanzen, Tiere und zuletzt den Menschen als Krone der Schöpfung schaffe.

Der Urzustand war also die Finsternis. Gott schuf das Licht. Dieses ist als eine Gabe sondergleichen zu werten. Unbeschreiblich groß schätzen wir die schöpferische Kraft, die die Finsternis verdrängte und das angenehme Licht erschaffen konnte; denn gerade das Licht bietet die Voraussetzung einer gesunden organischen Entwicklung des Lebens.

Der Mensch als Krone der Schöpfung hatte Ursache, glücklich zu sein. Er sollte die Erde bauen und bewahren, er sollte Gott Freude und Ehre bereiten. Der hochgesegnete Mensch, der in seiner Art als Geschöpf Gott am nächsten stand, ist auf dem Wege der Unwachsamkeit und des Ungehorsams in das denkbar größte Unglück gefallen. Der Fall brachte anstelle der schöpferisch gegebenen Ruhe die Unruhe, anstelle des Friedens die Friedlosigkeit,

anstelle der Gottseligkeit Jammer und Herzeleid. Der Mensch ist im Gegensatz zum göttlichen geistigen Wesen fleischlich geworden. Das Fleisch sollte dem Geist untertan sein, leider wurde es umgekehrt. Die Geschichte bestätigt dies mit den Worten: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch" (1. Mose 6, 3), woraufhin Gott die Sintflut kommen ließ.

Durch die Entzweiung mit Gott gelangte der Mensch in eine innere Finsternis. Es ist furchtbar, daß Gott zu dem tief gesunkenen Menschen sagen mußte: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen" (1. Mose 3, 17. 18), die nicht Nahrung für die Menschen, sondern für das Feuer sind.

Des Menschen Innenleben wurde, wie es sich aus der Menschheitsgeschichte erkennen läßt, mehr und mehr mit den üblen Wurzeln der Sündhaftigkeit durchwachsen, so daß er meist nur durch tiefe Schnitte von ihnen befreit werden kann. Diese Tatsache erkennend, schrieb einst der Apostel: „Wer am Fleisch leidet, der hört auf von Sünden." Hieraus erklärt es sich auch, warum mancher Mensch so allerlei Trübsale durchkosten und Leidenstaufen zu überstehen hat.

Jesus, wie auch die Apostel ließen mit ihren Aussprüchen erkennen, daß das Fleisch des Menschen mit seinen Launen und Eigenschaften dem Walten des Geistes hinderlich im Wege steht. Jesus sagte: „Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze" (Johannes 6, 63). Der Apostel schreibt: „Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben" (Römer 8, 13).

Wenn nun auch dem Menschen das ursprüngliche Ebenbild Gottes verloren gegangen ist, so ruhte Gott nicht, es mit dem Wirken seines Geistes bei einer beträchtlichen Zahl von Menschen doch zu erreichen, daß sie Ebenbilder Gottes und Christi, Wiedergeborene und Ueberwinder, Erlöste und Begnadigte, Gesegnete und Erben der ewigen Güter werden. Inmitten der Verwüstungen hat Gott immer wieder sein Erbarmen und seine Hilfsbereitschaft bekundet. Wir denken an den Bau der Arche durch Noah (1. Mose 6), an das erhöhte Zeichen (eherne Schlange) durch Mose (4. Mose 21, 4—9), an die Freistädte in Israel (4. Mose 35, 6—29), an den herrlichen Gnadenstuhl des Neuen Bundes (Römer 3, 25; Hebräer 4, 16), der im Heiligtum der Stiftshütte sein Vorbild hat (2. Mose 25, 17—22).

Gott hat durch der Propheten Mund eine schöne Anzahl Hinweise und Verheißungen gegeben, womit er bekundete, der Menschheit helfen zu wollen. So sagte Jesaja: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du machst des Volkes viel; du machst groß seine Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt" (Jesaja 9, 1. 2). Die Erfüllung der angezogenen Verheißung erfolgte durch die Ausgießung des Heiligen Geistes, wie durch die Bedienung und Pflege mit dem Geist der Liebe und Gnade.

Unser Stammapostel betont es immer wieder, daß es nur dem Heiligen Geist möglich ist, die Erlösung und die Pflege der Seelen erfolgreich zu vollbringen, und erwähnt, daß selbst der geübteste Verstand solches nicht auszurichten in der Lage ist. Das dem Propheten Hesekiel (Kapitel 37) gezeigte

Totenfeld konnte auch nur vermittels der Wirksamkeit des Geistes zum Leben erweckt werden.

Die Schlange hat einst das erste Menschenpaar im Paradies beschlichen, um es zu verführen. Dem gegenüber gab Gott seinen Sohn den vielen, vielen Menschen, um sie aus Finsternis und dem geistigen Tod zu erretten. Zwischen dem, was der Böse einst im Paradies an Ungutem in die Menschenseelen gelegt hat, und dem, was durch die Zeugung des Heiligen Geistes und die Geburt Christi für die Menschheit gebracht wurde, besteht ein gewaltiger Unterschied. Gott, der durch sein Wort die ganze Schöpfung ins Dasein gerufen hat, wandte sich, als die Zeit erfüllt war, durch den Engel an Maria, um die beste Zeugung zu vollziehen und damit eine Entwicklung vornehmster Art einzuleiten. Der Hochgeborene, von seinem Vater so herrlich Bestätigte, gab dann eine für alle Zeiten tröstlich klingende Botschaft in den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Johannes 3, 16. 17). Der Apostel kleidet die Erscheinung Christi und Erfüllung seiner Aufgaben in die Worte: „Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“.

Christus, der sich als das von Gott gegebene Licht bezeichnete, gab im Stammapostel und den Aposteln die Träger des Lichtes und mit ihnen verbunden die vielen Amtsgaben. Diese dienen in der Kraft des Geistes, um das Volk des Herrn zu vollkommenen Brautseelen zu pflegen. Es ist dies eine Offenbarung der Liebe und Weisheit Gottes. Schon Salomo sagte: „Aber die Weisheit errettet die aus aller Mühsal, so sich an sie halten“ (Weisheit 10, 9). Er meinte damit die Weisheit von oben, in der wir den Geist finden, wie ihn Salomo einst beschrieben hat, indem er sagte: „Denn es ist in ihr ein Geist, der verständig ist, heilig, einzig, mannigfaltig, fein, behend, durchdringend, rein, klar, sanft, freundlich, ernst, frei, wohltätig, leutselig, fest, gewiß, sicher; vermag alles, sieht alles und geht durch alle Geister, wie verständig, lauter, fein sie sind. Denn die Weisheit ist das Allerbehendeste; sie fährt und geht durch alles, so gar lauter ist sie. Denn sie ist das Hauchen der göttlichen Kraft und ein reiner Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen; darum kann nichts Unreines zu ihr kommen. Denn sie ist ein Glanz des ewigen Lichts und ein unbefleckter Spiegel der göttlichen Kraft und ein Bild seiner Gütigkeit“ (Weisheit 7, 22—26).

In dieser Erkenntnis und unter der vielseitigen Bedienung des Heiligen Geistes in den gegenwärtigen Offenbarungen des Herrn können wir mit dem Apostel froh der Zukunft entgegensehen, der sagte: „Ich bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Zu dieser Zeit, in der der Geist der Rufende und Redende ist, sprechen auch wir: Komm, Herr Jesus, komme bald!

G. S., S.

Verlagsmitteilung

Ueber die Verlagsbeauftragten kann ab sofort die

„Biblische Geschichte für Kinderunterricht und Familie“

bestellt werden. Der Ganzleinenband kostet DM 6.—

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

52. Jahrgang Nr. 23 Halbmonatsschrift 1. Dezember 1953

Besondere Segenstage

Das wunderbare Werk unseres Gottes schreitet — ungeachtet aller Anfeindungen — seiner Vollendung entgegen. Die gewaltige Zunahme der Seelenzahl sowohl wie auch die Erfordernisse der inneren Ausreife stellen an unseren Stammapostel höchste Anforderungen. So ist er auch in diesem Jahre viele Tausend Kilometer gereist und hat bis jetzt über fünfhunderttausend Gotteskindern die ihm vom Herrn aufgetragene Botschaft verkündigt, ihnen die vollkommene Gnade Christi übermittelt und sich bemüht, sie auf den Tag des Herrn zu bereiten. Rastlos und unermüdlich dient er allen in der Liebe seines Erlösers und verrichtet seine einmalige Arbeit in jugendlicher Kraft und in einer Klarheit des Geistes, die uns immer wieder neu mit ehrfürchtigem Staunen erfüllt.

Bei der eilenden Vollendung des Gotteswerkes ist es eine seiner Hauptaufgaben, für die rechte seelische Bedienung der Kinder Gottes bis zum Tag des Herrn zu sorgen und damit die Jesuworte zu erfüllen: Zu wachen, zu beten und zu handeln bis auf den großen Tag des Herrn. Es ist nicht leicht, stets die vom Herrn erwählten Männer zur Mitarbeit zu finden. Kinder werden wohl alle Tage geboren; aber von Gott erwählte und berufene Männer, denen die göttlichen Zeugnisse zur Seite stehen, sind selten. Darum sind es „besondere Segenstage“, wenn solche vom Herrn zu Aposteln erwählte Männer vom Stammapostel zu diesem hohen Amt gerufen und in ihre Aufgabe eingewiesen werden können. Unser Stammapostel kennt zur Genüge die große Bedeutung solcher Berufungen und geht dabei mit der in ihm liegenden göttlichen Weisheit und den ihm vom Herrn gegebenen Fingerzeigen entsprechend vor. So

waren der letzte September-Sonntag sowie der erste und zweite Sonntag im Oktober Festtage für das Volk Gottes; denn an ihnen konnten vier seitherige Bischöfe aus der Hand unseres Stammapostels das Apostelamt empfangen. In feierlichen Gottesdiensten wurden am 27. September 1953 in Ulm Apostel Gottlob Herrmann, am 4. Oktober 1953 in Essen Apostel Ernst Dunkmann und am 11. Oktober 1953 in Zürich — die Apostel Josef Baur und Hermann Hänni in dieses hohe Amt eingesetzt. Nachstehend bringen wir nun einige Angaben aus dem Leben dieser Gottesmänner, die sich in der Treue zum Herrn und seiner Führung bewährt haben, und denen die göttlichen Zeugnisse zur Seite stehen.

Apostel Gottlob Herrmann wurde am 23. Mai 1899 in Jagstheim, Kreis Crailsheim, als Jüngster von acht Geschwistern geboren. Seine Eltern waren sehr gläubig und gottesfürchtig und lehrten ihre Kinder schon frühzeitig beten. Eine Schwester des Apostels Herrmann wurde bereits im Jahre 1908 in Frankfurt a. M. apostolisch. Durch sie erfuhren seine Eltern vom Erlösungswerk des Sohnes Gottes. Als im Jahre 1912 die Gemeinde Crailsheim gegründet wurde, besuchten sie dort die Gottesdienste und wurden 1913 durch unseren Stammapostel versiegelt. Nachdem Gottlob Herrmann aus der Schule entlassen war, kam er nach Crailsheim in die Lehre und besuchte von da ab ebenfalls die Gottesdienste der kleinen Gemeinde. Am 14. Mai 1916 erhielt er dann durch unseren Stammapostel die Geistestaufe.

Ende 1917 wurde Bruder Herrmann zum Kriegsdienst einberufen und blieb auch nach Kriegsschluß noch Soldat. Nach Beendigung seiner Militärzeit im Jahr 1930 kam er als Beamter zur Stadtverwaltung in Ulm. Am 16. Oktober 1932 empfing er durch Apostel Gutbrod das Diakonenamt und am 6. Oktober 1937 das Priesteramt. Während des letzten Krieges 1939—1945 war er als Verwaltungsoffizier zum Kriegsdienst eingezogen. Im Jahre 1946 kehrte er aus der Gefangenschaft zurück und nahm seine Tätigkeit bei der Stadtverwaltung wieder auf. Am 23. November 1947 erhielt er aus der Hand des Apostels Schall das Hirtenamt. Nachdem Bischof Kröner heimgegangen war, wurde er am 29. Juli 1951 zum Bezirksältesten für den Bezirk Ulm berufen. Am 13. Juli 1952 erhielt er in einem feierlichen Gottesdienst in Stuttgart-Süd aus der Hand unseres Stammapostels das Bischofsamt für die Bezirke Ulm und Heidenheim. Am 27. September 1953 wurde er nun in einem erhebenden Gottesdienst durch den Stammapostel als Hilfe für den Bezirksapostel Schall zum Apostel ausgesondert.

Apostel Ernst Dunkmann wurde am 22. November 1898 in Bruckhausen, Kreis Duisburg — Hamborn geboren. In Aachen, wohin sein Vater einige Jahre später versetzt worden war, wurde der Familie Dunkmann das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt entgegengebracht. Die Mutter besuchte die Gottesdienste der noch kleinen Gemeinde, wurde von der an der Segensstätte geoffenbarten Liebe Gottes ergriffen und erkannte den Herrn in seinen Gesandten. Sie empfing 1911 durch den Stammapostel Niehaus die Heilige Versiegelung. Dem Vater war es damals noch nicht möglich, den Weg zum Leben in Christo zu finden. Er wünschte daher, daß seine elf Kinder, von denen Ernst der Drittälteste war, im alten Glauben erzogen würden, um nach ihrer Schulentlassung selbst zu wählen, wohin sie sich gezogen fühlten. Vater und Kinder hatten aber in der Mutter ein leuchtendes Vorbild. Sie stand in treusorgender Liebe und in unerschütterlichem Glauben; in ihrer kindlich-vertrauensvollen Herzensstellung brachte sie die Ihren immer wieder in der Fürbitte vor den Herrn. Ihr Flehen und treues

Dienen war vom Segen des Allerhöchsten begleitet. Der Vater konnte nach zwölf Jahren ebenfalls die Geistestaufe erhalten, und alle Kinder entschieden sich für des Herrn Werk und stehen heute mit ihren Ehegatten, Kindern und Kindeskindern in stattlicher Zahl im Hause Gottes, verbunden in dem einen Geist der Liebe.

Für Ernst Dunkmann war am 12. April 1913 die Zeit gekommen, da er an heiliger Stätte durch die Hand des Apostels Bornemann versiegelt werden konnte. Durch den Stammapostel Niehaus wurde er am 8. Mai 1921 ins Unterdiakonenamt gesetzt; am 25. Juni 1922 empfing er das Hilfspriesteramt und am 19. März 1923 das Priesteramt. Als Vorsteher der Gemeinden Alsdorf, Merkstein, Baesweiler und Würselen erhielt er am 17. November 1929 das Evangelistenamt und wurde am 17. September 1933 durch unseren Stammapostel als Bezirksältester für den Bezirk Aachen gestellt.

Nachdem Ernst Dunkmann am 31. Mai 1953 zum Bischof berufen wurde, ist ihm jetzt die hohe Aufgabe geworden, im Düsseldorfer Bezirk im Einssein mit dem, der ihn gesandt und ausgerüstet hat, die Getreuen auf dem letzten Stück des Weges zur ewigen Heimat zu leiten.

*

Die beiden Schweizer Apostel haben wir ebenfalls gebeten, uns je einen kurzgefaßten Lebenslauf zugehen zu lassen.



APOSTEL GOTTLOB HERRMANN

Apostel Josef Baur schreibt:

Am 11. Oktober 1896 wurde ich in Sarmensdorf, Kanton Aargau, geboren. Nicht die Geburt war der Mutter größte Sorge, es quälte sie vielmehr die Frage: Wird das Einkommen reichen, um den Hunger des vierten Buben zu stillen? So arm war der Vater, der Sohn eines Schullehrers. Wie mag aber erst die Sorge meiner tapferen Mutter groß gewesen sein, als noch zwei Söhne zur Familie kamen! Doch es ging, wenn auch nicht immer alle Sorge beseitigt werden konnte. Ein Jahr nach meiner Geburt



APOSTEL
ERNST DUNKMANN

zog der Vater mit seiner Familie nach Rotkreuz im Kanton Zug, wo er bei der Eisenbahn eine Anstellung als Streckenwärter gefunden hatte. Hier besuchte ich die Schule, und meine sämtlichen Kindheitserinnerungen gehen an diesen Ort zurück. Die Schulzeit nahm ihr Ende, auch die berufliche Ausbildung ging schnell vorbei. Dann zog mich, ich war noch nicht 19 Jahre alt, die Heimat zum Militärdienst ein. Der erste Weltkrieg tobte in diesen Tagen. Schwer waren die Jahre und mancher Wunsch des Lebens blieb unerfüllt. Es war gut so, der liebe Gott hatte ja andere Gedanken mit mir. Heute sehe ich alles im rechten Licht und kann Gottes Liebe preisen. Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, kommt mir das Psalmwort so groß vor: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen" (Psalm 91, 11). Mehrmals stand ich in höchster Lebensgefahr.

Im Jahre 1920, am 11. Oktober, unserem gemeinsamen Geburtstag, schloß ich mit meiner treuen und bewährten Gehilfin von heute den Ehebund. Ein Jahr später verlegten wir unseren Wohnsitz nach Niederhasli im Kanton Zürich, wo wir nach manchen Tagen der Sorge und Not für Gottes Sache reif wurden. Eines Abends kamen die Zeugen der Neuapostolischen Gemeinde zu uns und brachten uns Kunde von der wiederaufgerichteten Kirche Christi. Noch nie hatten wir davon gehört, und wir waren anfänglich sehr zurückhaltend. Doch die Brüder waren beharrlich, und schließlich ließen wir uns bewegen, ihre Worte auf die Wahrheit hin zu prüfen. Von dieser Stunde an fehlten wir in keinem Gottesdienst mehr. Bald war ich von der Apostel-Lehre so ergriffen, daß ich mich schon vor der Aufnahme in die Gemeinde zum Gesangchor meldete und mit den Zeugen ausging. Meinen Freunden in der Welt teilte ich meinen Entschluß mit, fand aber wenig Verständnis; sie konnten es nicht fassen und wandten sich von mir. Ich fand neue Freunde in meinen

Brüdern und Geschwistern. Am 2. Dezember 1924 empfing ich mit Frau und Kind in der Gemeinde Neerach das Siegel der Gotteskindschaft. Das war ein denkwürdiger Gottesdienst, rein äußerlich schon deshalb, weil es auf dem eine gute Marschstunde langen Feldweg zum Lokal heftig stürmte und in Strömen regnete, so daß wir während des ganzen Gottesdienstes, bis auf die Haut durchnäßt, dasitzen mußten, was aber unsere Freude nicht im geringsten trüben konnte.

Nun kamen Jahre des Schaffens für den Herrn. Der Apostel gab mir am 11. Oktober 1925 das Unterdiakonenamt. Ein gutes Jahr später, am 19. Dezember 1926, das Diakonenamt, und am 19. Februar 1928 erhielt ich den Auftrag, als Priester den Gotteskindern zu dienen. Am 21. September 1933 empfing ich aus der Hand des Apostels das Hirtenamt und den Auftrag, nebst der Vorsteherarbeit in der Gemeinde Niederhasli auch die Gemeinden Bülach und Neerach zu bedienen.

Die Gründung der Gemeinde Niederhasli, der ich heute noch mit besonderer Liebe zugetan bin, fällt in das Jahr 1927. Siebzehn Seelen waren es. Der Weg in den Gottesdienst und zurück erforderte bis dahin für die meisten drei Stunden, was für Gäste nicht gerade ermunternd wirkte. Was tun? Wir, meine Frau und ich, entschlossen uns, das im eigenen Haus neu errichtete Schlafzimmer der Gemeinde als Versammlungsstätte zu überlassen. Der treue Gott segnete den Entschluß: Die Gemeinde wuchs, und schon im Frühling 1935 entschloß sich der damalige Apostel den Raummangel durch den Bau eines Lokals zu beseitigen. Mancher Kampf war zu bestehen, bis am 8. September 1935 die Einweihung stattfinden konnte. Es würde zu weit führen, wollte ich von der Lebensschule berichten, die wir bis dahin durchlaufen haben.



APOSTEL
JOSEF BAUR

Im Jahre 1938 rief mich der Bezirksapostel nach Zürich und übertrug mir mit dem Bezirksältestenamt die Sorge um den Bezirk Zürich-Hottingen. Am unver-



geßlichen 5. August 1951 empfing ich aus der Hand unseres Stammapostels in Frankfurt a. M. das Bischofsamt und in dem gewaltigen Gottesdienst am 11. Oktober 1953 in Zürich-Wiedikon das Apostelamt. Immer wieder muß ich mich fragen: Ist es Wirklichkeit? Ich kann es kaum fassen. Eines aber ist mir im Zurückschauen neu bewußt geworden: Aus Gnaden bin ich was ich bin. In Treue und Liebe will ich es dem Herrn danken, und in inniger Verbindung mit meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel das mir entgegengebrachte Vertrauen rechtfertigen. Mein Bitten ist täglich: Gib mir, o Vater, ein gläubiges und demütiges Herz und das nötige Maß Liebe und Weisheit, daß ich deinem Volk ein Apostel sein kann.

gez. Josef Baur

Apostel Hermann Hänni schreibt:

Am 29. Oktober 1913 wurde ich in Vogelsang bei Turgi (Kanton Aargau) geboren. Ich war das sechste Kind der Familie, welcher sich später noch ein Junge und ein Mädchen zugesellten.

Zur Zeit meiner Geburt wurden meine Eltern mit dem wiederaufgerichteten Erlösungswerk Jesu bekannt gemacht, das sie nach schweren Glaubenskämpfen und Prüfungen aus Gnaden ergreifen konnten. Sie waren arm an irdischen Gütern aber dafür um so reicher an einem tiefen apostolischen Glauben, den sie als wertvollstes Fundament in die Herzen ihrer Kinder legten.

In den Kinder- und Schuljahren, die wir teils am Geburtsort und später in Luzern verbrachten, kosteten wir so recht die fürsorgende Liebe und Pflege der Mutter, aber auch die strenge und gerechte Erziehung des Vaters. Unter der elterlichen Obhut lernten wir aus der Tiefe des Herzens beten. Es waren keine angelernten Sprüchlein. Not und bittere Armut lehrten uns, zu Gott zu schreien. Dennoch waren es goldene Zeiten. Früh schon wurden wir angehalten, unser Scherflein in den Opferkasten zu legen. Das Opfern war uns kein

Zwang, sondern ein wirkliches Bedürfnis, ja jeweils ein heiliger Augenblick in dem Gedanken: Jetzt darf auch ich dem lieben Gott etwas geben. Darauf erfüllte jedesmal ein tiefer Friede mein jugendliches Herz.

Arbeitsverhältnisse und das Wachstum der Familie bedingten öfteren Wohnungswechsel. Neben den dürftigen Habseligkeiten nahmen wir stets die Armut als treuen Begleiter mit. Oft ging ich als Knabe hausieren, um das kärgliche Tageseinkommen der Familie um einige Rappen zu erhöhen. Eines Tages aber war es mir zuviel. Meine Mutter fragte mich liebevoll, ob ich es heute nicht wieder mit Gottes Hilfe versuchen wolle. Doch ich wollte nicht. Da sagte sie leise: „Heute ist der Stammapostel in Zofingen. Vater und ich wären so gern hingefahren. Doch wird nun wohl nichts daraus werden!" Da sprang ich schluchzend auf, ergriff das Körbchen mit den Hausierartikeln und ging von Haus zu Haus, um meine Ware an den Mann zu bringen. Unter keinen Umständen wollte ich, daß durch meine Unterlassung meinen Eltern der Gang zur Gnadenstätte vereitelt werde. An jenem Nachmittag verkaufte ich das Mehrfache wie an anderen Tagen.

Der liebe Gott fügte es so, daß ich mit nicht ganz neunzehn Jahren nach St. Gallen kam. Innerlich jubelte ich: Endlich die freie Welt vor mir mit den tausend Möglichkeiten! Die Mutter begleitete mich aus dem Elternhaus zum Bahnhof. Auf diesem Gang mahnte sie mich an so manches, dem ich nun preisgestellt wäre. Ein Satz dieser mütterlichen Rede ist bis heute in meinem Herzen haften geblieben, nämlich: Versäume niemals unnötig einen Gottesdienst und vergiß das Beten und das Opfern nie! Das habe ich getreulich zu halten gesucht.

Es war an einem Mittwoch, als ich den Boden der Stadt St. Gallen betrat und zwar in dem Gedanken, hier höchstens ein Jahr lang zu bleiben. Am Abend jenen Tages besuchte ich in St. Gallen den ersten Gottesdienst. Da sah und hörte ich zum ersten Mal unseren heutigen Bezirksapostel, der damals ein junger lediger Priester war. Wir schlossen Freundschaft, die in der Folge durch gemeinsames Erleben, Kämpfen und Arbeiten erprobt, bewährt und vertieft wurde. Ich habe sein Herz und seine Gedanken kennen gelernt. Es war und ist mir eine Freude, meine Gedanken den seinen zu unterordnen, weil ich genau weiß, daß es die Gedanken Gottes sind. Dies habe ich in vielfältiger Weise erlebt. Einundzwanzig Jahre habe ich unter seiner Hand gearbeitet, und nie hat uns ein Schatten getrennt. Es ist ein Genuß zu sehen, wie in allem Vornehmen der treue Gott mit ihm ist. Das Geheimnis seines Erfolges und Segens ist die enge und herzliche Verbindung mit dem Stammapostel.

Im Jahre 1937 verehelichte ich mich mit der zweiten Tochter des hiesigen Evangelisten. Nach neun Jahren wurde uns ein Töchterchen beschieden, das des Hauses Sonnenschein ist.

Die irdische Laufbahn wurde von Gott gesegnet, obwohl auch in dieser Hinsicht der Weg nicht immer von Rosen umsäumt war. Erst mußte ich dem lieben Gott beweisen, daß ich in erster Linie nach seinem Reich und der von ihm gegebenen Gerechtigkeit trachtete, doch danach öffnete er seine Hand in einer Weise, die ich nie zu erträumen wagte. Zwischendurch nahm mich der liebe Gott in die Schule der Krankheiten und Schmerzen. Manche Wegstrecke war unangenehm. Aber ich mußte sie allein zurücklegen. Als Wanderausrüstung blieb mir der Stab des Wortes Gottes und die damit verbundenen Verheißungen, sonst nichts, weil ja alles andere in solchen Zeiten nicht mehr zählt. Dabei durfte ich die Liebe und Güte Gottes in einem Maß er-

leben, das mein Herz vor Dankbarkeit jubeln läßt, mich aber zugleich veranlaßt, vor Ehrfurcht und Bewunderung still zu stehen. Im Bewußtsein und Erleben, daß den Kindern Gottes alle Dinge zum Besten dienen müssen, lernte ich jeden Tag — sei er sonnig oder trüb — als ein Gnadengeschenk aus der Hand Gottes hinnehmen.

Wenn ich heute auf meinen Lebensweg zurückblicke, dann muß ich bekennen, daß der liebe Gott ein Uebermaß an Liebe, Gnade, Erbarmen und Geduld an mir verwendete; seine Führung war wunderbar. Es bleibt noch eine ganz kurze Wegstrecke bis zum höchsten Ziel. Diese will ich an der Hand meines Bezirksapostels und Stammapostels zurücklegen. Ich habe innerlich einen Schwur getan, mich dabei von keinem Ereignis oder Geschehen beeinflussen zu lassen, sondern in unbeirrbarem Glauben an das Stammapostelwort und in treuster Nachfolge zu stehen, denn die mir Anvertrauten möchten selig werden und ich selber auch. Möge der Herr zu diesem ehrlichen Vornehmen seine unentbehrliche Gnade schenken.

Zur Vervollständigung dieser kleinen Lebensskizze mögen noch einige Daten beitragen, die als Marksteine an meinem Lebensweg stehen.

Am 16. November 1913 wurde ich in der Wohnung meiner Eltern apostolisch getauft. Die Heilige Versiegelung empfing ich am 26. Oktober 1914 vom damaligen Apostel und heutigen Stammapostel J. G. Bischoff. Konfirmiert wurde ich am 6. April 1928 in der apostolischen Kirche in Winterthur. Im Lauf der Jahre erhielt ich folgende Amtsgaben und Aufträge:

Am	18. Juni	1932	das Unterdiakonenamt,
„	28. Februar	1937	„ Diakonenamt,
„	29. September	1938	„ Priesteramt,
„	19. Juni	1940	„ Gemeinde-Evangelistenamt,
„	18. November	1951	„ Bezirksältestenamt,
„	19. Juli	1953	„ Bischofsamt und
„	11. Oktober	1953	wurde ich zum Apostel ausgesondert.

Die mir mit den verschiedenen Amtsgaben übertragenen Aufgaben löste ich nicht immer fehlerfrei. Der liebe Gott wußte aber, daß ich es ehrlich meinte, und segnete deshalb meine unvollkommene Arbeit. Von Erfolgen und Glanzleistungen kann ich nichts berichten. Verdienste kann ich auch keine aufzählen. Ueber allem lag die Gnade des Herrn, in dessen Hand mein Leben steht und aus dessen Hand ich als eine Frucht der Liebe und Gnade Gottes hervorgegangen bin.

gez. Hermann Hänni

*

Es ist für das gesamte Volk Gottes immer eine besondere Freude, wenn sich der Herr erneut Männer zu diesem hohen und verantwortungsvollen Amt erwählen konnte. Ohne Ausnahme mußten sie, zum Teil schon in frühester Jugend, durch eine besondere Schule gehen, bevor sie der Herr zu diesem Dienst erwählte. Reicher Segen folge ihren Spuren, damit sie in engster Verbindung mit dem Stammapostel die Vollendungsarbeit durchführen und die vom Vater der Liebe gezogenen Seelen auf den nahen Morgen der Ersten Auferstehung bereiten können.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



52. Jahrgang Nr. 24 Halbmonatsschrift 15. Dezember 1953

Weihnachten

Philipper 2, 7. 8.

Das Wort Weihnachten ist im allgemeinen für jeden, den die Botschaft Christi einmal erreicht hat, von eigenartigem Klang. Längst entschwundene Bilder aus der Kinderzeit werden wieder lebendig, und man gibt sich ihnen mit einer gewissen Wehmut hin. Oft ist diese Stimmung auch der Anlaß, zur Heiligen Schrift zu greifen und den Abschnitt von der Geburt Christi im Lukasevangelium nachzulesen, und mancher meint dann, damit alles getan zu haben, was Gott und die Menschen billigerweise von ihm als Christen verlangen könnten. Freilich, ein rechter Trost ist mit solcher Weihnacht nicht verbunden, ja nicht einmal mehr die rechte Freude, die eigentlich aus dem gegenseitigen Beschenken erwachsen sollte, das noch gepflegt wird. Woran mag es liegen?

Die Antwort ist einfach. Der Schwerpunkt des Lebens liegt in der Gegenwart; Leben ist immer etwas Gegenwärtiges, das aus dem Heute heraus erfaßt sein will. Die reine Erinnerung an vergangene Geschehnisse mag erbauen, befriedigen kann sie nicht.

Auch wir erinnern uns zur Weihnachtszeit an die Geburt Jesu, aber in uns steht das lebendige Bewußtsein, daß er uns erlöst hat aus dem verhängnisvollen Anrecht, das der Fürst der Finsternis auf uns hatte. Wir gedenken dessen, was einst zu Bethlehem geschah, und preisen dankbar unseren Vater im Himmel, weil ohne dieses Geschehen auch unsere Wiedergeburt nicht möglich gewesen wäre. So muß unser Weihnachtsfest einen ganz anderen Inhalt haben als das der Menschen, denen das Erlebnis der Begegnung mit dem lebendigen Gott in seinen Boten fehlt.

Und in der gläubigen Aufnahme der Männer, die der lebendige Gott heute zu den Menschen sendet, liegt das Geheimnis, das uns von allen übrigen Kirchen und Gemeinschaften scheidet. Viele Menschen glauben auch heute noch an die Geburt Jesu, an sein Leiden und Sterben, ja auch an seine Auferstehung. Aber in ihrem Inneren werden sie davon nicht berührt. Wozu hat aber Gott seinen Sohn gesandt?

Der Mensch war so tief gefallen, so sehr in die Abhängigkeit des Fürsten der Finsternis geraten, daß er sich selber nie mehr davon hätte befreien können. Es gab keinen Weg mehr, der von ihm zu Gott zurückführte. Nun war er aber das Opfer einer Verführung geworden. Gott wußte das auch und hatte sich seiner schon erbarmt, als er ihn aus dem Paradies verweisen mußte. Er wollte ihm helfen, und diese Hilfe konnte nicht in einem guten Ratschlag bestehen, sondern mußte da ansetzen, wo sie auch zum Ziele kam. Weil kein Weg mehr von den Menschen zu Gott führte, legte Gott einen solchen von sich zu ihnen. Paulus schreibt im Philipperbrief: Jesus „entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipper 2, 7. 8).

Damit tritt Gott in seinem Sohne unter die Menschen als einer von ihnen. Auf die Bitte des Philippus, ihnen den Vater zu zeigen, sagt Jesus: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Johannes 14, 9). In der Folge liegt nun alles bei den Menschen; ob diese Tat Gottes ihnen zum Heil werden kann, ob sie davon scheinbar unberührt und damit weiterhin unter der Botmäßigkeit Satans bleiben oder ob sie sich gegen den Herrn erheben und damit zum Werkzeug Satans werden, hängt von ihrer freien Entscheidung ab.

Wahrhaftig helfen kann Gott durch die Sendung seines Sohnes den Menschen nur, wenn sie

1. ihn als den Sohn Gottes erkennen
2. ihn als solchen in herzlichem Verlangen aufnehmen und
3. bereit sind, ihm bedingungslos nachzufolgen.

Die Erkenntnis wirkt Gott. Er sieht das Herz an und verschafft jeder Seele, die es ehrlich meint, den Zugang zum Heil. Als sich Petrus zu dem Herrn mit den Worten bekennt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“, da antwortete ihm dieser: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel!“ (Matthäus 16, 16. 17). Dem Menschen aber bleibt es unverwehrt, Gott um Erkenntnis zu bitten; ja schon im Alten Bund sagt der Prophet Jeremia: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr“ (Jeremia 29, 13. 14).

Wo der Herr Aufnahme findet, läßt er seinen Frieden. Dem Zachäus, bei dem er einkehrt, sagt er: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ (Lukas 19, 9).

Der letzte Sinn der Sendung Jesu wird dem Menschen aber in der Nachfolge erschlossen. Wohl ist damit die Aufgabe aller irdischen Ziele verknüpft, dafür wird denen aber, die ihm nachfolgen, die Kindschaft Gottes zuteil und damit das Reich Gottes zum Erbe. — In Offenbarung 14, 4 ist die Rede von den hundertvierundvierzigtausend, die das neue Lied singen vor Gott und seinem Stuhl, sie sind's, die dem Lamme nachfolgen, wo es hin geht. Der irdische Mensch kann dem Herrn nicht nachfolgen, dazu bedarf er des Heiligen Geistes. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist erschließt sich ihm das Reich Gottes. Die Gemeinschaft der Wiedergeborenen ist die wahre

Kirche Christi, das Volk Gottes auf Erden, das der Herr durch seine Boten und Knechte pflegt und versorgt, um dessentwillen er auch wiederkommen will, um die, die ihm angehören, für immer zu sich zu nehmen.

Wie es einst war, so ist es auch heute noch. An Stelle des Herrn stehen die, die er gesandt hat. Von ihnen sagt er: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Er selber ist gegenwärtig in ihnen und stellt den Menschen in ihnen — bis er selber wiederkommen wird, um die Zeit der Gnade abzuschließen — dieselbe Aufgabe wie einst, da er noch im Fleische war. Wenige sind's, die ihn in seinen Boten erkennen, noch weniger, die ihn nicht abweisen, wenn er an die Türen klopft, eine kleine Schar aber ist gewillt, ihm nachzufolgen. Sie schart sich um den Stammapostel, der heute, wie einst Petrus, die Stelle einnimmt, und wartet auf die Erfüllung der letzten Verheißung, denn die Zeit ist da.

Diese kleine Schar sind wir, die Gott zu seinen Kindern gemacht hat. Mit einem von Freude und Dankbarkeit übervollen Herzen stehen wir vor unserem himmlischen Vater und werden nicht müde, seine Gnade zu rühmen und seinen Namen zu lobpreisen. Wir haben es zutiefst erlebt, wie wahr das Dichterwort ist: „Wär' Christus tausendmal zu Bethlehem geboren und nicht in dir, du gingest doch verloren!“ —

Was geschehen ist, hat Gott um unsertwillen getan. Voller Glauben und Zuversicht schauen wir in die Zukunft und auf den Tag, da Gott vor aller Welt offenbar werden lassen wird, daß er sich zu denen bekennt, die ihn aus ganzem Herzen liebhaben und den Männern nachfolgen, die er zu ihnen gesandt hat. —

Gottesoffenbarungen

Gottesfürchtige, demütige und kindlich gläubige Menschen waren im Laufe der Reichsgottesgeschichte immer wieder gewürdigt, von Gott besondere Offenbarungen zu erhalten.

Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist Noah. Da zu seiner Lebzeit die Menschheit besonders der Sünde verfallen war, hatte Gott beschlossen, sie zu vernichten. Noah aber, der ein gottesfürchtiges Leben führte, fand Gnade vor seinen Augen. Ihm offenbarte der Herr sein Vorhaben und gab dem fünfhundert Jahre alten Gottesmann den Auftrag, eine Arche der Errettung zu bauen. Hundertzwanzig Jahre sollte die Gnadenfrist währen, in der Noah dem damaligen Menschengeschlecht Gottes Absicht kundtat, doch wurde diese Frist noch um zwanzig Jahre verkürzt. Es ist in der Heiligen Schrift kein Hinweis darauf, daß Gott Noah weitere Offenbarungen gab oder ihm noch weiterhin erschienen ist, außer wenige Tage vor Hereinbrechen der Sintflut. Von allen Menschen waren es nur sieben Seelen — wahrlich eine kleine Zahl! — die sein Wort annahmen.

Hundert Jahre lang mußte auch Noah an die ihm gewordene Offenbarung glauben, obwohl er vielfach verhöhnt und verlacht worden sein mag und die Geister sicher auch nicht untätig blieben, seinen Glauben anzutasten. Er ließ sich jedoch nicht beirren. Manche mögen vielleicht Noah als frommen Mann betrachtet, mögen vielleicht sein Gottvertrauen bewundert und seinen Glauben geachtet haben, aber das angedrohte Gericht und der Bau der Arche war in ihren Augen das Hirngespinst eines Fanatikers. Es mögen auch noch welche gewesen sein, die an den unsichtbaren Gott geglaubt haben, aber den Glauben

an Noah und sein Wort nicht aufbrachten. Das aber war allein für die Errettung entscheidend. Wieder andere werden auch an Noah herangetreten sein und gefragt haben: „Wie ist dir denn der Herr erschienen? Wie hat er dir das gesagt? Wie war es ganz genau? War es auch sicher nicht Einbildung?“ Wie groß war die Glaubenskraft Noahs, der hundert Jahre lang allen Geistern trotzte, die seinen Glauben in Zweifel ziehen wollten! Er bekannte sich zu dem ihm von Gott gegebenen Auftrag und führte ihn vor den Augen aller Welt aus, auch als er sah, daß die Menschen für sein Tun nur Hohn und Spott übrig hatten. Durch den Bau der Arche predigte er mehr denn durch die Worte! Er blieb seinem göttlichen Auftrag treu. Wieviele mögen ihren Unglauben bereut haben, als die Wetter hereinbrachen. Da war es aber zu spät!

Nach den Worten des Herrn Jesu wird die letzte Zeit sein gleich der Zeit Noahs.

Unser Stammapostel wurde im Verlauf seines Lebens mancher göttlicher Offenbarungen gewürdigt, auch schon in der Zeit, in der er noch nicht apostolisch war. Bereits damals erschien ihm der Herr Jesus und sagte ihm: „Du bist mein!“ Auf ihn treffen auch die Worte zu, die der Herr einst zu Jeremia sagte: „Ich kannte dich, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest!“ (Jeremia 1, 5). Der Böse hat schon im Kindesalter nach dem Leben unseres heutigen Stammapostels getrachtet, Gott aber hat ihn bewahrt, wie er einst auch seinen Sohn vor denen bewahrte, die Herodes ausgesandt hatte, um ihn zu töten. Und ist nicht alles so gekommen, wie es der Herr schon früher dem Stammapostel geoffenbart hat?

Mächtige Geister wollten verhindern, daß der Apostel Bischoff Stammapostel des Werkes Gottes werde. Eindeutig aber gab der Herr unter seinem Volke auf der ganzen Erde kund, daß er ihn als Stammapostel erwählt habe, und Vater Niehaus hat ihn nach göttlichem Willen zu gegebener Zeit auch dazu ausgesondert. Wie sichtbar ist des Herrn Segen mit ihm und dem Werke Gottes, seitdem es unter seiner bewährten Führung steht! Der Böse jedoch gibt die Hoffnung auf Sieg bei keiner Niederlage, die er erleidet, auf. Er hat später gesucht, das Haupt des Werkes Gottes zu beseitigen und fand dazu auch willige Werkzeuge. Es gab eine Zeit, da stand der Stammapostel mit der ihm gegebenen Offenbarung fast alleine, ähnlich wie Jesus, aber er verzagte nicht. So wie der himmlische Vater seinen Sohn in Gethsemane durch den Engel tröstete und für die ihm bestimmte Aufgabe erhielt, so stärkte Gott den Stammapostel in schwerer Zeit ebenfalls mit manchem tröstenden Hinweis.

Das vom Stammapostel geprägte Wort hat sich auch hier erfüllt: „Es bleibt nicht so!“ Er steht heute nicht allein, sondern ist umgeben von einer Schar treuer Apostel, die in Ehrfurcht zu ihm aufschauen und kindlich seiner Botschaft glauben, daß der Herr zu seiner Lebzeit kommt und die bereitete Braut zu sich holt. Anfangs waren es wenige, die an diese Gottesoffenbarung glaubten, heute sind es viele geworden. Im Vergleich allerdings zu der Zahl derer, die sich heute „Christen“ nennen, ist das Häuflein klein, das dem lebendigen Wort Gottes glaubt. Die Menschen glauben an den unsichtbaren Gott und an den unsichtbaren Gottessohn, nicht aber an seine Gesandten der letzten Zeit. Was in der Heiligen Schrift steht, lassen sie zwar noch gelten, aber die Botschaft unseres Stammapostels verachten und verwerfen sie.

Die Offenbarung, die Gott dem Noah gab, galt jenem Menschengeschlecht; was er dem alten Simeon verhieß, galt einzig und allein jenem Manne. Was

der Sohn Gottes in der Offenbarung unter der siebenten Zeit (Offenbarung 3, 14—21) ankündigte, gilt dem heute lebenden Menschengeschlecht, und was er dem Stammapostel über sein Kommen offenbarte, gilt den gegenwärtig lebenden Gotteskindern.

Wer es glaubt, des Warten wird
Freude werden!

G. V., K.

„Der Herr sieht das Herz an!“

1. Samuel 16, 7.

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.“

Viele Geschwister fragen sich heute: Werde ich mitkommen? — Ihnen möge zum Trost gesagt sein, daß alle das Ziel erreichen werden, die sich hier auf Erden in der Gemeinschaft der Geistgesalbten befinden und in der richtigen Herzensstellung stehen, denn „der Herr sieht das Herz an!“ —

Einst hatte Samuel bei der Aussonderung des Königs David mancherlei Gedanken. Er sah die prächtigen Gestalten der Söhne Isais, die vor ihn hintraten. Aber immer wieder sagte der Herr: „Der ist es auch nicht.“ Der Mensch sieht immer nur das Aeußere, Gott aber weiß, wie wir gesinnet sind. Für die Treuen liegt darin ein großer Trost, für die Ungetreuen aber ein Gericht; denn der Tag des Herrn wird offenbaren, was in unseren Herzen gestanden hat.

In Galater 4, 15 sagt Paulus: „Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben!“ Aber nun muß er ihnen vorwerfen, daß ihre Herzensstellung eine wesentlich andere geworden ist. Und zu den Gemeinden der Urkirche sprach Jesus in der Offenbarung: „Ich weiß deine Werke.“ Er weiß alle Dinge, die vor der Menschen Augen offenbar sind; er weiß, daß sie Gutes tun, den Armen beistehen, Zeugnis bringen und auch die Ungetreuen ausscheiden. Das weiß er schon lange, aber er sagte auch sinngemäß: Wenn ich dein Herz ansehe, so habe ich wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast! — Und dann rät er: Kehre rasch um und tue Buße und tue die ersten Werke; denn ich stehe vor der Tür und klopfe an. Diese Ermahnung hat der Herr bis heute noch nicht aufgehoben.

Wie sehr es ihm auf die Herzensstellung ankommt, sehen wir auch aus der Geschichte des Alten Bundes von Kain und Abel. Beide waren beim Opfer. Die Herzensstellung des Abel brachte ihm den Segen des Herrn, die Herzensstellung des Kain ließ ihn zum Mörder werden.

Welch ein Segen lag doch auf dem Tun Abrahams! Als die Sonne am höchsten stand, kehrten drei Männer bei ihm ein. Auf Grund seiner Herzensstellung erkannte er, daß es der Herr war, und ging ihm entgegen. Sein Herz war dem Herrn allezeit zugewandt, so konnte ihn sein Kommen nicht überraschen; da er sich ihm nahte, erkannte er ihn sogleich. Als Saul in seinen Augen noch klein war, war er seinem Volk ein guter König und zum Segen für alle. Als er sich aber bewußt ward, daß er größer war als alle übrigen und der Hochmut in sein Herz einzog, hatte ihm der Herr sein Königreich und die Krone nehmen müssen. „Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5).

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn sehen wir ähnliches. Gewiß hatte der jüngere der beiden Brüder schwer gefehlt und Hab und Gut durchgebracht. Aber er schlug an seine Brust und sah sein Unrecht ein. Sein Bruder konnte nicht verstehen, daß sich der Vater so großherzig um den Heimkehrenden annahm. Ihm aber konnte der Frieden und die Freude nicht werden, da sein Herz nicht so kindlich zum Vater eingestellt war, wie das seines Bruders.

In dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner sehen wir auch, daß der Pharisäer in den Augen der Menschen wohl der bessere gewesen sein mag. Er zählt auf, was er alles an guten Werken getan hatte, und die Leute wußten davon. Der Herr aber sagte, daß der Zöllner, der von ferne stand und demütig an seine Brust schlug: „Gott sei mir Sünder gnädig!" — gerechtfertigt in sein Haus ging vor jenem. Gott kennt eben unsere geheimsten Gedanken und weiß, wie wir's meinen.

Es gilt für uns heute, daß wir uns nach allen Kräften um eine Herzensstellung bemühen, die vor Gott wohlgefällig ist. Da Jehu Jonadab begegnete, grüßte er ihn und sprach: „Ist dein Herz richtig wie mein Herz mit deinem Herzen?" Jonadab sprach: „Ja!" — „Ist's also, so gib mir deine Hand!" — Und er gab ihm seine Hand. Und er ließ ihn zu sich auf den Wagen sitzen und sprach: „Komm mit mir und siehe meinen Eifer um den Herrn!" (2. Könige 10, 15. 16).

So ist es zu allen Zeiten gewesen, und auch in unserer Zeit erwartet Gott, daß wir ihm unser ganzes Herz schenken. Viele Beispiele aus den Reden Jesu beweisen das, nicht nur die Gleichnisse von den klugen und törichten Jungfrauen, vom treuen und bösen Knecht, von dem Angenommenen und Verlassenen. Sie alle werden offenbar, wenn der Herr erscheint. Sie alle waren zu Anfang in der gleichen Lage. Nicht am Herrn liegt es, daß nicht alle eingehn in seine Herrlichkeit; es liegt an der Herzensstellung der einzelnen, ob Gott ihnen helfen kann und ob sie ihr Ohr dem Wort seiner Knechte leihen.

Was wir tun, tun wir für uns selbst. Am Tage der Ersten Auferstehung werden wir alle die Bekleidung und Wohnung empfangen, wie sie unserem Inneren, unserer Gesinnung, unserem Herzen, entspricht. Für jede einzelne Seele ist Tod oder Leben damit verbunden. Mit der Einstellung unserer Herzen dem Gesalbten des Herrn gegenüber stehen oder fallen wir für Zeit und Ewigkeit.

G. R.

Aus unserem Erleben

„Er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde" (2. Petrus 3, 9).

Ein Bruder, in dessen Hause sonntäglich unsere Gottesdienste gehalten werden, konnte seine Angehörigen nicht dazu bewegen, das Werk des Herrn zu prüfen. Nach dem Tode seiner Frau änderte sich jedoch das Verhalten seiner Tochter, so daß sie in die Gemeinde aufgenommen werden konnte. Da sie aber überwiegend von den Großeltern erzogen wurde, ließ sie sich von ihnen beeinflussen und wandte sich wieder vom Herrn ab. Als nun gar ihr Vater mit einer apostolischen Frau eine zweite Ehe einging, lehnte sie es ab, ihr Vaterhaus überhaupt noch zu betreten und heiratete selber einen jungen Mann mit dem sie in ihrer alten Glaubensrichtung getraut wurde.

Obwohl die Verwandten mit allen Mitteln suchten, das junge Paar gegen die Brüder und die Gemeinde aufzuwiegeln, ging doch allmählich die gute

Saat von Vater und Stiefmutter auf. Ihre apostolische Handlungsweise, Gebet und versöhnliche, entgegenkommende Haltung bewirkten, daß die jungen Leute beide zum Gottesdienst kamen. Sie fühlten sich wohl im Hause Gottes und im Kreise der Lieben.

Die junge Frau berichtete in dieser Zeit von einem Traum, in dem ihr der Vorsteher begegnete und sie ins Haus des Herrn führte, so daß sie gerade noch kurz vor Abschluß der Gnadenzeit zum Werke Gottes kam.

Alle Voreingenommenheit und Beeinflussungen wurden immer mehr überwunden; die Liebe hatte gesiegt und in den beiden Herzen das Verlangen nach Aufnahme in die Gemeinde geweckt. Vieles Alte mußte in den Seelen beseitigt und der Herzensboden zubereitet werden für die bevorstehende Wiedergeburt. Die Arbeit der Brüder richtete sich insbesondere auf die Förderung des Gebetslebens, da es hierin noch mangelte. Unter der Einwirkung der feindlichen Geister konnte aber das ihnen entgegengebrachte Wort nicht die rechte Auswirkung haben, und so mußte Gott in seiner Liebe weitere Mittel anwenden, um die notwendige Hilfe zu geben und sie das Beten zu lehren.

Schon war der Besuch des Apostels angesagt. Die Vorfreude erfüllte die Gotteskinder, im Vorsteher der Gemeinde aber stand daneben auch die große Sorge um diese beiden Seelen, die offenbar noch nicht in dem Zustand der Reife waren, um unter die Hände des Apostels gegeben werden zu können. Doch der Herr hatte Geduld mit ihnen und griff in seiner erbarmenden Liebe ein. Er führte die Seelen besondere Wege, so daß wir mit Paulus sagen können: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden" (Römer 5, 3—5).

Der Apostel konnte nicht, wie vorgesehen, kommen, sondern mußte seinen Besuch um dringlichster Angelegenheiten willen auf einen noch unbekannten Zeitpunkt verschieben. Dann wurde dem jungen Ehepaar ein Kind geschenkt; dazu aber traten noch ernste Erkrankungen, so daß die junge Mutter längere Zeit das Bett hüten mußte. In dieser Trübsal lernten die jungen Eltern das Beten; sie durften die Liebe und das Erbarmen Gottes erfahren; dazu konnten sie unter der pflegenden Hand der Stiefmutter die wohltuende, erwärmende Hilfsbereitschaft hinnehmen, die nur aus gütigem, von der Liebe Gottes erfülltem Herzen fließt. Schließlich durfte die Patientin bald, an Leib und Seele genesen, das Krankenlager verlassen.

Als der Apostel mitteilte, daß er zum Versiegelungsdienst nach dort komme, warteten auch diese beiden Seelen in sehnsüchtigem Verlangen, daß in die bereiteten Herzen der Same des Auferstehungslebens gelegt werde. Der Gesalbte des Herrn konnte ihre Namen einschreiben ins Lebensbuch des Lammes, und nun warten sie auf die Vollendung des Erlösungswerkes, auf das Kommen dessen, der sie zu seinem Eigentum gemacht hat.

Wie wunderbar sind die Wege des Herrn! Er weiß alles herrlich hinauszuführen für die Seinen, „die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit" (Epheser 1, 11. 12). Die aus der Trübsal geborene Geduld hat die Erfahrung gebracht, die uns mit Paulus sagen läßt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind" (Römer 8, 28).

G. S., W.

Zum Jahresabschluß

Psalm 92, 2.

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen
deinem Namen, du Höchster."

In den letzten Stunden des verrinnenden Jahres gedenken wir in dankbarer Liebe unsers himmlischen Vaters, der uns an der Hand seiner Boten und Knechte sicher durch alle Gefahren der Zeit geleitet hat. Unermüdlich sind sie tätig gewesen, um uns für den Tag bereit zu machen, da der Herr die Seinen nach seiner Verheißung zu sich nehmen wird, und viel Gnade und Vergebung ist den Kindern Gottes zuteil geworden. Vielen konnte noch die enge Pforte aufgetan werden, und mancher, der müde und am Verzweifeln war, fand Trost und Erquickung.

In kindlichem Vertrauen scharen wir uns um den Stammapostel, durch welchen Gott uns seinen Willen wissen läßt für die Zeit, in der wir heute leben. Wie Noah einst den Menschen im Auftrag Gottes Gnade und Rettung vor dem hereinbrechenden Gericht anbot, wie Mose zu seiner Zeit der den Kindern Israels gesetzte Führer war, der sie aus der Knechtschaft der Aegypter befreite und sicher durch die Wüste brachte, so erkennen wir heute in unserem Stammapostel den redenden Mund des lebendigen Gottes und fühlen uns an seiner Hand geborgen vor allen Anschlägen, mit denen der Fürst der Finsternis uns immer auch bedroht. Was das vergangene Jahr auch gebracht hat, es war gezeichnet von der Liebe Gottes zu unseren Seelen, und wenn wir das Stehen behalten konnten, so sind wir ihm von ganzem Herzen dankbar. Gott weiß ja, wie wir's meinen; er kennt unsere geheimsten Gedanken. Wir können noch glauben, die Boten des Friedens decken uns noch in herzlicher Liebe, die Stunden, da wir von seinem Geist bedient werden, sind uns noch teuer. Daß dies nicht unser Verdienst ist, wissen wir wohl. So rühmen wir seine Gnade und preisen die Macht seiner Liebe, die unsere Ketten zerbrochen hat und uns hoffen läßt auf den Tag unserer Erlösung aus der Umgebung einer Welt, mit der uns nichts mehr verbindet, deren Aufgaben uns nur noch mittelbar berühren, die aber auch uns nicht verstehen kann, weil das Geheimnis Gottes dem Fleisch verborgen ist.

Wir prüfen uns in unserem Herzen und stellen unsere Gedanken in dieser Stunde unter das Licht der göttlichen Wahrheit, auf daß auch durch uns ein Strom seiner Gnade und Liebe lebendig sei und denen begegne, die uns nahe sind. Wer erkannt hat, daß er der Gnade bedarf, wer weiß, daß sie ihm widerfahren ist, der wird keinen anderen binden. Nur ein reines Herz wird der Freude ganz teilhaftig werden, die uns, den Kindern Gottes, von unserem himmlischen Vater zugedacht ist. Niemand in aller Welt meint es besser mit uns als er und die, durch welche er uns liebhat. Aus unserer innigen Verbindung zu ihnen ist uns Heil und Erlösung geworden, aber auch die unerschütterliche Hoffnung auf das ewige Erbe. Wir wissen, daß wir an ihrer Hand eingehen werden in das Reich der Herrlichkeit, denn die Zeit ist nahe. So blicken wir dankbar nach rückwärts und gedenken der Taten unseres Gottes, mutig vorwärts im Vertrauen auf sein Wort und seine Hilfe, allezeit aber gläubig aufwärts, wo uns die himmlische Heimat winkt und das Vaterhaus.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

aus dem alltäglichen Erleben viele Beispiele, durch die bewiesen wird, wie durch die Verbindung des Edlen und Guten mit Unedlem und Ungutem das Wertvollste entwertet und verdorben wird. Solange Edelmetalle mit unedlen verbunden sind, ist ihr Wert nicht hoch. Erst wenn durch das Feuer das Edle vom Unedlen geschieden ist, steigt sein Wert.

Wo ist die Gemeinde des Herrn, die einst von Christo gegründete Kirche hingekommen? Ihren Werdegang in göttlicher Beleuchtung finden wir in der Offenbarung im 2. und 3. Kapitel.

Die Kirche war nicht in der ursprünglichen Reinheit der Lehre und des Glaubens geblieben. Es fanden Verbindungen mit anderen Geistern statt, die sich geradezu vernichtend auf das Innenleben der Kirche auswirkten. Die Liebe zu Gott und zu dem von Gott verheißenen Ziel nahm ab, und die Liebe zum Zeitlichen und Vergänglichen erfüllte mehr und mehr die Herzen. Anstatt Ewigkeitswerte zu sammeln, sammelte man zeitliche Güter und irdischen Reichtum. Man bemühte sich außerdem um äußere Macht, anstatt das Wort des Herrn zu beachten, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist.

Doch sollte vor der Vollstreckung des göttlichen Urteils erst noch eine Errettung, wie sie in Offenbarung 3, 14—21 geschildert und bereits zum großen Teil geschehen ist, stattfinden. Das Ergebnis dieser göttlichen Errettungsarbeit ist das in Offenbarung 12, 1—4 bezeichnete Sonnenweib, und die in Vers 5 benannte Geburt wird zu der vom Herrn bestimmten Stunde stattfinden.

Die Kinder Gottes sollten deshalb recht vorsichtig sein und darüber wachen, daß ihr Innenleben in jeder Hinsicht rein bleibt. Man soll seinen Acker nicht mit zweierlei Samen besäen, weil das zu keinem guten Ergebnis führt. Die angeführten Beweise aus der Geschichte und die gemachten Erfahrungen sagen genug; lernen wir daran.

Es besteht die Gefahr, daß das Innenleben mit allerlei nutzlosen Sorgen, unguten und sündhaften Dingen, sowie einer verkehrten Glaubensmeinung angefüllt wird, wodurch die Reinheit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung verloren geht und das Auge des Geistes so getrübt wird, daß man mitunter das Ziel nicht mehr sieht. Dann tritt der Zustand ein, wie ihn der Dichter in dem Lied Nr. 252, Vers 3 schildert:

„Doch oft seh' ich's nicht mehr;
es trübet sich mein Blick.
Ich flieg' wie Noahs Taub' umher,
zur Arche geht's zurück.
Die Wolken teilen sich,
und nach dem Sturm und Schmerz
erfreu'n die Friedensboten mich
und trösten mir mein Herz.
Friedenslicht, Friedenslicht,
wie tröstest du mein Herz!"

Wohl dem, der sich noch zurechtfindet, ehe es zu spät ist.

Es geht hier um ein herrliches Kleinod, um einen unvergänglichen Preis, um ewigen, ungestörten Frieden der Seele und um bleibendes Glück und Seligkeit.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 1 Halbmonatsschrift 1. Januar 1950

Neujahr

Wir saßen lauschend still im Segen,
gesinnt, wie einst Maria war,
und Jesu Wort – wie milder Regen –
fiel sanft hernieder vom Altar.

Aus unsers Stammapostels Munde
entströmt der Trost für's neue Jahr:
„Der Herr hilft Euch zu aller Stunde,
wenn Ihr nur treu bleibt – immerdar.

Das Werk, das er mit Euch begonnen,
läßt er am Ende wohl gedeih'n,
so Ihr bewahrt, was schwer gewonnen
und eins nur kennt: Sein Diener sein! –

Gehört Dein Herz noch einem Andern,
dann bist Du keine rechte Braut.
Zum Ziel kannst Du nur sicher wandern,
wenn Du Dich ganz ihm anvertraut!" –

„Hier ist mein Herz!" Aus tiefster Seele
der Treuen Antwort ward gebracht.
Vergeben ward uns alle Fehle,
Versöhnung allen dargebracht. –

Der Chor lud die erlösten Scharen
der Kinder Gottes ein zum Mahl.
Wer spürte nicht, wie nah' sie waren,
der Seligen verklärte Zahl!

Als wir dem Herrn in stillem Flehen
geopfert hatten Lob und Dank,
tönt uns beim Auseinandergehen
ins Ohr der Heimatglockenklang.

Ein heißer Wunsch war beim Verlassen
der Stätte, da der Segen floß,
in aller Herzen: Ihn umfassen
und ewig ruhn in Jesu Schoß.

G. K., S.

Liebe Brüder und Geschwister!

Mit dem Jahr 1950 ist die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts nach der Geburt Christi zu Ende. Ein solcher Zeitpunkt rechtfertigt es wohl, einmal Rückschau zu halten, um dabei festzustellen, welche Fortschritte Gottes Werk und wir mit ihm im Laufe dieser für menschliche Begriffe großen Zeitspanne zu verzeichnen hatte. Es werden heute nicht mehr viele am Leben sein, die schon bei Beginn dieses Jahrhunderts dem Werke Gottes angehören durften, denn die Neuapostolische Kirche zählte zu dieser Zeit erst wenige tausend Seelen, die in der Hauptsache in Deutschland und Holland ansässig waren. In den übrigen Ländern und außereuropäischen Erdteilen waren zu dieser Zeit erst geringfügige Anfänge vorhanden. Keiner der damaligen Apostolischen konnte ahnen, daß sich das Erlösungswerk unseres Gottes innerhalb fünf Jahrzehnten über die ganze Erde ausbreiten würde. Noch viel weniger war die innere Entwicklung vorauszusehen. Gewaltige und tiefgehende Erkenntnisbereiche wurden aufgeschlossen und leiteten in die Zeit der Vollendung über, die wir gegenwärtig noch durchleben.

Im Alten Bunde hatte das fünfzigste Jahr seine besondere Bedeutung. Es hieß Frei- oder Halljahr und wurde als ein Jahr der Versöhnung begangen. Alle Schulden, die das damalige Gottesvolk untereinander hatte, mußten in diesem Jahr beglichen bzw. erlassen werden, so daß eine völlige Aussöhnung untereinander stattfinden konnte. Mit dem Opfer Christi wurde dieses alttestamentliche Vorbild durch eine vollkommene Versöhnung mit Gott ersetzt, die durch das feierliche Begehen des Halljahres nicht endgültig bewirkt werden konnte. Der alte Apostel bestätigt dies mit den Worten: „Solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt" (1. Johannes 2, 1.2).

Im Erkennen dieser Tatsache wird unser Herz zu innigem Dank demgegenüber gestimmt, der uns in seinem lieben Sohn alles geschenkt hat, was zur völligen Versöhnung und zur Heiligung unserer Seele nötig ist.

Das von Gott angebotene Heil müssen wir jedoch ergreifen. Möge uns diese Erkenntnis veranlassen, in dem vor uns liegenden Zeitabschnitt alles zu tun, was von uns zu geschehen hat, wenn die vom Vater der Liebe angebotene Versöhnung sowohl, wie auch die Mittel zur Vollendung ihren gottgewollten Zweck erreichen sollen. Wird in unserem Haus und Herz alles in Ordnung gebracht, und bleiben wir mit der göttlichen Führung eng verbunden, dann wird uns im neuen Jahr nichts überraschen können, und selbst der Tag des Herrn wird uns nicht unvorbereitet finden.

Mit den besten Wünschen zum neuen Jahr grüßt herzlich

Euer

J. G. Bischoff

Wind des Geistes — Sturm der Geister

Alle vom Schöpfer gegebenen Kräfte werden der Menschheit zum Segen, solange sie nach dem Maß göttlicher Gesetze wirken können. So sehr wir den Wind, wenn er zum Sturm wird, fürchten müssen, so wenig können wir auf ihn verzichten; denn ohne Wind gibt es keine Bestäubung des Getreides, kein Brot für die Menschen. Der Wind trägt ebenfalls ungezählte Samenkörner an den Ort ihres künftigen Lebens und treibt die regentriefenden Wolken solange, bis sie sich nach göttlichen Gesetzen entleeren sollen. Er ist ein Kind des Segens, ein fruchtbarer Gestalter. Er kann aber auch bei Einwirkung anderer Kräfte zu einem furchtbaren Schadenbringer werden. Wir kennen die geschorenen Küsten, die sturmzerzausten Inseln und wissen, daß der Wind imstande ist, ganze Provinzen, ja halbe Erdteile ihrer Nahrung zu entblößen oder Stätten der Fruchtbarkeit zu Wüste umzuformen. Als man vor etlichen Jahren z. B. in der Nähe von Mannheim einen Teil der einst vom Winde dorthin verschlagenen bis zehn Meter hohen Sanddünen abbaggerte, legte man die Reste menschlicher Behausungen mit vielerlei Hausgerät frei, deren Ursprung im Anfang unserer Zeitrechnung liegt. Hier hatte der Sandsturm blühende Stätten des Lebens einfach begraben und zur Wüste gemacht.

In Matthäus 7, 24—27 macht der Herr Jesus auf die verheerende Wirkung geistiger Stürme aufmerksam. Die Torheit des Nichtbefolgens seiner Worte macht es den gottfeindlichen Geistern leicht, das Glaubensgebäude einer Menschenseele zu zerstören. „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet."

Leider hat die Geschichte gelehrt, daß nicht alle Hörer Nachfolger wurden oder blieben; nicht alle hatten auf den Grund- und Eckstein, Jesum Christum, und den von ihm gegebenen Felsen Petrus gebaut; sie glaubten nach ihrer eigenen Meinung das Glaubenshaus bauen zu können, auch ohne den Felsen. So mußte sich das Wort an ihnen erfüllen: „... und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall." Welch ein Bild der Verwüstung entsteht, wenn Stürme oder Luftdruck Häuser zum Einsturz bringen, das haben wir in den vergangenen Jahren gesehen.

Welch ein Bild des Jammers bot doch der in Bedrängnis und Seelennot geratene Johannes der Täufer, als er den Herrn Jesus fragen ließ: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" (Matthäus 11, 3). Er, der dem Herrn den Weg bereitete, der mehrfach das Zeugnis gab: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Johannes 1, 29), er, der vom Herrn als der Größte bezeichnet wurde, er fällt den verheerenden Einflüssen des Zweifels anheim! Welch eine Zerstörung hatten die Stürme der Geister, verbunden mit dem Druck der Verhältnisse, in diesem Manne bewirkt! Keinem Menschen ward bis dahin ein gleicher Auftrag, keinem ward ein solch klares Zeichen geschenkt wie ihm, keiner erlebte bis dahin derart die Erfüllung eines viertausend Jahre alten göttlichen Versprechens! Und auf der Höhe seiner Erkenntnis legte er laut Johannes 3, 28—36 ein einzigartiges Zeugnis vom Sohn Gottes ab. Er selbst aber baute nicht auf diesen Felsen. Wir sehen ihn sinken, sehen, wie seine Freude, sein Eifer, seine Hingabe an den hörbar gewordenen Willen

Gottes, alles, ja auch seine Hoffnung, sein ganzes Glaubensgebäude zu einem Trümmerhaufen im Sturm der ihm begegnenden Verhältnisse zusammenbrechen. Die Ursache zu diesem bedauernswerten Zusammenbruch gibt Jesus in Matthäus 7, 26 u. 27 klar zum Ausdruck: „Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall." Wohl spricht Johannes der Täufer: „Der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme". Aber wie kam es, daß die Art seines H ö r e n s beim Z u h ö r e n stehen blieb und nicht die Entschlußreife zur Nachfolge bewirkte? Sein seelisches Gehör muß stark beeinträchtigt gewesen sein durch mancherlei Winde, wie auch in Matthäus 11, 7 von ihm gesagt ist: „Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her bewegt?" Darum betonte der Herr Jesus auch so oft: „Wer Ohren hat zu hören, der höre" (Matthäus 11, 15). Und wenn wir dieses Wort sinngemäß anwenden, so müssen wir sagen: Wer Ohren hat, die zum Gehorsam und zur Nachfolge befähigen, der höre, denn solche sollen die Herrlichkeit erlangen.

Nikodemus hörte dem Herrn auch zu, doch sein inneres Ohr nahm nicht wahr, daß der ihn durch Jesu Wort berührende Geisteswind vom Vater kam und zum Vater führen wollte. Er erkannte den fruchtbaren Gestalter des Heiligen Geistes nicht, der ihm den Erstling einer Neuschöpfung, Jesum, vorstellte und auch in ihn den Keim legen wollte zur Erfüllung des Wortes: „Siehe ich mache alles neu!"

Nun wäre es ja für uns wenig nützlich, wollten wir uns nur mit der Betrachtung geschichtlicher Beispiele befassen. Wir wollen uns vielmehr die für uns aus der Geschichte erwachsenden Fragen vorlegen:

E r s t e n s : Wie unterscheiden wir den heilbringenden Geisteswind, ausgehend von Gott dem Vater und dem Sohn, von jenen Stürmen und Geisterströmungen, die nach Jesu Wort Leib und Seele verderben?

Z w e i t e n s : Wie weit konnte uns das Brausen des gewaltigen göttlichen Windes, (Apostelgeschichte 2, 2) erfüllen?

Vom Heiligen Geist sagte Jesus einstens: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen" (Johannes 16, 13—15).

Zwar konnte niemand von uns den Herrn persönlich reden hören; wir dürfen aber in unserem Stammapostel die Erfüllung des Wortes erkennen: „derselbe wird mich verklären" (Johannes 16, 14). In ihm sehen wir das Vermögen des Sohnes Gottes vollkommen, die erlösende Barmherzigkeit, die lautere Wahrheit, die restlose Hingabe im unerschütterlichen Glauben und die sehnsuchtsvolle Erwartung des Bräutigams. Er ist der Fels, der sichere Schutz, gegen alle schädlichen Wetter und Winde für alle, die auf diesen Felsen bauen. Wenn doch der Herr das Wort seiner Apostel dem seinen gleichstellt, so dürfen wir wohl sagen: Wer das Wort des Stammapostels hört und tut, der hat auf ihn, den Glaubensfelsen der Gegenwart gebaut und wird durch keinen Wind anderer Lehren oder Geister zu Fall kommen.

Auf der anderen Seite aber können wir die Vielzahl jener Geister nicht verkennen, die nach Jesu Wort ausgegangen sind, zu verführen (Matthäus 24, 5). Mit falschen Belehrungen, Unzufriedenheit, Neid, Haß, Geiz, Trägheit und Interessenlosigkeit halten sie Völker und Seelen gefangen und führen sie ihrem Ziel, der ewigen Gottentfremdung zu. Und jener Zweifel, der von Anbeginn her durch die Frage: „sollte wohl?" so viele Herzen in seinen Bann schlug, ist heute nicht weniger erfolgreich!

Darum ist auch unsere zweite Frage so wichtig, daß es sich zu untersuchen lohnt, wie weit der Heilige Geist uns erfüllen und in uns den Gehorsam des Glaubens aufrichten konnte, der zur Nachfolge, zum Tun seines Willens befähigt. Gaben wir uns schon einmal Rechenschaft über unseren Zustand, ob unser Hören nur ein Z u h ö r e n ist, nur ein freudiges Bewundern der Taten Gottes, oder ob es in uns eine zur Ausführung des verkündeten Willens t r e i b e n d e K r a f t erzeugte? Nein, nicht einmal, sondern immer wieder wollen wir prüfen, ob das vom Stammapostel ausgehende, und seinen Mitaposteln verkündete Wort uns zum Wirken, zum Bauen nach seinem Plan und Willen anspornen kann!

Freude und Verehrung zeigten auch die eingangs erwähnten Johannes und Nikodemus; Freude war auch in den durch Jesu von Krankheit und Plage Geheilten; Freude äußerten ebenso die siebzig Jünger, die dem Herrn später doch den Rücken kehrten! Allein die in der Wiedergeburt bewiesene Nachfolge sichert uns die göttliche Verheißung, daß unser Glaubensgebäude durch keine Wetter oder Winde zu Schaden kommen soll.

Aus dem täglichen Leben ist uns bekannt, daß unser Gehör durch Sturm oder Geräusche vieler Stimmen stark beeinträchtigt wird. Diese Störungen können so stark werden, daß wir zu sagen pflegen: Man verstand sein eigenes Wort nicht. Leider gibt es auch Seelen, die sich durch den Sturm der Verhältnisse und den Lärm vieler Geisterstimmen so stark betäuben lassen, daß sie die Stimme des Geistes und der Braut „Komm" (Offenbarung 22, 17) nicht mehr hören. Hätte Johannes der Täufer nach erfülltem Auftrag die Rede Jesu nicht nur gern gehört sondern auch befolgt, so hätte der Zweifelssturm sein Glaubenshaus gewiß nicht niederreißen können!

Die Mahnung des Apostels Paulus ist darum auch für uns beachtenswert: „Auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre..." (Epheser 4, 14).

Im Mannesalter brachte Jesus nicht nur Wind und Meer zum Gehorsam, sondern in den Tagen der Versuchung auch den Fürsten dieser Erde zum Schweigen und zum Weichen! Auch wir sollen zum Mannesalter Jesu Christi heranreifen, um allen Glaubensversuchungen gegenüber fest, auf den Stammapostelfelsen gegründet, das Stehen zu behalten im Gehorsam. Dann wird sich das göttliche Versprechen an uns erfüllen: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen die da wohnen auf Erden" (Offenbarung 3, 10). Dann wird unser Glaubenshaus vor allen schadenbringenden Stürmen und vor dem von Jesu erwähnten Fall bewahrt werden.

In Offenbarung 7, 2 u. 3 sah Johannes den Versiegelungsengel, der kraft der ihm gegebenen Macht den Engeln Weisung gibt, die verderbenbringenden Winde zu halten, „... bis daß wir versiegeln die Knechte

unseres Gottes an ihren Stirnen". Als den einen Engel vom Aufgang der Sonne erkennen wir den Stammapostel, gesandt von Jesu, der den Aufgang der göttlichen Sonne darstellt. Er hat das Siegel des lebendigen Gottes und spricht für die Gesamtheit der Apostel: „bis daß wir versiegeln...". Er hat somit die Macht jenen verwüstenden Winden zu wehren, bis die Versiegelungstätigkeit ihren Abschluß findet! Darum ist es für jeden wichtig, an seinem Wort und an seiner Hand zu bleiben, denn er ist uns von Gott gemacht zu einer Zuflucht vor dem Winde (Jesaja 32, 1. 2). Es geht aber auch daraus hervor, daß nach Beendigung der Versiegelungsarbeit ein unvorstellbares Verderben anbricht. Darum rät ja der Herr Jesus: „... daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Lukas 21, 36).

„So seid nun wacker allezeit und betet..." Wacker sein heißt: eifrig sein, klug sein im Befolgen des Wortes und dabei beten, Knie und Herzen beugen in der Anbetung und Verehrung der Liebesmacht des Herrn, die sich durch den Versiegelungsengel offenbart. Das wird uns behüten vor allen verheerenden Mächten, so daß wir mit Freuden stehen dürfen vor des Menschen Sohn! J. W.

Gottesleugner

Johann Linke, der Herausgeber des Buches „Brot und Brocken", saß einmal am gleichen Tisch mit einigen jungen Leuten, die sich über Gott, über Sein und Nichtsein nach dem Tode und über andere religiöse Fragen unterhielten. Sie nannten sich mit ziemlicher Selbstgefälligkeit „Atheisten" (Gottesleugner). Als Linke eine Zeitlang ruhig zugehört hatte, sagte er endlich: „Meine Herren, es gibt drei Arten von Gottesleugnern. Die einen sind Tiefdenker, die bei dem Studium der philosophischen Systeme alter und neuer Zeit auf Abwege geraten und schließlich an Gott irre geworden sind. Ich weiß nicht, ob tiefe philosophische Studien Sie um den Glauben gebracht haben". Sie verneinten schüchtern. „Die zweite Art bilden die, welche ohne jedwedes Urteil, wie die Dompfaffen jedem Marktschreier sein Lied nachpfeifen und wie die Papageien die Worte, die sie am meisten hören, nachplappern, oder wie die Affen regelmäßig die Mode mitmachen, um ja nur nicht eigene Selbständigkeit und eigenen Charakter zu zeigen. Ich hoffe, daß Sie nicht zu diesen gehören." Sie verneinten mit einer gewissen Entrüstung. „Nun die dritte Art besteht aus solchen, die kein gutes Gewissen haben, in deren Lebenswandel etwas faul ist, so daß sie wünschen müssen, daß es keinen Gott der Heiligkeit und Gerechtigkeit gäbe. Denn das ist ihnen klar, wenn es einen Gott gibt, so wird es ein schrecklicher Augenblick sein, wenn sie nach dem Tode vor ihm erscheinen müssen. Darum trösten sie sich mit der Behauptung: Es gibt keinen Gott, sündige nur weiter nach Herzenslust. Meine Herren, eine vierte Art kenne ich nicht". Linke erhob sich und ging grüßend davon. —

Einer unserer Brüder sagte kürzlich zu einem ebensolchen Gottesleugner anläßlich einer Unterredung: „Sogar Ihr Name steht schon in der Bibel". „Wieso" meinte jener. Unser Bruder gab zur Antwort: „Im Psalm 14, 1 ist gesagt: ‚Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.' Dazu zählen Sie doch auch." Kopfschüttelnd ging jener weiter, ohne zu verraten, was in seinem Herzen vorging.

Sehvermögen

Lukas 11, 34–36.

Unser Auge ist eines der fünf Sinnesorgane, die wir vom Schöpfer empfangen haben. Alles, was zur sichtbaren Welt gehört, vermag das Auge zu erkennen und auf geheimnisvolle Weise dem Bewußtsein zuzuleiten. Ohne Augenlicht fehlt dem Menschen die Möglichkeit, sich forschend und gestaltend zu betätigen; hilflos steht er allem gegenüber und ist unfähig zu sicherem Handeln und segensreichem Schaffen für sich und andere.

Wenn nun Jesus sagte: „Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf's von dir" (Matthäus 5, 29), dann hat er damit nicht zur Selbstverstümmelung aufgefordert, sondern er wollte damit sagen: Ist deine Sehensweise verkehrt, so gib sie auf und lerne recht zu sehen. Wir sollen ja alles, was uns zur Seligkeit hinderlich ist, beseitigen.

Von Natur sind wir sündige Menschen. Wie alle Glieder unseres Leibes, ist auch das Auge nicht frei von Sünde. Daraus erklärt sich auch, daß wir in der großen Schöpfung nicht alles so vollkommen sehen können, wie es der Schöpfer vollkommen und fehlerlos geschaffen hat. In geistiger Hinsicht ist es ebenso. Gotteskinder sehen und hören geistig. Aber da wir noch unvollkommen sind, ist es auch uns nicht möglich, die Herrlichkeit unseres Gottes in seinem Wirken und Walten so vollkommen zu sehen, wie wir es einst sehen werden. Darum singen wir auch in dem Lied Nr. 252 im 4. Vers: „Dann seh' ich alles klar, was hier mir schien so fern". Es wird der Tag kommen, an dem alle Schlacken von unsere Seele fallen, und dann werden wir in himmlischer Verklärung die Herrlichkeit Gottes schauen. In Offenbarung 4, 10—11 steht geschrieben, daß die vierundzwanzig Aeltesten ihre Kronen nahmen und vor den Stuhl des Lammes warfen und sprachen: „Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft". Sie waren ausgezeichnet mit der höchsten Würde, sahen aber dann mit verklärten Augen, daß nur ihm, dem ewigen Gott allein, die Ehre gebührt.

„Wenn nun dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht". Jesus betete einst: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart" (Matthäus 11, 25). Stehen wir als Unmündige und zwar in kindlicher Einfalt dem Herrn gegenüber, so ist es ihm nicht schwer, uns, als seine Kinder zur Vollendung zu führen. Kinder dürfen für sich die Einfalt in Anspruch nehmen; sie wägen nicht mit klügelndem Verstand, sondern vertrauen mit dem Gefühl ihres Herzens ihren Eltern. Gehorsame Gotteskinder sind fähig gemacht, die Offenbarungen Jesu Christi zu erkennen und unter der gestaltenden Arbeit des gesandten Geistes der Wahrheit zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel ausreifen zu können.

„So aber dein Auge ein Schalk ist, so ist auch dein Leib finster". Das Wort des Herrn, angefüllt mit dem Licht des Heiligen Geistes, wirkt je nach Einstellung der Herzen entweder Freude, Frieden, Seligkeit und Klarheit des Geistes oder Aergernis und Finsternis. Von Jesus heißt es: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel" (Lukas 2, 34). Am Worte Jesu, das Glaubensgehorsam fordert, scheiden sich alle Geister. Das war einst so, und heute ist es nicht anders.

So wie es Unterschiede in der Lichtwirkung gibt, so bestehen auch Unterschiede in der Finsternis. Dämmerung ist noch keine Nacht und Nacht noch keine Mitternacht. In geistiger Hinsicht haben wir auch mit ver-

schiedenen Graden von Dunkelheit bis zur äußersten Finsternis zu rechnen. Dunkelheit kam über Johannes durch den Zweifel an Jesu und Finsternis kam über Judas durch seinen Verrat. Die Geschichte des Reiches Gottes ist reich an solchen Beispielen; wie Mahnmale stehen sie am Wege unseres Lebens. Ein Zustand tiefster Finsternis ist die Sünde wider den Heiligen Geist. Von dieser Sünde sagt Jesus, daß sie nicht vergeben wird (Matthäus 12, 31). Darum müssen wir wachsam sein, daß wir die zu dieser Sünde treibenden Geister rechtzeitig erkennen, denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen (Epheser 6, 12).

Wir kommen dem Tage der Vollendung immer näher. Der Fürst der Finsternis wird nichts unversucht lassen, die Kinder Gottes, wo es möglich wäre, zu verführen. Darum ruft Jesus den Seinen zu: W a c h e t! Zu Noahs Zeit konnte noch nicht wider den Heiligen Geist gesündigt werden, denn er war noch nicht gegeben. Ein Kindlein in der Wiege kann sich auch noch nicht dieser Sünde schuldig machen, obgleich es das Siegel an seiner Stirn trägt: aber aus dem Maß der erlangten Erkenntnis ergibt sich für die mit der Salbungstat begnadeten Gotteskinder die Gefahr, verfinstert zu werden und im Falle größter Verfinsterung die Sünde wider den Heiligen Geist zu begehen. Nun besteht die berechtigte Frage: Wie kann man sich wider den Heiligen Geist versündigen? Hierzu hat der Stammapostel die klare Antwort gegeben und sie lautet: Man kann sich nur auf d e m Wege wider den Heiligen Geist versündigen, auf dem man ihn empfangen hat.

In 2. Korinther 3, 8 wird das Apostelamt, als das Amt, das den Geist gibt, bezeichnet. Dies wird auch durch Apostelgeschichte 8, 14—19; 19, 1—6 bestätigt. Wie der Herr durch dieses Amt den Geist spendet, so schenkt er uns durch das gleiche Amt auch die Gnade (Johannes 20, 23) und sein Wort (Lukas 10, 16; Matthäus 10, 20) sowie alle Offenbarungen (Johannes 16, 13—15). Wo dieses von Gott gegebene Amt beiseite gestellt und verachtet wird, versündigt man sich dagegen, und solchen fehlt die Möglichkeit, eine Stätte zu finden, wo die Erlösung der Seele bewirkt werden kann. Außer dem Gnadenaltar hat der Herr keine Stätte eingerichtet, durch die den Kindern Gottes die Heilstaten Jesu zugänglich gemacht werden könnten. Auch die Sünde wider den Heiligen Geist fängt in Gedanken an und schreitet stufenweise zur Vollendung. Man kann den Heiligen Geist b e t r ü b e n (Epheser 4, 30), ihn d ä m p f e n (1. Thessalonicher 5, 19), ihm w i d e r s t r e b e n (Apostelgeschichte 7, 51), ihn s c h m ä h e n (Hebräer 10, 29) und ihn l ä s t e r n (Markus 3, 29). Das von Daniel gesprochene Wort: „Viele werden aufwachen, aber etliche zu ewiger Schmach und Schande", ist gleichbedeutend mit dem, was der Prophet Jesaja sprach: „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein" (Jesaja 66, 24). Damit ist auf solche hingewiesen, die unter der Bedienung des Geistes der Wahrheit gewesen sind, über die aber der Fürst der Finsternis seine Herrschaft wieder gewann und sie zur Sünde wider den Heiligen Geist verführt hat. Infolgedessen haben sie den Kampf gegen das Werk Gottes geführt.

Möge unser Auge stets licht und unser Herz stets einfältig sein, damit wir aus der Offenbarung des Geistes Jesu alles nehmen, was zur Voraussetzung gehört, um ewig bei dem Herrn sein zu können.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 73 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2).



49. Jahrgang Nr. 2 Halbmonatsschrift 15. Januar 1950

Zweifache Entwicklung

Nachdem Gott am Anfang Himmel und Erde gemacht hatte, schuf er als Krone der sichtbaren Schöpfung den Menschen zu seinem Ebenbild und übertrug ihm die Herrschaft über die Erde und alle auf ihr lebenden Geschöpfe. Der Mensch bildete damit einerseits den Schlußstein der sichtbaren stofflichen Schöpfung, zu der sein Körper gehörte, während er infolge des ihm verliehenen Geistes- und Seelenlebens zugleich den Beginn einer neuen geistigen Schöpfung darstellte. Geist und Seele des Menschen waren göttlichen Ursprungs, denn „Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele" (1. Mose 2, 7). Durch den Ungehorsam, dem göttlichen Gebot gegenüber, geriet der Mensch sowohl wie auch die ihm anvertraute Erde unter die Herrschaft Satans. Infolge der Sünde waren die Menschen aus der Gemeinschaft mit Gott ausgeschieden, was den sofortigen geistigen Tod bedeutete. Der Leib — der stoffliche Teil des Menschen — war durch die Sünde gleichfalls dem Tode verfallen, doch trat dieser Tod erst später in Erscheinung.

Die dauernde Glückseligkeit, in der sich das erste Menschenpaar vor dem Sündenfall befunden hatte, war damit verlorengegangen, und sie hatten fortan ein Leben unter Trübsal, Mühe und Plagen vor sich, das dereinst durch den leiblichen Tod sein Ende finden sollte. Nicht allein seine Nahrung mußte der Mensch nun im Schweiße seines Angesichts der Erde abringen, sondern er war auch darauf angewiesen, die primitiven Lebensverhältnisse, in die er durch die Folgen des Sündenfalles geraten war, in mühseligem Arbeiten und Streben, vermöge der ihm verliehenen Geisteskräfte, langsam zu verbessern. Der einzige Trost, der den ersten Menschen in ihrer traurigen Lage verblieben war, bestand in der von Gott gegebenen

Verheißung des Erlösers, der der Schlange den Kopf zertreten sollte (1. Mose 3, 15). Aber noch viertausend Jahre vergingen, bis sich diese Verheißung erfüllte. Während dieser langen Zeit verblaßte die am Anfang gegebene Verheißung bei den meisten Menschen völlig. Mit dem leiblichen Tod hatte man sich als mit etwas unvermeidlichem abgefunden, und alles Arbeiten und Streben galt der Verbesserung der irdischen Lebensverhältnisse. Das bei fast allen Menschen vorhandene Sehnen nach der verlorengegangenen Gemeinschaft mit Gott führte bei allen Völkern zu irgendeinem religiösen Kultus, der je nach Veranlagung und Charakter der betreffenden Völker verschieden war. Die von vielen angebeteten Götzen waren insofern bequem, als sie keinerlei Vorschriften zu geben vermochten. Gesetze und Dogmen mit religiösem Hintergrund wurden durch die den Kult leitenden Priester gegeben. Nur bei einer jeweils kleinen Anzahl Menschen blieb der reine Glaube an Gott und die gegebene Verheißung erhalten. Anfangs waren dies nur einzelne Männer mit ihrem Hause wie Noah, Abraham, Isaak und Jakob, später das von Gott zu seinem Dienst erwählte Volk Israel, das das kleinste unter allen Völkern war. „Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre als alle Völker — denn du bist das kleinste unter allen Völkern" (5. Mose 7, 7). Wie die Heilige Schrift beweist, ist aber auch dieses Volk im Laufe der Zeit sehr oft von Gott abgewichen, und der Glaube an ihn und seine Verheißung mußte immer wieder neu durch von Gott gesandte Männer (Richter, Könige, Propheten) wach gehalten werden.

Als die Zeit dazu erfüllt war, und der Sohn Gottes seine Wirksamkeit begonnen hatte, konnte wiederum nur eine kleine Schar den verheißenen Erlöser in ihm erkennen. Die Zeitgenossen des Herrn erwarteten eine Erlösung aus irdischer Knechtschaft und Wiederaufrichtung eines weltlichen Reiches. Die Erkenntnis des Wertes einer Errettung von Sünde und ewigem Tod war ihnen fast völlig verloren gegangen.

Nachdem der Herr das Opfer am Stamme des Kreuzes gebracht, auferstanden und gen Himmel gefahren war, sandte der Vater den verheißenen Tröster, den Heiligen Geist, in dessen Besitz seine von ihm erwählten Apostel das von Jesus begonnene Erlösungswerk weiterführen und vollenden sollten. Nur wenige Jahrzehnte währte es jedoch, bis die Apostel den gegen sie einsetzenden Verfolgungen erlegen waren. Damit war das Licht der Welt (Matthäus 5, 14) erloschen und das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche Christi ausgeschaltet.

Auch in der nun folgenden Zeit der geistigen Finsternis erweckte der Herr immer wieder Männer, die diesen Mangel der Kirche erkannten und auf die Verheißungen hinwiesen, wonach der Herr am Ende wieder Richter und Ratsleute geben wolle wie am Anfang (Jesaja 1, 26). Der Herr selbst sagte zu Johannes: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende" (Offenbarung 1, 8), womit er zu erkennen gab, daß er das von ihm begonnene Werk auch selbst vollenden wolle. In diese Zeit, zu der das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet ist, sind wir nicht nur hineingekommen, sondern auch bereits kurz vor ihrem Ende angelangt. Aber wie am Anfang der christlichen Haushaltungsperiode, so wird auch heute, am Ende derselben, das göttliche Erlösungswerk nur von wenigen erkannt. Alles Ringen und Streben der großen Menge ist auf Erreichen materieller Vorteile gerichtet, während für ewige und unvergängliche Werte wenig Interesse vorhanden ist.

In dem Streben nach materieller Beherrschung der Erde, nach weltlicher Weisheit und wissenschaftlichen Erkenntnissen hat die Menschheit heute ungeheure und nie für möglich gehaltene Fortschritte gemacht. Allerdings ist es Satan gelungen, viele dieser sogenannten Fortschritte zum Schaden der Menschen in seinen Dienst zu stellen. Die in den letzten Jahrzehnten geführten Kriege mit ihren Millionenzahlen an Toten, Vermißten und Verstümmelten und das im Gefolge dieser Kriege entstandene allgemeine Absinken der Moral und Sittlichkeit, sowie die nie wieder gutzumachenden Zerstörungen an Hab und Gut sprechen hierzu eine deutliche Sprache. Da diese Entwicklung noch immer anhält, läßt sich unschwer voraussagen, daß die erreichten „Fortschritte" schließlich zur Vernichtung des größten Teiles aller lebenden Menschen zwangsläufig führen müssen. Der Herr Jesus hat diese Entwicklung vorausgesehen, denn er sagte: „Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht. Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen" (Lukas 21, 25. 26. 28. 34. 35). Für die Seinen weist der Herr jedoch in Vers 36 auf eine Errettungsmöglichkeit hin mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn". (Schluß folgt)

Vor dem Verderben errettet

Wenn der Geist des Herrn gegenwärtig auf einen gewissen Abschluß seiner Tätigkeit hinweist, dann ist damit nicht etwa das Ende des Erlösungswerkes gemeint. Dieser Abschluß findet erst dann statt, wenn die in dem Heilsplan Gottes vorgesehenen tausend Jahre des Friedens beendet sind, in denen allen Menschen, ohne Ausnahme, das Evangelium verkündigt wird. Dort können sich alle für oder gegen den Herrn frei entscheiden.

Daß es damit dem treuen Gott ernst ist, daß alle Menschen die Heilsbotschaft von Christus erfahren, beweist sein Vornehmen, daß Satan, der Verführer von Anfang, zu Beginn des tausendjährigen Friedensreiches gebunden und in den Abgrund verwiesen wird. Dort bleibt er solange gebunden, bis tausend Jahre vollendet sind. Wenn also laut Offenbarung 10, 5—7 gesagt ist, daß in der Zeit, wenn der siebente Engel posaunen wird, das Geheimnis Gottes vollendet werden soll, so ist damit nicht etwa der Abschluß des ganzen Erlösungswerkes gemeint, sondern hier handelt es sich nur um den Abschluß der Zubereitung des königlichen Priestertums. Es beginnt dann ein völlig neuer Zeitabschnitt in dem Ratschlußplan unseres Gottes. In der Sendung der Apostel vor etwa hundert Jahren hat ebenfalls ein neuer Zeitabschnitt in der Reichsgottesgeschichte begonnen, und der besteht heute noch.

Wenn das königliche Priestertum die nötige Reife erlangt hat, wird seine Zubereitungszeit abgelöst durch die Hochzeit im Himmel. Sie beginnt mit dem Augenblick, an dem die Kinder Gottes, die Erben des ewigen Lebens, vom Herrn aufgenommen werden ins Vaterhaus (Johannes 14, 3). Und diese Hochzeit im Himmel ist beendet, wenn der Herr mit den Seinen auf die Erde kommt, um das Friedensreich aufzurichten.

Allerdings ist zur Zubereitung des königlichen Priestertums mancherlei erforderlich. Das Werk unseres Gottes ist eine Sache, die nur durch seinen lieben Sohn durchgeführt werden kann. Er bereitet sich die dazu nötigen Werkzeuge so zu, daß alles nach seinem Willen geschieht und ausgeführt wird. Sein Wort ist die Unterlage unseres Glaubens an ihn, unserer Liebe zu ihm und unserer lebendigen Hoffnung auf sein Kommen. Allein durch das Wort des Herrn konnte die in uns gegenwärtig vorhandene positive Glaubensüberzeugung geschaffen werden. Menschenworte, so schön sie geformt sein mögen und so geistreich auch ihr Inhalt sein mag, haben weder Wert noch Bestand für die Ewigkeit. Das allein, was vom Geist des Herrn ins Leben gerufen und gepflegt wird, hat Ewigkeitsbestand und Ewigkeitswert.

Deshalb besitzen wir als Kinder Gottes, trotz allem, was auch durchlebt werden muß, den nötigen Halt, der uns nie wanken läßt. Wir sehen getrost der Zukunft entgegen, wenn auch die Wolken am Horizont noch so dunkel und Unheil verkündend sind, denn wir haben die Zusage vom Herrn und seinem Geist, daß er uns, bevor das Unwetter losbricht, hinwegnimmt.

Das alltägliche Leben lehrt: Wenn Kinder bei ihrem Spiel im Freien von einem aufkommenden Gewitter überrascht wurden und durch Blitz und Donner in Angst und Schrecken kamen, da hat sie die fürsorgliche Mutter nicht allein gelassen, sondern kam schnell und holte ihre Kinder in die Geborgenheit des Hauses. Sie ließ sie nicht draußen, weil sie ihr Liebstes vor dem Unwetter schützen und bewahren wollte.

Ist denn die Liebe Gottes kleiner als die einer Mutter? Sollte uns denn der himmlische Vater dem bevorstehenden Unwetter, wie es im vierten Buch Esra (alte Bibel) beschrieben ist, preisgeben, daß gar die Braut Christi verloren wäre? Das wird er nie und nimmer tun! Und daß er es nicht tun will, hat Jesus mit folgender Ermahnung bewiesen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Lukas 21, 36). Wir haben also die Aufgabe wachend zu sein und zu beten. Wir dürfen somit den Herrn bitten: Mache uns würdig, zu entfliehen dem, was geschehen soll und zu stehen vor Deinem Sohn! Das sollten wir ihm, unserem guten himmlischen Vater jeden Tag neu sagen, denn er war es doch, der uns seinem Sohne zuführte. Er war es durch den gesandten Geist der Wahrheit, der uns vergeben hat. Er war es, der uns durch das Amt des Geistes mit dem Heiligen Geist versiegelte. Er ist es, der uns bis heute gepflegt, ermahnt, belehrt, getröstet, gereinigt und geheiligt hat, so oft wir uns verunreinigt hatten. Und er ist es auch, der den Bittenden das geben wird, was sie nötig haben, um würdig zu werden, mit Freuden stehen zu können am Tage des Menschensohnes.

Was können wir denn dazu beitragen um dies zu erlangen? Jesus sagte: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" (Matthäus 16, 26). Also sind wir doch in allen Dingen auf die Gnade unseres Gottes angewiesen. Und von dieser Erkenntnis war auch Petrus durchdrungen, wenn er schrieb: „Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade die euch angeboten wird" (1. Petrus 1, 13). Wir machen keinen Fehler, wenn wir Gott die Ehre geben und damit beweisen, daß wir seine Gnade und Liebe höher einschätzen und bewerten als unsere eigenen Werke. Wenn wir in diesem gottgewollten Glauben ausharren, brauchen wir keine Sorge zu haben vor dem Kommenden.

Wenn wir auch nicht wissen, was morgen sein wird, aber das wissen wir, daß wir einen Vater haben. Auch wissen wir, daß wir einen Erlöser und Hohenpriester haben. Wenn wir einen Fehler gemacht haben, dann wissen wir, daß dieser Hohepriester uns beim Vater vertreten wird. Wir tragen das köstliche Bewußtsein in uns, Kinder seines Vaters zu sein, der seinen Sohn gesandt und der uns mit seinem Blute erkauft hat. Damit sind uns die Unterlagen gegeben, um getrost der Zukunft entgegensehen zu können. Wir haben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangt. Wir haben Frieden mit Gott durch Jesum Christum erhalten und erfreuen uns der Gnade, die uns von Gott durch das Amt der Versöhnung geschenkt wurde. Wir stehen deshalb in der lebendigen Hoffnung auf die Erfüllung der von Jesus gegebenen Verheißung. Damit gehen wir getrost der Zukunft entgegen, denn wir wissen, daß wir in Christo Jesu, unserem Erlöser, geborgen sind. Ihm hat der Vater alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Er wird dafür sorgen, daß niemand seine Schafe aus seiner Hand reißen wird. Der Vater, der sie ihm gegeben hat, ist größer denn alles und niemand wird sie aus des Vaters Hand reißen (Johannes 10, 27—30).

Ewig geborgen

Johannes 8, 51.

Wir Menschen sind leicht dazu geneigt, uns mit unwichtigen Dingen zu beschäftigen und Wichtiges zu vernachlässigen. Von größter Wichtigkeit ist es aber für uns, zu wissen, wo wir unsere Ewigkeit zubringen werden. Jesus sagte, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind (Johannes 14, 2). Wenn jemand einen dauernden Wohnplatz sucht, so erkundigt er sich zuvor, ob dieser auch seinen Wünschen und Neigungen entspricht. Wenn wir diese Vorsicht während unseres kurzen irdischen Daseins walten lassen, so ist sie umsomehr angebracht, wenn es sich um unseren Aufenthaltsort in der Ewigkeit handelt. Um in dieser Hinsicht zu einer unumstößlichen Gewißheit zu kommen, ist es notwendig, die Verbindung mit dem aufzunehmen, der aus jener Welt in die diesseitige gesandt wurde, nämlich dem Geist der Wahrheit, von dem Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen" (Johannes 16, 14).

Man hat ja gerne bei allen wichtigen Angelegenheiten einen Zeugen, denn die Aussage eines guten Zeugen gilt schon vor dem natürlichen Gericht sehr viel. Es ist deshalb selbstverständlich, wenn wir uns auch im Hinblick auf die Ewigkeit nach dem besten Zeugen umsehen. Dies ist kein geringerer, als der allmächtige Gott selbst, der Schöpfer Himmels und der Erde, der zur Zeit sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe: den sollt ihr hören!" (Matthäus 17, 5). Außerdem zeugten schon die Propheten von seiner Geburt, seinem Leben, Leiden, Kreuzestod

und seiner Auferstehung. Wenn wir also ewig geborgen sein wollen, so kommt für uns nur der Sohn Gottes als Helfer und Berater in Betracht. Hierbei ist besonders zu beachten, daß seine Anordnungen und Hinweise nicht nur Zeitwert, sondern Ewigkeitswert besitzen. „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich" (Johannes 8, 51). Der Sohn Gottes hat nicht nur für die Zeitlichkeit, sondern auch für die Ewigkeit gesprochen. Er bestätigte selbst die Beständigkeit seines Wortes indem er sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen" (Matthäus 24, 35). Es ist für uns von größter Bedeutung, einen Lehrer zu besitzen, dessen Worte nie an Wert verlieren und für alle Ewigkeit Gültigkeit besitzen. Wie schön ist es schon im alltäglichen Leben, wenn man auf das Wort eines Menschen vertrauen kann, besonders dann, wenn man sich in Not und Trübsal befindet. Mit welcher Spannung achtet ein Schwerkranker auf das Wort des ihn behandelnden Arztes, um aus seinen Worten die Hoffnung auf Genesung zu schöpfen.

Wie unendlich wertvoll ist es für uns, zu der Schar gezählt zu sein, welcher der Vater das Reich der ewigen Herrlichkeit verheißen hat. Wir wissen, daß die Voraussetzungen dazu bei uns erfüllt sind, nicht weil wir das in der Bibel gelesen haben, sondern die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben durften.

Damit haben wir aber das Ziel noch nicht erreicht, sondern es gelten auch für uns noch die Worte: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig" (Matthäus 24, 13) und: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme" (Offenbarung 3, 11). Außerdem ermahnte der Herr: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Offenbarung 2, 10). Diese Hinweise gelten jedoch nur solchen, die Jesus als sein Eigentum bezeichnet. Wer nichts empfangen hat, kann auch nichts verlieren; wer dem Herrn die Treue nicht gelobt hat, kann auch nicht untreu werden, und wer nicht auf den Weg der Wahrheit gelangte, kann von diesem nicht abweichen. Wenn der Landmann im Sommer seine Felder besieht und feststellt, daß die Frucht gut steht, dann hat er damit seinen Weizen noch nicht in der Scheune. Zwischen dieser Feststellung und dem Einbringen der Ernte liegt noch eine Zeitspanne, in der manche Hoffnung zerstört werden kann. Der Herr Jesus hat im Gleichnis die Kinder Gottes als Weizen bezeichnet. Dementsprechend müssen also auch sie mit ihrer Ausreife rechnen. Es genügt also nicht, daß wir wiedergeboren sind und bis heute unter der Pflege des gesandten Geistes der Wahrheit standen, sondern daß wir ausreifen und die Treue halten bis zum letzten Atemzug. Der alte Apostel sagte hierzu: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen" (2. Johannes 8). Wer danach handelt, wird das Ziel erreichen. J. G. B.

Und noch einmal:

„. . . . auf daß sie alle eins seien!"

Wie aus vielen uns zugegangener Briefe hervorgeht, ist das Wiedererscheinen der „Wächterstimme" seitens unserer Brüder und Geschwister mit großer Freude begrüßt worden. Ein Brief, der das in der Ueberschrift benannte Thema berührt, sei hier vorgelegt.

„In der Abhandlung '. . . auf daß sie alle eins seien!' (Wächterstimme 1949, Nr. 3), die im engen Zusammenhang mit der in Nr. 1 erschienenen Abhandlung „Der Schlüssel des Himmelreichs" steht, kam zum Ausdruck, 'daß leider nicht beurteilt werden könne, wieviele Geschwister es sind, die erkennen, daß gerade dieses wunderbare Geschehen gar nicht überschätzt werden kann'. Es sei mir deshalb gestattet, dazu Stellung zu nehmen und als Dolmetscher der Empfindungen und Ueberzeugung aller in unverbrüchlicher Treue nachfolgenden Geschwister unserer Gemeinde zu dienen:

Die vorstehend genannten Abhandlungen erzeugten in mir einen freudigen Aufruhr. Fand ich doch darin die Gedanken bestätigt, denen ich gerne nachhänge und die mich immer wieder bewegen. Aus dem bisher Durchlebten kann ich erkennen und mit voller Ueberzeugung sagen, daß das in den Abhandlungen zum Ausdruck gebrachte vollgültige Wahrheit und eine Tatsache ist, an der weder gerüttelt noch gerüttelt werden kann. Es gibt keinen irdischen Maßstab, der die Bedeutung und Tragweite der heute bestehenden Einheit im Erlösungswerk Gottes — der gegenwärtigen endapostolischen Kirche — auch nur im entferntesten erkennbar festzustellen vermöchte. Es mag vielleicht Geschwister geben, denen dieser bisher erreichte Zustand sozusagen 'selbstverständlich' dünkt. Dann sind sie sich darüber noch nicht klar geworden, daß das, was 'selbstverständlich' anmutet, gar nicht so selbstverständlich ist und bereits einen so hohen Grad der Entwicklung darstellt, der schon sehr nahe an die Grenze der Vollendung herankommt. Bis dieser Grad der Entwicklung jedoch erreicht ist, sind zuvor Voraussetzungen zu erfüllen; es ist mir nicht möglich, diese im einzelnen aufzuführen.

Unter dem Nachempfinden der Ausführungen, die mit ‚W. S.' gezeichnet sind, versuchte ich, mir eine, wenn auch äußerst unvollkommene Vorstellung von der Größe der erreichten Einheit und ihrem Zustandekommen zu machen.

Betrachten wir zunächst und vergleichsweise mit einem kurzen Blick das gegenwärtige Weltgeschehen. Der Widerstreit der Meinungen, Auffassungen, Zielsetzungen und dergleichen allein schon in wirtschaftlicher, politischer und religiöser Hinsicht — um nur einige wenige Gebiete zu streifen — spiegelt eine so ungeheure, jedem erkennbare Verwirrung wider, daß niemand es wagen kann und wird, von einer einheitlichen Gesinnung zu sprechen. Das war schon immer so und wird so bleiben müssen, weil der einigende Geist der Wahrheit und Klarheit mit seinen Auswirkungs-Produkten als Grundlage und Ausgangspunkt fehlt. Alle Bemühungen, zu einer Einheit und einheitlichen Gesinnung unter den Völkern zu kommen, haben sich bis heute als vergeblich erwiesen.

Wenden wir uns nur der kleinsten natürlichen und geistigen Einheit, Mann und Frau, im weiteren Sinn der Familie zu. Wieviel Geduld, Nachsicht, Mühe, Sorgen, Tränen, stilles Dulden und Tragen und so manches mehr erheischt oft eine Ehe, um sie in ihrem Bestand zu erhalten. Wir wissen, daß es durchaus nicht 'selbstverständlich' ist, im Verlauf der Jahre und unter der Einwirkung der vielerlei Verhältnisse die einheitliche Gesinnung des Anfangs ohne Unterbruch zu erhalten und gleichzeitig zu festigen. Dieser Zustand kann nur da erzeugt werden, wo der Geist der Liebe und Einheit vorherrschend ist.

So wie es in der Familie ist, so ist es in der größeren Einheit der Gemeinde. Um wieviel mehr an selbstloser Liebe, Hingabe, Aufopferung und dergleichen, wie bereits oben erwähnt, setzt die Bedienung einer Gemeinde — und im entsprechend wachsenden Maße — eines Aeltesten- und Apostelbezirkes voraus. Welches Maß an Zubereitung und Erkenntnis, an Liebe und Hingabe, an Opferfähigkeit und anderen, nicht minder wichtigen Voraussetzungen muß aber in dem Träger des höchsten Vermittleramtes, dem die Schlüsselgewalt anvertraut und kraft derselben zur Führung des gesamten Erlösungswerkes berufen ist, vorhanden sein, daß sich der zeitgemäße göttliche Wille ungehemmt und unverfälscht bis zur heutigen einheitlichen Entfaltung des Werkes auswirken konnte? Es ist ein Vorgang, der dem menschlichen Verstand unfaßbar bleibt. Wird in dieser Einheit des Geistes nicht eine Größe offenbar, die nicht genug bewundert, gewürdigt und beachtet werden kann? Wir aber sind gewürdigt, dieses wohl größte Wunder der Gegenwart an uns zu erleben. Das bewußte Erleben desselben führt zu der täglichen Bitte: „Vater, laß mich eins sein mit den Meinen und uns mit Deinen Boten und Gesalbten".

Möge uns der himmlische Vater in der erforderlichen Demut erhalten oder in diese führen, damit wir nicht Gefahr laufen, aus dieser Einheit zu fallen und die bis heute gewonnene Erkenntnis zu verlieren, daß wir in jedem Augenblick in reiner Gesinnung und kindlichem Vertrauen zu unserem Stammapostel, als dem gegenwärtig 'Größten unter ihnen' aufblicken und in unwandelbarer Treue bis zur Vollendung nachfolgen können. H. S."

Es ist uns allen eine große Freude, feststellen zu können, mit welcher Innigkeit und Aufmerksamkeit viele Getreue im Werk Gottes die Darbietungen der „Wächterstimme" aufnehmen. Gerade darin sehen wir den schönsten Lohn all unseres ernsten Mühens und diese Tatsache gibt uns auch immer wieder neuen Mut und Freudigkeit des Geistes, die zu unserer Tätigkeit notwendig sind.

Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das Halbjahr vom 1. April bis 30. September 1950 in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1950 bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 80 Pfennige beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu zahlen. Die geringe Preiserhöhung war erforderlich infolge von Lohnerhöhungen im graphischen Gewerbe.

Mit herzlichen Grüßen

Redaktion der Wächterstimme

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 3 Halbmonatsschrift 1. Februar 1950

Zweierlei Entwicklung

(Schluß)

So wie es nun Satan gelungen ist, nahezu alles von Menschen Geschaffene in seinen Dienst zu stellen, so hat er es andererseits erreicht, durch die sogenannte „Aufklärung" den Glauben von vielen Millionen Menschen zu zerstören. Aber auch die Menschen, die in weltlicher Weisheit und im Schaffen von immer weitergehenden wissenschaftlichen Erkenntnissen hervorragendes geleistet haben, konnten damit Geist und Seele nur in natürlicher Hinsicht in etwa befriedigen.

Gerade große Forscher und Gelehrte haben nach jahrzehntelanger Arbeit und mühevollem Studium feststellen müssen, daß sie nichts Beständiges schaffen konnten und ihrem Ringen nach verstandesmäßigem Erkennen von Zweck und Ziel des menschlichen Lebens unüberwindliche Schranken gesetzt sind. Aussprüche von nahmhaften Gelehrten am Ende ihres Lebens wie: „Unser Wissen ist Stückwerk! Wir wissen, daß wir nichts wissen!" und dergleichen mehr, lassen die Trostlosigkeit eines ausschließlich auf solche Ziele eingestellten Lebens erkennen.

Eine kleine Begebenheit spricht hier sehr zur Sache. Ein Gelehrter, der im Laufe seiner langjährigen wissenschaftlichen Arbeiten die Wahrheit des erwähnten Wortes: „Wir wissen, daß wir nichts wissen" erfahren hatte, wollte seinen noch im Kindesalter stehenden Jungen so frühzeitig wie möglich auf die Beschränktheit alles menschlichen Wissens hinweisen, um ihn vor ähnlichen Enttäuschungen, wie er selbst sie durchlebt hatte, in seinem späteren Leben zu bewahren. Er antwortete deswegen öfters seinem Jungen

auf dessen zwar kindliche aber doch schon oft recht tiefgehende Fragen damit, daß er auch nicht viel mehr wisse, wie der Junge selbst. Eines Tages nahm er ihn nun zu einem Vortrag, den er zu halten hatte, mit. Auf dem Heimweg sagte der Junge verwundert: „Vater, du hast ja ganz allein gesprochen, und die vielen Leute haben nur zugehört! Wissen die denn nicht, daß du nichts weißt?" Der Vater gab zur Antwort: „Nein, das weißt nur du und ich". — — —

Wir erleben gerade in der gegenwärtigen Zeit wieder, daß wissenschaftliche Theorien und Lehrsätze, die jahrhundertelang für ewige Wahrheiten gehalten wurden, widerlegt werden und sich als Irrtümer erweisen. Manche Lehren überdauern noch nicht einmal eine Generation, denn meist findet man bei solchen Büchern, deren Inhalt Anspruch auf unwiderlegbare Wahrheit erhob, schon bei Erscheinen der nächsten Auflage die Worte: „Neu durchgesehen und ergänzt von . . ." oder „nach dem heutigen Stand der Wissenschaft berichtigt". Man konnte fast auf allen Gebieten die Wahrnehmung machen, daß es für Beweise irgendwelcher Vorgänge im Laufe der Zeit auch immer wieder Gegenbeweise gibt, die das Vorhergesagte als Irrtum erkennen lassen. Ueberall auf diesen Gebieten finden die sich damit Beschäftigenden unüberwindliche Schranken vor, die eine wirkliche Befriedigung nicht aufkommen lassen. Am Ende ihres Lebens müssen dann solche Menschen erkennen, daß sie nicht nur das ihnen vorschwebende Ziel nicht erreicht, sondern darüber auch vergessen haben, etwas für ihre unsterbliche Seele zu tun.

Wie ganz anders verhält es sich dagegen in dem herrlichen Erlösungswerk unseres Gottes. Wir haben die Wahrheit des Wortes erkennen dürfen, das der Herr zu seinen Aposteln sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen" (Johannes 16, 13—15). Dieses Wort gibt uns die Gewißheit, daß wir nie falsch gelehrt werden können, denn der Heilige Geist, ausgehend von Gott dem Vater und dem Sohn, lehrt nur das, was er gesehen und gehört hat.

Aber auch diese geistige Entwicklung geht nur allmählich vonstatten. Mit der Heiligen Versiegelung ist die Wiedergeburt erfolgt und das Keimleben zur ersten Auferstehung samenkornartig in unsere Seele gelegt. Sache jedes einzelnen ist es nun, das neu empfangene Leben zu pflegen und ihm die Kräfte und Segnungen aus der jenseitigen Welt, die allein sein Gedeihen ermöglichen, zuzuführen. Sie werden uns in erster Linie in den Gottesdiensten und in der Seelenpflege durch die Gesandten des Herrn übermittelt. So wie ein neugeborenes Kind in den ersten Wochen und Monaten noch nicht die Speise der Erwachsenen aufzunehmen vermag, so hat auch ein Wiedergeborener im Anfang seines neuen Glaubenslebens noch nicht die Bedürfnisse eines im Glauben und in der Erkenntnis Herangereiften. Der alte Apostel sagte hierzu: „Ich konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo. Milch habe ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht. Auch könnt ihr jetzt noch nicht, dieweil ihr noch fleischlich seid" (1. Korinther 3, 1—3).

Durch das regelmäßige Besuchen der Gottesdienste und das gläubige Aufnehmen des Wortes erstarkt und wächst das Glaubensleben und das Auffassungsvermögen der Seele nimmt zu. Dieses geistige Wachstum ist jedoch nicht bei allen gleichmäßig, weil die Herzenseinstellung verschieden ist. Auch zu Apostolischen der Urkirche mußte gesagt werden: „Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses" (Hebräer 5, 12—14).

Wer aber ernstlich nach der Vollendung strebt, wird unter der Bedienung der Gesandten des Herrn zu einem Ebenbild Christi ausreifen. Der Apostel Paulus bestätigt dies mit den Worten: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi" (Epheser 4, 11—13).

Im Gegensatz zu menschlicher Weisheit ist Gottes Werk unerschöpflich. Es wird hier nie einen Stillstand geben oder einen Punkt, bei dem gesagt werden könnte: Weiteres Forschen, eine höhere Erkenntnis ist nicht mehr möglich. Immer wird es nur von unserem Herzenszustand, von dem Fassungsvermögen unseres Seelenlebens abhängen, wie weit wir in die Weisheit und Erkenntnis Gottes einzudringen vermögen. Der Herr selbst hat hier keinerlei Schranken gesetzt.

Gerecht durch den Glauben

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben . . ." (Römer 5, 1).

Als der Herr zur Zeit seinen Knecht Mose ansprach, stellte er sich ihm vor mit den Worten: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs". Also der Gott von altersher. Mose hörte sich das an. Als ihm aber der liebe Gott sagte, daß er zu Pharao gehen solle, um das Volk Israel aus dessen Gewalt zu erlösen, sagte er: „Sende, wen du willst!" Daraus geht hervor, daß der göttliche Auftrag von Mose nicht ohne weiteres angenommen wurde. Der Herr aber bestand darauf. Doch Mose erwiderte: Ich habe eine schwere Zunge. „Darauf antwortete der Herr: „Dem ist abzuhelfen; ich sende dir Aaron, der kann für dich sprechen". Alle diese menschlichen Ausflüchte halfen Mose nichts; der Wille Gottes mußte durchgeführt werden. Das Volk Gottes war derart belastet und gequält, daß der Herr selbst die Zeit für gekommen ansah, endlich das Volk aus dieser Knechtschaft zu erlösen und ihm das einst dem Abraham verheißene Land zu geben. Zuvor aber mußte Mose an den Herrn und dessen Auftrag glauben und gehorsam sein.

Was alles zwischen dem Auszug aus Aegypten und dem Einzug in das Land Kanaan lag, können wir in der Bibel nachlesen. Auf dieser Wanderung hat sich vieles abgespielt. Wenn wir bedenken, daß von den sechshunderttausend Männern, die aus Aegypten auszogen, nur zwei, Josua und Kaleb, in das verheißene Land kamen, können wir uns ungefähr vorstellen, was in den vierzig Jahren der Wüstenwanderung alles durchlebt werden mußte. Moses konnte auch in diesen Verhältnissen nichts besseres tun, als dem Wort des Herrn glauben und danach handeln.

Als dann die von Gott im Paradies gegebene Verheißung sich erfüllt und Jesus sein Lehramt angetreten hatte, da forderte der Sohn Gottes nicht nur den Glauben an Gott, sondern auch den Glauben an seine Person, denn er sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich" (Johannes 14, 1).

Das Wunderbare an dem gesamten Erlösungswerk unseres Gottes besteht darin, daß der Herr, um uns Menschen von jeglichem Anrecht der gottfeindlichen Geister zu befreien und den ewigen Tod für uns aufzuheben, nichts weiter fordert, als den Glauben. Wie einfach ist die Verheißung: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben". Auch hier hat Jesus alles aufs einfachste beschränkt und keine großen Forderungen sonstiger Art an die Seinen gestellt.

Mit dem Glauben ist es eine eigenartige Sache. Der Schreiber des Hebräerbriefes gebraucht die Worte: „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde" (Hebräer 11, 6). Laut Matthäus 7, 7—11 sagte Jesus: „Bittet, so wird euch gegeben". Wenn wir in irgend einer Notlage sind, wer hindert uns daran, dem Herrn unsere Bedrängnis zu sagen? Voraussetzung ist natürlich, daß wir glauben, daß ein Gott sei, und daß er Gebete erhört. Der Herr Jesus sagte dazu: „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete? oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten" (Matthäus 7, 9—11). Nach dem angegebenen Schriftwort ist es nicht schwer zu glauben, daß es damals möglich war, durch den Glauben an Jesum gerecht zu werden und den Frieden mit Gott dem Vater zu erlangen durch Jesum Christum. Das glauben heute noch viele Menschen. Aber damit ist unsere Seele nicht im Frieden, daß dies jene von sich sagen konnten. Für uns kommt es darauf an, daß der Inhalt des Wortes, das Paulus einst an die Römer schrieb, von uns durchlebt wird und damit an uns erfüllt ist: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll" (Römer 5, 1. 2).

An jene Gottesoffenbarungen vor neunzehnhundert Jahren haben wir schon als Kinder geglaubt, weil unsere Lehrer und Seelsorger uns das gesagt haben. So wie damals den Aposteln der Urkirche die Gnade Gottes durch Jesum erschienen war, so ist dieselbe Gnade Gottes in der Sendung seiner Apostel und Boten uns erschienen und zuteil geworden. Dazu gehört natürlich ein anderer Glaube als der, mittels dessen man nur einstige Gottesoffenbarungen für wahr hält. Dazu gehört der Glaube an den gesandten Heiligen Geist, der durch die von Jesus gesandten Apostel redete und noch redet.

Die Boten Gottes der Gegenwart sind Menschen wie andere Leute auch. Das war früher ebenso. Von unserer Seite war nur notwendig, diesen Boten Gottes, die Menschen wie wir sind, zu glauben und unser Leben nach ihrem Wort zu gestalten. Wo das geschieht, gibt der liebe Gott die nötige Erkenntnis und man erfährt dann, daß die Lehre von Gott ist. Jesus sagte damals auch: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede" (Johannes 7, 17).

Woher ist denn unsere Gerechtigkeit gekommen, die vor Gott gilt? Haben wir sie erarbeitet? Mitnichten! Unsere Gerechtigkeit die uns zuteil wurde, ist begründet durch den Glauben an die gegenwärtigen Boten unseres Gottes. Darin liegt allein der Weg, um zu der Gerechtigkeit zu kommen, die vor Gott gilt. Bevor wir den Namen „Gerechtgemachte" tragen konnten, mußten wir doch zuerst gerechtgemacht werden. Früher waren wir Geschöpfe Gottes. Nach der Wiedergeburt aus Wasser und Geist wurden wir Kinder Gottes. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Die Gerechtmachung hat also in der Vergebung unserer Sünden ihre Begründung, denn nur dadurch konnten wir den neuen Namen „Gerechtgemachte" tragen. Als unmittelbare Folge zog der Frieden Gottes in unser Herze ein. Vorher haben Unfrieden, Angst und Unruhe unser Herz erfüllt. Also sind Gerechtmachung und Frieden eine Folge unseres Glaubens an die, die Jesus als seine Knechte und Apostel in unserer Zeit gesandt hat.

Ihre Tätigkeit, um diesen Zustand bei dem Volke Gottes zu erzeugen, ist ja nicht aus ihrem Geist geboren, denn Jesus sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet" (Matthäus 10, 20), woraus für uns einwandfrei hervorgeht, daß das an uns Bewirkte lediglich eine Arbeit des gesandten Geistes der Wahrheit ist. Wenn der Apostel schreibt, daß der Friede mit Gott durch Jesus in unser Herz gegeben ist, so ist klar, daß es der Sohn sein mußte, der durch sein Verdienst diesen genannten Seelenzustand erzeugte. Ohne den Sohn Gottes ist es unmöglich, daß aus einem Sünder ein Gotteskind gemacht werden könnte, daß aus einem Ungerechten ein Gerechter und aus einem Ungläubigen ein gläubiger Mensch zu gestalten wäre. Deshalb schrieb auch der Apostel, daß wir durch Jesu den Zugang zu dieser Gnade haben, in der wir stehen.

Wie der Sohn Gottes damals als Anfänger offenbar wurde, so steht er heute als Vollender vor uns, und damit ist auch diese Gnade vorhanden, in der wir stehen. Wir glauben nicht nur an eine Gnade, sondern wir haben sie empfangen! Diese Tatsache hat in uns die Hoffnung auf die Erfüllung der von Jesus gegebenen Verheißung erzeugt.

Es ist somit für uns als Gegenwartsmenschen eine unendliche Gnade von Gott, daß er uns sein göttliches Vornehmen in dieser Zeit zur Errettung unserer Seele erkennen ließ. Nun ist für uns noch das Wichtigste, daß wir als das königliche Priestertum zubereitet werden, um dann auch zur gegebenen Zeit nach der Hochzeit im Himmel unsere Verwendung zu finden in dem von Jesus vorausgesagten tausendjährigen Friedensreich, in dem allen Menschen das Evangelium entgegengebracht und die Gnade Christi selbst denen noch angeboten werden soll, denen zu ihrer Zeit auf Erden das Licht der Gnade nicht geschienen hat. Aber auch in jenem Reich ist der Glaube an den Sohn des lebendigen Gottes die Voraussetzung zur Erlangung der dort angebotenen Gnadenerweisungen.

J. G. B.

Der göttliche Maßstab

Es wird oft behauptet, daß die von Gott getroffene Erwählung zu seinem Dienste nach dem Worte: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16) eine Ungerechtigkeit sei. Dies kann jedoch von Menschen nicht beurteilt werden, weil wir den göttlichen Maßstab nicht kennen und der menschliche Maßstab in diesen Dingen restlos versagt. Wenn zum Beispiel zehn Menschen damit beauftragt werden, ihre Meinungen über den einzuschlagenden Weg der Vergeltung und Gerechtigkeit zu äußern, über einen von einem anderen Menschen gemachten Fehler, so werden wir darüber zehn verschiedene Meinungen hören. Wenn wir also schon in rein menschlichen Dingen, die wir mit unseren Sinnen voll erfassen können, keinen einheitlichen Maßstab besitzen, dann kann es nur als Anmaßung bezeichnet werden, wenn wir uns ein Urteil über die göttliche Gerechtigkeit erlauben wollten in Dingen, die unser Fassungsvermögen übersteigen. Uns Menschen steht nur das, was wir in unserem beschränkten Gesichtskreis übersehen können, als Maßstab zur Verfügung; und auch dies ist unter den einzelnen Menschen sehr verschieden, weil jeder seinen eigenen Standpunkt und sein eigenes Blickfeld besitzt. Der göttliche Maßstab ist unveränderlich und unanfechtbar, weil Gott alle Dinge bekannt sind und nichts vor ihm verborgen bleibt.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4), aber nicht alle Menschen wollen sich helfen lassen. Dazu ein natürliches Beispiel: Wenn jemand einem bestimmten Personenkreis eine gute Stellung anbietet, so wird er vielleicht nicht von allen eine Zusage erhalten. Manche werden ihre Gründe haben, abzulehnen. Ob diese Gründe stichhaltig sind, ist eine andere Sache. Unter denen, die sich bereit erklären, die Stellung anzunehmen, werden einige nicht fähig sein, diese ausfüllen zu können. Von den übrigbleibenden wird schließlich einer die Stellung erhalten. Es wäre nun sehr töricht von diesem Menschen, wenn er erzählen würde, daß er sich einen feinen Chef ausgesucht habe. Gibt er aber der Wahrheit die Ehre, so wird er vielleicht sagen: „Ich habe Glück gehabt, aus einer Anzahl von Bewerbern ausgewählt worden zu sein“. Diese Auswahl ist aber doch den anderen Bewerbern gegenüber keine Ungerechtigkeit. Wer will es dem Arbeitgeber übelnehmen, daß er sich den aus den Bewerbern auswählt, der ihm am geeignetsten erscheint? Daß sich der eine oder andere selbst für fähiger hält, als jener, der die Stellung bekommen hat, ändert daran nichts. So haben auch wir nicht den Herrn erwählt, sondern er hat uns erwählt. Ob wir nun aber auch die Stellung erlangen werden, die uns der Herr zugedacht hat, hängt täglich neu von unserem Verhalten ab, denn wir befinden uns auf dem Weg zum Ziel, sind aber noch nicht am Ziel angelangt.

Mit unserer Auswahl sind aber doch die anderen Menschen nicht verachtet oder verdammt. In jener Welt wird ein jeder versammelt zu seinem Volk, und es kommt jeder an den Platz, der dem Zustand seines Seelenlebens entspricht. Wir dürfen uns dabei auf die Gerechtigkeit Gottes verlassen, der auch hierin keinen Fehler macht.

Die sich auf ihre guten Werke verlassen, werden ohne Zweifel dafür ihren Lohn empfangen. Wir wollen uns jedoch der Gefahr des gegeneinander abwägens von Gutem und Bösem nicht aussetzen, denn dies ist das Gericht, und das entscheidet nach dem Gesetz.

In Galater 5 hat der Apostel Paulus den Unterschied zwischen Gesetz und Gnade so klar geschildert, daß wir froh und dankbar sind, durch des Allmächtigen Güte und Liebe unter die Gnade gekommen zu sein und nicht dem Gericht ausgeliefert werden. Wir haben die Wahrheit des Wortes aus Römer 3, 23. 24 erkannt: „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist“. Wir wollen auch über andere nicht richten und kein Urteil fällen, denn das Gericht hat der Vater dem Sohn übergeben (Johannes 5, 22).

Unser Leben — wie ein Strom

Unser Leben gleicht einem fließenden Strom, der bei seinem Lauf von der Quelle bis zur Einmündung ins Meer allerlei aufnimmt und mit sich führt. Dort, wo der Strom sich ins Meer ergießt, verliert er seinen Namen. Das Meer nimmt alle Ströme und Flüsse auf, unabhängig davon, ob sie mehr oder weniger schmutziges Wasser führen. An der Quelle ist ja das Wasser am reinsten; es wird aber durch die vielen Zuflüsse, die unterwegs aufgenommen werden müssen, mitunter sehr verunreinigt. In Landschaften, die quellenarm sind, muß das Flußwasser durch entsprechende Einrichtungen keimfrei gemacht werden, damit es für Menschen und Vieh genußfähig wird.

Wie die Ströme der Erde nicht alle gleiche Länge haben, so ist auch der Menschen Lebenslänge nicht gleich. In der Zeit unseres Erdenlebens nehmen wir auch allerlei in uns auf. Wie manches Ungute in einen Strom geworfen wird, so wird von unserer Umgebung auch manches in unser Seelenleben gebracht, was nicht zur Freude dient. Was wir aber in uns aufnehmen, das führen wir mit uns durch unser ganzes Leben bis in die Ewigkeit, die uns alle aufnimmt. Durch das, was wir hier zum Ausdruck bringen, werden wir unserer Umgebung mehr oder weniger zum Segen und Nutzen, oder auch zum Schaden.

So aber, wie man im alltäglichen Leben Klär- und Filteranlagen zum Segen der Menschen baute, zu deren Erfindung der Schöpfer den nötigen Verstand und die Weisheit gab, so hat auch der Vater der Liebe die Möglichkeit gegeben, daß unser Seelenleben ohne Rücksicht auf das, was wir im Lauf der Zeit in uns aufgenommen haben, einer vollkommenen Reinigung unterzogen werden kann. Wo dies geschehen, ist das Wort erfüllt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist“ (Römer 8, 1. 33. 35). Die Pforte, die hierbei durchschritten werden muß, ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Diese Einrichtung hat Gott der Vater in der Sendung seines Sohnes gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 16). Jesus hat diese göttliche Gnaden- und Heilseinrichtung bei seiner Himmelfahrt nicht mit aus dieser Welt genommen, sondern dafür gesorgt, daß sie erhalten blieb zum Heil und Segen für alle, die die Reinigung, Heiligung und Gerechtmachung suchen.

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch", sagte der Herr zu seinen Jüngern, und: „Wie ich war in der Welt, so seid ihr in der Welt". Er gab ihnen von dem Heiligen Geiste und sprach: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Johannes 20, 21—23). Diese göttliche Anordnung ist noch nicht aufgehoben, sondern sie besteht noch nach wie vor in vollem Umfang; sie wird aber aufgehoben, wenn der Herr das letzte seiner Schafe in seinen Schafstall geführt hat. Da dies aber kein Sterblicher weiß, so ist auf die Erfüllung des Wortes von Jesu zu achten, der sagte: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr anfangen draußen zu stehen" (Lukas 13, 25); es kann dann niemand mehr in das Haus gehen. Das ist der Zeitpunkt auf den zu achten ist. Es werden viele sein, die vor lauter Rückwärtsschauen die Zeit ihrer gnadenvollen Heimsuchung verpassen. Das Wort „zu spät" ist schon im zeitlichen Leben sehr bitter in seinen Folgen; aber für die Ewigkeit angewandt, gar nicht ausdenken. Darum sind die glücklich zu nennen, die ihr Seelenleben rechtzeitig in Ordnung bringen ließen, damit sie in der noch zu durchlaufenden Zeit ihrer Erdentage, gleich einem Fruchtbarkeit und Erquickung spendenden Strom, mit vollen Händen Segen und Frieden wirken, bis zu dem Tag des Herrn.

Guter Rat für Eheleute

Bewahret die Geheimnisse eures Hauses, eures Ehestandes und eurer Herzen vor Vater und Mutter, vor Bruder und Schwester, vor Freund und Freundin, kurz vor jedermann. Laßt keinen Dritten zwischen euch beide treten, die Freude oder den Kummer zu teilen, die euch allein beschieden sind.

Baut ihr beide euch mit Gottes Hilfe eure eigene stille Welt, und macht euch euren treusten irdischen Freund nicht zu eurem Vertrauten in irgendeiner Sache, die euren häuslichen Frieden betrifft.

Laßt Zeiten der Entfremdung, wenn sie je eintreten, geheilt und vergessen werden, infolge treuer, hingebender Liebe; aber nie laßt eine Scheidewand sich dadurch zwischen euch erheben, daß ihr einen anderen zu eurem Vertrauten macht.

Gelobt euch das einander und gelobt euch das selbst. Denkt an dies Gelübde, so oft ihr euch versucht fühlt, dawider zu handeln. Ihr werdet eure Rechnung dabei finden. Eure Seelen werden gleichsam zusammenwachsen und wie eine werden.

Ach, wenn manches Ehepaar an seinem Hochzeitstage dieses überaus wichtige Geheimnis gekannt hätte, wie manche Ehe würde glücklicher ausgefallen sein, als sie es leider ist.

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Wer das Ziel erreichen will, bleibe in der Gemeinschaft der Geistgesalbten!"

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 4 Halbmonatsschrift 15. Februar 1950

Die Dreieinigkeit Gottes

Das Wissen um die Dreieinigkeit Gottes — Vater, Sohn und Heiliger Geist — bestand nicht zu allen Zeiten. Das Alte Bundesvolk kannte bis zu seinem Auszug aus Aegypten nur Gott (den Vater) und zwar unter dem Namen „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs". Als der Herr einst Moses im feurigen Busch erschien, stellte er sich ihm zunächst auch nur unter dieser Bezeichnung vor (2. Mose 3, 6). Nachdem Moses seinen Auftrag, das Volk Israel aus Aegypten auszuführen, erhalten hatte, fragte Mose: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen werden: Wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen?" Der Herr antwortete ihm: „Ich werde sein, der ich sein werde. Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich werde sein, das heißt: Jehova, der Herr, eurer Väter Gott, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name ewiglich, dabei soll man mein gedenken für und für" (2. Mose 3, 13—15). Bei diesem Glauben — nur an Gott (den Vater), der unter dem Namen „Herr" angerufen wurde — blieb es bis zum Beginn der Lehrtätigkeit Jesu.

Durch Mose und die Propheten wurden dem Volk Israel zwar Hinweise auf die später offenbarwerdende Dreifaltigkeit Gottes gegeben, die aber weder von den Redenden noch vom Volke verstanden werden konnten. Schon der vom Herrn angeordnete priesterliche Segen gab durch seine dreifache Art einen derartigen Hinweis. „Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir

gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden" (4. Mose 6, 22—27). Deutlicher wird bereits der Prophet Jesaja: „Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm: ein jeglicher hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth" (Jesaja 6, 1—3). Zu der gleichen Sache sprechen auch die Worte: „Und nun sendet mich der Herr Herr und sein Geist. Der Geist des Herrn Herrn ist über mir" (Jesaja 48, 16; 61, 1). Der Psalmist nennt die Gottheit — wahrscheinlich ohne sich dessen bewußt zu werden — mit drei verschiedenen Namen: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes" (Psalm 33, 6). Wenn die erwähnten Schriftstellen dem Alten Bundesvolk eine Vorstellung über die Dreieinigkeit Gottes übermittelt hätten, so wäre dies bestimmt in der Heiligen Schrift niedergelegt worden.

Weil Gott ewig und unveränderlich ist, hat auch die Dreieinigkeit Gottes immer bestanden. Von der zweiten Person der Gottheit — dem Sohn Gottes — sagt Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeugt von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich" (Johannes 1, 1—5. 14. 15). Auch der Herr Jesus sagt von sich selbst: „Ehe denn Abraham ward, bin ich" (Johannes 8, 58). Daraus geht hervor, daß der Sohn Gottes als unbekleidetes Wort in dem Geiste des Vaters allezeit vorhanden war. Als der Vater sprach: „Es werde!" trat das schaffende Wort in Erscheinung. Dieses hörbar gewordene Wort, das in der ersten Verheißung gegenüber Adam und Eva den ersten Trost brachte, zog in dem Marienfleisch Gestalt an und trat nunmehr als Erstling einer neuen Schöpfung sichtbar in Erscheinung. Gott der Vater bekannte sich hierzu, indem er in Gegenwart von Lebenden und Entschlafenen die Worte sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!" (Matthäus 17, 1—5).

Auch der Sohn Gottes weist an vielen Stellen darauf hin. „Wer mich sieht, der sieht den Vater" (Johannes 14, 9). „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren" (Matthäus 11, 27). „Ich und der Vater sind eins" (Johannes 10, 30).

Gemäß der so in Erscheinung getretenen Zweieinigkeit Gottes forderte der Herr Jesu auch einen zweifachen Glauben: Glaubet an Gott und glaubet an mich" (Johannes 14, 1).

Nachdem der Sohn Gottes das Opfer am Stamm des Kreuzes gebracht hatte, trat auch die dritte Person der Gottheit für Menschen wahrnehmbar in Erscheinung. Der Herr Jesus wies bereits vor seinem Hingang zum Vater darauf hin: „Der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe; wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir; wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" (Johannes 14, 26; 15, 26; 16, 13).

Nach dem ersten Sündenfall mußte Gott um seiner Gerechtigkeit willen, die innige Verbindung mit dem Menschen aufheben. Erst als das allein die Erlösung bewirkende Opfer Christi vollbracht war, konnte der Heilige Geist, ausgehend von dem Vater, verbunden mit dem Verdienst des Sohnes, Menschenherzen erlösen, zubereiten und ewiglich bewohnen.

Auch der Heilige Geist war von Anfang an, eben als der Geist Gottes, der ja heilig ist, vorhanden. David sagte laut Psalm 51, 13: „Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir". Auch die Propheten des Alten Bundes redeten getrieben durch den Heiligen Geist. Von dem gottesfürchtigen Simeon lesen wir ebenfalls, daß der Heilige Geist in ihm war (Lukas 2, 25). Dieser mit der Eigenschaft „heilig" bezeichnete Geist war der Geist Gottes, der vor dem ersten Pfingstfest die Menschen lediglich als Werkzeug seines Willens vorübergehend gebrauchte, aber noch nicht ewig bewohnen konnte. Darum sprachen auch die Propheten, wenn sie der Geist des Herrn erfüllte: „So spricht der Herr!" Hatten sie den Auftrag Gottes erfüllt, dann waren sie wieder den übrigen Menschen gleich, denn der Geist des Herrn redete nur von Zeit zu Zeit durch sie, so wie es gerade die Notwendigkeit erforderte.

Nun hatte aber der treue Gott vorgesehen, den Menschen in sein Bereich aufzunehmen. Er hat dazu seinen Sohn zur Erlösung gesandt, da eine völlig neue Schöpfung hervorgerufen werden mußte, wenn der dem Fürsten dieser Welt verfallene Mensch zu Gott zurückgeführt werden sollte. Der Sohn Gottes brachte nicht nur das Mittel zur Erlösung, sondern war durch die erstmalige Verbindung himmlischen Wesens mit irdischem Material der Erstling bzw. Grundstein einer völlig neuen Schöpfung. Erst in dieser neuen Schöpfung war dem Menschen der Zugang zum Vaterherzen gewährleistet. So wie in dem Menschensohn Jesu der Gottessohn Christus lebte, so sollte in anderen Menschen göttliches Leben nicht nur vorübergehend sondern ewig herrschen. Zu diesem Zweck hat der Herr Jesu den Weg der Wiedergeburt festgelegt (Johannes 3, 5) und hat ihn auch selbst beschritten; denn er konnte von sich sagen, daß ihn Gott der Vater versiegelt habe (Johannes 6, 27). Nachdem der Sohn Gottes das Opfer am Stamm des Kreuzes vollbracht hatte, konnte der Geist Gottes zunächst als begnadigender und heiligender Geist an dem Menschen wirken und ihn zu einer Wohnstätte des Geistes Gottes bereiten. So trat an Pfingsten die erstmalige bleibende Vereinigung des Geistes Gottes, nunmehr „Heiliger Geist" genannt, mit den dazu erwählten Personen in Erscheinung. Dadurch erst waren aus Menschenkindern Gotteskinder geworden, da dieser vom Herrn Jesu verheißene Tröster und „Heilige Geist" bei ihnen bleiben sollte ewiglich. Mit diesem Heiligen Geiste ist also das Opfer Christi verbunden, das erst den Menschen als Wohnung des Allerhöchsten heiligt.

Obgleich also die Dreieinigkeit Gottes immer vorhanden war, konnte sie von Menschen nicht zu allen Zeiten wahrgenommen werden. Bis zur

Geburt Christi war Gott nur als Schöpfer bekannt. Mit der Wirksamkeit Jesu offenbarte sich der Herr als Erlöser (Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch (Johannes 5, 17), und erst nachdem das erlösende Opfer Christi bereit stand, konnte der Geist Gottes als ein heiligender Geist und somit als „Heiliger Geist" in einer neuen Offenbarung in Erscheinung treten. Nun erst konnten Menschen zu Kindern Gottes bereitet und deren Herzen vom Heiligen Geist bewohnt werden für Zeit und Ewigkeit. Wahrlich, ein gottseliges Geheimnis!

Vom Kommen des Herrn

Ueber das Kommen des Herrn wurde schon viel geschrieben und gesprochen, und dennoch besteht darüber noch manche Unklarheit. Bei diesem wichtigsten aller Ereignisse sind nicht die menschlichen Meinungen und Ansichten maßgebend, sondern allein das, was der Herr Jesus selbst darüber sagte oder durch den gesandten Heiligen Geist sagen ließ und gegenwärtig noch sagen läßt.

Zunächst war es die Verheißung des Schöpfers, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten wird. Diese Verheißung war in Jesus erfüllt. Ueber seine Menschwerdung schreibt Lukas ausführlich (Lukas 1, 26—38). Er wuchs heran und führte seinen Auftrag aus. Jesus war vom Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen, und wiederum ging er zum Vater (Johannes 16, 28; Apostelgeschichte 1, 6—11).

Er hat aber laut Johannes 14, 3. 18 und Offenbarung 16, 15 verheißen, wiederzukommen und die Seinen zu sich zu nehmen. Dieses sein zweites Kommen ist geheimnisvoll, also unangemeldet. Es geschieht nur zu dem Zwecke, die Seinen zu sich zu nehmen um dann mit ihnen die Hochzeit im Himmel zu feiern. Dies wird auch als Abendmahl des Lammes bezeichnet (Offenbarung 19, 9).

Von diesem zweiten Kommen des Herrn lesen wir auch in Hebräer 9, 28, daß Jesus kommt, um denen zu erscheinen, die auf ihn warten zur Seligkeit. Laut Offenbarung 12, 5 wird das Knäblein entrückt zu Gott und seinem Stuhl. Die Hinwegnahme der Seinen wird auch „erste Auferstehung" genannt (Offenbarung 20, 6).

Nach der Hochzeit im Himmel kommt Jesus zum dritten Mal, und zwar mit seiner, nunmehr zur Königin erhobenen Braut, auf diese Erde zurück, um sein Friedensreich aufzurichten und Satan mitsamt seinem Anhang in den Abgrund zu verbannen, damit er in den folgenden tausend Jahren niemand verführen kann.

Bei diesem Kommen werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstochen haben, d. h. alle, die ihn persönlich oder die Seinen bekämpft haben. Da werden heulen alle Geschlechter der Erde (Offenbarung 1, 7). Wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird Satan nochmals eine kurze Zeit aus seinem Gefängnis los werden, um den Kampf gegen den Herrn und die Seinen aufzunehmen, worauf dann Satan und sein Anhang endgültig gerichtet werden (Offenbarung 20, 7—10). Dann erfolgt das Gericht über alle, die auf Erden gelebt haben, außer den Teilnehmern an der Ersten Auferstehung, ob sie Gutes oder Böses getan haben (Offenbarung 20, 11—15). Erst damit ist dann das Erlösungswerk unseres Gottes beendet, und der Tod als der letzte Feind wird dann auch aufgehoben. Der Sohn Gottes übergibt alsdann das Reich seinem Vater, auf daß Gott sei alles in allen (1. Korinther 15, 22—28).

Wir haben also mit einem **dreimaligen** Kommen des Herrn zu rechnen. Sein erstes Kommen geschah, um durch seinen Kreuzestod ein vollgültiges Opfer zu bringen zur Erlösung für die Menschen.

Sein zweites Kommen geschieht wie ein Dieb in der Nacht, also geheimnisvoll, um die Seinen zu sich zu nehmen, damit sie sind, wo er ist. Sein drittes Kommen geschieht in Kraft und Herrlichkeit, um das Friedensreich aufzurichten und Satan in den Abgrund zu verschließen.

Das Endgericht, wo allen ihr Platz für die Ewigkeit angewiesen wird, erfolgt nach Beendigung dieser tausend Jahre, wie dies in Offenbarung 20. 11—15 geschildert ist.

Schuld und Ausgleich

Die Worte des Psalmisten: „An dir allein habe ich gesündigt" werden nicht von allen recht verstanden, denn viele glauben, daß, wenn sie schon fehlten, sie sich nur an Menschen versündigt haben. Beispielsweise wird jedem gut in Erinnerung sein, wenn er als Kind seinen Eltern ungehorsam war. Oder die Frau weiß, daß sie ihrem Mann gegenüber gefehlt hat, und umgekehrt erinnert sich der Mann seines Unrechts an seiner Frau. Freunde, Bekannte und Nachbarn verfehlen sich untereinander, und doch — bei aller Einsicht unserer Fehler, Mängel und Schwächen ist wichtig zu erkennen, daß wir zunächst an Gott allein gesündigt haben, denn wir sind durch die Sünde zu Uebertretern „seiner Gebote und Ordnungen" geworden, und die dadurch entstandene Schuld kann durch keine menschliche Versöhnung oder Wiedergutmachung ausgeglichen werden. Was wir in der zurückliegenden Zeit unseres Lebens verkehrt gemacht haben, ist ein Versündigen an dem treuen Gott, der trotz allem unser Helfer und Erlöser sein will. Die Versöhnung mit ihm kann nur durch den Sohn geschehen (2. Korinther 5, 19), der zu diesem Zweck den Heiligen Geist mit seinem Opfer ausrüstete und zur Uebermittlung der Vergebung aller Menschen Schuld auf dem von ihm gelegten Weg sandte (Johannes 16, 13. 14).

Daß unsere Schulden und Sünden vergeben werden sollen, hat der Herr Jesus verheißen. Er sagte sogar damals seinen Zuhörern: „Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben (Matthäus 12, 32). Der Sohn Gottes ist es, der uns durch seinen Geist die Vergebung übermittelt und zwar durch das sonntäglich hörbar werdende Wort: „Es sind euch eure Sünden vergeben im Blute des Lammes". Der diese Worte sprechende Amtsträger ist nur das ausführende und sprechende Organ. Die Kraft, uns die Sünden zu erlassen, ist allein dem zur Erlösung gesandten Geist der Wahrheit beigegeben. Dieser Geist ist es, der uns unsere Sünden und Uebertretungen vergibt nach dem Worte Jesu: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Johannes 20, 23).

Ein Bruder erzählt: Am Samstag nachmittag war ein Herr bei mir, der u. a. sagte, daß er eine Erscheinung hatte und unseren Herrn und Heiland gesehen habe. Ich habe mir das angehört, was er sagte und frug

ihn, was ihm denn der Herr Jesus gesagt habe. Da gab er mir zur Antwort, daß ihm der Herr Jesus gesagt habe: „Es sind dir alle deine Sünden vergeben von Jugend auf; ich sende dich in alle Welt, wo du von mir zeugen und reden sollst". Anhand der Heiligen Schrift habe ich dann diesem Herrn gezeigt, daß der Herr Jesus nach seiner Himmelfahrt keinem Menschen mehr vom Himmel herunter die Sünden vergeben hat, sondern daß er selbst den Personen, denen er erschien, nur den von ihm gelegten Weg zeigte.

Als der Herr Jesu dem Saulus auf dem Weg nach Damaskus erschien, sagte er ihm auf seine Frage, was er tun solle: „Stehe auf und gehe in die Stadt: da wird man dir sagen, was du tun sollst". In Damaskus kam ihm dann der vom Herrn gesandte Mann Gottes, der Apostel Ananias, entgegen und sagte: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst, daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest" (Apostelgeschichte 9, 6. 17). Der Mann Gottes auf Erden vergab Saulus seine Schulden; er legte ihm die Hände auf, daß er den Heiligen Geist empfing, und übermittelte ihm damit alles, was notwendig war.

Kornelius, der fromme heidnische Hauptmann, tat alles um gottesfürchtig zu leben, er glaubte an Gott, gab viel Almosen, tat manche guten Werke, so daß der Herr ihn für wert hielt, einen Engel zu ihm zu senden. Dieser Engel hat ihm aber nicht die Sünden vergeben oder den Heiligen Geist gespendet, sondern beschränkte sich darauf zu sagen: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinauf gekommen ins Gedächtnis vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber Simon, des Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du tun sollst" (Apostelgeschichte 10, 1—6). Der Herr Jesus durchbrach also die von ihm persönlich gegebene Ordnung nicht. — Nachdem sich der Mann das alles angehört hatte, frug er, ob er denn wenigstens bei uns in den Gottesdiensten von den Taten Jesu sprechen könne. Ich habe ihm geantwortet: „Gottes Volk ist gewohnt, vom Heiligen Geist bedient zu werden, und der Heilige Geist ist ein Geist der Ordnung, weil er von dem Gott der Ordnung gesandt ist. Er wirkt nur in denen, die der treue Gott zur Pflege und Bedienung der wiedergeborenen Seelen ausgerüstet hat. Einen anderen Weg hat Jesus nicht gelegt". — Nur das Apostelamt ist gesetzt die Versöhnung zu predigen (2. Korinther 5, 18).

Vor seiner Himmelfahrt sagte der Herr zu seinen Aposteln: „... und werdet meine Zeugen sein... bis an das Ende der Erde" (Apostelgeschichte 1, 8). Ob nun das Ende der Erde geographisch oder zeitlich angenommen wird, spielt keine Rolle. Zeitlich lebten die ersten Apostel nicht solange, und geographisch war es damals unmöglich, an das Ende der Erde zu kommen. An anderer Stelle spricht der Herr Jesus selbst davon, daß er der Vollender sein will. Er war also nicht nur der Anfänger in den ersten Aposteln, sondern will auch der Vollender sein in den gegenwärtigen Aposteln. Heute vollendet er, auch geographisch gesehen, sein Werk am Ende der Erde, denn die Sonne geht im Werke Gottes nicht mehr unter. Auf allen Erdteilen stehen Apostel Jesu Christi, erfüllt mit dem Heiligen Geist. Sie sind die Zeugen der Wahrheit und können — wie Jesus zur damaligen Zeit — sagen: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede" (Johannes 7, 17). Wer sich bemüht, den von den Aposteln des Herrn verkündigten göttlichen Willen zu tun, wird erfahren, ob die Lehre von Gott oder Menschen ist.

David sagt in dem erwähnten Wort nicht nur: „An dir allein habe ich gesündigt"; er sagt weiter: „Siehe ich bin in sündlichem Wesen geboren". Wir alle müssen doch wohl bekennen, daß wir aus sündigem Wesen hervorgekommen sind. Es ist, wie Paulus sagte, auch nicht einer, der sich rühmen könnte, ohne die Gnade Christi frei von Sünden zu sein. Ob nun der eine eine große und der andere eine kleine Schuld hat, spielt eine untergeordnete Rolle; Schulden haben wir alle, und die kleinste Sünde muß genau so vergeben werden wie die größte Schuld. So müssen wir bekennen, wenn wir unseren Geburtsschein betrachten: Der treue Gott hat viel Gnade walten lassen und ist uns mit viel Liebe und Erbarmen auf unserem seitherigen Lebensweg begegnet. Man wird dabei an das Lied Nr. 376 erinnert:

„Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt
und dein Herz voll Sorge mutlos bangt und klagt,
zähl' die vielen Gnadengaben, denke dran,
und vergiß im Kummer nicht, was Gott getan".

Und der Gott, der uns in unserem seitherigen Leben so wunderbar geleitet hat, wird uns auch zur Vollendung führen.

Diese Erkenntnis veranlaßt uns aber nicht nur unseren Geburtsschein des öfteren zu betrachten, sondern ebenso auch an unsere Wiedergeburt zu denken, damit wir nicht nur sehen, wo wir hergekommen sind, sondern auch erkennen, zu welch hohem und edlen Dienst wir berufen sind. Diese beiden Dinge stehen sich gegenüber, und es ist von hohem Wert für uns, wenn wir das eine tun, und das andere nicht unterlassen.

Die Jünger Jesu

Johannes 14, 1-3.

Ein Jünger ist Anhänger einer Lehre, eines Ideals, eines Religionssystems. Er bemüht sich seiner Sache zu leben oder auch dafür zu sterben, je nach der persönlichen Einstellung oder den eintretenden Verhältnissen.

Die Pharisäer hatten auch ihre Jünger, denn in Matthäus 22, 15. 16 heißt es: „Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rat, wie sie ihn fingen in seiner Rede. Und sandten zu ihm ihre Jünger samt des Herodes Dienern" (Johannes 7, 45; 18, 3). Diese lebten und huldigten den Gesetzen des Alten Bundes. Auch Saulus, der spätere Paulus, gehörte einmal diesem Kreise an.

Johannes der Täufer hatte ebenfalls seine Jünger, von denen wir in Matthäus 9, 14 folgendes lesen: „Indes kamen die Jünger des Johannes zu ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?" Auch in Matthäus 11, 2 und Johannes 3, 25 finden wir entsprechende Hinweise. Diese Jünger glaubten und folgten Johannes, weil er auf den kommenden Messias hinwies, seine Wirksamkeit bestätigte und selbst ein ebenso tugendreiches wie enthaltsames Leben führte. Doch mußte er, nach seinen eigenen Worten, abnehmen.

Jesus hatte zunächst zwölf Jünger erwählt, deren elf er später mit seinem Geist erfüllte und als Apostel in die Welt sandte. Außerdem hatte er zur Zeit einmal siebzig Jünger ausgesondert (Lukas 10, 1), die ihn aber

wieder verließen. Er hatte auch Einzeljünger, wie aus Matthäus 27, 57 hervorgeht, die er aber nicht zu Aposteln bereitet hatte.

Wer in unserer Zeit der Botschaft der Apostel glaubt und ihr folgt, ist ein Jünger Jesu. Der Sohn Gottes will diese ihm Angehörenden zu Königen und Priestern machen, die zunächst auf Erden im tausendjährigen Friedensreich in Tätigkeit treten sollen (Offenbarung 5, 10) und hat dazu die auf Golgatha erworbenen Segnungen bereit gestellt.

Nun werden gegenwärtig am Horizont irdischen Geschehens drohende Unwetter mehr und mehr bemerkbar. Die Tageschronik berichtet genug darüber. Wer nur auf diese Zeichen der Zeit achtet, kann von bangen Gedanken erfüllt werden. Wer sich aber auf den Glauben an Gott stützt, der den Seinen ein lieber und guter Vater ist und sich im kindlichen Vertrauen an Jesus hält, der in der Apostelsendung Erlöser und Heiland ist, wird vor dem Wetterleuchten und Blitzezucken aus der schwülen Atmosphäre, die aus den Niederungen bis zu den Höhen der Menschheit aufsteigt, nicht erschrecken.

Der Jünger des Herrn fühlt sich im Vaterhaus geborgen, denn darin ist Jesus der Hauswirt. Noch stehen die Pforten offen; noch brennt auf seinem Altar, auf dem das Lamm sichtbar ist, das heilige Feuer seiner Liebe. Noch versehen die L)ten des Friedens den ihnen zugewiesenen Dienst am Gnadenaltar in heiligem Eifer. Der Jünger des Herrn, der Gott den Vater und seinen lieben Sohn Jesum erkannte, weiß, daß es nur einen Weg zum Heiligtum gibt, dem Aufenthaltsort des königlichen Priestertums. Es kommt aber niemand in diese jenseitige Wohnung, der nicht an dem Altar des Herrn opferte, denn nur der nach der Opferung ausgestellte Freibrief und der gläubige Genuß des Heiligen Abendmahls bringt uns hier schon in die Geistes- und Gesinnungsgemeinschaft des Sohnes Gottes.

„Ich gehe hin", sagte Jesus, „euch die Stätte zu bereiten" (Johannes 14, 2). Er hat durch seine Opferung, sowie durch seine Himmelfahrt, den Weg ins Allerheiligste, in das Reich der Herrlichkeit freigemacht. Wie unscheinbar klingen die Worte: „Ich gehe hin". Wie hart und schwer war die Ausführung; doch wie wunderbar die Auswirkung.

Er kommt wieder, um uns zu sich zu nehmen (Johannes 14, 3). Das ist noch nicht geschehen. Er wird die Seinen nur als ein „Ganzes", als die vollendete Brautgemeinschaft, zu sich nehmen und seinem Vater zuführen. Unsere heimgegangenen Brüder und Schwestern, soweit sie in den schönsten aller bisher erschlossenen Himmel, dem Heiligtum, vorgedrungen sind, haben vielleicht Blicke in das Allerheiligste tun dürfen. Da aber die Grundbedingung — der Besitz des Auferstehungsleibes — an ihnen noch nicht erfüllt ist, und da sie allein ohne die „Letzten" nicht vollendet werden können, so haben sie großes Interesse daran, daß wir in Eile vorwärts kommen und vollendungsreif werden. Jesus nimmt seine Jünger, die Seinen, seine Braut, nicht stückweise ins Reich der Herrlichkeit, sondern nur als Ganzes. Das ist die gesamte Gemeinschaft der Geistgesalbten, die Treue bewahrten und das ehrliche Bemühen erkennen ließen, ihr Leben nach dem Wort des Herrn und der Apostellehre restlos einzustellen. Dieser Werdegang ist im göttlichen Ratsplan vorgesehen und ist bedingt durch die göttliche Gerechtigkeit.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

49. Jahrgang Nr. 5 Halbmonatsschrift 1. März 1950

Apostel Gottfried Rockenfelder



Am 5. Februar 1950 wurde Bischof Gottfried Rockenfelder, Wiesbaden, durch unseren Stammapostel im Beisein des Bezirksapostels Buchner zum Apostel für den Bezirk Frankfurt (Main) ausgesondert.

Apostel Rockenfelder wurde am 30. April 1904 als Kind apostolischer Eltern zu Mainz geboren, und am 22. Mai 1904 durch Apostel Ruff versiegelt. Seine Eltern, die im Jahre 1906 ihren Wohnsitz nach Darmstadt verlegten, waren bemüht, das apostolische Glaubensleben in dem Herzen ihres einzigen Kindes schon von frühester Jugend an aufzurichten. Ihre diesbezügliche Arbeit konnte von dem treuen Gott mit

reichem Segen und Erfolg gekrönt werden. Nach seiner Konfirmation bereitete er sich auf den von ihm erwählten kaufmännischen Beruf vor. Aus beruflichen Gründen verlegte er im Jahre 1922 seinen Wohnsitz nach Saarbrücken, wo er im Hause seines Onkels, des damaligen Bischofs Philipp Rockenfelder, Aufnahme fand. Seine gesamte ihm zur Verfügung stehende freie Zeit verwandte er im Dienste des ihm zum Lebensinhalt gewordenen Erlösungswerkes unseres Gottes. Aus der Hand des Apostels Hölzel empfing er am 2. Dezember 1923 das Unterdiakonenamt. Sein Beruf veranlaßte ihn, im Jahre 1925 wieder nach Darmstadt überzusiedeln, woselbst er am 2. Oktober 1927 das Diakonenamt und am 8. Januar 1928 das Priesteramt empfing. Am 10. November 1929 wurde er in das Bezirksevangelistenamt eingesetzt und am 30. August 1931 zum Bezirksältesten berufen. Durch unseren Stammapostel war ihm im Juni 1930 die Leitung des Bezirkes Wiesbaden übertragen worden. Mit reichem Segen konnte der treue Gott auch hier seine Tätigkeit begleiten. Infolge Krankheit und Arbeitsüberlastung des Bezirksapostels Buchner war es notwendig geworden, diesem eine Hilfe zur Seite zu geben, so daß unser Stammapostel am 28. Dezember 1947 den seitherigen Bezirksältesten Rockenfelder zum Bischof für den Apostelbezirk Frankfurt einsetzte. Das immer noch bestehende Leiden des im Alter von 67 Jahren stehenden Bezirksapostels Buchner ließ jedoch sehr bald die Notwendigkeit erkennen, ihm einen Apostel als Hilfe und Stütze zur Seite zu stellen. So sah sich denn unser Stammapostel veranlaßt, den Bischof Rockenfelder am 5. Februar 1950 in einem feierlichen Gottesdienst in Frankfurt (Main) zum Apostel auszusondern. Möge den Apostel Rockenfelder auch in Zukunft wie seither der reiche Segen unseres himmlischen Vaters begleiten, um das Ziel seines Glaubens zu erreichen — an der Hand unseres Stammapostels und seines Bezirksapostels — den Tag der Wiederkunft des Herrn zu erleben, dem treuen Gott zur Ehre und den ihm Anvertrauten zum bleibenden Segen.

In dem gleichen Gottesdienst empfingen die Bezirksevangelisten Friedrich Bischoff, Frankfurt (Main) und Karl Wähler, Betzdorf (Sieg) das Bezirksältestenamt.

Eine frohe Botschaft

Die Apostel der Urkirche konnten darauf hinweisen, daß alle Weissagungen und Voraussagungen der Propheten auf Jesus durch sein Erscheinen erfüllt waren. Sie konnten auf sein Leben, seine Lehre, seinen Opfertod, Auferstehung und Himmelfahrt hinweisen, sowie auf seine Wiederkunft, wie sie dies aus seinem Mund und aus dem Mund der beiden Engel hörten, die bei seiner Himmelfahrt zugegen waren. Ferner konnten sie mit voller Ueberzeugung auf den Wert seines Opfertodes für die Menschen und auf seine Auferstehung, Himmelfahrt und die Ausgießung des Heiligen Geistes hinweisen. Diese Botschaft war ein wirkliches Evangelium für jene Menschen, die sich nach Heil und Erlösung sehnten.

Die gesamten Vorgänge in dem Heilsplan Gottes in jener Zeit sind uns durch die Bibel, soweit dieselbe darüber berichtet, bekannt geworden. Wir glauben jene Gottesoffenbarungen restlos, bleiben aber dabei nicht stehen, weil auch Gott der Herr nicht dabei stehen blieb.

Wenn man das einst Geschehene einem Menschen entgegenbringt, der

über den Heilsplan Gottes völlig unwissend ist, so ist das für ihn ein Evangelium, eine frohe Botschaft, denn er weiß dadurch, daß Gott der Herr auch zur Errettung seiner Seele etwas unternommen hat.

Auf Grund persönlich gemachter Erfahrung und dem Gesamtbilde der Lebenshaltung vieler sich Christen nennenden Menschen sehen wir, daß die Botschaft von Christo an ihnen ihre erlösende Wirkung verloren hat.

Als man uns sagte, daß Jesus nicht nur Anfänger war, sondern nunmehr als Vollender des Heilsplanes Gottes die Erlöserarbeit wieder aufgenommen und Apostel gesandt habe wie einst, da war dies für uns eine Heilsbotschaft, ein Evangelium, das uns mit Freuden erfüllte. Die Apostel des Herrn konnten uns ihrem göttlichen Auftrag entsprechend bedienen. Der in ihnen wohnende Geist der Wahrheit hat uns von einer Wahrheit in die andere und von einer Erkenntnis zur anderen geführt. Außerdem erhielten wir völlige Gnade in der Vergebung und haben durch das Apostelamt auch den Heiligen Geist empfangen, ohne den man Christo nicht angehört (Römer 8, 9). Unser Glaube an eine Vergebung führte uns durch das Amt der Gnade zum Besitz derselben, und der Glaube an einen Heiligen Geist führte uns durch das Amt des Geistes zum Besitz des Heiligen Geistes.

Nachdem wir das alles erlebt und die Segnungen empfangen hatten, blieb aber der Geist der Wahrheit nicht dabei stehen, sondern führte uns in der Erkenntnis von Stufe zu Stufe weiter auf den Standpunkt der seelischen Reife, auf dem wir heute stehen.

Alles reif Gewordene wartet aber auf die Ernte, also auf die Heimholung in die Scheune, denn was auf dem Felde bleibt, geht seiner Vernichtung entgegen; das lehren uns schon die natürlichen Verhältnisse.

Das heutige Evangelium für die Wiedergeborenen besteht also nicht nur darin, daß man immer und immer wieder auf die früheren Gottesoffenbarungen hinweist, sondern man sucht auch, dem Volke Gottes einerseits den Ernst der Gegenwart klar zu machen und andererseits zu zeigen, in welchem Stadium der Erfüllung des Ratschlusses und Heilsplanes unseres Gottes wir uns befinden. Welche Freude hat doch die Erkenntnis bewirkt, als uns der Geist des Herrn zeigte, daß wir nunmehr in der Zeit leben, in der Jesus zu kommen verheißen hat. Wenn wir auch Tag und Stunde seines Kommens nicht wissen, so wissen wir aber, daß wir uns in der Zeit befinden, in der er zu kommen verheißen hat. So bitter es für uns war, die Ausgießung der siebten Zornschale durchleben zu müssen, so hat uns dies aber gezeigt, welche Zeit die göttliche Uhr anzeigt. Es kann ja schließlich kein Uhrmacher etwas dafür, wenn es Leute gibt, die die Zeit an der Uhr nicht ablesen können. So kann auch der Herr nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn solche sind, die seine Uhr nicht verstehen. Die Erkenntnis, in welcher Zeit wir angekommen sind, hat in uns eine freudige Hoffnung und Erwartung auf die weitere Erfüllung der Verheißung Jesu ausgelöst.

Eine Botschaft wird danach bewertet, je nach dem der Nutzen für den ist, an den sie gerichtet wird. Wenn jemand die Nachricht bekommt, daß ihm ein Erbe von zwanzigtausend Mark zugefallen ist, so wird diese Botschaft viel Freude bei ihm auslösen. Wie anders ist es aber, wenn er eine Vorladung vom Gericht erhält, oder ihm die Nachricht von dem Tode eines ihm sehr lieb gewesenen Menschen überbracht wird. Also je nachdem der Inhalt der Botschaft ist, wirkt sie Freude oder das Gegenteil aus.

J. G. B.

Begnadet — Begnadigt

Gnade ist unverdiente Liebe, die weder erarbeitet noch mit eigenem Vermögen erworben werden kann. Wo Gnade zur Anwendung kommt, muß ein Gnadenspender vorhanden sein. Die Worte „begnadet" und „begnadigt" haben unterschiedliche Bedeutung.

Alle Gaben und Fähigkeiten der Menschen sind Gnadengaben. Bei solchen, die besonders wertvolle Gaben empfangen haben, spricht man von begnadeten Menschen. Diese haben ihre Talente nicht selbst erworben oder erarbeitet, denn „alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts" (Jakobus 1, 17). Dem Demütigen werden sie stets Anlaß zu tiefer Dankbarkeit zu Gott sein. In einem unserer Lieder heißt es: „Zähl' die vielen Gnadengaben, denke dran, und vergiß im Kummer nicht, was Gott getan". Als wir das Zeugnis vom Werke Gottes hörten, offenbarte sich in uns der Glaube an Gott und seinen Sohn, als eine in uns liegende Gnadengabe. Wir sind gottbegnadete Seelen und stehen unter der Wirkung des Wortes: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte" (Jeremia 31, 3). Den Ungläubigen mangelt die Fähigkeit, die angebotene Gnade Gottes zu ergreifen.

Durch die Versiegelung mit dem Heiligen Geiste empfingen wir „mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist" (Römer 12, 6). „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter; aber es ist ein Herr" (1. Korinther 12, 4. 5). Wir haben die Gabe Gottes zum ewigen Leben in den Lehrern zur Gerechtigkeit, daß die Früchte des Geistes zur Ausreife gebracht werden, welches sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22). Mannigfaltig sind die Gaben des Geistes, der dem Volke Gottes gegebenen Aemter nach göttlicher Ordnung (1. Korinther 12, 28).

An einem unbegabten Schüler arbeitet auch der beste Professor vergeblich. So müssen auch die Bemühungen der Apostel Jesu und ihrer Mitarbeiter an solchen Seelen vergeblich bleiben, die der Vater nicht zum Sohne ziehen kann (Johannes 6, 44). Die gottbegnadete Schar aber, deren Herzen für die Arbeit des Geistes Christi aufnahmefähig ist, ist nur klein. Dies bestätigen auch die Worte Jesu: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" (Lukas 12, 32).

Die Begnadigung ist jedoch etwas anderes. Eine teilweise oder gänzliche Aufhebung einer Strafe ist ein Gnadenakt oder eine Begnadigung. Nur die höchste Obrigkeit eines Landes kann einen Verurteilten begnadigen und ihm Leben oder Freiheit schenken.

Dem Namen nach ist die Neuapostolische Kirche nur eine Glaubensgemeinschaft unter vielen. Der Herr Jesu hat jedoch seine Kirche nur durch Apostel erbaut, und nur ihnen hat er Macht und Auftrag gegeben, zu lösen und zu binden. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Johannes 20, 23). Im Apostelamt sehen wir den Gnadenstuhl, den Gott der Vater durch die Liebe seines Sohnes aufgerichtet hat. Wie tröstlich sind die Worte: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden" (Jesaja 1, 18). Es ist demnach keine Sünde so groß, daß sie nicht vergeben werden könnte, aber auch keine so klein, daß sie nicht vergeben werden müßte. Darum mahnt auch der alte Apostel: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird" (Hebräer 4, 16). „Denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes" (Titus 3, 3. 4). Es offenbart sich auch an uns die Liebe und das Erbarmen unseres himmlischen Vaters, wenn wir die Worte hören dürfen: „Euch sind eure Sünden vergeben". Dann deckt uns die Gnade unseres Erlösers und aller Uebertretungen wird nicht mehr gedacht. Was wir mit den uns geschenkten Gaben und Begabungen nicht erlangen konnten, das dürfen wir als Begnadigte genießen. Darum sei täglich neu unsere ernste und vornehmste Bitte: „Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen!"

E. D., B.

Wie wird's sein?

Wir alle erwarten als Geistgetaufte den großen Tag, der die endgültige Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam bringen wird. All unser Sehnen, Kämpfen, Ueberwinden, Leiden und Dulden, alle Prüfungen, die uns der Herr durchleben läßt, dienen dazu, unser Verlangen, an dem herrlichen Tag der ersten Auferstehung dabei sein dürfen, zu vermehren und zu verstärken. „Wie wird's sein?" ist die täglich neue Frage, die unsere Herzen bewegt. Der Heilige Geist, der uns durch die Apostel des Herrn gegeben wurde, läßt uns in jedem Gottesdienst durch seine Darbietungen soviel ahnen, daß dieser Tag alles Dagewesene, alles bisher Erlebte, übertreffen wird. An den Glücklichen, die dabei sein dürfen, wird sich das Psalmwort erfüllen: „Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein" (Psalm 126, 2).

Ein Erlebnis, das mir einen kleinen Vorgeschmack hiervon übermittelte, möchte ich den lieben Glaubensgeschwistern erzählen.

Der 25. April 1949 war der unvergeßliche Tag meiner Rückkehr aus vierjähriger Gefangenschaft. Jahre bitterster Entbehrung, geistiger wie natürlicher Art, lagen hinter mir. O, wie oft in den entsagungsvollen Tagen hinter dem Stacheldraht wurde von der Heimat geträumt und gesprochen. Nicht nur Stunden, Tage lang erzählten sich die armen Gefangenen von ihrer schönen Heimat, wie es einst in der Vergangenheit war — und wie es einmal in der Zukunft sein wird. Wie es werden mag, wenn wir das große Glück haben sollten, das Wunder unserer Rückkehr zu den heimatlichen Fluren, dem stillen Dörflein mit den vielen lieben Erinnerungen aus der Jugendzeit und dem Elternhaus, den lehr- und segensreichen Stunden im Hause des Herrn, noch einmal in unserer Erdenzeit erleben zu dürfen. Dabei konnte man wahrnehmen, wie das Wort „Heimat" in jedem Herzen verwurzelt war. Dort, im fernen fremden Land mit seiner Ungastlichkeit, wurde das Sehnen mit jedem Tag stärker, und Hoffen und Glauben, Geduld und Warten, wurde auf harte Proben gestellt. Oft sank das Stimmungsbarometer weit unter Null, auch bei den Härtesten und Gefühllosesten. Bei manchem, vor Hunger oder auf Grund der unwirtlichen Verhältnisse des Landes sterbenden Kameraden war das letzte Wort, der letzte

heilige Auftrag, den er dem mit ihm darbenden Kameraden aufgab, daß er einen letzten heißen Gruß an seine Lieben und seine geliebte Heimat überbringen möchte. Die letzten Kräfte, die noch in den ausgehungerten und ausgemergelten Körpern waren, wurden aufgebracht in der einen Sehnsucht und dem einen Gedanken, daß alles Leid doch noch überstanden werden könne, um nach Hause zu kommen.

Auch mir erging es so. Ganz allein auf mich selbst gestellt, blieb mir nur eins: zu zehren von dem, was der Geist des Herrn durch die Verbindung mit dem lieben Vorsteher und der Aposteleinheit, den liebenden Geschwistern und der betenden und treu harrenden Frau mit den Kindern, in mein Innenleben eingebaut hatte. Je länger die Trennung dauerte, desto inniger und fester wurde diese Geistesverbindung. Auf die Minute hin verspürte ich, besonders morgens, wenn der Vorsteher, und die Lieben alle ihre Knie beugten, um für mich Hilflosen zu beten. Auf bittenden Händen getragen zu sein, war die einzige, selige Gewißheit, die ich hatte. Eines Tages, wenn es dem Herrn gefällt, mußte diese Fürbitte zur Heimkehr führen. Endlich kam die Stunde der Erlösung! Schwerer herber Abschied von den Kameraden, die ich im Elend zurücklassen mußte! Ein bitterer Wermutstropfen in den überschäumenden Freudenkelch! Endlich geht's nach Hause! — So kam die Abfahrt, und von Kilometer zu Kilometer stieg die Spannung und Erwartung auf die herrliche Wiedersehensstunde. Wie wird's sein...?

Spät abends fuhr der Zug in den Bahnhof des Entlassungslagers in T. ein. Trotz Sturm und Schneetreiben an dem kalten Apriltag standen wir in gespannter Erwartung am offenen Fenster des Wagens. Doch welche Enttäuschung! — Der Bahnhof war menschenleer! Sollte dich dein Gefühl so getäuscht haben? So waren meine Gedanken. Schon wollten wir aussteigen, da rief der Schaffner: „Niemand aussteigen! Der Zug wird ins Lager geschoben!" Aha! Abwarten! — Im Lager angekommen stiegen wir schnell aus und eilten mit unvorstellbaren Gefühlen der Empfangsbaracke zu. Ein Kamerad neben mir, wies mich darauf hin, daß ziemlich viel Angehörige in der Halle warten müßten, soviel man jetzt schon von außen sehen könne. Und nun kam das Unfaßbare, Unvorstellbare! — Kaum hatte ich das Tor passiert, hörte ich den Ausruf: „Soeben ist er hereingekommen", und was nun geschah, überbot bei weitem alles lang Ersehnte und Erhoffte: Die „schöne" Gefangenenmütze, das bißchen Handgepäck, war im Nu weg und schon lag ich in den Armen des geliebten Vorstehers, der lieben Brüder und Geschwister, die es sich nicht nehmen ließen, diesen Augenblick, den sie miterbetet hatten, auch mitzuerleben. Schöner wie im Traum war es. Die Worte fehlen wir, um diese Gefühle im Augenblick des Wiedersehens und der beiden zum Empfang gesungenen Heimatlieder zu beschreiben. Sicherlich hat noch nie so innig und mit solcher Inbrunst unser Chor die Lieder gesungen: „Heimat, Heimat, glanzumflossen strahlt dein Bild in meiner Brust..." und „Ach, ich hör' der Heimat Rauschen...". — Und dann das Wiedersehen mit der geliebten Frau und den lieben Kindern, nach so viel Jahren der Entbehrung! Unbeschreiblich! — Weit, weit übertraf das Erlebte alles in den kühnsten Hoffnungen Erträumte und Ausgemalte. — —

Wie wird's sein, wenn der Herr zu den Seinen kommt, den Ueberwindern, Leidgeprüften, Getreuen, um sie zu sich zu holen? — Ach, welch eine Freude bei denen, die auf ewig heimkehren dürfen, aber auch bei denen, die drüben am andern Ufer auf uns warten! — Wie wird uns sein, in dem unbeschreiblichen Augenblick des so lang erbetenen und ersehnten Erscheinens des Bräutigams unserer Seele! —

„Was noch kein Auge je gesehn,
was noch kein Ohr vernommen,
was noch in keines Menschen Herz
und Sinnen je gekommen:
Des Himmels höchste Seligkeit,
hält seinen Kindern Gott bereit!"

K. W., D.

Nicht verzagen

Man ist sehr oft geneigt, vom lieben Gott etwas zu erbitten oder gar zu fordern, wozu die nötigen Voraussetzungen, die eine Erfüllung des Erbetenen ermöglichen, fehlen. Wenn aber die uns von Gott zugedachte Prüfungszeit erfüllt ist, so dürfen wir der erbetenen Hilfe sicher sein. In unserer menschlichen Kurzsichtigkeit meinen wir oft, den göttlichen Ratschluß und seine Zulassungen verbessern oder aufheben zu müssen. Was uns der Herr aber zugedacht hat oder an uns herantreten läßt, soll doch zu unserem Heil und zur Vollendung dienen. Schließlich sollen wir doch in den mancherlei Prüfungen unsere seelische Belastungsfähigkeit unter Beweis stellen.

Als ich in Gefangenschaft geriet, war ich zunächst fest davon überzeugt, daß mich der liebe Gott sofort aus dieser Lage befreien müsse. Daß mir aber eine Prüfungszeit unter schwersten Versuchungen und schlimmsten Anfechtungen bevorstand, hätte ich nicht geglaubt. Wäre ich mir von allem Anfang an darüber im Klaren gewesen und hätte den lieben Gott gebeten, mir doch über diese Zeit hinwegzuhelfen, dann wäre mir manches Bittere erspart geblieben. So aber glaubte ich, der liebe Gott müsse mir helfen, und zwar sofort. Er hatte es aber anders mit mir vor. Es kam eine Zeit, in der ich Furchtbares erlebte, so daß ich schließlich in Gefahr kam, den Glauben zu verlieren. In der Folgezeit konnte ich feststellen, daß mich der liebe Gott nicht aus seiner Gnade fallen ließ. Ich mußte aber, wenn auch reichlich spät, es doch nicht zu spät, erkennen, daß es nicht allein damit getan ist, den lieben Gott um die Erfüllung meiner Wünsche zu bitten. Durch die gemachten Erfahrungen reifte vielmehr in mir die Erkenntnis, daß ich durch mein Verhalten den Beweis für die Bereitschaft liefern müßte, meinen Willen unter den Willen meines himmlischen Vaters zu stellen. In meiner gesamten Handlungsweise begann ich mich völlig umzustellen und beurteilte von nun an alles von einem anderen Gesichtspunkt aus. Die gütige Hand Gottes durfte ich bald erfahren und meinen guten Willen belohnt sehen. Mein weiteres Geschick vertraute ich in meinen Gebeten dem Herrn an.

Ich kam aber bald zu der Erkenntnis, daß mein Gebet allein nicht genügt, die erbetene Hilfe zu erlangen. So habe ich denn in meiner letzten Post an unseren lieben Bischof ihn gebeten, er möge doch in der Fürbitte meiner gedenken. Daß er mich nicht vergessen hatte, wußte ich ja, aber daß er mir nicht helfen konnte, wenn ich seine Hilfsbereitschaft nicht in Anspruch nahm, war die bessere Erkenntnis. Die Auswirkung durfte ich bald erleben, war ich doch bei den nächsten Glücklichen, die entlassen wurden.

Dem Herrn allein sei Lob und Dank für seine Gnade und Liebe, die er bis zur Stunde an mir erwiesen hat.

F. Z., W.

Der Wille Gottes

Johannes 7, 17.

„Was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ (Matthäus 19, 16) so fragte einst ein Jüngling den Herrn. Durch diese Frage gab er zu erkennen, daß er in dem Bewußtsein stand, daß auch er etwas tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Er war sich allerdings nicht klar, was er in diesem Falle zu tun habe, darum richtete er die Frage an den Herrn. Jesus gab darauf verschiedene Anweisungen wie wir in der Schrift lesen.

Wer also dem Worte des Herrn glaubte, sein Leben danach einstellte, und ihm nachfolgte, der hatte das ewige Leben; denn Jesus war ja das Brot, das vom Himmel kam und der Welt das Leben gab. Vor seinem Leiden und Sterben sagte er noch zu seinen Jüngern: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Solange die Urkirche in der Befolgung dieser Lehre blieb und die Segnungen aus den Aposteln des Herrn hinnahm, hatte dies seine gute Auswirkung. Es heißt von den ersten Christen: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Als die Apostel entschlafen waren, fehlte das Band der Einheit, das durch die Apostel sämtliche Gemeinden zu einem einheitlichen Gebilde vereinigt hatte.

Nun setzte der Geist der Zersetzung ein, obwohl die Bischöfe und Aeltesten zum größten Teil noch Schüler der Apostel waren. Die Freude am Herrn ließ nach und aus dem Haus des Herrn wurde ein „euer Haus“.

Der alles in einem Haupt vereinende Geist des Herrn war nicht mehr der Leitende. Andere Geister hatten die Führung übernommen, und die Auflösung zeigte sich in den Zersplitterungen auf dem kirchlichen Gebiet.

Aus all diesen Vorgängen lernen wir, wohin es führt, wenn der Geist des Herrn nicht mehr der Leitende ist, sondern andere Geister an dessen Stelle treten.

Um wahrhaft glücklich und selig zu sein, bedarf es also nicht viel. Man muß sich nur freimachen lassen von allem unnötigen Ballast und vor allem von den eigenen Meinungen. Wer das Naturgesetz, unter das der Schöpfer jeden Menschen gegeben hat, beachtet, seine Organe zu dem Zweck verwendet, zu dem sie Gott geschaffen hat, und sie nicht mißbraucht, der bleibt vor Schaden bewahrt. Ein Sprichwort sagt: „Arbeit, Mäßigkeit und Ruh, schließt dem Arzt die Türe zu.“ Jesus hat, wie zu Anfang erwähnt, manche Anweisungen gegeben. Sich darnach zu richten, ist sicherlich nicht schwer. Der Geist des Herrn gibt zeitgemäß das, was wir für Geist und Seele nötig haben.

Der Glaube ergreift das vom Herrn bereitete ohne Zutun unserer Werke; denn selig ist der, dem der Herr die Uebertretungen nicht zurechnet. Dies darf aber nicht dazu führen, daß man in seiner Lebensführung leichtfertig und oberflächlich wird; denn Glaube und gute Werke gehören zusammen. Es war von jeher ein Zeichen inneren Zerfalls, wenn man in seiner Lebensführung leichtfertig wurde und seines Glaubens nicht mehr lebte. Dies gilt auch für jeden Einzelnen unter uns. Darum schrieb auch Jakobus: „Gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot“ (Jakobus 2, 26).

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 6 Halbmonatsschrift 15. März 1950

Was jeder Apostolische wissen und wovon jeder Apostolische überzeugt sein sollte:

Erstens: daß der ewige Gott ihn liebt (Jeremia 31, 3), und daß diese Liebe in der Sendung des Sohnes Gottes Ausdruck fand (Johannes 3, 16).

Zweitens: daß Jesus ihn gleich wie der Vater liebt, denn er hat sein Leben für ihn geopfert.

Drittens: daß dieser Jesus das Apostelamt gegeben hat und durch dasselbe ihm vergeben und den Heiligen Geist gespendet hat.

Viertens: daß Jesus hinging um auch für ihn die Stätte zu bereiten, damit auch an ihm das Wort erfüllt wird: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2.3).

J. G. Bischoff

Grünende Stäbe

Ein Stück Apostelgeschichte der Gegenwart

Apostel Buchner hatte die Bezirksvorsteher seines Bezirkes zum 5. Februar nach Frankfurt (Main) eingeladen. Vormittags fand in dem Lokal Sophienstraße 50 ein Gottesdienst durch den Stammapostel statt, und nachmittags hatte Apostel Buchner noch Besprechung mit den Bezirksvorstehern.

Der Stammapostel hatte in dem Gottesdienst 4. Mose 17, 2—10 als Textwort vorgelesen und führte dann folgendes aus:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Zunächst sind wir unserem himmlischen Vater dankbar, daß wir uns zusammenfinden konnten, um neu für uns das in Empfang zu nehmen, was wir uns aus eigener Kraft nicht zu geben vermögen. Dadurch gewinnt jeder Gottesdienst, den wir durchleben, an Wert. Wir, die wir dem Werke Gottes jahrzehntelang angehören, haben zum Teil schon viele tausend Gottesdienste erlebt. Aber je älter man im Werke Gottes wird, desto mehr erkennt man infolge fortschreitender Erkenntnis den Wert eines Gottesdienstes. Wenn wir nach einer durchlebten Woche belastet vor den Herrn treten und sind durch die Bedienung aus seinem Geiste abgewaschen, geheiligt und gerecht gemacht und es würde dann das eine oder das andere plötzlich aus dem Diesseits abgerufen, dann geht eine solche Seele in diesem erlösten Zustand in die Ewigkeit. Wie anders wäre es, wenn der Tod vor einem Gottesdienst, wenn die Belastungen einer ganzen Woche auf einer Seele liegen, eintreten würde. Es ist unmöglich, den Wert eines Gottesdienstes in Worten ausdrücken zu können.

Aus dem Inhalt des Schriftwortes geht deutlich hervor, wen der Herr zur Zeit zu seinem besonderen Dienst erwählt hatte. Bei Gott war es bekannt, aber Mose wäre großen Angriffen ausgesetzt gewesen, denn Aaron war sein Bruder. Dann hätten viele gesagt: Das ist selbstverständlich, daß Mose eben seinen Bruder zu diesem Dienst nimmt. Dem kam aber der liebe Gott zuvor und sagte zu Mose: Nimm von jedem Stamm einen Stab, und für den Stamm Levi schreibst du „Aaron" auf den Stab; lege alles in die Hütte des Zeugnisses. Als Mose am nächsten Morgen die Stäbe besah, hatte der Stab Aarons gegrünt, geblüht und Mandeln getragen in einer Nacht. Die Natur hätte das nicht zu leisten vermocht, daß ein abgeschnittenes Stück Holz in einer Nacht grünt, blüht und Frucht bringt. Nun konnte Mose auftreten und den Kindern Israel sagen: Seht, das ist der von Gott erwählte Mann, zu dem Dienst, den er im Hause Gottes leisten soll. Dieser Vorgang hatte zweierlei Wirkung: Erstens hatte Mose dadurch einen sicheren Grund zu seiner Handlungsweise, und zweitens sah Aaron und das Volk, daß Mose nicht aus verwandtschaftlichen Gründen seinen Bruder zu diesem Amt erwählte, sondern der Herr. Gott hat in dieser Weise geoffenbart, wen er zu dieser Aufgabe ausersehen hatte.

Es ist dieser Vorgang sehr lehrreich. Mose hatte früher das ganze Volk zu richten und Unregelmäßigkeiten zu ordnen. Als sein Schwiegervater Jethro das sah, sagte er zu Mose: Warum sitzt du allein und alles Volk steht um dich her von Morgen an bis zu Abend? Mose antwortete ihm: Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen. Denn wo sie was zu schaffen haben, kommen sie zu mir, daß ich richte und zeige ihnen Gottes Rechte und seine Gesetze. Sein Schwiegervater sprach zu ihm: Es ist nicht gut,

was du tust. Du machst dich zu müde, dazu das Volk auch, das mit dir ist. Aber gehorche meiner Stimme; ich will dir raten, und Gott wird mit dir sein. Pflege du des Volks vor Gott und bringe die Geschäfte vor Gott und stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darin sie wandeln, und die Werke, die sie tun sollen. Siehe dich aber um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind; die setze über sie, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn. Mose überlegte sich die Sache und fand den Rat für gut und handelte dementsprechend (2. Mose 18, 12—26).

Als der Herr Jesus zur Zeit seine Apostel vor seinem Hingang zum Vater beauftragt hatte zu lehren und zu taufen, ergab es sich mit der Zeit auch, daß die Apostel das allein nicht tun konnten. Sie haben sich dann, gleich wie Mose, nach Männern umgesehen, denen sie einen gewissen Wirkungskreis übertrugen und ein entsprechendes Amt und den dazu erforderlichen Geist gaben, so daß sich das Erlösungswerk immer weiter ausbreiten konnte; und jeder wußte, wie weit seine Machtbefugnis in dieser Hinsicht ging, um die Seelenpflege in gottgewollter Weise durchführen zu können. Die Arbeit, mit der eigentlich die Apostel beauftragt waren, zu taufen, ging an die von ihnen eingesetzten priesterlichen Aemter über, wodurch dann die ganzen Gemeinden in dem Sinne und Geiste Christi gepflegt werden konnten.

So wie das damals im alten Bunde und dann auch in der Urkirche war, so ist es auch in der Zeit, die Jesus als die elfte Stunde im göttlichen Haushaltsplan bezeichnete. Die von ihm in dieser Zeit erwählten Arbeiter haben, gleich wie jene, durch den gesandten Geist der Wahrheit Macht und Auftrag erhalten, um das einst begonnene Erlösungswerk weiterzuführen, bis die ihnen zur Verfügung gestellte elfte Stunde ihren Abschluß erreicht. Auch diese Apostel, die durch den Geist des Herrn gerufen und entsprechend ausgerüstet wurden, konnten die Arbeit nicht allein tun, sondern es ergab sich immer aus dem jeweils vorhandenen Bedürfnis, daß entsprechend gehandelt werden mußte. Darum sind auch die verschiedenen Aemter gegeben, nicht nur zur Verbreitung des Evangeliums, sondern auch zur Pflege der gläubig gewordenen Seelen. Was ein Diakon beim Familienbesuch ordnen kann, das braucht der Priester nicht zu machen, und was der Priester ausrichten kann, braucht der Evangelist oder Hirte nicht zu tun. Was diese Aemter verrichten, braucht der Bezirksvorsteher nicht zu leisten, und was diese tun können, braucht der Apostel nicht zu ordnen. Auf diese Weise wird die gesamte Last getragen, und das Werk des Herrn geht ungehindert seiner Vollendung entgegen.

Es kommt jedoch immer auf das Bedürfnis in den Gemeinden an, denn das ist für den Apostel immer maßgebend, sowie auch selbstverständlich in erster Linie für den Stammapostel. Er muß darauf achten, ob die in ihm erweckten Gedanken, einen Mann zu einem besonderen Dienst zu erwählen, mit dem Willen des Allerhöchsten übereinstimmen. Der liebe Gott ist heute immer noch derselbe wie vorzeiten. Wohl hat der Vater seinem Sohne alles übertragen und dazu das Wort gegeben: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören" (Matthäus 17, 5). Aber der Stammapostel, sowie die Apostel sind gleich wie Mose auch Menschen, und es ist für sie nicht leicht, wenn ein Bedürfnis eintritt, den rechten Mann dafür zu finden, wodurch der entstandene Mangel beseitigt wird. Da darf nicht Verwandtschaft oder Freundschaft in Frage kommen,

sondern: Wer ist der Mann, den Gott für diese Arbeit erwählt hat? Wenn auch heute der Herr nicht eine derartige Maßnahme, wie einst bei Mose vornimmt, so bleibt aber doch der Sinn derselbe. Das Wort: „Sieh dich um nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind" (2. Mose 18, 21), ist ein Wort, an die dafür maßgebenden verantwortlichen Personen gerichtet, das auch heute noch gilt. Auch wir sehen, gleich wie Mose, nach den Männern, die in ihrem Leben gleich einem grünenden Stab sind, blühen und Frucht bringen. Hier ist ganz besondere Scharfsicht erforderlich, denn Frucht trägt schließlich jede Pflanze. Auch Giftpflanzen tragen ihre Früchte, und die Erfahrung lehrt, daß gerade das Unkraut am fruchtbarsten ist. Somit muß unterschieden werden, was für eine Frucht der eine oder andere bringt. Wer als Rebe mit dem Weinstock verbunden ist, kann keine Sauerkirschen tragen, sondern wird Weintrauben bringen. Es werden also an ihm die Früchte des Geistes Christi offenbar, wie sie in Galater 5, 22 geschildert sind. Es kann somit an der Frucht festgestellt werden, ob sie vom Weinstock oder von einem anderen Gewächs stammt.

Es besteht kein Zweifel, daß gerade Satan größten Erfolg hier auf Erden hatte, denn die Zahl derer, die durch den Geist des Herrn erlöst, freigemacht und nach dem Namen des Herrn genannt sind, verhält sich gegenüber den anderen wie das Salz zur großen Erdkugel. Das Salz ist das Wenigste, und Jesus sagte: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" (Lukas 12, 32). Im alten Bunde sagte der Herr, daß Israel nicht deshalb das auserwählte Volk sei, weil es das größte wäre, sondern es sei das kleinste Volk unter allen Völkern damaliger Zeit (5. Mose 7, 7).

Wenn nun die Früchte an einem Amtsträger in Erscheinung treten, so ist damit der Beweis erbracht, welcher Geist in dem Betreffenden wohnt. Es kommt immer auf den Geist an, der den betreffenden Amtsträger beseelt. Wenn nun der Apostel oder der Stammapostel genötigt ist, irgend einen entstandenen Mangel zu beseitigen, dann muß eben in Betracht gezogen werden, daß nicht nur der Wille, der in dem betreffenden Verantwortlichen erweckt wird, maßgebend ist, sondern ob der erweckte Wille mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Dann ist auch dem, der für den Dienst ausgesondert werden soll, die Gewähr gegeben, daß er nicht als Günstling oder aus verwandtschaftlichen Gründen, sondern vom Herrn zu diesem Dienst erwählt ist.

Wenn ich auf die vergangene Zeit zurücksehe und auf das, was ich alles durchlebt habe, so muß ich sagen: Wenn ich nicht gewußt hätte, daß mich der Herr zu diesem Dienst erwählt hat, so hätte ich nicht alles ertragen können. Weil ich aber weiß, daß meine Aussonderung nicht nur in dem Geist von Vater Niehaus erweckt war, sondern auch der Herr viele Zeugnisse gab, konnte ich erkennen, daß der in ihm erweckte Wille, Gottes Wille war. Außerdem hatte er an die damaligen Apostel geschrieben, sie möchten ihm mitteilen, wer nach ihrem Geiste wohl der Mann sei, der als Nachfolger für ihn in Frage käme. Daraufhin haben sämtliche Apostel, mit Ausnahme von dem, der selbst Stammapostel werden wollte, ihm geschrieben und auf mich hingewiesen. Nun hatte Vater Niehaus ein dreifaches Zeugnis, erstens den in ihm erweckten Willen, zweitens das Zeugnis des Geistes Gottes aus vielen Gemeinden des In- und Auslandes, und drittens das einheitliche Zeugnis der Apostel. Vater Niehaus war kein oberflächlich denkender Mensch, der nach menschlichen Gefühlen gehandelt hätte. Er sagte: „Ich muß den Willen des Herrn als Unterlage meiner Handlungsweise haben!" Jesus hat auch so gehandelt. Er sagte: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn" (Johannes 5, 19). Das geht auch aus den ersten Zeilen der Offenbarung hervor, wo es heißt, daß Gott seinem Sohn die Offenbarung gegeben hat, und dann hat der Sohn Gottes diese Offenbarung dem Apostel Johannes gezeigt.

Das alles sind für uns Hinweise und Fingerzeige, um gerade im Werke unseres Gottes äußerst vorsichtig zu handeln, damit in dieser Hinsicht keine Fehler gemacht werden. Wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß jeder Pfeiler im Hause Gottes auch verderbenbringende Stürme zu erdulden hat. Wird in einem Haus ein Pfeiler gesetzt und der Zahn der Zeit könnte ihn zerbröckeln, dann stürzt eines Tages die Säule, und alles, was mit ihr verbunden ist, wird mit in die Tiefe gerissen. Vater Niehaus mußte damals auch mit Gegenwirkungen rechnen, die dann auch tatsächlich offenbar geworden sind und zwar in einer solchen Weise, daß er nach dem Worte Jesu handeln mußte: „Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir" (Matthäus 5, 30). Er war gezwungen, den ihm widerstrebenden Apostel auszuschließen. Deshalb ist es für jeden Apostel und im Weitergehen für den Stammapostel eine sehr wichtige Angelegenheit, wenn in einer Gemeinde oder in einem Bezirk ein Mangel an irgend einem Amte auftritt, diesen Mangel in gottgewollter Weise zu beseitigen. Und das kann nur dann mit gutem Erfolg geschehen, wenn der Herr die nötigen Unterlagen gibt, um nach seinem Willen handeln zu können.

Ich hatte früher die Gemeinden in Baden, Württemberg und einen Teil von Thüringen unter meiner Hand. Als aber die Zahl der Gemeinden gewachsen ist und Vater Niehaus mich im Jahre 1920 zu seinem Helfer aussonderte, wodurch ich auch oft mit ihm reisen mußte, wurde Baden zum selbständigen Apostelbezirk gemacht, ebenso Württemberg, und der Teil von Thüringen wurde an den sächsischen Bezirk abgegeben. Die beiden vom Stammapostel dazu ausersehenen Männer haben sich bewährt. Als Apostel Gutbrod in die Ewigkeit ging, trat Apostel Schall an seine Stelle, und wir wissen, daß diese Männer bis heute in großem Segen gearbeitet haben. Sie haben nicht nur in ihrem Leben und Wandel bewiesen, wessen Geistes Kind sie waren, sondern der Geist des Herrn konnte von ihnen durch die Versiegelung auf viele Tausende übertragen werden, wodurch sie ihre Fruchtbarkeit bewiesen haben. Daß es Früchte am Weinstock sind, hat die Erfahrung gelehrt. Deshalb ist es auch für uns ein Trost, zu wissen und zu erkennen, in welcher Weise der jeweilige Stammapostel oder Apostel handeln muß.

Nun hat Apostel Buchner auch erkannt, daß er in seinem Alter die in dem Apostelbezirk Frankfurt anfallende Arbeit nicht mehr allein tun kann. So ist das Bedürfnis entstanden, daß er einen Apostel zur Hilfe erhalten muß, damit die Pflege der Seelen gewährleistet ist. Er hat die Gnade von Gott, heute auf einen Kreis treuer Bezirksvorsteher sehen zu können. Soweit ich dieselben kenne, dürfte unter seinen Bezirksvorstehern kein Judas vorhanden sein. Sie haben bis heute den ihnen aufgetragenen Dienst treu und gewissenhaft getan, so daß er auch in dieser Hinsicht mit freudiger Hoffnung in die Zukunft sehen kann. Es war auch für ihn nicht leicht, aus den Reihen der Brüder einen Mann herauszufinden, den der Herr als Hilfe für

ihn erwählt hat. Auch hier mußte er auf die Fingerzeige Gottes achten, die ihm der Herr gab, und das hat er getan mit dem Ergebnis, daß nun heute der seitherige Bischof Rockenfelder aus Wiesbaden zum Apostel ausgesondert werden soll. Die Fingerzeige, die der liebe Gott ihm gegeben hat, stimmen dem Sinne nach mit dem Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes überein, so daß er mit gutem Gewissen sagen kann, daß der in ihm erweckte Wille durch die göttlichen Zeugnisse gerechtfertigt ist und er somit einen guten Grund zu seiner Handlungsweise hat. Es ist das alles ja nicht so einfach, denn der Mensch, der es allen recht macht, ist noch nicht geboren. Das hat Jesus nicht vermocht, und das kann selbst der liebe Gott nicht. Darum macht er es, wie er will, und wir müssen uns in das göttliche Vornehmen schicken und beten: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

So können wir heute sagen, daß der liebe Gott bis jetzt Gnade gegeben hat. Wir dürfen glauben, daß er zu dem heutigen Vornehmen seinen Segen und sein Wohlgefallen nicht versagen wird, zumal ja die Kennzeichen, wie geschildert, vorhanden sind und daraus die Gewissheit geschöpft werden kann, daß er der von Gott erwählte Mann ist, aber von uns ausgesondert wird, um das sein zu können, was er dann sein soll. Der Apostel hat erkannt, daß Bischof Rockenfelder der von Gott zu diesem Dienst erwählte Mann ist, und Bischof Rockenfelder weiß, daß er nicht aus einer anderen Ursache zu diesem Amte ausersehen, sondern vom Herrn dazu erwählt ist.

Nachdem die üblichen Segnungen in Vergebung und heiligem Abendmahl hingenommen waren, erfolgte die Einsetzung des Bischofs Rockenfelder zum Apostel und der beiden Bezirksevangelisten Wähler und Bischoff als Bezirksälteste.

Nach Schluß des Gottesdienstes sprach Apostel Buchner noch folgendes:

Ihr lieben Geschwister! Wir dürfen heute wohl mit Recht sagen, daß die durchlebte Morgenstunde als besondere Segensstunde in der Reichsgottesgeschichte für Zeit und Ewigkeit angeschrieben sein wird. Alle solche Handlungen, wie sie der geliebte Stammapostel in dieser Stunde durchgeführt hat, sollen sich auch in besonderem Segen auswirken. Und dazu haben wir auch den Brüdern das volle Vertrauen geschenkt, weil sie sich nicht nur als grünende und blühende Stäbe erwiesen, sondern auch Frucht gebracht haben. Jesus sagte: „Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet, und daß eure Frucht bleibet" (Johannes 15, 8. 16).

So bin ich dem lieben Stammapostel von Herzen dankbar, daß er mir die Hilfe gegeben hat in dem Apostel Rockenfelder, daß wir zusammen arbeiten können. Es ist immer gut, wenn es zwei sind. Einer erquickt sich am andern, tröstet, stärkt und richtet sich am andern auf, zumal auch in dieser Zeit allerlei nötig ist, um den Kampf des Glaubens zu führen. Ich bin für diese Hilfe, die mir der Stammapostel gegeben hat, wirklich dankbar, aber auch dafür, daß die beiden Bezirksältesten eingesetzt sind, die den Gemeinden wohl vorzustehen wissen. Der Apostel Paulus sagte von solchen Männern, daß man sie zwiefacher Ehre wert halten soll, sonderlich wenn sie in der Treue und reinen Lehre erfunden sind. Diese heutige Handlung wird sich für die Zukunft zum Segen auswirken, und ich danke Ihnen, lieber Stammapostel, herzlich für die gegebene Hilfe.

Das Geheimnis der Bosheit

2. Thessalonicher 2, 1-8.

Aus den Worten des Apostels Paulus geht hervor, daß die Gläubigen der Urkirche neben der segensreichen Bedienung durch den gesandten Geist der Wahrheit auch mit den mancherlei Geistern der Verführung zu rechnen hatten, die durch Verkündigung falscher Lehren dem Worte der Gesandten des Herrn entgegenwirkten und durch Wort und Schrift entsprechenden Einfluß auf das Glaubensleben der Kinder Gottes zu gewinnen suchten. Bei seiner Warnung vor diesen irreführenden Geistern gab Paulus den Hinweis, daß der Tag Christi nicht schon vorhanden, sondern zu erwarten sei, daß aber zuvor der Abfall komme und offenbart werde das Geheimnis der Bosheit.

Was aus der von Jesus einst gegründeten Kirche und ihrer göttlichen Einrichtung, aus seinem herrlichen Evangelium und dem Glauben daran im Laufe der Zeit geworden ist, stellt den Beweis erfolgten Abfalls dar; und was sich einst als Geheimnis der Bosheit zu regen begann, sehen wir heute vor unseren Augen der Vollendung entgegengehen.

Von dem Geheimnis Gottes ist gesagt, daß es zur Zeit der letzten Posaune vollendet werden soll. Das Geheimnis der Bosheit findet auch seine Vollendung, aber erst dann, wenn der Herr die Seinen von der Erde weggenommen hat. In Offenbarung 7, 1—3 ist darauf hingewiesen, daß während der Tätigkeit des Versiegelungsengels die Winde des Verderbens gehalten werden. Erst wenn seine hohe Mission beendet ist und die ihm aufgetragene göttliche Arbeit ihren Abschluß gefunden hat, werden die vier Winde der Erde los. So sagte auch Paulus, daß das Geheimnis der Bosheit erst dann offenbart werden könne, wenn der hinweggetan ist, der es aufhält.

Ueber das Noah's-Geschlecht brach erst dann das Verderben herein, als Noah, der vor dem Herrn Gnade gefunden hatte, mit den Seinen in die Arche der Errettung eingegangen war.

Wiewohl die Vernichtung Sodoms und Gomorrhas um ihrer so schweren Sünden willen längst beschlossen war, kam ihr Verderben doch nicht eher, bevor Lot mit seiner Familie durch der Engel Hand aus der Stadt herausgeführt und in Sicherheit gebracht war; denn der Engel sagte zu Lot: „Eile und rette dich dahin; denn ich kann nichts tun, bis daß du hineinkommest" (1. Mose 19, 22).

Beim Durchzug der Kinder Israel durch das rote Meer wurden die geteilten Wasser solange gehalten, bis daß das ganze Volk hindurchgeführt war; dann erst kamen die Wasser wieder und begruben das Heer der Aegypter (2. Mose 14, 21—28).

Als Herodes von der Geburt Jesu hörte, reifte in ihm gleich der Plan, das neugeborene Knäblein zu töten. Heimlich berief er die Weisen und gab ihnen den Auftrag, fleißig nach dem Kinde zu forschen und ihm anzuzeigen, wenn sie es gefunden. Als er dann den grausamen Befehl gab, alle Kinder zu Bethlehem zu töten, war das gesuchte Knäblein doch nicht darunter; denn der Engel des Herrn hatte Josef zuvor Weisung gegeben, mit dem Kindlein und seiner Mutter zu entfliehen.

Die Zerstörung Jerusalems konnte trotz schwerer Belagerung nicht eher erfolgen, bis daß die Christen aus der Stadt herausgeführt waren.

Nachdem dies geschehen, war es den Römern ein leichtes, die vorher zwei Jahre lang vergeblich belagerte Stadt einzunehmen und zu zerstören.

Diese bedeutungsvollen Vorgänge sind für die Kinder Gottes der Endzeit reiche Bestätigung ihres lebendigen Glaubens, daß auch sie als die Erwählten des Herrn nach der von ihm gegebenen Zusage vor dem angezeigten Verderben, welches sich in der völligen Enthüllung des Geheimnisses der Bosheit offenbaren wird, bewahrt und errettet werden.

Der Herr Jesu sagte hiervon: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Lukas 21, 36).

Es ist die Zeit herbeigekommen, in der derselbe Geist, der einst dem Knäblein nach dem Leben trachtete, wiederum offenbar wird und als Drache vor dem Weibe steht, das von ihr geborene Knäblein verschlingen zu wollen. Paulus sah zu seiner Zeit die ersten Anzeichen des Geheimnisses der Bosheit im vorhandenen Widerstand gegen die Lehre Jesu und in der aufkommenden Feindschaft gegen sein Werk. Was der Teufel in seinem Vernichtungsplan verborgen hielt, wurde im Laufe der Zeit mehr und mehr offenbar. Heute können wir sagen, daß wir vor der Erfüllung der letzten Geheimnisse der Bosheit stehen. Das Vorhaben Satans stellt eine Bedrohung des Lebens Jesu dar. Zwar sitzt Jesu als der Verklärte zur Rechten des Vaters, aber dennoch steht sein Leben in Gefahr bei denen, die Träger seines Geistes geworden sind.

Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen hat Jesus auf die Ausreife des Guten und Bösen hingewiesen (Matthäus 13, 24—30). Wohl mochten die Knechte das aufgegangene Unkraut gern ausjäten, aber der Herr sagte, daß sie beides miteinander wachsen lassen sollten und deutete an, daß die Trennung voneinander zur Zeit der Ernte geschehe. In der Deutung dieses Gleichnisses benennt er den Weizen mit Kinder des Reiches und das Unkraut mit Kinder der Bosheit. In den Kindern der Bosheit hat der Satan seine Macht aufgerichtet und wartet darauf, das im Schoße der Gemeinschaft ruhende und zur Offenbarung drängende Jesuleben vernichten zu können. Aus dieser Gefahr aber wird der Herr die Seinen erretten; wie das Kindlein vor der Mörderhand des Herodes bewahrt wurde, so wird auch das vom Sonnenweib geborene Knäblein in der Entrückung diese Bewahrung finden. In Offenbarung 12, 4. 5 lesen wir darüber: „Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße. Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, das alle Heiden sollte weiden mit eisernem Stabe. Und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl". Danach wird die Offenbarung der Macht Satans ihren Höhepunkt erreichen. Doch ihr wird ein Ende gesetzt werden durch die Erscheinung des Herrn, denn der Herr wird, wenn er das Reich des Friedens aufrichtet, zuvor den Satan binden, was in Offenbarung 20 zum Ausdruck gebracht ist.

Heute aber geht der Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes noch über die Erde, um die letzten der Auserwählten des Herrn zu sammeln. Noch werden die Winde gehalten, damit das unter der göttlichen Bedienung zur Ausreife gekommene als himmlische Ernte in die Scheune der ewigen Bewahrung geführt werden kann. Welch eine Gnade, daß die Winde noch gehalten werden. W. S., R.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 7 Halbmonatsschrift 1. April 1950

Palmsonntag

Beim Einzug Jesu in Jerusalem sah es nicht so aus, als ob dies der Beginn seiner Leidenswoche sein sollte. Ueber den Einzug selbst berichtet uns Matthäus 21, 1—9.

Wie rasch war die Stimmung des Volkes umgeschlagen. Aus dem „Hosianna!" wurde das „Kreuzige ihn!" Wir sehen daraus, wie schnell die Volksmeinung sich ändern kann. Es kommt ganz darauf an, welcher Geist das Volk beeinflußt und beherrscht. Hätten sich jene Menschen von dem Geist des Herrn leiten lassen, so hätte Jesus nicht auf das kommende Gericht hinzuweisen brauchen, und Jerusalem wäre bewahrt geblieben.

Wir lernen daraus, denn was bei der großen Menge stattfand, ist auch bei jedem einzelnen möglich. Darum ermahnte auch der Apostel Johannes, daß man nicht jeglichem Geist glauben soll, sondern man solle die Geister prüfen, woher sie sind (1. Johannes 4, 1—3). Der Apostel Johannes gab das Erkennungszeichen an, woran die damaligen verführerischen Geister erkannt werden konnten, nämlich: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott".

Damals gab es nur eine christliche Gemeinde, eben die apostolische; somit war es nicht schwer, dieselbe von den damals bestehenden Religionsgemeinschaften zu unterscheiden. — Heute ist die Sache jedoch eine andere, und die Prüfung der Geister erfordert eine bedeutend größere Aufmerksamkeit und Vorsicht als früher.

Daß die so ist, beweist uns die Stellungnahme des Herrn dieser Angelegenheit gegenüber, indem er selbst laut Matthäus 24, 23 diese verführerischen Geister näher kennzeichnet und seine Auserwählten vor denselben warnt.

Es bestehen heute viele Hundert christliche Religionsgemeinschaften, so daß es für Außenstehende nicht leicht ist, das Rechte zu finden, und für die Kinder Gottes besteht ebenfalls Gefahr, verführt zu werden, wenn sie nicht vorsichtig sind und sich nicht restlos an das Wort der Apostel des Herrn halten. Jesus selbst gab damals den Hinweis, daß man nur dann erkennt, ob seine Lehre von Gott sei, wenn man seinen Worten folgt.

Wer heute das Heil seiner Seele leichtfertig nimmt und denkt, daß alles nicht so ernst sei, wie es von den Aposteln gesagt wird, muß damit rechnen, daß er eines Tages den von Jesus bezeichneten falschen Christi zum Opfer fällt. Darum ermahnte auch der Herr so eindringlich: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Lukas 21, 36).

Karfreitag

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29).

Von Jesus heißt es: „Und er trug sein Kreuz" (Johannes 19, 17). In diesen wenigen Worten liegt die ganze Schwere der für die Menschheit getragenen Sündenlast; es liegen aber auch darin geheimnisvolle Kräfte, deren Wirkung wir bis auf den heutigen Tag in reichem Maß kennengelernt haben. Das Kreuz aus Holz war für den Erlöser wohl nicht das Schwerste und Größte, was er zu tragen hatte, sondern die unermeßliche Last der freiwillig auf sich genommenen Sünde und Schuld der Menschen und ihrer, sich auf seiner Seele ablagernden Angst und Qual. Sein Leiden erreichte den Höhepunkt bei den Worten: „Es ist vollbracht!"

Die Karfreitagsbotschaft hallt zu uns herüber: „Das tat ich für dich! — Was tust du für mich?" Wer ist imstande, in dieser Zeit unsäglicher Leiden, Trübsale, Sorgen und Aengste, worin Gottes Eigentum auch gegenwärtig verkehren muß, sagen zu können: „Ich trage mein Kreuz ähnlich dem Herrn in gottgewollter Weise!" Wie oft kommen wir unter die Belastungen anderer, die ihre Sorgen mit uns teilen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß insbesondere Glaubensschwache, die sich für Heimgegangene fürbittend einsetzten, in Angst und Unruhe gekommen sind. Wie schwer tragen wir an all den unguten Wirkungen dieser Zeit, unter deren Geist und Einfluß entsprechende Gedanken in uns erweckt werden. Wir heben deshalb unser Auge empor, nicht zu dem einstigen Kreuz auf Golgatha, sondern zu dem, der einst das große Opfer für uns vollbrachte und in der gegenwärtigen Sendung seiner Apostel mitten unter uns steht. Denn nicht das Kreuz bringt die Erlösung, sondern der, der daran sein Leben aushauchte und sein teures Blut für uns vergossen hat.

Das rechte Kind Gottes schaut unter dem Kreuz der Angst und Trübsal zu dem auf, der seine Seele liebt und dies damit beweist, daß er ihm durch seine Gesandten Vergebung der Sünden und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist gespendet hat. Darum ist der Wiedergeborene sogar imstande, unter allerlei Plagen und Kummer, den ewig treuen Gott und seinen lieben Sohn noch zu loben und ihm zu danken. Hat doch der treue Gott noch nie zuviel von uns verlangt. Er erwartet von uns nur ein einfältiges und ehrliches Herz, das sich selbst unter den Anfechtungen der letzten Zeit in Treue an dem hält, den er in der Gegenwart zur Erlösung und Aufrichtung gesetzt hat.

Wenn wir die bedeutsamen Worte, die aus dem prophetischen Geist des Täufers kamen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" (Johannes 1, 29) auch in ihrer gegenwärtigen Erfüllung erkennen, so wird das Herz mit tiefer Dankbarkeit erfüllt. Der Sohn Gottes, der ohne Schuld und Fehl erfunden wurde, hat in seinem bitteren Leiden auf Golgatha das ewige und vollgültige Opfer für uns gebracht, damit wir nicht verderben müßten. Er starb, auf daß wir leben! So hat der Herzog unserer Seligkeit im Leiden sein Werk vollendet. Auch uns dienen Leiden zur Vollendung.

Mit vielen in Seelenqualen Schreienden und Rufenden erfahren wir, daß der Karfreitag uns nicht allein zur Rückerinnerung an das einst vollbrachte große und vollgültige Opfer unseres Herrn und Heilands auffordert, sondern wir erkennen gleichzeitig im Erleben der Geschehnisse unserer Zeit den Abschnitt, in den die Kirche Christi gekommen ist, und von dem der Herr Jesu wiederholt gesprochen hat. Gottes Volk weiß, daß sein Weg „Jesu nach" geht. Und wie beim Herrn sich die Leiden steigerten, als dafür die Zeit im Ratschluß Gottes gekommen war, so haben auch wir die zunehmende Trübsal erlebt und werden sie noch weiterhin erleben. Welcher Art sie ist, das ist des Herrn Sache. Eins aber wissen wir, daß er nur das zuläßt, was wir zu unserer Vollendung bedürfen. Außerdem haben wir den Trost, daß wir nach des Herrn Namen genannt sind, seinen Geist tragen, Vergebung unserer Sünden erlangten und die Erkenntnis besitzen, zu seinem Volk gehören zu dürfen. Dazu hat der Herr den Seinen verheißen, daß er sie, wenn die Trübsal ihrem Höhepunkt zueilt, wegnehmen wird, auf daß sie sind, wo er ist! (Daniel 12, 1. 2; Johannes 14, 2. 3; Lukas 21, 36; Offenbarung 3, 10).

Vernehmt ihr heimwehgeplagten und sehnsuchterfüllten Seelen die Stimme der ewigen Liebe, die einst auf Golgatha den Höhepunkt ihrer Leiden erlebend die Worte sprach: „Es ist vollbracht!" Das damit verbundene Opfer wird auch euch durch die Tätigkeit der Gesandten des Herrn angeboten. Bewegt diese aus dem Geist Christi kommende Stimme in einem feinen und reinen Herzen. Hebet eure Häupter auf und schauet die Morgenröte des schönen und herrlichen Tages der ersten Auferstehung.

Ostern — Auferstehung

„Auferstehung!" welch ein herrliches Wort; es ist überall zutreffend, wo Neues aus dem Alten hervorgeht. Das Weizenkorn muß erst der Erde übergeben werden und sterben, bevor das Neue aus dem Alten hervorgehen kann. Von diesem Gesetz des Allerhöchsten ist selbstverständlich der Mensch nicht ausgeschlossen. Es sind in der Zeit unseres Lebens viele der Unsrigen in die Ewigkeit gegangen und bei etlichen haben wir das, was an ihnen sterblich war, bis ans Grab begleitet. Unser Abschiedswort hat nicht dem toten Leib gegolten, sondern dem Leben, das vorher in dem Körper wohnte; denn was wir bergen in den Särgen, ist ja nur das Pilgerkleid; was wir lieben, ist geblieben, und das bleibt in Ewigkeit. Diesem Leben gibt der Schöpfer am Tage der Auferstehung einen entsprechenden Leib, wie er dem Leben, das aus dem erstorbenen Weizenkorn hervorgeht, einen neuen Leib gibt, der dem ausgesäten Weizenkorn ähnlich ist.

Wir sind als Menschen geboren und dadurch Erdenbürger geworden. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist wurden wir Bürger des Reiches Gottes. Irdische Pflanzung — himmlische Pflanzung. Irdischer Aussaat folgt irdische Ernte. Himmlischer Aussaat folgt himmlische Ernte. Wie also der Same, die Aussaat ist, so gestaltet sich der Auferstehungsleib. Der Apostel sagte einst: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen" (1. Korinther 15, 49).

Die Hauptsache ist nun, daß wir uns ernstlich prüfen, welches Leben wir in uns tragen, denn dementsprechend wird dann der Auferstehungsleib sein. Wer von den Wiedergeborenen heute noch das Leben der alten Adamsnatur in sich trägt, dem kann man nur dringend raten, sich bald umzustellen und alles zu beseitigen, was er an seinem Auferstehungsleib nicht zu sehen wünscht, denn wie der Same, so wird der Leib.

Lerne jeder in diesem Leben zu unterlassen, was er im Jenseits nicht fortsetzen kann.

Wie herrlich wird der Auferstehungsleib derer sein, die den Geist und das Leben des Herrn in sich tragen, die den alten Menschen mit seinem ungöttlichen, gottmißfälligen Wesen und Leben in den Tod gaben und dafür Christo angezogen haben! Es ist wahrlich kein schlechter Tausch, wenn man Ungutes für Gutes hingibt, Zeitliches für Ewiges, Vergängliches für Unvergängliches, den ewigen Tod für das ewige Leben, Unglauben für Glauben, Haß für Liebe, Hoffnungslosigkeit für eine lebendige Hoffnung. Wer einen solchen Tausch vornimmt, wird es nie bereuen, denn eine solche Seele ist glücklich für Zeit und Ewigkeit.

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht" (Offenbarung 20, 6).

Ein Zeugnis aus alter Zeit

Nachstehend lassen wir einen Bericht folgen, der einen kleinen Ausschnitt aus der Aufbauzeit im Werke Gottes darstellt. Die älteren Geschwister werden sich gerne ähnlicher Erlebnisse erinnern, zumal diese zu einem Bestandteil ihres Glaubens geworden sind. Den jüngeren Geschwistern mag er „Ein Zeugnis aus alter Zeit" sein, wie er überschrieben ist, und ihre Freude am Werk des Herrn fördern.

Ein altes Sprichwort sagt: Leben heißt kämpfen! Und wirklich, überall da, wo sich Leben zeigt, findet auch Kampf statt. Genau betrachtet ist es immer der Kampf des Guten mit dem Bösen, des Lebens mit dem Tode. Im Reich der stummen Kreatur verläuft dieser Kampf immer nach den von Gott gegebenen Naturgesetzen. Ihre Kampfesweise, Angriffs- und Verteidigungswaffen haben sich dort seit den Tagen der Schöpfung nicht geändert. Anders ist es mit dem Kampf im Bereich der Menschen. Der Mensch hat den empfangenen Schöpfergeist immer wieder in den Dienst des Kampfes gestellt, gleichviel um welche Sache gekämpft wurde. In steter Entwicklung sind die Waffen, die der Mensch im Streit benutzt. Eines aber ist dabei das gleiche geblieben, und zwar das im Kampf Wichtigste und Ausschlaggebendste: Mut und Entschlossenheit und die innere Bereitschaft, für die erkannte gute Sache alles einzusetzen.

Auch für uns Gotteskinder gilt das Sprichwort: Leben heißt kämpfen! Das durch den Empfang des Heiligen Geistes in uns aufgenommene Gottesleben bedingt den Kampf gegen alle gottfeindlichen Geister. Auch hier ist es ein Kampf des Lebens mit dem Tod, ja, ein Kampf auf Leben und Tod.

Was für den Einzelnen gilt, gilt auch für die Gemeinschaft und in diesem Falle für das gesamte Werk Gottes. Auch die Sache Gottes, das Werk des Herrn hat einen immerwährenden Kampf zu bestehen, kann sich nur durch Kampf erhalten und nur im Kampf vollendet werden. Furchtbar war der Kampf, den die ersten Christen zu bestehen hatten. Nicht weniger schwer war der Kampf der treuen Zeugen, die in späteren Jahrhunderten gegen Sünde und Finsternis kämpften. Würdig daran reiht sich das, was von den Männern geleistet wurde, die Gott sich erwählte und als Zeugen seines vor hundert Jahren wiedergegebenen Apostolates berief. Gewiß, die Art und Weise des Kampfes hatte sich geändert, nicht aber der Feind selbst. „Groß' Macht und viel' List" auch heute noch „sein' grausam' Rüstung ist" und wird es immer bleiben. Aber auch hier, im Kampfe der Geister, bei den Kämpfen des Werkes Gottes mit dem Widersacher, dem Lügner von Anfang an, hat immer wieder eines entschieden: Der feste Glaubensmut, die unerschütterliche Treue, die heiße, zu jedem Opfer bereite Liebe waren es stets gewesen, die der Sache Gottes den Sieg gebracht haben. Diese sind auch die Grundlagen in den Herzen der jeweiligen Generation, die allein den Bestand, das siegreiche Weiterführen und endlich auch die glorreiche Vollendung des Werkes Gottes sichern.

Wo der Glaube an das gegebene Apostelwort schwindet, die dem Herrn gelobte Treue so schwach ist, daß sie bedenkenlos gebrochen wird und die Liebe auch zu kleinen Opfern nicht mehr fähig ist, da schwinden göttliches Leben und Freudigkeit.

Gottes große Liebe ist deshalb immer an der Arbeit, mutige, entschlossene und tatbereite Herzen für sein Werk zu gewinnen, Herzen, die bereit sind, sich für eine Sache allezeit opferbereit einzusetzen.

Daß sich der liebe Gott dabei auch den jungen Herzen zuwendet, ist eigentlich selbstverständlich. Wann soll denn der Mensch anfangen für die Sache Gottes zu streiten? Soll er denn in der Kraft seiner Jahre dem Bösen dienen und im Alter erst dem Herrn? Wie hat es denn der Herr Jesus selbst getan? Mit zwölf Jahren schon nahm er einen so entschiedenen Standpunkt ein, daß er sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" (Lukas 2, 49).

Daß auch bei dem Aufbau der Apostolischen Gemeinde, dem Werk Gottes immer wieder jugendliche Herzen mit heiliger Begeisterung die Fahne Christi vorantrugen, soll uns folgende Begebenheit „aus alter Zeit" künden.

Es war um das Jahr 1894. In einem Gebiet Westdeutschlands, das heute zwei Apostelbezirke mit mehr als dreihundert Gemeinden umfaßt, waren damals nur acht Gemeinden vorhanden. Die Seelenzahl dürfte sich insgesamt auf etwa fünfhundert belaufen haben gegen rund fünfundsechzigtausend heute. Wenig Kräfte standen dem Aeltesten C. für die Bedienung der Gemeinden zur Verfügung, und er hat wohl oft die Wahrheit des Jesuwortes „der Arbeit ist viel, aber der Arbeiter sind wenig", kennengelernt. Nun war es zu dieser Zeit eine Gepflogenheit, daß junge Männer, die im Werke Gottes mitzuschaffen bereit waren, — dazu angehalten wurden sie alle — den sogenannten Evangelistensegen bekamen. Dieser Segen wurde für die herrliche Missionsarbeit an den verlangenden Seelen gespendet. Auch der spätere Bezirksälteste M., damals kaum neunzehn Jahre und erst zwei Jahre apostolisch, hatte diesen Segen empfangen. Dieser Segen war aller-

dings nicht gleichbedeutend mit der Empfangnahme eines Amtes. Eines Sonntags war es, als nach dreistündigem Gottesdienst der Aelteste sich vergeblich mühte, die Bedienung der ihm anvertrauten Gemeinden für den Nachmittagsgottesdienst durch Amtsbrüder sicherzustellen. Da ein Priester durch Krankheit ausgefallen war, war ihm dies bei dem besten Willen nicht möglich. Prüfend und suchend glitt sein Auge über die anwesenden jungen Brüder. Denen war nicht wohl unter dem Blick des „Alten". Nichts Gutes ahnend, rutschten sie auf ihren Plätzen hin und her. Aber schon hatte der Aelteste seine Wahl getroffen und kurz und bestimmt wandte er sich an den jungen Heinrich M. und seinen eigenen Sohn Friedrich.

„Heinrich und Fritz, ihr beide fahrt heute nachmittag nach B. und haltet dort Gottesdienst", gab er ihnen kurzerhand Auftrag.

Die beiden verfärbten sich. Dem Aeltesten zu widersprechen, wagten sie nicht. Das galt als ein grobe Sünde. Der Aelteste selbst duldete auch gar keinen Widerspruch. Das wußte sein Sohn am besten, und er wagte deshalb auch gar nicht, den Mund aufzutun, so sehr ihm der Schreck auch in die Glieder gefahren war. Anders der junge Heinrich M. Um von diesem schweren Auftrage loszukommen, wagte er selbst den Widerspruch:

„Das kann ich nicht", sagte er, „ich habe noch nie Gottesdienst gehalten".

Aber damit kam er bei dem Aeltesten schlecht an.

„Das kann ich nicht", „steht nicht in meinem Lesebuch", antwortete er. „Ich gebe euch ein Bibelwort, das andere überlaßt dem lieben Gott. Ich bete für euch".

Trotz dieser Zurechtweisung wagte Bruder M. noch einmal einen schwachen Einspruch zu erheben, so sehr drückte ihn der empfangene Auftrag.

Sein Bemühen war aber vergeblich.

„Wenn ich sage du fährst, dann fährst du. Ein Uhr fünfundzwanzig fährt dein Zug, und nun Schluß". Dies war alles, was er erreichte. Was blieb weiter übrig als gehorsam zu sein, wußte man doch zu genau, daß der Knecht Gottes den Auftrag gegeben hatte.

Neunzehn Jahre alt, erst kurze Zeit apostolisch, noch nie in einem Gottesdienst gesprochen und dann sofort einen ganzen Gottesdienst halten, der zu dieser Zeit mindestens zwei Stunden dauern mußte, das war nun doch nicht so einfach. Das drückte in die Knie und — trieb zum Gebet. Gestärkt durch das Gebet, im Glauben an das Wort ihres Senders, aber auch im Bewußtsein ihres heiligen Auftrages machten sich die Beiden auf den Weg und bestiegen ein Uhr fünfundzwanzig Minuten den Zug. Im Stillen bat jeder den lieben Gott, daß doch in der — zu der Zeit ungefähr ein Dutzend Seelen zählenden — Gemeinde nicht so viele Personen anwesend sein möchten.

Sie wurden an der Bahn bereits erwartet. Ein Bruder begrüßte die beiden jungen Streiter Christi mit herzlicher Umarmung.

Die erste Frage unseres Freundes Heinrich war: „Sind viele anwesend?"

„Ja", rief der andere freudestrahlend, „das ganze Zimmer ist voll!"

Mit gemischten Gefühlen folgten die Beiden dem Bruder zum Lokal. Wirklich das Zimmer war überfüllt. Ungefähr fünfundzwanzig Personen waren anwesend. Mutig, wenn auch mit klopfendem Herzen, trat der junge Heinrich M. hinter den Altar. Das gemeinsam zu singende Lied hatte sieben Strophen, so stellte er mit Genugtuung gleich fest. Er ließ alle sieben Verse

singen. Dann kam das Gebet. Darin waren sie durch mancherlei Gebetsstunden wirklich geübt. Er betete aus ganzem Herzen, er betete inbrünstig und — er betete lange....

Bevor er zur Verlesung des Textwortes überging, machte er der Gemeinde bekannt, daß er des besseren Verständnisses wegen das ganze Kapitel vorlesen wollte, was er sodann auch tat.

Dann kam die Predigt.

Voll inneren Feuers und mit bewegtem Herzen berichtete er der Gemeinde, wie er zum Werke Gottes gekommen sei, wie er den Heiligen Geist empfangen habe und wie er sich freue, ein Gotteskind geworden zu sein. Gerade, als er im freudigen Eifer, mit der ihm eigenen kräftigen Stimme die Taten der Apostel der Gegenwart rühmte, ging die Türe auf und ein Schutzmann erschien im Lokal.

Die Neuapostolische Gemeinde war zu der Zeit noch recht unbekannt. So hielt es die Regierung für erforderlich, die Gottesdienste ab und zu zu überwachen. Deshalb war auch dieser Abgesandte der Obrigkeit erschienen, um Notizen über die Predigt zu machen.

Der Türhüter, der bis hierher aufmerksam der Predigt gefolgt war, hatte von Beklommenheit bei Bruder M. bestimmt nichts gemerkt, sonst hätte er sicher nicht den Schutzmann nach vorne geführt und ihm nicht auch noch einen Platz genau vor dem Altar angewiesen. Bruder M. ließ sich auch durch diese neue, unvorhergesehene und überraschende Situation nicht aus der Ruhe bringen. Nachdem er noch kurze Zeit von seinem Apostel gerühmt hatte und vom Herrn Jesu, dem Grund- und Eckstein der Kirche Christi, gebrauchte er die Redewendung: „... und so wie wir der Obrigkeit treu sind, so sind wir auch dem Herrn Jesus treu". Der Erfolg der Rede war augenscheinlich. Der Schutzmann klappte sein Notizbuch zu, erhob sich und verließ das Lokal.

Stolz ob des Erfolges wandte sich Bruder M. an seinen Begleiter und Gehilfen Friedrich C. mit den Worten: „So, Fritz, jetzt bist du dran!" Voll Freude gab auch dieser Zeugnis von dem, was er erlebt hatte. Als er endete, war schon Zeit Schluß zu machen. Erstens lag es dem Bruder M. wirklich am Herzen, ausgiebig und lange dem lieben Gott für seine Hilfe zu danken und zweitens hatte er inzwischen auch schon ein entsprechend langes Schlußlied ausgesucht.

Die Gemeinde war voll Freude und Seligkeit. Sie ließ es sich nicht nehmen, die jungen Brüder zum Bahnhof zu begleiten und mit herzlicher Umarmung und Bruderkuß zu verabschieden. Mit Stolz und Freude bestiegen die Beiden den Zug. Sie konnten es nicht erwarten, dem Vater und Aeltesten den errungenen Sieg zu melden. Es wurde jedoch neun Uhr abends, bis sie endlich wieder zu Hause waren. Den Aeltesten fanden sie daheim in seiner Kammer in der Bibel lesend. Er sah kaum auf, als die Beiden eintraten. O, wie dämpfte das schon die frohe Stimmung. Heinrich M. war es wieder, der anfing zu sprechen. Der Aelteste unterbrach ihn: „Ich will jetzt gar nichts wissen, geht runter zur Mutter und laßt euch erst was zu essen geben", sagte er und las dann wieder in seiner Bibel. Still schlichen die beiden zur Mutter C. in die Küche. Wie hatten sie sich gefreut, von ihrer erfolgreichen Arbeit zu berichten. Bestimmt hatten sie mit einem Lobe gerechnet, nun aber wurden sie noch nicht einmal angehört!

Mit dem guten Essen, das Mutter C. ihnen bereitete, stieg auch wieder die Stimmung. Gewiß würde der Aelteste sie jetzt gleich nach dem Essen anhören, gewiß würde er auch noch Worte der Anerkennung und des Lobes

für sie haben. Mit neuem Mut traten sie nach dem Essen wieder vor ihn hin. Und wirklich, jetzt durften sie erzählen, er hörte sie an. Erwartungsvoll sahen sie den Aeltesten an, als sie ihren Bericht vorgetragen hatten. Wird er nun endlich das verdiente Lob aussprechen?

„Ich will glauben", sagte er jetzt, „daß ihr auftragsgemäß gehandelt habt; was anderes habe ich von euch auch nicht erwartet. Und wenn ich euch wieder einen Auftrag gebe, so wünsche ich keine Widerrede zu hören. So, und jetzt geht zu Bett".

Man kann sich denken, daß die beiden jungen Streiter Christi mit recht gemischten Gefühlen und Gedanken diesem Befehl nachkamen.

Sechsundfünfzig Jahre sind seit dieser Begebenheit vergangen. Unermüdlich haben die beiden im Werke Gottes weitergearbeitet. Viele andere junge Brüder, die später als Apostel, Bischöfe, Aeltesten, Evangelisten, Hirten, Priester und Diakone dienten, haben von frühester Jugend an sich dem Werke Gottes hingegeben. Sie sind der Aufforderung des Dichters: „Weihet die besten Kräfte dem Herrn Jesus Christ" in der Tat nachgekommen. Nur so war es möglich, daß das Werk Gottes trotz gewaltiger Anfechtungen und Kämpfe einen solch großen Aufschwung nahm. Das Schaffen dieser Brüder war allezeit getragen von einer heiligen Liebe zum Werke des Herrn, von einem unerschütterlichen Glauben an das Apostelwort und von einer immerwährenden Opferbereitschaft. Wo aber diese Grundlagen vorhanden sind, kann der Sieg nicht ausbleiben, auch bei noch so gewaltigen Stürmen und Kämpfen nicht.

Fritz C. ist vor ungefähr zweiundzwanzig Jahren in die Ewigkeit gegangen. Er hat zuletzt als Hirte gedient. Heinrich M. hat vor zehn Jahren im Alter von fündundsechzig Jahren seinen Apostel um Versetzung in den Ruhestand gebeten, und diesem Wunsche wurde auch entsprochen. Ein herrliches Bekenntnis hat der Bezirksälteste selbst in diesem, seinem Abschiedsgottesdienst niedergelegt. Es kennzeichnet so recht den Geist dieser Brüder, die am Aufbau des Werkes Gottes nicht geringen Anteil hatten und lautet:

„... Wir lesen in der Bibel, daß Apostel Paulus sich einmal gerühmt hat und der Gemeinde schrieb: ‚Ihr haltet mir wohl ein wenig Torheit zugute'. So haltet auch ihr, meine Lieben, mir ein wenig Torheit zugute, wenn ich mich jetzt rühme. Ich rühme mich, daß ich in all den Jahren meine Apostel immer von ganzem Herzen lieb gehabt habe, daß ich sie noch liebe und sie immer lieben werde. Ich rühme mich auch, daß ich ihnen gehorsam gewesen. Und was sie mir gesagt haben, habe ich mit gutem Willen ausgeführt. Ich habe immer wieder gesucht, den Willen des Apostels in die Herzen der mir Anvertrauten hineinzulegen. Wenn ich nun am Ende meiner Tätigkeit angekommen bin, so danke ich Gott für das Gute, was er an mir getan hat..."

Wahrlich ein herrliches Bekenntnis! Möge es allen unseren Geschwistern in die Seele dringen und Ansporn sein, sich der Glaubensväter würdig zu erweisen. Mögen wir alle, ob jung oder alt, in demselben heiligen Eifer das Werk Gottes weitertreiben, damit es unser Stammapostel, verbunden mit den treuen Aposteln des Herrn seiner Vollendung entgegenführen kann.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 8 Halbmonatsschrift 15. April 1950

Der pharisäische Geist

„Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Pharisäer ..." (Matthäus 5, 20).

Zur Zeit Jesu bildeten die Pharisäer unter den Juden eine besondere strenge Sekte. Pharisäer ist mit „Abgesonderter" trefflich zu übersetzen. Sie hielten sich streng an das geschriebene väterliche Gesetz und verpflichteten sich besonders durch Gelübde ihren eigenen Satzungen.

Das Neue Testament zeichnet viele Beispiele pharisäischer Gesinnung und Scheinheiligkeit auf. Ebenso berichtet es von dem entschiedenen Kampf des Herrn Jesu diesem verstockten und heuchlerischen Geiste gegenüber. Die Pharisäer und Schriftgelehrten (die letzteren waren ihre gelehrten Vertreter) wußten wohl um das väterliche Gesetz „Du sollst" und „Du sollst nicht" und achteten sehr darauf, daß die andern es auch ausführten.

Durch die Erscheinung Jesu war ja das Gesetz von Sinai nicht aufgehoben. Denn der Herr sagt: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Matthäus 5, 17). Wer aber konnte oder kann das Gesetz erfüllen außer Jesu? Von den Pharisäern sagt der Herr: „Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollet, das haltet und tut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun: sie sagen's wohl, und tun's nicht. Sie binden aber schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie selbst wollen dieselben nicht mit einem Finger regen. Alle ihre Werke aber tun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden.

Sie machen ihre Denkzettel breit und die Säume an ihren Kleidern groß. Sie sitzen gern obenan über Tisch und in den Schulen und haben's gern, daß sie gegrüßt werden auf dem Markt und von den Menschen Rabbi genannt werden" (Matthäus 23, 2—7). In den weiteren Versen ist ihr Wesen treffend gekennzeichnet, und es fällt nicht schwer, dasselbe zu erkennen.

Immer wieder — so lesen wir in der Heiligen Schrift — suchten sie, wie sie eine Sache an Jesum fänden. Er konnte tun, was er auch wollte: Er war ihnen ärgerlich; ein Dorn im Auge! Heilte er einen Kranken, so schalten sie ihn, weil er es am Sabbat tat (Lukas 13, 11—17; 14, 1—6). Vergab er einem seine Sünden, so sagten sie, er lästere Gott (Matthäus 9, 2—3; Markus 2, 7). Kehrte er bei den Armen und Sündern ein, so wußten sie gleich zu berichten, er sei ein Sünder Geselle (Matthäus 9, 10—13; 11, 19). Trieb er einen Teufel aus, so konnte es — nach ihrer Meinung — nur durch Beelzebub, den obersten der Teufel, geschehen (Matthäus 12, 24).

Wenn nun mit diesen Menschen auch ihr Geist gestorben wäre, so wäre darüber nichts mehr zu reden. Der Herr Jesu hat bis zu seinem Tode den bittersten Kampf mit demselben geführt und — für seine Person — ihn überwunden. Wir wissen aber, daß damit die Versuchung und Anfechtung für alle, die Christo angehören, nicht aufgehört hat zu bestehen. Der ungöttliche pharisäische Geist lebt und arbeitet unentwegt weiter. Und denselben zu überwinden, ist auch unsere stete Sorge und Aufgabe.

Wo aber ist er? Wo finden wir ihn? —

Es ist schon pharisäisch, diesen Geist — um die Frage zu beantworten — bei einem anderen zu suchen und zu verurteilen. Der Einfluß dieses Geistes ist gefährlich und niemals Gott wohlgefällig. Sein Wesen ist schleichend, gefällt aber frömmelnden Menschen wohl. Er sieht immer mit scheelem Blick auf die Arbeit Gottes und seiner Boten und findet auch in der besten Tat eine menschliche Unvollkommenheit. Ihm ist nichts zu heilig! Er ist immer und auf jeden Fall besser wie der andere und apostolischer als der Apostel. Das Wort des Priesters gibt ihm viele Rätsel auf; Glaubenserfahrungen entsprechen nicht seiner „Vorstellungsgabe" von der Allmacht Gottes. Die brüderliche Liebe kennt und mag er nicht; er spricht nur von sich selbst. Die Gemeinschaft mit den Gotteskindern ist ihm unsympathisch; und wenn er schon einmal dabei ist, dann nur, um von den Leuten gesehen zu werden. Das verborgene kleine Opfer erscheint ihm unwert; es muß schon etwas Großes sein, damit es auffällt. Er macht keine Fehler — so denkt er — achtet aber umso mehr auf die Schwächen anderer. Er kann so schnell nichts vergessen, findet es aber höchst beleidigend, ihn auf die Erfüllung seiner Gelübde aufmerksam zu machen. Seine Werke rechtfertigen ihn — so dünkt ihm — und der Gnade bedarf er eigentlich weniger. In der Predigt findet er nichts für sich, ist aber bemüht, seinen Nächsten darauf aufmerksam zu machen. Langmütigkeit und Geduld sind für ihn keine geeigneten Erziehungsmittel, und ein liebevolles Erbarmen für verirrte und gefallene Seelen verträgt sich nicht mit seiner eigenen Selbstgerechtigkeit. Ja er ist so groß, daß er nicht durch die enge Pforte eingehen kann, und so klein, daß man ihn im Reiche Christi überhaupt nicht finden wird! Ein Glück, daß von alledem nichts an mir ist — **so denkt er.**

K. M.

Erfolgreiche Pflege

Alle lebendigen Wesen beanspruchen eine gewisse Wartung nach ihrer Art. Die Pflege ist die Voraussetzung für eine gesunde, wohlgefällige Entwicklung des Lebens. Unser Auge labt sich gern an gut bestellten Gärten und Feldern, welche die Mühe der Pflege mit mancherlei Früchten lohnen. Einer der alten Gottesmänner schildert als Gegenstück die Folgen der Versäumnisse auf diesem Gebiet: „Ich ging am Acker des Faulen vorüber und am Weinberg des Narren: und siehe, da waren eitel Nesseln darauf und er stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sah, nahm ich's zu Herzen und schaute und lernte daran" (Sprüche 24, 30—32).

Ein gut gepflegtes Kind zu beobachten, erzeugt Wohlgefallen und Freude. Seit Jahrtausenden ist es sinnvolle Gepflogenheit, daß sich Bräute für ihren Hochzeitstag besonders pflegen und schmücken, um ihrem Bräutigam zu gefallen. Wenn alle erdverwandten Dinge zu ihrer Erhaltung und Förderung unbedingt Pflege brauchen, ob Menschen oder Tiere, Gärten oder Felder, Blumen, Baumkulturen und dergleichen, dann ist vor allen Dingen das wertvollste Schöpfungsobjekt — unsere unsterbliche, gottverwandte Seele — einer ganz besonderen, artgemäßen Pflege bedürftig. Wir tragen in stofflichem Leibe den geistigen Menschen, im irdischen eingebettet den für das Himmelreich. Der irdische ist vom Wesen der Erde und vergänglich, der geistige ist vom Wesen Gottes und ewig. Wie wir hier ein Bild des irdischen tragen, so werden wir einst das Bild des himmlischen Menschen — des Gottmenschen — tragen. Die Gegensätze sind riesengroß zwischen dem neugeborenen und dem gut gepflegten, gesunden, ausgereiften Menschen. Würde die angebrachte Kontrolle, die notwendige Sorgfalt und unermüdliche Pflege dem inneren, geistigen Menschen in demselben Maße zuteil, wie dies von vielen Menschen dem äußeren, irdischen gegenüber geschieht, dann würden unbedingt sehr viele würdig erfunden für die verheißene, zukünftige, ewige Herrlichkeit. Aber zu leicht verfallen Menschen dem nachteiligen Handeln, nur das Vergängliche zu fördern und dabei das Unsterbliche zu vernachlässigen, die Bedürfnisse des geistigen Menschen zu versäumen oder fremdartig zu versorgen. Was wir in jener Welt sein wollen, das müssen wir hier unter der Pflege des Heiligen Geistes geworden sein. Es ist eine unvergleichliche Wohltat, daß uns Gott in die Kindschaft verordnet hat zu ihm selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens. Durch die Aufnahme Jesu und die von ihm bereitete Hinnahme des göttlichen Geistes — den wir in der heiligen Versiegelung empfangen haben — sind wir zu Kindern Gottes gezeugt worden.

Der Apostel Johannes bestätigt diese Tatsache mit den Worten: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht (das heißt: Vorrecht), Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind" (Johannes 1, 12. 13). Diese Kinder müssen auch gepflegt werden nach dem Leben ihrer Herkunft. Der Apostel mahnt und schreibt: „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden, und seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet" (1. Petrus 2, 1. 2). Als Kinder Gottes sind wir gemäß den gegebenen Verheißungen auch Erben Gottes. Solange der Erbe unmündig ist, so ist zwischen ihm und einem Knechte kein Unter-

schied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die Zeit, die der Vater bestimmt hat (Galater 4, 1. 2).

Wie die Pfleger jener Kindlein die vom Herrn gegebenen Apostel und ihre Mitarbeiter waren, so wissen und besitzen wir gegenwärtig im Stammapostel, den Aposteln, den treuen Brüdern die pflegenden und segnenden Hände. Ihre Arbeit ist getragen vom Geist der Liebe, die innerlich Kranken zu heilen, rückständige Herzen zu erneuern, seelisch Gebundene zu lösen, geistig Arme zu beschenken, Verschuldete zu begnadigen und Verirrte auf den rechten Weg zu leiten. Des Herrn Vornehmen will Kinder der Reinheit, der geistigen Freiheit, der Liebe, des Friedens, der Barmherzigkeit, der Wahrheit, des Lichtes, der Gnade und der Vollkommenheit gestalten. Durch die Auswertung dieser segensreichen, himmlischen Pflege bietet Gott allen erwählten und von seiner Liebe gezogenen Seelen die Möglichkeit, so würdig zu werden, um einst die höchsten Stufen im Reiche der Herrlichkeit einnehmen zu können.

Was durch die geistige Pflege, durch Wort und Lehre, durch die mancherlei Segnungen in den gottesdienstlichen Bedienungen nicht vollkommen gemacht werden kann, das bewirkt Gott durch Zulassungen, Heimsuchungen und Trübsale. Gott läßt auf unserem Lebensweg manchmal Verhältnisse oder Schicksalsschläge zu, die uns nicht gefallen, die sich aber für unser Seelenleben vorteilhaft auswirken. Hierzu sprechen die Worte:

Das Leben ist ein Stückchen Seid',
das still sich webt aus Freud' und Leid.
Die Fäden gehen quer und krauß,
kein Muster finden wir heraus.
Im Himmel werden wir's verstehen,
wenn wir die rechte Seite sehen."

Erfahrungsgemäß führen Kümmernisse, Leiden, Anfechtungen, Schicksalsschläge und Enttäuschungen den zielsicheren Menschen in höhere Erkenntnis und zu neuem Segen. Der Apostel schildert einst diesen Werdegang mit den Worten: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht" (Römer 8, 28—30).

Wir tun das Beste, so wir uns dieser Pflege treu ergeben. Dabei wird erfüllt, was der Herr verheißen hat, daß in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes. Dies geschieht mit der Vollendung der Brautgemeinde. Der höchste Erfolg der gottgewollten Pflege liegt in dem angekündigten einzigartigen Ereignis: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand" (Offenbarung 19, 7. 8).

Ein ganz anderes Ergebnis ist demnach zu erwarten, wenn der gesandte Heilige Geist n i c h t mehr pflegen kann, keine Beachtung findet.

Dazu spricht die ernste Geschichte eines jungen Menschen, der von seinen Eltern nicht gut gepflegt, sondern v e r z o g e n wurde:

In dem Atelier eines berühmten italienischen Malers hingen nebeneinander zwei Gemälde. Das eine zeigte das anziehende, ausnehmend schöne Antlitz eines Knaben, das andere stellte das abstoßende Gesicht eines gesunkenen Menschen dar.

Besucher fragten den Maler oft, warum er diese beiden Bilder nebeneinander dulde, und der Künstler fing an zu erzählen:

Vor vielen Jahren spazierte ich eines Tages durch die Straßen der Stadt. Da begegnete mir ein kleiner Knabe mit einem so anziehenden, engelhaft schönen Antlitz, daß ich bei seinem Anblick sofort den Wunsch hatte, dasselbe zu malen. Der Knabe war gerne dabei, für ein Bild zu sitzen.

Es heiterte mich fortan nichts rascher wieder auf als ein Blick auf jenes süße, unschuldige Antlitz. Wenn ich mißgestimmt, ärgerlich oder gereizt war, schaute ich hinüber nach dem lieblichen Bild, und die hoffnungsvollen, schönen Züge beruhigten mein Herz und gaben mir wieder Frieden.

Manche Besucher meines Ateliers wollten das Bild kaufen; aber ich konnte mich nie zum Verkauf meines Lieblingsbildes entschließen, obgleich ich nicht selten in Geldverlegenheit war.

Oft dachte ich an jenen Knaben und fragte mich, wie er sich wohl im Laufe der verstrichenen Jahre entwickelt habe. So gern hätte ich gewußt, wie er jetzt aussehen und ob ich ihn wieder erkennen würde; ist er ein rechtschaffener Mensch geworden oder aber ein gottloser, schlechter? Oder ist er vielleicht schon gestorben? Das waren meine Gedanken hin und wieder.

Eines Tages bemerkte ich bei einem Gang durch die Stadt einen jungen Menschen mit bösartigem, geradezu teuflichem Gesichtsausdruck, ich mußte ihn unwillkürlich genauer betrachten. „Dieses abscheuliche Gesicht möchte ich malen und als Gegenstück neben mein Engelbild hängen", dachte ich bei mir selbst. Der junge Mann bettelte um ein Almosen. „Kommt mit mir und laßt Euer Porträt malen, dann will ich Euch dafür geben, was Ihr verlangt" entgegnete ich, und der junge Mann war mit meinem Vorschlag einverstanden. Als die Skizze fertig war und ich ihm etliche Geldstücke gegeben hatte, wandte er sich zum Gehen. Dabei fiel sein Blick auf das Bild mit dem schönen Knabengesicht. Er blieb stehen, betrachtete es aufmerksam, erblaßte dann und brach in Tränen aus. Ich war erstaunt darüber und fragte ihn nach seinem Kummer. Erst nach einiger Zeit konnte er mir antworten, verwies mit lautem Schluchzen auf das Bild und bekannte mit gebrochener Stimme: „Vor zwanzig Jahren saß ich Ihnen zu diesem Bild. Heute wünschen Sie mich als Gegenstück darzustellen, das zeigen soll, wie häßlich und abschreckend ein gesunkener Mensch aussieht. Jetzt erst erkenne ich, was ich geworden bin. Zwischen beiden Gesichtern liegen nur zwanzig Jahre lasterhaften Lebens."

Entsetzt über das Geständnis traute ich kaum meinen Augen und Ohren und fragte schließlich den Unglücklichen teilnahmsvoll, wie er so tief habe fallen können, und erfuhr darauf: Von seinen Eltern sei er als einziger, ausnehmend schöner Sohn sehr verzogen worden. Nachdem er sie verloren habe, sei er in schlechte Gesellschaft geraten und habe Untugend und

Laster lieben gelernt. Später habe er in schlechtem Umgang all sein Geld verloren. Da er unfähig gewesen sei zu nützlicher Arbeit und zum Betteln sich schämte, habe er sich aufs Stehlen verlegt. Nach kurzer Zeit sei er festgenommen und mit den schlimmsten Verbrechern eingesperrt worden. Das Gefängnis habe er, anstatt sich zu bessern, schlechter verlassen, als er hineingekommen sei. Auf dieser Spur sei er immer tiefer gesunken, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er an den Galgen gekommen.

Diese schreckliche Lebensgeschichte hatte mich tief beeindruckt. Ich drang in den jungen Menschen, seine Lebensweise zu ändern, und versprach ihm meine Beihilfe. Jedoch — es war zu spät. Ehe er sich bessern konnte, raffte ihn eine schwere Krankheit dahin, die er sich durch seine ausschweifende Lebensweise zugezogen hatte.

Nun hängt sein abstoßendes Bild neben dem schönen Knabengesicht, in Gegensätzen festzuhalten, wohin Verfehlungen und Leidenschaften den Menschen bringen können.

Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter hat Jesus die tätige Liebe am Mitmenschen empfohlen. Er hat die Aufgabe der Pflege den Hilfsbedürftigen gegenüber auf alle Menschen ausgedehnt. An dem durch üble Hände Schwerverletzten gingen etliche ohne zu helfen vorüber, was als unbarmherzig zu bezeichnen ist. Als ein Samariter, der desselben Weges ging, des unter Mörderhände Gefallenen ansichtig wurde, jammerte sein, er goß Oel und Wein in seine Wunden, verband sie, hob ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Als er weiterreiste, gab er dem Wirt noch Mittel in die Hand und bat, sein zu pflegen. Das Handeln des barmherzigen Samariters ist vorbildlich und auf allen Gebieten nachahmenswert. Jesus sprach hierzu die Worte: „So gehe hin und tue desgleichen!"

Einen wertvollen Menschen zu pflegen, damit er Heilung und Gesundung erlangt, ist eine edle Aufgabe. Aber Seelen der Mitmenschen mit entsprechenden Mitteln zu pflegen, um Verirrte auf den Weg des Lebens zu führen, um ihre seelischen Schäden zu beheben, um deren Innenleben in gottgewolltem Sinne zu fördern, um Glauben und Erkenntnis einzubauen, ist der vornehmste Liebesdienst. G. S., S.

Was soll aus unseren Kindern werden?

Welche Eltern haben sich noch keine Sorgen darum gemacht, was einmal aus ihren Kindern werden soll? Von der Entscheidung dieser Frage hängt meist das Wohlergehen für das ganze Leben ab. In frühester Jugend beginnen die Eltern schon auf die Begabungen und Talente ihrer Kinder zu achten und fördern sie nach Kräften. Zeit und Geld — oftmals ein schweres Opfer — werden zur Durchführung der natürlichen Pläne aufgebracht. —

Andererseits lehrt die Erfahrung, wie die Vernachlässigung der Kinder sich im späteren Leben oft bitter rächt. Wieviele Kinder machen ihren Eltern — und nicht immer zu Unrecht — den Vorwurf, daß sie an ihrem verfehlten Leben mitschuldig seien. Vielfach fehlt es am notwendigen Weitblick der Eltern, so daß eine planvolle Entwicklung nicht möglich ist. Das Leben gibt Beispiele genug!

Unsere Kinder sind zum Teil in frühester Jugend zum Werke Gottes gebracht oder — wie man oft sagt — apostolisch geboren worden. Wir wissen aber alle, daß man nicht apostolisch geboren werden kann, es sei denn durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Damit ist aber nur der erste, wenn auch der entscheidende, Schritt getan. Der Rest des Weges muß aber persönlich, Schritt für Schritt, zurückgelegt werden, wenn das Ziel des Glaubens erreicht werden soll.

Was die apostolische Mutter in den ersten Wochen und Monaten oder Jahren — ja schon in der Erwartung — ihrem Kinde schenken kann an himmlischem Reichtum, sind unermeßliche Werte und durch nichts anderes zu ersetzen. Die Mutterliebe, die in einer apostolischen Familie neben treuer Fürsorge in einem gottesfürchtigen Lebenswandel und reichem Gebetsleben, ihren Ausdruck findet, ist ein einfaches, aber wertvolles Erziehungsmittel und in seiner Auswirkung für das Kind oftmals zu einem Kraftquell für das ganze Leben geworden. In gleicher Weise ist durch die helfende und eingreifende Vaterhand mancher Schaden verhütet und abgewendet worden. —

Bedenken wir doch, daß wir an dem ewigen Wohl oder Wehe der Kinderseelen einen entscheidenden Anteil haben! Dazu kommt, daß das Kinderherze besonders empfindsam und aufnahmefähig ist. Es ist gleichsam ein unbeschriebenes Buch, das auf unseren Eintrag wartet. Glauben wir ja nicht, daß unser Tun oder Lassen an den Seelen unserer Kinder vom Strom der Zeit hinweggespült würde. Im Gegenteil! Alle Menschen, mit denen wir Umgang haben, tragen auf den entsprechenden Seiten ihres Lebensbuches auch unsere Handschrift. Und dazu zählen in erster Linie unsere Kinder. —

Welche apostolischen Eltern wollten nun nicht, daß ihre Kinder auch in das Werk Gottes hineinwachsen und im Glaubensleben gefestigt werden? Jeder wird zugeben, daß dazu aber in erster Linie die erforderliche Bedienung für das Geistes- und Seeleben unerläßlich ist. Gewiß, die Kinder nehmen schon in frühester Jugend an den gottesdienstlichen Segnungen teil. Es kann sogar behauptet werden, daß mitunter apostolische Kinder vielen Erwachsenen voraus und in der glücklichen Lage sind, das Wort vom Altar bedingungslos aufzunehmen und zu glauben. Daß trotzdem die Kinder eine andere seelische Betreuung als die Erwachsenen bedürfen, ist selbstverständlich. Hier setzen Aufgabe und Verantwortung der Eltern ein. Wir sorgen uns so sehr um die irdischen Belange, und die geistigen — ungleich wertvolleren und wichtigeren — bleiben oft unbeachtet. Viele Eltern sehen ihren Stolz darin, die Kinder schön zu kleiden, für ihre Ausbildung besorgt zu sein und aus ihnen „gebildete Menschen" zu machen. Für uns ist aber in erster Linie die Herzensbildung und eine Reife im Glaubensleben erstrebenswert. Fragen wir doch öfter einmal unsere Kinder, was sie von dem Gottesdienst behalten haben. Es wird dabei noch manches zu erklären sein, was die Kinder nicht verstanden haben. Wir werden dazu auch Beispiele aus unserem eigenen Leben finden, um das im Gottesdienst Gehörte zu erweitern und vor allem auch den Kindern verständlich zu machen. Wir werden finden, daß der Heilige Geist dabei in unseren Herzen eine unbeschreibliche Freude wirkt und das Weitergraben in dem Acker des göttlichen Wortes viele wertvolle Schätze zutage fördert. Dann erst hat das Wort vom Altar seinen Zweck erreicht, wenn es

in uns neues Leben, neue Kraft und neue Erkenntnisse wirkt und damit vielfältige Frucht tragen kann, für uns selbst eine Quelle der Freude und Seligkeit. Es ist in unseren Kindergottesdiensten sehr leicht festzustellen, welche Kinder unter der steten und sorgsamen Pflege ihrer apostolischen Eltern im Glaubensleben heranwachsen. —

Im allgemeinen nehmen unsere Kinder an dem Religionsunterricht in den Schulen nicht teil. Unser apostolisches Schrifttum ist so reichhaltig, daß es an Lehrstoff nicht fehlt. Anhand des Lehrbuches für den Kinderunterricht lassen sich auch von den Eltern viele Fragen, die in der häuslichen Belehrung auftauchen, klären. Das gelegentliche Vorlesen aus der Heiligen Schrift wird in den Kindern selbst das Verlangen erwecken, mehr von der alten biblischen Geschichte und dem Leben Jesu und seiner Apostel zu erfahren, und das kann nur von Vorteil in ihrem späteren Glaubensleben sein. Außerdem steht die „Wächterstimme" zur Verfügung, die uns über die gegenwärtig interessierenden Glaubensfragen unterrichtet. Nicht zuletzt wird das gesamte Familienleben einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Kindesseele nehmen. Sehen wir mit offenen Augen auf unsere Kinder und bedenken wir wohl, daß die Frucht, die morgen reifen soll, heute gesät werden muß.

Weltklugheit oder Glaubenseinfalt

Ein Mensch, der nach den Regeln der Weltklugheit lebt, ist gleich einem Seemann, der an einem stürmischen Tag mit seinem Segelschiff auf dem Meer ist und widrigen Wind gegen sich hat. Er muß dann lavieren, um erst diesen, dann jenen Punkt zu erreichen und kommt trotz aller Mühe nur langsam in der gewünschten Richtung vorwärts. Oft müssen solche anderswo landen, als dort, wo ihr Ziel war.

Der Mensch aber, der den Weg der Wahrheit geht, ist gleich einem Schiff, das von eigener Kraft getrieben, seine gerade Bahn zieht, trotz Wind und Flut. Ein solcher Mensch braucht sich nicht von äußeren Kräften umtreiben zu lassen, denn er trägt seine Kraft in sich selber und hängt nicht ab von äußeren Umständen. Glücklich ist, wer sich in gleicher Lage befindet. Ist er arm, so kann er freudig den Weg der Wahrheit weitergehen und wird dabei feststellen, daß seine Armut ein Segen ist. Wird er reich, so werden ihm dieselben unsterblichen Grundsätze, die ihn in der Armut leiteten, jetzt erst recht zum Segen dienen, da er zu Besitz von Reichtum gelangt ist. Wäre er für einen Thron ausersehen, so würde ein solcher Mann, der das Gesetz Gottes im Herzen hat, beweisen, wie er zu wandeln hätte und sich echt königlich benehmen. Sein Schreiten ist immer gleich, weil er nicht jeden Morgen haltzumachen und zu fragen hat: Wie muß ich mich heute verhalten; nach welchen neuen Regeln muß ich heute meinen Gang gestalten?

Ein Politiker, der doch völlig von der öffentlichen Meinung abhängig ist, muß sein Barometer wohl befragen, um zu wissen, was die Menschen bestimmen und wie er sich einstellen muß, wenn er ihnen gefallen will.

Wir aber sind von Gott gelehrt, das Rechte zu tun und fragen nicht erst nach Menschenmeinung oder -Willen, ob es schön oder häßlich ist, ob die Sonne scheint oder nicht.

Wir werden unserem Gott dienen und daran recht tun!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 9 Halbmonatsschrift 1. Mai 1950

Unser Maßstab

Im menschlichen Leben kommen verschiedene Maße und Maßstäbe zur Anwendung. Da wird geschätzt, gemessen oder gewogen und mit entsprechenden Zahlungsmitteln beglichen.

Der Herr wägt jedoch auch die Geister (Sprüche 16, 2). Bei dem König zu Babylon hieß es: Gewogen, und zu leicht gefunden (Daniel 5, 27). Als Kinder des Allerhöchsten haben wir auch einen Maßstab, mit dem wir alles, was uns begegnet, prüfen können, ob es für uns zum Segen oder zum Schaden ist. Jesus hat das, was an ihn herankam, mit dem in ihm vorhandenen göttlichen Geiste geprüft und entsprechend gehandelt, wie er dies bei den Versuchungen durch Satan bewiesen hat. Dann ist uns auch sein Verhalten den Pharisäern und Schriftgelehrten, sowie den Kranken und Hilfesuchenden gegenüber durch die Heilige Schrift berichtet, ebenso sein Verhalten dem Schächer am Kreuze und seinen Mördern gegenüber. Er hat sich in allem stets so verhalten, daß ihm niemand ein Unrecht nachsagen konnte. Gemäß Johannes 14, 30 bezeugte er: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir."

Der Apostel Johannes ermahnte die Kinder Gottes damaliger Zeit, nicht einem jeden Geist zu glauben, sondern zu prüfen, ob die Geister von Gott sind; denn es seien viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Er führte auch das für die damalige Zeit geltende Erkennungszeichen an (1. Johannes 4, 1—3).

Das gegenwärtige Volk des Herrn hat einen noch nie dagewesenen Kampf mit den Geistern zu führen. Auch Jesus hat erfahren müssen, daß der Kampf immer härter wurde, je näher es dem Ende seiner Erdenlaufbahn zuging; er endete mit seinem scheinbaren Unterliegen auf Golgatha.

Der stärkste Gegner, mit dem wir heute zu kämpfen haben, ist der Geist des Unglaubens, der nicht nur viele Millionen Menschen ergriffen hat, sondern leider auch in unsere Reihen eingedrungen ist, wie es manche Seelenzustände beweisen.

Wer glaubt heute noch ernstlich an den Schöpfer Himmels und der Erde?

Wer glaubt an die Menschwerdung Christi, wie uns dies laut Lukas 1, 26—38 berichtet ist?

Wer glaubt an die sühnende Wirkung des Opfertodes Christi auf Golgatha?

Wer glaubt an seine Auferstehung und Himmelfahrt?

Wer glaubt an seine Wiederkunft, wie dies die beiden Männer in weißen Kleidern den Jüngern sagten, als sie ihrem Herrn bei seiner Himmelfahrt nachsahen? (Apostelgeschichte 1, 10. 11).

Wer glaubt heute noch an das **baldige** Wiederkommen des Herrn?

Dieser Kreis ist nicht groß; denn es sind viele, die zwar das Kommen des Herrn nicht leugnen, sich aber in die Reihen derer stellen, die da sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht! —

Alle, die an das baldige Kommen des Herrn glauben, stellen sich entsprechend ein und sind Tag und Nacht am Bitten, daß der Herr sie erretten möge. Sie haben die Zusage, daß der Herr sie erretten wird in einer Kürze (Lukas 18, 7. 8). Außerdem hat diese kleine Schar die Verheißung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" (Lukas 12, 32).

Andererseits stehen die Menschen in banger Sorge betreffs der Geschehnisse, welche die Zukunft bringen wird. Zeitungen und Zeitschriften berichten über die Erfindung von Vernichtungswaffen, die eine unvorstellbare Wirkung haben und gegen die es keinen Schutz gibt.

Nun befindet sich das Volk des Herrn gleich den anderen Menschen auch in dieser Welt, obwohl es nach Jesu Worten nicht von dieser Welt ist (Johannes 15, 19; 17, 14). Hier entsteht die Frage: Haben die Kinder Gottes auch das alles zu fürchten, was diesbezüglich in Büchern, Broschüren und Zeitschriften angedeutet wird?

Antwort: Nein, das Volk des Allerhöchsten hat das nicht zu fürchten, weil diese Waffen ja nicht gegen die Kinder Gottes geschaffen und bestimmt sind und somit gegen sie nicht in Anwendung kommen. — Das Volk Gottes steht jedoch diesen Dingen nicht gleichgültig gegenüber, sondern ihm sind die Worte des Herrn maßgebend: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Lukas 21, 36).

Es soll nicht verkannt werden, daß durch das Vorhandensein solcher Waffen, die jeden Augenblick angewandt werden können und wodurch man ganze Länderstrecken in kürzester Zeit in eine Wüste verwandeln und Millionen Menschen töten kann, eine gewisse Angst sich derer bemächtigt, die keinen Ausweg aus all diesen Verhältnissen kennen. Diese Vernichtung trifft aber die Kinder Gottes nicht, weil der Herr dies nicht zuläßt. Hier setzt unser Maßstab ein, mit dem wir das Vorhaben der Geister sowie alle von Gott zugelassenen Zeitgeschehnisse messen und abwägen können; dieser Maßstab trügt nicht und führt somit zu keinem falschen Ergebnis.

Da wird schließlich mancher fragen, was dies für ein Maßstab ist. Darauf können wir aus voller Ueberzeugung antworten: Das ist der Heilsplan unseres Gottes und das Wort Jesu, das fester steht als Himmel und Erde (Matthäus 24, 35). In des Herrn Heilsplan ist alles genau festgelegt, und danach richten wir uns und stellen uns entsprechend ein. Wir fürchten also die Vernichtungswaffen nicht, weil sie von Gott nicht gegen uns bestimmt sind.

Der Prophet Esra schildert schon in seinem 4. Buch, Kapitel 15 und 16, die Wirkung dieser Waffen, indem er schreibt, daß von einer mittleren Stadt etwa zehn und vom Lande zwei Personen überbleiben, die sich in dichten Wäldern verbergen werden, und in den Klüften der Felsen wohnen. Daraus geht hervor, daß Gott der Herr schon damals den Propheten das sehen ließ, was in unserer Zeit geschehen wird. Er hat ja auch den Propheten Daniel die große Trübsal unserer Zeit sehen lassen, in die das Volk des Herrn kommen würde; Daniel sah aber, daß es nicht darinnen bleibt, sondern daraus errettet wird (Daniel 12, 1). —

Bevor diese Vernichtung beginnt, bringt der Herr die Seinen in Sicherheit, worauf einerseits durch die Vorbilder der Errettung von Henoch, Noah und Lot hingewiesen ist, und was anderseits durch Jesus laut Offenbarung 14, 14—16 bezeugt wird.

Erst hatte der Herr sein Vorhaben dem frommen und gottesfürchtigen Noah mitgeteilt und Anweisung zu dem Bau der Arche gegeben, wodurch das Mittel zur Errettung bestimmt wurde.

Zu Lot wurden vom Herrn zwei Engel gesandt, die ihn mit dem Vorhaben Gottes bekannt machten und seine Errettung bewirkten.

Auch die Christen in Jerusalem durften die belagerte Stadt verlassen, bevor sie dem Erdboden gleichgemacht wurde.

In Hesekiel 9 wird auf die Arbeit dessen hingewiesen, der in Leinwand gekleidet war und ein Schreibzeug an seiner Seite hatte, womit er diejenigen an ihrer Stirne zeichnen sollte, die über die vorhandenen Greuel seufzen und jammern. Nachdem er seine Errettungsarbeit getan hatte, sagte er: „Ich habe getan, wie du (Gott) mir geboten hast" (Vers 11). Aber nach ihm haben die anderen, die mit mörderischen Waffen ausgerüstet waren, ihre Arbeit begonnen. Also auch hier geschah erst die Errettung, worauf für die anderen die Vernichtung folgte.

In Offenbarung 7, 1—3 wird auf die Tätigkeit des Versiegelungsengels hingewiesen, und daß die verderbenbringenden Winde nicht eher in Tätigkeit treten dürfen, bis die Versiegelungsarbeit beendet ist.

Sehr deutlich und in einer nicht mißzuverstehenden Weise wird in Offenbarung 14, 14—16 die Errettung des jetzt lebenden Volkes Gottes geschildert. Da tritt Jesus als Träger der goldenen Krone hervor, also nicht mehr als solcher, der anklopfend vor der Tür der Herzen steht und um Einlaß bittet, sondern bereit, die reifgewordene Ernte in Sicherheit zu bringen. Dieser Vorgang ist die Erfüllung seiner Verheißungen laut Johannes 14, 3. 28; Offenbarung 12, 5; 16, 15; 20, 6. Nachdem er diese Reifgewordenen in Sicherheit gebracht hat, tritt ein anderer hervor und beginnt seine Arbeit, wie dies aus Offenbarung 14, 17—19 deutlich hervorgeht. Damit wird die von dem Propheten Esra gesehene Verwüstung bewirkt.

Wenn in den verschiedenen Zeitschriften usw. angedeutet ist, daß durch die vorhandenen Vernichtungsmittel die ganze Erde vernichtet werden könnte, so sehen wir derartigen Andeutungen mit Ruhe entgegen, und zwar deshalb, weil dies mit dem Ratschluß und Heilsplan unseres Gottes

im Widerspruch steht und sich somit nicht erfüllt. Erst nimmt der Herr die Seinen zu sich. Dann folgt eine grauenhafte Verwüstung. Davon werden jedoch nur gewisse Länder aber nicht die ganze Erde betroffen.

Nachdem der Vernichtungsengel seine Arbeit getan hat, kommt Jesus mit den Seinen auf diese Erde, auf der wir jetzt leben, zurück und richtet sein Friedensreich auf, welches tausend Jahre dauert. In diesen tausend Jahren wird allen Menschen das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt. Satan mit seinem Anhang ist während dieser Zeit gebunden (Offenbarung 20, 1—3). Wenn diese tausend Jahre beendet sind, wird Satan nochmals eine kleine Zeit losgelassen, wie uns Offenbarung 20, 7—9 berichtet. Daraus sehen wir, daß Satan nochmals den Kampf gegen den Herrn und die Seinen aufnimmt, der aber mit der völligen Niederlage Satans endet und den Abschluß seiner Tätigkeit darstellt, wie dies aus Vers 10 desselben Kapitels hervorgeht.

Was das Feuer betrifft, das auf Satan und seinen Anhang niederfällt, so ist das nicht so zu deuten, als ob dies ein Produkt menschlichen Könnens sei; denn die Feuer, die heute zur Vernichtung von Menschen erfunden sind, kommen dann nicht zur Anwendung. Es heißt ausdrücklich: „Es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel." Der Herr ließ ja auch „Schwefel und Feuer von dem Herrn vom Himmel herab" auf Sodom und Gomorra regnen (1. Mose 19, 24). Außerdem hat Elia zweimal Feuer vom Himmel auf die beiden Hauptleute mit je fünfzig Mann fallen lassen, die ihn gefangen nehmen sollten (2. Könige 1, 3—16).

Als die beiden Jünger Jakobus und Johannes zu Jesus kamen und ihm berichteten, daß welche waren, die ihn nicht aufnehmen wollten und ihn deshalb fragten: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elia tat," worauf Jesus sie bedrohte und sprach: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten" (Lukas 9, 52—56).

Daraus geht hervor, daß der Herr dieses durch Menschen erfundene Feuer zur Vernichtung Satans nicht nötig hat, und daß es andererseits auch gegen Satan wirkungslos wäre.

Nachdem die Tätigkeit Satans durch den Herrn beendet ist, folgt das Endgericht, wie aus Offenbarung 20, 11—15 ersichtlich ist, wo allen ihrem Seelenzustand entsprechend ihr Ewigkeitsaufenthalt angewiesen wird. Den Erlösten des Herrn wird dann die neue Schöpfung als Wohnplatz angewiesen. Der Apostel Johannes schrieb darüber laut Offenbarung 21, 1: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr." Dann übergibt der Sohn dem Vater alles, auf daß Gott sei alles in allen" (1. Korinther 15, 22—28).

Wer den Heilsplan Gottes in der Menschheitserlösung kennt und sich den göttlichen Anordnungen entsprechend verhält, kann getrost der Zukunft entgegensehen; denn die kommenden Unwetter treffen ihn nicht, sondern werden sich über die entladen, welche die göttlichen Heilsanbietungen verachtet haben. Das Ergehen Jerusalems siebzig Jahre nach Christi Geburt ist der beste Beweis.

Wenn auch viele sind, die noch angeblich an Gott glauben, so ist das nichts Besonderes; denn das tun die Teufel auch; sie zittern sogar vor ihm (Jakobus 2, 19). Laßt uns darum im Glauben, in der Hoffnung und Treue an der göttlichen Führung festhalten, damit uns der Herr vor dem Verderben bewahrt!

J. G. B.

„Herr, bleibe bei uns!"

Lukas 24, 28-31.

Daß wir uns auf dem Weg zu unserer himmlischen Heimat befinden wissen wir, und diese Erkenntnis macht uns glücklich und selig. Wie sehr wir auf diesem Weg mit Schwierigkeiten und Hindernissen zu rechnen haben, lehrt uns das alltägliche Leben zur Genüge. Auch auf jedem irdischen Weg, den wir beschreiten, werden irgendwann einmal Hindernisse auftreten und unvorhergesehene Ereignisse vermögen mitunter den Lauf, wenn auch nur vorübergehend, zu hemmen.

Wir können nicht erwarten, daß wir es als Nachfolger Christi auf unserem Weg zu dem uns in jedem Gottesdienst neu gezeigten Ziel leichter haben sollten, denn der Herr Jesu hat seine Nachfolger auch über diese Tatsache nicht im Zweifel gelassen. „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir" (Matthäus 16, 24). Bemerkenswert dabei ist, daß auch auf unserem Glaubenslauf, ähnlich wie bei einer Bergbesteigung, die Hindernisse mit der Nähe des Zieles größer werden.

Bei Erkenntnis dieser Tatsache ist es wichtig — natürlicher wie auch geistiger Weise — daß man seine Bestimmung kennt, den Weg dazu weiß und sich genau an die zur Erreichung des Zieles maßgebenden Anordnungen, Vorschriften und Hinweise hält. Dann kann nicht nur, sondern dann muß das Ziel erreicht werden.

In Lukas 24, 13—31 lesen wir sinngemäß folgendes: In jenem denkwürdigen Jahr, in dem der Herr Jesu seine persönliche Erdenmission vollendet hatte, gingen am Sonntag, dem Auferstehungstage unseres Herrn und Erlösers, zwei der Apostel Jesu nach Emmaus. Sie waren noch von der Traurigkeit ihrer scheinbar zerschlagenen Hoffnung erfüllt und tauschten noch ihre diesbezüglichen, Betrübnis verratenden Gedanken aus. Ein unbekannter Wanderer gesellte sich zu ihnen. Er frug sie um den Grund ihrer Traurigkeit und begann, ihnen Schritt für Schritt den Werdegang und Sinn dieses sie tief bewegenden Geschehens zu erklären. Dabei kamen sie, wie das Schriftwort sagt, nahe zu dem Ziel, wo sie hinwollten, und der Wanderer stellte sich, als wollte er weitergehen.

Wir befinden uns als Pilger zu unserer ewigen Heimat auch nahe dem Ziel, an das wir wollen. Die Zeichen der Zeit bestätigen es, und der Zeiger der göttlichen Uhr deutet an, welche Zeit es auf der Uhr des göttlichen Ratschlusses ist. — Es sei die Bemerkung erlaubt, daß ja schließlich der Uhrmacher nichts dazu kann, wenn ein Mensch die Uhr nicht lesen kann. — Wir haben den göttlichen Berater, (wenn auch oftmals nicht als solchen erkannt) auf unserer Pilgerfahrt zur Seite, und gerade kurz vor Erreichung des Zieles hat es für manches der Kinder Gottes den Anschein, als ob der Herr von ihm ginge oder gar nicht mehr bei ihm sei. Wieviele Gotteskinder haben schon lange Zeit, vielleicht sogar jahrelang, um eine Sache gebeten, und der liebe Gott scheint sie weder zu sehen noch zu hören. Oftmals ist dann das Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit die Folge. Gehegte Hoffnungen haben sich, ähnlich wie bei den Emmausjüngern, nicht erfüllt, und man kommt sich gar einsam und verlassen vor. Doch unser Stammapostel sagte wiederholt: „Es bleibt nicht so!"

Die beiden Apostel taten aber in ihrem Fall das einzig Richtige. Sie nötigten den, der ihrem Herzen seither so gut zugesprochen hat und dessen Worte ihren Seelen in dieser Verlassenheit so sehr wohl tat, mit der Bitte: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt". Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

*

Für manche, der in Trübsal, Traurigkeit, Sorge, Angst und Einsamkeit verkehrenden Gotteskinder hat es den Anschein, Nacht zu werden. Ist es da nicht das einzig Richtige, den, der uns seither auf unserem Lebensweg begleitete, der uns Trost und Hoffnungsfreudigkeit vermittelte, der nicht nachließ, uns aufzurichten, der in jedem Gottesdienst uns neue Kräfte schenkte, den Sohn des lebendigen Gottes in der Sendung seiner Apostel zu bitten: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden"? Am Abend und in der anschließenden Nacht regen sich alle finsteren Geister. Die Kräfte, die das Licht des Tages scheuen, treten jetzt auf den Plan und treiben in der ihrem Wesen entsprechenden Dunkelheit ihr Werk. Hier bringt nur eines Rettung: Nicht nur herzlich zu bitten, Herr, bleibe bei uns, sondern auch entschlossen und mutig zu bekennen: Herr, wir bleiben bei Dir! Auch der Psalmist gebrauchte einst die Worte: Herr, ich halte mich zu Deinem Altar!" (Psalm 26, 6). Wenn wir an der göttlichen Führung bleiben, so werden wir die beruhigende und beglückende Erfahrung machen, daß der treue Gott dann auch an unserer herzlichen Bitte nicht vorüber geht, sondern bei uns einkehrt und das Abendmahl mit uns hält. In Offenbarung 3, 20 hat der Herr Jesus selbst diese Zusage ausdrücklich gegeben mit den Worten: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir."

*

„Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn".

*

Wenn der Herr Jesu sagt: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht, so ist uns Kindern Gottes ohne weiteres klar, daß das Brot des Lebens, das Wort des Heiligen Geistes ist. Nun besteht ja ein Unterschied zwischen dem Hören und dem Erleben eines Gottesdienstes. Wenn wir im Hause Gottes nur Zuhörer sind, so werden wir nicht ohne weiteres erkennen können, daß es der Geist des Herrn ist, der die Worte des Redenden mit Kraft und Leben jener Welt erfüllt. Hätten die beiden Emmausjünger das Abendmahl nur formgemäß gehalten, so wäre ihnen weiter nichts dabei aufgefallen. Als sie aber dem Herrn die Möglichkeit gaben, das Brot zu brechen und ihnen zu reichen, erkannten sie an dieser Handlungsweise, die ja nur dem Sohn Gottes eigen war: Es ist der Herr! Dieses Erkennen befähigte sie zur selben Stunde sich wieder auf den Weg zu machen, um von der wunderbaren Erscheinung und den herrlichen Gottestaten rühmen zu können und zu bezeugen, daß sie der Herr nicht verlassen hatte und sie auch nimmer mehr verlassen würde. Vor allem erkannten sie jetzt, daß das, was Jesus einst zu ihnen gesagt hatte bezüglich seiner Auferstehung, seines Wiederkommens und seiner Offenbarung nie und nimmer

umgestoßen werden kann und durch keinen Geist, wie er auch heißen möge, aufzuhalten ist. Der Herr hält, was er verspricht.

*

Kommen wir in einen Gottesdienst mit der Bitte: Herr, bleibe bei uns, mit dem ernsten Willen, ebenfalls beim Herrn zu bleiben und mit dem Wunsch uns zu seinem Altar zu halten, dann wird jeder Gottesdienst für uns ein Erlebnis sein, das uns ebenso befähigt, wie jene, nicht nur von den herrlichen Gottestaten zu rühmen, sondern auch in einem felsenfesten und unbeweglichen Glauben zu stehen, daß der Herr die Verheißung seiner Wiederkunft und der Hinwegnahme der Seinen weder verzögert noch aufhebt, sondern kommen wird in dem Augenblick, in dem dafür der Ratschluß Gottes erfüllt ist. „Maranatha! Unser Herr kommt!" (1. Korinther 16, 22). G. R.

Dein Wort — Dein Gericht!

„Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden" (Matthäus 12, 36–37).

Eines jeglichen Gericht kommt aus dem eigenen Mund, weil der Mund offenbar macht, was im Innern ist. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ueberhaupt bereitet sich der Mensch sein Los selbst. Ein jeder wird empfangen, wie seine Worte und Werke waren. Der Mensch wird die Frucht seiner Aussaat genießen, zeitlich und ewig. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten, hier schon im alltäglichen Leben, aber auch in der Ewigkeit. Mit dem gleichen Maß, mit dem man andere mißt, wird man wieder gemessen werden.

Alles wiederholt sich im menschlichen Leben. Wie sich die Kinder zu ihren Eltern verhalten, so werden sich auch ihre Kinder und Nachkommen ihnen gegenüber einstellen. Den Eltern und Kindern überkommt nichts Gutes oder Böses, sie haben es denn selbst gesät. Was man sich selbst kocht, das muß man essen, und wie man sich sein Lager bereitet, so liegt man. Unser Wohl und Wehe ist in unsere Hände gelegt. Paulus sagte: „Wer pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von seiner Frucht?" (1. Korinther 9, 7). Wir schreiben dies nicht darum, weil es in der Bibel steht, sondern weil wir täglich sehen und erfahren, daß jeder von seinen eigenen Taten genießt, sie seien gut oder böse. Die durchlebten Tatsachen und Zeichen der Zeit zu sehen und zu erkennen, ist eine Gnade von Gott, die allen Menschen angeboten wird, aber nur wenige machen Gebrauch davon.

Vor langer Zeit trat ein Mann nach einem Gottesdienst geängstigt und hilfesuchend an den Schreiber dieses mit der Frage und Bitte heran, ob für ihn keine Hilfe sei. Auf die Frage: „Was fehlt Ihnen?" anwortete er: „Ich habe die Krämpfe." Nach der Entstehung und Ursache gefragt, antwortete der Mann: „Meine Frau hatte das Leiden und ich war verdrießlich darüber und sagte eines Tages zu meiner Frau: „Ich wollte Du wärest tot." In drei Tagen war sie eine Leiche. Seit der Zeit habe ich die Krämpfe, dasselbe Leiden, das meine verstorbene Frau hatte." Das Gericht ist aus seinem Munde gekommen, er mußte die Ernte seiner eigenen Aussaat, die Frucht seiner Werke genießen. —

Eine sonst wohl gesunde Frau, die aber mit ihrer Lage unzufrieden war, äußerte wiederholt in ihrer Unzufriedenheit: „Ich wollte, ich wäre tot." Von der Zeit an verfiel sie in ein tödliches Siechtum. Das Gericht kam aus ihrem eigenen Munde.

Der König David sagte einst zu einem Mann: „Dein Blut sei über deinen Kopf, denn dein Mund hat wider dich selbst geredet" (2. Samuel 1, 16).

Als Moses einst zwölf Kundschafter aussandte, um das Land Kanaan zu erkunden, brachten zehn dieser Kundschafter ein böses Gerücht über das Land und schilderten nur die großen Schwierigkeiten die mit seiner Einnahme verbunden wären, so daß das Volk sagte: „Ach, daß wir in Aegypten gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüste!" (4. Mose 14, 2). Das war ihr Gericht, denn Gott anwortete darauf: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will euch tun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen und . . . sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben habe" (4. Mose 14, 28—30). Allein die beiden Kundschafter Josua und Kaleb sagten: „Laßt uns hinaufziehen und das Land einnehmen; denn wir können es überwältigen" (4. Mose 13, 31). Diese beiden allein blieben am Leben und waren auch die einzigen, die von Aegypten ausgezogen waren und in das gelobte Land kamen. Auch dieses geschichtliche Ereignis bestätigt die Wahrheit des Wortes: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt, aus deinen Worten wirst du verdammt werden".

In Lukas 19, 20—26 ist von dem Knecht geschrieben, der mit dem anvertrauten Pfund nicht gewuchert, sondern es im Schweißtuch verborgen und begraben hatte. Als er zur Rechenschaft gezogen wurde, sagte er: „Ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann; du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast." Der Herr antwortete: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk." Jetzt wurde ihm sein Herr tatsächlich ein harter Mann, ein strenger Richter.

Aus dem Angeführten sehen wir, welche Folgen unsere Worte haben und welcher Ernst damit verbunden ist. Welch schwerwiegenden Worte werden manchmal im Familienkreise gebraucht, von manchen Eltern gegen ihre Kinder und von vielen Kindern ihren Eltern gegenüber. Welche belastenden Worte gebrauchen manchmal Eheleute gegeneinander und wie schwer wiegen vor Gott die unguten Worte, die vielleicht über einen Knecht Gottes gesprochen werden, denn damit wird nicht nur der Gesandte, sondern auch der Sender getroffen.

Möge doch der Geist der Furcht Gottes alle Herzen erfüllen, um zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit schweigen zu können.

Lebenswahrheit

Der Mensch soll ein Gewissen, ein Herz und einen Mund haben. Statt dessen haben manche Menschen kein Gewissen, kein Herz und drei oder noch mehr Münder. Geringer Boden und fleißige Hände ergibt schöne Fluren, guter Boden und faule Hände aber Einöden.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 10 Halbmonatsschrift 15. Mai 1950

Zum Pfingstfest 1950

Seht die Jünger! Eng beisammen
harren Sie in Einigkeit
seines Heil'gen Geistes Flammen.
Allen, die sich ihm geweiht,
kam der Wahrheitsgeist hernieder,
stärkte Seele, Geist und Glieder.

Neue Kräfte konnte geben
nur der Tröster aus der Höh':
Eifer, Freude, geistig Leben,
frischen Mut - und mehr denn je
rühmten sie in Tat und Worten
vom Erlöser - allerorten.

Einst - mit innigem Verlangen -
haben aus Apostelhand
Christi Geist auch wir empfangen.
Ew'gen Lebens Unterpfand
kam auf dich und mich hernieder,
stärkte Seele, Geist und Glieder.

Recht dies Pfingsten zu begehen,
sind wir alle heut' gewillt.
Mag erneut drum in uns stehen:
„Ganz vom Heil'gen Geist erfüllt,
rühm' auch ich in Tat und Worten
heut' vom Heiland - allerorten!"

Himmelfahrt

Der vom Himmel kommt, ist über alle und zeugt, was er gesehen und gehört hat, und kann somit den Weg zeigen, der zum Himmel führt. Wer von der Erde ist, der redet von der Erde. Die Himmelfahrt Christi war der ruhmvolle Abschluß der Erdenlaufbahn des Herrn Jesus. Auch darin ist er Vorgänger und Erstling geworden. Er konnte wie kein anderer sagen: „Vater, ich habe getan, was du mir befohlen; nun komme ich wieder zu dir". Seine Himmelfahrt ist das Zeichen seines vollkommenen Sieges über Tod und Hölle und gleichzeitig das Dokument, daß er Macht empfangen hat über alles.

Wo ein Vorgänger ist, sind auch Nachfolger. Paulus schrieb an Timotheus: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meinen Leiden, welche mir widerfahren sind" (2. Timotheus 3, 10. 11). Jesus sagte: „Wer mir dienen will, der folge mir nach" (Johannes 12, 26). Das heißt für uns nicht, daß wir dies nur gläubig in der Bibel lesen; das ist weder Nachfolge, noch dem Herrn gedient. Von einer solchen Einstellung hätte unsere Seele keinen Nutzen.

Die Nachfolge Christi umfaßt zunächst die Wiedergeburt aus Wasser und Geist; denn darin ist er Vorgänger. Wer ihm darin nicht nachfolgt, kann ihm auch nicht in der rechten Weise dienen. Er war seinem himmlischen Vater gehorsam und wurde dadurch allen ein Vorbild, dem wir nacheifern sollen. Sein Leben war ein Dienen in selbstloser Weise, und es ist für uns von größtem Wert, ihm darin ähnlich zu werden. Außerdem hat er im Leiden ein Vorbild hinterlassen, das zu keiner Zeit erreicht wurde, denn seine Leiden waren nicht eine Folge von Gottentfremdung, sondern er hat in allem Unrecht gelitten und dabei noch für die um Vergebung bei Gott seinem Vater gebeten, die ihm die Leiden zufügten. Jesus wurde durch Leiden vollendet. Er selbst sagte zu den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" (Lukas 24, 26). Wer mit Christus leidet, wird auch mit ihm verherrlicht werden.

Wie der Tag kam, an dem wir den ersten Schritt in der Nachfolge des Herrn machten, so kommt auch für die Getreuen der Augenblick, da sie den Erfolg ihres Glaubens, ihrer Treue und Nachfolge genießen und ihre eigene Himmelfahrt erleben dürfen.

Nach den Worten des Apostels Paulus soll dies zur Zeit der letzten Posaune stattfinden (1. Korinther 15, 51. 52). Die Posaune ist das Bild der Verkündigung des Evangeliums mit allen damit verbundenen göttlichen Gnadenerweisungen und himmlischen Segnungen. Wer darin die Stimme des guten Hirten hört und ihr folgt, wird leben, ob er gleich stürbe.

Unsere Hoffnung hat damit eine Grundlage, die unabänderlich ist, denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 17). Das Glaubensauge sieht den herrlichen Morgen der ersten Auferstehung nahen.

Der Herr lasse es uns gelingen, diesen Tag mit Freuden erleben zu dürfen, zu seiner Ehre und unserem Heil.

Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 1-4.

Als die Jünger bei der Himmelfahrt des Herrn aus dem Munde der beiden Männer in weißen Kleidern die Worte hörten: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren", erhielten sie durch diese beiden Zeugen aus der jenseitigen Welt erneut die Bestätigung der von Jesus selbst gegebenen Verheißung, daß er wiederkomme, die Seinen zu sich zu nehmen. Daraus erkennen wir aber, daß die Wiederkunft Christi in der Engelwelt bereits bekannt war. Die Jünger hatten zweifellos ein derartiges Zeugnis zur Stärkung ihres Glaubens nötig; denn das Durchlebte hatte an ihren Glauben die größten Anforderungen gestellt.

Nachdem Jesus von ihnen genommen und in den Himmel eingegangen war, zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns (Hebräer 9, 24), gingen sie nach Jerusalem zurück, um die Erfüllung der ihnen von Jesus gegebenen Verheißung abzuwarten (Lukas 24, 49; Johannes 15, 26; 16, 13—15; Apostelgeschichte 1, 4).

Sie hatten wohl keinen Zweifel, daß sich das von Jesus Gesagte erfüllen wird, wenn ihnen auch Tag und Stunde nicht bekannt war. Der Tag kam; der heilige Geist wurde über sie ausgegossen; Jesu Verheißung war erfüllt. Die Apostel haben dann in der Kraft des empfangenen Geistes, ihrem Auftrag entsprechend, das von Jesus begonnene Erlösungswerk fortgesetzt.

Durch eine Gedenkfeier an jenen großen Tag hätten wir heute wenig Nutzen für unsere Seele. Aber dem Herrn sei Dank, daß er uns auf dem Weg, den wir gehen, nicht alleine läßt; denn wer sollte uns zum Himmel führen, wenn nicht der, der vom Himmel gekommen ist. Der Herr hat uns denselben Geist gegeben, den er damals seinen Jüngern gab, denn er ist nicht nur Anfänger, sondern auch Vollender seines Werkes. Er ist der Erste und der Letzte, der Anfang der Kreatur Gottes. Er hat zur Vollendung seines Werkes keinen anderen Geist gesandt als den, der zu Anfang beauftragt war. Er wird vollenden, was er einst begonnen hat zur Ehre Gottes des Vaters und zum Heil der Seelen.

Nachdem wir den Heiligen Geist durch das Amt des Geistes empfangen hatten, zeigten sich auch die damit verbundenen Folgen. Der Geist wurde in den mancherlei Gaben und Kräften offenbar, wie dies auch Apostel Paulus in 1. Korinther 12, 4—30 so trefflich schildert. Wenn heute diese Gaben nicht mehr wie zu Anfang, als wir apostolisch wurden, in Erscheinung treten, so ist dies nicht etwa ein Zeichen, daß der Heilige Geist nicht mehr wie früher an uns tätig sei, sondern ein Zeichen der Vollendung worauf schon Paulus in 1. Korinther 13, 8—10 hinweist. Heute beweist der Heilige Geist sein Vorhandensein in der Liebe und Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen der Herrn, sowie in den Früchten, wie sie in Galater 5, 22 beschrieben sind. Der Glaube ist eine Frucht, die aus der Wirksamkeit des Geistes durch die Predigt erzeugt wird, denn der Glaube kommt aus der Predigt. Er kann aber außerdem als Gabe gegeben sein, um durch ihn besondere Glaubenstaten zu vollbringen. Auch gibt der Geist in den verschiedenen Karfreitagsleiden, welche die Kinder Gottes v o r i h r e m Ostern durchleben müssen, die Kraft, alles in Geduld und Gottergebenheit tragen zu können, wie Jesus dies in seiner Leidenszeit auch bewiesen hat.

Zwischen den Gaben und Früchten des Geistes ist ein großer Unterschied. Die Gaben des Geistes wurden gegeben und fanden Verwendung, solange sie zum Aufbau des Werkes Gottes erforderlich waren. Die Früchte des Geistes hingegen müssen wachsen, wie die Frucht am Weinstock wächst. Glaube und Hoffnung bleiben solange, bis die Verheißungen des Herrn erfüllt sind, aber die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen ist, bleibt in Ewigkeit. J. G. B.

Blut und Leben

„Denn das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist" (3. Mose 17,11).

Die Vorgänge in der Natur haben alle aufrichtigen Forscher stets mit Ehrfurcht erfüllt. Auch die geheimnisvollen Eigenschaften unseres Blutes und seine wundervolle Tätigkeit geben dem aufmerksamen Beobachter eine beachtliche Unterweisung. Ist es nicht staunenswert, daß das Blut in den Bereichen des Aequators wie in denen der Pole die gleiche Temperatur aufweist, obwohl es nur durch die dünne Haut von der viel heißeren oder kälteren Umgebung getrennt ist? Wir fühlen den roten Saft in unseren Adern klopfen und kreisen, spüren seine erwärmende Kraft in unseren Gliedern. Und ist einmal die schützende Hülle einer Blutbahn verletzt, gleich gerinnt das Blut und bildet so einen Schutz gegen weitere Verluste und das Eindringen von Fremdkörpern. Es ist uns ferner bekannt, daß das Blut sich an der Verwandlung der Nahrung stark beteiligt, daß es neben der Beförderung der Aufbaustoffe auch den Abtransport der Abbaustoffe bewerkstelligt. Das Blut ist kurz gesagt, Träger des Lebens, denn wenn das Leben erlischt, versiegt der Strom, unser Blut wird kalt und starr.

Darum ist es wohl einer eingehenden Betrachtung wert, aus dem Wesen und Wirken des Blutes zu lernen. Insbesondere wollen wir einmal auf die Stimme jenes Blutes lauschen, das von unserem Erlöser ausgeht und besser redet als Abels Blut. Wenn Mose schon weissagt: „Denn des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist" (3. Mose 17, 11), so spricht der Herr Jesu in der Erfüllung dieser Worte: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden" (Matthäus 26, 28). Zum Zeichen der Bestätigung des göttlichen Ratschlusses, seines zeitgemäßen Willens, seines Bundes, gab der Herr durch Mose die Besprengung des Volkes mit Blut und sagte durch den gleichen Mund: „Das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht über allen diesen Worten" (2. Mose 24, 8). Durch diese Tat bot der Vater der Liebe seinem Bundesvolk ein Mittel, gleich einem Wechsel mit zeitlichem Ziel. Sein Wert war gegründet auf das göttliche Versprechen, den Erlöser zu senden. Als dann der Sohn Gottes als Erfüller des Gesetzes kam und diesen Wechsel durch sein vollkommenes Opfer einlöste, ging er nach Petri Worte in die untersten Oerter und Bereiche, um selbst denen die frohe Botschaft von der blutbesiegelten Opfertat zu bringen, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten.

Das Blut des alten Bundes bewirkte also Zahlungsaufschub oder Stundung der gemachten Sündenschulden; darin lag ein vorlaufender Trost und ein Hinweis auf das versprochene Lösegeld, eine Belebung der Hoffnung.

Das Blut des Neuen Testaments dagegen tilgt alle Schulden der in ihrer Sündenerkenntnis nach Erlösung verlangenden Seelen, sofern sie mit den Vermögensverwaltern des Sohnes Gottes, seinen Aposteln, in Verbindung kommen und aus deren Vollmacht Gnade und Vergebung hinnehmen. Aber nicht nur dies, es ist sogar Träger göttlichen Lebens nach den Worten Jesu: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch" (Johannes 6, 53). Kein Leben haben heißt: im Tode sein, außerhalb der Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohne stehen. Die ersten Menschen hatten den Odem Gottes, in ihnen pulsierte göttliches Leben, sie verkehrten in inniger Gemeinschaft mit Gott. Doch bald sehen wir sie in der Bewährungsschule straucheln, und es wird das Wort an ihnen wahr: „Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben" (1. Mose 2, 17). Der Ungehorsam gegenüber dem Wort des Herrn bewirkte die Trennung von Gott und den Verlust göttlichen Lebens. Welches Elend, welche Not und Anklage, wieviel Tränen, Seufzer und Gebete dieser Verlust gerade in den ersten Menschen auslöste, mögen wir daran ermessen, daß Eva, von dem Sehnen nach Wiederherstellung des paradiesischen Zustandes derart erfüllt war, daß sie schon bei der Geburt des Kain den Erlöser zu besitzen glaubte. Das Entbehren des Verlorengegangenen trieb die Menschen zu mancherlei Anstrengungen und Opfern; doch das Abweichen von göttlichem Willen und Leben nahm in den Folgegenerationen immer mehr zu. Dies bewog den treuen Gott, seinem Volke Lebensrichtlinien und Schranken zur Bewahrung vor weiterem Schaden zu geben. Zugleich aber bot der Herr in seinem Bundeseid den nötigen Trost an und ließ durch Mose verkünden: „Denn des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden" (3. Mose 17, 11).

Wenn der Fürst des Lebens sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Johannes 14, 6), und sein Opferblut durch seinen Gesalbten zur Versöhnung und zur Empfangnahme göttlichen Lebens anbieten läßt, so erfüllt es uns immer wieder mit großer Wehmut, daß so wenige Menschen von diesem Anerbieten Gebrauch machen. Die Gottentfremdung, die Unkenntnis und Nichtachtung der Liebesabsicht Gottes ist so groß, daß der Herr Jesus von der Christenheit unserer Tage klagen muß: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß" (Offenbarung 3, 17). Wie viele sind reich an eigener Meinung, an eigenen Anstrengungen und Opfern, an guten Werken und Almosen, fühlen sich in ihrer Selbstüberschätzung so satt und zufrieden, ja schließlich pharisäisch erhaben, daß von einem Bedürfnis nach Gnade und Wahrheit, nach dem vom Herrn Jesu angebotenen Leben, keine Rede sein kann. Sie gehen dahin in ihrer Sünde und dem Elend gottfremden Wesens, ein Bild der Armut und des Jammers, ja des Todes; sie s e h e n nicht einmal den Herrn des Lebens, der in der Niedrigkeit des Fleisches durch seine Apostel Versöhnung und Leben anbieten läßt.

Nie sollen wir's vergessen: D o r t k a m e n w i r h e r! — Aus dem Bereich des Todes und der Bedürftigkeit hat uns die Liebe des Vaters gezogen, daß wir zur gegenwärtigen Offenbarungsstätte seines Sohnes kommen durften! Himmlische Freude erfüllt uns im Schauen, im Besitzen und Rühmen der Gnade und des Lebens aus Christo, das unsere Apostel uns schenkten. Ein heiliges Geschenk, ein Unterpfand auf das vom Sohne Gottes

bereitgestellte und versprochene Erbe, unser wertvollstes Kleinod — göttliches Leben! — Auf ewig soll es unser Teil und Erbe werden! —

Wie kam es? — Was hatten wir aufzuweisen? — den Tod! Was hatten wir verdient? — den Tod — ewige Trennung von Gott! — Das Erbarmen, die unendliche Liebe Gottes, geoffenbart durch Menschen, sah uns in unserem Blute liegen und bot uns Todgeweihten die rettende Hand zur Erlösung an. Im alltäglichen Leben wird mancher Mensch durch eine Blutübertragung der Todesgefahr entrissen. Doch ist für den Erfolg solcher Rettungsaktion eine Voraussetzung erforderlich: Die Blutgruppen von Blutspender und -empfänger müssen übereinstimmen. Gleichwie beim menschlichen Blut vier Gruppen unterschieden werden, so spricht auch der Herr Jesus im Gleichnis vom Sämann (Lukas 8, 5—8) von vier verschiedenen Herzensäckern oder Charaktertypen. Weg, Fels oder dornenbewachsenes Land sind Bilder ungeeigneter Herzenseinstellungen. Das gute Land allein bezeichnet die sanften, seelisch empfindenden, für Gottes Ratschluß aufgeschlossene Herzen; diese sind aufnahmefähig für den guten Samen, das Wort des Lebens. Wir nehmen nun im Zurückschauen auf unseren Glaubensweg durchaus nicht für uns in Anspruch, daß wir das gute Herzensland — die für die Blutübertragung erforderliche Uebereinstimmung mit dem Herzen und Sinn Christi — von jeher mitgebracht hätten; nein, manchen von uns, der mit seiner Herzenshärtigkeit einem Stein oder Felsen ähnlich war, mußte der Herr erst durch den Hammer seines Wortes zerschmeißen (Jeremia 23, 29). Auf vielen Herzensäckern, die früher vorwiegend von irdischen Sorgen und Interessen, von Dornen bewachsen waren, stehen heute Myrten, der bräutliche Schmuck (Jesaja 55, 13). Wer einem Sünder vom Irrtum seines Weges hilft, der hat einer Seele vom Tode geholfen (Jakobus 5, 20). Solche Taten Gottes mußten an vielen von uns erst geschehen, um unsere Herzenseinstellung dahin zu bringen, daß sie nach dem Blut der Versöhnung verlangend und aufnahmefähig für das Blut und Leben des Herrn Jesu wurden.

Darum preisen wir Gott, unseren himmlischen Vater, der durch seine Liebe uns zum Sohne zog, preisen den Sohn Gottes, der sein Blut und Leben zur Erlösung durch seine Apostel allen Todkranken anbieten läßt. Hochachtend ehren wir die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, vertrauen dem Wort der Apostel, welches der Herr Jesus seinem eigenen Worte gleichstellt und dürfen darum erleben, daß sich das Wort aus Johannes 5, 24 an uns bewahrheitet: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen".

Lebenswort, Apostelwort war es, das uns vom Tod der Sünde erweckte. Apostelwort war es auch, das uns durch die Heilige Versiegelung göttliches Leben übermittelte und in das Bereich der Gotteskinder hineingeboren hat! Apostelwirksamkeit der Gegenwart verkündete uns den zeitgemäßen Willen des Sohnes Gottes: „Ich lebe und ihr sollt auch leben" und machte das Wort an uns wahr: „also auch der Sohn macht lebendig, welche er will" (Johannes 5, 21). — Welch ein Gnadengeschenk, zur Kindschaft des Allerhöchsten erhoben zu sein, göttlichen Odem, Christi Blut und Leben tragen zu dürfen!

Zwar mögen heute wie auch einst außerhalb der Kirche Christi welche behaupten, Kinder Gottes zu sein. Doch jenen, äußerlich einwandfreien Menschen, die damals die Behauptung aufstellten: „Wir haben einen Vater,

Gott", mußte der Herr entgegenhalten: „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott..." (Johannes 8, 39—44). —

So ist das Zeichen der Kindschaft die Liebe zum Vater und zu dem vom Vater gesandten Sohn, die Liebe zu den von Jesu in unserer Zeit gesandten Aposteln, zu den von diesen gesetzten Segensgefäßen, wie zu allen Trägern des Geistes Christi! Johannes schreibt hierzu: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode" (1. Johannes 3, 14). Diese durch die Heilige Versiegelung in unsere Herzen ausgegossene Liebe Gottes ist die treibende Kraft, das empfangene göttliche Leben zu offenbaren; sie hat das Bedürfnis, von der unverdienten Liebe in dem Blute Jesu fortwährend zu genießen, nicht allein zur Heiligung, sondern auch zur Erneuerung, zur Stärkung, um mit vermehrter Hingabe den Erretter zu lieben (Johannes 6, 56. 57).

Das gesunderhaltende Element dieses Lebens aber ist das Streben des Geistes, sich in dem zeitgemäß hörbar gemachten Willen Gottes zu betätigen. Die Tätigkeit aber wirkt das Bedürfnis nach Speise, nach dem Wort des Lebens, nach Reinigung und Heiligung. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder; diese arbeiten und opfern, sie genießen aus wahrhaftigem Seelenbedürfnis das Blut und Leben Jesu, sie empfinden hierin die Wärme und fühlen sich wohl in der Gemeinschaft der Geistgesalbten! —

Das gesunde Blut hat die Fähigkeit, etwa eingedrungene Fremdkörper aus dem Körper zu entfernen; ja selbst die mit bloßem Auge nicht sichtbaren Splitter werden auf diese Weise unschädlich gemacht. Fragen wir uns nicht angesichts solch wunderbarer Lebenskraft des natürlichen Leibes, ob wir auch geistigerweise imstande sind, alle gottmißfälligen Gedankengänge zu erkennen und aus unserer Seele zu entfernen? Ist die Heilung unseres Innenlebens soweit gediehen, daß wir alles Unheilige und Unrecht sofort abweisen können? Ach, die aufrichtigen Gotteskinder, die sich im Kampf mit den gottfeindlichen Geistern, wie auch unter dem Licht des Apostelwortes immer wieder erkennen, empfinden das stete Bedürfnis nach Heilung und Heiligung und versäumen darum auch keine Stunde, in der ihnen die Speise des Lebens angeboten wird.

Welch staunenerregende Fähigkeit wohnt ferner unserem Blut inne, eingedrungene Giftstoffe oder Krankheitserreger durch erhöhte Anstrengung — wir nennen es Fieber — abzutöten. Könnten wir doch allezeit in der Kraft des Geistes Christi stehen, um alle gottfremden Gedanken unter Verwendung unserer geistigen Waffen zu überwinden? Ringen wir beim Erkennen eigener Verkehrtheiten danach, durch gesteigertes Gebetsleben, unter heißen Tränen und Seufzen ein gottgefälliges Herzensopfer zu bringen, um das vom Herrn zur Versöhnung bereitgestellte Opferblut würdig zu genießen? Dann wird unsere Heilung sichtbare Fortschritte machen! Daß unwürdiger Genuß des Verdienstes Christi, sei es in der Macht der Gewohnheit oder in Unversöhnlichkeit, zu Krankheiten des Glaubenslebens und zu Unheil, ja sogar zum Gericht führen, schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 11, 29—30. Bedenken wir doch die lebenzersetzende Wirkung der schleichenden Blutkrankheiten wie Aussatz und Krebs, gegen die menschliche Mittel zu allen Zeiten kaum etwas ausrichten konnten. Wie lebensgefährlich kann z. B. die geringste

Verletzung bei sogenannten Blutern werden, deren Blut keine Gerinnungsfähigkeit besitzt! Sollte es unter uns noch solche „Blutkranke“ geben, deren Glaubensmut, Opferwille und Freudigkeit schnell versiegen, wenn Hohn, Spott, Verachtung oder gar Verfolgung uns verletzen? Dann laßt uns doch eines bedenken: Nicht menschliche Macht, sondern das Verdienst des Sohnes Gottes allein und sein Blut und Leben, dargereicht aus der Vollmacht der Apostel, kann uns heilen und genesen lassen.

Und noch ein Wunder unseres Blutes, das schon im Anfang dieser Abhandlung erwähnt wurde, soll unsere Ehrfurcht mehren vor der Kraft und Weisheit unseres Schöpfers: Im kalten Norden wie im heißen Süden, überall behält unser Blut einen gleichbleibenden Wärmegrad. Welch erhabenes, königliches Wesen und welch gleichbleibende Wärme der göttlichen Liebe legte der Herr Jesus trotz aller Mißachtung und Anfeindung an den Tag! Welche Fülle der göttlichen Liebe nehmen wir von unserem Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln wahr, obwohl viel kalte Verachtung und oft sogar haßerfüllte Erregung ihnen begegnet! Wir aber sehen in ihnen unsere Vorbilder und wollen uns immer wieder prüfen, ob auch wir eine stets abgeklärte Haltung beweisen, wenn die Kälte der Lieblosigkeit uns einmal entgegenweht, oder die Hitze der Anfechtung, der Leidenschaft oder feindliche Erregung uns anfällt. Bleibt das Feuer der Liebe, die Wärme des Verstehens, des Vergebens und der Fürbitte auch dann in uns beständig? —

Würdig werden ist unser Ziel, würdig zu leben soll unser Bemühen bleiben, würdig das heilige und heiligende Blut des Herrn zu genießen, sei unser ernstes Anliegen, damit völlige Heilung und endlich ewige Lebensgemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne unser Erbe werde.

Lebenswahrheit

Eine Gruppe Landsknechte sollte ein Waldstück erstürmen, das jenseits eines tiefen Sumpfes lag. Der Anführer machte sie — hoch zu Roß — mit dem Auftrag bekannt. Doch die Männer murrten und sagten, er sei hoch zu Pferde und könne den Sumpf leicht überwinden. Da ließ der Reiter, nachdem er abgestiegen war, den Wortführer das Pferd besteigen und begab sich selbst zu den anderen unter den Schutz eines Walles. Kaum war dies geschehen, fiel der neue Reiter einer feindlichen Kugel zum Opfer. Er wäre ihr entgangen, hätte er sich mit seiner Stellung begnügt und nicht gegen die Besserstellung des Vorgesetzten gehadert. —

„Je höher dich die Gunst des Herrn gestellt,
je lieber dich die List des Feindes fällt!“

Beharre jeder an dem Platz in der Treue bis zum Ende, an den ihn der Herr in weiser Voraussicht gestellt hat.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 11 Halbmonatsschrift 1. Juni 1950

Bezirksältester Wilhelm Sebastian †

Am 8. März 1950 ist der treue Bezirksälteste Wilhelm Sebastian im Alter von 74 Jahren in die Ewigkeit abgerufen worden.

Am 17. Januar 1876 wurde er als Sohn des Apostels Sebastian in Wolfenbüttel geboren und am 20. Februar des gleichen Jahres getauft und versiegelt. In seinem Elternhaus war der damalige Stammapostel Krebs ständiger Gast, und wenn die Apostel in der dortigen Gegend Zusammenkünfte hatten, so fanden diese stets im Hause Sebastian statt. Fast alle Apostel der damaligen Zeit sind in seinem Elternhaus zu Gast gewesen. Manche schöne Stunde durfte Wilhelm Sebastian bei diesen Gelegenheiten miterleben, die in seiner Kindesseele unvergeßliche und segensreiche Eindrücke hinterließen. Oft hat er von den schönen Segensstunden erzählt, und er schätzte es als eine besondere Gnade, dies alles erlebt zu haben und schon so früh zum Volke Gottes gezählt zu sein.

Von früher Jugend an stand er in den Reihen der Streiter Christi. Im Jahre 1899 empfing er das Unterdiakonenamt und hat dann in der folgenden Zeit das Diakonen-, Priester- und Evangelisten-Amt getragen, bis er im Jahre 1924 das Bezirksältestenamt empfing. Im Jahre 1942 trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

Seine freundliche und liebevolle Wesensart konnte nicht nur die Herzen der Brüder und Geschwister gewinnen, sondern verschaffte ihm auch in weiten Kreisen der Stadt Wolfenbüttel und Umgebung Wertschätzung und Achtung. Dies kam auch besonders bei der Trauerfeier zum Ausdruck, welche am 13. März 1950 in der großen Friedhofskapelle zu Wolfenbüttel stattfand, zu der sich eine überaus große Anzahl Leidtragender eingefunden hatte, um dem teuren Heimgegangenen ihre Liebe und Wertschätzung zu bekunden. Apostel Knigge, Bischof Schmidt sowie fast alle Bezirksvorsteher waren erschienen, um verbunden mit vielen Amtsbrüdern und Geschwistern dem lieben Freund und Seelenhirten das letzte Geleit zu geben.

Der Apostel legte der Trauerfeier das Wort zugrunde: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich; daß ich zu meinem Herrn ziehe" (1. Mose 24, 56).

Noch einmal wurde bei dieser Gelegenheit in kurzen Umrissen die segensreiche Tätigkeit dieses von Kindheit an besonders begnadigten und gesegneten Gottesknechtes vor Augen geführt. Der Aelteste Sebastian hat miterlebt, wie armselig, einfach und schlicht Gottes Werk angefangen hat; er war begnadigt noch während seines Erdenlebens dessen herrliche Entwicklung zu sehen.

In treuer Hingabe und aufrichtiger Liebe zum Stammapostel, den Aposteln und allen Gotteskindern hat sich der Entschlafene finden lassen. Lange Zeit mußte er ein schweres körperliches Leiden tragen, so daß man sagen kann, daß sein Tod ihm Erlösung von allem Erdenleid und Schmerzen brachte. Nun darf er ruhen von seinen Mühen und Sorgen für die Anvertrauten und darf schauen, was ihm schon hier durch seinen Glauben zur Gewißheit wurde. Für uns alle, denen er gedient hat, soll es ein heiliges Vermächtnis sein, in die Fußtapfen dieses edlen Gottesknechtes zu treten und das hinterlassene Erbe getreulich zu verwalten.

Ein treuer Diener ging zu seinem Herrn! Sein Gedächtnis bleibt im Segen!

Brot vom Himmel

Als das Volk Israel durch seinen ihm von Gott gegebenen Führer Mose in wunderbarer Weise aus dem Lande der Tyrannei und des harten Frondienstes herausgeführt war und den verheißungsvollen Weg nach Kanaan angetreten hatte, dauerte es gar nicht lange, bis die aus Aegypten mitgenommenen Lebensmittelvorräte erschöpft waren und in der Wüste, durch die der Weg zur neuen Heimat des Volkes führte, wuchs nicht genügend zur Versorgung der vielen Wanderer. Da begann das Volk in großer Unzufriedenheit zu murren wider Mose und Aaron, denen der ungerechte Vorwurf gemacht wurde: „Ihr habt uns aus Aegypten ausgeführt in diese Wüste, daß ihr diese ganze Gemeinde Hungers sterben laßt."

Zeitweiliger Hunger machte die Wüstenpilger aufsäßig gegen ihren Retter und Wohltäter. War das nicht verwerfliche Undankbarkeit gegen Gott und gegen die gottgegebene Führung? Hatte der Herr sich nicht immer bekannt zu seinem Knecht Mose und ihm und durch ihn dem Volke stets Hilfe in größter Not gebracht? Hatte der Herr sich nicht wunderbar an ihnen erwiesen? War das alles schon vergessen? Wo blieb das Gottvertrauen der Kinder Israel, denen der Herr so oft seine Fürsorge und Liebe erzeigt hatte? Mose und Aaron sagten dem Volke denn auch unmißverständlich: „Eurer Murren ist nicht wider uns, sondern wider den Herrn".

Aber trotz des unguten Verhaltens der Israeliten kam der Herr ihnen zur Hilfe um der Treue seiner Knechte willen. Gott ließ Brot vom Himmel fallen und gab Manna in solcher Fülle, daß die vielen Tausende vollauf gesättigt wurden. Und also empfing das Volk während seiner vierzigjährigen Wüstenwanderung Tag für Tag frisches Himmelsmanna. Welch eine Gottestat. Jedoch alle Tage neu war das Volk auf des Herrn Fürsorge angewiesen; denn niemand durfte Vorräte sammeln für den andern Tag oder gar für die folgenden Wochen. Wer solches dennoch wider das göttliche Gebot tat, mußte die Erfahrung machen, daß das vom vorhergehenden Tage gesammelte Manna ungenießbar geworden war. Der Habgier waren also Schranken gesetzt; doch das Beten ums tägliche Brot war immer wieder nötig. Alle Morgen neu mußte das Volk erkennen: Es ist der Herr, der den Seinen so viel gibt, daß sie wieder einen Tag lang versorgt sind.

Damit aber den Nachkommen ein Zeugnis der herrlichen Speisung des Volkes in der Wüste durch seinen Gott verblieb, mußte Aaron ein Gomer — das ist ein israelitisches Maß — Manna sammeln und in einen Krug füllen. Von all der Fülle des Himmelsmannas das Gott während der vierzigjährigen Wüstenwanderung dem Volke spendete, blieb also allein ein Gomer übrig. Und dieses wenige Uebriggebliebene sollte zur steten dankbaren Erinnerung an einst geschehene Gottestaten aufbewahrt bleiben.

Die Sorgen um des Leibes Nahrung und Notdurft haben zu aller Zeit die Menschenherzen bewegt. Seit dem ersten Sündenfall der Menschen bringt der Acker nicht nur Brotgetreide hervor, sondern trägt auch Dornen und Disteln. Und nach göttlichem Wort muß seither das Brot im Schweiße des Angesichtes erarbeitet werden. Dennoch dürfen die Nahrungssorgen nicht den ersten Platz im Herzen einnehmen. Jesus sagte darüber: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe" (Matthäus 6, 31—34).

Jesus hat an seinem irdischen Leibe zur Genüge erfahren, daß Hunger weh tut; denn er hat einmal vierzig Tage und vierzig Nächte lang gefastet. Und als das Bedürfnis seines Körpers nach Nahrung äußerst dringend wurde, wies er dennoch den Versucher, der ihm zu Brot verhelfen wollte, ab mit den Worten: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht" (Matthäus 4, 4).

Nachdem der Herr Jesus einmal fünftausend Hungrige gespeist hatte, suchte das Volk kurz darauf wiederum seine Nähe auf, wohl in der Erwartung, erneut durch ihn gesättigt zu werden. Die Menge war auch bereit, Jesum als einen Mann Gottes anzuerkennen, vorausgesetzt, daß er ihnen in ähnlicher Weise Brot vom Himmel geben würde, wie das zu Mose Zeiten in der Wüste geschehen war. Im 6. Kapitel des Johannes-Evangelium ist uns von der Unterhaltung Jesu mit den nach natürlichem Brot Verlangenden berichtet. In recht deutlicher Weise gab Jesus da zu verstehen, daß sein Wort als Speise der Seele und zu deren Ewigkeitsbewahrung von un-

endlich größerem Werte sei als das Manna, das zu Mose Zeiten zur Erhaltung des Leibes von Gott gegeben wurde.

Jesus sagte: „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit." Die Juden aber murrten darüber, daß Jesus sagte: Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist! Und selbst viele Jünger Jesu murrten über diese Rede des Herrn, so daß er sie fragte: „Aergert euch das?" Ja, von dem an gingen viele seiner Jünger hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.

Es war also offensichtlich, daß von den frommen Juden wie auch von einem Teil der Jünger Jesu, ein Mose, der Gottesmann längst vergangener Zeiten, höher geschätzt wurde als Jesus, der unter ihnen wirkende Sohn Gottes. Das Himmelsmanna, das vor einigen Jahrtausenden als Gottesgabe gegeben ward, galt bei jenen mehr als das lebendige Brot, das im zeitgemäßen Wort und in den Taten Jesu ihrer Seele angeboten wurde. Welch eine verhängnisvolle Torheit!

Den gleichen Fehler wie diese Menschen und wie eine Anzahl der seitherigen Jünger Jesu machten auch die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesu Zeit. Sie alle wußten genau, was geschrieben stand über die Tugenden und Taten der Erzväter Abraham, Isaak und Jakob, sie rühmten den großen Gottesknecht Mose und die durch ihn verrichteten göttlichen Wundertaten, sie priesen die Wirksamkeit eines Josua als Führer des alten Bundesvolkes zu dessen Zeit, sie wußten zu erzählen von den Richtern und den Königen Israels und von dem, was der Allerhöchste durch viele von ihnen gewirkt hatte, sie kannten alle messianischen Verheißungen, durch den Mund verstorbener Propheten des Herrn verkündet, sie alle hatten vor der großen Vergangenheit größte Hochachtung; doch die größere Gegenwart Gottes in Christo erkannten sie nicht, sein ewiges Leben wirkendes Heilswort verachteten sie, seine erlösenden Liebestaten wurden von ihnen verschmäht.

Sicherlich waren die Schriften des Alten Bundes von hohem Wert, waren sie doch gleich einem Gomer, darin etliches übrig gehalten wurde aus der Vergangenheit, um an die großen Gottestaten zu erinnern, die vor Christi Erscheinen geschehen waren. Niemals jedoch konnte das in dem Gomer heiliger Schriftzeugnisse Enthaltene das Leben, die Kraft und die Heilung spenden wie das in Jesu Worten, Taten und Segnungen vom Himmel kommende frische Manna, das Brot des Lebens.

Unser Gott ist ein lebendiger Gott. Und Christus, der Auferstandene lebt auch. Das Leben aus Gott offenbart sich immer neu. Hungrige und nach Gott schreiende Seelen können auch heute das Brot des Lebens schmecken: denn durch die Boten Jesu wird auch in unseren Tagen das Himmelsmanna seiner Gnade, seiner Liebe, seines Friedens und seiner Taten angeboten. Das Wort aus dem Munde der Apostel des Herrn unserer Zeit ist frisches Manna, gesunderhaltendes Lebensbrot der Seele.

Allerdings sind auch jetzt wieder zahlreiche Gläubige, die alle dem, was von Christo und seinen Aposteln, von der Urkirche und dem darin wohnenden Heiligen Geist geschrieben steht, hohen Wert beimessen, hingegen das zeitgemäß durch des Herrn Apostel angebotene Lebensbrot geringachten oder sogar verachten.

Sicherlich gelten uns die Evangelien des Neuen Testamentes als ein kostbares Vermächtnis, enthalten sie doch — gleich einem Gomer — vieles, wenn auch bei weitem nicht alles, was Jesus Christus gelehrt und getan hat. Die Evangelien berichten uns ja von dem Wesen und den Tugenden Christi, von seiner Heilands- und Erlösertätigkeit und seinen Wundertaten, von seinem reinen und unbefleckten Opfer auf Golgatha, von seinen herrlichen Zukunftsverheißungen und von seinem Sendungsbefehl an seine Apostel.

Auch die Apostelgeschichte des Lukas und die Briefe der Apostel sind gleicherweise ein Gomer, darin für uns gesammelt ist, was die Sendboten Jesu zur Zeit der Urkirche durch das Lebensbrot ihres Wortes und ihrer Taten zum Heile ihrer Zeitgenossen getan haben. Doch wenn auch die Apostelgeschichte des Lukas und die Briefe der Apostel aus jener Zeit Erhabenes enthalten über der Apostel Wirksamkeit und Segensarbeit, dann sind diese heiligen Schriften ebenfalls nur gleich einem Gomer, darin verhältnismäßig wenig von all den großen und gewaltigen Gottesoffenbarungen aus der Zeit der ersten apostolischen Kirche aufgespeichert ist.

Ist es nicht Tatsache, daß von einigen Aposteln und ihrem Schaffen nur sehr wenig im Neuen Testament zu lesen ist? Und stimmt es nicht, daß über das Wirken mehrerer Apostel, die damals von Jesu ausgesandt wurden, überhaupt nichts in der Bibel berichtet wird? Wie zu Mose Zeiten nur ein Gomer übriggehalten wurde von dem wertvollen Himmelsmanna, das einst vierzig Jahre lang, Tag für Tag zur Speise vieler Tausende diente, so sind die Schriften des Neuen Testamentes nur ein Teilbericht von den gewaltigen Gottestaten, die unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche ewiges Leben brachten und durch die sie zur ersten Auferstehung zubereitet wurden.

Ist es nun nicht recht, wenn wir das Brot des Lebens, das uns in unserer Zeit durch die Apostel Jesu zur Sicherung des ewigen Lebens unserer Seele gebrochen wird, als ein frisches Himmelsmanna heilsbegierig und dankbar annehmen? Und ist es nicht ein folgenschwerer Irrtum, allein die erhalten gebliebenen Schriftzeugnisse des Alten und Neuen Testamentes und die in vergangenen Zeiten geschehenen Gottesoffenbarungen hochheilig zu achten, aber das Brot des Lebens, heute dargereicht als frisches Himmelsmanna durch die Apostel Jesu, zu verschmähen?

Allezeit soll uns das erhalten Gebliebene aus der Vergangenheit heilig sein, doch nimmer wollen wir uns verleiten lassen, den Herrn in seiner gegenwärtigen Erscheinung und seinen Heilsanerbietungen in unseren Tagen gering zu achten.

P. K., D.

Alte Weisheit

Ein unbedachtsam gesprochenes Wort kann dir schnell einen Freund zum Feinde machen. Ja selbst ein wahres Wort zu seinem Besten gesprochen, kann ihn verletzen. Schweige daher gern, rede wenig, höre viel. Alles, was dich beschwert und ängstigt, sage Gott, deinem Vater. Er ist der treueste Freund und beste Vertraute.

Doch sollen wir stumm sein? Keineswegs! Die Tugend des Stillschweigens besteht nicht darin, daß man gar nicht rede; gleich wie die Tugend der Mäßigkeit nicht darin besteht, daß man gar nicht esse, sondern daß man esse, soviel und wenn es notwendig ist; aber im übrigen soll man sich enthalten. Das ist die Tugend des Stillschweigens: Daß man zur r e c h t e n Zeit zu schweigen und zur r e c h t e n Zeit zu reden weiß.

Opfersegen

„Du siehst, o Herr, was Dein Volk Dir gebracht,
Was Deine Kinder Dir zu Füßen legen
Vom ird'schen Gut, damit Du sie bedacht.
Gib auf die Treue Deinen Himmelssegen!"
Wie hehr und feierlich klingt's vom Altar,
Wenn innig flehend, priesterliche Hände
Dein Opfer bieten unserm Gotte dar,
Und seufzen, daß es Wohlgefallen fände. —

Du glaubst gewiß, daß Gott wahrhaftig ist,
Am Gnadenaltar hast du ihn gefunden,
Du sprichst: „Ich bin sein Kind, ich bin ein Christ,
Aus Liebe hat er mich mit sich verbunden,
Und er ist reich, so herrlich groß an Macht,
Von ihm ist alles, ich und meine Habe,
Die ganze Erde und des Himmels Pracht!"
Und dennoch nimmt er gnädig deine Gabe,
Das Zeichen frommen Dank's. Es sagt ihm fein,
Kein irdisch Gut soll dir allein gehören,
Und was er gab, das ist und bleibt auch sein,
Er kann es mindern und er kann es mehren. —

Du bringst dein Opfer, demutvoll geneigt,
Und deine Seele harrt vor Gottes Throne,
Daß er dir täglich seine Gnad' erzeigt,
Daß er mit seinem Segen es dir lohne.
Gott segnet dich! Nicht nur in dieser Zeit,
Der so begrenzten, deines Erdenlebens,
Er segnet in der langen Ewigkeit,
Er segnet dich am Ziele deines Strebens.

Du opferst treu! Und suchend schweift umher
Dein Blick, um Segensspuren zu entdecken,
Dem Menschenauge wird es manchmal schwer,
Zu finden, was sich birgt in den Verstecken
Die Gottes Weisheit hier und da verwandt —
Er handelt nicht nach menschlichen Gedanken —
Doch hast du seinen Segen erst erkannt,
Kannst du nur danken, demütig ihm danken.
Nicht sichtbar muß der Segen immer sein,

Nicht so, wie Menschen wohl zu messen pflegen,
Sonst wird die Gabe groß, der Geber klein,
Dann mag auch leicht die Gier das Herz bewegen.
Nimm dankbar an, was Gott dir zugeteilt
Zu deinem Wohl von Gütern dieser Erde.

Doch, hast du forschend schon bei dem verweilt
Was dir an unsichtbarem Segen werde? —
Wer gab dir Mut, wenn fröhlich du geschafft,
Wer gab dir Raum zu hoffnungsvollem Säen,
Wer gab Gesundheit dir und frische Kraft,
Zum weisen Wirken, wer gab dir Verstehen?

Wer wandte ab von dir, oft ungeahnt,
Krankheit und Not mit allen bangen Sorgen,
Darin manch andrer schon sich wiederfand
Verschuldet und bedrückt vom vielen Borgen?
Weißt du, wie oft schon lauerte der Tod,
Um deinen Leib früh in das Grab zu legen,
Und Gottes Hand dich schützte vor der Not
Und dich errettete? Ist das nicht Segen?

Wenn Tag um Tag der Gottgesandten Mund
Für dich in ernstem Flehn zum Herrn sich wendet,
Wenn sie dein Beistand sind in jeder Stund'
Und helfen, bis die Prüfung ist beendet,
Wenn du erlebtest, Gott ist stark genug,
Der Menschen Herzen günstig zu bewegen
Zu deinem Glück, sag', macht dich das nicht klug
Jetzt zu erkennen: Das ist Gottes Segen?

Wo trautes Glück in deinem Hause wohnt,
Eintracht und Frieden freundlich dich umhegen
Und reine Liebe in den Herzen thront
wie in Bethanien: Ist das nicht Segen?

Hat Gott dir Kinderseelen anvertraut,
Sie sind ein Schatz dir, wenn sie göttlich leben
Und Seelenreinheit aus den Augen schaut.
Was würde mancher Vater darum geben,
Könnt' ungescheh'n er machen eine Schuld
Mit der sein Kind sich quält in bitt'rem Harme,
Er gäb' die größten Opfer in Geduld,
Daß man sich seines Kindes nur erbarme.
Und — du darfst selig deinem braven Kind,
Dem Wohlgeborgenen, die Hand auflegen.
Ist das jetzt Gnade? Hast du es verdient?
Ganz leise sagst du: Es ist Gottes Segen!

Du gehst als Pilger durch das Erdenland,
Es gehen deine Eltern dir zur Seiten,
Kaum, daß ein Kind noch bess're Hilfe fand
Von andern, die es auf dem Weg begleiten.
Wer ist es, der sie dir gesund erhält
Und ihnen Kraft gibt, dich so treu zu pflegen,
Zum Elternhaus den Weg dir offen hält?
Gott ist es, und er gibt dir solchen Segen!

Wir wissen, unsres Bleibens ist nicht hier
Auf dieser Erde, einer nach dem andern
Kommt endlich einmal an des Todes Tür
Und muß hindurch ins Jenseitsland dann wandern.
Wann wird es sein? Es liegt in Gottes Hand,
Er hat den rechten Zeitpunkt vorgesehen. —
Wenn in Gefahr eins deiner Lieben stand,
Daß seine Seele könnt' verloren gehen,
Und Gott ist schnell mit ihr hinweggeeilt
Aus diesem Leben einem Ort entgegen,
Wo sie bewahret bleibt — die Wunde heilt,

Und einst siehst du, auch das war Gottes Segen!
Hast du in hartem Kampfe ausgeharrt
Und bist im Glauben treu und stark geblieben,
Hast du im Herzen Freude dir bewahrt
An Gottes Werk und kannst die Brüder lieben,
Und macht die Hoffnung dich noch reich und froh.
Ob über deinen Weg die Stürme fegen,
Du weißt es ja, das alles bleibt nicht so,
Denn Gott ist Liebe! O, ist das nicht Segen?

Und dann bedenke, was hat Gott bewegt,
Zu seinem Eigentume dich zu machen?
Was hat vor Zeiten ihn schon angeregt
In dir sein Geistesfeuer zu entfachen?
Das zu verstehen bleibt dir noch versagt,
Schon Engel hätten das Geheimnis lüften mögen.
Gib du nur Antwort, wenn du wirst gefragt:
Nicht zu ermessen ist des Vaters Segen.

Du wirst von Gottes Geist bedient, belehrt,
In ihm allein liegt aller Weisheit Fülle,
Und was der Welt da draußen ist verwehrt
Lehrt er dich in des Gotteshauses Stille.
Macht würdig dich für Gottes ew'ges Reich,
Baut in dich ein vom Vaterhaus die Güter,
Du wirst an edlen Eigenschaften reich
Durch ihn, der ist der größten Gaben Hüter.
Denn Gott zu kennen ist Gerechtigkeit,
Du darfst im Licht des Gnadenamtes wandeln
Voll Heilsgewißheit für die Ewigkeit
Und all dein Streben wird ein sich'res Handeln.
Was gibt die Welt an Geld und Mitteln her
Für Menschenweisheit, karg in den Erträgen,
Und doch bleibt sie so seltsam trostlos leer.
Du aber hast Erkenntnis, das ist Segen.

Ja, unaufhörlich segnend Gott vergilt
Die Opfer, die wir ihm in Liebe bringen,
Sie sind ein Born, aus dem uns Freude quillt,
Sind Stufen uns, darauf zum Glück wir dringen.
Im Geist geheiligt und im Herzen treu
Wir wollen der Apostellehre leben,
Und was zur Seligkeit uns nötig sei,
Gott wird es uns durch seine Knechte geben.
Durch seinen Stammapostel wird enthüllt
Was in dem Reich der Herrlichkeit zu finden,
Wie Gottes Plan sich Zug um Zug erfüllt,
Und was uns schützt vor des Verderbens Winden.
Von diesem Gottgesandten gut geführt
Da zieh'n wir froh auf heimatlichen Wegen
Zum Vaterhause und die Seele spürt
Das Näherkommen. Ach, ist das ein Segen!

E. Sch., H.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

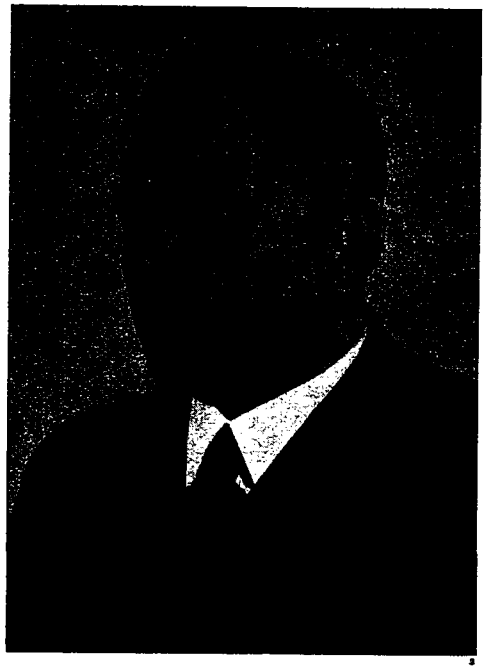


49. Jahrgang Nr. 12 Halbmonatsschrift 15. Juni 1950

Apostel Rudolf Wicht
Apostel Gotthilf Volz

In den Monaten März und April erlebten die Kinder Gottes in den Apostelbezirken Leipzig und Heilbronn zwei Festtage von besonderer Bedeutung. Am 19. März 1950 wurde Bischof Rudolf Wicht im Auftrage unseres Stammapostels durch den Stammapostelhelfer Kuhlen zum Apostel ausgesondert, und am 9. April 1950 empfing Bischof Gotthilf Volz aus der Hand unseres Stammapostels ebenfalls das Apostelamt.

Apostel Rudolf Wicht wurde am 19. Dezember 1899 in Vesser (Thüringer Wald) geboren. Am Palmsonntag des Jahres 1914 wurde er in der evangelischen Kirche zu Vesser konfirmiert. Der ihm auf seinen ferneren Lebensweg mitgegebene Denkspruch lautete: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen" (Jesaja 43, 1. 2). Dieses Wort hat sich an Apostel Wicht, wie sein späteres Leben zeigte, buchstäblich erfüllt. Kurz nach Abschluß seiner Lehrzeit wurde er im September 1917 zum Heeresdienst einberufen und war vom Februar 1918 bis zum Ende des Weltkrieges an der Front. Während seines Weihnachtsurlaubs im Jahre 1918 hörte er durch seine Mutter und Geschwister, die



als Gäste die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde besuchten, erstmalig vom Erlösungswerke Gottes in unserer Zeit. Bis zu seiner Entlassung aus dem Heeresdienst besuchte er im Januar und März 1919 je einen Gottesdienst in der Neuapostolischen Gemeinde in Kassel. Nach Hause zurückgekehrt, versäumte er keinen Gottesdienst mehr und konnte am 18. Mai 1919 in Erfurt die Heilige Versiegelung empfangen. Am 8. August 1927 wurde ihm dann durch Apostel Stiegler das Unterdiakonenamt gegeben und am 14. Juli 1929 erhielt er durch Apostel Landgraf das Diakonenamt. Da die Gemeinde Schmiedefeld, zu der er gehörte, sich inzwischen sehr vergrößert hatte und von hier aus noch mehrere Nebengemeinden zu bedienen waren, empfing er am 14. Dezember 1930 das Priesteramt. Nach dem Heimgang des Bezirksältesten Wolf wurde er in das Gemeindeevangelistenamt eingesetzt und zum Vorsteher der Gemeinde Schmiedefeld bestimmt. Sein leiblicher Bruder, der Bezirksälteste Philipp Wicht, wurde am 13. Februar 1941 plötzlich und unerwartet in die Ewigkeit abgerufen. In dem der Trauerfeier folgenden Gottesdienst, am 17. Februar 1941 empfing der seitherige Gemeindeevangelist Rudolf Wicht aus der Hand des Apostels Rockstroh das Bezirksevangelistenamt. Da der damalige Bezirksälteste Hierling infolge seines Gesundheitszustandes und der starken Beanspruchung durch seinen Beruf die Verwaltung des Bezirkes Schmiedefeld in die Hände des Apostels zurücklegen mußte, wurde der Bezirksevangelist Wicht am 15. Mai 1947 in das Bezirksältestenamt eingesetzt und mit der Verwaltung des Aeltestenbezirks Schmiedefeld betraut. Am 4. April 1948 empfing er durch Apostel Rockstroh das Bischofsamt und wurde am 19. März 1950 von dem Stammapostelhelfer Kuhlen zum Apostel für den Bezirk Leipzig ausgesondert.

*

Apostel Gotthilf Volz wurde am 13. Februar 1893 in Sindelfingen geboren. Im Alter von 18 Jahren erhielt er das erste Zeugnis vom Werke Gottes, doch währte es einige Monate, bis er dem Ruf Folge leistete und zum ersten Mal in der Neuapostolischen Gemeinde einen Gottesdienst besuchte. Es war in jener Zeit, als das Werk Gottes von allen Seiten bekämpft, verhöhnt und verspottet wurde, für einen jungen Menschen nicht leicht, darin den einzigen, von Gott zum Heil der unsterblichen Seele gelegten Weg zu erkennen. Doch schon nach dem Erleben weniger Gottesdienste war in ihm die Ueberzeugung gereift, daß er hier zum Erlösungswerk unseres Gottes gekommen war, und so konnte er am 13. Februar 1912



als Gast in die Gemeinde aufgenommen werden und am 4. Juni 1912 durch unseren gegenwärtigen Stammapostel das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen. Sehr bald war ihm die Arbeit im Weinberg des Herrn zum Bedürfnis geworden. Am 31. Mai 1914 empfing er das Diakonenamt und nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst, am 1. Januar 1919 das Priesteramt. Gleichzeitig wurde er zum Vorsteher der Gemeinde Oberlenningen bestimmt. Der treue Gott konnte seine Tätigkeit sowohl an seinem Wohnort wie auch in der näheren Umgebung mit Segen und Erfolg begleiten, so daß bald zwei weitere Gemeinden — Dettingen (Teck) und Kirchheim (Teck) — von Oberlenningen aus bedient wurden. Am 23. Oktober 1921 wurde er in das Gemeinde-Evangelistenamt eingesetzt. Der entschlafene Bischof Bürzele war ihm von Anfang an ein väterlicher Freund und edler Seelsorger, und mit dessen Nachfolger, dem Bezirksältesten Gutekunst verband ihn eine dreißigjährige ungetrübte Freundschaft. Da die Gemeinde Kirchheim (Teck) rasch zunahm und im Jahre 1929 eine eigene Kirche erhielt, verlegte Bezirksevangelist Volz in dem gleichen Jahre seinen Wohnsitz nach Kirchheim (Teck). Nachdem der Bezirkälteste Gutekunst in die Ewigkeit gegangen war, wurde Gotthilf Volz am 3. August 1941 zum Bezirksältesten berufen und durch Apostel Schall mit der Verwaltung des Aeltestenbezirkes Nürtingen betraut. Am 31. Oktober 1948 empfing er durch unseren Stammapostel das Bischofsamt, und am 9. April 1950 wurde er in einem feierlichen Gottesdienst zum Apostel für den Bezirk Heilbronn ausgesondert.

*

Es ist für das gesamte Gottesvolk auf der Erde immer eine große Freude, wenn sich der liebe Gott erneut Männer zu diesem hohen Amt erwählen und ausrüsten kann, denn solche Segensgefäße werden immer nur in heißen Anfechtungen und Prüfungen bewährt. Möge unser himmlischer Vater die Arbeit der lieben Apostel mit reichem Erfolg und Segen krönen und ihnen neben der Gesundheit des Leibes die Weisheit von oben geben, die zur Durchführung ihrer hohen Aufgabe erforderlich ist. Der treue Gott schenke ihnen alles das, was nötig ist, um innerhalb der Aposteleinheit in unverbrüchlicher Treue zu dem uns von Gott gegebenen Haupt im Stammapostel das herrliche Ziel unserer Bestimmung, den Tag unseres Herrn und Heilandes, mit Freuden erleben zu können.

Die Sonne Jesu

Es ist Tatsache, daß das, was die Sonne für die Erde ist, der Herr mit den Kräften des Heiligen Geistes für die Seelen der Kinder Gottes bedeutet. Die winterliche Zeit lehrt uns die Nachteile der ungünstigen Stellung unseres Erdteils zur Sonne. Ohne die Sonne und deren wirkende Kräfte könnten weder Pflanzen noch Tiere und Menschen auf der Erde leben. Von der Stellung der Erde zur Sonne hängt die Entwicklung alles Lebens ab und werden ja auch die Jahreszeiten bestimmt.

Erfahrungsgemäß hängt unsere geistige Entwicklung von der Einstellung unseres Herzens und unserer Seele zu den Offenbarungen des Geistes und göttlichen Lebens und von der vertrauensvollen Hingabe zu deren Trägern ab.

In Kolosser 1, 11 ist die Mahnung gegeben, in der Erkenntnis zu wachsen. Schon früher wurde gesagt: „Dich, Gott, kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens." Erkenntnis ist klares geistiges Schauen; Erkenntnis ist vollkommenes seelisches Sehen und Wahrnehmen. Wer Gott mit den vielseitigen Absichten seiner Liebe und Freundlichkeit uns gegenüber vollauf erkennt, wird überaus froh und glücklich. Durch die Wiedergeburt hat Gott uns zu seinen Kindern gemacht. Durch die Spendung des Heiligen Geistes, der ein Geist der Herrlichkeit ist, gab er uns auf sakramentalem Wege das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit. Der immer noch anklopfende Gottessohn gibt fortlaufend denen die ihm auftun, die vollen Gnaden seiner hohen Verdienste. In der Erkenntnis dieser vielseitigen Heilsoffenbarungen, Segens- und Gnadendarbietungen, wie Liebeserweisungen wird den nach Halt und Kraft, nach Trost und Beistand, nach Gewißheit und Zuflucht suchenden Seelen ihr tiefes Sehnen und Verlangen restlos gestillt.

Wer da weiß, daß über allen stofflichen Bereichen dieser Welt, die wir früher oder später verlassen müssen, das Reich Gottes als ewiger Zufluchtsort der Seele liegt, wird mit einer lebendigen Hoffnung und viel Seligkeit erfüllt.

Jesus sagt in Lukas 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Die stofflichen Bereiche lassen Wunder auf Wunder erkennen, wieviel Verwunderung das Reich Gottes den erleuchteten Seelen heute schon abgezwungen hat und erst noch abzwingen wird, ist unaussprechlich.

Von der Tatsache ausgehend, daß früher auf der Erde weder Gräser noch andere Pflanzen vorhanden waren, ist es kaum zu fassen, daß Gott der Herr aus der Erde tausende von Blumenarten in den vielerlei wunderbar ansprechenden Farben mitsamt der vielseitigen sonstigen Pflanzenwelt mit ihren herrlichen Früchten hervorgehen heißen konnte. Das Vorhandensein dieser Schöpfungswerke ist der Beweis von der Macht, Weisheit und Größe des Schöpfers. Der Apostel schrieb: „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben" (Römer 1, 20). Wer über die sichtbare Schöpfung eine klare Erkenntnis des Schöpfers erlangt hat, erfaßt auch die Tatsache der Größe des Reiches Gottes, das rein geistig, himmlisch und ewig ist. Wie glücklich die Seelen sein werden, die würdig sind, daselbst

ewige Zuflucht und Wohnstätte zu haben, kann unser Mund nicht aussprechen. Es tut not, die würdige seelische Verfassung, die gottgewollte Reife zu erstreben, solange dies möglich ist. Es kommt der Tag, an dem die Worte Geltung erlangen: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig" (Offenbarung 22, 11). —

Werdet vollkommen!

Mathäus 5, 48.

Es bedeutet unendlich viel Gnade, wenn der Mensch für die in vorstehendem Schriftwort angezeigte göttliche Zielsetzung offene klare Augen hat. Der Sohn Gottes ist gekommen um den unsterblichen Seelen der Menschen ein Helfer zu sein und ließ einen Apostel Johannes ausdrücklich niederschreiben: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an." Seine Liebesnähe wahrzunehmen, seine Gnadengüter aufzunehmen bringt ewigen Gewinn.

„Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm" (1. Johannes 4, 16). Wer zu Gott kommen, Gott gleich sein, in Gott aufgehen will, der muß auf dem Weg der Liebe gehen. Johannes, der Apostel der Liebe, ruhte an Jesu Brust. Er ging auf dem Weg der Liebe zum hohen Ziel der Liebe und war sicher in jener Zeit neben Christus der Gottnächste, und zwar der Liebe wegen. In den 22 Kapiteln der Offenbarung hat er einen wunderbaren Schatz empfangen.

Jesus sprach: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache" (Johannes 12, 47). Das Gesetz hat die Menschen verdammt und niedergeschlagen die gefehlt hatten. Der Erlöser, der Heiland und Erretter richtet sie auf und führt sie in Liebe zum Vater. Wer so dem Sohne Gottes nachstrebt paßt einst in jene Welt der Herrlichkeit hinein. Wer nicht richtet, über die Schwächen und Fehler der Menschen hinwegsieht, wird dabei den Schwachen zum Ziele verhelfen. Wie glücklich werden die Begnadigten, die Reinen, die Ueberwinder, die Erstlinge sein, wenn sie in jene Welt des Geistes eingehen.

Die Erde nimmt auf was irdisch ist; die geistige, ewige Welt nimmt einst auf was geistig ist, das ist unser inwendiger Mensch. Es ist biblische, feststehende Wahrheit, daß alle von dieser Erde geschiedenen Menschen weiterleben. Saul kam einst zu dem Zauberweibe nach Endor um den Geist Samuels heraufbeschwören zu lassen, was zwar verboten war, was aber ein Beweis dafür ist, daß die Heimgegangenen leben. Christus ist, nach den Worten des Apostels Petrus, ins Totenreich gegangen und hat denen gepredigt die zur Noahszeit nicht glaubten. Dann ist im Korintherbrief geschrieben, daß sich welche taufen ließen über (das heißt: für oder anstelle oder im Interesse) den Toten. Weiter ist in der Schrift wiederholt auf die Auferstehung hingewiesen. Doch ist unser Wissen, im Vergleich demgegenüber, was wir von der erhabenen Welt des Geistes noch nicht wissen, wie ein Tröpflein Wasser zum großen Ozean. Der Apostel Paulus schreibt „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben" (1. Korinther 2, 9). Wie wertvoll ist es, wenn uns jene Welt der

Reinheit und Vollkommenheit gewährt wird, die nach Jesu Wort den Gesegneten bereitet ist, „von Anbeginn der Welt" (Matthäus 25, 34).

Um uns Menschen zu helfen jene Welt zu erlangen, hat Gott das Größte erdacht, nämlich den Gefallenen, den Verirrten, den Verlorenen die Errettung zu bringen, ihnen seinen Geist zu geben. Der Heilige Geist ist nichts anderes, als göttliche Willenskraft zur Ausreife, zur Vollkommenheit. Wenn der Geist der Herrlichkeit in der Seele die Arbeit ausrichten kann, dann ist für den Menschen immer und ewig alles gewonnen.

Nun ist aber der Böse auch an der Arbeit. Die Früchte seiner Tätigkeit am Menschen sind Unglaube, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht und dergleichen mehr. Diese Dinge führen abseits von Gott. Solche Leidenschaften schaffen bittere, ewige Leiden. Wo solches Unkraut ist, muß es mit der Wurzel ausgerissen werden, dann hat es ein Ende. Der Geist der Wahrheit macht die Seele voll froher Hoffnung und wirkt die edlen Früchte des Geistes in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Solcher Besitz führt die Seele weiter zu dem Erleben des Augenblickes, an dem Christus die Braut heimholen wird zur Hochzeit im Himmel. Er führt weiter zur Teilnahme an der Arbeit im tausendjährigen Friedensreich und endlich dazu, das Erbe der Herrlichkeit antreten zu dürfen.

Reifendes göttliches Leben

1. Johannes 2, 16. 17.

Alles stoffliche Leben dieser Erde erreicht in seiner Entwicklung seinen Höhepunkt. Wenn Menschen im Alter zwischen dreißig und fünfzig Jahren stehen, so sagt man von ihnen, daß sie im besten Lebensalter sind. Ist dieses Alter überschritten, so geht das Leben im allgemeinen wieder abwärts. Allerdings gibt es auch Ausnahmen, wie das Leben großer Männer oftmals beweist. Im Dasein einer Pflanze bedeutet die Ernte den Höhepunkt. Sollte die Ernte versäumt werden, so muß der Zersetzungsprozeß beginnen. Menschen wie auch Tiere sterben oft früh, und nicht alle Pflanzen reifen zur Ernte aus, weil zersetzende Kräfte immer wieder an der Arbeit sind, das Leben zu vernichten.

Auch die Wiedergeborenen, die das göttliche Leben empfangen haben, müssen dies beachten. Wir stehen vielseitigen verderbenden Kräften gegenüber und sind für solche zu einem Angriffsobjekt geworden. Nicht alle Geistgetauften blieben im Werke Gottes; nicht alle wuchsen im Glauben, in der Liebe und in der Erkenntnis. Aber das Gesamtbild des Werkes Gottes läßt erkennen, daß durch die Arbeit des Heiligen Geistes im Stammapostel und der mit ihm treu verbundenen Aposteleinheit der Impuls reifenden Lebens vorhanden ist. Ist die Reife da, wird sich die Verheißung laut Offenbarung 14, 15 erfüllen.

Es gibt keine Wirkung ohne Ursachen. Was kann für die Gotteskinder Ursache des Absterbens werden? Laut 1. Johannes 2, 16 sind die Töchter dieser Welt bezeichnet, die nicht das Leben des ewigen Gottes, sondern

das Wesen dieser Welt offenbaren. Fleischeslust hat gegenwärtig die Schranken der Sittlichkeit fallen lassen und ist eine nicht zu unterschätzende Gefahr selbst für das Volk Gottes geworden. Viele Menschen haben hierdurch Siechtum und Tod für Gesundheit eingetauscht. Lassen wir das in uns pulsierende Leben vergiften, so wird der Tod die Folge sein. Bei Ausführung einer Bluttransfusion wird man nicht das Blut eines Tieres verwenden; auch kann nicht jeder Mensch als Blutspender dienen. Bevor eine Uebertragung stattfindet, müssen die Blutgruppen ermittelt werden. Das Eindringen eines Fremdkörpers kann zum Tode führen.

Wir feiern das Heilige Abendmahl und kommen somit in den Genuß des von Jesus am Stamm des Kreuzes geopferten Leibes und Blutes. Apostel Paulus sagt in 1. Korinther 10, 21, daß man nicht zugleich aus zwei Kelchen trinken und von zwei Tischen essen kann. Wer unwürdig den Leib und das Blut Jesu genießt, ißt und trinkt sich das Gericht. Wer ewig leben will, der beherzige die Worte des Stammapostels: „Hände weg, von allem, was Welt heißt!"

Was die Welt zur Befriedigung der Augenlust bietet, wird in den dadurch beeinflußten Herzen immer seinen Niederschlag finden. Solche Seelen, die gern die Gottesdienste besuchen, aber auch dann und wann das sehen wollen, was die Welt zeigt, werden ein wertloses Bild abgeben. Ein Photograph wird nicht zwei Aufnahmen auf eine Platte bringen wollen. Ist dies aus Versehen schon geschehen, so wissen wir, daß nach der Entwicklung der Platte das zum Vorschein kommende Bild Enttäuschung bereiten wird, weil es völlig wertlos ist.

Stellen wir als Kinder Gottes unsere Augen nur auf das vom Herrn Gebotene ein, wenden wir den Blick ab von der Lust dieser Welt, so wird sich ein klares Bild, das Ebenbild Christi, auf Geist und Seele abzeichnen, und in aller Größe und Klarheit werden wir in dem Wort Gottes seine allumfassende Liebe und Barmherzigkeit erkennen und seine Auswirkungen in uns finden und zur Offenbarung bringen. Apostel Paulus spricht es klar in 1. Korinther 15, 49 aus.

Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen zerbrechen, sagte Salomo (Sprüche 15, 25). Hoffärtig sind die Menschen, die unter ihresgleichen Ehre, Ansehen und Vorzüge genießen wollen, die ob ihres Wissens, Könnens oder ihres Reichtums sich eine besondere Beachtung zu verschaffen suchen. Wer so baut, dessen Haus wird zur gegebenen Zeit zerbrechen.

Im Werke unseres Gottes werden Geschwister sein, die durch besondere Begabungen oder menschliche Tüchtigkeit in den Rang besonderer Ehre und Berühmtheit gelangen könnten, aber sie haben die Tür zur Welt geschlossen gehalten. Ihre Gaben und Kräfte stellen sie in den Dienst des Herrn. Sie rühmen die Taten Gottes und bitten kindlich: „Herr, mach' mich kleiner, immer reiner". Sie gehen eins mit des Apostels Wort: „Ehre, dem die Ehre gebührt" (Römer 13, 7).

Gebe Gott, daß wir allen Einflüssen anderer Geister gegenüber standhaft bleiben. Bedenke jeder, daß der Fürst dieser Welt nichts anderes will, als das in uns reifende göttliche Leben zu vernichten. Das Wesen eines Raubtieres besteht im Rauben und Morden. Das Wesen des Todfeindes unserer Seele kennt nichts anderes.

Die Güte Gottes und seines Sohnes, offenbarwerdend im Gnaden- und Apostelamt, läßt uns volle Genüge in seinem Hause finden zur Erreichung des ewigen Lebens. Mögen wir dazu ausreifen. K. K., W.

Sie schoben es einander zu

In der Altmark lebte vor längerer Zeit ein Bauer, der immer meinte, seine Frau habe das Beste nötig, denn sie sei die Schwächere. Die Frau war aber ganz anderer Ansicht. Sie dachte, der Mann muß uns alle ernähren, darum muß ich für ihn auch etwas besonderes tun. War Sonntags das Stück Fleisch, welches unter Mann, Frau und Kinder geteilt werden mußte, etwas knapp, so reichte der Mann der Frau den größten Teil hin, und wenn am Ende doch noch ein Stückchen über blieb, sagte die Frau zum Mann: „Das mußt Du haben". Der Mann sparte bei seinen persönlichen Bedürfnissen sich manchen Groschen ab, damit die Frau zu ihrem Kirchgang ein neues Kleid bekäme, und die Frau sann darauf, wo sie hier und da ein paar Pfennige Nebenverdienst erlangen könnte, um dem Mann zu seinem Geburtstag eine besondere Freude machen zu können. Brachte der jüngste Bube aus der Schule ein erfreuliches Zeugnis, dann sagte der Mann zur Frau: „Mutterchen, das habe ich Dir zu danken", und diese erwiderte: „Nein, Vater, das tut Deine feste Hand". Da starb die Frau. Der Seelsorger des Dorfes ging zum Witwer, um den Trost des Gotteswortes auch in sein Dunkel hineinleuchten zu lassen. „Habt ihr denn", fragte er den Trauernden, mit der Heimgegangenen eine friedvolle und glückliche Ehe geführt?" Weit und fest schlug der Witwer das nasse Auge auf und mit einem Sonnenschein im trauernden Antlitz antwortete er: „Ja, wir schoben es einander zu".

*

Das Einanderzuschieben kann aber auch in entgegengesetzter Weise stattfinden, wie nachfolgendes beweist: Ein glückliches Ehepaar wurde plötzlich durch Erkrankung ihres Kindes in ihrem Glückszustand gestört. Zunächst wurde nach der Ursache der Erkrankung gesucht, und da nahm das Unheil seinen Anfang. „Du hast vielleicht das Kind erkältet", sagte er. Die Frau, ihrer Schuldlosigkeit bewußt, machte ihm den Vorwurf, daß er das Kind gegen ihren Willen bei einer unfreundlichen Witterung auf dem Fahrrad mit in die Stadt genommen und das Kind sich dabei erkältet habe.

Das war das erste Mal, daß sie sich die Schuld an der Erkrankung des Kindes zugeschoben hatten, mit dem Erfolg, daß nunmehr der Weg auf diesem Gebiet freigelegt war. Es dauerte auch nicht lange, da trat ein weiterer Fall ein, indem das inzwischen wieder gesund gewordene Kind beim Essen einnehmen an einem etwas größeren Bissen Fleisch fast erstickt wäre. Der Mann war schnell mit seinem Urteil, indem er der Frau die Schuld gab, daß sie fast den Tod des Kindes herbeigeführt habe. Die Frau aber sagte: „Nicht ich, sondern Du bist schuld, denn Du hast ja das Fleisch geschnitten, und Du mußtest doch wissen, daß man das Fleisch für ein Kind kleiner schneiden muß, als für einen Erwachsenen". So war es, wenn das Kind im späteren Leben eine Dummheit machte, dann schob der Mann das der Frau zu, und die Frau dem Mann. Brachte das Kind ein schlechtes Zeugnis aus der Schule, dann war es ebenso. Also sie schoben bei allem Unguten, was sich ereignete, einander die Schuld zu und machten sich infolgedessen das Leben zur Hölle. Sie bereiteten dadurch aus ihrem Ehestand einen Wehestand.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

49. Jahrgang Nr. 13 — Halbmonatsschrift — 1. Juli 1950

Die göttliche Hausordnung

Wir unterscheiden zwischen einer Hausordnung Gottes in der Schöpfung und einer im Reiche Christi, dem Hause Gottes. Eine peinlichere Ordnung, wie sie der große Gott in seiner Schöpfung hat, gibt es nicht. Das sehen wir schon in der Tatsache, daß alle Uhren (Zeitmesser), ob sie aus Gold, Silber, Nickel oder einem anderen Metall sind, nach der göttlichen Uhr eingestellt werden müssen, wenn sie die richtige Zeit anzeigen sollen.

Diese göttliche Ordnung trat auch schon bei dem ersten Menschenpaar in Erscheinung, indem der Herr zur Eva sprach: „Er soll dein Herr sein" (1. Mose 3, 16). Noch deutlicher trat diese gesetzmäßige Ordnung bei Mose in Erscheinung. Er war der von Gott zur Errettung und Leitung seines Volkes erwählte Führer. Außer ihm dienten die Stammesfürsten lediglich jedem Stamm als Sachwalter und Regenten. Diese Männer hatten Arbeit genug, wenn sie den ihnen anvertrauten Teil des Volkes in gottgewollter Weise nach den Anweisungen von Mose leiteten. Das Gesetz aber, sowie alle gottesdienstlichen Anordnungen wurden durch Mose gegeben. Er war der Mann, mit dem der Herr von Angesicht zu Angesicht redete (2. Mose 33, 11) und dem er seinen Willen offenbarte.

Daß nicht alle mit Mose zufrieden waren, lesen wir in 4. Mose 12, 1—15. Die Folgen blieben bei den Unzufriedenen nicht aus. In 4. Mose 16 lesen wir von solchen, die mit der göttlichen Führung nicht einverstanden waren und Stellung gegen den Gottgesandten nahmen. Die Folgen bewiesen, mit wem der Herr war. Wäre Mose durch seine Fürbitte nicht in den Riß getreten, so hätte der Herr alle vernichtet; so aber kamen nur

die eigentlichen Empörer um. Die arme verführte Gemeinde hingegen fand Gnade und wurde vor dem Verderben bewahrt.

Als Mose starb, trat an seine Stelle der von Gott erwählte Josua. Später waren es Richter, Propheten und Könige, die als Haupt des Volkes bestimmt wurden. Es trat aber stets deutlich in Erscheinung, daß der Herr immer nur einen Mann als Führer seines Volkes erwählte und zu dem er sich auch bekannte. Wenn neben dem von Gott erwählten Mann noch ein zweiter hervortrat, waren Uneinigkeit und Kampf die Folge. Der Herr bewies dadurch, daß er nicht ein Gott der Vielheit, sondern der Einheit, also nicht nur ein einziger Gott, sondern auch ein einiger Gott ist. Darum sagte auch Jesus zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt", aber er sagte nicht: „Ihr seid die Lichter der Welt". Jesus hat damit die im Apostelkreis so notwendige Einheit besonders hervorgehoben.

Wenn der Herr schon im Alten Bund keine Vielheit und kein Zertrenntsein duldete, so erschien diese göttliche Ordnung im neuen Bund noch ausgeprägter. Jesus, als Herr und König seines Reiches, hat eine Ordnung in seinem Werk, die ihresgleichen nicht hat; wie auch keine Uhr, die aus Menschenhand hervorgegangen ist, die Zeit so genau angibt, wie die Weltenuhr des Schöpfers. Jesus war und ist der von Gott dem Vater gezeugte Sohn (Psalm 2, 7; Hebräer 1, 5; Lukas 1, 30—35). Ihn hat der allmächtige Gott beauftragt und ausgerüstet, den göttlichen Heilsplan zur Menschheitserlösung durchzuführen. Dazu war es auch erforderlich, daß Jesus freiwillig das Opfer auf Golgatha brachte, damit alle, die an ihn glauben, durch seinen Tod das ewige Leben haben.

Jesus wußte, daß er nicht für immer als Gottes- und Menschensohn auf Erden bleiben würde, denn er sagte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater" (Johannes 16, 28). Der Sohn Gottes hatte sich zunächst zwölf Männer erwählt, die als seine Apostel um ihn waren, denen er den Ratschluß seines himmlischen Vaters offenbarte und die er mit allem vertraut machte, was nach seinem Hingang zum Vater zur Menschheitserlösung erforderlich war. Als bei einer Gelegenheit die Jünger die Frage aufwarfen, wer der Größte unter ihnen sei, sagte Jesus: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein. — Einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder" (Matthäus 23, 8—11). Diese Worte Jesu besagen also, daß unter den Aposteln ein „**Größter**" vorhanden ist.

Aber diesen Ausspruch des Herrn nehmen alle die gern als Decke, welche die von Jesus für sein Reich gegebene Ordnung nicht anerkennen wollen und gern nach eigenem Gutdünken handeln möchten. Von einer solchen Herzensstellung sagte einer der Alten: „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen" (Sirach 21, 7). Solche bedenken nicht, daß Jesus dem Kreis seiner Apostel eine äußerst genaue Ordnung gegeben hat.

Wenn Jesus sagt: „Ihr seid alle Brüder", so hat dies mit dem besonderen Auftrag, der dem Apostel Petrus gegeben war, nichts zu tun. In einem Land sind alle, die darin geboren sind, Landeskinder, aber darum sind nicht alle Minister oder Regenten; auch sind nicht alle Staatsbeamte. Ein Bürgermeister ist ebenso Einwohner der Stadt wie die anderen. Also alle sind Bürger, aber nicht alle sind Bürgermeister. Jede Organisation hat ihr Haupt; ob die Bezeichnung Vorstand, Präsident oder anders lautet, ist

einerlei. Daß der Herr Jesus den Apostel Petrus als Haupt dem Apostelkörper gesetzt hat, ist durch folgendes bewiesen:

Laut Matthäus 16, 17—19 gab Jesus dem Simon, Jona's Sohn, den neuen Namen „Petrus" und sagte: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde". Jesus gab dem Apostel Petrus des Himmelreichs Schlüssel und die Macht, daß alles, was er auf Erden binden oder lösen wird, auch im Himmel gebunden oder gelöst sei. Damit hat Jesus eindeutig festgelegt, daß auch die anderen Apostel die Vergebung nötig haben, was mit den weiteren Worten des Herrn bestätigt wird: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder". Um dies tun zu können, mußte Petrus mehr empfangen haben als die anderen Apostel, obwohl alle Apostel Löse- und Bindegewalt hatten, damit sie die ihnen anvertrauten Seelen freimachen konnten.

Diese Vorgänge sind auch im Alten Bund vorgebildet. Dort hat der Hohepriester einmal im Jahr das ganze Volk versöhnt, wozu auch die Stammesfürsten gehörten. Alle in der Einheit stehenden Apostel freuen sich, wie sie so oft bezeugt haben, wenn sie mit dem Stammapostel zusammen sein können, um seine Worte zu hören und Vergebung hinzunehmen.

Außerdem hat der Herr Jesu laut Matthäus 16, 19 nur zu Petrus gesagt: „Ich will **dir** des Himmelreichs Schlüssel geben!" Was darunter zu verstehen ist, wurde bereits in „Wächterstimme" vom 1. 10. 49 „Der Schlüssel des Himmelreichs" deutlich gesagt.

Laut Lukas 22, 31. 32. hat Jesus dem Apostel Petrus die Absicht Satans mit den Worten eröffnet: „Der Satanas hat euer begehrt, daß er euch sichten möchte wie den Weizen". Da sprach Jesus in der Mehrzahl, also euch; und dann: „Ich aber habe für **dich** gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre". Ferner hat Jesus nur mit Petrus eine Prüfung vorgenommen, wie wir in Johannes 21, 15—17 lesen können und ihm befohlen, die Schafe und Lämmer Christi zu weiden. — Nach der Ausgießung des Heiligen Geistes war Petrus der Wortführende, sowohl in den Zusammenkünften der Apostel, als auch bei allen anderen Anlässen. Ebenso war Petrus der Erste, dem Gott zeigte, daß auch die Heiden ins Reich Gottes kommen, wenn sie die Lehre des Herrn durch seine Apostel annehmen (Apostelgeschichte 10 und 11, 1—18). Auch die Anweisung, an Stelle des Judas Ischariot einen weiteren Apostel zu erwählen, ging von Petrus aus (Apostelgeschichte 1, 15—26). Und die Apostel führten aus, was Petrus anordnete.

Jesus hatte nun nicht nur dem Apostel Petrus einen neuen Namen und damit besondere Machtbefugnis gegeben, sondern auch den Aposteln Jakobus und Johannes, indem er sie Bnehargem (Donnerskinder) nannte (Markus 3, 17). Daß mit diesem neuen Namen besondere Machtbefugnisse verbunden waren, geht deutlich aus Lukas 9, 51—54 hervor. Wer hat die Fähigkeit, Feuer vom Himmel fallen zu lassen? Doch nur der, dem der Herr die Macht dazu gegeben hat. Deshalb beriefen sich die beiden Jünger auf Elia, der auch Feuer vom Himmel auf die zwei Hauptleute mit je fünfzig Mann fallen ließ, so daß diese umkamen (2. Könige 1, 9—12). Die beiden Jünger mußten sich doch dessen bewußt gewesen sein, welche Machtbefugnisse für sie mit dem neuen Namen verbunden waren, sonst hätten sie doch so etwas nicht gesagt.

Jedenfalls hatten die anderen Jünger diese Macht nicht empfangen, obwohl sie nach dem Ausspruch des Herrn alle Brüder waren.

Als Paulus an die Epheser schrieb, daß Gott aufs erste die Apostel gesetzt habe, so entsprach dies voll und ganz seiner damaligen Erkenntnis. Damit war aber der besondere Auftrag, den Petrus von Jesus empfangen hatte, nicht aufgehoben. Es steht außer allem Zweifel, daß Petrus nicht nur das Haupt der Apostel, sondern auch der Gemeinden war. Darüber schreibt der Forscher Hans Lietzmann, der nicht apostolisch ist, in seinem Buch „Geschichte der alten Kirche" in Band I, Seite 67, letzter Satz: „In Jerusalem regierte Jakobus; aber die Urgemeinde griff auf die Diaspora (Gemeinden außerhalb Judäas) über, und dort erschien Petrus als Haupt des Apostelkollegiums und als Fels der Kirche". —

Wie sorgfältig und zweckmäßig war im Alten Bund die Hausordnung Gottes! Alles war an seinen ihm zustehenden Platz verwiesen. Die Priester, die Leviten, die Sänger, die Spielleute. Auch die Gefäße hatten ihren besonderen Platz. So hat der treue Gott auch in der Schlußkirche nicht anders gehandelt. Er gab wieder, was der Kirche verloren gegangen war und schenkte auch die Männer, die wieder Ordnung in das Haus des Herrn brachten, wie uns dies die Tatsachen beweisen. Jesus ist nicht nur der Erste, sondern auch der Letzte, wie er selbst sagte. Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß der Herr heute in seiner Gemeinde Unordnung haben oder dulden könnte, denn auch heute noch gelten die Worte: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Matthäus 12, 30).

Der Herr wird nicht durch einen Geist der Unordnung vollenden lassen, was er selbst durch den Heiligen Geist, den Geist der Zucht und Ordnung begonnen hat. Die Tätigkeit der Glaubensväter Schwarz, Krebs und Niehaus hat bewiesen, welchen Geist sie in sich trugen. Die von ihnen geleistete Arbeit wurde durch unseren gegenwärtigen Stammapostel in den zwanzig Jahren seiner Tätigkeit als Hauptleiter des Werkes Gottes befestigt und weiter ausgebaut. Er hat nicht geherrscht, sondern gedient. Der Stammapostel ist dessen ungeachtet unter den anderen Aposteln Bruder unter Brüdern, wie er auch Bruder unter den Geschwistern ist. Er hat den Auftrag allen zu dienen, ohne Ansehen der Person und ohne Rücksicht auf die Nationalität oder Rasse des Einzelnen. Als er am 14. 12. 1924 durch den Stammapostel Niehaus zu dessen Nachfolger ausgesondert wurde, sagte der damalige Apostel van Oosbree in diesem Gottesdienst vor vielen Versammelten: „Hier leben wir zwar als Menschen, ob deutsch, ob holländisch oder englisch. Oder glaubt jemand, daß wir im Himmelreich diese Unterschiede von Nationen kennen? Da gilt das Wort: Wir sind alle getränkt mit dem einen Geist Christi!"

Wo sind alle hingekommen, welche die zeitgemäße göttliche Führung verachteten oder bekämpften? Dadurch, daß sie den jeweiligen Stammapostel bekämpften, ihn als nicht für notwendig erklärten, haben sie im Glaubensleben Schiffbruch erlitten. Sie haben den Kampf nicht gegen die Menschen Krebs, Niehaus oder Bischoff geführt, sondern gegen den Herrn, der seiner Gemeinde diese Ordnung gegeben hat. Sie haben aber damit die von Jesus erbetene Einheit des Geistes bekämpft und untergraben und die Führung ihrer Seele einem anderen Geist anvertraut, wie viele Warnungstafeln an dem Weg, den Gottes Volk zurückgelegt hat, beweisen. Vater Krebs und Niehaus haben solches erlebt, und es ist nicht zu erwarten, daß es unserem gegenwärtigen Stammapostel anders ergehen wird, als seinen Vätern.

Unser Stammapostel sucht keine Anhänger für sich, sondern war und ist stets bemüht, den Herrn Jesu, den Sohn des lebendigen Gottes, in den Herzen einzubauen und die Seelen ihrem Erlöser zuzuführen und für ihn zu erziehen.

Wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle!

1. Korinther 10, 12.

Gestern	Heute
war man so:	ist man vielleicht schon so:
Gläubig	Ungläubig
Fromm	Gottlos
Liebevoll	Lieblos
Barmherzig	Unbarmherzig
Tiefgründig	Oberflächlich
Weise	Töricht
Demütig	Hochmütig
Sanftmütig	Zornig
Friedfertig	Streitsüchtig
Treu	Untreu
Ehrlich	Unehrlich
Rein	Fleckenhaft
Wahrhaftig	Unwahr
Eifrig	Träge
Betend	Fluchend
Vertrauend	Mutlos
Trostreich	Verzweifelt
Glücklich	Unglücklich
Hoffnungsfroh	Verzagt
Opferfreudig	Selbstsüchtig
Erleuchtet	Verfinstert
Begnadigt	Verschuldet
Erlöst	Gebunden
Erwählt	Verloren
Gesegnet	Unfruchtbar
Geheiligt	Unheilig
Mit Jesu vereint	Von ihm gegangen
Das Siegel empfangen	Die Kindschaft verloren
Im Geist begonnen	Im Fleisch vollendet

Aus dieser Gegenüberstellung können wir alle ersehen, in welcher Gefahr sich die Kinder Gottes täglich befinden, denn der Fürst der Finsternis benutzt jede Gelegenheit, das Göttliche in uns ins Gegenteil zu verkehren.

Geben oder Kaufen

Matthäus 25, 1–13.

Das Gleichnis Jesu von den zehn Jungfrauen ist ein deutlicher Hinweis auf die Vollendungsarbeit in dem Werke unseres Gottes in den letzten Tagen vor dem Wiederkommen Jesu. Wenn der Herr Jesus vor seinem Kommen den Törichten durch die Klugen sagen läßt: „Geht hin zu den Krämern und kauft Oel für euch selbst", dann müssen doch auch diese Oelspender vorhanden sein. „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen" (Matthäus 24, 35) sagt der Herr Jesus. Und wir erleben tatsächlich, was der Herr für unsere Zeit verheißen hat.

Bei der Anwendung dieses Gleichnisses ist für uns eines besonders zu beachten. Wir müssen den Unterschied erkennen, der zwischen dem Schmücken und der Oelanfüllung der Glaubenslampen besteht. Man kann seine Lampe mit vielen guten Werken schmücken, man kann sie auch reinigen und dann die Selbstgerechtigkeit zur Schau tragen. Es ist aber eine andere Sache, wenn unsere Glaubenslampe mit dem Oel des Heiligen Geistes angefüllt ist, das brennt und leuchtet, wenn der Bräutigam kommt. Es ist dabei sehr wichtig, den vielleicht vorhandenen Mangel rechtzeitig zu erkennen und durch die göttlichen Heilsdarbietungen völlig zu beseitigen.

Die törichten Jungfrauen sahen ihr Versäumnis auch ein, aber zu spät. Sie sahen bei den klugen Jungfrauen die Fülle des Oeles und sagten darum zu ihnen: „Gebt uns von eurem Oel." Aber die Klugen belehrten sie mit den Worten: „Kauft für euch selbst!" In der Bitte der Törichten und der Antwort der Klugen sehen wir eine bedeutsame Verschiedenheit der Auffassungen. Die Törichten wollten alles geschenkt haben, denn sie sagten: „Gebt uns!" Sie möchten auch heute alles in den Schoß gelegt haben. Sie wollten damals den Weg zum Himmel wie einen Spaziergang machen und denken auch heute, daß sich mit einigen guten Werken und Gebeten die Herrlichkeit erreichen ließe. Nun, so ist die Sache doch nicht. Die Klugen wußten, daß dieses Oel, das hier ein Bild des Geistes Christi ist, erworben, gekauft werden muß, und daß sie aus diesem Grund alles in den Augen Gottes Wertlose verkaufen, dahingeben, opfern mußten. Sie allein wissen, was herzugeben erforderlich war. Der Herr Jesus hat so wunderbar gekennzeichnet, wie das gemacht werden soll. Er führt in Matthäus 13 zwei Gleichnisse an und sagt: „Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie" (Matthäus 13, 44—46). Nicht nur etwas, sondern alles muß verkauft werden.

Wer apostolisch, also ein Kind Gottes werden will, der muß sich von allem Vergänglichen und Ungöttlichen lösen. Es kann nichts an irdischer oder menschlicher Gesinnung in die Stadt Gottes hineingebracht werden. Jesus sagte: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir" (Matthäus 16, 24). Der Weg Jesu nach ist nicht mit Blumen bestreut, sondern es finden sich auf ihm Dornen und manches Bittere, aber köstliche Erlebnisse und wunderbare Begebenheiten werden uns auf diesem Wege stärken, so, wie einst der

Herr Jesus auf seinem Leidensweg gestärkt wurde durch den Engel, der ihm den Kelch des Trostes reichte.

Wer den Acker mit dem köstlichen Schatz erwerben will, muß auch mit schmutzigen Schuhen rechnen und manches Ungute mit in Kauf nehmen, aber wir haben den Acker nicht des Ackers wegen gekauft, sondern weil wir den Schatz darin erkannten. Nach dem Gleichnis vom großen Abendmahl hatte auch ein Mann einen Acker gekauft. Dieser Mensch hatte aber den Erwerb nicht eines Schatzes wegen gemacht, sondern um den Acker zu gewinnen. Das war kein göttliches Ackerwerk sondern ein Acker dieser Welt. Der Mann suchte seine Befriedigung noch in irdischen, vergänglichen Dingen.

Bei uns hat sich das Wort des Herrn erfüllt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt" (Johannes 15, 16). Die göttliche Erwählung war also nicht unsere Sache, sondern ein Gnadengeschenk des Herrn. Paulus sagt: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht" (Römer 8, 30).

Es ist nun von unserer Seite aus nötig, daß wir die göttliche Erwählung festmachen, alles Ungöttliche verkaufen und das erwerben, was wir zur Erlangung der ewigen Herrlichkeit brauchen. Der Besitz des Geistesöles ist dabei das Wichtigste, denn unsere Lampen müssen beim Kommen des Herrn hell brennen und dürfen nicht verlöschen. G. R.

Eine seltene Tugend

In einem Lande erzählt man sich folgende Legende.

Die Gastlichkeit hatte einst ein großes Fest und lud alle anderen Tugenden dazu ein. Bald füllte sich der Saal mit holden und vornehmen, königlich auftretenden Gestalten. Viele unter ihnen waren einander verwandt, alle aber waren gut befreundet. Arm in Arm wandelte das liebliche Schwesternpaar Sanftmut und Demut. Gerechtigkeit und Mitleid, zwei sich schön ergänzende Naturen, waren in eifriger Beratung versunken. Auch die Wohltätigkeit war anwesend. Da öffnete sich die Tür und wieder trat eine Tugend ein. „Wer ist das?" fragte die Wohltätigkeit. „Ei, das ist die Dankbarkeit", erklärte die Gastgeberin. „O, wie freue ich mich, dich kennen zu lernen", begrüßte die Wohltätigkeit die Eingetretene; „auf allen meinen Wegen bin ich dir leider noch nie begegnet!" —

Heiter klingt diese Erzählung; ernst ist ihr Sinn. Daß die Wohltätigkeit nie Dankbarkeit findet, ist freilich zuviel gesagt, aber wir wissen alle, wieviel Güte mit Undank oder Gleichgültigkeit aufgenommen wird. Lieber Leser, liebe Leserin, merke dir dies, wenn die Wohltätigkeit mal über deine Türschwelle kommt, um durch Wohltaten, nicht allein irdischer Art, deine Not zu beseitigen, vergiß nicht dankbar zu sein. Auch Jesus hat durchlebt, daß von zehn, die er vom Aussatz befreite, **nur einer** zurückkam und Gott die Ehre gab. (Lukas 17, 12. — 19.)

Blick in die Heimat

Ich arbeite in einem Betrieb, in dem viele Flüchtlinge beschäftigt sind. Eines Tages kam eine Arbeiterin aus diesem Kreise zu mir mit der Bitte, ihr einen Vorschuß auf ihren Lohn zu bewilligen. Da diese Frau seither stets mit ihrem Lohn ausgekommen war, war ich über ihren Wunsch etwas verwundert und gab dies auch zu erkennen. Mit Tränen in den Augen sagte sie mir dann: „Ja, wissen Sie, in den nächsten Tagen fährt ein Autobus nach dem Dreisesselberg, und da möchte ich mitfahren; leider habe ich aber das nötige Geld nicht dazu. Von diesem Berg aus kann ich meine geliebte Heimat, ja sogar die Türme meiner Vaterstadt einmal wiedersehen!" Natürlich wurde die Bitte dieser Frau erfüllt. —

Es berührte mich sehr tief, als ich sah, welche Opfer diese Frau brachte, nur um aus der Ferne ihre irdische Heimat einmal zu sehen. Diese Arbeiterin ist zweiundsechzig Jahre alt, unternimmt eine beschwerliche Reise, die fast einen ganzen Wochenlohn und außerdem einen Lohnausfall von mehreren Tagen verschlingt. Sie verzichtete zugleich auf einen gerade in den Tagen ihrer Abwesenheit stattfindenden Betriebsausflug. — Welch ein Zeugnis von Heimatliebe und Treue!

Die Kinder Gottes befinden sich doch in besserer Lage. Sie sind auf dem Weg zu ihrer ewigen himmlischen Heimat und haben die Zusage, daß sie diese nicht nur aus der Ferne sehen können, sondern daß sie als Bürger dort einziehen dürfen. Wir können allsonntäglich die geliebte Heimat ein Stückchen näher schauen, ohne solche Opfer zu bringen, wie die erwähnte Frau. Wir hören sogar Heimatklänge und die Stimme unseres Bräutigams aus dem Vaterhaus. Haben wir darum nicht Anlaß genug, alles zu tun, das uns gezeigte Ziel auch zu erreichen?

Wie furchtbar wäre es, wenn man ein Leben lang gelaufen wäre, sogar die Nähe der himmlischen Heimat erreicht und die Klänge aus der Heimat vernommen hätte, aber man müßte nun um ein wenig Liebe zu den vergänglichen Dingen dieser Welt willen für ewig heimatlos sein und außerhalb stehen. — Es ist wert, ernstlich darüber nachzudenken und sich bald zu entscheiden.

E. M., M.

Bekanntmachung

Ende dieses Jahres wird in unserem Verlag der Kalender „Unsere Familie" für das Jahr 1951 erscheinen. Vielen unserer Geschwister ist er aus der Zeit vor dem Kriege bekannt. Er war in allen Familien wegen seines gediegenen Inhaltes begehrt und geschätzt. Das äußere Format des Kalenders ist 16×24 cm. Er enthält über 200 Seiten und kostet DM 1.60.

Um allen Geschwistern den Bezug des Kalenders zu ermöglichen, sind die dazu beauftragten Brüder mit Bestellisten ausgestattet worden und nehmen Bestellungen ab sofort entgegen. Der Bezugspreis kann in vier Raten zu 40 Pfg. gezahlt werden. Die erste Rate wäre dabei im Monat Juli zu entrichten. Die Bestellzeit für den Kalender ist nicht beschränkt, doch raten wir, sich für den Bezug rechtzeitig zu entschließen, damit wir die Auflage entsprechend bemessen können. Wir hoffen, daß der Kalender überall viel Freude auslösen wird und grüßen unsere Geschwister herzlich

Verlag Friedrich Bischoff

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 14 Halbmonatsschrift 15. Juli 1950

Die Menschheitserlösung

(Einleitung)

Gottes Volk soll nach dem Wort des Propheten Jesaja 11, 9 voll der Erkenntnis des Herrn werden.

Diese Erkenntnis gründet sich erstens auf das rechte Verstehen der Verheißungen, die Gottes Volk gegeben sind und zweitens auf gemachte Glaubenserfahrungen. Wir müssen also die uns gegebenen Verheißungen erkennen und ihre Bedeutung für uns erfassen.

Es ist dabei wichtig zu beachten, daß alle Verheißungen (durch die Propheten geoffenbart), die sich auf den Messias, sein Reich und die Entwicklung des Volkes Gottes bezogen, nichts mit dem alten Bundesvolk zu tun haben, selbst wenn in ihnen der Name Israel gebraucht wird.

Israel heißt zu deutsch: Gottesfürst. Diesen Namen erhielt Jakob, als er mit dem Engel rang (1. Mose 32, 24—28). Das neutestamentliche Volk Israel ist also das gegenwärtige Volk Gottes, das zum königlichen Priestertum erwählt ist.

Wir sind durch die von Jesus geforderte Wiedergeburt aus Wasser und Geist Wesen einer völlig neuen Schöpfung geworden, deren Grund- und Eckstein Jesus, der Sohn Gottes ist.

Sämtliche prophetischen Hinweise sind allein im Hinblick auf diese neue Schöpfung von Gott gegeben. Jesus unser Heiland und Erlöser, ist darin der Erstling, und durch den in ihm wohnenden Vatergeist auch Gestalter dieses Neuen. Das Wesen dieser neuen Schöpfung besteht in jetzt wohl unsichtbaren, aber unvergänglichen und geistigen Dingen. Darum ist es auch von dem Verstand des Menschen und von seiner irdischen Natur

nicht zu erfassen. In Matthäus 11, 25 lesen wir dazu: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart", und in 1. Korinther 1, 26: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen".

Die Brücke zu diesem Neuen ist allein der Glaube. An ihrem Anfang steht kindliche Herzenseinfalt und am Ende die erfüllten Verheißungen, ja der Vater und der Sohn selbst. Der erste Schritt dorthin ist die Wiedergeburt, und der letzte Schritt heißt Vollendung. Die erste Wahrnehmung auf diesem Wege ist die Enge der von Jesus gesetzten Pforte, und die letzte und bleibende Empfindung eine ungeahnte Freiheit der Kinder Gottes.

Erster Teil

1. Korinther 15, 22-23.

Das Leben des Menschen zerfällt in zwei Hauptabschnitte. Wir unterscheiden zwischen dem Leben im Diesseits und dem im Jenseits. Durch die natürliche Geburt macht der Mensch den ersten Schritt in die sichtbare Welt und erscheint dadurch als selbständiges, mit freiem Willen ausgestattetes Wesen. Er trägt das Schöpferleben in sich, das ihm durch seinen Erzeuger übermittelt wurde, entsprechend dem Worte des Allerhöchsten: „Seid fruchtbar und mehret euch..." (1. Mose 1, 28).

Der erste Mensch fiel in Sünde und dadurch in Gottentfremdung. Sein ihm von Gott zugewiesenes Besitztum kam in die Gewalt dessen, der ihn überwunden hatte. Die Folgen waren bitter. Krankheit, Not, Sorgen, Plagen, ja selbst der Tod kamen über ihn. Dornen, Disteln und anderes Unkraut trug sein Acker. Er hatte gegen Schädlinge zu kämpfen und mußte arbeiten um sein Leben zu erhalten. Dies alles wird auch so bleiben bis das im Ratschluß Gottes zur Menschheitserlösung Vorgesehene erfüllt ist.

In dieses über dem Menschen liegende Dunkel fiel ein Lichtstrahl, denn Gott gab die Verheißung, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten werde. Dadurch wurde in dem armen Menschenherzen der erste Hoffnungsschimmer erweckt und es war ein Quell des Trostes aufgebrochen, der sein erquickendes Wasser in die Zukunft ergoß.

Als die Zeit erfüllt war, kam der Verheißene. Hunderte von Jahren zuvor wiesen alle Propheten auf dieses wichtigste Ereignis hin. Den ersten Hinweis gab Gott selbst laut 1. Mose 3, 15. Der letzte Hinweis wurde durch den gesandten Engel des Herrn der Maria gegeben mit den Worten: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden" (Lukas 1, 35). Nach seiner Geburt bezeugten die Engel den Hirten auf dem Felde den verheißenen Erlöser. Der nächste Zeuge war Johannes der Täufer mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Johannes 1, 29). Nach der Taufe am Jordan ließ der Vater selbst seine Stimme hören: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe" (Matthäus 3, 17). Beim Einzug Jesu in Jerusalem bezeugte die Menge durch ihr Verhalten, daß er ihr mehr als die Schriftgelehrten bedeutete (Markus 11, 1—9). Das prophetische Wort über die Sendung des Gottessohnes war selbst bis auf den Hinweis von dem Füllen der Eselin (Sacharja 9, 9) somit restlos erfüllt.

(Zweiter Teil folgt)

Diesseits und Jenseits

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Hebräer 13, 14). Wenn man aber in eine andere Stadt umziehen muß, nach den Worten: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben", dann wird man sich, wenn möglich, zuvor erkundigen, wie die dortigen Verhältnisse sind. Man wird also am besten dort anfragen, wo man aus ganz bestimmten Quellen weiß, was man zu erwarten hat. Noch besser ist es, wenn man von jemand, der schon dort war, völlige Klarheit erhalten kann.

Um nun im Hinblick auf die Ewigkeit, in die wir alle eintreten müssen, ganz sicher zu gehen, haben wir in erster Linie das zu beachten, was Jesus, der Sohn Gottes, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, darüber sagte oder zeigte. Außerdem ist das zu beherzigen, was die Zeugen und Boten Gottes, soweit sie ins Jenseits Einblick hatten, darüber äußerten.

Wo aber ein Diesseits ist, gibt es auch ein Jenseits, und wo eine vergängliche Welt ist, da besteht auch eine unvergängliche, und dem Stofflichen steht das Geistige gegenüber.

Jesus kam aus dem Jenseits in diese Welt, und er weiß somit am besten, wie es dort ist. Alles, was Jesus in Worten und Taten offenbarte, waren Kräfte aus der jenseitigen Welt. Daraus geht eindeutig hervor, daß eine Jenseitswelt besteht. Außerdem sagte er: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen" (Johannes 14, 1—3). Dem Schächer am Kreuz erwiderte Jesus: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein". Das von Jesus bezeichnete Paradies ist aber nicht hier auf der Erde, sondern ist ein Bereich im Jenseits, in dem die Schuldlosen, denen also vergeben ist, ihren Aufenthalt haben. Von dem reichen Mann und dem armen Lazarus sagte Jesus, daß der reiche Mann nach seinem Tod an den Ort der Qual kam und der arme Lazarus an den Ort des Trostes. Daß aber der Ort der Qual im Jenseits liegt, zeigt die Bitte des reichen Mannes, daß Lazarus in seines Vaters Haus gesandt würde; denn er habe noch fünf Brüder, damit er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual (Lukas 16, 19—31). Das Vaterhaus des reichen Mannes befand sich also nicht im Jenseits, sondern hier auf der Erde.

Auf der Insel Patmos hat Jesus sich dem Apostel Johannes in seinem Herrlichkeitsleib gezeigt, der doch jener Welt entsprechend ist. Der Eindruck den der Herr in seiner Herrlichkeit auf Johannes machte, war so überwältigend, daß Johannes wie ein Toter niederfiel. Jesus zeigte dann seinem Knecht die Herrlichkeit der Stadt Gottes, wie wir dies in der Offenbarung Johannes Kapitel 21 nachlesen können. Wir sehen also daraus, was die Kinder Gottes zu erwarten haben, wenn sie treu bleiben. Dieses Bewußtsein genügt eigentlich schon, um in den Herzen der Auserwählten des Herrn eine unsagbare Freude zu erwecken und ihnen Kraft zu verleihen, alles Unliebsame auf ihrer Pilgerreise geduldig ertragen zu können.

In Lukas 20, 35 spricht Jesus von solchen, die würdig sein werden, jene Welt zu erlangen. Die Stadt Gottes liegt auch nicht im Diesseits, sondern im Jenseits. Außer diesem Angeführten sind aber noch die Boten Gottes als Zeugen vorhanden, die einen Einblick in die Jenseitswelt hatten und sich entsprechend äußerten.

Der Prophet Hesekiel durfte wiederholt die Herrlichkeit des Herrn sehen. Stephanus sah in seiner Todesstunde, als er um des Glaubens willen

gesteinigt wurde, den Himmel offen und den Sohn Gottes zur Rechten des Vaters stehen (Apostelgeschichte 7, 55).

Der Apostel Paulus berichtet von einem Menschen, der entzückt war bis in den dritten Himmel und in das Paradies. Was dieser aber dort hörte und sah, konnte er nicht verständlich machen, weil dafür die menschliche Sprache keine Worte hat. Daß er aber bis in diese Bereiche entzückt war, beweist uns doch, daß sie vorhanden sind (2. Korinther 12, 2—4).

Auch der Engel Raphael sagte zu Tobias: „Ich bin einer von den sieben Engeln, die vor dem Herrn stehen" (Tobias 12, 15). Wir lesen auch in Offenbarung 1, 4 von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl. Aus all dem Angeführten sehen und erkennen wir, daß die Erlösten und Erwählten ein Heim von Gott erbaut haben, wenn die Stunde kommt, in der sie den diesseitigen Wohnplatz verlassen müssen (2. Korinther 5, 1—5). Außerdem haben viele durch die Gabe des empfangenen Heiligen Geistes Einblick in jene Welt bekommen.

In dem Angeführten ist nichts von dem enthalten und auch kein Bezug auf das genommen, was andere, nicht mit der Gabe des Heiligen Geistes ausgerüstete Seher berichteten. Wir verachten derartige Berichte nicht, aber sie sind uns auch nicht maßgebend. Soweit sie mit den Worten und Ausführungen des Herrn Jesu und seinen Zeugen nicht im Widerspruch stehen, haben wir keine Veranlassung, sie zu verwerfen.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß der Herr mit manchen Menschen besondere Wege geht, um sie von einem Weiterleben und dem Bestand des Jenseits zu überzeugen, damit sie sich danach einstellen können.

Der Herr hat ja auch einmal eine Eselin benutzt, um durch sie den Propheten Bileam, der sich auf falschem Wege befand, zurechtzuweisen (4. Mose 22, 21—35). Laut Markus 9, 38—40 trieb einer im Namen Jesu sogar Teufel aus. Die Jünger Jesu verboten es ihm und sagten es dem Herrn, der ihnen aber antwortete: „Ihr sollt es ihm nicht verbieten; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns".

Wir verlassen uns jedenfalls in unserer Beurteilung der Ewigkeit und des Jenseits nicht auf Mutmaßungen von Menschen, die angeblich dies oder jenes geträumt oder gesehen haben wollen, um dann darauf ihren Glauben aufzubauen.

Was wir in dieser Hinsicht wissen und glauben, ist auf den Worten und den Offenbarungen unseres Herrn Jesu und seiner Zeugen gegründet und durch seine Verheißung bestätigt. Deshalb freuen wir uns auch berechtigt auf das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das uns behalten ist im Himmel (1. Petrus 1, 4). J. G. B.

Lebensweisheit

Das Leben ist ein Stückchen Seid',
das still sich webt aus Freud und Leid!
Die Fäden gehen quer und krauß,
kein Muster finden wir heraus.
Im Himmel werden wir's verstehen,
wenn wir die rechte Seite sehen.

Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl

Hebräer 13, 16.

Der Herr Jesus sagte einst: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Matthäus 22, 37—39).

Je mehr wir Gott als Vater und Quelle der Liebe kennen gelernt haben, umso leichter ist es uns geworden, ihn zu lieben. Je mehr wir die Menschen, insbesondere die Kinder Gottes, als solche kennen und schätzen, umso mehr fühlen wir uns getrieben, ihnen unsere Liebe und Wertschätzung zu schenken.

Es ist als großer Mißstand zu bezeichnen, daß den Menschen die Achtung, Wertschätzung und Ehrerbietung des Lebens und der Seele ihrer Mitmenschen weitgehend verloren gegangen ist. So soll es aber bei den Kindern Gottes nicht sein. Herz und Seele unserer Mitmenschen sind das Ackerwerk für unsere Saaten, die wir mit unserem Verhalten, mit unserem Dienen, mit Worten und Handlungen bestellen. Wer ein lebendiges und klares Zeugnis von dem geben kann, was Gott den Seinen in der Sendung und Bedienung durch seine Apostel so reichlich bereitet, wer Traurigen und Mutlosen ein Wort des Trostes und der Aufmunterung geben kann, wer Irrende und Strauchelnde mit Worten des Verstehens zurecht bringen kann, wer den Armen natürlicher und geistiger Weise ein Wohltäter ist, der bestellt herrliche Saaten auf solchen Herzensböden.

In einem unserer Lieder ist gesagt: „Doch dieses kurze Leben ist edle Aussaatzeit, es ist die einz'ge Gnadenfrist für jene Herrlichkeit. — Wohl dem, der reichlich ausgestreut, sein Tagewerk vollbracht, dem wird das Sterben Seligkeit und Tag die Todesnacht."

Wenn selbst Gott die Menschen seiner Gaben und Gnaden für wert erachtet, dann sollen wir dies um so mehr tun.

Das Sprichwort sagt: „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg' auch keinem andern zu!" Fehler und Unvollkommenheiten werden wohl immer wieder offenbar. Darüber schrieb der Apostel: „So ein Mensch von einem Fehler übereilt wird, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid.... Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen" (Galater 6, 1—2). Schwachen oder auf Abwege geratenen Menschen kann man dadurch helfen, daß man sich ihrer mit Liebe und Verstehen annimmt und sich hilfsbereit mit ihnen austauscht. Wir wollen lernen, vielmehr in Liebe m i teinander und z ueinander statt ü b e reinander zu reden.

Es tut unserer Umgebung wohl, wenn unsere Rede lieblich gehalten ist. Damit kann dem Nächsten viel Freude bereitet und Balsam in seine Seele gegeben werden. Es ist so tröstlich und wohltuend, wenn Mann und Frau, wenn Kinder und Eltern sich gegenseitig über die wertvollen Dinge unseres Glaubens austauschen. Salomo sagte einst: „Die Reden des Freundlichen sind Honigseim, trösten die Seele und erfrischen die Gebeine" (Sprüche 16, 24).

Wir wollen uns in Wertschätzung gegenüber dem Leben unserer Mitmenschen — insbesondere aber unseren Glaubensgeschwistern gegenüber —

fleißig üben, und einen ersprießlichen gegenseitigen Austausch pflegen. Als Gesegnete des Herrn sind wir doch in der Lage, einander viel zu schenken. Wir wollen nie in die Gefahr kommen, wortkarge Menschen zu werden, die ihre Umgebung enttäuschen, doch dabei die Mahnung unseres Stammapostels beachten, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen. G. S., S.

Erst sterben — dann leben

Römer 6, 3-11.

In diesem Wort ist der unerläßliche Entwicklungsgang der Menschen beschrieben, die aus dem geistigen Tod zum ewigen Leben und aus den Tiefen der Verirrungen zur göttlichen Höhe und Herrlichkeit gelangen wollen.

Gott hatte den Menschen ursprünglich in Sinn und Wesen nach seinem Bilde rein und vollkommen geschaffen (Weisheit 2, 23). In diesem Stande konnte der Mensch nur die edelsten Tugenden und wertvollste Eigenschaften offenbaren. O wie wunderbar! —

Der Mensch hat aber die ihm eingeräumte Freiheit mißbraucht und neigte sein Ohr dem schmeichelnden Versucher zu, der ihm zum verderblichen Verführer geworden ist. Indem der Mensch des Bösen Wesen angenommen hatte, verfiel er dem geistigen und leiblichen Tod. Es war Satan gelungen, den Menschen Gott gegenüber zu entfremden und dessen Herzensacker für seine Saaten zu gewinnen, die üble Früchte zeitigten. Der Mensch ist im Abtreten von Gott, im Ungehorsam gegen den göttlichen Willen, im Eigenwillen und Verfallen in böse Gelüste, ja in Abgötterei und dadurch in Feindschaft wider Gott geraten. O wie furchtbar! —

Also ist Tatbestand, daß das Göttliche im Menschen verdrängt und ertötet wurde, das Böse und Ungöttliche ähnlich wie das Unkraut zum Erstehen und Gedeihen gekommen ist.

Damit der göttliche Liebesratschluß an den Menschen verwirklicht werden kann, muß das, was durch das Abtreten vom Göttlichen in Adam erstanden ist, erst in den Tod gegeben werden, damit eine Erneuerung in Christo, ein vollkommenes, inneres geistiges Leben zustande kommen kann (2. Korinther 5, 17).

Wer die an ihm vollzogene Taufe mit gottgewolltem Erfolg erlebt, gelangt mit dem alten Menschen und seinem Wesen in den Tod. In dem Maße, in dem wir dem ungöttlichen Wesen absterben, hat das neue geistige Leben und Wesen in uns Raum und Entwicklungsmöglichkeiten. Hierzu ist Erkenntnis und Weisheit erforderlich.

Der Apostel schreibt in Kolosser 3, 3: „Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott". Da diese Worte nicht an Entschlafene, sondern an lebende apostolische Christen geschrieben worden sind, kann kein anderes Sterben gemeint sein, als das der Sünde und des ungöttlichen alten Wesens. Solchen ist die Verheißung gegeben: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit" (Kolosser 3, 4). Wenn die Zeit gekommen sein wird, daß Christus aus seiner himmlischen Verborgenheit hervortreten wird, dann werden die, die samt ihm gepflanzt

werden zu gleichem Tode, ihm auch in seiner Auferstehung gleich sein. Eine solche Verheißung löst eine große Freude in uns aus.

Der Apostel Paulus sagt von sich, daß er täglich sterbe (1. Korinther 15, 31). Meist liegen die Ursachen der Hemmungen einer gesunden inneren, geistigen Entwicklung in dem noch nicht Beseitigtsein des alten Wesens. Wenn jemand einen Bau auf einem Platz erstellen will, auf dem noch alte Hütten, Baracken, verkümmerte Bäume und Hecken stehen, muß ganz naturgemäß der Bauplatz von dem allen gesäubert werden. Wenn jemand einen Acker kauft oder erbt und er ist voll Unkraut und Dornhecken, dann wird der Besitzer nicht unter die Hecken säen, sondern die Wildnis erst gänzlich beseitigen. Je gründlicher er dies tut, desto besser wird sich sein Acker als Weizenacker eignen und reichlich Früchte tragen. Will jemand ein Haus beziehen, das vielleicht recht gut gebaut ist, aber allerlei Ungeziefer beherbergt, so wird der Einziehende erst alles Geschmeiß töten. Je durchgreifender die Bereinigung erfolgt, desto mehr wird er sich nachher ungestörter, süßer Ruhe erfreuen können und glücklich sein.

In einem solchen Sterben und Werden legen wir unbedingt die besten Grundsteine zum Schicksal eines gesegneten und gottgefälligen Diesseits- wie Jenseitslebens. Wer dies nicht hat, das große „Stirb und Werde", ist nur ein trüber Gast auf unsrer armen Erde. „Wer stirbt, ehe er stirbt, nicht stirbt, wenn er stirbt. Wer aber nicht stirbt, ehe er stirbt, der stirbt, wenn er stirbt." — —

Unser Stammapostel hat die Worte geprägt, die unter dem Volke Gottes allgemeinen Anklang gefunden haben: „Lerne in diesem Leben zu unterlassen, was du in jenem Leben nicht fortsetzen kannst".

Wenn die Taufe bei einem Menschen nur äußere Form und ohne Erfolg geblieben ist, kann das gottgewollte Ziel nicht erreicht werden. In Fällen, in denen sich der Mensch in Unkenntnis oder Schwäche nicht alle Mühe gibt, gemäß seinem Taufgelübde und den mitverbundenen Pflichten zu leben, hilft Gott mit mancherlei anderen Taufen in gewissen zugelassenen Verhältnissen nach. Wie bei der Wassertaufe das Taufwasser die Taufmaterie ist, so kann die Taufmaterie Not, Trübsal, Leiden, Schmerz, Trauer, Krankheit und mancherlei andere Schicksalsschläge und Zulassungen sein. Wie ein in guter geistiger Entwicklung stehender apostolischer Christ der Besitzer des Geistes Christi ist, aus jedem Gottesdienst gebesserter und gesegneter hervorgeht, so wünscht Gott, daß wir immer aus den von Gott zugelassenen Verhältnissen von dem alten Wesen erlöst hervorgehen, damit das geistige Leben mehr Raum in uns habe.

Saulus, den nachmaligen Apostel Paulus, konnte sicher kein Mensch mit Worten und Belehrungen von seiner Gesinnung abbringen und vom Segen des Christentums überzeugen. Aber die Taufe, die Gott vor Damaskus über ihn kommen ließ, brachte den gesamten alten Menschen mit seiner üblen Gesinnung in den Tod. Das ihn auf dem Wege nach Damaskus plötzlich umleuchtende Licht, die Stimme des Herrn und die vorübergehende Blindheit waren für ihn die Taufmaterie, unter der Saulus erstarb und bereitet wurde, daß der Apostel Ananias schon nach etlichen Tagen das ewige Leben in der Gabe des Heiligen Geistes in ihn legen konnte. Immer, wo ein Neues erstehen soll, muß das Alte beseitigt werden. Je ernsthafter, gründlicher und schneller dies geschieht, um so besser und wertvoller ist es für uns. G. S., S.

Blind und doch sehend

Vor einiger Zeit arbeitete ich mit einem jungen Mann zusammen. Er war erst vor kurzem aus der Gefangenschaft entlassen worden. Sein zuvorkommendes Wesen sowie seine Bereitwilligkeit bei der Arbeit ließen in mir den Gedanken reifen, ihn mit dem Werke Gottes bekannt zu machen. Leider kam es nicht dazu, denn es wurde ihm ein anderer Arbeitsplatz zugewiesen, und ich verlor ihn aus den Augen. Noch oft habe ich mich mit ihm in Gedanken beschäftigt.

Da, nach einem Jahr, sehe ich meinen jungen Freund in einem Vormittagsgottesdienst in unserer Gemeinde in R. Ich begrüßte ihn herzlich und sagte zu ihm: „An Sie habe ich viel denken müssen, aber nun sagen Sie mir, wie Sie hierher gekommen sind und wer Sie mitgebracht hat zum Gottesdienst?" „O, ich bin heute schon zum zweiten Mal hier und werde auch keinem Gottesdienst mehr fernbleiben", anwortete er. „Als der Apostel am Mittwochabend in dieser Gemeinde war, wurde ich zum ersten Mal hierhergeführt und zwar von der Frau G." Darauf konnte ich nur sagen: „So, die Mutter G., die ist aber doch blind!" „Ja, es ist so", sagte er, „ich wohne in demselben Haus, darinnen auch Frau G. wohnt. In einem Gespräch hat mir die Blinde von dem heutigen Wirken lebender Apostel in der Neuapostolischen Kirche erzählt und zwar mit einer solchen ergreifenden und rührenden Freude, daß ich ihre Einladung zum Gottesdienst angenommen habe, und sie hat mich dann hierhergebracht."

Ich war sehr bewegt von dem fröhlichen Zeugeneifer der lieben Glaubensschwester. Ich kenne sie gut. In jedem Gottesdienst ist sie anwesend, obwohl sie einen Fußweg von dreiviertel Stunde zu gehen hat.

Wie wunderbar ist doch unser Gott in seinem Tun und Handeln. Er bedient sich zur Errettung von Seelen solcher Werkzeuge, die er gebrauchen will und ehrt sie vor aller Augen durch diese Verwendung im Erlösungswerke. Trotz des Blindseins dieser treuen Schwester erfüllen sich an ihr die Worte des Herrn: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet" (Lukas 10, 23). Hätte sie mit ihren Geistesaugen nicht den Herrn, sein Werk und den Weg zur himmlischen Seligkeit erkannt, so würde sie auch davon nicht so freudig haben zeugen können. Sie wird einst gewiß hören dürfen: „Gehe ein zu deines Herrn Freude!" E. P., R.

Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das Halbjahr vom 1. Oktober 1950 bis 31. März 1951 in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1950 bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 80 Pfennige beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu zahlen.

Mit herzlichen Grüßen

Redaktion der Wächterstimme

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 15 Halbmonatsschrift 1. August 1950

Die Menschheitserlösung

Zweiter Teil

(Das Erscheinen Jesu)

Die Schriftgelehrten der damaligen Zeit hätten aus den Verheißungen der Propheten am ersten erkennen müssen, wer Jesus war, denn sie hatten ja die Schriftgelehrsamkeit zu ihrem Beruf erwählt, aber seine göttliche Sendung, seine Arbeit und sein Weg blieb ihnen verborgen. Mit sehenden Augen sahen sie nicht, was Gott zu ihrem Heil und Frieden unternommen hatte. Er war der allerverachtetste und Unwerteste, der nach ihrer Ansicht sogar sein Leben verwirkt hatte. Sie setzten alles daran, eine Handhabe gegen ihn zu finden, um ihn dem römischen Landpfleger zur Kreuzigung zu überliefern. Als dieser jedoch sich einer Verurteilung von Jesu entziehen wollte, anworteten ihm die Juden: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben" (Johannes 19, 7), und sie ließen nicht locker, bis die damalige Obrigkeit ihn zum Tod am Kreuz verurteilte. Damit erfüllte sich alles, was über Jesus vorausgesagt war. „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften: mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Da er gestraft und ge-

martert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. Er ist aber aus Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volkes geplagt war. Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat noch Betrug in seinem Munde gewesen ist" (Jesaja 50, 6; 53, 4. 5. 7—9).

Aber nun erst begann eine neue Voraussage über ihn sich zu erfüllen und zwar: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese" (Psalm 16, 10). Der Fürst des Todes konnte den Fürsten des Lebens im Reich der Toten nicht zurück halten. Es war von Jesus gesagt: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben" (Jesaja 53, 10). Die Auferstehung des Herrn war somit der sichtbare Beweis seines Sieges über Hölle, Tod und Grab. Darum will der Allmächtige ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben (Jesaja 53, 12).

Seine Auferstehung ist die Ursache zur Auferstehung aller, jedoch wird jeder in seiner Ordnung auferstehen (1. Korinther 15, 20—28).

Auch der letzte, bis jetzt noch nicht erfüllte Teil dessen, was über Jesus geschrieben ist, wird sich erfüllen, denn eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß ein Wort unerfüllt bliebe, das von und über Jesus gesagt wurde. Er wird das Gericht halten und jedem seinen Platz für alle Ewigkeit anweisen. An dem Tage, an dem Jesus alles vollendet hat, was von ihm gesagt ist, wird er dem Vater alles übergeben, „auf daß Gott sei alles in allen" (1. Korinther 15, 28).

Es ist noch niemand auf diese Welt gekommen, über den schon im Voraus alles so festgelegt und den Menschen verkündigt war, wie bei Jesus. Seine Geburt, sein Name und seine Tätigkeit, sowie sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt waren schon lange **vor** seinem Erscheinen durch die prophetischen Hinweise bekannt (Micha 5, 1; Matthäus 1, 21—23; 21, 5; Jesaja 9, 5; 42, 1—3; 52, 13; 53, 1—12; Lukas 1, 31; Psalm 16, 10; 110, 1).

Nachdem die Zeit erfüllt war, in der Jesus seine Tätigkeit aufnehmen sollte, empfing er von Johannes die Wassertaufe, worauf ihn Gott der Vater mit seinem Geiste versiegelte (Matthäus 3, 13—17). Damit hat Jesus durch sein Verhalten als Erstling einer neuen Schöpfung den Weg zum Reich Gottes für alle gelegt, die ihm auf diesem Weg in sein Reich folgen wollen. „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Johannes 3, 5).

Dritter Teil

(Die Wiedergeburt)

Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und dies alles ist vergänglich, doch was von Gott geboren ist, ist Geist, und das bleibt ewig.

Der Wiedergeborene ist ein Erzeugnis der von Jesu zu halten befohlenen und an ihm selbst vollzogenen Wasser- und Geistestaufe. Die

Wiedergeburt ist also die Erzeugung des Wesens einer völlig neuen Schöpfung. Das Wasser, ein Bestandteil dieser Welt, dient als erstes Mittel zur Erzeugung dieses neuen Lebens, das durch die Spendung des Heiligen Geistes, dem Bestandteil aus jener Welt seine Krönung erfährt. Durch die Taufe mit Wasser sind wir mit Christo in seinen Tod getauft. Sie ist auch das Mittel, durch das der Täufling gereinigt und geheiligt wird, damit der Heilige Geist in dem Getauften Wohnung machen kann. Nachdem diese Handlungen vollzogen sind, hat die Zeugung der neuen Kreatur stattgefunden, und dieses neue Leben wird dann durch den gesandten Geist der Wahrheit gepflegt und genährt bis zu seiner vollen Ausreife zu einem Ebenbild Christi.

Diese neue Kreatur ist ein Leben aus jener anderen Welt, das sich mit der irdischen Hülle des Menschen verbunden hat und diese immer mehr in seinem Sinne zu beherrschen und sich durch sie zu betätigen bemüht. Sie kann darum auch nicht von menschlichem Geiste, sei er noch so hochstehend, gepflegt oder gar befriedigt werden. Dies ist nur dem Heiligen Geiste möglich, der sich zu dieser Arbeit wieder der von Jesu erwählten Apostel und ihrer Mitarbeiter bedient.

Die Kennzeichen der Wiedergeburt sind:

1. Der Wiedergeborene glaubt an Jesus und seine Gesandten von ganzem Herzen und wird ihn und die Seinen über alles ehren und ihn sowie sein Werk allen anderen Dingen vorziehen.
2. Der Wiedergeborene nimmt in allen Zulassungen die Liebe Gottes wahr und nimmt seinen Sohn und dessen Boten gern auf.
3. Der Wiedergeborene hört gläubig die Verkündigung seines Wortes und nimmt es freudig an.

Die Lebensoffenbarungen der Wiedergeburt sind:

1. Herzliches Verlangen nach der vom Heiligen Geist gewirkten Seelenspeise,
2. das Bedürfnis der Reinigung in der Sündenvergebung,
3. das Streben nach Heiligung und Erkenntnis und
4. die Offenbarung des Sinnes und Geistes Christi in allen Lebenslagen.

Dadurch legt der Wiedergeborene die fleischliche Gesinnung mehr und mehr ab und befleißigt sich geistig gesinnt zu sein. An ihm ist dann auch nichts Verdammliches mehr, weil er durch die fortlaufende Hinnahme der Gnadenerweisungen völlige Vergebung seiner Sünden erlangt hat.

Dazu spricht die Gegenüberstellung des Wortes: „Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele; und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht" (1. Korinther 15, 45).

Der natürliche Tod ist lediglich ein Grenzstein für das an uns Sterbliche, aber nicht für das in uns vorhandene Leben.

(Vierter Teil folgt)

* * *

Das Opfer Christi

Die Liebe Gottes ist das höchste Gut unseres Lebens. Der Beweis dieser Liebe, die ihresgleichen sucht, wurde mit jener Begebenheit erbracht, die sich auf Golgatha abspielte. Dort opferte sich der Unschuldige für die Schuldigen, und es ist aus diesem Opfer alles zur Erlösung von Menschenseelen Nötige hervorgegangen. Der Opfertod Jesu war ein völlig freiwilliger, denn Jesus sagte: „Niemand nimmt es (das Leben) von mir, sondern ich lasse es von mir selber" (Johannes 10, 18).

Die Betrachtung jener Vorgänge auf Golgatha allein wäre für uns noch keine Erlösung. Da wir aber in den Besitz des Opfers Christi gekommen sind, konnten wir die damit verbundene Gnade hinnehmen. Das Opfer Christi war, ist und bleibt, für alle Zeiten das Mittel durch das eine völlige Erlösung bewirkt wird.

Wir, die wir vom Vater zum Sohne gezogen sind, haben diese Liebe Gottes kennengelernt, denn was Jesus auf Golgatha erworben hat, ist uns zuteil geworden. Wir brauchen daher nicht nur an jenes Opfer zu denken, sondern wir haben den daraus hervorgehenden Segen empfangen, da uns der liebe Gott zur Offenbarungsstätte seines Sohnes führte, wo der vom Vater gesandte Geist der Wahrheit tätig ist. Von ihm sagte Jesus: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen" (Johannes 16, 14). Darum ist für uns jenes Opfer auf Golgatha **alles** geworden, weil wir nur durch die Sündenvergebung die Gerechtigkeit erlangen können, die vor Gott, dem Vater allein gültig ist.

Als zur Zeit der liebe Gott durch Jesaja die Worte sprach: „Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich", war deren Erfüllung der Zukunft vorbehalten. Wir wissen, daß Ochsen- und Widderblut keine Erlösung bewirken konnten, auch keine rechte Bezahlung begangener Schuld darstellte, sondern nur einem Wechsel gleich war, ausgestellt auf die Zeit, in der der Sohn Gottes durch seinen Opfertod eine völlige Bezahlung vornahm. An anderer Stelle sagte Jesaja: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben ..." (Jesaja 9, 5). Wir wissen aber, daß viele Jahrhunderte darüber hingegangen sind, bis auch diese Worte ihre Erfüllung fanden.

Wenn der Herr die Missetaten wie eine Wolke und die Sünden wie einen Nebel vertilgt, dann muß ein solcher Vorgang erkennbar und die darin wirkenden Mittel vorhanden sein. In der Schöpfung ist oft die Sonne das Mittel, wodurch der Schöpfer Wolken auflöst und Nebel vertreibt. Das Opfer Christi spielte sich nicht in der Phantasie ab, es war ein blutiges, und schmerzliches Geschehen. Nachdem vollbracht war, was geschehen mußte, hat der Sohn Gottes seine Apostel beauftragt mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" (Johannes 20, 23). Die Ansicht mancher Schriftgläubigen unserer Zeit, daß durch den Opfertod Christi alle Sünden der gesamten Menschheit bereits vergeben seien, beruht nicht auf Tatsachen. Jesus hat wohl durch seinen Opfertod ein Verdienst erworben, durch das alle Sünden der ganzen Menschheit vergeben werden können, aber es muß auf dem von Gott verordneten Weg ergriffen und angewandt werden. Wenn nach Ansicht solcher Gläubigen mit jenem Opfer alle Schulden bezahlt wären, wozu hat Jesus den Auftrag gegeben: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen?" Dann hätte er sagen müssen: „Gehet hin in alle Welt, lehret die Menschen und

sagt ihnen, daß ich auf Golgatha ihre Sünden beseitigt und alle Schulden getilgt habe!" Aber gerade das hat er nicht gesagt! Sein Sendungsbefehl, die Uebertragung der Macht und des Auftrages an die Apostel lautete: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" (Johannes 20, 23). Also hat Jesus sein Verdienst, die aus seinem Opfer hervorgehende Macht, seinen Aposteln übertragen, damit sie die Sünden derer vergeben, die durch der Apostel Wort an ihn glauben. Das ist der ganz natürliche Vorgang in dem göttlichen Heilsplan.

Unser Gott ist kein Gott der Phantasie, sondern der Tatsachen. Wo Sünden vergeben werden, muß doch selbstverständlich auch der Geist tätig sein, der die Apostel befähigt, Sünden zu vergeben. Jesus sagte doch ausdrücklich: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet" (Matthäus 10, 20). Und bevor er ihnen Macht zur Vergebung erteilte, blies er sie außerdem an und sprach: „Nehmet hin den Heiligen Geist!" (Johannes 20, 22), ein Beweis, daß Vergebung der Sünden nur kraft des gesandten Geistes der Wahrheit stattfinden kann.

Jesaja sagt noch in diesem Zusammenhang: „Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich". Wenn wir uns zu jemand kehren sollen, so muß er gegenwärtig sein. Wir haben früher auch mehr oder weniger an Gott geglaubt, aber damit sind wir mit unserem Seelenheil keinen Schritt weitergekommen. Wenn wir uns zu dem Herrn kehren sollen und wollen, dann ist es doch klar, daß wir uns zu denen wenden müssen, von denen er sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf" (Matthäus 10, 40). Außerdem sagt der Herr laut Offenbarung 3, 20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir". Es geht also daraus hervor, daß das Anklopfen auch keine Einbildung ist, sondern durch lebendige Menschen geschieht, von denen er sagte: „Wer euch höret, der höret mich" (Lukas 10, 16). Dadurch allein ist es möglich, uns zu dem Herrn zu kehren und ihn mit seiner herrlichen Verheißung aufzunehmen: „Ich erlöse dich!"

Unter dem Wort Erlösung kann man mancherlei verstehen. Wenn jemand in bitterer natürlicher Not ist, und es wird ihm aus diesem Zustand geholfen, dann ist das eine Erlösung aus zeitlicher Not. Oder wenn ein Obdachloser eine Wohnung findet, dann wird er dadurch aus seiner Not erlöst. Bei dem göttlichen Vornehmen aber handelt es sich um eine Erlösung der Seele vom ewigen Tode. Dabei findet nicht nur eine Vergebung der Sünden statt, sondern mit diesem Vorgang ist eine Erlösung verbunden, wodurch die Seele von dem Anrecht der Geister, denen man gedient hat, freigemacht wird. Andererseits wird der ewige Tod, der durch die Sünde in Erscheinung getreten war, aufgehoben. Solche Seelen haben den ewigen Tod nicht mehr zu fürchten, denn sie sind von dem Anrecht der Geister freigemacht und von dem mit der Sünde verbundenen Tod erlöst.

Es ist nicht möglich, die Größe dieser Erlösungstat mit unserem menschlichen Geiste zu fassen. Wir stehen aber im Glauben und freuen uns, dieser Gnade teilhaftig geworden zu sein. Allerdings sollen wir aber auch, wie der Apostel Paulus schrieb, den guten Kampf des Glaubens kämpfen, damit die an uns vollzogene Erlösung in ihrer vollen Wirkung offenbar wird. Was man empfangen hat, das kann man auch wieder verlieren; darum sagte Jesus: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme" (Offenbarung 3, 11).

J. G. B.

Unsere Heiligung

Der Apostel Paulus richtete einst an die Apostolischen in Saloniki die Worte: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi" (1. Thess. 5, 23). Es ist also ein altes Wort, aber dennoch lebendig geblieben, so daß es auch für uns zeitgemäß ist. Er, der Gott des Friedens, will uns heiligen durch und durch, und unser Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.

Wir wissen alle, daß der Mensch aus Geist, Seele und Leib besteht. Die Heiligung soll sich also auf den ganzen Menschen erstrecken. Wie wenig weiß doch der Mensch von den geheimen Vorgängen in der Natur. Jahrtausende hindurch haben die Forscher und Gelehrten diese Vorgänge studiert, und sind dabei — ohne zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen — immer wieder auf neue Wunder gestoßen. Bis zum jüngsten Tage wird die Natur ein Wunder Gottes bleiben, und Menschenverstand ist wohl niemals in der Lage, ihre letzten Geheimnisse zu ergründen. Der Mensch selbst ist ein Wunderwerk Gottes. Und auch bei ihm sind die Ergebnisse der Beobachtungen und Untersuchungen noch immer Stückwerk geblieben.

In uns vollziehen sich aber auch noch andere geheimnisvolle Vorgänge, die dem forschenden menschlichen Auge wohl verborgen bleiben werden. Der Arzt mag des Menschen Fleisch und Gebein eingehend untersuchen können und sich über Zustände und Vorgänge ein Urteil bilden, was aber von Gott, dem Vater der Liebe, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in uns geschaffen wurde, nämlich das neue Leben, das wird dem menschlichen Forschen allezeit unbegreiflich und unerforschlich bleiben. Hier ist Wirkung der göttlichen Weisheit, denn nur aus der Bedienung des Heiligen Geistes, durch die Arbeit der Knechte Gottes an dem verborgenen Leben, kann die völlige Heiligung des Menschen hervorgehen.

Ein interessanter Bericht eines amerikanischen Psychologen über seelische Vorgänge und ihre Rückwirkungen auf den Körper läßt erkennen, daß alle Einflüsse auf den Menschen eine entsprechende und bestimmte Reaktion haben. So kommt es, daß ein Mensch rot vor Zorn, gelb vor Aerger, bleich vor Schrecken wird oder sogar vor Angst stirbt, obgleich keinerlei körperliche Berührung stattgefunden hat. Durch jahrelange Versuche wurde — dem Bericht zufolge — auf experimentellem Wege festgestellt, wie sich äußere Einflüsse schädigend auf den Menschen auswirken können. Zu diesem Zweck hat der berichtende Psychologe eine Glasröhre konstruiert in der er den Hauch eines zornigen Menschen aufgefangen hat. Es zeigte sich, daß dieser Hauch eine braune Farbe aufwies. Weiter fing er den Hauch eines von Haß erfüllten Menschen in einer Röhre auf; der Niederschlag war tiefbraun. Ebenso fing er den Hauch eines kummer- und sorgenvollen Menschen auf; die Farbe dieses Hauches wurde rosa. Nun impfte er den Extrakt von dem Hauch des zornigen Menschen einem Meerschweinchen ein. Im gleichen Augenblick wurde das Tier außerordentlich unruhig und nervös. Die Impfung mit dem Extrakt des Hasses brachte ein Versuchstier nach wenigen Sekunden zum Sterben. So erbrachte er den Beweis, daß diese Einwirkungen auch für den Menschen schädlich sein müssen, und daß Haß, Aerger, Kummer und dergleichen zuletzt tödlich wirken.

Sirach sagt schon, daß Traurigkeit viele Leute tötet, und Eifer, Zorn und Aerger das Leben verkürzen und alt machen vor der Zeit. Aehnliche Erfahrungen werden viele von uns schon selbst gemacht haben.

Nun bestehen wir aber nicht nur aus einem Leib, sondern auch aus Seele und Geist. Und eine durchgreifende und uns völlige umfassende Heiligung ist erforderlich, damit das Wohlgefallen Gottes auf uns ruhen kann und wir bereitet werden auf die Zukunft unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Wie ist solches möglich? Wir wissen, daß unser Geist ein Teil unseres Wesens ist. Dieser Geist ist fähig, äußere Eindrücke im Gedächtnis aufzubewahren. Dieses Gedächtnis besteht nicht nur aus einem oberflächlichen Erinnerungsvermögen, es bewahrt viele, von uns längst vergessen geglaubte Vorgänge und Geschehnisse im Unterbewußtsein auf, das als ein Teil der Seele angesehen wird. Dadurch geht dem Menschen nichts verloren, alles was in seinem Leben geschah, ist angeschrieben.

Wie oft haben wir schon gehört, daß jemand in plötzliche Lebensgefahr gekommen war und nur mit knapper Not dem Tode entrinnen konnte. In diesem Augenblick rollte sein ganzes Leben von frühester Jugend an noch einmal mit allen Einzelheiten in unheimlicher Geschwindigkeit vor seinem geistigen Auge ab.

Es ist nicht gleichgültig, welcher Geist unser Seelenleben bedient und woher das in uns Aufgenommene stammt. Ist es ein Geist, der uns h e i l i g t oder der uns e n t h e i l i g t? Auch der Leib soll geheiligt werden, damit die Begierden des Fleisches dem Geiste untergeordnet seien, das heißt, daß unser Geist von dem Heiligen Geiste d u r c h d r u n g e n sein muß. Dadurch werden auch die Eindrücke und Gedanken, die unserer Seele schädlich sind, abgewehrt. Alles, was der Geist aufnimmt, wird durch die Seele verwahrt und aufgezeichnet.

Nun werden wir auch erkennen, daß am Tage des Herrn sowohl wie auch am Jüngsten Gericht, nichts verloren ist von dem, was die Seelen in sich aufgenommen haben. Die Ansicht, daß am Jüngsten Tage eine endlos lange Gerichtsverhandlung stattfinden müßte, ist völlig abwegig. Das wird im Gegenteil eine ganz kurze Angelegenheit sein. Das Erkennen der eigenen Seele angesichts Gottes und Jesu wird Richter und Urteil genug sein. Ein jeder wird dann den Zustand seiner eigenen Seele selbst sehen können und müssen und dabei wahrnehmen, daß a l l e Eindrücke in Gedanken, Worten und Werken festgehalten sind. Deshalb wollen wir hier im Leben dafür sorgen, daß auch das Gedankenleben rein sei. Es ist aber unmöglich, von einer geheiligten Seele zu sprechen, wenn der Leib in Sünde verkehrt, unrein und unheilig ist. Wenn unser Geist mit der Sünde spielt, dann machen wir uns schuldig an unserer unsterblichen Seele. Darum sagt Paulus: Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch. Es genügt also nicht, wenn wir nur einen Teil unseres Wesens dem Herrn weihen. Ein geheiligter Leib birgt auch einen reinen Geist und beide hüten gemeinsam eine reine und geheiligte Seele.

Es gibt genug Menschen, deren Gewissen durch die Sünde getötet ist, weil sie mit ihr Gemeinschaft geschlossen haben. An anderen erleben wir aber auch, daß der Geist unseres himmlischen Vaters an ihrer Seele arbeitet, damit sie geheiligt werden. Diese Heiligung kann aber nur ein Geist vornehmen, der selbst von allen anderen Geistern unbefleckt ist. Das ist alleine der Geist vom Vater, der Heilige Geist. Dieser macht keine Zugeständnisse an andere Geister noch pflegt er die Gemeinschaft mit ihnen. —

W. S., R.

Nochmals: „Der pharisäische Geist"

Dieser Tage kam jemand, mit der „Wächterstimme" Nr. 8 vom 15. April 1950 in der Hand, zu anderen Geschwistern und sagte erregt: „Habt Ihr denn schon den Artikel ‚Der pharisäische Geist' gelesen? Der paßt doch ganz genau auf den Herrn X. Man müßte ihn doch einmal darauf aufmerksam machen. Nein, so etwas, man könnte meinen, daß die Abhandlung nur für diesen Mann geschrieben wurde!"

Nun, jener der so redete, kann die Abhandlung gar nicht zu Ende gelesen haben, denn der letzte Satz lautet: „Ein Glück, daß von alledem nichts an mir ist — **so denkt er!** — — —

Hätte er aufmerksam bis zu Ende gelesen, was der Geist des Herrn hier niederschreiben ließ, dann wäre er wahrscheinlich auch zu unserer Einsicht gelangt, daß diese Worte ja nicht anderen, sondern gerade dem Leser selbst gelten. Aber eine bittere Wahrheit zu erkennen und einzusehen, ist nicht leicht, denn:

Die Wahrheit ist ein starker Trank
und wer sie braut hat wenig Dank,
denn der Menge schwacher Magen
kann sie nur verdünnt vertragen.

Der Herr Jesus sagte den zur letzten Zeit Lebenden: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest" (Offenbarung 3, 17. 18).

Nicht die Armut ist das Schlimmste, denn sie kann beseitigt werden, sondern daß man diese nicht erkennt; das ist furchtbar.

Was wir nicht glauben können!

Grundsätzlich: Nicht alles, was wir hören;

Daß Hochmut und Ueberheblichkeit durch die enge Pforte eingehen;
Daß Selbstgerechtigkeit vor Gott gilt;
Daß Unreine das weiße Kleid tragen werden;
Daß unversöhnliche Seelen im Reich Christi sein können;
Daß der „alte Mensch" das „Neue Lied" singen kann;
Daß die Braut Christi an den Freuden dieser Welt teilnimmt;
Daß die Erstlinge die Wiederkunft Christi in weiter Ferne sehen;
Und daß die Erlösung der Getreuen durch die Unfertigkeit einzelner aufgehalten werden kann!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

49. Jahrgang Nr. 16 — Halbmonatsschrift — 15. August 1950

Der Weinstock und seine Reben

Unser Stammapostel, der Stammapostelhelfer Kuhlen, sowie fast alle deutschen Apostel waren auf Einladung des Apostels Landgraf Anfang Mai nach Berlin gekommen. Am Sonntag, den 7. Mai wurden die einzelnen Gemeinden in Berlin und den Vororten bedient, und am nächsten Tag hielt unser Stammapostel unter Mitwirkung des Helfers Kuhlen und im Beisein aller in Berlin anwesenden Apostel nachmittags um 15.30 Uhr im Titania-Palast, Berlin-Steglitz einen Gottesdienst. Nach dem Gemeindelied Nr. 275: „Ich bin von dir gezeuget..." folgte das Gebet:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Wir danken Dir, dem Vater des Lichtes und der Liebe, daß Du uns unter Deinem Schutz und Deiner Gnade wohlbewahrt zusammengeführt hast, um Hörer Deines Wortes und Empfänger Deiner Gnade zu sein! Du wollest nun, guter Vater, durch Deinen guten und Heiligen Geist die Worte erwecken, durch die Dein Volk erquickt wird, das Niedergebeugte aufgerichtet, die Schwachen gestärkt und die Trostbedürftigen getröstet werden. Dazu gib das Nötige, nicht allein Dein Wort reden zu können, sondern es auch als Dein Wort zu hören und aufzunehmen, womit es den Zweck erfüllt, zu dem Du es sendest. Nun, lieber Vater, warten wir neu auf Dein Heil und Deine Hilfe! Erhöre uns um Jesu, Deines Sohnes willen! Amen!

Als Textwort diente Johannes 15, 1—6. Danach sang der Chor das Lied: „Machet die Tore weit...", worauf die Predigt folgte:

„Meine lieben Brüder und Geschwister!

Wir freuen uns und sind Gott, unserem Vater, dankbar, daß er uns in seiner Liebe und Güte die Möglichkeit gegeben hat, uns hier zusammen zu finden. Unser Hiersein ist nicht eine formelle Angelegenheit, sondern entspringt einem Herzensbedürfnis.

Wir haben gesungen: „Ich bin von dir gezeuget, ich trage deinen Geist" und wir geben damit zu erkennen, daß die Worte des einstigen Apostels an uns erfüllt sind: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen" (Jakobus 1, 18). Wir erkennen also den, der uns gezeugt hat, und aus dessen Geist wir geboren sind nach den Worten Jesu: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Johannes 3, 5). Wir tragen alle den Namen dessen, der uns durch sein Wort nach seinem Willen gezeugt hat; er ist unser Vater. Wir waren in der Zeit vor unserer Wiedergeburt wohl seine Geschöpfe, aber nicht seine Kinder. Heute ist er unser Vater, weil wir aus seinem Geist wiedergeboren sind. Wir haben also ein Interesse an den Stunden in denen er zu uns — seinen Kindern — durch den gesandten Geist der Wahrheit redet, von dem Jesus sagte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Von dem Meinen (von dem, was Jesus am Stamm des Kreuzes im vollkommenen Gehorsam seinem himmlischen Vater gegenüber geleistet hat) wird er's nehmen und euch verkündigen" (Johannes 14, 16. 17; 16, 13. 14). Daraus ergibt sich für uns das freudige Bewußtsein, daß alles, was unserem Geist und unserer Seele im Hause des Herrn entgegengebracht wird, nicht aus menschlichem Geist und Können kommt, sondern daß wir durch den Geist der Wahrheit geleitet und geführt werden. Darum sind wir auch bis heute durch diesen Geist von einer Erkenntnis in die andere geführt worden. Es liegt nicht nur in unserem Interesse, Gott, unseren Vater, immer mehr in seiner Liebe, Güte, Freundlichkeit, Geduld, Sanftmut und Barmherzigkeit kennen zu lernen, sondern der Herr selbst hat das allergrößte Interesse daran, sich seinem Volk zu offenbaren, damit sich das Wort Jesu erfüllen kann: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein" (Johannes 6, 45). Da nun der liebe Gott nicht aus den Lüften zu uns redet, so hat er, wie es zur Zeit auch Jesus tat, Menschen zu seinem Dienst erwählt und mit seinem Geist erfüllt, wodurch wir Hörer seiner Worte und Empfänger seiner Gnade sein dürfen.

In der zurückliegenden Zeit haben wir allerlei Unliebsames durchlebt, durften aber immer wieder im Nachschauen erfahren, daß uns die Hand unseres himmlischen Vaters stets den rechten Weg leitete und uns sicher durch die mancherlei Zustände hindurchführte, so daß wir mit dem Psalmisten sagen können: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt" (Psalm 26, 8). Daß dies so ist, beweisen wir durch unser Hiersein. Wir wissen, daß uns hier nicht menschliches Können, menschlicher Geist und menschliches Wissen entgegengebracht werden, denn dazu fehlt uns die nötige Vorbildung. Aber dem Geist des Allerhöchsten, der uns gegeben wurde, haben wir unsere Sinne, Kräfte und Vermögen zur Verfügung gestellt. Im Alten Bund sagten die Propheten bei ihren Weissagungen: „So spricht der Herr ... !" Sie haben sich nur als Werkzeuge in der Hand Gottes betrachtet. Wir wissen gut, daß wir aus eigener Kraft keine Menschenseele erlösen können; aber in der Kraft des

Heiligen Geistes haben wir viele Tausende von Sünden und Leidenschaften freigemacht. Er hat uns zu dem gemacht, was wir heute sind, nämlich zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. So können wir heute dankbaren Herzens auf die hinter uns liegende Zeit zurücksehen, denn durch die Arbeit Gottes an unserer Seele sind wir ein gutes Stück vorwärts gekommen. Das gibt uns neuen Mut, auf dem Wege auszuharren, auf den uns der Herr gestellt hat.

In jedem Gottesdienst empfangen wir neue Kräfte von oben, um unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise fortsetzen zu können. Die Tätigkeit des Geistes der Wahrheit an unserer Seele formt uns immer mehr zu einem Ebenbilde Jesu Christi. An der Reife sehen wir, welche Fortschritte diese Erlöserarbeit an uns machen konnte und erkennen zugleich daraus, in welcher Zeit der Erfüllung des Ratschlusses unseres Gottes wir uns befinden. Jesus sagte ja auch zur Zeit: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht" (Lukas 21, 28). Wenn ein Mensch die Uhr nicht lesen kann, so ist daran selbstverständlich nicht der Uhrmacher schuld. Und wenn wir an der göttlichen Uhr nicht ablesen können, in welcher Zeit der Erfüllung des göttlichen Ratschlusses wir uns befinden, so ist dies nicht die Schuld unseres Gottes, sondern dann haben wir es versäumt, an der göttlichen Uhr lesen zu lernen.

Welch ein schönes Verhältnis besteht doch zwischen Vater und Kind! Der Vater hat die Sorge für sein Kind übernommen. So hat auch Jesus ermahnt, sich nicht unnötig viel Sorgen zu machen, denn der himmlische Vater weiß, was wir bedürfen (Matthäus 6, 31. 32). Nur sollen wir ihm kindlich vertrauen und an seiner Hand bleiben.

Ich habe hier ein Schriftwort vorgelesen, dessen Inhalt uns besonders interessiert, weil es uns selbst betrifft. Wenn Jesus zur Zeit sagte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben", so ist dabei bemerkenswert, daß er dies im Kreise seiner Apostel gesprochen hat. Dieser Weinstock Christi ist nicht etwa mit dem Heimgang jener Apostel abgestorben. Wir können heute mit gutem Gewissen bezeugen, daß sich die Apostel des Herrn als Reben an diesem Weinstock nicht nur fühlen, sondern daß auch sein Geist, sein Leben, diese seine Reben durchströmt und fruchtbar gemacht hat, so daß sie, — wie eine Traube den Menschen erquickt — diejenigen erquicken, die mit ihnen Gemeinschaft haben.

Jesus hat allerdings die Bedingung gestellt, daß wir an ihm — dem Weinstock — b l e i b e n. Nun könnte man einwenden: Ja, der Herr Jesus ist doch aufgefahren und es ist doch nicht möglich, daß der Weinstock im Himmel ist und die Reben sich auf der Erde befinden. Deshalb hat der Herr Jesus dafür Sorge getragen, daß hier kein Mißverständnis und kein Zweifel eintreten kann. Er sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, s o s e n d e i c h e u c h" (Johannes 20, 21). Er erteilte s e i n e n A p o s t e l n generell den Auftrag: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" (Johannes 20, 23). Außerdem hat er aber dem Apostel Petrus eine Sonderstellung angewiesen mit den Worten: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" (Matthäus 16, 18. 19). Damit hatte Jesus seinen Aposteln in dem Apostel Petrus ein Haupt gegeben, wie dies auch aus Johannes 21, 15—17 hervorgeht.

Wenn wir nun diesen himmlischen Weinstock heute betrachten, so finden wir, daß die von Jesus gegebene Ordnung die gleiche geblieben ist, denn die göttliche Einrichtung kann durch keine menschliche Organisation ersetzt werden, das ist völlig ausgeschlossen. So ist auch heute der Weinstock Christi vorhanden! In dem Stammapostel steht der Geist des Herrn, die Amtsmacht, und aus diesem Weinstock werden die Apostel als Reben herausgeboren, und mit diesen Reben sind wiederum die vielen kleinen Reben verbunden, die als Fruchtträger in Erscheinung treten. Dieser Weinstock des Sohnes Gottes in gegenwärtiger Zeit ist über die ganze Erde verbreitet!

Nun könnte man einwenden: Dieser Weinstock, mit dem soundso viele Hunderttausende verbunden sind, ist undenkbar. Aber der Herr sagte einst durch den Psalmisten: „Du hast einen Weinstock aus Aegypten geholt und hast vertrieben die Heiden und denselben gepflanzt" (Psalm 80, 9). Als später das Volk Israel in Agötterei verfallen war, ließ der Herr sagen: „Israel ist ein ausgebreiteter Weinstock, der seine Frucht trägt. Aber soviel Früchte er hatte, soviel Altäre hatte er gemacht; wo das Land am besten war, da stifteten sie die schönsten Bildsäulen" (Hosea 10, 1). Das Volk Israel zählte aber bei seinem Auszug aus Aegypten mehrere Millionen, denn es waren allein Sechshunderttausend Männer ohne Frauen und Kinder (2. Mose 12, 37). Bezeichnete der Herr diese mehrere Millionen zählenden Menschen als einen Weinstock, so können wir auch heute bezeugen, daß der Weinstock Christi gegenwärtig seine Zweige so verbreitet hat, daß über ihm die Sonne nicht mehr untergeht.

Für uns kommt es darauf an, daß wir Reben am Weinstock Christi sind und somit mit den Aposteln des Sohnes Gottes verbunden bleiben. Solche, die sich durch keinerlei Einwirkungen von dem Weinstock trennen lassen, werden gemäß dem Worte Jesu die Erfahrung machen, daß sie reichlich Frucht bringen. Der himmlische Vater wird dann auch dafür sorgen, daß die Reinigung der Reben weiterhin fortschreitet, und alle am Weinstock Christi bleiben können, um ihre Frucht zu bringen.

Wird eine Familie oder eine Seele dem Werke Gottes zugeführt, dann sind sie ein Erzeugnis des Weinstocks; die Frucht wird durch den Geist an ihnen offenbar, denn die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22).

Es ist für uns von größter Wichtigkeit, daß wir die Verbindung aufrecht erhalten, denn auch die geringste Trennung von diesem Weinstock bedeutet für uns den ewigen Tod. Wird ein Glied vom menschlichen Körper auch nur um die Stärke eines dünnen Blattes Papier getrennt, so geht es in Verwesung über und stirbt ab. Auch wenn es sich um ein ganzes Bein oder einen Arm handelt, kann der abgetrennte Teil nicht lebensfähig bleiben, weil ihn die Kraft des Lebens, die im Blute liegt, nicht mehr durchströmt und ernährt.

Es ist eine wunderbare Sache mit dem Weinstock Christi! Wenn wir nach Afrika kommen oder nach Amerika, nach Canada, Australien oder Argentinien — wo immer es sonst auch sei — so finden wir stets den gleichen Saft, den gleichen Geist, dasselbe Leben, womit der Beweis erbracht ist: **Ein** Glaube, **ein** Geist durchdringt den ganzen Weinstock und die Gemeinschaft ist **ein** Herz und **eine** Seele, verbunden zu einer Lebensgemeinschaft in Christo Jesu, unserem Herrn!

Der Weinstock — im allgemeinen gesehen — ist mancherlei Gefahren ausgesetzt. Mit großer Sorgfalt muß der Weinbergbesitzer seine Weinstöcke pflegen um zu verhüten, daß sie von Krankheiten und Ungeziefer befallen werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Weinstöcke zugrunde gehen müssen, wenn diese Wachsamkeit vernachlässigt wird.

Was im Natürlichen vorgebildet ist, kann selbstverständlich auch in geistiger Hinsicht eintreten, wie dies auch durch die Tatsachen bewiesen wird. Es ist für uns — besonders in dieser Zeit — unerläßlich, selbst darauf zu achten, daß uns keine Macht von diesem Weinstock trennt. Jesus wies einst auf den Tempel Gottes hin und sagte: „Mein Haus ist ein Bethaus". Später aber sagte er: „Euer Haus soll euch wüste gelassen werden". So besteht auch die Gefahr, daß aus dem himmlischen Weinstock ein Weinstock der Erde werden kann, worin irdische Gesinnung, irdische Meinung, irdisches Dichten und Trachten in die Reben gelangt, statt des Geistes unseres Gottes, der allein das Leben ist und uns befähigt auf ewig bei dem Herrn sein zu können.

Das Werk unseres Gottes in der Menschheitserlösung ist so einfach, daß auch der Kleinste es zu fassen in der Lage ist. Jesus sagte hierzu: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart" (Matthäus 11, 25). Die Boten des Friedens, die Diener im Hause des Herrn, sind einfache Menschen, wie wir alle. Der Herr hat uns aus einfachen Verhältnissen genommen. Zur Zeit hatte er Fischer erwählt und andere, von denen man nicht sagen konnte, daß sie die Schriften des alten Bundes studiert hatten, aber er hat sie mit seinem Geist erfüllt, und dieser Geist versetzte sie in die Lage, nicht nur das Evangelium zu verkündigen, sondern auch den gläubig gewordenen Seelen die himmlischen Segnungen zu übermitteln.

In jeder Rebe am Weinstock wird der gleiche Saft gefunden. Wenn das äußerste Ende einer Rebe beschnitten wird, so quillt aus dieser Wunde derselbe Saft hervor, der im Stamm enthalten ist, und das beweist, daß die Rebe mit dem Weinstock verbunden ist. So können wir auch sagen: Der Herr hat uns bis heute in dieser Verbindung erhalten, denn es zieht uns immer wieder nach der Stätte, wo uns durch das Wort des Herrn die Hilfe entgegengebracht wird. Wir halten uns zu dem Altar des Herrn, weil dieser Altar uns alles bietet, was wir zum Heil und zur Errettung unserer Seele nötig haben.

Wir können mit menschlichen Mitteln keine Seele von dem Anrecht des Fürsten dieser Welt erlösen; dazu ist das Verdienst Christi sowie der Dienst des Geistes Gottes an uns erforderlich! Nur dadurch ist es möglich, erlöst zu werden, „denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn" (Römer 6, 23).

Unser Bestreben geht nicht nur dahin, für ein paar Erdenjahre unser natürliches Dasein im Rahmen der vorhandenen Mittel erträglich zu gestalten, sondern unser Blick reicht über das Grab hinaus. Wir sind bemüht, würdig zu werden, jene Welt zu erlangen und zwar nicht nach eigenem Ermessen, sondern nach der göttlichen Anweisung. Der Herr selbst ist es, der uns in dieser Hinsicht entgegenkommt und alles zur Verfügung stellt, was wir nötig haben, um auf ewig bei ihm sein zu können. Der Vater hat dem Sohne alle Macht gegeben und die Worte gesprochen: „Dies ist mein

lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!" (Matthäus 17, 5). Somit ist der Sohn allein berechtigt, sämtliche Anordnungen zu treffen, die für uns Menschen nötig sind, um in sein Reich zu kommen. Wir können nicht darauf pochen, daß wir durch unseren Lebenswandel den Himmel verdient hätten. Die Erlangung des ewigen Lebens ist und bleibt eine Gnade unseres Gottes. Aber das Ergreifen ist unsere Sache nach dem Worte des Herrn: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich" (Matthäus 11, 12).

Erkennen wir den Willen Gottes, der nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde, und erfassen sein Wort im Glauben, dann werden wir auch Gnade für unser Geistes- und Seelenleben hinnehmen. Wir wissen, daß die Zubereitung des königlichen Priestertums eines Tages beendet ist und der Sohn Gottes kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Welche unsagbare Freude wird dann unsere Seele durchziehen, wenn der Sohn Gottes seine Verheißung an uns erfüllt: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin". Diese Worte gelten den Kindern Gottes, den Trägern seines Geistes und seines Lebens, denen, die da sagen können: „Ich bin von dir gezeuget, ich trage deinen Geist!" So gehen wir der Zukunft getrost entgegen, denn sie bringt uns den Herrn und seinen Lohn! (Schluß folgt)

Die Menschheitserlösung

Vierter Teil

(Vollendung)

Ist die gottgewollte Reife der Ebenbilder Christi erreicht, dann werden durch Zulassung des Allerhöchsten besonders schwere und glaubensprüfende Verhältnisse eintreten, die wohl in früheren Zeiten kein Vorbild haben. Der Apostel Paulus spricht von dieser Zeit: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen" (1. Korinther 10, 13). Diese Zeit ist für die Kinder Gottes das Gleiche, wie der Hochsommer für den ausgereiften Weizen. In dieser Zeit werden der Aehre durch den Halm keine Aufbaustoffe mehr zugeführt. Dies alles vollzieht sich in beiderlei Hinsicht nach den von Gott dafür gegebenen Gesetzen. Dadurch allein wird die Vollendung erreicht werden, so weit dies bei uns Menschen möglich ist.

Sie ist ein Zustand höchster Vollkommenheit, welche durch die Gnadenmittel Christi einerseits und die Mitverwendung der von Gott zugelassenen Leiden andererseits erreicht wird, soweit dies bei uns Menschen möglich ist. Jesus sagte betreffs seiner Leiden: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" (Lukas 24, 26). In Hebräer 2, 10 lesen wir, daß der Herr den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. Außerdem hat Jesus selbst zur Zielsetzung der Seinen die Vollkommenheit gefordert, wie aus Matthäus 5, 48 hervorgeht.

Der Apostel Petrus ermahnte in seinem Brief die Gläubigen: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch

widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget" (1. Petrus 4, 12—13).

Der in Christo Vollendete hat ein ausgeglichenes Seelenleben.

Er ist hart gegen sich selbst und voller Mitleid gegen andere.

Was auch an ihn herankommt, ändert, wie bei Jesus, an seinem Innenleben nichts mehr, denn er nimmt alles als eine Zulassung Gottes hin.

Unzufriedenheit oder Murren gegen die göttliche Führung wird nicht mehr bei ihm gefunden.

Sein Glaube an den Herrn, seine Liebe zu ihm und seine Hoffnung auf ihn sind unerschütterlich.

Er ist, wenn es sein muß, bereit, für seine Ueberzeugung zu sterben.

Der Glaubensgehorsam findet bei ihm in der Bitte: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" höchsten Ausdruck.

Er weiß, daß sein Lebensbuch durch das Verdienst Christi geordnet ist, und das erfüllt ihn mit einer unwandelbaren Liebe und Treue zu seinem Herrn. Sein Herz ist erfüllt von dem herzlichen Verlangen, mit seinem Erlöser endgültig vereinigt zu werden.

Dies alles bemühen wir uns zu erreichen! Dieses Mühen würde aber nicht ausreichen, um vor Gott dem Vater die Vollkommenheit zu erlangen, die am Tage der Erscheinung des Herrn Jesu erforderlich ist.

Vollkommen im Sinne des Allerhöchsten sind wir nur in Christo, d. h. er muß mit seiner Gnade und seinem Verdienst den Ausgleich vornehmen, so daß wir dann vor Gott dem Vater als Vollkommengemachte erscheinen können.

Jesus wurde durch Leiden vollendet, und der Schächer am Kreuz erreichte die Vollendung, d. h. den Seelenzustand, der erforderlich war, um in das Paradies eingehen zu können, durch die Gnade Jesu Christi.

Der Apostel Petrus schrieb an jene Gläubigen, daß sie ihre Hoffnung ganz auf die Gnade setzen sollen (1. Petrus 1, 13). Jesus kennt die Seinen und wird sie durch sein Verdienst so bereiten und vollenden, daß er sie in das Reich der Herrlichkeit aufnehmen kann, wenn die vom Vater dazu bestimmte Stunde gekommen ist. Wann dies geschieht, weiß niemand, wie Jesus ausdrücklich laut Markus 13, 32 und Apostelgeschichte 1, 7 sagte. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird der Herr die Seinen zu sich nehmen (Johannes 14, 3). Damit ist dann der Zeitpunkt gekommen, in dem das königliche Priestertum seine Arbeit in einem neuen, vom Herrn festgesetzten Zeitabschnitt beginnt. Was darüber zu wissen notwendig ist, hat der Herr in Offenbarung 20, 6 und durch die Propheten schon im Voraus wie folgt sagen lassen.

Jesaja 2, 4: „Und er wird richten unter den Heiden und strafen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerte zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen".

Jesaja 11, 5—9: „Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und der Glaube der Gurt seiner Hüften. Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Parder bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden auf der Weide gehen, daß ihre Jungen beieinander liegen; und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Man wird nirgend Schaden tun noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt".

Jesaja 60, 17—18: „Ich will Gold anstatt des Erzes und Silber anstatt des Eisens bringen und Erz anstatt des Holzes und Eisen anstatt der Steine; und will zu deiner Obrigkeit den Frieden machen und zu deinen Vögten die Gerechtigkeit. Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande noch Schaden oder Verderben in deinen Grenzen; sondern deine Mauern sollen Heil und deine Tore Lob heißen."

Micha 4, 3: „Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden strafen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden nicht mehr kriegen lernen."

Wenn diese Zeit vollendet ist, dann wird sich Offenbarung 20, 11—15 erfüllen:

„Und ich sah einen großen, weißen Stuhl und den, der darauf saß; vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl."

Damit hat das Erlösungswerk unseres Gottes seinen Abschluß gefunden. (Fünfter Teil folgt)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 17 Halbmonatsschrift 1. September 1950

Bezirksältester Heinrich Müller †

Am Samstag, den 13. Mai 1950 ist der Bezirksälteste Heinrich Müller nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren in die Ewigkeit gegangen.

Der Heimgegangene wurde am 10. März 1878 in Hessen geboren. Er erlernte das Tischlerhandwerk und begab sich nach Beendigung seiner Lehrzeit — wie es damals üblich war — auf die Wanderschaft. Im Jahre 1909 kam er nach Wilhelmshaven und empfing hier das Zeugnis von dem wiederaufgerichteten Erlösungswerk unseres Gottes. Er konnte recht bald das Wirken Gottes in seinen Gesandten in gegenwärtiger Zeit erkennen und in die damals noch kleine Gemeinde Wilhelmshaven aufgenommen werden. Am 9. April 1909, anläßlich der Einweihung des ersten Gemeindelokals an diesem Ort, wurde er mit weiteren 18 Seelen durch den Apostel Güldenpfennig versiegelt. Als eifriger Streiter für Gottes Sache trug er in den folgenden Jahren das Unterdiakonen-, Diakonen-, Priester- und Evangelistenamt, bis er am 10. September 1928 zum Gemeindeältesten und Vorsteher der Gemeinde Wilhelmshaven berufen wurde. Schon 3 Jahre später übertrug ihm der Apostel Lembke das Bezirksältestenamt für den Unterbezirk Wilhelmshaven. Der Herr konnte die Tätigkeit des Be-

zirksältesten Heinrich Müller mit reichem Segen und Erfolg krönen. Viele Gemeinden entstanden unter seiner unermüdlichen Tätigkeit in dem inzwischen gewaltig gewachsenen Bezirk Wilhelmshaven/Ostfriesland. Bis in sein hohes Alter hinein war er bei jedem Wetter mit dem Motorrad auf den nicht gerade vorbildlichen Straßen Ostfrieslands unterwegs, um seinem Auftrage gemäß Gottes Volk zu bedienen. Nach einer 35jährigen segensreichen Tätigkeit konnte er am 17. Oktober 1948 in den wohlverdienten Ruhestand treten.

Am Freitag, den 19. Mai 1950 wurde die sterbliche Hülle des Entschlafenen auf dem Friedhof an der Friedensstraße in Wilhelmshaven der Erde übergeben. Von nah und fern waren viele Amtsträger und Geschwister herbeigeeilt, um dem Heimgegangenen die letzte Ehre zu erweisen und seinen Hinterbliebenen ihre lebhafte Anteilnahme an dem schweren Verlust zu bezeugen. Nur ein kleiner Teil der etwa eintausend Teilnehmer konnten in der Friedhofskapelle Einlaß finden.

Der Apostel Weinmann legte der Trauerfeier das Wort aus Johannes 16, 22 zugrunde: „Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen". Noch einmal wurde bei dieser Gelegenheit durch den Apostel sowohl wie auch in den nachfolgenden Nachrufen der Bezirksältesten die Amtstätigkeit des Entschlafenen in treuer Pflichterfüllung und unbedingtem Glaubensgehorsam gewürdigt.

Mit dem vom Chor vorgetragenen Lied: „Gottes Kinder seh'n sich nie zum letzten Mal..." fand die erhebende Trauerfeier ihren Abschluß.

Der Weinstock und seine Reben

(Schluß)

Nachdem der Chor das Lied gesungen hatte: „Bleibe stets an dieser Quelle..." führte der Stammapostelhelfer Kuhlen folgendes aus:

In Christo geliebte Geschwister!

Von ganzem Herzen freue ich mich mit euch, daß euch der hohe Besuch unseres lieben Stammapostels zuteil geworden ist, und daß ein Teil der Apostel mit anwesend sein kann. Wir wissen, mit welcher Sehnsucht, mit welchem Verlangen ihr alle diesem Besuch entgegengesehen habt. Und wenn auch in allen euren Herzen die Ueberzeugung war, daß der Stammapostel euch lieb hat, wenn ihr auch seine Briefe lesen mochtet und vernehmen konntet, was er geschrieben hatte, so bin ich doch überzeugt, daß sein Erscheinen wesentlich größere Freude und Seligkeit auslöst. Ich empfange manchen Brief vom lieben Stammapostel, und diese Verbindung ist mir sehr wertvoll, aber es ist mir bedeutend wichtiger, einmal mit ihm zusammen zu sein. Solche persönliche Verbindung suche ich so oft wie möglich herbeizuführen, denn es hängt ja auch für mich davon das Leben der Seele ab. Zu Zeiten Jesu gab es gläubige, fromme Schriftgelehrte,

schriftkundige Männer, die dem Volk als Lehrer vorstanden. Diese hielten recht viel von dem, was von Gott geschrieben war, eben von diesem Weinbergsbesitzer. Aber zu Jesus, dem Weinstock, wollten sie keine Verbindung aufnehmen. Der Herr sagte ihnen dann: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!"

Der Herr Jesu hat, wie so manchesmal bei anderer Gelegenheit, zum Verstehen himmlischer Dinge irdische Gleichnisse angeführt. Hier gebrauchte er das Bild des Weinstocks und der Reben, um das Himmelreich begreiflich werden zu lassen. Es wird wohl niemand unter uns sein, der nicht gern am Weinstock Christi angeschlossen wäre. Es kommt aber darauf an, daß jeder in rechter Weise mit dem Weinstock verbunden ist. Wenn jemand sagen würde: Ja, Jesus gilt mir als Quelle des Lebens; aus ihm will ich schöpfen; von ihm will ich die nötigen Kräfte nehmen; an ihn glaube ich; ihm diene ich, doch ich brauche die nicht, durch die er seine Heilstaten spendet! Den Stammapostel brauche ich nicht! Es genügt mir, wenn ich von Jesus lesen kann. Die Apostel habe ich nicht nötig; es reicht, wenn ich aus der Apostelgeschichte die Taten der einstigen Apostel vernehme! Die Brüder und Diener im Hause Gottes gelten mir nichts; in den Briefen der Heiligen Schrift steht manches Herrliche von den einstigen Gottesboten geschrieben; das reicht aus! Eine solche Einstellung wäre Selbstbetrug.

Wir Apostel wissen, daß der geliebte Stammapostel für uns der Segensträger ist, ohne den wir nichts tun können! Mit Freuden und in heißem Verlangen suchen wir mit ihm herzlichsten Kontakt und innigste Verbindung zu halten. Das ist uns Lebensnotwendigkeit! Möge sich jeder Diener im Hause Gottes gleicherweise bewußt sein, daß er seinen Apostel als den ihm gegebenen Segensträger nötig braucht. Jedem Gotteskind sollte es eine heilige Erkenntnis sein, daß es ohne die dienenden Brüder nicht des Segens teilhaftig werden kann, der vom Weinstock ausgeht.

In der Natur ist alles den vom Schöpfer gegebenen Gesetzen unterworfen. Wollte ein am äußersten Ende des Weinstocks befindlicher Zweig seine Lebenskraft nicht aus den Reben, sondern direkt aus dem Stamm nehmen und würde die Verbindung mit der Rebe, aus der er hervorgegangen ist, unterbrechen, dann müßte er umkommen. So wäre es auch für jeden Bruder, für jede Schwester oder gar Amtsträger verderblich, sagen zu wollen: Der Apostel oder gar nur der Stammapostel gilt mir alles, aber die dienenden Brüder habe ich nicht nötig. Es wird jeder verdorren, der sich nicht an den Segensträger hält, der ihm am nächsten steht. Durch diesen ist er aber mit dem Stärkeren und dadurch mit dem Weinstock selbst verbunden, der sich für uns im Stammapostel, als dem ersten Träger des Geistes Christi offenbart.

Kein Apostel kann ohne den Stammapostel eine segensreiche Arbeit tun, ebenso wie die Arbeit eines Dieners im Hause Gottes oder eines Kindes des Allerhöchsten, ohne seinen Priester, ohne seinen Vorsteher ohne Segen bleiben müßte. Darum wollen wir uns an diese von Gott gegebene Ordnung halten, denn sie dient uns zum Leben. Für solche, die davon abgehen, ist Tod und Verderben die naturgemäße Folge.

„Ich bin der rechte Weinstock", sagte Jesus. Daraus geht hervor, daß es auch unrechte und verkehrte Weinstöcke gibt. Der Saft aus dem

Weinstock Christi ist heilsam, süß und wohltuend; er bringt Gesundung und spendet Kraft. Unrechte und verkehrte Weinstöcke erzeugen eine Wesensart im menschlichen Herzen, die nicht dem Geiste Christi entspricht.

Im Rheinland sind viele unserer Geschwister Weinbergsbesitzer. Da kommen alljährlich die Aufkäufer der großen Weinhandelsgesellschaften, denen hunderterlei verschiedene Weinproben vorgesetzt werden. Sie lassen die Proben über die Zunge laufen ohne runterzuschlucken und stellen an dem Geschmack fest, aus welcher Gegend, aus welchem Weinberg der Wein stammt und in welchem Jahre er gewachsen ist. Sie erkennen auch, ob er die echte, durch Sonnenhitze erzeugte Süssigkeit enthält oder künstlich gesüßt ist. Diese Unterscheidung ist wichtig, weil künstlich gesüßter Wein schädliche Säuren bildet.

So ist es auch bei den Kindern Gottes. Wenn ihr Geistesempfinden recht ist, so nehmen sie wahr, von welchem Geist sie bedient werden. Ein herber, roher, rauher, rücksichtsloser, rachsüchtiger Geist hat seinen Ursprung nicht im Weinstock Christi. Aber wenn uns — wie der Stammapostel sagte — Freundlichkeit, Gütigkeit, Geduld, Barmherzigkeit, Keuschheit begegnen, so ist das Saft vom Weinstock Christi. Wenn andere Geister sagen würden: „Wir sind gleichfalls mit dem Weinstock Christi verbunden", und wir erkennen eine andere Wesensart, eine andere Gesinnung, anderes Tun und Handeln, als wir das vom Stamme wissen, dann sagen wir: „Das mundet uns aber nicht. Wir kennen's doch ganz anders von dem, der uns bisher vom Weinstock Christi bediente".

Wird in dem Stammapostel der Weinstock repräsentiert und stellen die Apostel die Reben dar, so kommt es für uns auf das Fruchttragen an. Jede Rebe soll Frucht tragen. Ja, an jedem kleinen Aestchen soll Frucht sein. Welche Fruchttragen wir? Der Apostel Paulus schrieb einmal von den Früchten, die die ihm Anvertrauten vor der Zeit ihres Apostolischseins gezeigt hatten. Das waren häßliche Früchte, „welcher ihr euch jetzt schämet; denn ihr Ende ist der Tod" (Römer 6, 21). Ist nun die Frucht unseres Wesens, unserer Gesinnung, unserer Taten heute eine andere? Oder müssen wir uns immer noch schämen, im alten Wesen erfunden zu werden? Der liebe Stammapostel sagte: „Der Weinbergsbesitzer sorgt auch für die nötige Reinigung, wo es an Frucht mangelt, damit bessere und mehr Frucht hervorkomme.

Ich bin oft in Weinbergen gewesen und kenne die mühevolle Arbeit des Weinbergsbesitzers. Die Reben stehen nicht kerzengerade, sondern werden nach unten gebogen. Im Weinberg liegt Gestein, durch das die von der Sonne ausgehende Hitze auf Weinstock und Trauben zurückgestrahlt wird, so daß die Hitze von oben und von unten her an die Trauben gelangt. In kalten Jahren wird keine Traube süß. In heißen Jahren gedeiht bester Wein.

Geschwister, wir wissen wohl, in welcher Hitze sich die meisten von euch schon sehr lange befinden. Diese Hitze hat auch Gutes. So glühend es auch manchmal ums Herze werden mag; es wird beste Frucht dadurch erzeugt. Wenn alles nach menschlichen Wünschen angenehm ist, wenn es uns wohl ergeht, wenn es an nichts mangelt, wenn das Menschenherz in kalte, kühle Berechnung hineingerät, wenn kein Kreuz und Leid zu tragen ist, dann können auch keine süßen Früchte zum Vorschein kommen. Wo die Sonne am heißesten scheint, gibt es den besten Wein. Hätte unser Stammapostel nicht soviel Trübsalshitze erlebt, wären die Apostel nicht durch so manche Hitze, durch hartes Leid gegangen, dann könnten sie

nicht diese Seligkeit, Güte, Barmherzigkeit und Liebe spenden, wie wir dies in der zurückliegenden Zeit wahrgenommen haben. Die Knechte Gottes gehen durch die größte Hitze. Das ist ihnen auch nicht immer angenehm; der Weinbergsbesitzer weiß darum. Je mehr Gottes Volk der Reife entgegengeht, desto mehr Leiden müssen ertragen werden. Kurz bevor die Lese stattfindet, herrscht die größte Hitze. Doch dann ist auch der Augenblick bald da, wo die reife Frucht geerntet werden kann. Gebe Gott, daß wir nie geschieden werden von dem, der uns zum Segensträger gesetzt ist.

Ich möchte mit den Worten des Apostels Paulus schließen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Römer 8, 38. 39). Nichts soll uns vom geliebten Stammapostel, von den Aposteln, von den Brüdern, von den Geschwistern, vom Werke Gottes scheiden! Möge uns Gott die Kraft verleihen, daß wir können **bleiben** am Weinstock Christi! Amen!

Stammapostel:

Wenn der Herr Jesu sagte, daß der Vater der rechte Weingärtner sei und auch die entsprechende Reinigung vornimmt, so wissen wir aber, daß der Vater dem Sohne alles übertragen hat. Der Sohn hat — wie vorhin erwähnt — seine Gesandten mit der Arbeit der Reinigung beauftragt unter den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" (Johannes 20, 23). Wir wissen und haben es an uns selbst erfahren, daß die mancherlei Anfechtungen des Fürsten dieser Welt nicht immer ohne Einwirkung bei uns gewesen sind. In dem Augenblick, da wir den Geistern, die uns in irgend einer Weise versuchten, nicht gewehrt, sondern uns mit ihrem Sinn verbunden und entsprechend gehandelt haben, sind wir unter ihre Gewalt gekommen. Jesus sagte hierzu: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht" (Johannes 8, 34).

Nun sind wir ja nicht nach hier gekommen, um euch nur einmal zu sehen und ein paar freundliche Worte zu euch zu reden. Unsere Arbeit hat einen tieferen Sinn. Wenn wir wieder von hier scheiden, wollen wir in dem Bewußtsein gehen, daß wir euch den größten Dienst erwiesen haben, der einem Sterblichen je erwiesen werden kann, nämlich, daß wir euch in der Kraft des Geistes unseres Gottes aus der Gewalt und Macht und dem Anrecht des Bösen erlöst und freigemacht haben. Wir glauben nicht nur an den Herrn Jesus, sondern wir wollen auch das von Jesus erworbene Verdienst in Empfang nehmen und verwenden. Dazu ist erforderlich, daß es uns entgegengebracht wird. Solange ein Heilmittel in der Apotheke steht, nützt es dem Kranken nichts. Er muß nach Anordnung des Arztes das Mittel holen lassen und verwenden, wenn er die Wiederherstellung seiner Gesundheit erlangen will. So ist es auch mit dem Verdienst Christi. Er hat auf Golgatha das große Opfer gebracht, wodurch allen Menschen vergeben werden könnte, wenn es von ihnen im Glauben erfaßt würde. Nachdem wir uns hier zusammen gefunden haben, wollen wir von dem Gebrauch machen, was für uns auch hier noch zu erreichen möglich ist, nämlich die Vergebung aller unserer gemachten Fehler zu erlangen. Darum wollen wir alles zusammenfassen und also beten:

Auf das gemeinsam gesprochene „Unser Vater" folgte die Sündenvergebung und das Gebet:

Wir danken Dir, guter Vater, für die uns gewordene Hilfe und Gnade und verbinden damit die Bitte, Du wollest auch fernerhin die Gesandten Deines Sohnes, die Diener Deines Hauses bewahren. Erhalte sie alle in dem Sinn und Geiste Deines lieben Sohnes in der einheitlichen Verbindung. Du wolltest aber auch Dein Volk bewahren und beschützen vor dem Uebel in der Welt. Die Hilfesuchenden wollest Du trösten mit Deiner Hilfe. Auch erneuern wir unsere Bitte: Vater, mache uns würdig, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor Deinem Sohn! Wir legen alles in Deine Vaterhände mit der herzlichen Bitte: Vater, vollende, was Du begonnen hast!

Während der Feier des Heiligen Abendmahles sang die Gemeinde das Lied Nr. 228: „Ich bete an die Macht der Liebe..." und der Chor: „Sind wir nicht aus Gottes Geist geboren...". Darauf folgte das Dankgebet:

Wir danken Dir, unserem himmlischen Vater, daß Du Gnade zu unserer Reise gegeben hast und wir Deinem Volke Deinen Willen übermitteln und das Verdienst Deines lieben Sohnes darreichen konnten. Nun wollest Du auf die Arbeit Deinen Segen legen. Führe uns auch weiterhin durch Deinen guten und Heiligen Geist und laß' keines von uns aus Deiner Gnade fallen. Erhalte uns alle und vollende uns zu Deiner Ehre und zum Heil unserer Seelen. Du wollest dann auch alle wohlbewahrt zurückführen zu ihren Hütten in Deinem Frieden.

Guter Vater, laß auch weiterhin Dein göttliches Erbarmen über uns allen walten. Wir bitten, vollende uns zu Deiner Ehre, zu einem Ebenbild Deines lieben Sohnes, damit wir, wenn die Zeit erfüllt ist, auf ewig bei Dir sein können. Das schenke uns aus Gnaden um Jesu willen! Amen!

Nach Beendigung des Gottesdienstes richtete der Apostel Landgraf noch einige Worte an die Gemeinde:

Meine lieben Amtsbrüder und meine lieben Geschwister!

Wir sind am gestrigen Tage und besonders heute vom Herrn so reich gesegnet worden, und ich glaube, alle ohne Ausnahme stehen wir in einer herzlichen Dankbarkeit dem Geber solcher guten Gaben gegenüber.

Besonders möchte ich Ihnen, mein lieber Stammapostel, dem lieben Helfer und meinen lieben Mitaposteln meinen herzlichsten und innigsten Dank aussprechen für alles was Sie Gutes und Liebes an uns getan haben. Die ausgestreute Liebessaat wird aufgehen und entsprechend edle Frucht tragen!

Danach sang die Gemeinde das Lied Nr. 505: „Lobet den Herrn..." und der Chor: „Gott zum Gruß bis wir uns wiederseh'n...".

Du und ich

Das „Ich" sagt man sei die erste und „Du" die zweite Person. Wenn man im Leben umherschaut, sollte man fast glauben, daß diese Regel der Sprachlehre auch Grundsatz der Sittenlehre geworden sei. Doch in einem apostolischen Eheleben sei dies nicht so. Das „Du" sei immer die erste und das „Ich" die zweite Person; dann wird's in der Ehe wohlgehen.

Die Menschheitserlösung

Fünfter Teil

(Die neue Schöpfung)

Der Wohnplatz für die Erstlinge sowie für alle Erlösten und in Christo Geheiligten wird dann in seiner Herrlichkeit und Vollendung offenbar. Dies alles ist so wunderbar und wertvoll, daß es der Herr für gut fand, den Seinen schon im Voraus einige Hinweise zu geben. „Der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt" (Jesaja 25, 6—8). An anderer Stelle sagt der Herr: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen" (Jesaja 65, 17).

Der Herr Jesus selbst gab uns die Gewißheit, daß sich alles so erfüllen wird, wie der Herr verheißen hat, denn er sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht" (Lukas 21, 33). Zur Bestätigung dieser Worte zeigte Jesus dem Apostel Johannes in der Offenbarung auf Patmos diese neue Schöpfung. Johannes schrieb das Gesehene wie folgt nieder: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!" (Offenbarung 21, 1—5).

Hier muß zum besseren Verständnis noch darauf hingewiesen werden, daß zwischen der neuen Schöpfung und der Stadt Gottes ein Unterschied besteht, so wie man auch unter der Hauptstadt eines Landes nicht das ganze Land versteht. Diese Stadt Gottes wird auch in Vers 3 als Hütte Gottes bezeichnet. Es ist die Wohnung und Offenbarungsstätte des Höchsten, in der er sein Leben und Wesen entfaltet. Wie diese Gottesstadt gestaltet ist, wird in dem gleichen Kapitel beschrieben. Zu dieser Stadt finden nur solche Eingang, deren Namen im Lebensbuch des Lammes geschrieben sind. Außer dieser göttlichen Residenz sind auch noch andere Städte vorhanden. Dies geht aus dem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden hervor, denn der Herr Jesus sagte hier zu denen, die ihr Pfund treu verwaltet hatten, daß sie Macht haben sollen über fünf oder zehn Städte (Lukas 19, 12—27).

Sehr interessant ist auch der Hinweis, daß die Stadt Gottes keiner Sonne noch des Mondes bedarf. Sie wird durch die Herrlichkeit Gottes erleuchtet und ihre Leuchte ist das Lamm (Offenbarung 21, 23; 22, 5).

In 2. Petrus 3, 10—13 lesen wir: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden! Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt". Jesus hat bestimmt mit Petrus, als dem Haupt der Apostel, über die neue Schöpfung seines himmlischen Vaters gesprochen, denn sonst hätte sich Petrus nicht so klar und bestimmt äußern können. In Offenbarung 20, 11 ist gesagt, daß vor dem Angesicht dessen, der auf dem Stuhl saß, Himmel und Erde entfliehen und keine Stätte für sie gefunden wird.

Mit der Durchführung des gesamten Erlösungswerkes hat Gott der Herr seinen Sohn Jesus beauftragt. Der Apostel Johannes sah die Durchführung dieser Arbeit in Gestalt eines Buches mit sieben Siegeln, die niemand auftun konnte, als das Lamm. Dies ist der beste Beweis dafür, daß das Erlösungswerk unseres Gottes nur eine Angelegenheit des Lammes ist, und daß kein anderer Geist dazu würdig und fähig erfunden ist, diese Aufgabe zu lösen (Offenbarung 5). Von der dann vorhandenen Gottesstadt sagt der Dichter:

Wer kennet hienieden die obere Stadt,
Die Freude und Frieden in Ewigkeit hat?
Wo weh'n deine Fahnen, wo wallt dein Panier,
Wer zeigt mir die Bahnen, o Zion, zu dir?

Da würgt keine Seuche von Hause zu Haus,
Da zieht keine Leiche zum Tore hinaus,
Denn Brunnen des Heiles durchrauschen den Grund,
Und Lüfte des Lebens trinkt jeglicher Mund.

Begegnen sich zwei auf der Straße zum Gruß:
Sie grüßen sich leise mit heiligem Kuß,
Sie sprechen nichts weiter als: Friede mit dir!
Ihr Auge sagt heiter: Wie selig sind wir!

Da geh'n Magdalenen, versunken im Glück,
Mit seligen Tränen im dankenden Blick,
Und Schächer, entronnen dem Tod und Gericht,
Erheben in Wonnen ihr strahlend Gesicht.

Die Schweres verschuldet, nun sind sie versöhnt,
Die Bittres erduldet, nun sind sie gekrönt,
Von Erden und Aschen, von Staub und von Schlamm,
Die Kleider gewaschen im Blute vom Lamm.

So will ich denn wallen im Pilgergewand
Nach Gottes Gefallen zum besseren Land,
Von hier zwar gebürtig, doch droben zu Haus —
Und bin ich einst würdig, so wandre ich aus.

(Schluß folgt)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 18 Halbmonatsschrift 15. September 1950

16. Juli 1950!

Ein Freudentag und Tag des Heils!

Alle Tage sind im Sommer schön, jedoch der Sonntag, mit lieblich hellem Angesicht, hat vor allen anderen Tagen sein eigenes Gepräge. Selbst in den Weiten fremder Länder, wenn keine Zeit und Gelegenheit gegeben war, den Kalender nach dem Wochentag zu befragen, kam oft ein Tag, so eigentümlich bewegend aus der Nacht, an dem man sich still fragte: Was ist das? Man rechnete, suchte nach und fand: Es war ein Sonntag!

Ein Lied sagt: Wie lieblich ist es Sonntags früh, auf heil'gen Glaubenshöh'n, entrückt des Werktags Sorg' und Müh', sich selig zu ergehn!

Für alle, die sich Gotteskinder nennen dürfen, ist jeder Sonntag ein Tag der Rast und Ruhe, des Friedens und des Heils.

Jedoch, so hell wie die Sonne an diesem lieblich schönen Morgen des

16. Juli 1950

nach einem regennassen, grau in grau verhangenen und trostlos wirkenden Vortag in unser Herz lachte, so hell leuchtete heute bei aller frohen Sonntagsstimmung die erwartungsvolle, drängende und beglückende Freude in die Seele:

Der Stammapostel ist in Berlin!

Ein Anlaß besonderer Art führte ihn, den großen und hehren Gast und seinen Helfer zu uns:

Apostel Oberländer und Frau feiern Silberhochzeit!

Liebe, werte Gäste hatten ihr Kommen angekündigt und waren beizeiten eingetroffen: Die Apostel Knigge, Rockstroh und Wicht sowie Bischof Schmidt aus Braunschweig mit ihren Begleitern.

Es kamen treue und in großer Anhänglichkeit zu ihrem Apostel stehende Amtsbrüder aus dem Wirkungsbereich des Apostels Oberländer, die sich mit ihm freuen wollten und denen auch der Besuch des Stammapostels insonderheit zugute kommen sollte.

Die aus Anlaß dieses Ereignisses Geladenen strömten mit leuchtenden Augen und Mienen nach dem schönen Lokal der Gemeinde Berlin-Nordwest, wo sich außerdem die Geschwister der Berliner Gemeinden Nord I, II und III schon lange vor Beginn des Festgottesdienstes einfanden.

Staunend blieben die Vorübergehenden stehen und sahen auf das Eilen der in Scharen kommenden Gotteskinder, von denen niemand der Letzte sein wollte. Das Haus füllte sich bis auf den letzten Platz.

Unterdessen waren auch im Aemterzimmer der Gemeinde die Bischöfe und Bezirksvorsteher versammelt und harrten, in ergriffener Spannung des Augenblicks, den lieben Stammapostel und seine Begleiter zu begrüßen.

Seltsam und bewegend sind diese Augenblicke des Wartens. Welch ein Gefühl ist es auch, zu wissen: Nun ist die Stunde, der oft herbeigesehnte Zeitpunkt da, da du dem begegnen darfst, der heute Inbegriff des Sehnens und Verlangens, aufrichtiger und herzlicher Verehrung, der hingebenden und innigen Liebe von unzähligen Herzen auf dem ganzen Erdenrund ist, zu dem die Trost- und Heilsverlangenden von überall aufblicken und der ein herrliches und getreues Abbild seines Senders Jesus Christus ist. Inwendig gibt man sich einen Ruck und die notwendige Einstellung auf diese so wertvolle Begegnung. Ein Bitten steigt so mächtig auf: Herr, segne uns zu dieser Stunde!

Auf allen Gesichtern dieser treuen Knechte ist diese innere Bereitschaft und dieses Bereitsein zu lesen.

Das Aeußere verklingt, fällt ab und hingegeben diesem Walten wartet man, bis plötzlich jemand sagt: Der Stammapostel kommt!

Auf den Glockenschlag 9 Uhr trat die ehrfurchtgebietende, alles überragende und alle Herzen stets neu in ihren Bann schlagende Gestalt des lieben Stammapostels in den Kreis der Brüder. Da zeigte sich die einfache schlichte, Pose und Pathos ferne Art des Hauptes der Kirche Christi hier auf Erden und wie er alle Herzen in den wohligen, wohltuenden und warmen Kreis seines von ihm ausgehenden Wesens zog; selbst wenn er gar nicht sprach, allein kraft seiner Seele. Wir fühlten wieder neu, der treue Knecht und Diener seines Herrn ist bei uns eingetreten. Wie Röntgenstrahlen alles durchdringen, so drangen die Gedanken der draußen Harrenden und von dem gleichen Bewußtsein Erfüllten, auch die vielen zu dieser Stunde auf einen einzigen Punkt ausgerichteten Herzenswünsche Unzähliger bald wie fühlbar durch die Mauern dieses Hauses hindurch, zu dem, der unter uns weilte. Welch eine tiefe Freude: Ich darf dabei sein und bin hinzugezählt!

Und dann begann der Gottesdienst, der alles spenden sollte, was über ein Erdenrund erbeten wurde, es sollten die Tore zu den himmlischen Bereichen aufgetan werden und Ströme lebendigen Wassers fließen. Es ist gewiß von allen Herzen, am meisten aber wohl von dem, dem es galt, empfunden worden: Mehr lieben möcht' ich dich!

Gleich einer Reise geht unser Pilgerlauf über diese Erde. Hier gibt ein Kursbuch Aufschluß über die bei einer Reise zu durchfahrenden Stationen.

Ist die letzte aller Stationen vor dem Ziel herangekommen, dann erheben sich die Reisenden, sie sammeln ihr Gepäck und ziehen sich an und streben den Wagenausgängen zu. Warten dann am Ziel liebe, vertraute Herzen, die die Ankommenden begrüßen, so ist die Freude besonders groß.

So war dieses Beisammensein unter den segnenden Händen unseres Vaters in seinem großen Gesandten und Hohenpriester gleich einer Station, und wissen wir auch nicht, ob es die Letzte gewesen ist, so treffen wir doch alle Vorbereitungen, dem Kommen des Gottessohnes mit allen voraufgegangenen Getreuen freudig entgegenzugehen.

Wie tröstlich ist es für das Gottesvolk zu wissen, daß sein Glaube und die damit verbundene Hoffnung eine lebendige Grundlage hat. Wie Abraham einst dem Herrn glaubte, da dieser mit ihm redete, und er, Abraham, ihn hörte, so daß er ein Freund Gottes genannt wurde, so haben die Kinder des Herrn im Stammapostel heute seinen redenden Mund, dem sie lauschen und dem sie glauben können. Welch ein Unterschied in Glaubensauffassungen, der sich an einem kleinen Wörtchen: An! erkennen läßt; die anderen glauben an Gott, wir aber glauben ihm, der uns tröstet und eine frohe Gewißheit gibt.

So konnten alle, die zugegen waren und eine weitere, über viertausend Seelen zählende Schar, die in Nachbarsgemeinden dem Gottesdienst angeschlossen waren und dank der Technik des Menschengeistes, über den Drahtfunk mitbedient wurden, aus den Worten des Stammapostels neue Kraft und Zuversicht schöpfen und sich darauf hinweisen lassen, daß Werke allein nicht ausreichend sind, zur ewigen Seligkeit zu kommen; denn dem, der mit Werken allein umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet werden, sondern aus Pflicht!

Im Stammapostel ist die Lehre Christi in ihrer reinsten und schönsten gegenwärtigen Verkörperung unter uns getreten, auf die jedes Gotteskind mit gläubiger Ehrfurcht und unbedingtem Vertrauen blicken kann.

Da gibt es kein Wanken und Weichen, da gibt es keinen Zweifel. Wir können mit Recht sagen, der Glaube allein an den, der im Stammapostel seine vornehmste Offenbarungsstätte genommen hat, hat uns bis heute als Kinder des Höchsten erhalten.

So zu glauben, wie der Stammapostel glaubt und lehrt, und gewiß zu sein der baldigen Wiederkunft des Gottessohnes, die Braut heimzuholen, läßt die Pilgerbahn zu einem in Herrlichkeit endenden Siegeslauf über diese Erde werden.

Beglückend und über alles Erdenleid erhebend war die Segenshandlung in der Reinigung und Heiligung durch das Verdienst des Gottessohnes, in der Zubereitung auf das Liebesmahl.

Welch ein Freudentag wurde dann dem Silberpaar bereitet, dem das schöne Zeugnis wurde, daß sein Name weit über die Grenzen des eigenen Wirkungsbereiches hinaus bekannt geworden ist. Das bewiesen die vielen um Segen flehenden Hände und auch die aus der Ferne herzugeeilten, ihre Wirkungsbereiche repräsentierenden hohen Gäste.

Ein schöner Segen konnte darum unter den Händen des großen Meisters diesem Ehepaare bereitet werden.

Beredt waren die Dankesworte, die aus dem Munde unseres Bezirksapostels Landgraf dem Stammapostel zuflossen und von allen Anwesenden mit Freuden bejaht wurden.

„Einen Tag im Himmel leben, freuet mehr als tausend hier!", das war der sichtbar gewordene Ausdruck für alle am Schluß dieser so schnell verflossenen, aber in großem Segen durchlebten Heilsstunde. Doch dann drängte die Zeit. Für den Nachmittag dieses Tages war das Zusammentreffen aller aus der Ferne und aus dem Bezirk Berlin geladenen und herbeigeeilten Amtsbrüder zu einem Aemterdienst unter dem Stammapostel und den mit ihm gekommenen Aposteln in der Gemeinde Berlin-Neukölln vorgesehen.

Auch hier drängten, lange vor der vorgesehenen Zeit, nun die Brüder und füllten das Lokal bis auf den letzten Stehplatz.

Umrahmt von den Klängen des aus den Sängern unter den Amtsbrüdern gebildeten Männerchores verging nur zu schnell die Zeit bis zum Beginn dieser für die Amtsträger angesetzten Segensstunde.

Stehend und mit machtvollem Klingen des Liedes: „Heil sei dir in unsrer Mitte, du Gesandter unsers Herrn"! wurden der Stammapostel und die Apostel von der versammelten Schar begrüßt, bis sie den Weg zum Aemterzimmer genommen hatten.

Und dann begann eine Stunde, die mit heiligem Ernst und tiefer Liebe den Dienern im Hause Gottes galt, um ihnen das für ihre Arbeit nötige Rüstzeug an die Hand zu geben.

Es mag dem lieben Stammapostel das Herz so recht aufgeschlossen haben, als ihm — aus dem Chor der Männer, Ausdruck innigen Gefühls aller Anwesenden entgegenscholl:

Hör' meine Bitten, o Vater, ohne dich bin ich ganz allein, faß' meine Hand, lieber Vater, sei du mein Trost, wenn ich wein'!" Allen wurde der Trost: „Bleiben die Diener des Herrn in der rechten und kindlichen Einstellung, dann segnet der Herr ihr Wirken und Schaffen und sie kommen zu einem großen Lohn!"

Nicht Menschenehre suchen wir, nicht im Vergangenen finden wir die Seligkeit, sondern einzig und allein in dem durch seine Gesandten und Boten der gegenwärtigen Zeit hörbar werdenden Wort liegt für uns die Kraft und Hilfe, und die damit verbundene Freude im Herrn. Was nützten heute Verehrung der einstigen großen Männer und ein fortwährendes Erinnern ihrer besonderen Taten, würden nicht die vom Stammapostel verkündeten Gottesworte als Ausdruck göttlichen Willens erkannt und ergriffen werden. Klar und eindeutig, so einfach und leicht faßlich wurde auch hier unterstrichen, wie für einen Amtsträger nichts weiter erforderlich ist, als ein kindliches, demütiges und mit aufrichtigem Verlangen angefülltes Herz zu besitzen, um im Sinn seines Herrn und Meisters zu wandeln und zu handeln und den Seelen zu einem großen Segen dienen zu können.

Wieviele Gefäße werden geformt und feilgeboten; nicht jedes wird die Hausfrau zur Zubereitung und Aufbewahrung der Speisen gebrauchen können. Sie erwirbt die ihr geeignet scheinenden, nach ihrem Bedarf, und sie wird diese auch immer wieder reinigen, daß daraus mit Wohlgefallen genossen werden kann. Verunreinigte Gefäße verursachen bald Gärung und Verderb der hineingegebenen Speisen und die daraus Genießenden würden erkranken oder gar sterben.

So nahm dann auch der Stammapostel die Reinigung und Heiligung der Brüder als den mit mancherlei Amtsgaben aufgestellten Segensgefäßen im Hause unseres Gottes vor.

Machtvoll, ja gewaltig ist der Eindruck dieser vielen, das große Gebet des Gottessohnes sprechenden Männer und wie ein Brausen und Wogen war das einheitliche Flehen. Tief ergriffen wurde das Herz beim Ansehen des Bild gewordenen Liedes: „Seht, zu Tische sitzt der Meister, mit den Seinen, welch ein Bild!"

Mit dem Gelöbnis der Treue und Hingabe und mit Worten des Dankes durch den sprechenden Mund im lieben Apostel Landgraf, von allen Brüdern bejaht, wurde diese Segensstunde beendet.

Wie ein Baum zur Zeit seiner Blüte unter dem leisen Wind seinen befruchtenden Samen überall hintragen läßt, so konnte unter dem Wehen und Walten des Geisteswindes von dem Lebensbaum der göttliche Samen ausgehen und von allen teilnehmenden Brüdern aufgenommen werden, die ihn in die entferntesten Teile der Bezirke, zu allen des Heils Harrenden, von denen sie gekommen waren, mitnahmen. Ueberall werden sie mit dem Empfangenen befruchtend und stärkend, belebend und erquickend wirken und schaffen können, daß das Werk unseres Gottes, dieses schöne und herrliche Erlösungswerk vollendet werde.

War der Ausdruck der Liebe und Zuneigung bei dem ersten Besuch des geliebten Stammapostels mit allen Aposteln Anfang Mai dieses Jahres schon ein gewaltiger, so hat dieser neuerliche Besuch wohl allen bewiesen, daß sich die Zuneigung und Wertschätzung noch mehr vertieft hat, und ein einziges Sehnen und Verlangen heute in allen Herzen steht, im vollen Bewußtsein der Größe des Opfers, das von dem geliebten Haupte für uns gebracht worden ist und gebracht wird: Ach Herr! Wir sind dir so unendlich dankbar für deine Liebe, die sich im Besuch unseres Stammapostels zeigte. Ist es möglich, sende uns bald einmal wieder deinen Knecht, und lasse auch uns durch ihn und mit ihm vollendet werden auf den großen Tag der herrlichen Erscheinung deines Sohnes Jesu, damit wir eingehen können in das Bereich des ewigen Friedens und der Ruhe!

E. D., B.

Ziel und Ende

Der Psalmist sagte einst: „Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß" (Psalm 39, 5). Wer Gutes lernen will, benötigt einen guten Lehrer, und es war sehr klug von dem alten Gottesmann, sich mit seinem lernbegierigen Herzen an Gott selbst zu wenden. Für seine Bitte konnte er sich allerdings auch keinen besseren Lehrer erwählen, als den Schöpfer Himmels und der Erde. Dem oberflächlichen Leser mag diese Bitte recht töricht erscheinen. Daß jeder Mensch einmal in die Ewigkeit gehen muß, weiß jedes Kind. Der aufmerksame Beschauer menschlichen Tuns und Treibens kommt jedoch zu einem anderen Schluß. Er sieht, daß die meisten Menschen so leben und handeln, daß für sie das Wort zutrifft: „Wir sind ja hier nur Gäste und bauen doch so feste, und wo wir ewig sollen sein, da bauen wir so wenig ein".

Es ist gewiß nicht notwendig immer ans Sterben zu denken, den eigenen Tod vor Augen zu haben und deswegen traurig zu sein. Wir sollen auch nicht in törichter Angst und zagender Furcht vor dem Tod jeden Gedanken an unser Ende vermeiden wollen, wie dies einst ein König tat. Er

wollte durch nichts an den Tod erinnert sein, und in seiner Nähe durfte von Krankheit und Sterben nicht gesprochen werden. Schließlich ging er so weit, daß er alle Uhren aus seinem Schloß entfernen ließ, damit er durch nichts an die Vergänglichkeit seines Lebens erinnert wurde. Das hinderte aber nicht, daß der Tod eines Tages zu ihm kam und ihn unvorbereitet, wie er war, in die Ewigkeit abholte.

„Herr, lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß", das heißt: „Herr, lehre mich mit der Tatsache rechnen, daß ich sterben muß". Wer sich darüber klar wird, der folgert, daß er seine Zeit nützen muß, und wer seine Zeit nützen will, muß wissen, was erreicht werden soll. Darum ist es auch gar nicht so töricht, wie es den Anschein haben mag, wenn der Psalmist weiter bittet: „und lehre mich ..., daß mein Leben ein Ziel hat".

Das Ziel des menschlichen Lebens hat Gott bestimmt; es ist die ewige Seligkeit. Wenn ein Mensch glaubt, durch ein anderes, selbst erwähltes Ziel glücklich werden zu können, so wird er seinen Irrtum früher oder später einsehen müssen. Jedes Geschöpf kann nur in dem Bereich glücklich sein, für das es geschaffen ist. Die Seele des Menschen ist aber für die Gemeinschaft mit Gott geschaffen. Dieses Ziel vermögen wir nur durch die Gotteskindschaft zu erreichen. Zu diesem Zweck sandte Gott der Vater seinen Sohn, der durch sein vollkommenes Opfer auf Golgatha eine Erlösung für alle Menschen möglich machte. Um die Menschen in den Genuß seines Verdienstes zu bringen, richtete der Herr das Gnaden- und Apostelamt auf. Nur durch den zeugenden Geist des Apostelamtes wurden wir zu Gotteskindern. Bei dem Wort „Kind" hat jeder Mensch eine ganz bestimmte, nicht verwechselbare Vorstellung. So bezeichnet auch das Wort „Gotteskind" kein Phantasiegebilde, sondern einen klar umrissenen Seelenzustand nach dem Wort: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind" (Römer 8, 14. 16). Wer nach dem von Gott bestimmten Ziel des menschlichen Lebens — durch Gotteskindschaft zur Herrlichkeit — strebt, muß auch um die alte Erfahrungstatsache wissen: Je höher das Ziel, desto beschwerlicher der Weg! Wer sein Ziel erreichen will, muß es innig lieben. Die Widerstände auf dem Weg zum Ziel sind so groß, daß sie nur von einer wahren und tiefen Liebe überwunden werden können, denn man muß bereit sein, das Leben dafür hinzugeben. Hätte Jesus sich nicht selbst geopfert, so hätte er sein Ziel nie erreicht. Seinen Nachfolgern aber gilt das Wort: „Wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten" (Markus 8, 35).

Alles weitere Streben im menschlichen Leben muß nach diesem göttlichen Ziel ausgerichtet werden. Man darf sich nicht eine Bestimmung erwählen, die dem von Gott gesetzten Ziel entgegen liegt. Man darf auch niemand zum Weggefährten erwählen, der ein anderes Ziel im Auge hat.

Noch eine dritte Bitte bringt der Psalmist Gott dar: „und lehre mich ..., daß ich davon muß". Davon müssen, von allem, was man liebt und an dem das Herz hängt, das ist bitter und das schmerzt. Und doch müssen wir Menschen alle davon. Weg von Beruf und Arbeit, von Kameraden und Freunden und von allen liebenden Herzen. Wenn wir davon müssen, behalten wir von aller Mühe und Arbeit nur, was wir im Hinblick auf das göttliche Ziel getan haben. Wer sich zu eigen gemacht hat, was der Herr zum Heil der Seele anbieten ließ, für den wird das Davonmüssen zum seligen Heimgang.

Die Menschheitserlösung

(Schluß)

Die Voraussetzungen unserer Erwartung

Wir erwarten die Erfüllung der vom Herrn selbst gegebenen Verheißung seiner Wiederkunft (Johannes 14, 3). Er will nach seinen eigenen Worten wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie dann da sind, wo er ist.

Wenn man auf etwas wartet, dann muß die Voraussetzung dafür vorhanden sein. Daraus ergibt sich die Frage, woher wir in unserer Zeit begründete Hoffnung auf das Kommen des Herrn nehmen und warum der Herr die gleiche Erwartung frommer Menschen zu früherer Zeit nicht erfüllte.

Der treue Gott konnte die ernste Bitte vieler wahrhaft frommer Menschen, daß der Herr Jesu bald kommen möge, aus dem Grund nicht erfüllen, weil der Zeitpunkt noch nicht erfüllt war, der dafür im Ratschluß Gottes festgelegt ist, und noch keine Braut für den Bräutigam Jesu bereitet war. Die Erwählung und Zubereitung dieser Seelen ist ausschließlich eine Sache des Geistes der Wahrheit, der zu diesem Zweck von Gott wieder neu gegeben werden mußte und der zu ihrer Zeit nicht tätig war. Ferner waren die von Jesus angegebenen Zeichen seiner Wiederkunft noch nicht vorhanden. Kriege, Not und Trübsal hat es mehr oder weniger zu allen Zeiten gegeben; daneben mußte aber auch der Bau des Erlösungswerkes Gottes sichtbar werden. Dies aber konnte nur in den ersten hundert Jahren der christlichen Haushaltungsperiode in der Urkirche, sowie im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert in der Schlußkirche in Erscheinung treten, denn Jesus sagte laut Offenbarung Johannes: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende".

Die Gründe unserer lebendigen Hoffnung auf das Kommen des Herrn sind somit mannigfacher Art. Zunächst haben wir den von Jesus verheißenen Geist der Wahrheit kennengelernt. Wir haben unsere Seele seiner Führung anvertraut und dadurch vielseitige Glaubenserfahrungen gemacht. Nachdem wir Träger des Heiligen Geistes geworden waren, konnte sich das Wort erfüllen: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind" (Römer 8, 16). Der Besitz der Gotteskindschaft ist wichtigste Voraussetzung zur berechtigten Erwartung des Bräutigams, denn der empfangene Geist Christi bewohnt uns nach Jesu Wort: „... und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Johannes 14, 23). Das Apostelamt ist gleich dem einstigen Brautwerber Elieser bei der Arbeit, dem Herrn eine reine und geschmückte Braut zu bereiten. Paulus sagte dazu: „Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte" (2. Korinther 11, 2).

Durch die Arbeit der Apostel Jesu zählen wir zu der Schar der Versiegelten, die in Offenbarung 7, 2—4 bezeichnet sind und das Kommen des Herrn zu erwarten haben.

In Offenbarung 12 wird die gesamte Gemeinde des Herrn als das Weib bezeichnet, das von der Sonne Christi bekleidet ist und die Krone des zwölffachen Apostolats Jesu auf ihrem Haupte trägt. Das von ihr geborene Knäblein ist die Schar der Erstlinge, die am Tag der ersten Auferstehung,

der Wiederkunft Christi, verwandelt wird. Die Kennzeichen dieses Weibes sind an uns ebenfalls restlos erfüllt. Eine werdende Mutter weiß jedenfalls besser als jeder Außenstehende, was sie zu erwarten hat und wird sich auch entsprechend vorbereiten.

Schließlich ist die beste Unterlage bei der Erwartung eines hohen Besuches, wenn sich der Betreffende selbst angemeldet hat, und wenn die für die Zeit seines Kommens angegebenen Zeichen offenbar geworden sind. Der Herr Jesus hat durch seinen gesandten Geist sein baldiges Kommen reichlich bezeugen lassen und die von ihm vorausgesagten Zeichen seiner Wiederkunft sind vorhanden (Lukas 17, 26—29. 34—36). Die Grundlagen solcher Hoffnung waren bei allen anderen, die auch auf das Kommen des Herrn gewartet und viel darum gebetet haben, nicht gegeben. Es war aber für sie keineswegs ein Schaden, daß sie sich trotzdem darauf eingestellt hatten.

Hätte der Herr Jesu seinen damaligen Aposteln auf ihre Frage gesagt, daß er nicht zu ihrer Zeit käme, dann wäre wahrscheinlich die in der Schrift bezeichnete intensive und zubereitende Arbeit nie getan worden, denn man hätte sich dann reichlich Zeit genommen, und die Zubereitung der gläubigen Seelen wäre in Frage gestellt worden. Die menschliche Natur ist sehr leicht geneigt, meist nur dann tatkräftig zu sein und Hervorragendes zu leisten, wenn sie einen baldigen und greifbaren Erfolg vor Augen hat. Darum und aus manchen anderen Gründen hat der Herr auf die Frage der Jünger geantwortet: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat" (Apostelgeschichte 1, 7).

Die Stunde wissen auch wir nicht, aber der gesandte Geist der Wahrheit hat uns gelehrt, auf die Zeichen der Zeit zu achten, die der Herr als das Merkmal seiner Wiederkunft angab. Diese sind nunmehr vorhanden. Ein Teil des Volkes Gottes befindet sich noch auf dem Feld der Ernte. Der zweite Teil befindet sich auf der Mühle, in der noch das Brot des Lebens bereitet wird, und der dritte Teil der Kinder Gottes befindet sich schon auf dem Bett der Ruhe. Wer schläft, arbeitet und ißt nicht mehr, sondern zehrt von den am Tag aufgenommenen Nahrungsmitteln. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ist erfüllt, denn die „zur elften Stunde" gedingten Arbeiter sind dem Feierabend nahe gekommen.

Das Erlösungswerk Gottes steht hinsichtlich des Glaubens und der Erkenntnis auf zuvor nie erreichter Höhe. Auch bezüglich seiner Ausbreitung ist das Wort des Herrn erfüllt: „Gehet hin und lehret alle Völker" (Matthäus 28, 19), denn das Wort des Herrn ist heute über die ganze Erde verbreitet. Die Braut Christi ist erwählt, entsprechend zubereitet und mit den Gaben des Heiligen Geistes geschmückt.

Durch den in uns wohnenden Geist der Wahrheit wird es bezeugt und durch die äußeren Verhältnisse bestätigt, daß wir dem Abschluß des Erlösungswerkes unseres Herrn und Heilandes nahe gekommen sind und damit sein Kommen zu erwarten haben. Ueberdies sind noch viele mitfolgende Zeugnisse aus dieser und jener Welt, auch visionärer Art, als Bekräftigung dieses unseres köstlichen Glaubens vorhanden.

Das Wort erfüllt sich nunmehr: Der Geist und die von ihm zubereitete Braut sprechen: „Komm!"

Wir selbst sagen aus ganzem Herzen dazu:

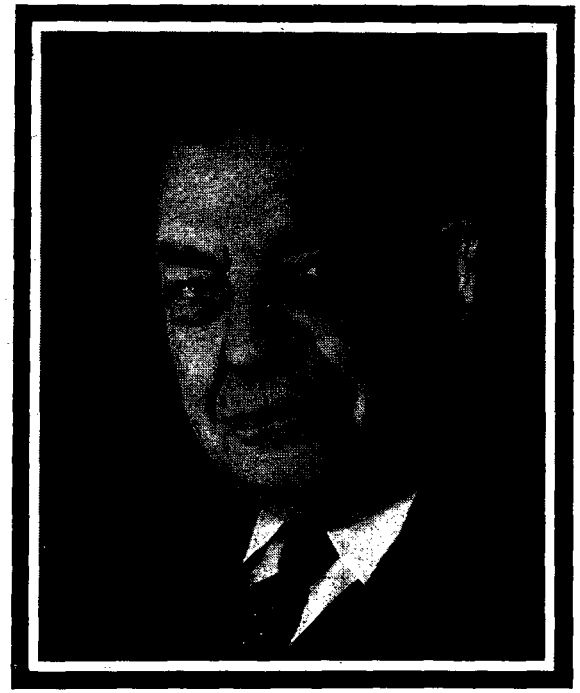
„Ja komm, Herr Jesu!"

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

49. Jahrgang Nr. 19 Halbmonatsschrift 1. Oktober 1950



Apostel Karl Hartmann †

Zum Heimgang des Apostels Hartmann

Am Dienstag, den 29. August 1950 ist Apostel Karl Hartmann, Karlsruhe nach kurzem Leiden in die ewige Heimat abgerufen worden. Der Heimgegangene war über fünfundzwanzig Jahre Leiter des Apostelbezirkes Karlsruhe und weit über die Grenzen seines Wirkungsbereiches im Volke Gottes bekannt und beliebt. Zu seiner Bestattung waren fast alle europäischen Apostel, viele Amtsbrüder aus dem Bezirk Karlsruhe und den benachbarten Apostelbezirken sowie etliche Tausend Geschwister aus nah und fern erschienen, um dem Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen und den hinterbliebenen Angehörigen ihre Anteilnahme zu bekunden. Nur ein kleiner Teil der Anteilnehmer konnte in der überfüllten Friedhofshalle Platz finden. Die Trauerfeier wurde jedoch durch Lautsprecher-Anlagen übertragen, so daß die außerhalb der Halle und des Friedhofs Harrenden der Feier folgen konnten.

Stammapostelhelfer Kuhlen, der im Auftrag unseres Stammapostels die Trauerfeier leitete, legte seinen Ausführungen das Wort aus Psalm 90, 10 zu Grunde. In zu Herzen gehenden Worten gedachte er der segensreichen Tätigkeit des Heimgegangenen, der den Wanderstab niederlegen und in die ewige Heimat einziehen durfte. Wir übergeben nun heute die irdische Hülle der Erde, aber das, was wir lieben, ist geblieben, davon nehmen wir keinen Abschied. Gottes Kinder sehn sich nie zum letzten Mal. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Der Entschlafene lebte seinem Herrn; er wird auch weiter seinem Herrn dienen, und die Getreuen, die ihm vorauf gegangen sind, werden sich jetzt freuen. Wir werden ihn wiedersehen, wenn wir ausharren bis zum Ziel.

Am Grabe übergab Apostel Schall die sterbliche Hülle des Verblichenen der Erde. Nachdem schon der Helfer Kuhlen bei seiner Ansprache in der Trauerhalle das reich gesegnete Leben des teuren Verblichenen hoch gewürdigt hatte, erinnerte Apostel Schall im Hinblick auf die unübersehbare Schar der Anteilnehmenden daran, daß der Dahingeschiedene wie ein König zu Grabe getragen werde. Er habe auch eine königliche Gesinnung in seinem Erdenleben bewiesen. Wir alle, die wir Träger des gleichen Geistes sind, wie ihn der Entschlafene getragen hat, gehören zu dem königlichen Priestertum, das durch ein entsprechendes Leben die Tugenden dessen verkündigt, der uns berufen hat zum Erbteil der Heiligen im Licht.

Neben den tief bewegten Angehörigen sah man auch Tränen in den Augen vieler Brüder und Geschwister, denen der so plötzliche Abschied von ihrem langjährigen treuen Seelenhirten herben Schmerz bereitete. Der Dahingegangene hat mit viel Liebe und Aufopferung das ihm von seinem Sender und Stammapostel anvertraute Bereich gepflegt, und unser Gott hat seine Tätigkeit schon zu Lebzeiten des Entschlafenen reich gesegnet. Wie sehr die unter seiner Hand stehenden Brüder und Gotteskinder an ihrem edlen Seelenhirten hingen, bezeugte rein äußerlich gesehen, die überaus große Teilnahme an der Bestattungsfeier.

Karl Hartmann wurde am 17. Februar 1873 in Wuppertal-Barmen geboren und von seinen gottesfürchtigen Eltern auf streng-christlicher Grundlage erzogen. Es ist als besondere göttliche Fügung zu werten, daß er nach seiner Schulentlassung eine Lehrstelle in Iserlohn fand, der einzigen Stadt in weitem Umkreis, in der sich zur damaligen Zeit eine, allerdings noch recht kleine, Neuapostolische Gemeinde befand. Sehr bald wurde er auch zu den Gottesdiensten dieser Gemeinde eingeladen. Schon von dem ersten Besuch war er stark beeindruckt, was ihn veranlaßte, die Gottesdienste weiter zu besuchen. Zu dem damaligen Gemeindevorsteher, dem späteren Apostel Bornemann, faßte er bald tiefes Vertrauen. Bei einem Besuch des Apostels Menkhoff in der Gemeinde Iserlohn am 9. November 1890 empfing er aus dessen Hand das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit.

Im Jahre 1897 wurde Bruder Hartmann in Düsseldorf in das Unterdiakonenamt und am 11. November 1899 in das Priesteramt eingesetzt. Im Jahre 1908 empfing er das Bezirksevangelistenamt. Im Herbst 1911 verlegte er auf Wunsch seiner Firma seinen Wohnsitz nach Karlsruhe. Dort wurde er am 12. August 1913 zum Bezirksältesten berufen.

Nachdem unser heutiger Stammapostel, zu dessen Bezirk Karlsruhe gehörte, am 8. Oktober 1916 zum Heeresdienst einberufen war, empfing der Bezirksälteste Hartmann am 22. Oktober 1916 in Frankfurt a. M. durch den Stammapostel Niehaus das Bischofsamt. Am 2. Juli 1922 wurde er zur Unterstützung des damaligen Stammapostelhelfers Bischoff zum Hilfsapostel ausgesondert. Das dauernde Wachstum des Frankfurter Apostelbezirkes ließ es notwendig erscheinen, Württemberg und Bayern sowie Baden und Pfalz als selbständige Apostelbezirke davon abzutrennen. Deshalb setzte am 28. Juli 1924 der Stammapostel Niehaus in einem feierlichen Gottesdienst in Bielefeld den seitherigen Hilfsapostel Gutbrod zum Bezirksapostel für Württemberg und Bayern und den Hilfsapostel Hartmann zum Bezirksapostel für Baden und Pfalz ein.

Sein ausgeglichenes Innenleben war für viele eine erquickende Quelle des Trostes. In der Treue zu seinem Meister Jesu, im Glaubensgehorsam zu seinem Sender und Stammapostel sowie in der Liebe zu den anvertrauten Schafen des Sohnes Gottes war er uns in guten wie in bösen Tagen zu einem leuchtenden Vorbild geworden, das wir nie vergessen können. Somit ist an ihm das Wort aus Sprüche 10, 7 erfüllt: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen!" Der Name des Verblichenen steht bei uns allen in hohem Ansehen und echter Wertschätzung.

Wir wollen ihn am besten damit ehren, daß wir seiner Treue, seinem Gehorsam, seiner Liebe und seinem Glauben nachfolgen bis zu dem herrlichen Morgen der ersten Auferstehung, an dem wir ein Wiedersehen feiern werden.

Bezirksältester Aloys Illig †

Am Donnerstag, den 10. August 1950, ist der Bezirksälteste Aloys Illig, Frankfurt a. M. unerwartet schnell aus dem Leben geschieden.

Schon seit vielen Jahren hatte der Aelteste Illig ein Herzleiden, als Folge einer im ersten Weltkrieg erlittenen schweren Kriegsbeschädigung. Im Dezember 1949 trat eine Verschlechterung seines gesundheitlichen Zustandes ein, die eine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte. Sein Gesundheitszustand war schon damals besorgniserregend, doch trat dann eine Besserung ein, so daß er im Frühjahr 1950 seine Arbeit wieder

aufnehmen und bis zum 30. April 1950 seinen Dienst versehen konnte. Mit Wirkung vom 1. Mai 1950 ward er wegen Ueberschreitung der Dienstaltersgrenze und unter Berücksichtigung seines körperlichen Leidens durch den Bezirksapostel Buchner in einem am 23. April in der Gemeinde Frankfurt a. M.-Ost stattgefundenen Gottesdienst in den Ruhestand versetzt.

Am Dienstag, den 8. August, nahm der Aelteste noch an einem Gottesdienst teil, den der Stammapostel am Abend dieses Tages in der Gemeinde Frankfurt a. M.-Ost gehalten hatte. Er war freudig wie immer, und keiner von den Brüdern und Geschwistern, die ihn an diesem Abend begrüßten, ahnten, daß er schon nach zwei Tagen aus dem Leben scheiden werde. An seinem Todestage hatte er den Besuch eines befreundeten Bruders. Während der Unterhaltung trat ohne das geringste Voranzeichen ein Herzschlag ein.

Der nunmehr Heimgegangene wurde am 5. Juni 1882 zu Frankfurt a. M. geboren und am Osterfest des Jahres 1889 zusammen mit seinen Eltern durch den damaligen Apostel Ruff in Frankfurt a. M. versiegelt. Es werden nur sehr wenige Gotteskinder auf Erden sein, die schon so lange dem Werke Gottes angehören durften. Zu Ostern des Jahres 1897 erhielt Aloys Illig durch den Apostel Ruff den Konfirmationssegen. Der Aelteste hat die Entwicklung der Gemeinde in Frankfurt a. M. und Umgebung aus kleinsten Anfängen heraus miterlebt und sich auch als ein treuer Mitarbeiter im Hause Gottes finden lassen. Er war viele Jahre ein freudiger Sänger, bis ihn das Vertrauen des Stammapostels zum Mitdienen berief. Seit dem 3. April 1921, an welchem Tage der Dahingeschiedene das Diakonen-Amt empfing, hat er seinem Herrn mit Freude und Hingabe gedient und folgende Aemter getragen:

seit 23. 12. 1922 als Priester
„ 7. 2. 1926 „ Hirte
„ 19. 12. 1929 „ Gemeinde-Aeltester
„ 28. 12. 1930 „ Bezirks-Aeltester

Am Dienstag, den 15. August 1950, fand auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt a. M. die Trauerfeier für den Entschlafenen statt, die durch den Apostel Buchner geleitet wurde. Die große Trauerhalle konnte nicht alle Teilnehmer fassen, unter denen sich der Apostel Rockenfelder, fast alle Bezirksvorsteher des Apostelbezirks und viele Amtsbrüder befanden. Der Aelteste war den ihm anvertrauten Gemeinden des Bezirks Frankfurt a. M.-Ost in vielen Jahren ein Seelenhirte, der sich das Vertrauen und die Liebe vieler errungen hatte. Die große Beteiligung bei seiner Trauerfeier zeigte noch einmal aufs deutlichste, daß Hirte und Herde durch den Geist des Herrn innig miteinander verbunden waren. Die hinterbliebene Gattin und die Kinder des Heimgegangenen durften aus der Anwesenheit der vielen Gotteskinder die innige Anteilnahme an dem großen Verlust empfinden, allen aber ward reicher Trost in der als Textwort gegebenen Zusage: „Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen" (Johannes 16, 22).

In diesem großen Glaubensbewußtsein konnten die Angehörigen, die vielen Mitarbeiter und Geschwister von der zerbrochenen Leibeshülle Abschied nehmen. Wir sehen uns wieder! Diese Freude kann niemand von uns nehmen!

Gedanken zum Erntedanktag

Bei der Bearbeitung seines Kartoffelackers wurden in einem Bruder nachstehende interessante Gedanken erweckt.

Wenn die zur Aussaat dienende Kartoffel in die Erde gelegt ist, kommt bald darauf als sichtbares Zeichen der Entwicklung ein grünes Pflänzchen zum Vorschein. Trotzdem die Frucht in der Erde wächst und sich dort bildet, ist das Pflänzchen über der Erde nötig, weil es die Aufbaustoffe (Stickstoff usw.) aus der Luft in sich aufnimmt und die überschüssige Menge in die Knollen ablagert. Die übrigen zur Entwicklung nötigen Stoffe holen die Wurzeln aus der Erde. Hier ist also bewiesen, daß oben und unten, Himmel und Erde, unbedingt zusammen wirken müssen, wenn am Ende eine gute Frucht geerntet werden soll.

Um die Entwicklung zum Gotteskind erfolgreich zu durchleben, mußten wir die Wasser- und Geistestaufe empfangen. Das Wasser ist ein Bestandteil dieser Welt, und der Geist von oben ist aus jener Welt. Der in uns gelegte Same des Heiligen Geistes wird durch das von oben kommende Apostelwort fortlaufend gepflegt; andererseits müssen wir auch die natürlichen Verhältnisse auf dieser Erde mit allen Zu- und Umständen durchleben. Das Wort von oben und die Verhältnisse von unten wirken also auch beim Gotteskinde im wahrsten Sinne des Wortes zusammen, um die Entwicklung zu fördern.

In dieser Zeit der Entwicklung zeigt der Acker ein ziemlich einheitliches Bild: Staude reiht sich an Staude, Pflanze an Pflanze. Wenn man im Gottesdienst über die Gemeinde schaut, so sehen wir die Schar der Gotteskinder dicht gedrängt um den Altar des Herrn. Es wäre aber verfehlt, daraus Schlüsse über das Innenleben des Einzelnen zu ziehen. Das gut entwickelte Kraut, als der sichtbare Teil der Pflanze, hat schon manchmal die Erwartungen enttäuscht, welche hinsichtlich der Güte und Menge der Frucht gehegt wurden.

Als zur Zeit die Kartoffel bei uns eingeführt wurde, hat man bekanntlich bei der ersten Ernte nicht die Knollen in der Erde, sondern die oben am Kartoffelkraut hängenden sogenannten Kartoffeläpfel gesammelt und zubereitet. Diese Frucht wurde aber, weil ungenießbar, verworfen. Das Aeußere ist also nicht maßgebend, denn der wahre Wert liegt meist verborgen. Daß der Acker vom Unkraut rein gehalten werden muß und auch im übrigen mit dem Pflug oder scharfer Hacke bearbeitet wird, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Jedes Gotteskind kennt die Methoden, die der liebe Gott zur Bearbeitung des Herzensackers oft anwendet und anwenden muß. So kommt allmählich der Zustand der Reife herbei.

Das Kraut wird nach und nach trocken und geht zum Absterben über, und das ist ein Zeichen, daß bald geerntet werden kann. Die Kartoffeln selbst müßten in der Erde verderben, wenn sie nach dem Absterben des Krautes nicht geerntet würden. Eine ähnliche Entwicklung vollzieht sich bei den Gotteskindern. Je mehr die Reife des Innenlebens fortschreitet, desto weniger vermag die Welt einem Gotteskind zu bieten. Das Interesse an allem Gottfremden stirbt mehr und mehr ab, das Seelenleben kann nicht mehr davon beeinflußt werden, und damit naht der Zeitpunkt, an dem der Herr zur Ernte schreiten wird, um die in uns entwickelte Frucht sicherzustellen. Ein weiteres Verbleiben in den vorhandenen Zu- und Umständen würde sich schädlich auswirken. Als Gotteskinder sind wir überzeugt, daß

der Tag der Ernte oder der Heimholung zu der von Gott dem Vater festgesetzten Stunde bald stattfinden wird.

Aber wie unterschiedlich zeigen sich zur Zeit der Ernte die bis dahin verborgenen Früchte. So ist es aber auch im Werk Gottes. Unter dem Samen des Heiligen Geistes war kein Unterschied, und die Pflege durch das Wort war überall dieselbe. Das Licht der Sonne Christi hat alle erwärmt, und der erquickende Regen in dem Segen göttlichen Wortes hat alle erreicht. Woher der Unterschied in der Frucht? Weil nicht alle mit gleichem Eifer, gleicher Liebe und gleicher Beständigkeit sich an das Wort des Herrn gehalten und ihr Leben danach eingestellt haben.

In jeder Seele liegt das Sehnen und Verlangen, in Ewigkeit geborgen zu sein. Lernen wir darum beizeiten, wie notwendig es ist, alle Darbietungen des Heiligen Geistes in gottgewollter Weise zu verwenden, daß wir eine Frucht des Geistes werden, dem Herrn der Ernte zur Freude und vielen anderen zu einem ewigen Genuß.

Erlöserliebe

Glück und Freuden irdischer Art sind leicht vergänglich. Das hat uns die zurückliegende Zeit zur Genüge gelehrt, und der Dichter sagt, daß unter dem wechselnden Mond alles vergeht. Wir wissen also, daß auf dieser Erde nichts Bestand hat.

Hinsichtlich dieser Tatsache ist unsere Freude groß, daß wir den Freund der Seele gefunden haben, der uns ewig gehören will, so wir uns nicht wieder selbst von ihm wenden. Aus unserem Lied Nr. 419: „Einen Freund hab' ich gefunden, wie es keinen bessern gibt:..", ist zu erkennen, daß wir diesen Wohltäter erst gesucht haben.

Es geschah dies zuerst unbewußt, denn zunächst bemühten wir uns um die Befriedigung des Verlangens unserer Seele. Das Sehnen unseres Herzens, das besonders in stillen Stunden hindurchdrang, galt dem Besitz bleibender Ruhe und himmlischen Friedens. Doch war dieses Mühen vor unserem Apostolischwerden umsonst. Aber der treue Gott sah unser Herze an und half uns, indem er uns in seiner Liebe zum Sohne zog. Jesus sagt dazu so treffend: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage" (Johannes 6, 44). Erst als wir an die Stätte kamen, wo die Stimme des Sohnes gegenwärtig zu hören ist, zog Friede in unsere Seele ein, und da fanden wir die Ruhe, nach der wir uns gesehnt haben. Hier nahmen wir auch eine Liebe wahr, die unsere Seele bis dahin nicht empfunden hatte.

Es ist die Erlöserliebe, die nicht will, daß eine Seele verloren gehe. Diese Liebe hat den Vater getrieben, seinen Sohn zu senden (Johannes 3, 16). Diese Liebe hat dem Sohn geboten, für uns das erlösende Opfer auf Golgatha zu bringen. Diese Liebe war der Grund zur Sendung seiner Apostel, und diese Liebe veranlaßt ihn heute, das einst begonnene Erlösungswerk durch seine Gesandten zu vollenden.

In Johannes 3, 17 ist der Auftrag Jesu mit den Worten gekennzeichnet: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde". Die Welt ist ungehalten, wenn ein Mensch einen Fehler macht und ist schnell dazu geneigt, über ihn ein Urteil zu fällen; über den Gefallenen den Stab zu brechen. Das ist der Geist der Welt.

Der Geist Christi ist ein Geist der Liebe, der Zurechtbringung und der Geduld. Er lehrt uns, als Kinder Gottes über die Unvollkommenheiten unserer Geschwister hinwegzusehen und den Gefallenen aufheben zu können. Der Herr Jesus trat seinerzeit auch unter ein Geschlecht, das nichts Besseres zu tun wußte, als auf einen, der gefehlt hatte, herabzusehen und über ihn zu urteilen. Darum brachte er ein neues Gesetz, das Gesetz der Gnade und Liebe. Er sagte: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen" (Matthäus 5, 44). Dies war den Pharisäern ein Aergernis, und darum verstanden sie ihn nicht.

Selbst sein Vorläufer, Johannes der Täufer, der große Bußprediger, hat von dieser Liebe nichts empfunden.

Trotzdem der Vater dem Sohne alles Gericht übergeben hat (Johannes 5, 22), hat er bis heute noch niemand gerichtet. Er hat selbst Judas noch nicht verurteilt. Das bestätigen seine Worte im hohenpriesterlichen Gebet: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, als das verlorene Kind" (Johannes 17, 12). Da nennt er in vorbildlicher Liebe und Geduld Judas noch ein Kind. Als Judas ihn an die Feinde verraten hatte, fragt er ihn noch ohne Haß: „Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" (Lukas 22, 48).

Wie vorbildlich war seine Liebe im Augenblick der Gefangennahme, als er den Häschern sagte: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen" (Johannes 18, 8). Selbst in den Stunden höchster Not und Qual, bevor er sein Leben aushauchte, bekundete er seine große Liebe mit den Worten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun".

Diese Liebe, die selbst in Zeiten der Verfolgung und Trübsal nicht aufhört, ist das deutlichste Merkmal des Geistes Christi und auch heute das Erkennungszeichen, wo der Geist des Herrn tätig ist.

In dieser unendlichen Liebe geht uns heute der Stammapostel als leuchtendes Beispiel voran. Wir haben aus seinem Munde noch niemals ein Wort des Richtens und des Urteilens gehört, sondern die in ihm geoffenbarte Liebe des Erlösers will, daß keine Seele verloren gehe.

G. R.

Rechter Troſt

Wir wiſſen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen. (Römer 8, 28.)

Es setzt ein gutes Maß an Erkenntnis voraus, um in voller Ueberzeugung mit aufrichtig gläubigem Herzen zu obigen Worten stehen zu können. Solchen Seelen, die sie als volle Wahrheit erfassen können, gereichen sie zu einem vielseitigen Trost. Zweifellos spricht aus diesen Apostelworten die Tatsache, daß Menschen, die Gott lieben, in allen Lebenslagen Gegenstand der göttlichen und väterlichen Fürsorge sind.

Der liebe Gott kennt unsere Veranlagungen, unser Wesen, unsere guten und nachteiligen Eigenschaften, unsere Vergangenheit und Zukunft. Er hat uns in seinem Liebesratschluß das Ziel gesteckt, das wir erreichen sollen. Er weiß, was neben der Wiedergeburt und der fortlaufenden Pflege durch seine Gesandten erforderlich ist, um uns zu läutern, zu bewähren, zu veredeln, zu erlösen, uns willig, weise, rein, stark, gerecht, groß und herrlich zu machen. Diesem Zweck dienen auch alle Verhältnisse, die wir

zu durchleben haben. Das scheinbar Böse, das uns auf unserem Lebensweg begegnet, soll uns als Kindern Gottes zum Besten dienen und zum bleibenden Segen werden. Das Leid soll Ursache zur Freude sein. Wer am meisten hungerte, wird das Brot am meisten schätzen. Wer schwer heimgesucht ist, weiß die göttliche Hilfe am meisten zu rühmen.

Wie die Not erfinderisch macht, so führen uns oft Widerwärtigkeiten auf neue Bewußtseinstufen. Die mancherlei Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben, verhelfen dem zielsicheren Kind Gottes zu immer höheren Erfahrungs- und Erkenntnisstufen. Im Ueberwinden der Hindernisse und Lebenskrisen erstarkt die innere Kraft.

Ein Seidenraupenzüchter hatte einen Freund zur Besichtigung seiner Zuchtanlagen eingeladen. Unter anderem zeigte er ihm einen Kokon (Seidenraupenpuppe) aus dem sich gerade ein Schmetterling unter äußerster Anstrengung befreien wollte. Der Gast des Züchters wollte dem Tierchen helfen, nahm eine Nadel und befreite den Schmetterling aus seiner Umhüllung. Triumphierend blickte er nach der wohlgelungenen Arbeit den scheinbar gefühllosen Züchter an. Dieser aber sagte: „Sie wollten dem Tier helfen und haben es wahrscheinlich vernichtet. Es braucht die Kämpfe und Qualen des Herausarbeitens, denn dadurch entwickelt sich die erste Kraft, die nötig ist, um die Flügel zu entfalten."

Dieses sinnreiche Geschehen der Natur bietet ein herrliches Gleichnis für alle diejenigen, die der Herr durch mancherlei Verhältnisse auf immer höhere Lebens-, Erfahrungs- und Erkenntnisstufen führen will. Hierzu sprechen die Worte: „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig" (2. Korinther 4, 17. 18). Und: „Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind" (Hebräer 12, 11). Die Königin Luise schrieb einst in den dunkelsten Stunden ihres Lebens die Worte nieder: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht ihr himmlischen Mächte". Die Not lehrt beten. In Stürmen wird die Eiche fest. Zum Befruchten der Aehren ist der über die Felder streichende Wind unentbehrlich. Nur eine gute Erziehung und strenge Schulung ertüchtigt die Jugend. Edle Steine werden nur wertvoll, wenn sie entsprechend geschliffen werden. Gold und Silber können nur mit Hilfe des Feuers geläutert werden. Viele Pflanzen erlangen einen guten Wuchs und volle Fruchtbarkeit nur durch fachmännisches Beschneiden. Der Dichter sagt hierzu:

Nur gedroschen auf der Tenne
Springt hervor das goldne Korn,
Nur getreten in der Kelter
Quillt des Weines Purpurborn.

Ja es reift die rechte Freude
Nur im Schoß der Traurigkeit,
Und die Mutter schöner Kinder
ist das bleiche Herzeleid;

Gottes hellste Friedenssterne
Leuchten in der Dunkelheit,
Gottes liebste Segensengel
Melden sich im Trauerkleid.

Drum willkommen Trauerstunden,
Gnadenzeiten heil'ger Zucht;
Sei gesegnet, ew'ge Liebe,
Die im Schmerz mich heimgesucht!

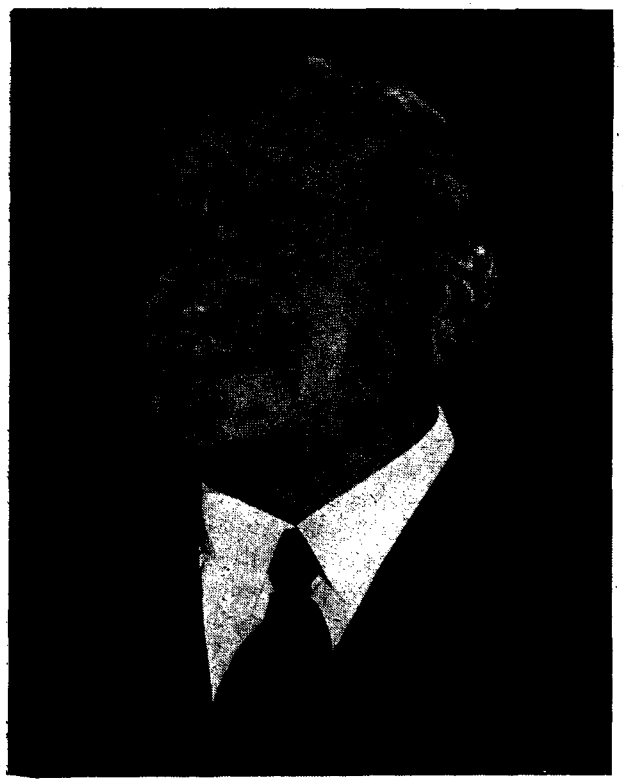
Das Lied Nr. 361 unseres Gesangbuches spricht hier ebenfalls zur Sache.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

49. Jahrgang Nr. 20 — Halbmonatsschrift — 15. Oktober 1950



Der Stammapostel

Nachklang zum 21. September 1950

Zum zwanzigsten Male jährte sich der denkwürdige Tag, an welchem unser Stammapostel J. G. Bischoff die Führung des Werkes Gottes übernahm.

Bei dieser Gelegenheit sei an die Frage eines theologischen Gremiums erinnert: wie der Stammapostel zu dieser Stellung innerhalb der Neuapostolischen Kirche komme. Die älteren Geschwister erinnern sich gerne der Zeit, als er noch das Apostelamt trug. Es war auffällig, und alle Gotteskinder nahmen es wahr, daß sich in ihm der grünende Stab Aarons zeigte. Göttliche Zeugnisse aus aller Welt bekundeten übereinstimmend, daß er alleine dazu erwählt sei, die Führung des Werkes Gottes als Nachfolger des Stammapostels Hermann Niehaus zu übernehmen.

Wie seine Erwählung kein menschliches Vornehmen war, sondern göttliche Bestimmung, so war der ihn begleitende Segen auch ein entsprechender. Seine Aussonderung zum Stammapostel am 14. Dezember 1924 in Frankfurt a. M. erfolgte mit dem für ihn und das ganze Werk Gottes bedeutungsvollen Segen:

„Nimm hin das Stammapostelamt und dazu die Amtsmacht, und den Amtsgeist von Jesu, dem Lebendigen und Auferstandenen, damit du das Werk weiterführen kannst. Sei ein Vorgänger der Brüder, trage sie in Liebe und Geduld! Sei und **bleibe** die Krone des ganzen Gottesvolkes! Der Herr sei deine Hilfe und Huld! Er wird dir die Engel geben, die dich umlagern, damit du vor den feurigen Pfeilen und listigen Anläufen des Fürsten der Finsternis bewahrt bleibst. Der Herr segne und behüte dich, er lasse sein Angesicht dir leuchten und bewahre dich zu dem herrlichen Tage der Erscheinung Jesu Christi! Amen." —

In einem hochfeierlichen Gottesdienst übernahm er dann am 21. September 1930 in Berlin die Führung des Werkes Gottes und damit die ungeheure Verantwortung und Last, die damit verbunden ist. Seinem ferneren Wirken stellte er das Wort Josuas voraus: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen" (Josua 24, 15). Dieses Wort hat sich in dem Leben und Wirken unseres Stammapostels buchstäblich erfüllt; dafür sind wir alle lebendige Zeugen. Das blühende Werk Gottes ist der sichtbare Beweis seiner segensreichen Tätigkeit. Keiner unter den Aposteln und Geschwistern wird voll abschätzen können, welche Lasten von ihm getragen werden und welche Arbeit von ihm bewältigt werden muß.

Neben der verantwortungsvollen Arbeit für die Herausgabe unserer Kirchenblätter „Amtsblatt" und „Wächterstimme" muß er noch viele große und beschwerliche Reisen unternehmen.

Selbst unter den schwierigsten Verhältnissen hat er das Glaubensschiff sicher geführt, und in den schwersten und gefährlichsten Stürmen der vergangenen Jahre erschien er uns immer wie der Fels im brandenden Meer.

Wenn uns etwas Besonderes an seiner erhabenen Größe auffallen sollte, so sind es unermeßliche Liebe und Barmherzigkeit, gepaart mit göttlicher Weisheit.

Wir erkennen in ihm den Brautwerber Christi, der gleich Elieser zur Eile ermahnt und die Braut heimführen wird. Zu aller Zeit teilte er mit segensreicher Hand die köstlichen Gaben seines Senders aus, und er

hat wie kein anderer seine vornehmste Aufgabe darin gesehen, die Braut Christi auf den Tag ihrer Vereinigung mit Jesus zuzubereiten. Ja wir sehen darin seine Vollkommenheit und die größte Aehnlichkeit mit unserem Seelenbräutigam, Jesus Christus. Seine tägliche Bitte: Herr, komme bald! hat in den Herzen der Kinder Gottes und bei allen Erstlingen seiner Gemeinde den gleichen herzlichen Ruf erweckt. Er geht in allen Dingen, getreu seinem Gelöbnis, dem Volke Gottes vorauf. Und wenn wir ihn heute in jugendlicher Rüstigkeit und ungebrochener Kraft wirken und dem Volke Gottes dienen sehen, so kommt bei den Getreuen, wie einst unter den Brüdern, die Rede auf:

Dieser Jünger stirbt nicht!

Johannes 21, 23.

Verborgenheit

Wer im Verborgenen sich hat bereiten lassen
Und dann enthüllt wird von des Meisters Hand,
Wird einzig nur des Meisters Wesen hinterlassen
Denn an ihm schaffte nur alleine seine Hand.

Was in Verborgenheit lebt oder sich entwickelt, ist den Blicken der Allgemeinheit entzogen. Verborgenheit ist oft ein notwendiger Schutz gegen verletzende und plumpe Einwirkungen von draußen. Was darin vorgeht, weiß niemand, außer dem, der sich in ihr aufhält.

Wer auf das Meer schaut, ahnt seine tiefen Gründe, die vieles Unbekannte verhüllen. Wer in den unendlichen Sternenhimmel blickt, empfindet eine Verborgenheit von Welten. Niemand weiß, was in dem unermeßlichen Raum alles vor sich geht. Ein ewiger und weiser Baumeister schafft hier nach seinem großen und weisen Plan. Was der Sohn heute in der Verborgenheit beim Vater wirkt und schafft, ist uns nur in groben Zügen bekannt. Er hinterließ die Worte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten und werde wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 2. 3). Das Verborgene ist und bleibt den außerhalb Stehenden unerforschlich.

Jeremia durfte einst in der Verborgenheit einer Töpferwerkstatt die formende und bildende Arbeit des Meisters beobachten. Alle Gefäße, die die Werkstatt verlassen, tragen in ihrer Form die Arbeitsmerkmale ihres Meisters, denn sein geistiges Vermögen hat in seinen Schöpfungen Form und Gestalt angenommen. Unsichtbar bleiben nach der Vollendung eines Werkes die Mittel, die zur Formung und Bildung benötigt wurden. Alle Gefäße tragen jedoch sichtbar die Schutzmarke oder ein anderes Erkennungszeichen des Erzeugers, an dem gesehen werden kann, aus welcher Werkstatt sie hervorgegangen sind. Diese Kennzeichen können von jedem gesehen werden und bezeugen ihre Echtheit.

Wir alle befinden uns in der Töpferwerkstatt unseres Meisters Jesus Christus. Sie ist für die Welt ein verborgenes Bereich voller Geheimnisse. Was hier vorgeht, können Außenstehende nicht ahnen. Wir aber, die wir unter der bildenden Hand stehen, wissen es. Wir fühlen die Hand, wie sie formt, wie sie manchmal sogar hart zugreift, wie sie sanft streicht, knetet und drückt, je nachdem der Zustand des zu bearbeitenden Tons es erfordert.

Bei dieser bildenden Arbeit legt der Meister in uns seinen Geist, seinen Glauben, seine Liebe, seine Demut und seine Treue.

In der Verborgenheit der Töpferwerkstatt befindet sich aber auch der Ofen. Er ist wieder eine Verschlossenheit für sich, denn niemand hört die Worte, die hier gesprochen werden. Die kommende Enthüllung jedoch wird zeigen, ob es Worte voller Wehmut, voller Klage oder auch voller Bosheit waren. Die als Bewährte enthüllt werden, waren im Ofen still. Die Kläger und Empörer sind wertlos in der Hand des Meisters, gleich den im Ofen zersprungenen Gefäßen.

Noch sind wir alle in der Werkstatt; aber bald wird der Meister seine Tätigkeit in der Töpferwerkstatt einstellen, um seine Erzeugnisse an die Oeffentlichkeit zu bringen, d. h. der Sohn wird dem Vater die Braut vorstellen. Dann werden alle bewährten Gefäße das Erkennungszeichen tragen: Dem Meister gleich! Dann kommt auch die Zeit, in der diese zu Königen und Priestern bereiteten Seelen sich im Tausendjährigen Friedensreich jedem vorstellen können, um von der Wirksamkeit des Sohnes zu zeugen. Viele Menschen werden dann den großen Meister ob seiner weisen und vollendet guten Arbeit bewundern; sie werden ihn preisen und seinen Namen fürchten.

H. M., S.

Merkmale

Mit dem Tode Jesu schien den Jüngern alles verloren. Obwohl der Herr keinen Zweifel an seiner Auferstehung gelassen hatte, so konnten sie es dennoch nicht glauben (Markus 16, 11—13; Lukas 24, 9—11). Als sie aber in Angst und Hoffnungslosigkeit hinter verschlossenen Türen in Jerusalem versammelt waren, trat Jesus in ihren Kreis mit den Worten: „Friede sei mit euch!" Der mit diesen Worten verbundene Friede war das Kennzeichen des Herrn.

Auch Maria war mit Ungewißheit und Sorge erfüllt, denn das Grab, in welchem sie Jesus suchte, war leer. Aber der Herr sah ihre Not, trat herzu und sprach: „Maria!" Da erkannte sie den Herrn an seiner Stimme.

Zwei Jünger sind auf dem Wege nach Emmaus. Der Herr gesellt sich ihnen bei, legt ihnen die Schrift aus und hält Einkehr bei ihnen. Ihre Augen sind gehalten; sie erkennen den Herrn noch nicht. Als er aber zu Tische sitzt und das Brot mit ihnen bricht, da werden ihre Augen aufgetan und sie erkennen den Meister an seinem Tun.

Wie aber erkennen wir den Herrn? Er sandte zwar seinen Heiligen Geist; sind es aber nicht viele Geister, die von ihm reden?

Johannes weist uns den Weg zur rechten Erkenntnis, wenn er sagt: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt" (1. Johannes 4, 1—3).

Von Christo reden können viele Menschen. Christus selbst redet aber nur dort, wo sein Geist ist. Und wo der Heilige Geist herrscht,

da werden auch göttliche Gaben und Kräfte offenbar. Denn nicht nur an den Worten, sondern an den Früchten, d. h. an den Taten und Auswirkungen sollt ihr ihn erkennen!

Vom Frieden redet die ganze Welt; sie sehnt sich sogar nach ihm. Aber die Welt hat keinen Frieden, und darum kann sie auch keinen Frieden bewirken. Der Heilige Geist allein ist der Geist des Friedens und offenbart sich auch entsprechend.

Auch heute stehen viele noch immer vor dem leeren Grab und weinen um den Gekreuzigten, denn Zweifel und Unglaube halten sie gefangen. Wir aber haben seine Stimme gehört und freuen uns des Auferstandenen!

Wunder und Zeichen sind nicht der Inbegriff und Inhalt eines christlichen und apostolischen Lebens. Das Zeichen der innigsten Gemeinschaft mit Christo ist vielmehr der Leib und das Blut Jesu, welche er im Amt der Gnade und Versöhnung anbietet, und damit die Gerechtigkeit vor allen Geistern bewirkt. Durch den Genuß des Abendmahles des Lammes und die im Hause des Herrn erlebte Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist ein himmlischer Friede in unserem Herzen erzeugt, den die Welt nicht kennt und noch weniger geben kann. Wir haben also wie jene einst den Herrn an seiner guten Hirtenstimme erkannt (Johannes 10, 27), seine Erlöserarbeit an unserer Seele erfahren und seinen köstlichen Seelenfrieden empfunden. Das ist uns Wunder und Zeichen genug! — —

In allem, was zur Form und Gewohnheit wird — sagt der Stammapostel — sitzt der Tod! Jesu Lehre ist keine Lehre von Formen und Zeremonien. Seine Lehre ist sein Leben: Hilfe, Liebe, Erbarmen und ein Segen für alle, die ihm glauben und ihn lieben.

Das Zeugnis der Heiligen Schrift

Ein Buch in schlichtem Einband liegt vor mir: die Heilige Schrift. Ein wunderbares Buch — nach dem Inhalt gemessen — denn es berichtet von vielen Taten und großen Wundern unseres Gottes. Wahrhaft, ein köstliches Kleinod. Gewöhnlich bezeichnet man ja mit dem Wort Kleinod einen Gegenstand, der äußerst selten ist und darum auch sehr wertvoll erscheint. Doch bei der Heiligen Schrift — der Bibel — findet sich gerade das Gegenteil: in vielen Millionen von Exemplaren ist sie über den ganzen Erdball verbreitet, und zwar jedes in gleicher Güte, d. h. dem Inhalt nach bemessen. —

Sie ist also nichts Seltenes und doch ein köstlicher Schatz; ein Wunder vor unseren Augen. Kein anderes Buch kommt ihm gleich. Es spricht von tiefster göttlicher Weisheit, erzählt von seiner unerschöpflichen Liebe und spricht immer wieder von dem göttlichen Erlösungswillen, der wie ein Brunnen erquickenden Wassers für die dürstende Seele, ein Hort des Friedens in aller Unrast des vergänglichen Lebens ist.

Die Heilige Schrift ist auch ein vortreffliches Zeugnis. Sie berichtet aus fernsten Zeiten und von dem Anfang und dem Ende der Dinge zugleich. Der erste Satz beginnt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde". Allein diese wenigen Worte beschreiben eines der größten Wunder: die Schöpfung von Himmel und Erde; der ganzen sichtbaren Welt.

Was darin enthalten ist, kann der menschliche Geist nicht ermessen; er muß stille stehen vor der Allmacht Gottes und sich beugen vor der Größe und Majestät des Schöpfers.

Der Sohn Gottes, in dem das Wort und Wesen Gottes Fleisch angezogen hatte, gab einst den suchenden Seelen die tröstliche Versicherung:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage!" Also auch heute, in der Gegenwart, muß er zu finden sein für alle suchenden Seelen. Auch darüber gibt uns die Heilige Schrift sicheren und genauen Aufschluß. Sie ist ein guter Wegweiser, und der Sohn Gottes spricht von ihr: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's die von mir zeuget" (Johannes 5, 39). Gott der Vater beantwortet das Rufen und Suchen der Seelen nach Licht und Erkenntnis mit der tröstlichen Verheißung; daß er es den Aufrichtigen gelingen lassen will (Sprüche 2, 7).

Ungezählte Bücher sind über Jesus geschrieben worden, und eine Menge von Schriften für ihn und seine Sache werden immer wieder neu verbreitet; doch kein anderes Buch kommt der Bibel gleich. Die Männer, von denen die Bibel zeugt, verkündigen auch in der Gegenwart das Wort des Herrn, das Geist und Leben in sich trägt und nicht beseitigt werden kann. Denn es muß sich erfüllen, was Jesus sagte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" (Matthäus 24, 35).

Lesen wir auch, was der Herr vor seinem Weggang über seine Zukunft zu den Jüngern sagt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde" (Apostelgeschichte 1, 8). Verfolgen wir nun den Weg der Apostelsendung, so finden wir die Worte des Herrn bestätigt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!" (Johannes 20, 21). Obgleich die Sekte der „Nazarener" die verachtetste war und ihre Anhänger viel Trübsal und Verfolgung erleiden mußten um ihrer Glaubensüberzeugung willen, so kam ihr göttlicher Auftrag doch zur Durchführung.

Nun waren die Apostel Jesu aber sterbliche Menschen und konnten somit dieses Vermächtnis nur zu einem kleinen Teil erfüllen. Es bedurfte also, um zeitlich und räumlich bis an das Ende der Erde durchzudringen, einer Entwicklung und Weiterführung des angefangenen Werkes.

Der Bau der Arche des Neuen Testamentes ist wohl vor Jahrhunderten mit dem Tode ihrer Baumeister — der Apostel — zum Stillstand gekommen. Dieses Errettungswerk wird aber heute nach göttlichem Ratschluß weitergeführt bis zu seiner Vollendung.

So ist heute der Wegweiser zu diesem göttlichen Erlösungswerk weithin sichtbar und mit klarer, deutlich lesbarer Schrift aufgerichtet: Eine heilige, apostolische Kirche, die Vollendung des von Christus und seinen Aposteln begonnenen Werkes; die Gemeinde der Geheiligten, ein aufgerichteter Fels des Heils für alle suchenden und irrenden Seelen, aber auch ein Stein des Anstoßes und Aergernisses allenthalben. Eine große Seligkeit und ein unnennbares Glücksgefühl erfüllt die gläubigen Herzen, die Gott aus Gnaden auf den Pfad der rechten Erkenntnis seines Willens führen konnte.

Jeder Gläubige — ohne Unterschied des Bekenntnisses — der von der abermaligen Aussendung der Apostel durch Wort oder Schrift Kenntnis erlangt, sollte doch um seiner Seele Seligkeit willen prüfen, ob das Gehörte oder Geschriebene Wahrheit ist und nicht achtlos an der angebotenen Errettungsmöglichkeit vorübergehen.

Der Geist und die Braut sprechen: K o m m ! Und wer es hört, der spreche: K o m m ! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! (Offenbarung 22, 17). Mit der Erfüllung dieses Wortes hat auch die Heilige Schrift ihren Zweck, ein Zeugnis des Herrn zu sein, erfüllt.

Von der Wiedergeburt

Johannes 3, 1–7.

Die Belehrungen aus alter und neuer Zeit dienen dazu, unsere Erkenntnis soweit zu bereichern und zu festigen, daß sie in den uns noch bevorstehenden Stürmen ein Licht ist, das nicht verlöschen wird, und eine Kraft, die nicht schwindet.

Wir wissen, daß die Zeitgenossen Jesu, trotz der vielen Verheißungen auf ihn, den Herrn in seiner Offenbarung auf Erden nicht erkannt haben. Warum mußte denn eigentlich der Herr Jesus kommen? Der alte Apostel sagt: „Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele, und der letzte Adam zum Geist, der da l e b e n d i g m a c h t" (1. Korinther 15, 45). Jesus trat nicht nur als ein persönliches Leben in Erscheinung, sondern als ein Wesen, das imstande ist, l e b e n d i g z u m a c h e n , und sein göttlicher Auftrag bestand darin, eine neue Kreatur zu schaffen. Jesus hat nicht nur die Wiedergeburt als einzige Pforte zum Reich Gottes gesetzt, sondern er ist als Mensch selbst durch diese eingegangen.

Als die Zeit erfüllt war, in der Jesus hervortrat, um seinen persönlichen Auftrag an seinen Zeitgenossen zu erfüllen, kam er zu Johannes dem Täufer, um sich taufen zu lassen. Nachdem die Wassertaufe vollzogen war, hat der Vater den Sohn mit seinem Geiste versiegelt. Damit ging Jesus denselben Weg voraus, den er seine Nachfolger gehen heißt. Zu Nikodemus sagte Jesus kurze Zeit später: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Johannes 3, 5). Mit diesen Worten hat er nur das verlangt, was er selbst vorgelebt hatte. Er war dadurch für seine Nachfolger zum völligen Bürgen geworden. Im Hebräerbrief 9, 24 lesen wir, daß er vor Gott erschienen ist f ü r uns, f ü r seine Brüder und Schwestern, denn aus seinem Geist sind wir hervorgegangen, und wie Adam der Vater des ganzen nach ihm kommenden Menschengeschlechtes ist, so können wir als Geistgesalbte in Jesus den Erzeuger all derer sehen, die aus dem Geist Gottes geboren sind. Er ist für uns beim Vater erschienen, weil wir in unserer Unvollkommenheit vor dem Angesicht Gottes nicht bestehen könnten. Wir als Unheilige sind in ihm geheiligt.

Die Wiedergeburt geschieht nun in zwei Handlungen und zwar in der Wassertaufe und der Geistestaufe. Das Wasser ist ein Bestandteil dieser Erde und ist vergänglich wie auch unser Leib. Jesus wußte, daß wir als erdgebundene Menschen noch Unvollkommenheiten haben und hat deshalb den Seinen geboten, das Heilige Abendmahl zu halten, womit auch die Vergebung der Sünden verbunden ist. Weil ihm bekannt war, daß wir als schwache Menschen noch fallen können, hat er die Gnadenstätte für eine f o r t g e s e t z t e H e i l i g u n g aufgerichtet. Diese Einrichtung wird aber nur dann den von Gott gewollten Zweck erfüllen, wenn wir dazu selbst das tun, was in unserer Kraft steht. Durch die Gnadenhandlungen in Wassertaufe und Heiligem Abendmahl wurde bei uns der Weg gebahnt für den Einzug des Heiligen Geistes, der bei der Heiligen Versiegelung stattfindet. In dem hierdurch gereinigten Menschen fühlt sich der Heilige Geist wohl. Wenn aber die Wohnung nicht rein gehalten wird, kommt der Augenblick, an dem der Heilige Geist wieder auszieht.

Jesus sagte einst: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe, und findet sie

nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's leer, gekehrt und geschmückt. So geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und es wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es zuvor war" (Matthäus 12, 43—45). Daraus ist zu erkennen, in welcher Gefahr sich erlöste Seelen befinden, die nicht wachend sind.

Wenn also, wie erwähnt, die Seelenwohnung zum Empfang des Heiligen Geistes bereit gemacht ist, dann geht der liebe Gott einen Schritt weiter und gibt den himmlischen Bestandteil, das ewige Bleibende, den Heiligen Geist. Dadurch ist die Erzeugung der Gotteskindschaft erfolgt. Dann sind wir Wiedergeborene, und aus diesen Wiedergeborenen werden die Hundertvierundvierzigtausend als Erstlinge hervorgehen (Offenbarung 14, 1). Es werden nicht alle Wiedergeborenen dieses herrliche Ziel erreichen, weil sich der Heilige Geist nicht in allen so entfalten kann, wie es notwendig wäre.

Die Kennzeichen der Wiedergeburt müssen gesehen werden. Es ist ein Kennzeichen der Wiedergeburt, daß wir den Herrn Jesus über alles lieben, achten und ehren. Ein weiteres Merkmal der Wiedergeburt ist auch, daß wir den Herrn in seinen Boten aufnehmen und seinem Worte glauben. Das ist nicht immer so einfach. Wir sehen, wie schwer es den Zeitgenossen Jesu fiel, das Wort des Sohnes Gottes anzunehmen, der nicht unvollkommen war, wie die Menschen, die er zu seinem Dienst erwählt und gesandt hat, sondern der rein und heilig war und gewaltig predigte, nicht wie die Schriftgelehrten (Matthäus 7, 29). Die Gesandten des Herrn können deshalb erst recht nicht erwarten, daß ihr Wort von jedem als Gottes Wort erkannt und angenommen wird. Ein ferneres Zeichen der Wiedergeburt ist, daß wir von ihr völlig durchdrungen sind und sie nicht, wie unser Stammapostel einmal sagte, „zwischen Haut und Fleisch stecken geblieben ist".

Die Lebensoffenbarung eines Wiedergeborenen besteht in dem herzlichen Verlangen nach der Lebensspeise im Hause Gottes, das sich aber nicht erst wenige Minuten vor dem Gottesdienst zeigt, sondern immer vorhanden ist. Wer das heiße Sehnen und Verlangen nach dem Lebensbrot nicht kennt, wer sich im Gottesdienst zwingen muß, das Wort aufzufassen, der ist noch nicht ganz von der Wiedergeburt durchdrungen. Die wahrhaft Wiedergeborenen verlangen nach der Seelenspeise, nach Reinigung und Heiligung.

In der Vergebung der Sünden erlangen wir die Reinigung, und durch die Heiligung werden wir zubereitet zu einer Aufgabe, die erst im Reiche des Friedens in ihrer vollen Bedeutung von uns erkannt und erfüllt werden kann. Wenn der Herr bei seiner Wiederkunft uns zu sich genommen hat, werden wir diese unsere Aufgabe mit ihm erfüllen (Offenbarung 1, 6; 5, 10; 20, 6; 22, 5). Der Tod ist nur ein Abstreifen des Sterblichen. An dem Leben, das wir in uns tragen, hat der Tod jede Macht verloren.

Das sind die ewigen Folgen der unserem freien Willen überlassenen Nachfolge Jesu! G. R.

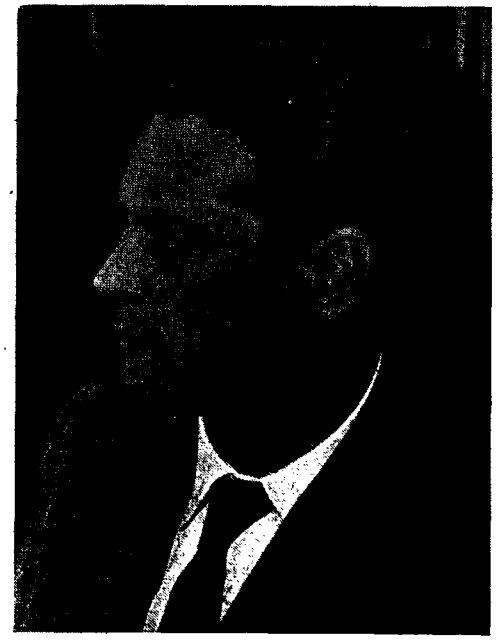
Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

49. Jahrgang Nr. 21 Halbmonatsschrift 1. November 1950

Apostel Friedrich Hahn



Am 10. September 1950 wurde Bezirksevangelist Friedrich Hahn, Stuttgart, durch unseren Stammapostel zum Apostel für den Bezirk Karlsruhe ausgesondert. Damit ist die durch den Heimgang des Apostels Hartmann dort entstandene Lücke wieder ausgefüllt und die gottgewollte Versorgung und Pflege der Kinder Gottes gewährleistet.

Apostel Friedrich Hahn wurde am 6. März 1909 als Sohn apostolischer Eltern in Villingen (Schwarzwald) geboren. Sein Vater war damals schon Vorsteher der dortigen Gemeinde. Dank der Erziehung seiner gottesfürchtigen und treu apostolischen Eltern, reifte bei ihm schon in

frühster Jugend der Wille, seine ganzen Kräfte in den Dienst des Herrn zu stellen. Unser Gott gab zu diesen Bemühungen seinen Segen und ließ ihn schon als Kind zu einem Zeugnis für viele dienen. Da er in seinem Heimatort das einzige neuapostolische Kind war, mußte er schon früh den Kampf für seinen Glauben aufnehmen. Schon von seinem 10. Lebensjahr ab war er der ständige Harmoniumspieler der Gemeinde und durch die von Gott zugelassenen Verhältnisse war er so zubereitet, daß ihm bereits im Alter von 16 Jahren die Leitung des Gesangchors übertragen werden konnte. So hatte er sich schon im Werk Gottes als Knabe und Jüngling bewährt und zeigte als leuchtendes Beispiel, was selbst die Jugend im Haus des Herrn zu leisten vermag.

Am 9. November 1930 empfing er durch Apostel Hartmann das Diakonenamt und mußte unmittelbar nach seiner Einsetzung schon seinen ersten Gottesdienst halten. Das Priesteramt erhielt er am 9. Oktober 1932 und wurde zwei Jahre später zum Vorsteher der Gemeinde Tuttlingen bestellt. Es ist ein besonderes Zeichen göttlichen Segens, daß die Gemeinde in den siebzehn Jahren, in denen er sie als Vorsteher bediente, um das fünffache gewachsen ist. Außerdem wurden während dieser Zeit noch an weiteren acht Plätzen selbständige Gemeinden gegründet und aufgebaut. Die Gemeinde, der er vorstand, lag vierundvierzig Kilometer von seinem Wohnort entfernt und so war es erforderlich, daß er zur Bedienung der Gemeinden jährlich rund fünfundzwanzigtausend Kilometer zurücklegen mußte, teils mit dem Auto, mit der Bahn oder mit dem Fahrrad. All diese Arbeit hat er neben seinem natürlichen Beruf, der ebenfalls große Anforderungen an ihn stellte, freudig ausgeführt. Im Alter von noch nicht 30 Jahren war er bereits Direktor eines größeren Industrie-Unternehmens. Bemerkenswert ist, daß einer der bedeutendsten süddeutschen Industrieführer anläßlich seines Ausscheidens aus dieser Firma erklärte, daß die außergewöhnlichen Erfolge des Herrn Hahn auf seine Tätigkeit in seiner Kirche zurückzuführen seien. Diese Aeußerung geschah im Beisein des Landrats und der Vertreter anderer Behörden. Es war ein einwandfreies und seltenes Zeugnis dafür, daß er den Namen des Herrn auch im öffentlichen Leben allezeit bekannt hatte. Auf Grund seiner Stellung hatte er oft große Schwierigkeiten zu überwinden, weil man nicht begreifen konnte, daß sich ein Mann in derartiger Position nicht am gesellschaftlichen Leben beteiligte und ausschließlich seinem Glauben lebte. Er ließ sich aber nicht beirren, sondern war, wo er hinkam, das, wozu ihn der Herr berufen hatte.

Am 10. Juni 1937 empfing Priester Hahn das Gemeinde-Evangelisten- und am 5. Juni 1943 das Bezirks-Evangelistenamt.

Durch den Heimgang des Apostels Hartmann war es notwendig geworden, diesem Bezirk wieder einen Apostel zu geben. So hat denn unser Stammapostel am 10. September 1950 den seitherigen Bezirksevangelisten Hahn zum Apostel für den Bezirk Karlsruhe berufen und eingesetzt.

Unser Gott wolle die Arbeit des Apostels Hahn von reichem Segen und Erfolg begleitet sein lassen und ihm all das schenken, was zur Erfüllung seiner hohen Aufgabe erforderlich ist. Möge das ihm vom Stammapostel anvertraute Bereich unter seinen Händen gedeihen und ausreifen auf den herrlichen Tag des Sohnes Gottes.

* * *

Dem Gedenken unserer Entschlafenen

Wenn jemand eine bestimmte Arbeit verrichten soll, dann muß er auch dazu die nötigen Fähigkeiten und Kenntnisse besitzen. Dies ist im alltäglichen Leben ebenso wie auf geistigem Gebiet. Der Herr Jesus hat seine Gesandten mit der entsprechenden Begabung und Macht ausgerüstet, damit sie Erlöserdienste an unsterblichen Seelen zu tun vermögen. Er hat aber bei der Beauftragung seiner Apostel nicht nur an die Lebenden gedacht, sondern auch an die Seelen, die das Erdenkleid abgelegt haben. Er selbst ging ja nach seinem bitteren Leiden und Sterben in die Bereiche jener Welt ein und predigte denen, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten. Damit hat der Herr bewiesen, daß er auch die Entschlafenen nicht ohne seine Hilfe lassen will.

Der Sohn Gottes sagte zur Zeit, daß die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben (Johannes 5, 25). Die Arbeit im Jenseits wurde durch die bereits hinübergegangenen Boten des Friedens bis zur Stunde fortgesetzt. Daß dies tatsächlich so ist, geht aus dem Gleichnis des Herrn Jesu von den Arbeitern im Weinberg hervor. Dort heißt es: „Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und heb an an den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedingt waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben" (Matthäus 20, 8—12). Aus diesen Worten geht doch hervor, daß die ersten Arbeiter nicht nur eine Stunde, sondern die ganze Zeit bis zur Lohnauszahlung arbeiten. Wir selbst zählen zu den Arbeitern, die in der elften, letzten und gegenwärtigen Stunde gedingt sind. Die Gottesknechte der alten Zeit, die sich schon lange im Jenseits befinden, sind nicht untätig, sondern weisen auch drüben in der anderen Welt die Seelen, die dafür Verlangen und Verständnis haben, auf den Gnadenstuhl hin.

Aus all diesem ist ersichtlich, daß nicht nur auf Erden eine Erlöserarbeit geleistet wird, sondern auch im Jenseits die Boten des Friedens tätig sind.

Wenn nun heute jemandem Zeugnis von dem Gnaden- und Erlösungswerk Gottes gebracht wird, so muß er doch dort hingewiesen werden, wo der Gnadenstuhl steht, wo die Erlösung bewirkt wird, wo die Seele gereinigt wird von allen Schlacken und die Heiligung stattfindet. Und das ist allein die Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes. Hier stehen seine Apostel, an denen des Herrn Wort erfüllt ist: „Wer euch hört, der hört mich..." (Lukas 10, 16).

Nun waren ja die Meinungen der Menschen damals über Jesus sehr verschieden; ebenso sind auch die Ansichten über sein gegenwärtiges Werk und seine Nachfolger unterschiedlich. Doch auf die Urteile der Menschen hat der Herr selbst wenig Wert gelegt. Aber er legte den Seinen die Frage vor: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel" (Matthäus 16, 15—17). Durch diese Worte zeigte Jesus klar und bestimmt,

daß die Erkenntnis der jeweiligen göttlichen Offenbarungsstätte niemals das Produkt menschlichen Verstandes, sondern ein Gnadengeschenk von Seiten Gottes des Vaters ist. Auch der Apostel Paulus bestätigt das mit den Worten: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zuschanden mache, was stark ist" (1. Korinther 1, 26—27). Dies ist bis heute nicht anders geworden.

Auch in uns wurde erst durch die apostolische Predigt der Glaube erzeugt und danach das Verlangen nach Vergebung aller Schuld und Sünde. Dann brachte uns das Wort des Herrn soweit, daß wir mit Sehnsucht die Gabe des heiligen Geistes, das Unterpfand unserer ewigen Herrlichkeit erwarteten und würdig wurden, zu empfangen. Damit sind wir von dem ewigen Tod erlöst und zu Bürgern des himmlischen Reiches und Erben des ewigen Lebens bereitet.

So arbeiten die Boten des Friedens in jener Welt an den Seelen, die sich als Sünder erkannt haben und das Bedürfnis nach Erlösung und Hilfe zeigen. Sie werden dann durch die Arbeit der heimgegangenen Knechte Gottes an die Stätte verwiesen, an der allein sie völliges Heil und Frieden empfangen. Hier auf Erden haben sie gefehlt und hier auf Erden, wo der Gnadenstuhl steht, wird auch die Erlösung bewirkt. Diese göttliche Ordnung kann durch kein noch so gut gemeintes menschliches Vornehmen ersetzt werden.

Alle, die von dem ewigen Gott zu seinem Sohn gezogen sind und die den nötigen Grad des Glaubens und der Erkenntnis erlangt haben, werden durch die Friedensboten und dem ihnen zur Seite stehenden Engeldienst an dem dafür bestimmten Zeitpunkt dorthin geleitet, wo der Stammapostel und alle Apostel der Einheit die heiligen Handlungen vornehmen. O, welche Bereiche tun sich uns bei diesem Gedanken auf. Denken wir nur einmal an das Reich der Kinder. Wieviele sind allein in den vergangenen schweren Jahren verhungert, verdurstet, erstickt, verbrannt, erfroren und auf andere schreckliche Art aus dem Leben gegangen. Außerdem sind doch viele Millionen Menschen in der gleichen Zeit eines gewaltsamen Todes gestorben, ja sogar grausam zu Tode gemartert worden. Viele von ihnen werden in letzter Sekunde noch ihren Blick um göttliche Hilfe nach oben gerichtet haben. Vergessen wir auch die nicht, die vielleicht seit Jahrtausenden im Jenseits auf Hoffnung gefangen liegen und zu denen nunmehr die Heilsbotschaft hindurchgedrungen ist. Auch sie sehnen sich nach Hilfe und nach Erlösung für ihre Seele. Ihnen allen, das heißt, soweit sie der treue Gott bereiten konnte, soll durch das Amt der Gnade und der Versöhnung die Hilfe gebracht werden.

In der zurückliegenden Zeit konnte leider dieser besondere Tag nicht in allen Erdteilen, in denen heute Gottes Werk verbreitet ist, zu gleicher Zeit gehalten werden. Denn viele Länder feiern den Tag zum Gedächtnis ihrer Toten an verschiedenen Zeiten. Nun soll aber doch im Werke Gottes alles nach göttlichem Willen und einheitlich geschehen. Darum hat unser Stammapostel angeordnet, daß die Segenshandlungen für unsere Entschlafenen im gesamten Gotteswerk auf einen bestimmten Tag vorgenommen werden und zwar jeweils am ersten Sonntag im Monat November. So werden im Jahre 1950 zum ersten Mal in der Reichsgottesgeschichte diese heiligen Handlungen in allen fünf Erd-

teilen am gleichen Tage durchgeführt werden. Damit wird allen in jener Welt entsprechend zubereiteten und verlangenden Seelen die von Gott vorgesehene Hilfe und Erlösung werden. Die Apostel des Herrn werden an diesem Tage den ihnen gewordenen Auftrag auch an jenen Seelen erfüllen.

Nun könnte die Frage aufgeworfen werden: Wenn doch alle Apostel ihren Auftrag ausführen und insbesondere in diesem Falle ihres Amtes walten, ist es denn da nötig, daß der Stammapostel ebenfalls diese Arbeit tut?

Darauf gelte die Antwort: Unser Herr und Erlöser hat in seiner wunderbaren Fürsorge für alle Seelen vorgesehen, daß auch allen tatsächlich geholfen wird. Aus diesem Grund hat er ja dem Apostelkörper ein Haupt gegeben, das Stammapostelamt, zu dem er zur Zeit sagte: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" (Matthäus 16, 19).

Vor Jahrzehnten wurde in einer Gemeinde, in welcher der Stammapostel den Dienst für die Entschlafenen leitete, im Gesicht gesehen, daß ungezählte Seelen, in alte Trachten gekleidet, so wie man sie vor Jahrtausenden getragen hatte, herzukamen. Auf die Frage, warum sie sich denn nicht an den Altar wenden würden, der für ihr Bereich gesetzt ist, antworteten sie: „Dort ist für uns leider die Türe zu". Damit ist also bewiesen, daß die für sie maßgebenden Brüder noch nicht das nötige Maß an Mitleid und Barmherzigkeit besaßen, um jenen helfen zu können. Der treue Gott hat sie aber nicht engherzig gerichtet oder verurteilt, weil sie nicht genug Sinn und Geist Christi offenbarten, sondern hat einfach die zubereiteten Seelen dorthin geleitet, wo für sie das nötige Maß an Barmherzigkeit und Mitleid aufgebracht wurde. Hier konnten sie Erlösung finden und in die Bereiche übergeführt werden, für die sie von dem treuen Gott zubereitet waren. Ist das nicht wunderbar?

Nicht umsonst mußte der Stammapostel der Urkirche das besondere Examen ablegen, das sonst keiner der übrigen Apostel zu bestehen hatte. Er empfing daraufhin den Auftrag des Herrn persönlich: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" (Johannes 21, 15—16). Daraus geht klar hervor, daß der Herr Jesu dem damaligen Stammapostel Petrus eine besondere Stellung unter den Aposteln und die damit verbundene Macht gegeben hat. Er sollte aller Diener sein können und die Arbeit tun, welche die anderen noch nicht machen konnten. Dies kommt ja auch in dem vorerwähnten Gesicht deutlich zum Ausdruck. Somit hat also, abgesehen von der Person, das Stammapostelamt vom Herrn die Bestimmung, der Herde Christi in weitestgehender und vollkommener Weise zu dienen. Diese Erkenntnis hat uns nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern der gesandte Geist der Wahrheit.

So soll also am ersten Sonntag im November allen, die nach dem Ratschlusse Gottes Zugang finden, alle Segnungen des Hauses Gottes übermittelt werden, die sie berechtigen, zu der Schar der Wiedergeborenen und Geistgetauften zu zählen oder zu der Menge, die ihre Kleider rein gewaschen haben im Blute des Lammes.

Wie weit die Herzugeführten aus den Bereichen der jenseitigen Welt für die einzelnen göttlichen Gaben empfänglich sind, das ist allein Gott bekannt. Er allein entscheidet auch über ihre Zulassung zu den Gnadenhandlungen. Der Stammapostel, verbunden mit den Aposteln, bietet die

himmlischen Gnadengüter an, und wir alle wollen durch unser Mitleid, unsere Barmherzigkeit, unsere Liebe und Versöhnungsbereitschaft dazu beitragen, daß der Weg zur Gnadenstätte frei und das Tor zum Gnadenaltar weit offen sei. Möge doch keiner von uns kleinlich und engherzig über begangene Fehler unserer entschlafenen Angehörigen oder Mitmenschen urteilen und richten. Bedenken wir, daß auch die dazu notwendige Barmherzigkeit kein Produkt unsres Verstandes ist, sondern durch den Heiligen Geist in unserer Seele erweckt wird; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist. Der Herr selbst lehrte uns außerdem im „Unser Vater" dem treuen Gott die Bitte entgegenzubringen: „Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben" (Matthäus 6, 12).

Es mag vorgekommen sein, daß der eine oder andere von uns sich in irgend einer Form an einem seiner Mitmenschen versündigt hat. Jener, an dem gefehlt wurde, ist in die Ewigkeit gegangen und man war nicht mehr in der Lage, die Vergebung von ihm zu erbitten. In diesem Falle ist uns die Möglichkeit gegeben, ihm durch unsere Fürbitte entgegenzukommen und sein Herze so zu stimmen, daß auch er vergibt. Wenn der Herr Jesus einst schon sagte: „Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest" (Matthäus 5, 26), dann wissen wir alle sehr gut, daß wir keinerlei Mittel besitzen, um nur die geringste Sündenschuld ausgleichen zu können. Es bleibt uns darum garnichts anderes übrig, als uns an den zu wenden, der allein Macht hat, Sünden zu vergeben. Das ist und bleibt der Sohn des lebendigen Gottes, der durch seine Gesandten die Begnadigung aussprechen läßt.

Alle also, ob im Diesseits oder im Jenseits, kommen unter ein und dasselbe Wort der Vergebung, unter ein und dieselbe Bedienung des gleichen Geistes. Den Lebenden und auch den Entschlafenen gilt das Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matthäus 11, 28). Diese Tröstung wird allen gereicht, die vom Vater der Liebe zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt sind. Wir können dem ewigen Gott nicht genug danken, daß er uns die Augen soweit geöffnet hat, um erkennen zu können, daß es einen anderen Weg zur Erlösung nicht gibt.

Das Wort des Apostels ist an uns erfüllt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Petrus 2, 9). Als ein solches Geschlecht, ausgerüstet mit einer großmütigen, königlichen Gesinnung sowohl, als auch mit einem mitleidigen, liebevollen, priesterlichen Herzen, möge sich das Volk des Herrn allezeit finden lassen und bewähren.

Die Entscheidung

2. Könige 10, 15. 16.

Jehu hatte im Auftrag des Herrn an Stelle des abgöttischen Königs Ahab die Führung in Israel übernommen. Er war, wie uns die Geschichte lehrt, der zur Zeit vom Herrn allein Gesandte und Gesalbte. Darum war der treue Gott mit ihm und all seinem Tun. Keiner der damals noch lebenden

Anhänger Ahabs konnte etwas gegen ihn ausrichten, denn Gott gab sie alle um ihrer Abgötterei willen in die Hand dessen, der um den einigen Gott und seines Namens Ehre eiferte.

Alle, die ehrlichen Willens waren, Gott dem Herrn alleine zu dienen, sammelten sich um Jehu, den Eiferer um des Höchsten heilige Sache und zogen dadurch des Herrn Wohlgefallen und Hilfe auf sich.

Die anderen jedoch, die ihre persönlichen Interessen in den Vordergrund stellen und noch fremden Göttern dienen wollten, mußten das Los des abgöttischen Ahabs teilen.

Es war also die Zeit, in der der vom Herrn gesalbte König Jehu tätig war, eine Zeit der Entscheidung. Die Herzenseinstellung dem Gesandten des Herrn gegenüber entschied endgültig über irdisches Leben oder leiblichen Tod. Alle, die Jehu gegenübertraten, hatten mit dieser Entscheidung zu rechnen. Einen sogenannten „goldenen Mittelweg" gab es nicht, wie die Geschichte uns lehrt. Dies war auch die einzige Möglichkeit, das Volk von aller Abgötterei zu reinigen, denn der Herr will seine Ehre keinem anderen geben, noch seinen Ruhm den Götzen (Jesaja 42, 8).

So war der König, wie das oben angeführte Wort zeigt, auf dem Weg, den Willen des Herrn auszuführen und begegnete dabei Jonadab, zu deutsch: Des Herrn Freiwilliger! Er grüßte ihn und legte auch ihm die entscheidende Frage nach seiner Herzenseinstellung vor. Auf die klare und befriedigende Antwort hin, forderte er Jonadab auf, ihm die Hand zu geben und dann mit auf seinen Wagen zu steigen, damit er des Königs Eifer um den Herrn sehe und sich auch entsprechend einstelle.

Die alte Zeit ist reich an Bildern und Beispielen, die Gegenwart dagegen reich an Erfahrungen und Erlebnissen. Unser größtes Erlebnis war jedoch unsere erste Begegnung mit dem großen König Jesus, der auch in der Gestalt seiner Apostel, der Gesalbten des Herrn, in heiligem Eifer die Lande durchzieht, um die große Sache unseres Gottes zu entscheiden und zu vollenden. Wie der Name Jehu mit „Er selbst" zu übersetzen ist, so ist es auch gegenwärtig der große König Jesus selbst, der durch seinen Geist in unserem Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln Wohnung genommen hat und auch deren Mitknechte gebraucht, um dem Volke Gottes zu zeigen, daß es keinen „goldenen Mittelweg" gibt, sondern sich jeder einzelne klar entscheiden muß, entweder dem Herrn in der Sendung seiner Knechte, oder aber anderen Göttern und deren Dienern anhangen zu wollen.

Wir hören wohl in jedem Gottesdienst wörtlich oder sinngemäß die ernste, über ewiges Leben oder ewigen Tod entscheidende Frage: „Ist dein Herz richtig wie mein Herz mit deinem Herzen?" — Die Jonadabs, oder „des Herrn Freiwillige", werden dann mit freudigem Herzen durch Gedanken, Wort und Tat, durch alles Tun und Lassen, durch jedes Werk und Wesen laut und deutlich bekennen: Ja und abermals Ja!

Auf diese Antwort hin, über deren Ehrlichkeitswert der Herr allein zu entscheiden vermag, ergeht auch an uns die Aufforderung, dem Gesalbten des Herrn die Hand zu reichen und das Bündnis damit zu besiegeln. Wenn der Freiwillige des Herrn als Geringer und Armer dem Großen und Reichen die Hand gibt, so will er doch damit bekunden, daß er seinen Willen völlig dem Größeren unterstellt und sich mit seinem Werk und Wesen ganz in die Hand des Führenden begibt. Viele Bündnisse, Verträge und Abmachungen werden durch Handschlag besiegelt, d. h. endgültig festgemacht. Allerdings vermag man schon im alltäglichen Leben durch den

Händedruck manchen Charakter ungefähr festzustellen. Warum sollte sich diese Tatsache nicht auch auf das geistige Gebiet übertragen lassen?

Wie stellen wir uns dem Stammapostel — die von Gott ausgestreckte Hand der Liebe — gegenüber ein? Sind wir ernstlich bemüht, unseren Willen ganz in diese Liebeshand zu begeben oder haben wir noch allerlei Vorbehalte, eigene Meinungen, andere Götter, die uns zu einer entsprechenden Haltung veranlassen? — Alles, was uns nicht bedingungslos zur Uebergabe von Herz und Hand in dessen Hände treibt, der uns zum Segen gesetzt ist, hat noch mit Abgötterei zu tun und hindert uns immer wieder den königlichen Wagen der Errettung und Hilfe zu besteigen, der uns aus allem Erdengeschehen mit seinen Kümmernissen herausführen wird. Es laufen ja manche neben dem Gnadenwagen Gottes einher, da ihnen die Entscheidung so sehr schwer fällt, doch wollen wir bedenken, daß die Fahrt vielleicht schneller zu Ende ist, als mancher annimmt, und daß die Gnadenhand Gottes nicht ewig ausgereckt bleibt.

Haben wir aber erst einmal in die dargebotene Rechte des Herrn, die ja am Ende doch den Sieg behält, mit aller Ehrlichkeit eingeschlagen, dann wollen wir's mit dem Dichter halten, der voller Sehnsucht ausruft: „Hand, die nicht läßt, halte mich fest!“ G. R.

Schnell vergeht die Zeit!

Die uns von Gott zugemessene flüchtige Lebenszeit ist deshalb in kleine Abschnitte eingeteilt, daß wir desto haushälterischer mit ihr umgehen sollen.

Ach, dem klopfenden Pulsschlag des Herzens gleich, pochen die verrinnenden Sekunden in unserem Gewissen mit dem ernsten Mahnruf: Mensch, bedenke dein Ende, das mit dem letzten Schlag deines Herzens eintreten wird.

Schnell eilen die hüpfenden Minuten an uns vorüber und rufen uns zu: Eilt auch ihr so schnell und unaufhaltsam wie wir eurem himmlischen Ziele zu.

Fest schlagen die Stunden mit ihrem Hammer in unser Gewissen den ernsten Mahnruf: Eine, eine und noch eine und wieder eine, und dann kommt eine Stunde, in der keine Zeit mehr für dich auf Erden sein wird.

Jeder Tageslauf ist für uns ein Bote der Ewigkeit und ein lauter Mahner zu unserer eilenden Erlösung. Lot wurde einst auch von den Gesandten Gottes zur Eile gedrängt mit den Worten: „Eile, und errette deine Seele!“ (1. Mose 19, 17. 22.)

Jede Woche ist ein großes Stück unserer Pilgerfahrt auf dem Wagen unseres Lebens, auf der abschüssigen Bahn dem Ende aller Dinge zu.

Jeder Monatsschluß gleicht einem hochaufgerichtetem Denkstein an der Straße unserer Wanderung, auf dem die ernste Frage eingraviert ist: Wohin gehst deine Reise?

Und jede Jahrespforte trägt die mahnende warnende Inschrift: „Bringt eure Jahre nicht zu wie ein Geschwätz, sondern schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

49. Jahrgang Nr. 22 Halbmonatsschrift 15. November 1950

Wahre Buße

Als Johannes der Täufer einst am Jordan zur Buße aufforderte, waren die Erschienenen bereit, sich taufen zu lassen. Darüber hinaus wußten sie aber nicht, wie sie sich verhalten sollten, weil ihnen die Erkenntnis des eigenen Seelenzustandes fehlte. Sie fragten deshalb Johannes, was sie tun sollten. Er gab zur Antwort: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also“. Den Zöllnern sagte er: „Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist“. Den Kriegsknechten wurde der Rat: „Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch genügen an eurem Solde“ (Lukas 3, 10—14).

Diese Art der Buße ist auch heute noch überall in der Christenheit verbreitet; für die Wiedergeborenen genügt sie jedoch nicht. Paulus sagte hierzu: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Was sagt denn die Schrift?‚Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet‘“ (Römer 3, 28; 4, 2. 3).

„Buße“ heißt „Umkehr“ oder „Wiederzurückkehr“. Es ist also die Frage zu klären, wohin diese Umkehr zu erfolgen hat. In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus gibt der Herr selbst die Antwort hierauf: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden; und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, daß du die

erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust" (Offenbarung 2, 2—5).

Die Gefahr, die **erste** Liebe zu verlassen, ist gerade in gegenwärtiger Zeit besonders groß. Der Herr Jesus hat dies vorausgesehen, und nannte deshalb als ein Zeichen seiner bevorstehenden Wiederkunft: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten" (Matthäus 24, 12). Damit ist nicht die Ungerechtigkeit außerhalb des Werkes Gottes gemeint, denn diese würde niemals in einem Wiedergeborenen die Liebe zum Herrn erkalten lassen, sondern es ist damit ausdrücklich auf ein Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit innerhalb des Werkes Gottes hingewiesen. Es verhält sich damit genau so wie bei einer Schafherde. Ein Wolf außerhalb der Herde wird Ursache dazu sein, daß sich die Herde enger und inniger zusammenschließt, während ein Wolf innerhalb der Herde diese zerstreut.

Der Herr Jesu gibt aber gleichzeitig auch einen Hinweis, wie dieser Gefahr zu begegnen ist. „Wer aber beharret (in der ersten Liebe) bis ans Ende, der wird selig". Es liegt nun in der Hand eines jeden einzelnen, sich ernstlich zu prüfen, ob die Freude am Herrn noch seine Stärke ist, oder ob er die erste Liebe verlassen hat. Es ist dabei sehr zu beachten, daß die Worte: „Erste Liebe" keine besondere Wertbezeichnung der Liebe sind, sondern daß die Bezeichnung: „Erste Liebe" einen ganz besonderen Begriff überhaupt darstellt. Wer einsieht, daß er von dieser „Ersten Liebe", wie sie insbesondere beim apostolischwerden empfunden und geübt wurde, nicht mehr viel besitzt, der tue Buße und kehre in diesen köstlichen Zustand in Eile zurück, daß ihm sein Leuchter nicht weggestoßen werde (Offenbarung 2, 2—5).

Bräutliche Gesinnung

Wenn wir an die Worte Jesu denken: „Meinst du, daß des Menschen Sohn wird Glauben finden, wenn er wiederkommt", dann wird uns die Größe und Gefahr des Kampfes verständlich, den Gottes Volk im allgemeinen und jede aufrichtige Seele im besonderen bis zum Ende zu führen hat. Nicht die weltlichen Versuchungen, nicht persönliche Unvollkommenheiten bilden die größten Gefahren für die Kinder des Höchsten, sondern das Nachlassen der Liebe zu dem Bräutigam unserer Seele, das Nachlassen des felsenfesten Glaubens: „Er lebt" und kommt bald, um sich mit seiner Braut, den zur Vollendung gereiften Herzen zu vereinen.

*

Ein Erlebnis aus der Zeit meiner Gefangenschaft hat mir seiner Zeit das Verhältnis zwischen Braut und Bräutigam lebendig vor Augen geführt. Mein junger Freund und Kamerad hatte eine herzliche und innige Verbindung mit seiner in der Heimat lebenden Braut. Briefe und Nachrichten von ihr waren erfüllt von Liebe und Sehnsucht und bezeugten immer wieder ihre unverbrüchliche Treue bis zur endgültigen Vereinigung. Wir haben oft über den Inhalt dieser Briefe gesprochen, und es war der aufrichtige Wunsch meines Freundes, einmal die von seiner Braut bewiesene Standhaftigkeit und Treue zu belohnen. Seine Briefe ermahnten zu Mut und Hoffnung, Vertrauen und Liebe, ließen aber auch den nötigen Ernst erkennen, ja nicht die Versuchungen und Gefahren zu unterschätzen. Lange Zeit ging alles gut. —

Doch eines Tages kam mein Freund zu mir mit der zögernden Frage, ob auch meine Nachrichten aus dem Kreis meiner Lieben gewissen Störungen und Unregelmäßigkeiten unterworfen wären. — Er sagte: „Die Beteuerungen meiner Braut sind ja noch dieselben, aber die Briefe selbst sind kürzer, und die Abstände in der Brieffolge sind größer geworden". Ich versuchte nun die besorgniserregenden Anzeichen mit den schweren Zeiten und den großen Sorgen um das Tägliche in Verbindung zu bringen. Mein Freund gab mir darauf eine sehr treffende und unzweideutige Antwort. Er sagte: „Diese natürlichen Sorgen und Kämpfe können die Liebe nicht vermindern; im Gegenteil, sie treiben zu einer noch innigeren Verbindung. Es wäre mir sehr leid um meine Braut, wenn sie ihr Herz und ihre Liebe einem anderen zugewandt hätte; ich könnte ihr dann nichts mehr sein". Leider haben sich seine Vermutungen später tatsächlich bestätigt.

Besonders zu beachten ist, daß nicht die Braut meinen Freund von ihrer Entfremdung unterrichtete, sondern andere Personen, denen das veränderte Verhalten dieses Mädchens aufgefallen war. Die Braut selbst versuchte noch bis zur endgültigen Trennung ihrem Bräutigam glaubhaft zu machen, es handle sich nur um harmlose kleine Zerstreuungen in der langen Wartezeit, **auch wüßte man den Tag seiner Wiederkehr noch nicht genau**, es könnte ja auch noch etwas länger dauern, und an der Liebe würde das doch bestimmt keinen Abbruch tun. — Nun — die Zeit hat es bewiesen, daß es der Braut bei einer derartigen Einstellung nicht möglich war, die Treue zu bewahren. Zu erwähnen ist noch, daß Einsicht und Reue auch in diesem Fall zu spät kamen, denn mein Freund trennte sich endgültig von seiner seitherigen Braut.

*

Wenn wir als Gotteskinder dieses Erlebnis im Licht der gegenwärtig gewirkten Erkenntnis betrachten, so müssen wir feststellen, daß die Lösung des Verhältnisses auf das Verhalten der Braut zurückzuführen war, denn an der Einstellung des Bräutigams hat es nicht gelegen. Hätte sich die Braut an dem gehalten, was der Bräutigam als Botschaft der Liebe in seinen Briefen geschrieben hat, dann wäre sie bewahrt geblieben unter der Gewißheit: „Mein Bräutigam lebt! Ich werde von ihm geliebt, und die Stunde kommt **bald**, in der wir endlich vereint sind".

Die Braut Christi hört in jedem Gottesdienst die Botschaft der Liebe ihres Bräutigams. — Erblüht daraus nicht immer neu das Wissen: „Er lebt!" Darum ist auch das Verlangen und der Ruf der Braut verständlich: „Komm, Herr Jesu, komme bald!"

Wo dieses Sehnen nachläßt und unter vielseitigen Ausreden Zerstreuung gesucht wird, beginnt die Untreue gegenüber dem Bräutigam der Seele.

Wollen wir aber auf ewig glücklich sein, dann müssen wir auf des Bräutigams Stimme achten, der durch seinen Brautwerber, unseren Stammapostel, zu uns redet und der jenen, die das Kommen des Herrn noch in weiter Ferne wähnen, zuruft: „Haltet mich nicht auf (also ist Eile geboten), denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe" (1. Mose 24, 56). Die **Braut** aber zieht mit ihm!

A. B., W.

Das Wort des Lebens

Johannes 1, 1–4.

Menschenworte, die in reiner Liebe gesprochen sind, die aus treuen Herzen kommen, Worte weiser Ratgeber sind im irdischen Leben hoch zu schätzen. Doch weit höher ist das in unserem Lied Nr. 291 besungene Wort des Lebens zu bewerten. Kein noch so liebevolles oder aus bestem Willen gesprochenes Menschenwort vermag eine Seele von dem durch die Sünde gewirkten ewigen Tod zu erlösen. Dies ist allein durch ein Gotteswort, durch das Wort des Lebens möglich.

Der Apostel Johannes schrieb: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen" (Johannes 1, 1—4).

Dieses Wort hat in Christus Fleisch angezogen (Johannes 1, 14) und zwar in vollkommenster Weise. Das von Johannes in den vorstehenden Worten niedergeschriebene kann nur auf Christus angewendet werden. Er war durch das Wort gezeugt (Lukas 1, 35), es war sein Leben. Aus diesem Leben flossen Jesu Worte wie aus einer unergründlichen Quelle und wirkten und schenkten göttliches Leben. Nur Jesus konnte sagen: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber" (Johannes 5, 26). Alle Menschen haben den Tod in sich um der Sünde willen (Römer 5, 12). Jesus aber hat durch sein Opfer und Verdienst die den ewigen Tod wirkende Macht der Sünde aufgehoben und gab denen, die sein Wort aufnahmen, ewiges, göttliches, reines, vollkommenes Leben (Johannes 10, 27—28).

Doch Jesus blieb nicht auf dieser Erde. Wer sollte aber nach seinem Hingang zum Vater (Johannes 16, 28) eine solche Arbeit ausführen, zu der menschliche Fähigkeiten und Kräfte in keinem Fall ausreichen? Dazu hatte er die Apostel erwählt (Johannes 15, 16), sie gelehrt (Johannes 15, 15), geheiligt (Johannes 17, 19), mit göttlichen Machtbefugnissen ausgerüstet (Petrus im besonderen: Matthäus 16, 19; Johannes 21, 15—17; die Apostel allgemein: Matthäus 18, 18; Johannes 20, 23). Er sandte sie aus (Johannes 17, 18; Matthäus 28, 18—20) um das von ihm begonnene Heilswerk in seinem Auftrag weiterzuführen.

Dadurch hat er seiner Kirche das Amt des Neuen Testaments gegeben (2. Korinther 3, 6), das Amt des Geistes, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 6. und 8), das Amt der Gnade (Epheser 3, 2) das die Gerechtigkeit (2. Korinther 3, 9) und die Versöhnung predigt (2. Korinther 5, 18).

Eine solche Aufgabe kann kein Menschengeist ausführen, darum hat Christus den Aposteln seinen Heiligen Geist verheißen (Johannes 14, 16—17 und 26; 15, 26; 16, 7; Lukas 24, 49) und gegeben (Apostelgeschichte 2, 1—4).

Damit hatte das Wort nicht noch einmal Fleisch angezogen. Das war nur in Christus geschehen. Er blieb der Herr, aber die Apostel waren durch die Hinnahme seines Geistes seine Brüder und durch die empfangenen Vollmachten seine Gesandten. Jesus konnte sagen: „Ich bin das Leben" (Johannes 14, 6). Die Apostel sagten: „Wir verkündigen euch das Leben, das ewig ist (1. Johannes 1, 2.) Apostel Paulus schrieb: „Wir

predigen uns nicht selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns" (2. Korinther 4, 5—7).

Doch das haben die Apostel unzweideutig hervorgehoben, daß sie seine Apostel sind. Die meisten Apostelbriefe fangen mit dieser Feststellung an. Paulus schreibt auch in 2. Korinther 5, 20: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt". Die Apostel haben verkündigt, daß der Gottessohn wahrhaftiger Mensch gewesen, „daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen" (1. Johannes 4, 2; 2. Johannes 1, 7), daß er gestorben, auferstanden (Römer 14, 9) und aufgefahren (Epheser 4, 8) ist, auch daß sie auf seine Wiederkunft warten (Philipper 3, 20; 1. Thessalonicher 1, 10; Titus 2, 13). Sie haben gelehrt, daß sie mit ihm Gemeinschaft haben und dadurch auch mit Gott dem Vater (1. Johannes 1, 3). Darum sollten die Wiedergeborenen auch mit ihnen, den Aposteln, Gemeinschaft haben.

Das Wort, das sie geredet haben, war kein Menschenwort, sondern Gotteswort (1. Thessalonicher 2, 13), ein Wort des Lebens. Durch das Amt der Gnade wurde das Wort der Versöhnung (2. Korinther 5, 19—20) in der Vergebung der Sünden gesprochen. Durch das Amt, das den Geist gibt, wirkte Christus das lebendige Wort Gottes, durch welches der unvergängliche Same, der Heilige Geist in die Seelen derer gelegt wurde, die das Wort im Glauben aufnahmen. Dadurch konnten diese gezeugt und wiedergeboren werden zu Erstlingen seiner Kreaturen (1. Petrus 1, 23; Jakobus 1, 18).

Dies zu erkennen und zu wissen ist deshalb so wertvoll, weil uns alles in der gegenwärtigen Apostelsendung wieder gegeben ist. Das zu sehen, zu hören und mit den Händen betasten zu können, erfüllt unsere Seele mit unaussprechlicher Freude und lebendiger Hoffnung. Durch die wiederaufgerichtete göttliche Ordnung, durch das aus gesandtem Gottesmund hörbar werdende Wort des Lebens wird unserer Seele alles übermittelt, was uns würdig macht mit Freuden am Tage des Herrn stehen zu können.

Treue und böse Knechte

Matthäus 24, 45–51.

„Dafür halte uns jedermann, für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse" (1. Korinther 4, 1).

Mit diesen Worten gab der Apostel Paulus einst zu verstehen, welch große Verantwortung die Apostel mit dem vom Herrn empfangenen Apostelamt übernommen hatten. Jesus hat damit seinen Aposteln das allergrößte Vertrauen entgegengebracht. Obgleich etlichen Menschen auf Erden, Völker und Staaten zur Führung anvertraut worden sind, so ist das dennoch kein Vergleich zu der unermeßlichen Größe des Himmelreichs, zu dem Petrus, das Haupt der damaligen Apostel, die Schlüssel erhielt. Hat Jesus diesen wichtigen Auftrag für den Anfang seiner Kirche für notwendig erachtet, dann kann die Schlüsselgewalt für den Abend der Kirche Christi nicht als überflüssig abgelehnt werden.

Wo ein Schlüssel Anwendung findet, muß auch eine Tür vorhanden sein. Wenn also da oder dort behauptet wird, daß die Schlüssel zum Himmelreich nur Petrus, also nur für den Anfang übergeben worden seien, dann geben solche zu erkennen, daß das Himmelreich für sie keine Tür mehr besitzt. „Wer aber anderswo einsteigt, der ist ein Dieb oder Mörder", sagte Jesus.

In Matthäus 24, 45—51 spricht unser Herr von Knechten, die Auftrag haben, dem Gesinde die Speise zur rechten Zeit zu geben. Es wird dort auch das Verhältnis zwischen den Knechten und ihrem Herrn geschildert. Paulus gab sich jedermann zum Knecht (1. Korinther 9, 19), und in 2. Korinther 4, 5 sagt er: „Wir aber sind eure Knechte um Jesu willen". Bezeichnend ist, daß der Herr Jesus von einer unterschiedlichen Auffasssung bzw. Einstellung spricht, die diese Knechte zu dem von ihrem Herrn empfangenen Auftrag haben. Liest man in diesem Zusammenhang das gesamte Kapitel Matthäus 24, dann stellt man fest, daß Jesus eine Schilderung über Zustände und Verhältnisse gibt, die vor und bei seinem Kommen auf Erden vorhanden sein werden. Daß in diesem Kapitel zuletzt auf die verschiedenartige Einstellung der Knechte von seiten Jesu in unmißverständlicher Weise hingewiesen wird, ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß hinsichtlich seines baldigen Erscheinens die Meinungen auseinandergehen insofern, als die einen mit allem Ernst und Nachdruck die Kinder Gottes unablässig ermahnen und auf ihre Würdigkeit hinarbeiten, während die anderen diese Arbeit noch nicht als die dringendste ansehen und infolgedessen mit geringerem Ernst auf das Kommen des Herrn hinweisen. Durchleben wir nun aufs deutlichste jene Verhältnisse, die uns vom Herrn vorausgesagt sind und finden wir darin die Bestätigung all dessen, was sich vor seinem Kommen alles erfüllen soll, dann dürfte uns wohl alle ein heilsames Erschrecken ankommen, wenn trotzdem etliche Knechte des Herrn, ob Apostel oder Unterdiakon, den Ernst der Zeit noch nicht zu erkennen vermögen.

Von dem bösen Knecht heißt es: „Er wird in seinem Herzen sagen: ‚Mein Herr kommt noch lange nicht'". Solche sprechen dies nicht laut aus, tragen aber diesen Gedanken heimlich in ihrem Herzen und bedenken dabei nicht, daß darum ihre Worte ohne Geist und Leben sind. Bezeichnender Weise deutet Jesus damit an, daß im Herzen solche, nicht mit der Apostellehre übereinstimmenden, Anschauungen vorhanden sein können; daß zweifelndes Abwarten seinen schädigenden Einfluß ausübt oder harmlos erscheinendes, aber sich umso gefährlicher auswirkendes überlegenes Ablehnen der rechten vom Herrn bereiteten und durch seine treuen Knechte gereichten Speise verheerende Folgen hat. Die reif gewordenen Brautseelen empfinden sehr deutlich diesen Geist. Aber diese wünschen zur rechten Zeit die rechte Speise für ihre Seele aus dem Mund der treuen Knechte.

Der Stammapostel als Träger der Schlüssel zum Himmelreich ist sich seiner hohen Verantwortung vor dem Herrn bewußt. Er, als der treuste und klügste Knecht des Herrn, übermittelt allen Aposteln und Amtsbrüdern die in ihm vom Herrn erweckten Gedanken und läßt sich von keinem menschlichen Geist beeinflussen. Dadurch haben die Erwählten des Herrn die Gewähr, daß ihnen nur das gereicht wird, was dem zeitgemäßen Willen Gottes entspricht. Das ist der Ausgangspunkt für die Tatsache, daß durch das vom Stammapostel ausgehende Wort die Seelen mit einer stärkenden Glaubenskraft erfüllt werden,

daß sie durchdrungen werden von der gewissen Zuversicht, dem Tag des Herrn nahe zu sein und sich völlig auf die Wiederkunft des Herrn einstellen. Sie wissen, daß ihnen das Tor zu den ewigen Seligkeiten und zum Himmelreich durch den von Gott dazu Beauftragten erschlossen wurde.

Wunderbar sind die Zusagen, die der Herr den Knechten macht, die sich strikte an die aus seinem Geiste kommenden Weisungen halten und daran nicht irre werden. Von Kaleb, der mit Josua als einzigster das gelobte Land erreichte, ist in 4. Mose 14, 24 zu lesen: „Aber meinen Knecht Kaleb, darum daß ein anderer Geist (nämlich der Geist der Nachfolge und des Gehorsams) mit ihm ist und er mir treulich nachgefolgt ist, den will ich in das Land bringen, darein er gekommen ist, und sein Same soll es einnehmen".

Im Gegensatz zu vielen anderen ließ sich Kaleb von einem anderen, nämlich des Herrn Geist leiten und handelte unbeirrt danach. Es kommt also einzig und allein darauf an, **welchen** Geist wir am Tag des Herrn in uns tragen.

Der lebendige Weg

Johannes 14, 6.

Der Herr sagte zur Zeit: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

So hat Jesus für alle Zeiten, solange das Erlösungswerk besteht, den Weg bezeichnet, der zum Vater führt. Damit ist eindeutig vom Herrn selbst festgelegt, daß kein Geist oder Mensch diesen Weg ändern oder einen anderen Weg zum Vater legen kann. Nun könnte jemand sagen: Ja, das ist alles ganz recht, aber Jesus ist doch zum Vater gegangen (Johannes 16, 28; Apostelgeschichte 1, 9—11). Somit kann er doch heute nicht mehr der Weg für uns sein!

Diese Sorge ist vollkommen überflüssig. Der Sohn Gottes, dem der Vater die Durchführung des Erlösungswerkes übertrug, hat dafür gesorgt, daß der Weg zum Vater offen bleibt, die freimachende Wahrheit verkündigt und das erzeugte göttliche Leben gepflegt und erhalten wird. Dies alles bleibt solange, bis das Erlösungswerk vollendet ist. Er hat zu diesem Zweck seinen Jüngern nicht nur den Heiligen Geist verheißen, sondern er wurde ihnen auch gegeben. Es ist der Geist, der in alle Wahrheit leitet.

Der Weg, um in das Reich, in dem der Vater thront, kommen zu können, ist in dem von Jesus gegebenen Gesetz und seinen Anordnungen unabänderlich festgelegt. Diese können weder von irgend einem Geist noch einem Menschen geändert werden. Sie bestehen im wesentlichen:

Erstens: in den beiden Geboten, Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst. — Gott über alles lieben heißt, sein Wort, das er uns durch den gesandten Geist der Wahrheit hören läßt, zu tun (Johannes 14, 21—23). Unser Nächster ist derjenige, der an uns Barmherzigkeit erwiesen und uns in die Herberge geführt hat (Lukas 10, 29—37).

Zweitens: in sämtlichen Anordnungen, die Jesus zur Erreichung des ewigen Lebens getroffen hat. Das ist die Lehre, sind die Segnungen und die Pflege der Wiedergeborenen.

Dazu gehört die Sendung der Arbeiter zur elften Stunde in den Weinberg, was bereits vom Herrn geschehen ist. Sie sind durch Ausgießung des Spatregens mit allem nötigen ausgerüstet, um die Seelen, die der Vater dem Sohne zugeführt hat, erlösen und im Sinn und Geist Christi führen und vollenden zu können. Sie sind durch den Besitz des empfangenen Geistes des Herrn „Lehrer von Gott gesandt und reden somit Gottes Worte" (Johannes 3, 34).

Jesus bezeugt dies selbst mit den Worten: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf" (Matthäus 10, 40). „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich" (Lukas 10, 16).

Außerdem gab Jesus seinen Gesandten die feierliche Zusage: ;„Ich bin bei e u c h alle Tage bis an der Welt Ende"; bis also das Erlösungswerk beendet ist (Matthäus 28, 18—20). Er selbst hat sich als der Erste und als der Letzte dieses Erlösungswerkes bezeichnet (Offenbarung 1, 8. 11. 17; 3, 14). Im Anfang hat er dieses Gnadenwerk begonnen und durch den Geist der Wahrheit zum Segen der Menschenseelen weitergeführt. Als seine Apostel getötet waren und die nachher maßgebenden Personen sich von dem Geiste des Herrn nicht mehr führen ließen, überließ der Herr die Kirche ihrem Selbstwillen und Gutdünken. Deshalb kam sie auch nicht zur Vollendung.

Aus „s e i n e m" Haus wurde ein „e u e r" Haus!

Als der Letzte, wie er sich selbst bezeichnete, steht er heute durch seinen Geist in seinen Aposteln, um die Seinen zu vollenden und zu dem zu machen, wozu er sie erwählt hat. Damit dies alles nach seinem Willen geschieht, hat er die Wiedergeburt als Voraussetzung zum Eingang in sein Reich verordnet, die durch die Wasser- und Geistestaufe bewirkt wird. Zur Pflege dieser neuen Kreatur dient die zeitgemäße Belehrung durch seinen Geist, ferner die von seinen Aposteln und deren Beauftragten zu spendende Vergebung und der Genuß des Heiligen Abendmahls. Diese Segnungen des Herrn waren und werden niemals auf dem Weg zur Vollendung und Vollkommenheit entbehrlich oder gar überflüssig. Wer sich treu erweist, hat die Verheißung, daß Jesus ihm die Krone des ewigen Lebens geben wird.

Treue und Vollkommenheit sind zwei verschiedene Begriffe. Der Vollkommene ist immer treu. Der Untreue ist nie vollkommen. Wer sich von dem, was Jesus für die Seinen angeordnet und befohlen hat, trennt, ist untreu und gelangt nie zu der von Jesus bezeichneten Vollkommenheit. Die Treue kann nicht befohlen werden; sie wird aus der Liebe geboren, die in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist. Jede Abweichung von dieser durch Jesus gegebenen Verordnung zur Erreichung des ewigen Lebens ist Untreue dem Herrn gegenüber. Untreue aber führt nicht z u ihm, sondern v o n ihm und endet so sicher im ewigen Verderben, wie dem Tag die Nacht folgt.

Diese von Jesus gegebenen Anordnungen für alle, die in sein Reich kommen wollen, sind unabänderlich und können nicht durchbrochen werden. Man kann sie annehmen und sein Leben danach einstellen, man kann sie auch ablehnen. Das alles steht in unserer Macht. Die Folgen sind aber dann der getroffenen Entscheidung entsprechend. Ein Mittelweg besteht nicht.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



49. Jahrgang Nr. 23 Halbmonatsschrift 1. Dezember 1950

Adventgedanken

„Dein Reich komme!"

„Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" rief Johannes der Täufer im Hinblick auf Jesus dem Volke zu (Matthäus 3, 2). Nun war mit der Erscheinung des Sohnes Gottes noch nicht das v o l l e n d e t e Reich Gottes vorhanden, vor allem nicht so, wie es sich die Juden vorstellten. Denn sie glaubten an ein i r d i s c h e s Reich nach ihrer Weise, und an einen Messias, der ihr König sein würde. In all dem hofften sie eine Erlösung von ihrer natürlichen Bedrängnis. Daß all diese Anschauungen irrig waren, zeigte sich bald: Wollten sie Jesum zu ihrem König machen, so wich er ihnen aus, und endlich mußte er ihnen sagen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" (Johannes 18, 36).

Daß das Reich Gottes nicht mit ä u ß e r l i c h e n Gebärden kommt, sondern nach den Worten Jesu „i n w e n d i g i n e u c h", ist, mag vielen Menschen unverständlich erscheinen. Wie ist doch der natürliche Mensch so sehr auf Aeußerlichkeiten eingestellt! Doch in keinem dieser Dinge offenbart sich Gottes Reich. Ja, es ist sogar ein sicheres Zeichen der Bürger jenes Reiches wie ihrer Gesamtheit, nämlich der Kirche Christi, daß sie keine natürliche Macht erstrebt und ausübt. War diese Handlungsweise Jesu seinen Zeitgenossen unverständlich und ein Grund zum Aergernis, so kann es bei seinen Nachfolgern nicht anders sein.

„D e i n R e i c h k o m m e!" betete Jesus und hieß uns das gleiche zu tun. Er ersehnte wohl wie kein zweiter dieses Reich seines Vaters herbei, das in ihm zwar vollkommene Gestalt annehmen konnte, aber in denen, die

es mit ihm ausmachen sollen, zu seiner Zeit noch nicht reif geworden war. Das Reich Gottes wird ein in allen Teilen vollkommenes sein. Es stellt eine vollkommene Neuschöpfung dar. Und es ist bestimmt nicht so, wie viele Gläubige meinen, daß der liebe Gott die besten Stücke ihrer Lehrtrümmer und Glaubensüberlieferungen zu diesem Zwecke vereinigen wird. Dieses Reich wird nur von **einem** Geist regiert, der **alle** erfüllt und fähig macht zu ihrem göttlichen Beruf, nämlich von dem Heiligen Geist, welcher der Geist Gottes und Jesu ist.

Die Frage, wann dieses Reich in der Tat kommen wird, war sowohl am Anfang der christlichen Zeit wie auch in unseren Tagen von höchstem Interesse. Wenn sich auch immer wieder, heute wie damals, erhebliche Unterschiede zeigen zwischen denen, die denken: „Mein Herr kommt noch lange nicht!" (Matthäus 24, 48) und jenen, die Tag und Nacht zu dem Herrn rufen, so wird der Anbruch des Reiches Gottes jedenfalls mit dem Tag zusammenfallen, an dem die Braut würdig und fähig sein wird, mit ihrem Seelenbräutigam jenes Reich einzunehmen.

Der Ruf nach dem Reiche Gottes ist also nicht in allen Herzen laut. Daß alle in dem „Unser Vater" die Bitte „Dein Reich komme" des öfteren gebrauchen, ändert an dieser Tatsache nichts. Nicht die Worte an sich, die wir sprechen, sind maßgebend für unsere Herzenseinstellung, sondern ihr Inhalt, der durch den Heiligen Geist gewirkt und aus unserer seelischen Verfassung heraus geboren ist.

Es ist anfangs darauf hingewiesen, daß das Reich Gottes nicht mit äußerlichen Gebärden kommt, sondern daß es „inwendig in euch" ist. So wird auch der Ruf des Geistes und der Braut: „Komm, Herr Jesu, komme bald!" nicht an äußeren Erscheinungen oder Formeln erkannt, sondern bleibt einzig und allein auf den Kreis derer beschränkt, die in wirklicher Bereitschaft stehen, den Herrn zu empfangen. Diesen allen wird aber auch das Wort Jesu gelten: „Du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" (Matthäus 25, 21). Dies ist die Vollendung der Kinder Gottes. Und alle, die dazu reif, fähig und würdig geworden sind, werden dann in Freude und Dankbarkeit bekennen: „Denn unser ist nun das Reich und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!"

So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!

Johannes 8, 36.

Wir alle sind durch unsere Geburt auf den Kampfplatz des Lebens gestellt worden. Jeder Mensch hat Aufgaben zu erfüllen; dem einen sind mehr, dem anderen weniger Pfunde gegeben, mit denen er dienen kann und dienen soll.

Der Mensch wurde von Gott als Krone der Schöpfung gebildet. Sinn und Ziel dieser Erschaffung liegen sicher weit höher, als wir ahnen können. Wie der Bebauer eines Feldes oder Gartens an der Entwicklung der vollzogenen Pflanzungen und des ausgestreuten Samens, später auch an der kommenden Frucht seine Freude genießen möchte, so will es auch der Herr an seinem Menschen. Leider haben die Menschen Gott oft enttäuscht; sie waren nicht immer Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen dem Herrn zum Preise, doch nach den Worten des Propheten waren sie dazu bestimmt

(Jesaja 61, 3). Der Herr mußte klagend sagen: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten" (Jesaja 43, 24).

Die Sünde, die im Abweichen von den göttlichen Geboten und Rechten entsteht, nimmt die Seelen der Menschen gefangen und stellt sie in die Knechtschaft des Bösen. Das Kampfobjekt der vielerlei Geister ist die Seele des Menschen. So wie eine Spinne ihr Opfer, das sich im Fangnetz verstrickt hat, weiter einspinnt, um es gänzlich wehrlos zu machen, so macht es auch der Böse mit seinen Opfern, den wertvollen unsterblichen Menschenseelen.

Die ganze Menschheit liegt unter der Last und Wirkung der Sünde, denn kein Mensch ist in der Lage, sich völlig sündlos zu erklären. Und wenn die Menschen in ihren Sünden sterben müssen, erleben sie ein Unglück, wie es größer nicht ausgedacht werden kann. Einer der ersten Apostel hat geschrieben: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse" (2. Korinther 5, 10). Der Böse, der niederträchtige Verführer, trägt als erbarmungsloser Ankläger das Seine zur Belastung reichlich bei. Eine Gerichtsverhandlung mit folgenschwerem Urteil der letzten Instanz bedrückt und ängstigt den Menschen schon in dieser Welt, wenn viel Schuld auf ihm lastet. Die Schuld ist der Abfall von Gott, dem Schöpfer der Menschen, und dieser Abfall ist die Wurzel aller anderen Verfehlungen, Verirrungen und Sünden.

Nach göttlicher Vorsehung ist das göttliche Endgericht zu umgehen. Christus ist uns als Erlöser erschienen. Er verkündigte die göttliche, aus allen Irrtümern erlösende Wahrheit und stiftete mit seinem Leiden und Sterben ein Verdienst von größter Tragweite. Christus erwarb ein Mittel, wodurch wir von Sünde und Schuld, von Anklage und Verdammnis — kurzerhand gesagt — von der Herrschaft des Fürsten der Finsternis befreit werden können. Als Erlöser will und kann der Herr aus der Nacht zum Licht, aus dem Tod zum Leben, aus der Fremde in die Heimat, aus der Gefangenschaft zur Freiheit führen.

Jesus ist durch sein eigen Verdienst unantastbar geblieben, so daß er bezeugen konnte: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir" (Johannes 14, 30). Für uns, die Verschuldeten, besteht nur eine Möglichkeit zur Erlangung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, indem wir uns durch das Wort der Wahrheit richten und zurechtbringen lassen und im Glauben das Verdienst Christi ergreifen. Betrübend ist, daß so viele Menschen ihre Schuld nicht erkennen; in solcher Selbstgerechtigkeit können sie sich nicht selbst richten, und demzufolge werden sie aus Mangel an Schulderkenntnis und Heilsbedürftigkeit unter der Schuld bleiben. Die biblische Geschichte berichtet uns, daß die Zeitgenossen des Herrn Jesus sich hierin auch sehr vermessen hatten. Als Jesus sagte: „Die Wahrheit wird euch frei machen", antworteten sie: „Wir sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: ‚Ihr sollt frei werden'?" Jesus anwortete ihnen und sprach: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei". So groß die Barmherzigkeit Gottes einerseits ist, so peinlich genau hält der Höchste andererseits auf eine gerechte Ordnung. Nach den göttlichen Rechten heischt jedes Vergehen die Sühne; also wird niemand, der mit Schuld beladen ist, der unbestechlichen göttlichen Gerechtigkeit entgehen. Weil wir dies wissen, rufen wir mit dem Apostel aus: „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden

nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" (2. Korinther 5, 19. 20). Wir können dies nicht laut und eindringlich genug rufen: Lasset euch versöhnen mit Gott! solange es noch Zeit ist.

Im alten Bunde haben die Hohenpriester und die Priester geopfert. Im neuen Bunde hat sich Christus als Lamm geopfert. Der Prophet Jesaja sagte: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt" (Jesaja 53, 5). Nach dem herrlichen Sieg des Lebens hat Jesus seine Apostel als Vermittler seiner Verdienste bestellt, indem er sie anblies und sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" (Johannes 20, 22. 23).

Die treuen Amtsträger sind für die heilsuchenden Seelen himmlische Gaben und segnende Lehrer. Die priesterlichen Aemter versehen den Altardienst. Wir sind dabei der Verheißung eingedenk: „Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen Halle und Altar und sagen: Herr, schone deines Volks und laß dein Erbteil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen!" (Joel 2, 17). Wer im Erkennen seiner Schuld, im Sehnen nach wahrer Freiheit und mitverbundenem Frieden von diesen Gottesgaben rechten Gebrauch macht, gelangt zum vollen Segen und den himmlischen Höhen der Seligkeit und Herrlichkeit. Unser Stammapostel zeigte neulich in etlichen großen Gottesdiensten, daß der Inhalt der fünf Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben!" für uns mehr Wert hat, als der Besitz der ganzen Welt.

Gott hat somit alle Mittel zu unserer Erlösung und Erlangung der vor Gott gültigen Gerechtigkeit gegeben; unsererseits besteht die Aufgabe, allen Fleiß zu verwenden, um einen vollen Erfolg zu erzielen. Es ist herrlich, in einem kurzen Erdenleben sich die Grundsteine zu einem ewig glücklichen Leben in jener Welt legen zu können.

Ohne Erlösung, ohne Wiedergeburt, ohne Erneuerung, ohne Versöhnung müßten wir einst vom Herrn die Worte hören: „Ich kenne euch nicht" (Matthäus 25, 12) oder: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir ihr Uebeltäter" (Matthäus 7, 23). Nur wenige Menschen werden voraussehen, wie furchtbar der Wesensunterschied gegenüber Christus sich auswirken wird. Wer dem Herrscher von unten verfällt, ist mit einem Sklaven zu vergleichen, der bekanntlich seiner persönlichen Freiheit total beraubt ist. Das Los der Sklaven ist ein Spiegelbild für die Seelen, die der Böse in seinen Ketten und Banden, fern dem himmlischen Glück, in der Gefangenschaft voll Unruhe und Unfrieden festhält.

Es seien in Folgendem zwei interessante Beispiele angegeben, wie Sklaven freigeworden sind. Als einmal ein englischer Bankbeamter eine Fünfzigpfundnote prüfend gegen das Licht hielt, entdeckte er eine blaßrote Schrift darin. Diese entzifferte sich bei genauer Untersuchung zu folgender Mitteilung: „Wenn diese Note in die Hände von John Dean in Carlisle kommen sollte, so mag er wissen, daß sein Bruder in Algier in Sklavenketten schmachtet". Genannter John Dean wurde sofort davon benachrichtigt, und mit Hilfe der Regierung gelang es, den Bruder vom Bey zu Algier loszukaufen. Dieser hatte mit einem Holzsplitter, den er in sein eigenes Blut

tauchte, den sonderbaren Brief geschrieben, als ihm einmal vom Bey eine Fünfzigpfundnote zum Wechseln gegeben worden war.

Ein junger Norweger hatte an der Südküste von Afrika Schiffbruch gelitten und war von den Hottentotten in die Sklaverei geschleppt worden. Da bemerkte er eines Tages, als er auf dem Feld arbeitete, einen Storch, der ihm bekannt vorkam. Er lockte ihn an sich, und der Vogel kam zutraulich zu ihm heran. Dieser Storch war nämlich in seinem väterlichen Hause jung aus dem Nest gefallen; er hatte ihn gepflegt und ganz an sich gewöhnt. Nun schrieb er auf einen Zettel, wo er sei und wie es ihm gehe, heftete diesen Brief dem Storch an das Bein, und als dieser im Frühjahr wieder in die nordische Heimat zurückkehrte, brachte er die Botschaft den Eltern, denen es auch gelang, den Sohn aus der Sklaverei zu befreien.

Erschütternd angenehm mögen die aus der Sklaverei Erlösten die Hilfe empfunden haben. Ebenso wohltuend empfinden wir die Befreiung aus Anklage und Schuld, aus Gottentfremdung und Schmach, aus Not und Herzeleid, aus Seelenweh und Kummer, also aus der geistigen Sklaverei. Wer dies an sich in der Tat erfahren darf, ist zu beglückwünschen, denn an solchen erfüllen sich die Worte: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden" (Psalm 126, 1) und: „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils" (2. Korinther 6, 2).

G. S., S.

Gedanken, nach einem vom Stammapostel gehaltenen Gottesdienst

Ich kann es drehen und wenden, wie ich will; im Grunde genommen sind meine Gedanken doch nur eine Erhärtung des alten Sprichwortes: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!" Mein Herz aber ist voll Freude, und weil sie echt ist, führt sie die Dankbarkeit an der Hand. Unser Stammapostel hat uns besucht! In drei Aeltestenbezirken ist er gewesen, und fast sechstausend Seelen hat er bedient. Mir ist es heute, am Montagmorgen, als ströme die Freude und Dankbarkeit dieser vielen Seelen immer neu in mein Herze ein und suche einen Ausweg. Aber ich fühle und weiß es: Und wenn ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, so vermöchte ich doch nur einen kleinen Bruchteil des Stromes an Liebe und Frieden, an Freude und Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Schon manchmal durfte ich in der Nähe unseres Stammapostels sein, und jedes Beisammensein wurde mir zu immer größerem Erleben.

Ich habe schon oft darüber nachgedacht, was es wohl sein mag, das von diesem Mann ausgehend, die Seele in ihren Grundtiefen so zu erschüttern und zu bewegen vermag, ohne darauf eine erschöpfende Antwort zu finden. Alle menschlichen Maßstäbe schalten hier von vornherein aus. Eine Erklärung dafür ist: Es gibt auf Erden keinen Menschen, durch den die Göttlichkeit uns so nahe kommt, wie durch den Stammapostel! Wie anders wäre das Weinen der vielen Tausende von Gotteskindern zu erklären, das doch nur die Ergriffenheit der Seele anzeigt, wenn der Stammapostel in ihre Mitte tritt. Heiße Tränen sah ich gestern in den Augen vieler Gotteskinder, als sie den Stammapostel sahen, und ich verstand die Weinenden

alle und konnte nur eines — mitweinen. Mir war es wie dem Wanderer, den nach jahrelanger peinvoller Pilgerfahrt die Zinnen der geliebten Heimatstadt grüßen, in dessen Gesichtskreis endlich das Ziel tritt, das die Mühen seines Lebens belohnt. Auch er hat nur Tränen, um zu sagen, was in seiner Seele vorgeht. So zog auch bei unserem gestrigen Erleben mit einer Gewalt ohnegleichen die Gewißheit in die Seele, daß die Stunde kommen wird, die all unser Heimweh stillt und uns den Bräutigam selbst bringt. Und das Ahnen der Herrlichkeit dieser Stunde fand wiederum nur in Tränen seinen Ausdruck.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matthäus 11, 28). Wie bekannt und liebenswert sind doch diese Worte des Gottessohnes. Wie kaum ein anderer Ausspruch offenbaren sie die Liebe Gottes im Sohne. Wie oft habe ich diese Worte nicht schon selbst ausgesprochen und den Gotteskindern nahe gebracht, aber wie ganz anders klangen sie nun aus dem Munde des Stammapostels. Ueberhaupt all seine Worte, sein Sprechen und Reden, sind mit keinem Maßstab zu messen. Einfach und schlicht ist alles, was er sagt, und doch reiht sich Gedanke an Gedanke und baut sich Satz auf Satz, so daß jeder auch die einwandfreie Redeweise anerkennen muß. Sie ist den Leistungen der besten Redner der Welt himmelhoch überlegen, wenn sie ihrem Inhalt nach beurteilt wird. Jedes Wort des Stammapostels ist tatsächlich das, was es in Wirklichkeit bedeutet. Es gleicht einem vollgesogenen Schwamm, dessen Materie an sich leicht an Gewicht ist, jedoch um so schwerwiegenderen Inhalt umschließt. Von welch tiefem Ernst, von welcher Glaubensgewißheit, von welcher lebendigen Hoffnung, von welcher Kraft und Sicherheit ist alles durchdrungen, was der Stammapostel ausspricht. Mit einem solchen Ernst, mit derselben Kraft und Gewißheit, muß Jesus gesprochen haben.

„...und lernet von mir... Sanftmut und Demut". Wieder sind es Jesuworte, die durch den Mund des Stammapostels an unser Herz klopfen um Eingang zu finden. Das Wichtigste beim Lernen ist der Lehrer. Es kann niemand etwas lehren, was er selbst nicht beherrscht und nichts vermitteln, was nicht sein eigen ist. Wie stimmt der Aufruf: Sanftmut und Demut zu lernen, doch so ganz mit der Person des Gottessohnes überein! Man denke sich diese Worte nur einmal als Aufforderung eines der Großen dieser Welt, aus dem Munde eines Staatsmannes oder eines Feldherrn! In demselben Augenblick versinkt die Erhabenheit dieser Worte in Lächerlichkeit. Aber durch den Mund des Stammapostels gesprochen wirken sie, was sie einst an den Herzen gewirkt haben, die mit heiligem Ernst nach höchstem Ziel strebten. Gestern schlossen uns diese Worte nicht nur die wunderbare Herrlichkeit einer demutsvollen sanftmütigen Seele auf, sondern sie gaben uns auch die Gewißheit: Hier kannst du in Wahrheit diese himmlischen Tugenden erlernen; hier ist der Sprecher nicht Hinweisender, sondern Besitzender.

Fort und fort möchte ich noch schreiben, da ich mich der vielen Seelen erinnere, die durch unseren Stammapostel selig gemacht wurden. Bände müßte ich füllen, und mein irdisches Leben würde nicht ausreichen, wollte ich das Erleben jeder einzelnen Seele aufzeichnen. So will ich den Versuch, das zu schildern, was Gott durch den Stammapostel getan hat, aufgeben und will mich mit meinen Brüdern und Schwestern in Demut beugen und unsere Liebe und Dankbarkeit in treuer Nachfolge zu beweisen suchen.

L. H., H.

„Wachset aber in der Gnade ..."

2. Petrus 3, 18.

Die Gnade Christi ist für alle Gotteskinder lebenswichtig. Unser ganzes Sein und Werden ist in der göttlichen Gnade begründet.

Durch das Gnaden- und Apostelamt werden wir über die allgemeine Gnade hinaus versorgt mit den Gütern, die zum Aufbau unseres Seelenlebens notwendig sind. Schon einer der ersten Apostel gab einstens die Ermahnung: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi" (2. Petrus 3, 18).

Die Aufforderung: Wachset! gilt allen, die im Leben stehen. Wenn um die Frühlingszeit sich in der Natur neues Grünen und Blühen bemerkbar macht, dann ist dies ein Zeichen dafür, daß das Leben im Winter nicht erstorben ist. Pflanzen brauchen eine Ruhe- und Erholungszeit, wenn sie ihre Früchte gebracht haben und sammeln in dieser Zeit neue Kräfte, die sie zu ihrem Wachstum gebrauchen. Solange sie Leben in sich tragen, ist bei Bäumen keine rückläufige Bewegung festzustellen; jedes Jahr werden sie stärker und größer. Was Gottes Gnade reicht an Sonnenschein und Regen, an Stoffen in der Erde, wird für das Wachstum verwandt. Wohl geht es kaum merklich vorwärts, aber es geht vorwärts! Unter normalen Verhältnissen wächst ein Baum nicht einseitig, sondern alle ihm gehörenden Teile müssen sich den gegenseitigen Bedürfnissen entsprechend entwickeln. Eine abgestorbene Wurzel würde dem gesamten Baum zum Verhängnis, und wäre er seither noch so schön geraten; er kann nicht mehr wachsen.

Wie sorgsam gehen verständige Lehrer mit ihren Schülern um. Sie vertiefen deren Erkenntnis auf allen Gebieten so, daß ein gesundes Wachstum der Geisteskräfte gewährleistet ist. Das Alter und Vermögen der Schüler wird berücksichtigt und keine hemmenden und beschwerenden Fragen werden an sie gerichtet. Wie Stein um Stein sich zu einem Gebäude zusammenfügt, so folgt eine Erkenntnis der anderen und gibt dem Geist die Möglichkeit eines vollkommenen Verständnisses des behandelten Lehrstoffes. Sich nicht in falschen Ansichten zu verirren, ist auch Gnade. Wachset! ist das Gebot der Stunde. Mancherlei Ursachen für ein Zurückbleiben im Wachstum können auftreten. Es war stets die Absicht Satans, die Entwicklung der Menschen in eine mißfällige Richtung zu drängen. Auch die Sünde ist ein Mittel, das er anwendet, um sein Ziel zu erreichen. Hier gilt aber das Wort: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden" (Römer 5, 20). Sie ist für uns der Gipfelpunkt göttlicher Liebe. Denn durch sie wird die unser inneres Wachstum schädigende Wirkung finsterer Mächte beseitigt und unsere fernere Zubereitung für Gottes Reich gesichert.

Menschen können auch einander Gnade spenden, und es ist gut, wenn sie es in dem ihnen zugewiesenen Bereich tun im Gedanken an die Gnade Gottes, von der sie abhängig sind. Jedoch kann nur Gottes Gnade einem Menschen Zugang zu seinem Reich verschaffen und ihn dahin bringen, sein Eigentum zu werden. Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint es uns so groß, daß Gott diese Mittel seiner wunderbaren Liebe in das Gnadenamt gegeben hat. In der innigsten Verbindung mit dem Gnadenamt fließen uns daher die Kräfte zu, die wir zum gottgewollten Wachsen benötigen. Das ist

nicht mit dem Verstand zu erfassen, sondern ein Geschenk Gottes an Seele und Geist. Diese nehmen es in geheimnisvoller Weise als eine Tatsache in sich auf, daß sie von Gott erwählt worden sind. Die Folge davon ist, daß, wie alles Leben zur Sonne hindrängt, Gotteskinder sich hindrängen zu ihrem Vater. Seine liebende Hand hält sie alle. Wir fühlen diese Hand in der Bedienung durch seine Boten, werden von ihr geleitet, getragen und gesegnet. Unter den Begriff Gnade fallen alle Mittel, die uns fördern in der Erkenntnis, der Weisheit, der göttlichen Klugheit, der himmlischen Gesinnung, der Liebe und Treue. Ueber allem Wünschen und Hoffen dieser Zeit hören wir aus berufenem Mund das Wort, welches das Herz so still und ergeben macht: „Laß dir an meiner Gnade genügen" (2. Korinther 12, 9).

Jesus nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Mit diesen wenigen und doch so vielsagenden Worten erzählt die Heilige Schrift die gesamte Jugendzeit des Gottessohnes bis zum Antritt seiner Lehrtätigkeit.

Wo war jemals ein Wachstum, welches mit diesem zu vergleichen ist? Uns aber ist das eine Mahnung zu einem noch engeren Zusammenschluß in der Gemeinschaft und zu einem noch engeren Anlehnen an die Träger der Gnade. Hier am Gnadenstuhl, wo ein beseligender Friedensstrom sich in die Herzen ergießt, treffen sich alle, die um der Gnade willen leben, auch jene, die ihre Erdenpilgerschaft beendet haben. Das Erleben solch inniger Verbundenheit weckt in der Seele ein süßes Ahnen all der Dinge, die Gott den Seinen bereitet hat in seinem ewigen Reiche.

Wie wird es einmal sein, wenn die letzten Schranken gefallen sind und alle vereint weilen in dem Reich:

Da, wo in ew'ger Jugend nichts veraltet,
nicht mehr die Zeit mit scharfem Zahne nagt,
da, wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet,
kein Leid, kein Schmerz, kein Tod die Sel'gen plagt!

Es mag ein jeder, in dessen Seele ein herzliches Verlangen nach dem Tag des Herrn lebt, Gott danken und die Gnade preisen.

Wer es mit Christum hält, verliert viel

In einer Werkstatt unterhielten sich etliche Leute über Religion und einzelne schimpften mächtig auf das Christentum, das den Leuten doch nur Angst und Furcht einjage. Die Vernunft würde dadurch unterdrückt und das eigene klare Urteil über das Erdendasein ginge verloren.

Ein schlichter Arbeiter, der ruhig zugehört hatte, sagte, als eine Pause eintrat, folgendes: „Ja, ja, wer es mit Jesum hält, verliert viel".

Die anderen sahen ihn fragend an und er fuhr fort: „Ich habe viele Freuden dieser Welt geliebt, habe sie aber allmählich durch Christum verloren. Auch den Unfrieden meiner Seele habe ich durch Christum verloren. Meine Armut habe ich durch Christum verloren. O, wieviel habe ich durch Christum verloren? Wer von euch Kameraden von der gleichen Sorte auch etwas zu verlieren hat, der kann es los werden, wenn er am nächsten Sonntag mit mir in den Gottesdienst kommt!" — — —

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

49. Jahrgang Nr. 24 — Halbmonatsschrift — 15. Dezember 1950

Weihnachten

Lukas 2, 1-7; Matthäus 2, 13-23; Offenbarung 12, 1-6.

Nun stehen wir wieder vor der Feier des Geburtstags unseres Herrn und Erlösers. Wie vieles ist schon im Lauf der Jahrhunderte über dieses große und zugleich freudig stimmende Ereignis geschrieben worden. Heute, da wir vor der Vollendung des durch Jesus begonnenen Erlösungswerkes stehen, drängt sich unwillkürlich ein Vergleich zwischen der Geburt des Kindes Jesus mit der in Offenbarung 12 geschilderten Geburt des Knäbleins und zwischen Maria, der Mutter Jesu und dem in Offenbarung 12 bezeichneten Sonnenweib auf. Die Uebereinstimmung ist unverkennbar. Diese Erkenntnis ist für uns sehr wichtig, da wir selbst an diesem letzten Vorgang beteiligt sind und somit persönlich angesprochen werden. Was Maria persönlich zu durchleben hatte, bleibt dem Sonnenweib, das eine Gemeinschaft erwählter Menschen darstellt, geistigerweise zu erfahren vorbehalten.

Wie Maria Trägerin des Samens göttlichen Lebens war, das zu dem Gottessohn ausreifte, so ist das in Offenbarung 12 bezeichnete Weib ebenfalls Trägerin göttlichen Lebens, das auch als Knäblein bezeichnet wird.

Was mag Maria in ihrem bezeichneten Zustand auf ihrer beschwerlichen Reise von Nazareth nach Bethlehem — auf daß sich Gottes Wort erfüllte — alles erlitten und erduldet haben? Nirgends fand sie Obdach, und kaum jemand hatte mit ihrem Zustand Mitleid. In einem Stall, bei den Tieren, fand sie schließlich nach unendlichen Bemühungen Unterkunft, um dem Größten, der je über die Erde ging, den Schritt ins menschliche Dasein zu ermöglichen. Dort erst war ihre Stunde gekommen. Welche Ge-

danken mögen Maria da erfüllt haben, und wie unverständlich mag ihr alles erschienen sein, da sie doch am besten wußte, welcher Art das Leben war, dem sie lediglich die menschliche Daseinsform geben sollte. In ihr reifte ein Same, der göttlicher Natur war und dem nach seiner Geburt Könige dieser Erde Anbetung und Ehrfurcht erwiesen. Sollte dies Edle wohl in solch „unwürdigem" Zustand, der kaum trostloser gedacht werden konnte, geboren werden? D o c h , e s m u ß t e s o s e i n , weil es der Vater in seinem weisen Ratschluß so festgelegt hatte! Er wußte auch warum.

*

Das in Offenbarung 12 bezeichnete, mit der Sonne bekleidete Weib ist ebenfalls Trägerin göttlichen Lebens. In ihrer Gemeinschaft verborgen reift eine Schar geheiligter Seelen heran, die würdig gemacht werden, am Tag der ersten Auferstehung die höchte Stellung im Reich Christi zu erlangen, die einem Menschen zu erreichen möglich ist.

Dieses Weib befindet sich, wie Maria, auch auf einer Wanderung, und zwar auf der Pilgerreise nach dem Ort ihrer göttlichen Bestimmung. Denn wir sind ja nicht v o n der Welt, sondern nur noch i n der Welt.

„Von hier zwar gebürtig,
doch droben zu Haus',
und sind wir einst würdig,
dann wandern wir aus."

Auch wir sollen am Ende unserer Wanderung geschätzt und gewogen werden um dann entsprechende Verwendung zu finden. Wir mußten auch herausgehen aus dem Vaterhause, aus der alten Freundschaft und haben auf unserer Pilgerreise um des in uns wohnenden göttlichen Lebens willen viel Trübsal, Leid, Hohn und Verfolgung zu erdulden, denn das Wort des Herrn muß sich erfüllen: „Ihr werdet gehaßt sein von jedermann um meines Namens willen" (Lukas 21, 17). Wenn auch das Sonnenweib in dieser Welt kaum Beachtung findet, so weiß es aber, daß seine Stunde bald gekommen ist und erträgt die Wehen ihres Zustandes in dem Bewußtsein, daß sich alles nach göttlichem Willen und Ratschluß erfüllen muß. Der Herr Jesus spricht von solchem Zustand mit folgenden Worten: „Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch geboren ist" (Johannes 16, 21).

*

Nachdem einst Maria die Umhüllung göttlichen Lebens geboren hatte, trat der Fürst der Finsternis in Herodes auf den Plan, um das Kind zu töten. Auf göttliche Weisung hin entfloh sie jedoch mit dem Knäblein nach Aegypten, wodurch der Mordanschlag des Herodes zunichte wurde. Allerdings mußten um der Wut Satans und der Furcht Herodes willen, viele unschuldige Kinder in Bethlehem ihr Leben lassen. Der Herr aber bewahrte seinen Sohn zu seiner hohen Aufgabe und auch die Maria um deswillen, daß sie ihn geboren hatte. Die ganze spätere Einstellung der Mutter Jesu ihrem Sohn gegenüber, sowie auch ihre Stellung überhaupt in dem Lebenskreis Jesu, findet in ihren eigenen Worten besten und beredten Ausdruck: „Was er euch sagt, das tut" (Johannes 2, 5).

*

In Offenbarung 12, 4 lesen wir: „Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße".

Darin sehen wir denselben Geist, der einst in Herodes lebte. Aber auch in diesem Fall wird der treue Gott den Willen Satans durchkreuzen und sein Vorhaben zunichte machen, denn wir lesen in Vers 5 weiter: „Und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl". An ihnen hat dann Satan jegliches Recht und seine Macht für alle Ewigkeit verloren. Das Sonnenweib selbst entflieht, wie einst Maria, an einen Ort, der ihr von Gott bereitet ist.

Wichtig und interessant zugleich ist die Tatsache, daß der Drache das Knäblein und das Weib nicht vernichten kann, und er wird daher, wie auch einst in Bethlehem, sich andere Opfer suchen, an denen sich sein Zorn austobt (Offenbarung 12, 17).

Daß wir nun heute aus Gnaden das sein können, was wir sind, findet seine Ursache in der wunderbaren und unergründlichen Liebe des ewigen Gottes, der uns zugute seinen lieben Sohn schenkte. Seinen Geburtstag feiern wir darum nicht nur im Gedenken der einstigen Ereignisse auf Bethlehems Fluren, sondern genießen den daraus erspießenden Erfolg und Segen, indem wir das vom Sohn gegenwärtig Angebotene im Glauben ergreifen und verwenden. Das allein führt uns zur Vollendung. G. R.

Heilende Quelle

Das Lied: „Komm, lechzende Seele, komm, trauriges Herz! Hier ist eine Quelle, die stillt allen Schmerz" erinnert an ein Erlebnis, das ein Bruder vor Jahren im Ausland hatte. Er erkrankte plötzlich, fühlte sich matt und elend und fror trotz der bestehenden großen Hitze. Sein Gastgeber schlug ihm vor, einen Platz aufzusuchen, an dem heiße Quellen dem Boden entspringen. Er sagte: „Es ist kein Badeort nach europäischen Begriffen, sondern ein Farmer hat diese Quellen auf seinem Grund entdeckt und einige primitive Badeeinrichtungen geschaffen". Als sie an dem Platz eintrafen, fanden sie das Wasser wie das jeder anderen Quelle aus der Erde hervorsprudeln. Es floß in einem offenen Graben ab und passierte einige Bretterhütten, in denen ein kleiner Zementtrog die Badeeinrichtung darstellte. Hier konnte man sich hineinsetzen und vom Wasser umspülen lassen. Danach floß das Wasser noch durch ein größeres Bassin, in dem man etwas schwimmen konnte und verlief sich dann in den angrenzenden Wiesen. Die Quelle galt als heilkräftig, und so verweilte der Bruder dort zwei Tage um wieder gesund zu werden. So wenig er sagen konnte, auf welche Weise er krank geworden war, so wenig vermochte er später zu sagen, auf welche Weise dieses Wasser geholfen hat. Während der beiden Tage hatte er sich mehrere Stunden in dem Wasser aufgehalten und den Platz gesund verlassen. Dieses Erlebnis gibt ein Gleichnis für das Lebenswasser, für die Heilsquelle in Christo.

Wir alle haben durch die Einwirkung der Geister, unter deren Einfluß wir standen, Schaden gelitten, und unsere Seele hat an Kraft verloren. Bei vielen ist die Wärme der Liebe erloschen und Kälte eingezogen. Durch die Wirkung der satanischen Geister haben sich Veränderungen eingestellt. Nun erreicht uns die Einladung: „Komm, lechzende Seele, komm, trauriges Herz! Hier ist eine Quelle, die stillt allen Schmerz!" Wie geht das nun zu? Wie die Heilquellen dieser Erde durch die von Gott geheimnisvoll hineingelegten Kräfte die Krankheitsstoffe im Körper unschädlich machen, so ergießt sich der Heilsstrom Christi in die Gemeinde, beseitigt die Schlacken,

nimmt das ungöttliche Wesen hinweg, schwemmt die Krankheitsstoffe fort und läßt uns befreit und gereinigt, erlöst und gesegnet diesem Heilsbad wieder entsteigen. So ist das Wort Gottes für uns eine Kraft, denn es wird nicht vom lieben Gott erzählt, sondern sein Wort verkündigt; das ist ein großer Unterschied.

In dem angeführten Erlebnis glich das Wasser, dem äußeren Anschein nach, dem Wasser anderer Quellen. Aber schon die Berührung zeigte den Unterschied. Es war kein kaltes, sondern ein warmes Quellwasser. Die von Gott in dieses natürliche Wasser hineingelegten heilenden Kräfte, zeigen sich aber erst dann, wenn ein kranker Mensch dieses Wasser verwendet und dadurch gesund wird. Dem äußeren Anschein nach gleicht die Gemeinde des Herrn anderen christlichen Gemeinschaften. Jedoch zeigt die Berührung schon, daß es sich nicht um eine kalte Quelle der Herzlosigkeit und Lieblosigkeit handelt, sondern daß hier ein heißes Leben pulsiert. Die von Gott hineingelegten erlösenden und heilenden Kräfte nehmen aber nur die Seelen wahr, die sich dieser Heilseinrichtung voll und ganz hingeben und sich von dem Lebenswasser umspülen und durchdringen lassen.

Daß diese göttliche Offenbarungsstätte von der Welt nicht erkannt wird, ist keine neue Erscheinung. Wenn wir in der Heiligen Schrift zurückgehen bis in die ersten Tage göttlicher Offenbarung den Menschen gegenüber, so werden wir stets finden, daß der weitaus größte Teil aller Menschen die Gottgesandten jeweils ablehnten. Es waren durchaus nicht immer die Schlechten, die Verdorbenen, in Sünde Untergehenden. Christus wurde gerade von den Strenggläubigen seiner Zeit verurteilt und abgewiesen. Deshalb ist es uns nicht verwunderlich, daß auch gegenwärtig die Heilsquellen übersehen, ja sogar verspottet, verachtet und in ihrer Bedeutung herabgesetzt werden. Wir haben ohne Verdienst Gnade gefunden und dürfen an uns die segensreichen Wirkungen dieser Quellen erfahren. Wir wissen, es ist der eine Strom des Lebens, der uns alle erfaßt und sich als ein Segensstrom über die Erde ergossen hat und in allen Ländern fließt, ausgehend von der einen Quelle in Christo Jesu, unserem Heiland und Erlöser. Sichtbar ist diese Quelle für uns in unserem Stammapostel und den mit ihm verbundenen treuen Aposteln. Welche Bewunderung rief es hervor, als wir vor einiger Zeit hörten, daß der Stammapostelhelfer Schlaphoff zehn Monate unterwegs war, nur um die Länder zu bereisen, in denen sich unsere Gemeinden befinden. Achzigtausend Kilometer mußte er zurücklegen, um wenigstens die bedeutendsten Gemeinden in diesem weltumspannenden Werk unseres Gottes besuchen zu können, in dem überall das eine Wort verkündet wird, der eine Segensstrom fließt und in dem es der eine Geist Christi ist, der die Herzen erfüllt und uns zu dem gemacht hat, was wir sind, zu einer Gemeinschaft, dem Leibe Christi, der trotz vieler Glieder ein einheitliches Ganzes ist. Wie in einem natürlichen Leib nur ein Leben sein kann, so ist auch in dem Leib Christi nur ein Leben, nämlich das Leben des Heiligen Geistes. So legen wir ab, was diesem Leben entgegensteht, und wir fühlen, wie eins nach dem anderen fällt. Eigenschaften, Gewohnheiten und andere Dinge, die wir in den vergangenen Zeiten unseres Lebens gepflegt, gedacht und getan und wovon wir gesprochen haben, werden überwunden, nicht weil man uns dazu zwingt, sondern weil die heilende Kraft des Lebenswassers alles Kranke bei denen wegnimmt, die sich ihm hingeben.

Als der aussätzige Feldhauptmann Naemann von dem Gottesmann den Auftrag bekam: „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder erstattet und rein werden" konnte er dies auch nicht

fassen. Er erzürnte und zog weg und sprach: „Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus besser denn alle Wasser in Israel?" Seine Knechte beredeten ihn aber und sagten: „Wenn dich der Prophet etwas Großes hätte geheißen, solltest du es nicht tun? Wieviel mehr, so er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein!" Naemann befolgte den Rat, stieg in den Jordan und tat, was ihn der Gottesmann geheißen hatte. Wohl zu seiner eigenen größten Ueberraschung stellte er nachher fest, daß er rein war (2. Könige 5).

So fragen auch wir uns vielleicht manchmal, ob wir angesichts unserer Schwächen und Unvollkommenheiten Aussicht haben, dabei zu sein, wenn der Herr am Tage der ersten Auferstehung die Brautgemeinde zu sich nimmt. Auch hier gilt das Wort: „Gehe hin und tauche dich, übergib dich diesem Strom des Lebens, und du wirst rein; habe Vertrauen und ergreife das Wort." Wer jedoch die Krankheit pflegt, das Kranke unterstützt, die Reinigung des Erkrankten verhindert, darf sich auch nicht wundern, wenn die Krankheit um sich greift und lebensgefährlich wird. Volle Hingabe und völliges Aufgehen in dem, was Gott uns bietet, wirkliche Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit dem Herrn gegenüber sind die Grundlagen, auf denen er uns helfen kann. Der Kranke, der seine Schmerzen dem Arzt verschweigt, erweist sich selbst den schlechtesten Dienst, und der Apostolische, der versucht, die Mängel seiner Seele vor dem Herrn zu verbergen, kann von diesen nicht befreit werden, denn das Ungute kann nur dann von uns weggenommen werden, wenn wir es selbst aufgeben wollen. Tun wir das, dann werden wir empfinden, wie die Kraft Gottes an uns arbeitet und das neue Leben sich weiter entwickelt und vervollkommnet.

Ein gesunder Mensch besitzt Kraft- und Glücksgefühl und ist voller Freude. Er fühlt sich seinen Aufgaben gewachsen, seine Kenntnisse setzen ihn in die Lage, das zu tun, was nötig ist. So ist auch ein Mensch, der im Geistes- und Seelenleben gesund ist und in dem sich die neue Kreatur in Christo offenbart, voller Freude, Glück und Seligkeit. Er fühlt sich den Anläufen des Fürsten dieser Welt gegenüber gewachsen, nicht in Ueberheblichkeit, aber er ist auch ohne Angst, und fühlt sich stark in der Kraft Gottes, die in ihm wirkt und schafft.

Wünsche und Erwartungen!

Wünsche! — Wer hat sie nicht? Die ersten erfüllten schon im frühsten Kindesalter unser Herz. Eine Puppe, eine Eisenbahn und ein Kaufladen waren Ursache unserer Wünsche. Große Wünsche sind es für die kleinen Kinderherzen. Ob ihnen Erfüllung werden konnte? Die Herzen schlugen in Erwartung höher und der Schlaf wollte vor Sehnsucht abends gar nicht kommen. Endlich kam der große Tag. Die Wünsche wurden Wahrheit! Wir freuten uns ein paar Tage lang all der schönen Sachen, dann wurden sie größtenteils weggestellt und vergessen. Wir hatten wieder andere Wünsche. — — —

Und dann haben wir Wünsche, sehr große und sehr viele an das Leben. Irgendwo muß das vermeintliche Glück sein Füllhorn über uns ausgießen! Es kann ja garnicht anders sein! Die goldene Tür springt eines Tages auf und dahinter ist die Welt voll ewiger Sonne, in die wir eintreten dürfen. So dachten wir. Wir haben dann viele Wünsche in der Lehre, im Studium, im Beruf, in der Ehe.

Mit solchen Erwartungen sind wir alle in der Jugend ausgegangen. Wir lernen, sind fleißig und arbeiten, oder wir sind unlustig, weil uns das Leben schon in andere Bahnen leitet, die unseren Wünschen und Zielen nicht entsprechen, und mit beiden bringen wir es nicht weiter als Tausende andere auch. Das Glück fehlt, sagen wir seufzend. Wir sind enttäuscht, werden müde und unlustig. Aber das Leben hat uns nichts versprochen, zu nichts ist es uns verpflichtet. Wir haben von ihm nur zu viel verlangt.

Wie hatten wir uns ein Leben erträumt. Die Wirklichkeit ist aber anders. Wir hatten mit allen Glücksfällen gerechnet. Nur mit Glücksfällen. Es kam vieles anders. Wir sind verbittert, sehen nur die Erfolge anderer. Es ist aber noch die Frage, ob diese anderen, deren Leben scheinbar günstiger gestaltet ist in ihrem Innenleben den Frieden für ihre Seele besitzen? Denn nur der innere Frieden ist Glück. „Des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Sterblichen zu Teil." Manche kranken an ihren vielen Wünschen und bescheiden sich nicht mit dem, was uns durch Gottes Liebe geschenkt wird. Glücklich wollen wir alle sein, wenn möglich ein ganzes Leben lang. Glück wünscht uns jeder bei allen möglichen Anlässen. Doch gibt es kein dauerndes Glück. Das Leben hat nur Zeiten, in denen wir glücklich sind, wenn unsere Wünsche nicht zu hoch geschraubt waren.

Mancher, der lange und vergeblich nach dem bleibenden Glück suchte, erkannte mit einem Male in dem Licht der Gnadensonne Jesu die Erfüllung seiner Wünsche und Ziele. In dieser gewirkten Erkenntnis durften wir schauen, daß ein himmlischer Vater ist, der sein Liebeswerk nach seinem wunderbaren Plane, Ratschluß und Willen regiert und unsere Sehnsucht, in seinem Reiche des vollkommenen Glückes teilhaftig zu werden, nicht unerfüllt lassen wird.

Wir sind von Freunden und Bekannten oft enttäuscht. Was wir von ihnen erwarten, können sie uns nicht immer geben; es liegt nicht in ihnen. Wir wenden uns anderen Menschen zu mit demselben Ergebnis. Wer dachte aber daran, sich anzugleichen? Dies trifft nur in seltenen Fällen zu. Man muß nur versuchen, sich seelisch in die Lage anderer hineinzudenken, dann erwächst daraus das Verstehen und unsere Mitmenschen geben uns kein Rätsel mehr auf. Dieses Verstehen wird nicht angeboren, es will erlernt sein. Und sind wir in dieser glücklichen Lage, so werden wir vieles uns bisher Unverständliche, vielleicht für Bosheit gehaltene Handlungsweise verstehen. So machen wir uns und anderen das Leben leichter. Nicht allen Menschen liegt es, ihr Wesen und die Ursache ihrer Unvollkommenheiten und Gebrechen anderen unverhüllt zu offenbaren. Vielfach ist es die Furcht, mißverstanden zu werden. Alles verstehen, heißt alles verzeihen, sagt ein altes Sprichwort. Alles zu verstehen, sei unser großer Wunsch.

Was wir uns noch wünschen sollen? In dem Erlösungswerk unseres Gottes mit Erfolg tätig sein zu können. Darin liegt der innere und bleibende Friede. Die Freude wächst überall. Ein paar Blumen, die man einem Kranken bringt, eine Stunde, die man dem Einsamem widmet, ein gütiges und verständnisvolles Wort, das einen Widerhall in der Seele findet! Dies sind alles Freuden, die einem Samenkorn gleichen und vielfältige Früchte tragen können. Wir dürfen nicht immer nur nach anderen schauen, was andere besitzen und nicht nach dem streben wollen, was das Ziel eines anderen ist. Es gibt immer noch welche, ja sogar viele, die ärmer sind als wir. Und uns beneidet immer noch jemand. — Glücklichsein — ist, wenn Friede mit Gott deine Seele durchdringt.

Jahresschluß 1950

„Vergib, auf daß dir vergeben werde!"

Matthäus 18, 21-35.

Im Zurückschauen auf den verflossenen Zeitabschnitt können wir sagen: Der Herr hat unendlich viel Gutes an uns getan, und es ist große Gnade, daß wir noch in seinem Hause sein dürfen. Ununterbrochene Liebes- und Gnadenerweisungen durften wir hinnehmen, und das Herz ist im Erkennen dieser Taten zur Dankbarkeit gestimmt.

Eine dankbare Herzensstellung gefällt Gott wohl. Ist aber das Herz verstockt, dann kann es die bereiteten himmlischen Segnungen nicht empfangen, weil diese nicht mehr als solche erkannt werden. Das Auge wird trübe und man betrachtet alles nur noch mit menschlichem Verstand. In solchem Zustande sieht man selbst die entgegengebrachte göttliche Liebe als Feindschaft an. Dies haben in der Vergangenheit viele bewiesen, die von dem Wege des Lebens gewichen sind.

Am Abschluß eines Zeitabschnittes überdenkt man meist noch einmal das darin Durchlebte. Der Apostel Petrus hat damals an den Herrn die Frage gerichtet, wie oft man wohl eigentlich seinem Bruder vergeben müsse. Er glaubte mit seinem: „Ist's genug siebenmal?" in seinem Erbarmen reichlich weit gegangen zu sein, doch der Herr gab ihm die Antwort: „Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal."

Nun ist hierbei allerdings zu beachten, worin die zu vergebenden Fehler bestehen. Der Apostel Johannes belehrte einst die Apostolischen, die unter seiner Hand waren: „So jemand sieht seinen Bruder sündigen eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten; so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es gibt eine Sünde zum Tode; für die sage ich nicht, daß jemand bitte" (1. Johannes 5, 16). Wir wissen aus dem Verhalten von Jesus, daß er selbst für seine Mörder bat, die ihn ans Kreuz geschlagen haben: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Lukas 23, 34). Für Judas Ischariot hat er aber nicht gebetet, sondern nannte ihn „das verlorene Kind" (Johannes 17, 12). Jesus ging sogar soweit und sagte: „Wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt" (Matthäus 12, 32). Das ist also eine Sünde, die nicht vergeben werden kann, weil der Heilige Geist, der allein die Vergebung übermittelt, abgelehnt, ja sogar gelästert wird. Solche verachten den von Gott festgelegten Weg der Erlösung und können ihn daher nicht beschreiten.

Wenn nach Jesu Wort eine Abrechnung erfolgt, so muß doch ein Gut vorhanden sein, über das Rechenschaft zu geben ist. Der Herr fordert dort nichts, wo nicht zuvor etwas von ihm gegeben wurde. Ist aber eine Aussaat erfolgt, so darf mit Recht auch die Ernte verlangt werden. Wie das Volk des Alten Bundes die Gabe des Gottessohnes zu verantworten hat, so ist die Christenheit für die Gabe des Heiligen Geistes Rechenschaft schuldig.

Soweit an uns die Wiedergeburt stattgefunden hat, ist uns doch in der Salbung mit Gottes Heiligem Geist ein himmlisches Vermögen zuteil geworden. Die Frage ist daher berechtigt, wie wir mit dem empfangenen Gut den vergangenen Zeitabschnitt begonnen, durchlebt und beschlossen haben.

Wir stehen nunmehr am Jahresschluß und es ist angebracht darüber nachzudenken, wie wir im vergangenen Jahr mit den uns anvertrauten Pfunden gearbeitet haben. Können wir sagen: „Herr, wir haben alles nach deinem Willen mit Erfolg verwaltet", oder bleibt bei unserer Abrechnung eine wesentliche Schuld übrig? — Der Fürst dieser Welt macht sein Anrecht geltend und fordert selbst den „ungerechten" Pfennig.

Was sind wir untereinander schuldig? Ein Herz voller Liebe und Erbarmen! Jeder hat die Aufgabe, seinen Mitgeschwistern vorbildlich voranzugehen und ihnen das Beste zu erweisen, was nur in seiner Kraft steht. Bei ernsthaftem Nachdenken aber werden wir alle bekennen müssen: Herr, habe Geduld! Habe Geduld mit mir. (Matthäus 18, 29).

Nach dem angeführten Schriftwort kam die Güte des Herrn dadurch zum Ausdruck, daß er seinem Knecht die Schuld erließ. Welche Freude muß im Herz des Begnadigten gewesen sein und wieviel Grund und Ursache hatte er nun, auch seinerseits dem zu vergeben, der sein Schuldner war. Doch anstatt an seinem Mitknecht ebenso zu handeln wie es sein Herr an ihm getan hatte, brachte er ihn wegen einer kleinen Forderung ins Gefängnis.

Besaß der König nicht volles Recht, wenn er um dieses unbarmherzigen Verhaltens seines Knechtes willen, sein Versprechen rückgängig machte? Die schon erlassene Schuld trat wieder voll in Kraft und die Strafe setzte ein!

Der Herr hat nicht umsonst in das Gebet des „Unser Vater" die Bitte hineingelegt: „Vergib uns, wie wir vergeben!" und deshalb sagte er auch: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben" (Matthäus 6, 14. 15) und zwar auf dem von Jesus verordneten Wege nach dem Worte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Johannes 20, 23). Damit ist es doch allein unserer Entscheidung überlassen, wie wir vom Herrn behandelt sein möchten.

Wie weit wir nun willig und bereit sind, unter Verwendung der uns gewordenen göttlichen Gnade denen, die an uns gefehlt haben, zu vergeben, das ist unsere Sache. Wir können aber dem Bösen keinen größeren Schaden zufügen, als daß wir einander mit Gnade und Barmherzigkeit begegnen, und wir können dem Herrn Jesus kein größeres Leid antun, als in Hartherzigkeit gegen unsere Mitmenschen offenbar zu werden.

Er, der aus Liebe und Erbarmen am Stamme des Kreuzes sein Leben für uns hingegeben hat, ist es wert, daß auch seine Nachfolger, die Schafe seiner Weide, sich in gleicher Gesinnung finden lassen, nämlich in dem reichlichen Gebrauch der durch seinen Geist in uns ausgegossenen göttlichen Liebe. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe trägt und duldet alles (1. Korinther 13.) und durch die Liebe allein wurde das große Werk der Menschheitserlösung nicht nur aufgerichtet, sondern fortgesetzt und wird nunmehr der Vollendung zugeführt.

Wer damit von Herzen einverstanden ist und miteinstimmt in die Bitte: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben!" denen läßt unser Stammapostel zurufen: „Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Sohn des lebendigen Gottes, sind Euch Eure Sünden vergeben und sein Friede sei mit Euch!" —

Wer mit diesem Gnadenlicht ausgerüstet das alte Jahr beschließt, darf getrost dem Dunkel der Zukunft entgegenschreiten.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.